2003.

P.o. germ. 0007.

P.o. germ. 887 - 11/12

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

7.

7 a l

<36602877170016

<36602877170016

Bayer. Staatsbibliothek

m̄

Oratores Germani

(oratores)

P. 1303.

Groſſer Herren, vornehmer Miniſtren und anderer berühmten Männer gehaltene

Reden.

Eilffter Theil.

HAMBURG,
bey Chriſtian Wilhelm Brandt, 17

Verzeichniß

der

[illegible] elften und zwölften the[illegible]
enthaltenen reden.

Das 1 Capitel.

[illegible]

[illegible]

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verzeichniß

derer

in dieſem eilfften und zwölfften theil enthaltenen reden.

Das I Capitel.

Glückwünſchungs-reden.

I. Rede des Savoyiſchen Geſandten, Mr. de la Tour, an König Wilhelm den III in Engelland, worinnen er ihm zur erhaltenen crone 1690 gratuliret. pag. 1

II. Glückwünſchungs-rede, ſo Herr Friedrich Wilhelm von Canitz, nachmahliger geheimder Preußiſcher Staats-Rath, und obriſter Burggraff in Preuſſen, an König Friedrich den I in Preuſſen nach vollendeter crönung am 19 Jan. 1701 gehalten. 3

III. Ejusd. Glückwünſchungs rede an die Königin in Preuſſen, Sophia Charlotta, nach vollendeter crönung, abgelegt am 19 Jan. 1701. 6

IV. Ejusd. Glückwünſchungs rede an des Cron-Printzen von Preuſſen Königl. Hoheit, Herrn Friedrich Wilhelm, nach vollendeter crönung Dero allerdurchlauchtigſten eltern, gehalten am 19 Jan. 1701. 7

V. Gratulation an König Friedrich den I in Preuſſen über die vermählung dero Cron-Printzens mit der Printzeßin Sophien Dorotheen, aus dem Chur-hauſe Braunſchweig und Lüneburg, abgeleget auf der Univerſität Halle den 28 Nov. 1706 8

VI. Glückwünſchungs-rede an dem gedächtniß tage der vermählung Königs Friderici I in Preuſſen mit der Printzeßin Sophia Louiſe zu Mecklenburg-Grabau, abgelegt zu Roſtock am 28 Nov. 1709 von Herrn Daniel Joachim v. Unverfährt. 22

VII. Glückwünſchungs-rede an Kayſer Carolum VI. als er nach ſeiner wahl zum Kayſer, zu Franckfurt angelanget, abgeleget

leget von dem Hochfürſtlichen Würtembergiſchen Envoyé 1711. 54
VIII. Neu-jahrs-wunſch an Hertzog Eberhard Ludwigen zu Würtenberg, im namen deſſen geheimen Raths-Collegii 46
IX. Glückwünſchungs-rede, ſo auf die geburt Leopoldi, Ertz-Hertzogs zu Oeſterreich, und Printzens von Aſturien, auf der Univerſität Altorff 1716 gehalten worden. 47
X. Glückwünſchungs-rede Herrn D. Carl Otto Rechenbergs, Prof. Publ. zu Leipzig, ſo er im namen der Univerſität daſelbſt an Ihro Königl. Majeſt. in Polen, wegen celebrirung Dero geburts-tags, 1717 gehalten. 82
XI. Glückwünſchungs-rede an König Georgen den I von Groß-Britannien, wegen der geburth ſeines enckels, im nahmen des Magiſtrats zu Londen, am 22 Nov. 1717. 83
XII. Glückwünſchungs-rede, welche Herr D. Burchard Mencke, auf die vermählung Ihro Königl. Hoheit, des Chur-Printzen zu Sachſen, Herrn Friedrichs Auguſti, im nahmen der Univerſität Leipzig, in der Pauliner-kirche daſelbſt anno 1719 gehalten. 84

Das 2 Capitel.

Empfah- und bewillkommungs-reden.

XIII. Rede, womit der Chur-Pfältziſche Cämmerer, Freyherr Maximilian von Degenfeld, die ankommende Printzeßin braut, des Chur-Printzen Caroli zu Pfaltz, an den landes-grentzen an. 1671 empfangen. 105
XIV. Rede, welche der Chur-Pfältziſche Rath, Herr Arnold Peil, bey empfahung der ankommenden Prinzeßin braut, des Chur-Printzen Caroli zu Pfaltz, vor der ſtadt Heydelberg, am 19 Sept. 1671 gehalten. 106
XV. Antwort des Königl. Däniſchen Commiſſarii, Herrn Detlefs von Aleſeld, auf vorherſtehende rede, an. 1671. 108
XVI. Rede, womit det Chur-Pfältziſche Hof-Gerichts-Rath und Stadt-Schultheiß, Herr L. Lorentz Beck, die ankommende Prinzeßin braut des Chur-Printzen Caroli zu Pfaltz, vor dem thore der ſtadt Heydelberg 1671 bewillomet. 115
XVII. Bewillkommungs-rede an Churfürſt Johann Georgen den IV zu Sachſen, als er ſeinen einzug zur huldigung in die ſtadt Budißin halten wolte, abgelegt an. 1692. 115

XVIII. Bey

XVIII. Bewillkom̃ungs-rede, welche Herr Friedrich Wilhelm von Canitz, würcklicher geheimder Preußiſcher Staats-Rath und Obriſter Burggraf in Preuſſen, an Churfürſt Friedrich den III zu Brandenburg, im nahmen der geſamten Preußiſchen Stände, am 29 Dec an. 1700 abgelegt. 119

XIX. Ejusd. Bewillkom̃ungs-rede an die Churfürſtin Sophia Charlotta zu Brandenburg, gehalten am 29 Dec. 1700. 120

XX. Ejusd. Bewillkommungs-rede an den Chur-Printzen Friedrich Wilhelm zu Brandenburg, abgelegt am 29 Dec. 1700. 121

XXI. Bewillkommungs-rede, welche Herr Carl Otto Rechenberg, J. U. D. und Prof. Publ zu Leipzig, im nahmen der Univerſität daſelbſt, an Ihro Groß-Czaariſche Majeſtät Herrn Petrum I bey dero durchreiſe zu Leipzig gehalten. 122

XXII. Rede, womit Mr. Provin, Allmoſenier des Churfürſten zu Cölln, den Chur-Printzen zu Bayern, Herrn Carolum Albertum, bey ſeiner ankunfft zu Bonn, am 18 May 1718 bewillkommet. 123

XXIII. Bewillkommungs-rede Sr. Excell. des Herrn General-Feld-Marſchalls, Grafens von Flemming, an Ihro Hoheit den Königl. und Chur-Printzen von Sachſen, Friedrich Auguſtum, im nahmen des ſämtlichen Cabinets-Miniſterii, gehalten am 25 Mart. 1719. 125

XXIV. Ejusd. Bewillkommungs-rede an Ihro Hoheit, den Königl. und Chur-Printzen zu Sachſen, von wegen der Generalität, abgelegt am 25 Mart. 1719. 127

XXV. Ejusd. Bewillkommungs-rede an Ihro Hoheit, den Königl. und Chur-Printzen zu Sachſen, im nahmen des geheimden Kriegs-Raths-Collegii, gehalten am 25 Mart. 1719. 128

XXVI. Bewillkommungs-rede des Herrn Buſne an die Printzeßin von Orleans, da ſie das erſte mahl, als Aebtißin, in die Abtey de Chelles gekommen, abgelegt 1719. 129

Das 3. Capitel.

Vermählungs-reden.

XXVII. Antwort Herrn Friedrich Wilhelms von Canitz, nachmahligen würcklichen geheimden Preußiſchen Staats-

Raths und Obriſten Burggrafens in Preuſſen, auf des Herrn von Leßgewang rede, als er dem Herrn Hauptmann von Johannisburg 1690 ſeine braut überantwortete. 130
XXVIII. Ejusd. Rede, ſo er bey überantwortung der Braut an den Herrn Major Reuter zu Gilgenburg am 15. Jun. 1693 gehalten. 135
XXIX. Ejusd. Rede, als die regierung zu Königsberg, bey einem dem Cron-Printzlichen beylager zu ehren angeſtellten actu oratorio, von dem Magnifico und allen Profeſſoribus empfangen wurde, abgelegt am 6 Dec. 1706. 141
XXX. Ejusd. Rede, als die Studenten der Königsbergiſchen academie dem Cron-Printzlichen beylager zu ehren am 15 Dec. 1706 auf dem ſchloſſe daſelbſt eine ſolenne muſic hielten. 143
XXXI. Anrede Sr. Excellentz des Königl. Polniſchen und Chur-Sächſiſchen Herrn General Feld-Marſchalls Grafens von Flemming, an Ihro Majeſtät Käyſer Carolum VI bey der ſolennen audientz, als er vor Ihro Hoheit den Königl. und Chur-Printzen zu Sachſen, Herrn Friedrich Auguſtum, um die Ertz-Hertzogin Mariam Joſepham am 13 Aug. anno 1719 anhielt. 145
XXXII. Ejusd. Rede an die regierende Kayſerin bey der am 13 Aug. 1719 gehabten ſolennen anwerbungs audientz. 146
XXXIII. Ejusd. Rede an die verwittibte Kayſerin Eleonora Magdalena Thereſia, bey der am 13 Aug. an. 1719 gehabten öffentlichen anwerbungs-audientz. 147
XXXIV. Ejusd. Rede an die verwittibte Kayſerin Wilhelmina Amalia, bey der am 13. Aug. an. 1719 gehabten ſolennen anwerbungs-audientz. 148
XXXV. Ejusd. Rede an die Ertz-Hertzogin, Frau Maria Joſepha, bey überliefferung des portraits von des Königl. und Chur-Printzens Hoheit, gehalten in der ſolennen audientz am 13 Aug. an. 1719. 149

Das 4 Capitel.

Huldigungs- und lehns-empfängniß-reden.

XXXVI. Rede des Ober-Hauptmanns im Chur-Creyſe und Hof-Richters zu Wittenberg, Herrn Johann Chriſtian von Arnimb,

Arnimb, bey der an Churfürſt Johann Georgen den III zu Sachſen, von dem Adel im Chur-Creyſſe, zu Wittenberg an. 1681 abgelegten erb-huldigung. 150
XXXVII. Rede, welche bey der erb-huldigung im Marggrafftthum Ober-Lauſitz an Churfürſt Johann George den IV zu Sachſen 1692 gehalten worden. 156
XXXVIII. Rede, ſo bey der erb-huldigung zu Freyberg, an Churfürſt Fridericum Auguſtum zu Sachſen 1694 gehalten worden. 161
XXXIX. Rede, ſo der Fürſtliche Sachſen-Weimariſche Abgeſandte, Herr Baron von Lyncker, vor der Kayſerlichen belehnung zu Wien 1706 gehalten. 167
XL. Ejusd. Danckſagungs-rede nach empfangener lehen, abgelegt an. 1706. 170
XLI. Rede, als der Fürſtl. Sachſen-Weimariſche geheimde Rath, Herr Marſchall, Greiff genannt, von wegen der häuſer Weimar und Eiſenach am 22 Mart. anno 1713 bey Kayſer Carolo VI die belehnung über die Reichs-lehen geſuchet. 172
XLII. Ejusd. Danckſagungs-rede nach geſchehener belehnung, abgelegt an. 1713. 174
XLIII. Ejusd. Nochmahlige danckſagungs-rede, wegen erhaltener belehnung, an Kayſer Carolum VI bey gehabter abſchieds audientz, gehalten an. 1713. 176
XLIV. Rede, ſo der Brandenburg-Culmbachiſche geheimde Rath und Landes-Hauptmann zu Hof im Voigtlande, Herr Baron Ernſt von Stein, an Kayſer Carolum VI gehalten, als er vor Marggraf Georg Wilhelm zu Brandenburg-Culmbach, an. 1716 um conferirung der Reichs-lehen anſuchung gethan. 177
XLV. Danckſagungs-rede, welche der Herr von Hanniſch, nach der Marggräfl. Brandenburg-Culmbachiſchen Reichs-lehens-empfängniß, an Kayſer Carolum VI 1716 gehalten. 180
XLVI. Rede des Herrn Cardinals von Sachſen-Zeitz, als Kayſerl. Commiſſarii, an den Magiſtrat zu Regenſpurg, bey der Kayſerlichen huldigung daſelbſt am 21 Jul. 1718 abgelegt. 182
XLVII. Danckſagungs-rede des Herrn Raths-Conſulenten Harras auf vorherſtehende rede, gehalten 1718. 185

XLVIII. Rede des Herrn Hogii, erſten Raths und geheimden Secretarii des Herrn Cardinals von Sachſen-Zeitz bey der Kayſerl. huldigung an die Bürgerſchafft zu Regenſpurg, am 21 Jul. an. 1718 gehalten. 189

XLIX. Dancksagungs-rede des Herrn Raths-Conſulenten Mylii zu Regenſpurg, nach geſchehener Kayſerl. huldigung, abgelegt an. 1718. 191

Das 5 Capitel.

Reichs- creyß- und land-tags-reden.

L. Rede, welche Herr Friedrich Wilhelm von Canitz, nachmahliger würcklicher geheimder Preußiſcher Staats-Rath und Obriſter Burggraff in Preuſſen, auf der adelichen convocation zu Tapiau 1691 gehalten. 193

LI. Ejusd. Rede auf einem adelichen convocations-tage 1692 abgelegt. 197

LII. Ejusd. Rede auf einem adelichen convocations-tage am 6 May 1693 gehalten. 199

LIII. Ejusd. Rede auf dem adelichen convocations-tage zu Tapiau an. 1694 abgelegt. 201

LIV. Ejusd. Rede auf dem adelichen convocations-tage zu Tapiau an 1695 gehalten. 202

LV. Ejusd. Rede, ſo er nach der in der ober-raths-ſtube vom Herrn Cantzler gethanen Churfürſtl. propoſition, am 13 Dec. an. 1697 abgelegt. 204

LVI. Ejusd. Rede auf dem convocations-tage zu Creutzburg an. 1697 gehalten. 209

LVII. Ejusd. Rede, ſo er auf dem convocations-tage zu Creutzburg am 3 Nov. 1698 abgelegt. 211

LVIII. Ejusd. Beantwortungs-rede auf des Preußiſchen Herrn Cantzlers, auf dem land-tage zu Königsberg am 14 Nov. 1698 ausgebrachte land-tags propoſition. 213

LIX. Ejusd. Rede, bey einer neuen inſtantz in der obern Raths-ſtube zu Königsberg 1699 gehalten. 219

LX. Ejusd. Rede bey übergebung des allgemeinen landes-bedenckens, gehalten im monat Febr. an. 1699. 220

LXI. Ejusd. Rede, gehalten auf der convocation zu Creutzburg, am 16 Nov. an. 1699. 222

LXII. Ejusd. Rede auf die in der ober-raths-ſtube zu Königsberg

berg vom Herrn Cantzler geſchehene land-tags-propoſition, abgelegt am 27 Nov. an. 1699. 223
LXIII. Ejusd. Rede bey übergebung des landes-bedenckens, abgelegt am 25 Sept. an. 1700. 230
LXIV. Ejusd. Rede, auf der convocation zu Creutzburg, gehalten am 5 Novembr. an. 1700. 231
LXV. Ejusd. Rede, auf die in der ober-raths ſtube zu Königsberg vom Herrn Cantzler gehaltene rede, bey eröffnung des land-tages, abgelegt 1700. 233
LXVI. Ejusd. Rede bey übernehmung des allgemeinen landes-bedenckens, abgelegt am 24 Febr. an. 1701. 238
LXVII. Ejusd. Antwort auf die Königl. Land-tags propoſition abgelegt an. 1701. 239
LXVIII. Ejusd. Rede, gehalten in der ober-raths-ſtube zu Königsberg, bey übergebung des allgemeinen bedenckens derer Stände, am 27 Jan. an. 1702. 245
LXIX. Ejusd. Rede auf der convocation zu Creutzburg, gehalten am 19 Nov. an. 1703. 247
LXX. Ejusd. Rede, worinnen er auf die vom Herrn Cantzler ausgebrachte Königliche propoſition in der ober-raths-ſtube zu Königsberg, am 29 Nov. 1703 geantwortet 249
LXXI. Ejusd. Rede, auf der convocation zu Creutzburg 1704 abgelegt. 259
LXXII. Ejusd. Rede, auf die Königliche inſtanz, in der ober-raths-ſtube zu Königsberg am 11 Febr. 1704 gehalten. 256
LXXIII. Ejusd. Anderweite rede auf die Königliche inſtanz, abgelegt in der ober-raths-ſtube zu Königsberg am 3 Mart. 1704. 257
LXXIV. Ejusd. Rede bey übergebung des univerſal-landes-bedenckens, gehalten am 18 Mart. 1704. 258
LXXV. Ejusd. Abermahlige rede auf die Königliche inſtantz, in der ober-raths-ſtube zu Königsberg an. 1704 am 7 April abgelegt. 259
LXXVI. Ejusd. Rede bey überreichung eines nochmahligen ſchlüßl. landes-bedenckens, abgelegt am 8 May 1704. 260
LXXVII. Rede, ſo bey einem land-tage zu Dreßden, vor eröffnung der land-tags-propoſition, an die Land-Stände gehalten worden. 262

LXXVIII. Rede der Königin Anna von Groß-Britannien, gehalten an das Parlament 1707. 264
LXXIX. Rede der Königin Anna von Groß-Britannien, ſo ſie am 5 May 1707 an das Parlament gehalten. 265
LXXX. Rede, welche die Königin Anna von Groß-Britannien, bey endigung des Parlaments am 12 April an. 1708 an ſelbiges abgelegt. 267
LXXXI. Rede, ſo bey allgemeinem land-tage zu Weimar von Herrn D. Schlevogten, Prof. Publ. zu Jena, nach geſchehener land-tags propoſition 1708 gehalten worden. 269
LXXXII. Ejusd. Rede bey der publication des allgemeinen Land-tags-abſchieds zu Weimar an. 1708 abgelegt. 274
LXXXIII. Rede, ſo im nahmen der Königl. Groß-Britanniſchen commiſſion an das Parlament im monat Nov. 1708 gehalten worden. 278
LXXXIV. Rede, welche von dem Königlichen Preußiſchen Gevollmächtigten an den Fränckiſchen Creyß-Convent in öffentlicher verſammlung am 4. Oct. anno 1713. gehalten worden. 282
LXXXV. Rede, ſo der König George I in Groß-Britannien an das Parlament abgelegt, am 17 May 1717. 291
LXXXVI. Ejusd. Rede, ſo er am 26 Jul. 1717 bey endigung des Parlaments, an daſſelbe gehalten. 293
LXXXVII. Rede, ſo im nahmen des Hertzogs zu Mecklenburg-Schwerin an die nach Schwerin convocirte Land-Räthe und Deputirte vom engern ausſchuß am 27 Julii anno 1717 gehalten worden. 295
LXXXVIII. Rede des Kayſerlichen Ober-Hof-Cantzlers, Herrn Graf Philipp Ludwigs von Sintzendorff, an die auf dem land-tage zu Wien verſammleten Nieder-Oeſterreichiſchen Land-Stände, gehalten am 18 Nov. 1717. 297
LXXXIX. Antwort des Nieder-Oeſterreichiſchen Land-Marſchalls Herrn Grafens Aloyſii Thomæ Raymunds von Harrach auf vorherſtehende rede, abgelegt 1717. 300
XC. Rede, ſo König Georg der I in Groß-Britannien bey eröffnung des Palaments am 2 Dec. anno 1717 an daſſelbe gehalten. 302
XCI. Ejusd. Rede an das Parlament, abgelegt bey endigung deſſelben am 1 April an. 1718. 306

XCII.

XCII. Rede, welche der Marſchall von Montesquiou an die Stände von Bretagne, bey allgemeiner verſammlung, im Sept. an. 1718 gehalten. 307

XCIII. Rede König Georgens des I von Groß-Britannien, ſo er am 22 Nov. an. 1718 an das Parlament, bey eröffnung deſſelben, gehalten. 311

XCIV. Ejusd. Rede, die er, wegen des von dem Prætendenten zu befürchtenden einfalls in Engel- oder Schottland am 21. Mart. an. 1719 an das Parlament gehalten. 314

XCV. Ejusd. Rede, ſo er am 29 April 1719 bey endigung des Parlaments, an daſſelbe abgelegt. 315

XCVI. Rede, welche der Königl. Groß-Britanniſche Commiſſarius, Graf de Bothes, an die zu Edenburg verſammlete Schottländiſche Eleriſey, am 25 May 1719 gehalten. 319

XCVII. Rede, ſo der Hertzog von Bolton, Vice-König in Irrland, an die Parlaments-verſammlung zu Dublin, am 7 Jul. 1719 abgelegt. 321

XCVIII. Rede, welche der Kayſerliche obriſte Hof-Cantzler, Herr Graf Philipp Ludwig von Sintzendorff, in gegenwart Kayſers Caroli VI an die Nieder-Oeſterreichiſchen Land-Stände, bey angefangenem land-tage am 22 Nov. anno 1719 gehalten. 323

XCIX. Antwort des Nieder-Oeſterreichiſchen Land-Marſchalls, Herrn Graf Aloyſii Thomæ Raymunds von Harrach, auf vorherſtehende rede, 1719. 325

C. Rede, ſo König George der I in Groß Britannien bey eröffnung des Parlaments, an daſſelbe am 4 Dec. 1719 gehalten. 327

CI. Ejusd. Rede an das Parlament, abgelegt bey endigung deſſelben am 22 Jan. 1720. 330

Das 6 Capitel.

Reden in religions-ſachen.

CII. Rede Herrn Friedrich Wilhelms von Canitz, würcklichen geheimden Preußiſchen Staats Raths und Obriſten Burggrafen in Preuſſen, als die regierung, bey einem dem Königlichen crönungs-tag zu ehren gehaltenen actu oratorio, von dem Rectore Magnifico und ſämtl. Profeſſoren mit einer rede am 19 Jan. an. 1707 empfangen wurde. 333

CIII. Ejusd. Rede, ſo er, bey der introduction der jungen Gräfin von Creutz ins Canitziſche ſtifft, am 5 Sept. an. 1711 gehalten. 334

CIV. Rede, welche Pabſt Clemens XI am tage Petri und Pauli, in gegenwart des Prätendenten, im Vatican 1717 gehalten. 336

CV. Ejusd. Rede, ſo er an das Cardinals-Collegium, bey ernennung des Ertz-Biſchoffs Cſaky zu Colocza zum Cardinal, an. 1717 abgelegt. 341

CVI. Ejusd. Rede, welche er an das Cardinals-Collegium, wegen eroberung der feſtung Belgrad, 1717 gehalten. 342

CVII. Rede eines armen mannes, nahmens Chriſtian Fetzers, ſo er an Kayſer Carolum VI am 14 April 1718 nach dem fußwaſchen gehalten 348

CVIII. Rede des Hochfürſtlichen Würtembergiſchen Regierungs-Raths, Vice-Præſidentens &c. Herrn Gottlob Friedemanns von Pölnitz, als derſelbe den grund-ſtein zu der ſtadt-kirche in der Hertzoglichen Würtembergiſchen reſidentz- und haupt-ſtadt Ludwigsburg, am 25 Aug. 1718 gelegt. 348

CIX. Rede, welche der Provincial derer Capuciner zu Paris am St. Ludwigs-tage 1719 an König Ludovicum XV in Franckreich gehalten. 350

CX. Rede, ſo der Rector der Univerſität zu Paris, Herr Coffin, als jene dem Herrn Regenten, hergebrachter maſſen, eine wachskertze am Lichtmeß-tage übergeben wollen, 1719 gehalten. 352

CXI. Rede des Herrn Maſſillon, Biſchoffs von Clermont, als er am 23 Febr. 1719 das erſtemahl ſeinen ſitz in der Academie Francoiſe genommen. 355

CXII. Rede, welche der Rector der Univerſität zu Paris, Monſieur Coffin, an König Ludovicum XV in Franckreich am 22 May 1719 gehalten. 366

CXIII. Ejusd. Rede an den Hertzog von Orleans, als Regenten von Franckreich, abgelegt an. 1719. 369

CXIV. Rede des Kayſerl. Commiſſarii, Herrn Graf Michaels von Althann, ſo er an das Dom-Capitel zu Würtzburg, vor der wahl eines neuen Biſchoffs an. 1719 gehalten. 373

CXV. Rede, welche der Herr von Coſté, erſter königl. Baumeiſter

ſter und Director der königl. bau academie zu Paris, an König Ludovicum XV in Franckreich, als er dieſelbe beſuchet, im monat Auguſt. an. 1719 gehalten. 376
CXVI. Rede des Ertz Biſchoffs von Canterbury, ſo er am 24 Nov. an. 1719 an König Georgium I von Groß Britannien, wegen des denen auswärtig gedruckten Proteſtirenden verſprochenen ſchutzes, gehalten. 377
CXVII. Danck rede, welche einer von den zwölff männern, denen Ihre Majeſtät am grünen donnerstage an. 1720 die füſſe gewaſchen, an Kayſer Carolum VI abgelegt. 378

Das 7 Capitel.
Ritter-Ordens-reden.

CXVIII. Rede des Engliſchen Commiſſarii, Herrn Colts, an Churfürſt Johann Georg den IV zu Sachſen, als er demſelben den Ritter-orden des blauen hoſen-bandes anno 1692 überliefert. 378

Das 8 Capitel.
Reden in regierungs- juſtitz- und cammer-ſachen.

CXIX. Rede Herrn Wolff Abrahams von Gersdorff, Landes-älteſten und nachmahligen Churfürſtlichen Sächſiſchen Raths und Amts-Hauptmanns des Fürſtenthums Görlitz, an die Stände beſagten Fürſtenthums, als ſie ihm die Landes-älteſten würde zu continuiren committiret, gehalten an. 1683. 384
CXX. Rede Herrn Friedrich Wilhelms von Canitz, nachmahligen würcklichen geheimden Preußiſchen Staats-Raths und Obriſten Burggrafens in Preuſſen, als ihn Herr Daniel von Tettau in das amt Lötzen zum Hauptmann, am 13 Mart. 1684 eingewieſen. 386
CXXI. Rede bey antretung des Stadt-Richter-Amts in Leipzig, gehalten von Herrn D. Chriſtoph Hartmann Schachern, 1684. 391
CXXII. Rede Herrn Wolff Abrahams von Gerßdorff, Landes-älteſten und nachmahligen Churfürſtl. Sächſiſchen Raths und Amts-Hauptmanns des Fürſtenthums Görlitz, als er nach zwey jähriger adminiſtration, das Landes-älteſten-amt,

amt, gewöhnlicher maſſen niederlegen wolte, abgelegt 1685. 399
CXXIII. Ejusd. Rede, als er das Landes-älteſten-amt noch auf zwey jahre zu continuiren übernommen, gehalten 1685. 402
CXXIV. Rede Herrn Friedrich Wilhelms von Canitz, nachmahligen würcklichen geheimden Preußiſchen Staats-Raths und Obriſten Burggrafens in Preuſſen, ſo er bey beſtätigung eines neuen Burgermeiſters in einem Preußiſchen ſtädtgen am 14 April an. 1685 gehalten. 404
CXXV. Ejusd. Rede, nach geſchehener raths-wahl in gemeldtem ſtädtgen, an. 1685. 408
CXXVI. Rede Herrn Wolff Abrahams von Gerßdorff, Landes-älteſten und nachmahligen Churfürſtlichen Sächſiſchen Raths und Amts-Hauptmanns des Fürſtenthums Görlitz, als er, nach zwey jähriger gebräuchlichen adminiſtration, das Landes-älteſten-amt niederlegen wolte, gehalten 1687. 410
CXXVII. Ejusd. Rede, als er das landes-älteſten-amt noch auf zwey jahr zu continuiren übernommen, abgelegt 1687. 415
CXXVIII. Rede Herrn Friedrich Wilhelms von Canitz, nachmahligen würcklichen geheimden Preußiſchen Staats-Raths und obriſten Burggrafens in Preuſſen, als er Herrn Andream von Troſchke in ein gewiſſes amt introduciret, gehalten am 15 Mart. 1688.
CXXIX. Rede Herrn Wolffs Abrahams von Gerßdorff, Landes-älteſten und nachmahligen Churfürſtlichen Sächſiſchen Raths und Amts-Hauptmanns des Fürſtenthums Görlitz, als er das landes-älteſten-amt 1689 gewöhnlicher maſſen niederlegen wolte. 422
CXXX. Ej. Rede, als er das Landes-älteſten-amt noch auf zwey jahr zu continuiren übernommen, abgelegt 1689. 426
CXXXI. Rede Herrn Friedrich Wilhelms von Canitz, nachmahligen würcklichen geheimden Preußiſchen Staats-Raths und Obriſten Burggrafens in Preuſſen, als er Herrn Carl Wilhelm Finck von Finckenſtein, zum Amts-Hauptmann zu Johannisburg am 26 Jul. 1689 introduciret. 427

CXXXII. Ejusd. Rede, ſo er bey der raths-wahl zu Lötzen an. 1650 gehalten. 433
CXXXIII. Rede bey abwechſelung des Stadt-regiments in einer vornehmen ſtadt, abgelegt 1690. 436
CXXXIV. Rede Herrn Friedrich Wilhelms von Canitz, nachmahligen würcklichen geheimden Preußiſchen Staats-Raths und obriſten Burggrafens in Preuſſen, als er von dem Herrn Land-Vogt zum Hauptmann zu Tapiau am 5 Sept. 1690 eingewieſen worden. 445
CXXXV. Ejusd. Rede, als er am 19 Sept 1690 zu Lötzen abgedancket, und den Herrn Land Rath Schlieben daſelbſt introduciret. 449
CXXXVI. Ejusd. Rede, als er 1690 vom Herrn Director von Perband in den Preußiſchen Land-Rath eingewieſen worden. 453
CXXXVII. Rede, welche der neue Landes-Hauptmann in der Ober-Lauſitz, bey ſeiner installation, am 26 April 1692 gehalten. 456
CXXXVIII. Rede, ſo bey abwechſelung des Stadt-regiments in einer berühmten ſtadt 1692 abgeleget worden. 458
CXXXIX. Rede Herrn Wolff Abrahams von Gerßdorff, Landes-älteſten und nachmahligen Churfürſtl. Raths und Amts-Hauptmanns des Fürſtenthums Görlitz, ſo er bey gewöhnlicher niederlegung des Landes-älteſten-amts 1693 gehalten. 461
CXL. Ejusd. Rede, als er das Landes-älteſten-amt noch auf zwey jahr über ſich genommen, abgelegt an. 1693. 464
CXLI. Rede Herrn Friedrich Wilhelms von Canitz, nachmahligen würcklichen geheimden Preußiſchen Staats-Raths und Obriſten Burggrafens, ſo er bey der Raths-wahl in einer Preußiſchen ſtadt an. 1694 gehalten. 468
CXLII. Rede, ſo bey introducirung Herrn Georg Rudolphs von Spohr, zum gegen-händler im Marggrafthum Ober-Lauſitz, abgelegt worden. 474
CXLIII. Rede an einen Churfürſten, wegen abſtellung der landes-beſchwerden. 476
CXLIV. Rede Herrn Friedrich Wilhelms von Canitz, nachmaligen würcklichen geheimden Preußiſchen Staats-Raths und obriſten Burggrafens in Preuſſen, als er am 13 Febr. 1697

1697 zu Tapiau abdanckte, und den Herrn von Trauſchke daſelbſt zum Amts-Hauptmann introducirte. 479
CXLV. Rede, ſo bey der inſtallation Herrn Wolff Abrahams von Gerßdorff zum Amts-Hauptmann zu Görlitz anno 1697 abgeleget worden. 483
CXLVI. Antwort auf vorherſtehende rede. 489
CXLVII. Rede, ſo bey abwechſelung des ſtadt-regiments zu Leipzig an. 1697 gehalten worden. 493
CXLVIII. Rede Herrn Friedrich Wilhelms von Canitz, nachmahligen würcklichen geheimden Staats-Raths und Obriſten Burggrafens in Preuſſen, als er von dem Herrn Ober-Marſchall von Wallenrode, zum Amts-Hauptmann zu Brandenburg am 27 Aug. 1697 introduciret worden. 496
CXLIX. Ejusd. Rede, ſo er bey der einweiſung des Herrn von Oſtau zum Amts-Hauptmann zu Labiau am 17 Sept. an. 1697 gehalten. 501
CL. Ejusd. Rede bey der einweiſung des Herrn von Oſtau zum Amts-Hauptmann zu Neuhauſen, abgelegt am 19 Sept. 1697. 505
CLI. Ejusd. Rede, als ihn der Herr Cantzler dem Collegio derer Land-Räthe, in der Ober-Raths-ſtube zu Königsberg, am 12 Dec. 1697 zum Director vorgeſtellet. 506
CLII. Rede, ſo der Königliche und Churfürſtliche Sächſiſche Rath und Burgermeiſter zu Leipzig, Herr D. Johann Friedrich Falckner, bey abwechſelung des Stadt-regiments daſelbſt, am 30 Aug. 1698 gehalten. 510
CLIII. Rede Herrn Friedrich Wilhelms von Canitz, nachmahligen würcklichen Preußiſchen geheimden Staats-Raths und obriſten Burggrafens in Preuſſen, bey der introduction des Herrn von Leßgewang in den Land-Rath, abgelegt am 14 Nov. 1698. 515
CLIV. Ejusd. Rede, ſo er bey der Raths-wahl zu Friedland am 23 April 1699 abgelegt. 516
CLV. Ejusd. Rede, ſo er bey des Herrn von Petzingers einweiſung in den Land-Rath am 26 Nov. 1699 gehalten. 521
CLVI. Ejusd. Rede, die er, bey introduction des Herrn Obriſten von Gröben in den Land-Rath am 14 Dec. 1699 abgelegt. 522

CLVII. Ejusd. Rede, auf der Raths-wahl zu Creutzburg am 31 Mart an. 1700 gehalten. 523
CLVIII. Ejusd. Rede, ſo er bey beſtellung des Richter-amts in der ſtadt Creutzburg am 26 Jun. an. 1702 gehalten. 525
CLIX. Ejusd. Rede, als er den Herrn Obriſten von der Albe zu Lötzen als Hauptmann, eingewieſen, abgelegt am 23 Febr. an. 1703. 527
CLX. Ejusd. Rede, bey introduction des Herrn Barons von Eulenburg in den Land-rath, abgelegt am 2 May 1704. 533
CLXI. Rede, ſo der Königl. Polniſche und Churfürſtl. Sächſiſche Rath auch Burgermeiſter zu Leipzig, Herr D. Chriſt, bey abwechſelung des ſtadt regiments abgelegt 1705. 534
CLXII. Rede Herrn Friedrich Wilhelms von Canitz, nachmahligen würcklichen geheimden Preußiſchen Staats-Raths und obriſten Burggrafens in Preuſſen, bey vorſtellung eines Richters der ſtadt Friedland, gehalten zu Brandenburg am 31 May 1706. 548
CLXIII. Ejusd. Rede, als er von dem Herrn Cantzler von Creutz am 6 Jul. 1706 als würcklicher geheimder Rath und Ober-Marſchall in die Königliche regierung zu Königsberg eingewieſen wurde. 550
CLXIV. Ejusd. Rede, als der Herr von Oſtau am 26 Jul. 1706 zu Brandenburg als Landes-Director eingewieſen wurde. 551
CLXV. Rede, welche der Königliche Pohlniſche und Churfürſtliche Sächſiſche Rath und Bürgermeiſter zu Leipzig, Herr D. Chriſt, 1706 bey antretung des Stadt-regiments, an das Raths-Collegium gehalten. 554
CLXVI. Rede, ſo im nahmen derer Raths-Deputirten der ſtadt Leipzig, an König Carolum XII in Schweden 1706 abgeleget worden. 559
CLXVII. Rede, ſo bey abwechſelung des ſtadt-regiments zu Leipzig gehalten worden. 562
CLXVIII. Rede, ſo bey abwechſelung des ſtadt-regiments zu Leipzig abgeleget worden. 565
CLXIX. Rede, welche der Königl. Polniſche und Churfürſtl. Sächſiſche geheimde Rath, Herr Seeligmann, bey ſeiner intro-

introduction in das geheimde Raths-Collegium am 9 Sept. 1709 gehalten. 569
CLXX. Rede, an den Türckiſchen Kayſer, Achmet den III, ſo von einem ſeiner Miniſtern an. 1711 gehalten, und worinn ihm der krieg wider Moſcau abgerathen worden. 572
CLXXI. Rede Herrn Friedrich Wilhelms von Canitz, würcklichen geheimden Preußiſchen Staats-Raths und obriſten Burggrafens in Preuſſen, ſo er bey eröffnung des Autumnal-Gerichts im Tribunal zu Königsberg, am 2 Octobr. 1711 gehalten. 581
CLXXII. Rede, ſo Jhro Czaariſche Majeſtät Petrus I an einige alte Rußiſche Bojaren zu St. Petersburg, nach ablaſſung eines daſelbſt erbaueten ſchiffs von ſtapel, 1714 gehalten 583
CLXXIII. Rede, welche der Königliche Frantzöſiſche Groß-Cantzler an die Juſtitz-cammer zu Paris,, bey aufhebung derſelben 1717 gehalten. 584
CLXXIV. Rede bey erſetzung einer vacant geweſenen Raths-Herrn-ſtelle zu Stuttgard, gehalten am 14 Jun. 1718. 587
CLXXV. Rede, ſo im nahmen derer Deputirten des Parlaments zu Rennes, deſſen Präſident, Herr von Brillac, an König Ludwig den XV in Franckreich 1718 gehalten. 589
CLXXVI. Rede, ſo der Parlaments-Herr zu Paris, Mr. Guillaume de la Moignon bey dem groſſen lit de juſtice an König Ludovicum XV in Franckreich 1718 abgelegt. 591
CLXXVII. Rede des Ober-Präſidenten im Parlament zu Paris, Monſ. de Meſmes, ſo er bey dem groſſen lit de juſtice, an König in Franckreich Ludovicum XV am 26 Aug. 1718 gehalten. 592
CLXXVIII. Rede des Parlaments-Herrn Monſieur Guillaume de la Moignon an König Ludovicum den XV in Franckreich, vor regiſtrirung derer bey dem lit de juſtice publicirten edicte u. patente, gehalten am 26. Aug. 1718. 593
CLXXIX. Rede des Hertzogs von Bourbon an König Ludovicum XV in Franckreich, bey dem groſſen lit de juſtice am 26 Aug. 1718 abgelegt. 594

CLXXX. Rede des Ober-Präſidenten im Parlament zu Paris, Mr. des Meſmes, ſo er am 29 Aug. 1718 in einer ſolennen audientz an König Ludovicum XV in Franckreich gehalten. 594
CLXXXI. Rede, welche Ihre Czaariſche Majeſtät Herr Peter Alexiewitz, bey eröffnung des Tribunals wider die Gouverneurs, in dero ländern, an die mitglieder deſſelben gehalten. 597
CLXXXII. Rede, ſo Herr Peter Gilbert, General Procurator bey dem Parlament zu Paris, an daſſelbe, als er die unterdrückung derer von Spanien ausgeſtreueten aufrühriſchen ſchrifften wider Franckreich urgirte, am 4 Febr. an. 1719 abgelegt. 600
CLXXXIII. Rede, welche der Königl. Frantzöſiſche General-Advocat, Herr Anton Maria de Pont d'Albaret, im hohen Rath zu Rouſſillon, wegen unterdrückung der Spaniſchen in Franckreich ausgeſtreueten aufrühriſchen ſchrifften am 27 Febr. an. 1719 gehalten. 603
CLXXXIV. Rede, ſo bey vorſtellung des Sachſen-Weymariſchen Cammer-Junckers, H[illegible]n Rudolph Maximilians von Bröſicken, zum Amts-Hauptmann zu Cranichfeld, den 3 Mart. anno 1719 gehalten worden. 606
CLXXXVI. Rede, welche der Hochfürſtliche Würtemberg-Stuttgardiſche Regierungs-Rath, Herr Andreas Heinrich von Schütz, bey erſetzung einer vacanten Raths-Herrnſtelle zu Stuttgard, am 19 April 1719 abgelegt. 608
CLXXXVI. Rede, ſo der General-Procurator, bey eröffnung der neuen Juſtitz-cammer zu Nantes 1719 gehalten. 611
CLXXXVII. Rede, ſo der Abt Morgin, erſter Deputirter der Stände von Burgund, an König Ludwig den XV in Franckreich anno 1719 gehalten. 614
CLXXXVIII. Ejusd. Rede an den Hertzog von Orleans, als Regenten von Franckreich, abgelegt 1720. 615
CLXXXIX. Ejusd. Rede an Mr. le Duc, gehalten, 1720. 617
CXC. Rede, welche vom Königl. General-Procurator der angeſtellten Juſtitz-Cammer zu Nantes, an dieſelbe, wegen ſupprimirung eines ärgerlichen buches, an. 1720 gehalten worden. 619
CXCI. Rede des Printzen Razivil an Ihre Majeſtät König

Auguſtum II in Polen, als er deroſelben das ſiegel, welches ſein Herr vater, als Groß-Cantzler von Litthauen gehabt, an. 1720 zurück gegeben. 623
CXCII. Rede, welche an dem gedächtniß tage, da König Georg der I in Groß-Britannien zur crone gelanget, in der ſtadt Gloceſter, bey einweihung einer höchſtgedachtem König zu ehren verfertigten ſtatue, am 12 Aug. 1720 gehalten worden. 625
CXCIII. Rede Herrn Heinrichs von Bünau, Sr. Königl. Maj. in Polen und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen würcklichen geheimden Raths und Vice-Cantzlers, als Se. Excell. als Cantzler in hochlöblicher Landes-regierung zu Dreßden inſtalliret worden, an. 1721. 627
CXCIV. Gegen-rede, ſo bey der am 24 Mart. 1721 erfolgten ſolennen inſtallation des Königl. Polniſchen und Churfürſtl. Sächſiſchen würcklichen geheimen Raths und bisherigen Vice-Cantzlers, Herrn Heinrichs von Bünau, als Cantzlers, im nahmen derer zur Landes-regierung verordneten Räthe, von dem Hof- und Juſtitien-Rath, George Gottlieb Rittern, abgeleget worden. 632
CXLV. Ejusd. Danckſagungs-rede, da er als Vice-Cantzler inſtalliret worden. 638

Das 9 Capitel.
Hof-reden.

CXCVI. Rede, ſo bey inſtallirung des Chur-Sächſiſchen Ober-Hof-Marſchalls und Ober-Cämmerers, Herrn von Wolffsramsdorff, an. 1677 gehalten worden. 642
CXCVII. Rede, bey der wehrhafft-machung des Leib-Pagen Röders von Dörfeld und deſſen beſtellung zum Hof- und Jagd-Juncker, an Herrn Hertzog Ernſts Auguſti zu Weimar hofe, gehalten auf dem jagd-hauſe zu München am 22 Mart. an. 1711. 646
CXCVIII. Antwort des wehrhafft gemachten Pagens auf vorherſtehende rede. 647
CXCIX. Rede, womit ſich der Fürſtliche Sachſen-Weimariſche Ober-Hof Marſchall, Herr Friedrich Gotthilff Marſchall, Greiff genannt, ſelbſten denen Herren Cavaliers und übrigem gantzen hofe, am 16 April 1714 vorgeſtellet. 648

CC.

CC. Rede, ſo am Hochfürſtl. hofe zu Weimar gehalten, als der Leib-Page von Trebra am 13 Nov. an. 1715 wehrhafft gemachet worden. 651

CCI. Rede, ſo in hoher gegenwart beyderſeits Königl. Maj. Majeſt. und des Königl. Printzens und Prinzeßin Hoheit, Hoheit, auch des gantzen hofes, bey austheilung derer dancke, nach dem am 12 Sept. 1719 auf dem alten marckt zu Dreßden vollbrachten balgen-rennen und fuß-tournier, der würcklich geheimde Rath und Reichs-Pfennig-meiſter im Ober- und Nieder-Sächſiſchen Creyß, Herr Chriſtoph Dietrich Boſe, des St. Johanniter-Ordens Ritter, gehalten. 654

CCII. Danckſagungs-rede, ſo der Königl. Polniſche und Churfürſtl. Sächſiſche Cammer-Herr, auch würcklicher Hofrath, Freyherr von Gerßdorff, nach dem an. 1719 zu Dreßden gehaltenen fuß-tournier, abgeleget. 658

CCIII. Anrede, welche im nahmeu des Senats, der Reichs-Cantzler, Herr Graf Gallowkin, an Jhro Czaariſche Majeſtät Petrum den I, wegen des mit der Cron Schweden geſchloſſenen glorieuſen friedens, in der haupt-kirche zu St. Petersburg, den 22 Octobr. 1721 gehalten. 663

Das 10 Capitel.

Staats- und geſandtſchaffts-reden.

CCIV. Rede, welche der Chur-Sächſiſche Geſandte und geheimde Rath, Herr Wolffgang Abraham von Gersdorff, bey einer ſolennen audientz, an die Herren General-Staaten derer vereinigten Niederlande 1690 gehalten. 665

CCV. Rede des Frantzöſiſchen Geſandten, Comte de Luc, an die geſamten Schweitzer-Cantons, abgelegt am 27 May 1709. 671

CCVI. Rede, welche der Sachſen-Weimariſche geheimde Rath und Geſandte, Herr Friedrich Gotthilff Marſchall, Greiff genannt, an Kayſer Carolum VI. zu Franckfurt am Mayn 1712 gehalten. 673

CCVII. Abbitts-Rede, ſo der Marquis del Buffalo bey dem

Kayſerlichen Ambaſſadeur zu Rom, Grafen von Gallas, 1717 abgelegt. 675
CCVIII. Antwort des Herrn Ambaſſadeurs auf vorherſtehende rede. 676
CCIX. Rede, welche der Marquis d'Avarey, Königlicher Frantzöſiſcher Ambaſſadeur in der Schweitz, an die zu Solothurn verſammlete Deputirten derer Catholiſchen Schweitzer-Cantons im Monat May 1717 gehalten. 676
CCX. Antwort des Zürchiſchen Bürgermeiſters, Herrn Holtzhabs, auf vorherſtehende rede 1717. 678
CCXI. Gegen-antwort des Königlichen Frantzöſiſchen Ambaſſadeurs, Herrn Marquis d' Avarey, auf vorher befindliche antwort 1717. 680
CCXII. Ejusd. Rede an die geſammten Deputirten derer Schweitzer-Cantons, gehalten auf der tage-ſatzung zu Baden 1717. 681
CCXIII. Rede, ſo der Holländiſche Deputirte, Herr Baron von Weinbergen, an den Groß-Britanniſchen Ambaſſadeur, Graf Cadogan, nach deſſen ſolennen einzug im Haag am 11 Junii an. 1718 gehalten. 682
CCXIV. Rede des Groß-Britanniſchen Ambaſſadeurs, Herrn Graf Cadogans, an die Herren General-Staaten derer vereinigten Niederlande, bey ſeiner ſolennen audienz, abgelegt am 11 Junii an. 1718. 683
CCXV. Rede des Herrn Boſemeine, Spaniſchen Geſandtens, an den in der Türckey befindlichen Fürſten Ragoczy, gehalten an. 1718. 685
CCXVI. Rede des Königl. Frantzöſiſchen Ambaſſadeurs, Herrn Grafens von Morville, an die Herren General-Staaten derer vereinigten Niederlande, gehalten am 25 Mart. 1719. 687
CCXVII. Rede des Königlichen Groß-Britanniſchen Ambaſſadeurs, Herrn Graf Stairs, an König Ludovicum XV in Franckreich, gehalten an. 1719. 689
CCXVIII. Antwort König Ludwigs des XV in Franckreich auf vorherſtehende rede, an. 1719. 691
CCXIX. Rede des Königlichen Groß-Britanniſchen Ambaſſadeurs, Herrn Graf Stairs, an den Hertzog von Or-

Orleans, als Regenten in Franckreich, abgelegt anno 1719. 692

CCXX. Rede des Holländiſchen Ambaſſadeurs, Herrn Baron Hops, ſo er bey ſeiner erſten audienz an König Ludovicum XV in Franckreich am 25 Jul. an. 1719 gehalten. 694

CCXXI. Antwort König Ludwigs des XV in Franckreich auf vorherſtehende rede an. 1719. 697

CCXXII. Rede des Holländiſchen Ambaſſadeurs, Herrn Baron Hops, an den Hertzog von Orleans, als Regenten von Franckreich, bey ſolenner audienz, am 29 Jul. an. 1719 abgelegt. 697

CCXXIII. Antwort des Hertzogs von Orleans, als Regentens von Franckreich, auf vorherſtehende rede, 1719. 699

CCXXIV. Rede des Holländiſchen Ambaſſadeurs, Herrn Baron Hops, an Madame, bey ſeiner ſolennen audienz zu S. Cloud am 5 Aug. an. 1719 gehalten. 699

CCXXV. Rede, welche der Türckiſche Bothſchaffter, Ibrahim Baſſa, bey ſeiner erſten audientz, an Kayſer Carolum VI am 7 Sept. 1719 abgelegt. 700

CCXXVI. Antwort des Kayſerlichen Hof-Cantzlers, Grafens von Sintzendorff, auf vorherſtehende Rede 1719. 701

CCXXVII. Rede des Herrn de Breſſai, Miſſionarii der Frantzöſiſchen nation im mitternächtlichen America, an König Ludovicum XV in Franckreich, gehalten im monat Jan. 1720. 701

CCXXVIII. Rede des Polniſchen Ambaſſadeurs, Herrn Woywodens von Maſuren, welche er am 7 Mart. anno 1720 bey ſeiner ſolennen audienz, an Ihre Czaariſche Majeſt. Herrn Petrum Alexiewitz gehalten. 702

CCXXIX. Ejusd. Rede bey ſeiner ſolennen abſchieds-audientz, abgelegt an Ihre Czaariſche Majeſtät Herrn Petrum Alexiewitz, am 29 Jun. 1720. 703

CCXXX. Rede des Hochfürſtlichen Münſteriſchen Envoyé extraordinaire, Herrn Barons von Plettenberg, ſo er am 6 Mart. 1720 bey ſeiner ſolennen audienz an die Herren General-Staaten derer vereinigten Niederlande gehalten. 704

CCXXXI. Antwort des Herrn Präſidenten von der verſamm-

lung Ihrer Hochmögenden, auf vorherſtehende rede, 1720. 707

CCXXXII. Rede des Hochfürſtlichen Münſteriſchen Envoyé extraordinaire, Herrn Barons von Plettenberg, welche er bey ſeiner ſolennen abſchieds-audientz an die Herren General-Staaten derer vereinigten Niederlande 1720 gehalten. 708

CCXXXIII. Rede des Königlichen Frantzöſiſchen Envoyé extraordinaire, Herrn von Chavigny, ſo er am 13 Mart. 1720 an den Doge und Senat zu Genua abgelegt. 710

CCXXXIV. Antwort des neuen Königs in Schweden, Herrn Friderici I, auf die von dem Holländiſchen Geſandten, Herrn Burmannia, an ihn abgelegte gratulation, gehalten 1720. 712

CCXXXV. Rede, ſo der Frantzöſiſche Geſandte zu Rom, Biſchoff von Siſteron, nach abſterben Pabſts Clementis XI an das ſämtliche Cardinals-Collegium den 23 Mart. 1721 abgeleget. 713

CCXXXVI. Rede des Herrn Cardinals von Althan, an das ſämtliche Cardinals-Collegium, wegen abſterben Pabſts Clementis XI und der bevorſtehenden wahl gehalten, den 29 Mart. 1721. 715

Das 11 Capitel.
Kriegs-reden.

CCXXXVII. Rede, ſo Landgraf Philipp der großmüthige zu Heſſen an die ſoldaten gehalten, als ſie bey Franckenhauſen Thomas Münſtern, und die von ihm aufgewiegelte bauren angreiffen ſolten, an. 1526. 718

CCXXXVIII. Rede Königs Caroli XII in Schweden an ſeine ſoldaten, gehalten vor der ſchlacht bey Narva an. 1700. 722

Das 12 Capitel.
Condolenz- und trauer-reden.

CCXXXIX. Rede, ſo Herr Friedrich Wilhelm von Canitz, nachmahliger Preußiſcher geheimder Staats-Rath und Obriſter Burggraf in Preuſſen, bey beerdigung des Preuſſiſchen

ſiſchen Cantzlers, Herrn Johann Dietrichs von Tettau, gehalten. 723

CCXL. Ejusd. Trauer-rede, abgelegt bey der Ober-Burggräfin in Preuſſen, Frauen Mariä Eſther von Fincken, beerdigung, am 25 Jul. 1691. 732

CCXLI. Ejusd. Rede, als er bey des Herrn Ober-Marſchalls von Schlieben beerdigung dem Herrn Hauptmann von Ortelsburg, Herrn von Kalnein, antwortete, gehalten am 12 Sept. 1691. 739

CCXLII. Rede, ſo bey ſolenner beerdigung Herrn Sylveſtri Jacobs von Danckelmann, Churfürſtlichen Brandenburgiſchen geheimden Raths, auch Cammer-Gerichts- und Conſiſtorial-Präſidentens, von dem Chur-Brandenburgiſchen Cammer-Juncker, Melchior Andreas von Brümſe, am 9 Auguſt 1695 gehalten worden. 742

CCXLIII. Rede Herrn Friedrich Willhelms von Canitz, nachmahligen Preußiſchen geheimden Staats-Raths und Obriſten Burggrafens in Preuſſen, an König Friedrich den I in Preuſſen, worin er, im nahmen der vier haupt-ämter des Königreichs Preuſſen, demſelben, wegen abſterben der hochſeligſten Königin, am 14 Mart. an. 1705 condoliret. 757

CCXLIV. Ejusd. Condolenz-rede an des Cron-Printzen von Preuſſen Königl. Hoheit, wegen abſterben der hochſeligen Königin, gehalten am 14 Mart. an. 1705. 758

CCXLV. Ejusd. Antwort auf des Herrn Hof- und Legations-Raths von Perband leichen-rede, bey abführung der leiche des Herrn Land-Hofmeiſters von Perband, von Königsberg, abgelegt am 14 Mart. an. 1706. 759

CCXLVI. Trauer-rede, welche dem auf der univerſität Halle verſtorbenen Erb-Printzen von Sachſen-Zeitz, Friderico Auguſto, zu ehren, Herr Chriſtian Ulrich von Koſchenbahr, am 18 Mart. an. 1710 in der univerſitäts-kirche zu Leipzig gehaleen. 765

CCXLVII. Trauer-rede, ſo von Herrn Johann Heinrich Schram, der heil. ſchrifft Doct. und Prof. auch Naſſau-Dillenburgiſchen Kirchen-Rath, bey der beyſetzung des Erb-Printzen, Herrn Heinrich Auguſt Wilhelms von

Naſſau-Dillenburg, am 20 Octobr. an. 1718 abgeleget worden. 778

CCXLVIII. Stand-rede, welche bey dem leichen-begängniß des Königlichen Preußiſchen geheimden Raths, und Ordinarii der univerſität zu Franckfurt an der Oder Herrn Heinrichs von Cocceji, von Herrn Johann Arnold Nolten, Theol. Doct. und Prof. Ordin. daſelbſt, am 22 Aug. 1719 gehalten worden. 808

CCXLIX. Trauer-rede, ſo bey dem leichen-begängniß Frauen Mariä Eliſabeth von Thumshirn gehalten worden. 821

CCL. Rede, welche bey dem leich-begängniß Herrn Gottlob Auguſt von Reiboldt, des S. Johanniter-Ordens-Ritters, Jhro Maj. der Königin in Polen, und Chur-fürſtin zu Sachſen Cammer-Herrns ꝛc. von Herrn Heinrich von Bünau, Königl. Polniſchen Hof- und Juſtitien-Rath, geheimen Referendario und des Ober-Hof-Gerichts zu Leipzig Aſſeſſore, den 8 Nov. 1716 abgelegt. 825

CCLI. Abdanckungs-rede bey der beerdigung des Herrn geheimen Raths und Conſiſtorial-Präſidentens Senfftens von Pilſach, gehalten von Heinrichen von Bünau, anjetzo Jhro Königl. Majeſt. in Polen, Hof- und Juſtitien-Rath ꝛc. 834

Das

Das I. Capitel.

Glückwünſchungs-Reden.

I.

Rede des Savoyiſchen Geſandten, Mr. de la Tour, an König Wilhelm den III in Engelland, worinnen er ihm zur erhaltenen crone an. 1690. gratuliret.

Seine Königliche Hoheit gratuliret Ew. Königl. Majeſtät wegen der glückſeligen erlangung der crone, welche deroſelben, ſo wohl wegen der geburth, als auch deren hohen meriten, qualitäten uud tapfferkeit gebühret. Die göttliche providenz hatte ſolche vor dero geheiligtes haupt aufgehoben, damit des himmels mächtiger rathſchluß möchte erfüllet werden, welcher nach deſſen groſſer langmuth auf die wahl ſolcher herrlichen ſeelen gezielet hat, durch deren tapffere thaten die ungerechte gewalt unterdrucket, und hingegen die gerechtigkeit beſchützet werden möchte. Der wunderns würdige anfang der regierung Ew Königl. Maj. iſt ein unfehlbares prognoſticon des ſegens, womit der himmel deroſelben gerechtes abſehen beſchencken will, welches bloß dahin gehet, daß dieſes blühende Reich zu ſeiner vorigen herrlichkeit und gröſſe bringen, auch die feſſel der dienſtbarkeit, worunter faſt das gantze Europa lieget, zerbrechen mögen. Dieſer großmüthige/ und einem ſolchen vortreflichen helden dieſes ſeculi wohlanſtändige entſchluß erwe-

cket bey Sr. Königl. Hoheit eine unbeſchreibliche freude. Allein Seine Königl. Hoheit ſind gezwungen worden, ſolche in ihrem hertzen zu verbergen; daß ſie aber ſolche ietzo der welt dörffen mercken laſſen, haben ſie alles dem groſſen nahmen Ew. Königl. Majeſtät zu dancken, als welche bey ihr, nach ſo vielen jahren der dienſtbarkeit, die hoffnung zur vorigen freyheit zu gelangen, wieder aufgerichtet haben. Meine worte, und die mit Ew. Majeſtät Miniſtres im Haag von mir unterzeichneten tractaten ſind viel zu ſchwach, diejenige begierde vorzuſtellen, welche meinen Principal antreibet, ſich mit Ew. Majeſtät durch ein unauflößliches band zu dero dienſten zu vereinigen. Die ehre, welcher Seine Hoheit ſich rühmen können, mit Ew. Majeſtät verwandt zu ſeyn, hat bey dieſer union die erſte knoten geknüpffet; der reſpect, den ſie zu dero geheiligten perſon träget, hat ſolche immer feſter zuſammen gezogen, und der ſchutz, den Ew. Majeſtät ihr mit ſolcher großmüthigkeit verſprechen, wird ſie vollens unauflößlich machen. Dieſes ſind die aufrichtige gedancken Sr. Königl. Hoheit, worzu ich von denen meinigen nichts miſchen darff; denn weil mein eyffer allzu brennend iſt, und meine veneration des ruhms Ew. Majeſtät in der allertieffſten demuth bleibet, ſo werde ich vergnüget ſeyn, wenn ſich mein hertz durch ein ehrerbietiges und voll verwunderung ſtehendes ſtillſchweigen offenbaren darff.

II.

Glückwünſchungs-rede, ſo Herr Friedrich Wilhelm von Canitz, nachmahliger geheimder Preußiſcher Staats-Rath, an König Friedrich den I in Preuſſen nach vollendeter crönung am 19 Jan. 1701. gehalten.

Ob wohl die gegenwärtige Königl. feſtivität, nach allen umſtänden, eine der allerſeltſamſten begebenheiten iſt; ſo befremdet es doch Eurer Königl. Majeſtät geſamte Preußiſche unterthänigſte Stände gar nicht, daß ſie, nach des allwaltenden Gottes heiliger verſehung den Chur-Brandenburgiſchen glorwürdigſten ſcepter nunmehro erhöhet, und ihr ſouveraines ober-haupt mit einer Königl. krone, oder die krone mit einem allerwürdigſten haupte gezieret, und dadurch die hochweiſe vordeutung eines ihrer Durchlauchtigſten vorfahren, an Ew. Königl Majeſt. erfüllet ſehen: denn ſie in gezimender unterthänigſter hochachtung und venerationes vielmehr zu bewundern hätten, wenn ſolches nicht geſchehen, und alſo den höchſten verdienſten, welche gebührend auszubreiten gebühret, noch länger ihre belohnung wäre vorenthalten worden. Daß man aber Ew. Königl. Majeſtät bey ſo groſſer veränderung und höchſtbeglückten erhöhung ſo gemäßiget ſiehet, daß ſie auf die hohe ſtuffe der Königl. würde nicht mit dem fall und untergang ihrer treuen unterthanen zu ſteigen gemeinet, ſondern dagegen von ſelbſten dieſe unterthänigſte Stände, dero hochpreißbaren gnade (krafft welcher ſie bey ihren alten rechten und gerechtigkeiten geſchützet werden ſollen) aufs neue allergnädigſt verſichren wollen, das iſt vieler kronen werth, es über

trifft den glantz aller hellſcheinenden koſtbarkeiten. Ew. Königl. Maj. ſind und bleiben dahero die wahre luſt und ergötzung ihres volcks, und gleichwie die ſtunde und der ort dero hohen geburth, in welchem ein ſo ungemeines gnaden-licht aufgegangen, unſchätzbar iſt: alſo wird durch dieſes in ſo chriſtlöblicher intention vorgenommene crönungs-werck der anfang des neulich erlebten jahrhunderts recht merckwürdig ſeyn. Wenn gewiſſe Könige in Indien einen bau glücklich auszuführen vorhabens ſind, werffen ſich einige ihrer unterthanen an ſtatt des erſten ſteines ins fundament; allein wie viel glorieuſer werden Ew. Königl. Maj. mit dero gleichſam der ewigkeit trotzenden ehren-gebäude beſtehen, indem ſie ihren neuen königl. thron, ohne jemandes bedrückung, auf die liebe und devote hertzen ihrer getreuen unterthanen gegründet haben? Ein ſo gerecht und gnädigſtes verfahren rühmen und preiſen nicht allein die hochverpflichtete geſammte Stände, mit unendlichem unterthänigſten danck; ſondern es werden auch ihre nachkommen ſolche hohe gnaden zeichen dermahleins in ihren jahr-büchern einverleibet finden. Dahingegen ſie aufs neue vor GOtt und Sr. Königl. Majeſtät hiemit kräfftigſter maſſen angeloben, daß ſie einem gewiſſen ſo genannten traurigen baume, von dem geſaget wird, daß er bey klärſtem ſonnenſchein ſeine blüthe verliehre, gantz ungleich von ihrer einmahl geſchwornen unverwelcklichen treue und devotion nun und in ewigkeit nicht abſetzen werden. Die freude aber, ſo ſie über Ew. Königl. exaltation empfinden, haben ſie, ihrer gröſſe halben, nicht gnugſam das vermögen, auszuſprechen; weil

ſie

ſie mit dem frolockenden zuruff vieler tauſenden vermiſcht iſt. Indeſſen werden ſie mit mund und hertzen die göttl Majeſtät, welche allein der ihrigen an güte und gnade vorzuziehen iſt, unaufhörlich anruffen, daß ſie dieſe krönung zu dero göttl. ehre, zu ihres königl. hauſes unſterblichen gloire, und zum aufnehmen und beſten dero land und leute in der gröſten vollkommenheit wolle beglückt und geſegnet ſeyn laſſen. Sie lege dero theurem leben, auch mit verkürtzung des unſrigen, viele jahre zu, und laſſe Ihre Königl. regierung ſo langwährend ſeyn, als ſie lob- und ruhmwürdig iſt. Im übrigen ſey ihr mit weißheit und gerechtigkeit prangendes regiment, mit ſtoltzer ruhe beſeliget, damit um ihr gekröntes haupt nebſt den wohlerworbenen ſieges-palmen, auch ölzweige des friedens ſtets ſchweben mögen. Und da die getreue Stände wohl erkennen, daß alle ihre ehre, glück und avantage, nechſt Gott, von niemanden, als von Ew. Königl. Majeſt. dependiret, und ſo ſie, bey ihrer öfftern bekümmerniß, noch einige vergnügte ſtunden haben, daß ſelbige gewiß ein effect ſeyn dero hohen clemenz und gnade; ſo wünſchen ſie hertzinniglich, daß Ew. Königl. Maj ſie mit den blicken ihrer beſtändigen hohen hulde und gnade zu beſtrahlen geruhen wolle: So werden ſie alsdenn vor das allerglückſeligſte volck auf dem gantzen erdboden angeſehen werden.

III.

Ejusd. Glückwünſchungs-rede an die Königin in Preuſſen, Sophia Charlotta, nach vollendeter crönung, abgelegt am 19 Jan. 1701.

Das königl. gepränge und die groſſe magnificence, ſo bey Ihrer Königl. Majeſt. höchſtbeglückter crönung geſtriges tages aller welt augen und admiration an ſich gezogen, ſolte wohl jetzo viel ſinnreiche redens-arten, zu dero hohen ehren, erfordern. Allein die geſammte Preußiſche unterthänigſte Stände, die an expreſſionen ſo wenig, als an worten vermögen, übergehen alles übrige mit reſpectueuſen ſtillſchweigen; nur ſtellen ſie ſich, mit dero gnädigſten erlaubniß Ihren königl. thron, ſo den gröſten glantz von Ihrer Maj. empfangen, als einen beſtirnten himmel vor, von dem man ſagen kan, daß er noch viel gröſſere vortreflichkeit in ſich beſchlieſſe. Im übrigen wünſchen ſie Ew. Maj. dero hochverdienten königl. crönung, alle erſinnliche proſperitæt, und daß ſie mit ſo viel göttl. ſegen, als ſie freude verurſachen, und als die getreue Stände hierum devote ſeufftzer zu Gott abſchicken, biß in dero ſpätes alter becrönet werden mögen. Zwar iſt hiebey der getreuen Stände glück vor andern ſehr groß, in dem Ew. Königl. Majeſtät nebſt unſerm gnädigſten Könige Ihren neuen königl. thron an dieſem ort aufgerichtet, und von demſelben ihre hohe benennung genommen haben; jedoch wir ihre ambition nicht weiter gehen, als in Ew. Königl. Maj. unſchätzbare gnade, worinn ſie auch unterthänigſt bitten ſtets conſerviret zu bleiben, und unter der anzahl getreuſter unter-

thanen,

thanen, und würdiger verehrer einer ſo unvergleich-lichen, und anbetens würdigen Majeſtät ſtets erfunden zu werden.

IV.

Ejusd. Glückwünſchungs-rede an des Cron-Printzen von Preuſſen Königl. Hoheit, Herrn Friedrich Wilhelm, nach vollendter crönung Dero allerdurchlauchtigſten eltern, gehalten am 19 Jan. 1701.

Nachdem Ew. Königl. Hoheit der ſchönſte, angenehmſte und in allen Hoch-Fürſtl. tugenden von andern diſtinguirte Printz, ihren nahmen geändert, und nunmehr unſer gnädigſter Cron-Printz geworden, haben die geſammte Preußiſche unterthänigſte Stände, nicht allein Ew. Königl. Hoheit, ſondern auch dero crone, wovon ſie den nahmen führen, und ſich ſelbſten zu gratuliren. Sie wiſſen aber bey dieſer conſiderablen veränderung, ihre wohlmeinende unterthänigſte felicitation an Ew. Königl. Hoheit anders nicht einzurichten, als daß der groſſe Gott die wünſche, ſo ſie ſchon bey anderer gelegenheit, um dero hohes wohlſeyn und proſperitæt gethan, mit verdoppelten ſegen beſtätigen wolle. Im übrigen hoffen ſie, daß dero erhöhung keine veränderung machen werde in dero ſtandhafften gemüthe, und in ihrer vorigen hohen hulde und gnade gegen die treue Stände, welche dagegen in unverfälſchter treue und devotion gegen Ew. Königl. Hoheit bis ans ende der welt verharren werden.

V.

Gratulation an König Friedrich den I in Preuſſen über die vermählung dero Cron-Printzens mit der Printzeßin Sophien Dorotheen, aus dem Chur-hauſe Braunſchweig und Lüneburg, abgeleget auf der Univerſität Halle den 28 Nov. 1706.

Berlin, die crone der teutſchen ſtädte, welche mit tauſend vergnügen vom himmel und erde beſehen wird, weil der groſſe Friederich ſie zu ſeiner reſidentz erwehlet hat, machet ſich ietzund durch den einzug eines engels berühmt. Alles, was ſonſt in dieſem ſitze vieler unſchätzbaren dinge geſchehen iſt, das haben Ihro Kön. Maj. ſelbſt verrichtet, und dadurch die augen der gantzen welt an ſich gezogen. Dieſe kan nicht begreiffen, wie allhier eine zeit von etlichen jahren ſolche thaten zeige/ die man kaum in gantzen ſeculis erwarten darff, und wie viel dinge auf eine unbegreiffliche weiſe erfüllet und vollzogen worden, die bey niedrigen ſeelen einen vorwurff des unverſtandes und der unerfahrenheit würden zuwege gebracht haben, wenn ſie dieſelben hätten hoffen, oder vor möglich achten wollen. Die crönung/ ſo ehemahls von den allermächtigſten Kayſern mit höchſt-beſchwerlichen zügen nach Italien erlanget, auch wohl öffters auf eine unanſtändige weiſe behauptet wurde/ hat der ſouveraine beherrſcher des Preußiſchen landes ſich ſelbſt zuwege gebracht, und keine andere hülffe dabey angewendet, als die ihm von ſeiner tugend geleiſtet wurde. Das widerſprechen und einwenden/ welches man ſonſt von den auswärtigen nationen dabey zu erwarten hat, ward allhier in lauter glückswünſche verwandelt, weil ſich niemand weigern konte, denjenigen einen König zu nennen, welcher

cher ſchon längſt zuvor ein König geweſen war, und ſich nunmehr in allen ſeinen wercken mehr als königlich erwieſe. Deſſen groſſe macht, an welcher man gecrönte häupter am meiſten zu erkennen pfleget, konte nachgehends nicht allein ſeine eigene hoheit beſchützen, ſondern auch andere, die in der höchſten gefahr ſtunden, mit dem gröſten nachdrucke befreyen helffen. Höchſtädt war nicht bloß vor die Kayſerl. Engell- und Holländiſchen, ſondern vornehmlich auch vor die Preußiſchen völcker eine *hohe ſtätte*, auf welcher man von allen enden der welt ihre kluge tapfferkeit, und tapffere klugheit verwundern muſte. Die meiſten feſtungen am Rheinſtrohme würden noch mit ungerechten waffen beleget, Brabant und Flandern aber von der rechtmäßigen herrſchafft ihres Königes ausgeſchloſſen ſeyn, wofern die Preußiſche gerechtigkeit nicht auch in dieſen gegenden einem iedweden das ſeine hätte zutheilen, und in nachfolgenden zeiten dem bedrängten Savoyen zeigen wollen, daß ein kleiner verzug treuer bundesgenoſſen allemahl mit dem gröſten nachdrucke begleitet werde. So groß iſt König Friedrich im kriege, weit gröſſer aber in ſolchen handlungen geweſen, welche den frieden und die ruhe erfordern. Das eiſen wird in ſeinen ländern zu degen und pflügen mit gleicher mühe gebrauchet, weil das hurtige volck, ſo ihm dienet, nicht allein batterien, ſondern auch häuſer aufzuführen weiß, und den ſegen mit vollem maaſſe einerndtet, welchen der himmel dieſem lande allergnädigſt zugetheilet hat, dem lande ſage ich, ſo die weißheit ſeines Salomonis nicht allein in der glücklichen regierung, ſondern auch

daran erkennet, weil alle völcker dieſelbe anhören, junge Printzen aber Berlin als eine hohe ſchule betrachten wollen, auf welcher man die künſte wohl zu regieren am beſten begreiffen kan.

Doch, das gegenwärtige feſt, welches die Preußiſchen lande noch glücklicher machen ſoll, hat mit hülffe der durchlauchtigſten Printzeßin von Hannover müſſen vollzogen werden. Der verluſt, welchen Berlin durch den tod einer unvergleichlichen Königin erlitten, ſolte wiederum durch eine Printzeßin erſetzet werden, welcher auf der welt nichts zu vergleichen iſt. Hannover, ſo das vorige trauren verurſachet, war auch verbunden, die nachfolgende freude zu erwecken, und der groſſe Friederich, an deſſen vergnügung der welt gar zu viel gelegen iſt, konte länger nicht ohne troſt gelaſſen werden: doch weil auf eine nie erhörte weiſe ſein vornehmſter troſt darinn beſtehet, daß er ſeine allerdurchlauchtigſte Charlotte ewig beweinet, und dem glücke, welches ihn in dieſen falle einmal unmenſchlich betrübet hat, gleichſam nicht weiter trauet; ſo ſind des Cron-Printzens Königl. Hoheit von Gott darzu erſehen worden, daß ſie dero ländern den allerglücklichſten tag durch eine glückliche vermählung verſchaffen ſollen. Sie ſelbſt haben bißher noch dieſe vermählung, auſſer derſelben aber von zeitlichen gütern nichts vonnöthen gehabt. Denn Gott, welcher dem königlichen hauſe nur einen eintzigen Printzen von dem weiſen Friedrich laſſen wolte, vereinigte gleichwohl in ſeiner ſeelen mehr herrliche eigenſchafften, als ihrer viel ſonſt zuſammen zeigen können, und war endlich mit der natur zufrieden, daß ſie auf deſſeu auspntz allein ſehen ſolte, weil ſie

nicht

nicht zuverſicht genung zeigte, noch ein ſolches meiſterſtück aufzubringen, und dadurch einem künſtler gleich wurde, der nach verfertigung eines herrlichen werckes ſich ſelbſt kaum beſinnet, auf was vor eine weiſe ihm ſolches ſo wohl gelungen ſey. Dieſer unvergleiche Printz iſt ſchon längſt mit der ehre vermählet. Die ſiege, ſo der groſſe vater erlanget, ſtehen mehr in ſeinem hertzen, als in den jahr-büchern angeſchrieben. Alle bothen, welche die erweiterung der gräntzen, das glücke der Preußiſchen waffen, und die ehrerbiethung aller entfernten völcker vermelden, und von welchen immer einer den andern an ſeiner erzehlung hindert, ſcheinen zwar ſein hertze, welches durch ruhm nicht weniger als der leib durch ſpeiſe die eintzige nahrung erhält, vollkommen zu vergnügen; doch würde dieſe vergnügung von der bekannten ſorge, ſo ſich Alexander bey den glücklichen progreſſen ſeines vaters Philippi machte, ziemlich unterbrochen werden, wenn ihm nicht die gegenwärtigen zeiten ſagten, daß es einem helden nimmermehr in der welt an gelegenheit groß zu werden fehlen könne, nachdem die groſſen thaten Friedrich Wilhelms noch ſo viel zurücke gelaſſen, wodurch der noch gröſſere Friedrich ſeinen nahmen der unſterblichkeit einverleibet hat.

Mit der ehre läſſet ſich ſonſt die liebe ſehr beſchwerlich verbinden. Weil von beyden das hertze gantz gefordert wird; ſo gehöret viel mühe dazu, ehe man mit der theilung zu einem billigen entſchluſſe gelangen kan. In der fabel, welche des klugen Ulyſſes ſohn vorſtellet, wie er von der Minerven geführet wird, giebt

giebt man der göttin gleichwohl ſchuld, daß ſie nicht vermögend genung geweſen ſey, in der liebe den Telemachus zu regieren, und die gröſten helden haben in dieſer leidenſchafft viel eher ihre ſchwachheit als ihre tugend und beſtändigkeit hervor blicken laſſen. Bey Ihrer Königl. Hoheit aber war alle ſchwäche rühmlich, weil die ſchönſte Printzeßin von der welt dieſelbe verurſachte, und die ehre erhielt den vollkommenſten ſieg, wie ſie bey einer ſo rühmlichen liebe ſich nicht zur gefangenſchafft, ſondern nur zu einer ewigen verbindung ergeben, und in das hertz, welches ihr ſonſt mit niemand als Ihr. Königl. Majeſt. und dem gantzen Preußiſchen lande gemein geweſen war, auch dieſe alleredelſte leidenſchafft mit einnehmen muſte. Zwar ſchien es, als ob ſich ein neuer ſtreit darinnen ereignet habe, als die canonen vor Meenen unſern durchlauchtigſten Cron-Printzen aus Hannover nach den Niederlanden rufften, die dort erhaltenen unſchätzbaren liebesblicke mit dem ſchauplatze der öffentlichen feindſchaffts-bezeigungen allhier verwechſelten, und die ohren, ſo lauter annehmlichkeit zu hören gewohnt waren, durch das geſchrey der ſterbenden und bleßirten beſchwerten. Mein hertz iſt heute verreiſet, konte die ſchöne Prinzeßin dazumahl in ihren calender ſchreiben, wie es ehemahls von der höchſtſeligſten Königin geſchahe, als ſich Ihr Königl. Hoheit von Ihr. Maj. auf eine zeitlang beurlaubet hatten; aber, dein hertz wird wiederkommen, ſprach der himmel, welcher dieſen jungen helden in einem doppelten feuer unverſehrt erhalten, und durch den in Hannover geſchehenen hand-

ſchlag

ſchlag Engelland, Preuſſen und Hannover in eine triple-allianz voller liebe und freundſchafft zuſammen ziehen wolte.

Nun lebet unſere Königin wieder, ſchrien die getreuen Preußiſchen unterthanen, als ihnen die erſte nachricht davon gegeben wurde. Die allerdurchlauchtigſte Charlotte läſſet ſich in einer neuen geſtalt ſehen, die gegend, ſo ihrem unſterblichen nahmen gewidmet iſt, wird nun die engelsburg heiſſen, und nichts mangelt der allgemeinen frölichkeit als ein anderer engel, der dieſes unausſprechliche glücke recht nach würden beſchreiben und ausſprechen könte. Europa hat kein land mehr, dem es ſo glücklich als unſerm Preuſſen gehet. Da die meiſten andern einen unfall entweder würcklich zu beklagen, oder doch gewiß genung zu erwarten haben; ſo bemühet ſich hingegen allhier die eine hand den angefangenen wohlſtand fortzutreiben, die andere aber den bedrängten Staaten von Europa hülffe zu leiſten.

Wie es jederzeit Königl. und Fürſtliche häuſer gegeben, die mit aller mühe ſich dem unglücke nicht haben entziehen können, wenn ſie gleich nach art der beyden Käyſer Heinrichs des IV und Sigismundi I tapffer und klug genung geweſen ſind; ſo finden wir hingegen auch andere, welchen wie Auguſto und Carl dem Groſſen, alles, was ſie angefangen, wohl hat gerathen müſſen. Denn die göttliche weißheit ſiehet ſich gewiſſe perſonen aus, durch welche das heyl der länder befördert wird, und in Preuſſen iſt ſolches durch Friedrich Wilhelm den Groſſen nebſt Sr. Königlichen Majeſtät mehr, als zu deutlich erwieſen wor-

worden. Der zuſatz von ländern und provintzen iſt unter ihrem glücklichen regimente bey nahe gröſſer geweſen, als die erde, ſo ihnen die glorwürdigſten vorfahren hinterlaſſen, weil nemlich ihre würdigkeit cron und ſcepter zu regieren ebenfalls gröſſer war, als das glücke der geburth, welches dieſelben von der erſten kindheit an darzu auserſehen hatte. Was der allgemeinen ſicherheit wegen beym beſchluſſe der langwierigen teutſchen unruhe weg gegeben war, das wolte die nachfolgende ruhe dem Brandenburgiſchen Churhauſe mit wucher wiederum erſetzen, und alles in frieden verrichten; weil man dem groſſen Weſtphäliſchen frieden allhier manchen gefallen erwieſen hatte. Der ehren=tempel, welchen der ſtreitbare vater, als ein anderer David, zu erbauen anfieng, wurde durch ſeinen hinterlaſſenen weiſen ſohn vollends zum ſtande gebracht, und eine eintzige cron zierte nicht allein das haupt desjenigen, dem ſie zuerſt aufgeſetzet wurde, ſondern erwieſe auch dem, der ſie hatte verdienen helffen, ſeine letzte ehre. Darüber erfreuete ſich nicht allein die erde, ſondern es ſchien auch, als ob der himmel mit der darauf folgenden königl. erbſchafft die gratulation wegen der Preußiſchen crönung habe ablegen, und durch ein neues merckmahl darthun wollen, wie glücklich ein jeder unterthan zu nennen ſey, welcher nicht allen den lauff ſeiner jahre und dem ſchutze des neugecrönten adlers wohl beſchlieſſen, ſondern auch im ſterben dieſes den ſeinigen, als die vornemſte verlaſſenſchafft anrechnen köñe, daß ſie einer ſo gnädigen, ſo mächtigen und glücklichen herrſchafft hinterlaſſen werden. Julius Cæſar muſte es dem ſchiffmanne

manne allererſt ſagen, daß er ſeinetwegen bey dem entſtandenen ungewitter nichts zu befürchten hätte; in Preuſſen aber mercken es die glücklichen unterthanen ſchon von ſich ſelbſt, wie ruhig ſie verbleiben können, wenn gleich auf allen andern ſeiten noth und elend überhand nehmen wollen.

Wenn dieſem glückſeligen Königl. hauſe ein anders ſolte an die ſeite geſetzet werden, welches bißher gleichfalls von einer ſtuffe der weltlichen vergnügung und ehre auf die andere geſtiegen iſt, ſo würde mir Hannover gleich zuerſt in die gedancken fallen. Hannover ſtellte durch ſeinen durchlauchtigſten Ernſt Auguſt glorwürdigſten andenckens dem teutſchen Reiche vor, wie billig es ſey, daß man die glieder, ſo zu deſſen erhaltung vor vielen andern etwas beytrügen, auch vielen andern nachgehends aus danckbarkeit vorſetze, und denjenigen vor einen Churfürſten halte, welchen Gott und glücke zu ihrem ſchooß-kinde auserkohren hatten. Darauf folgte die glückliche vereinigung der Hannoveriſchen und Zelliſchen länder, bey welcher man nichts veränderters ſahe, als daß nunmehr zwey zuvor unterſchiedene herrſchafften aus einem cabinette ihre befehle hohlen konten, da zuvor zwey höchſt-vertraute Regenten in ihren doppelten regierungen einerley willen bey den meiſten begebenheiten gezeiget hatten. Genug! ſagten hierbey die meiſten, welche dieſem durchlauchtigſten hauſe zu aller erſinnlichen treue verbunden, dabey aber nicht hellſehend genug waren, deſſen ferneres wachsthum von weiten zu erblicken. Doch das Lüneburgiſche pferd betrachtete zwar dieſe zwey anſehnliche länder, wie Herculis ſeulen, die es in

dieſer

dieſer gegend ſo bald nicht würde überſchreiten können: Es warff aber nach Caroli V beyſpiel den einen ſchenckel über die grängen ſeines zugedachten glückes, und zeigte der gantzen welt ſein plus ultra, wie die zwey Parlamenter der cron Engelland nach allen überlegungen keinen Printz zur nachfolge der groſſen Königin Anna würdiger erkenneten, als welcher von der Durchl. Sophien, einer rechtmäßigen erb-tochter dieſes Königreichs, entſproſſen war. Man folget hierbey in Hannover, wie in Preuſſen, der göttlichen ſchickung, und ſtehet in den gedancken, wem Gott die kräffte gantz augenſcheinlich vermehre, bey dem ſey der beruff zur höchſten weltlichen ehre ſchon würcklich geſchrieben: zumahl, da es die billigkeit erfordert, dem ſo hochgeſtiegenen Britannien wieder zu geben, was es ehemahls dem teutſchen Reiche in der Durchl. Prinzeßin Eliſabeth hoher perſon zugewendet hat. Dieſe glückſelige inſul fährt noch täglich fort, ſeine künfftige hoffnung mit dem vielen naturaliſiren des Durchl. Churhauſes feſte zu ſetzen, und die allerdurchlauchtigſte Anna, welche dadurch eine mutter deſſelben worden iſt, zeiget von neuen ein gar ſonderbahres merckmahl ihrer mütterlichen liebe, da ſie zu dem Berliniſchen beylager das bette überſchicket. Denn zwey engel verdienen eine lagerſtatt aus dem Engels-lande, und müſſen nach dem wunſche des gantzen vereinigten Europæ wohl ruhen, weil viel millionen menſchen durch ſie zur ruhe befördert werden.

Dieſe ruhe genieſſen allbereit, die ſich als unſchuldig verfolgte unter die flügel des Preußiſchen adlers verſtecken,

ſtecken, und ihr unglücke dem ſturme gleich achten, welcher nicht allmahl ein ſchiff zerſchmettert, ſondern es bisweilen in den ſicherſten hafen zu treiben pfleget. Die nation, welche allen zwang von ihren oberherren erdulden könte, wenn daß gewiſſen nur in der freyheit gelaſſen wurde, bey dieſem eintzigen aber reich genung zu verbleiben meinte, wenn ſonſt gleich alles verlohren gienge, konte bey der elenden flucht die erſten proben ſehen, wie man in den Brandenburgiſchen landen aus gerechtigkeit die gebohrnen, aus barmhertzigkeit die von ferne kommenden unterthanen wohl zu verſorgen wiſſe. Bald darauf folgten andere elende leute, ſo an ihren bisher bewohnten ufern des Rheins mehr thränen als wein geſammlet, und an dem frantzöſiſchen überfalle nicht die ordentliche noth des krieges, ſondern die leżte art der äuſſerſten grauſamkeit erfahren hatten. Auch dieſen erwieſe man, daß der gütige Friedrich durch ſeine nachfolgende gnade mehr verbeſſern, als ein grimmiger feind in den vorhergehenden zeiten ſchaden könne; Sonderlich da Se. Majeſt. als eine weitleuchtende ſonne auch die unglücklichen häler ſolcher leute, die eines gnädigen GOttes wegen ſich eine ungnädige welt zu wege gebracht hatten, durch unzehlige wohlthaten gleichſam beſcheinen, allen andern unſchuldig verfolgten aber ihr gantzes land zur allgemeinen freyſtadt anbiehten, und dadurch ein wahres ebenbild des himmels werden wolten, welcher allen menſchen, auch den unwürdigen, wohl zu thun gedencket.

Die nahmen, welche man ſonſt aus gewohnheit den

Europäiſchen Potentaten beyleget, wenn einer der kirchen advocate, der ander ein beſchützer des glaubens der dritte catholiſch, und noch ein anderer allerchriſtlich genennet wird, haben ſich Ihr. Königl. Majeſt. in Preuſſen durch die erzehlte großmüthige entſchlieſſung insgeſamt erworben, ſo daß die kirche keinen beſſern advocaten, der glaube keinen gewiſſenhafftern beſchützer, die welt aber zu ihrem exempel keinen chriſtlichern und mehr catholiſchen herrn haben könte. Ja wohl einen ſolchen Herrn, welcher nicht allein vor ſich ſelbſt den degen und die feder wohl zu regieren, ſondern auch andere zu ermuntern weiß/ daß ſie durch gelehrſamkeit und bravoure die cronen beſchützen lernen. Nichts iſt ſonſt ſchwerer, als zu einer zeit die waffen und bücher zu befördern. In dem ſtande der öffentlichen feindſeligkeit achtet man keine regeln, welche zur allgemeinen freundſchafft dienen, die Muſen lauffen erſtaunend davon, wenn ihnen die höchſtnöthige ſtille durch das geräuſche des krieges entzogen, ihre ſtudier-ſtub zur corps de guarde auserſehen, und wie ſich Archimedes zu Syracuſa befürchtete, durch den unordentlichen ſoldaten mancher circul zur unordnung befördert wird. Mitten aber in den kriegs-flammen entbrannte Ihr Königl. Maj. aus einem doppelten eiffer von dem teutſchen Reiche und abſonderlich von dero landen durch die militz viel böſes abzuwenden, durch die freyen künſte hingegen viel gutes zuzuführen. Sie unterzeichneten dergeſtalt zu einer zeit ihre allergnädigſte befehle zu aufrichtung einer armée und eine academie, Vielleicht darum, weil es in einer

Republique

Republique am glücklichſten zu gehen pfleget, wenn ein Feldherr in vielen wiſſenſchafften unterrichtet, ein gelehrter aber mit heilſamen geſetzen gewaffnet iſt. Ohngeachtet die Brandenburgiſchen provintzen ſchon in den vorhergehenden zeiten ein vollkommenes klee-blatt ſolcher örter durch treue vorſorge der glorwürdigſten Regenten erhalten hatten, an welchen die Muſen eigentlich wohnen ſolten; ſo muſte ihnen gleichwohl nunmehr gleichſam zur zugabe noch eine rechte reſidentz aufgerichtet, und Halle zu dieſer glückſeligkeit erhoben werden, daß ein groſſer theil der benachbarten ſtädte aus ſeinen brunnen gemeines ſaltz, die halbe welt aber aus ſeinen auditoriis leute, die von der himmliſchen weißheit ſelbſt dem ſaltze verglichen werden, hohlen konte.

Dieſe neu aufgerichtete hohe ſchule nennte man zu ihrem unſterblichen ruhm die Friedrichs-univerſität. In dieſem beliebten nahmen aber war nicht allein das andencken der allergnädigſten fundation, ſondern auch die vorſchrifft von allen lectionen enthalten, welche der ſtudirenden jugend von den verordneten allerberühmteſten lehrern unſerer zeiten ſolten gehalten werden. Denn Friedrich wieß den Theologen, zu was vor tugenden ſie die ihrigen anweiſen ſolten; Friedrich gab den Rechtsgelehrten durch ſein exempel das beſte geſetze, welches man zum grunde der politiſchen glückſeligkeit allenthalben legen konten; Friedrich zeigte durch ſeine vollkommene vernunfft, worauf von denen, welche das weſen der menſchen zu erforſchen bemühet waren, am allermeiſten

ſolte] geſehen werden; Friedrich gab den rednern gelegenheit ohne kunſt auf das künſtlichſte zu reden, weil der lauff ſeines lebens, wenn er ohne allen zuſatz erwehlet wird, den vollkommenſten Panegyricum vorſtellet; Friedrich ſagte dem geſchichtſchreiber, was er aufzeichnen, und dem feldmeſſer durch täglichen zuwachs neuer länder, worzu er ſeine inſtrumente gebrauchen könte: Nur der poët und arithmeticus ſchienen dabey am übelſten auszukommen, weil es dieſem an zahlen fehlete, Friedrichs unzählichen ſiegen nachzugehen, jener aber bey ſo ungemeinen thaten nichts erdichten und dergeſtalt ſeine wiſſenſchafft in ihren vornehmſten eigenſchafften niemahls zeigen konte.

Dieſes alles aber rührte vornehmlich daher, weil ſich der Preußiſche adler allemahl nach der himmliſchen ſonne, und der Brandenburgiſche ſcepter nach dem regimente, welches über die gantze welt geſetzet iſt, richten, und dergeſtalt weder an dem hofe, noch auf academien, iemand leiden wolte, welcher nicht from̃ und gottesfürchtig wäre. Denn ein groſſer Herr thut ſehr wohl, wenn er Gott dienet, wie ihm von dem menſchen gedienet wird; dahingegen die heucheley ſeines hofes mit leichter mühe das gantze land verderben kan. Sind es die unterthanen gewohnet, ihre oberherrn, wie zu Heinrich des IV zeiten in Franckreich geſchahe, eine leibes-ſchwachheit nachzuthun, wie vielmehr werden ſie ſich durch die fehler des gemüths zu einer ſchädlichen meynung nach der andern verleiten, endlich aber insgeſamt den nachmüntzern ähnlich machen laſſen, die ihre ſeele, in welche Gottes ebenbild gepräget iſt,

umzu-

umzuſchmeltzen, und einen ſchau-pfennig daraus zu machen gedencken, der alle lüſte und boßheiten vorſtellet. Der erſte König von Groß-Britannien hielt dieſes vor ſeinen gröſten ruhm, daß er denen, die um ihn waren, offtermahls theure verſicherungen ſeines tugendhafften lebens-wandels geben konte, und unter allen Römiſchen Kayſern iſt bey nahe keiner ſo klug und glücklich geweſen, als Antoninus, welchen man den frommen nennte. Wie nun aber die Römer eine groſſe ſünde zu begehen vermeinten, wenn ſie dieſes Kayſers bildniß nicht bey ſich trügen; ſo iſt auch kein Preuſſe zu finden, welchem nicht das portrait ſeines allergnädigſten Königes, und der andern hoffnung dieſes glücklichen landes, Sr. Königl. Hoheit, ins hertze ſolte gedrücket ſeyn. Da ſonſt gewiſſe nationen bey ihren regierenden häuſern unterſchiedene merckmahle ausgeſuchet, an welchen man alle, die zu denſelben gehöret, hat erkennen können: So iſt die liebe der unterthanen das gewiſſe zeichen, durch welches man den Berliniſchen hof von andern unterſcheiden möchte. Dieſen begehret niemand zu beleidigen, als wer mit dem himmel in keiner freundſchafft ſtehet. Auch die auswärtigen nationen befinden ſich des gemeinen beſten wegen verpflichtet, vor das fernere wachsthum dieſes blühenden Staats zu beten. Denn alle künſte und wiſſenſchafften haben in demſelben ihr bürgerrecht und ihren ſchutz gefunden, und wohl dem throne, welcher durch ſo viel millionen wohlgemeynter ſeufftzer unterſtützet wird!

Wo aber wend ich mich mit meinen ſeufſzern hin?
Das glück, um welches ſich viel länder noch bemühn,
Läſt ſeinen überfluß in Preuſſen kaum beſchreiben,
Und Preuſſen wünſchet ſelbſt: Gott laſſe mich ſo bleiben.
Inzwiſchen weil die welt bißher nur angeſehn,
Was bey den crönungen nach würden muß geſchehn,
Wie Friedrich bey der grufft Charlottens ſich betrübet,
Und ſeinen Engels-Printz an eine Göttin giebet,
So laſſe Gott und glück auch künfftig nach Berlin
Das neubegierge volck zum vierten mahle ziehn,
Wenn die verbundnen zwey auf drey im zehlen ſteigen,
Und uns gelegenheit zu neuen wünſchen zeigen,
Uns, welchen vielerley klar vor die augen ſtellt,
Was unvergleichlich ſey im himmel und der welt,
Im himmel nemlich Gott, dem niemand gleich kan heiſſen,
Und hier in dieſer welt das Königreich von Preuſſen.

VI.

Glückwünſchungs-rede an dem gedächtniß-tage der vermählung Königs Friderici I in Preußen mit der Printzeßin Sophia Louiſe zu Mecklenburg-Grabau, abgelegt zu Roſtock am 28 Nov. 1709 von Hr. Daniel Joachim von Unverfährt.

Rom die gewaltige beſiegerin, und großmächtige beherrſcherin vieler ſonſt ſtarcken völcker und groſſer königreiche, erkante zur zeit ihres heydenthums ſchon aus dem ihr hell aufgegangenen licht der natur daß ihre groſſe ſiege und viele glückſeligkeiten nicht ihr ſelbſt, noch ihren ſiegreichen waffen, ſondern einem gröſſern beherſcher müſten zu geſchrieben werden; indem ſie, nach geendigten glücklichen kriegen, ihrem gröſſeſten götzen dem Jupiter nicht allein öffters vierzehen-tägige danckſagungen anordnete, ſondern auch, nach verflieſſung eines jahres, an dem tage, da ihnen

solch

ſolche glückſeligkeit wiederfahren/ ſich derſelben freudigſt erinnerte.

Es würde ein ſolch gebet und vornehmen öffters die völcker, die ſich nach Chriſti nahmen nennen, beſchämen/ wann es zu dem Allerhöchſten, und nicht zu ſtein und eiſen, welches das alterthum der zeiten verzehret, wäre gerichtet geweſen, auch dem bloſſen fato nicht zu viel von ſolcher glückſeligkeit zugeleget worden. Wir aber, die wir durch die gnade Gottes zu ſolchen zeiten leben, in denen wir nicht mehr des glückes falſchen fern-glaſes von nöthen haben, ſondern mit unſern augen weit heller, als durch jenes hülffe, ſehen können, würden die undanckbarſten der menſchen ſeyn, wann wir nicht an dem gedächtniß-tage, da unſerm durchlauchtigſten Landes-herrn, oder unſerm vaterlande was beglücktes wiederfahren, uns allezeit nicht nur der gnade des allergewaltigſten erinnerten, ſondern auch den tag mit allerhand frölichen bezeugungen vollbringen ſollten. Philippus aus Arabien, ein Römſ. Kayſer, feyrete den 1000 jährigen geburts-tag der obgleich von der alten pracht viel ablaſſenden ſtadt Rom, dennoch mit ſolchen kampff- und luſt-ſpielen, auch anderen koſtbarkeiten, daß man hätte gläuben ſollen, es wäre dazumahl die gantze natur in dem Römiſchen hof-lager zugegen geweſen. Das großmächtigſte Königreich von Groß-Brittannien ſtellet unſern augen ein ſolch deutlich muſter für, daß man merckwürdige tage, es ſeye entweder an denſelben dem Könige, oder Königreiche, oder unterthanen was gutes oder böſes vorgefallen, nicht aus den jahr-büchern und chronicken, vielweni-

ger aus dem hertzen verliehren ſolle, da es nur ein einiges anzuführen, inſonderheit an dem tage, daran die wider den König Jacobum I und das geſamte Parlament im jahr 1605 den 5 Nov. angeſetzte höchſt-erſchröckliche und die einbildung der menſchen überſteigende, vom Henrico Garnet mördlich angeſponnene, den abend vorher aber durch einen mitverſchwornen wunderbarlich und wider willen verrathene pulver-conſpiration vollenzogen werden ſollen, einen alljährlichen danck-tag zu feyren angeordnet, welcher auch noch biß auf dieſe heutige ſtunde, mit der gröſſeſten devotion beobachtet wird.

Solten wir nun, hohe anweſende, dieſe merckwürdige exempel aus den augen ſetzen, ſo würde nicht allein ſolche von gedachten vorgängern abgehende vergeſſenheit uns zu einer der gröſſeſten ſchanden gereichen, die jemahls einem ſterblichen begegnen können: ſondern es würde, welches das allergröſſeſte übel iſt, auch der allgewaltige Gott höchſt dadurch erzürnet werden, wann man ſich deſſen gnade, die er uns erzeiget, nicht mit einem frölichen und danckbaren gemüthe erinnern wolte. Zu dem wird auch niemand in abrede ſeyn können, daß man den reſpect und ehrerbietung, welche man den ſäulen und vätern des landes ſchuldig, mit wahrer veneration und pflicht-leiſtung dann erſt in acht nehme, wann man ſolche öffentlich vor jedermans augen bey ſolennen zeiten zu tage leget. Doch wohin führen mich meine gedancken? und was unterſtehe ich mich, die ohren der hochzuſchätzenden anweſenden einerſeits mit erzehlungen und geſchichten, anderſeits mit

mit moral-anmerckungen zu erfüllen? vielmehr finde ich vonnöthen, ſelbſt zu bedencken, was an dieſem tage von einem rechtſchaffenen patrioten und unterthanen zu verrichten ſtehe. Heute, ſage ich, iſt der tag, an welchem vor nunmehr einem jahre dem gütigen himmel gefallen, das durchlauchtigſte Hertzogthum Mecklenburg, mit dem großmächtigſten Königreich Preuſſen/ durch eine höchſt-erfreulich getroffene heyraths-alliance, zu verbinden, einen Fürſten-hut den Königs-cronen gleich zu machen, und dem allerdurchlauchtigſten großmächtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Friedrich den erſten Chriſtlichen Könige in Preuſſen/ ꝛc. ꝛc. einem Herrn/ der mehr cronen zu tragen würdig/ als die welt ihm mitzutheilen vermögend iſt, die durchlauchtigſte Printzeßin Sophie Louiſe, gebohrne Hertzogin zu Mecklenburg ꝛc. mit freuden beyzulegen. Ich, der ich mich höchſt-glücklich ſchätze, die gnade von Gott zu haben, unter der frieden-reichen macht des Preußiſchen Adlers und Brandenburgiſchen ſcepters gebohren zu ſeyn, nunmehro aber auch unter dem durchlauchtigſten hauſe Mecklenburg, als ein treuer unterthan zu leben, halte es billig meiner ſchuldigkeit gemäß zu ſeyn, meine freude an dem heutigen tage, da wir uns ſolcher glückſeligkeit erinnern, zu bezeugen, und öffentlich vor den ohren hoher und hochſchätzbarer anweſenden darzuſtellen das mit dem großmächtigen Königreich Preuſſen glücklich vermählte durchlauchtigſte Hertzogthum Mecklenburg.

Nun beſcheide ich mich zwar meines wenigen ortes ſehr wohl, daß nur ein Atlas erfordert werde, die welt zu tragen, und Hercules allein ungewöhnlich groſſe arbeit verrichten könne, vor welcher ein ander, ſo er deren ſich unterſtehen würde, nothwendig erliegen müſte. Billig ſolte demnach auch hie an meiner ſtelle zugegen ſeyn, wo nicht aus den klugen heyden ein beredter Cicero, und lieblicher Demoſthenes, doch aus den Chriſtlichen rednern der vortreffliche Ambroſius, oder der unvergleichliche Johannes Chryſoſtomus, der dieſe göttliche glückſeligkeit nach würden beſchreiben, und die wichtigkeit der ſache, wie ſie es erfordert, gnug ausdrücken könte. Allein, da ich hiezu, wie von dem glück anher geſtellet worden, ſo hoffe ich, es werden allerſeits hohe und vornehme anweſende ihre ohren, die nur galanter und delicater reden gewohnt ſeyn, vor meiner ſtamlenden zunge nicht verſchlieſſen, und damit zufrieden ſeyn, wenn ich die ſache nach ihrer natur und wahrheit nur einiger maſſen darzuſtellen, mich bemühen werde.

Schwerlich kan, hochzuehrende und hochwerthgeſchätzte anweſende, ich auf die gedancken gerathen, daß iemand überall auftreten ſolte, der mir, auch nur in den gedancken darin widerſprechen wolte, daß das hertzogthum Mecklenburg mit dem königreiche Preuſſen auf die glückſeligſte art verbunden ſey; vielmehr bin ich verſichert, daß ein jedweder, inſonderheit derer hier gegenwärtigen, darinn mir beyfall geben, und meine vorangedeutete meynung approbiren werde; fürnehmlich wann man bey ſich überleget, daß dadurch dem durchlauchtigſten hertzoglichen hauſe Mecklenburg

der

der glantz der königlichen hoheit, mit dem es vor dieſem geſtralet, und aus dem es ſeinem wappen die königliche crone zuſchreiben kan, ſey erneuret worden: als auch daß durch dieſe allerhöchſte verknüpffung, ſolche anverwandten ſeyn verknüpffet worden, die Teutſchland theils als ſeine erretter, theils als kluge wundergelehrte herren wunderns-voll verehret hat. Wenden wir uns aber mit unſern gedancken weiter, und betrachten, wie dem durchlauchtigſten Hertzoglichen hauſe Mecklenburg der glantz der Königl. Hoheit der Obotriten, mit dem es vor dieſem geſtrahlet, ſey erneuert worden: ſo iſt vonnöthen, daß wir einen blick in die mit vielem mooß gleichſam bewachſene zeiten thun, und uns bemühen, in dieſer wildniß einen weg zu bahnen, um die in ertz und marmel gehauene bildniſſe der alten Wendiſchen Könige, und deren ewig-grünende thaten und hoheit zu beſchauen. Ehe uns aber erlaubet iſt, in dieſes alte heiligthum einzutreten, ſo iſt es billig, daß wir uns vorſtellen, es ſey dieſes groſſe Königreich der Wenden von dreyen der ſtreitbarſten völcker entſtanden, und nach einander von viertzig groſſen Königen beherrſchet worden. Deren erſter Antyrius, alles unnützen zweifels und langwierigen widerſpruchs ungeachtet, (weil man ſonſt alle alte geſchichte mit einander eben ſo leicht ableugnen, als bejahen könte) mit groſſer ehre ſich rühmen kan, daß gleichwie er der ſtiffter dieſes groſſen Königreichs alſo auch der erſte geweſen, der den grundſtein ſowohl zum Mecklenburgiſchen wapen geleget, und demſelben den ſtarcken büffelkopff mit dem greiffen einverleibet hat, als auch durch deſſen hand die uhralte ſtadt Mecklen-

Mecklenburg und Stargard erbauet worden. Gewiß, zeichens genug einer groſſen Königlichen Hoheit, nicht allein ein Königreich pflantzen und erbauen, ſondern auch ſelbiges mit groſſen ſtädten, nach der ſtifftung gleich bezieren. Ein geſchmeide, das aus bloſſen golde verfertiget, bleibet zwar ſchon an ſich ein kleinod, doch erlanget ein ring weit gröſſern zierrath, ſo derſelbe mit ſchönen edelſteinen und diamanten bezieret iſt: und groſſe Fürſten und Regenten können ihr land zu keinem gröſſern flor und wachsthum bringen, als wenn ſie daſſelbe mit wohlbeſetzten ſtädten und wohlverſicherten veſtungen erfüllen. Nächſt dem ſtiffter dieſes groſſen Königreichs folgten noch viele nicht minder groſſe beherrſcher ſolcher völcker, ſo ſelbſt tapfere helden waren, und tapffere nationen unter ihrer Königlichen anführung hatten, von denen uns noch manche merckliche nachricht überblieben, wie denn unter deren einem dem Hutero die gantze welt ſo glücklich worden, daß der Heyland und Erlöſer derſelben Jeſus Chriſtus dazumahl gebohren, unter dem Wiſimaro aber die ſchöne nach ſeinem nahmen genannte ſtadt Wißmar angeleget worden. Gleichwie aber die gröſſeſtẽ Reiche in den gefährlichſten ſtand gerathen, wenn ſie am mächtigſten werden, und die göttliche verſehung von ewigkeit her einem jeden Reiche ſeine gräntzen und ziel und jedem Könige ſeine herrſchafft auf ein haar, und ſo richtig, als der ſonne ihren lauff durch den geſtirnten thier-kreiß, ausgemeſſen hat, auch löwen endlich, wann ihre zeit um iſt, wohl der krähen und ameiſen ſpeiſe werden; alſo muſte dieſes

groſſe

groſſe Königreich, vor dem alles erzittert, andern ländern endlich zum anderweitigen wachsthum beförderlich seyn: ſintemahl es gewiß, daß aus eines Reiches bruch das andere entſtehet, und aus eines umgeworffenen baumes wurtzeln junge ſtämme hervor wachſen. Denn ob ſich zwar Pribislaus, der letzte König der Obotriten, im anfange ſeiner regierung mit dem Sächſiſchen Hertzoge, Henrico Leone, der mit ſeinen vorfahren groſſe kriege geführet, wiederum in güte verglich, und das ſüſſe ölblat des edlen friedens höher, als den lorber des rauchenden krieges hielt, ſo konte doch dieſer mehr großmüthige, als zuletzt beglückte held, ohnmöglich das ſtillſchweigend anſehen, wie Henricus Leo, wider den getroffenen vergleich, die vortrefliche ſtadt Mecklenburg mit einer groſſen anzahl Sächſiſcher völcker, allgemählich mehr und mehr erfüllete, und alſo ihm ohne zweiffel nach und nach, das garn vollend über den kopff zu ziehen vermeynete, derohalben er dieſelben mit ſolcher force angriff, daß ſie ſich wider dieſen helden zu defendiren nicht vermögend waren. Gleich wie man aber dem glücke, als einem wunderſpiel der allerhöchſten hand alles zu gute halten muß, weil es gewohnet iſt, eines jeden und ſeines vermögens, nach dem winck des allerhöchſten Regierers, zu ſpotten, alſo wurde dieſer ſiegende König das folgende jahr von Henrico Leone ſo mitgenommen, daß er auch gar den Königl. titul zu abandoniren, zum creutze ſich zu wenden, und mit einem mäßigern landesſtrich zufrieden zu ſeyn reſolvirete. Auf ſolche weiſe nun fiel dazumahl der glantz und die macht dieſes

groſſen

groſſen Königreichs, daß es ſeit der zeit, biß auf den heutigen tag ein Hertzogthum geblieben iſt.

Sie verwundern ſich aber nicht, hohe und hochwerthgeſchätzte anweſende, daß ich mir unternommen darzuthun, daß durch die vor einem jahr glücklich getroffene heyraths-alliance der beyden hohen häuſer Preuſſen und Mecklenburg, die alte Königl. hoheit, die ſo lange zeit als eine feurige kohle unter der aſche geglimmet, wiederum erneuert worden. Jedweden unter ihnen iſt bekannt, und ſchwebt ihnen noch im friſchen gedächtniß, wie das vormahlige Hertzogthum Preuſſen, von ſeinem ietzigen beherrſcher wider aller menſchen gedancken zu einem ſolchen Königreich geſtifftet worden, daß nicht allein jetzo Teutſchland veneriret, ſondern das auch auf ſolche ſäulen geſetzet worden, von denen es mit Gott nicht wieder wird verſtoſſen werden. Allein ſo ſehr als ſich damahls die welt hierüber verwunderte, ſo wenig verwunderung war hierüber vonnöthen, indem es durch eines ſolchen hand geſchahe, der cronen verfertigen und zubrechen konte. Preuſſen, ob es wohl vor alters ebenfalls von Königen iſt beherrſchet worden, wird ſich doch niemahls ſolcher beherrſcher, wie das verblühete Königreich der Obotriten rühmen können, dahero es weit mehr mühe und ſorge koſtete, ſelbiges zu ſeinem vorigen glantz zu bringen, und wäre vielleicht niemahls darzu gelangt, wann es nicht durch Friedrichs arm, der zu cronen gebohren, erbauet worden. Mecklenburg hingegen hat noch niemahls etwas auſſer dem Königlichen nahmen verändert, indem es noch in denen gräntzen, die dem alten

Königs

Königreich anſtändlich, eingeſchloſſen, und ebenfalls noch bis auf dieſen tag ſein wapen mit Königlicher crone gezieret ſiehet. Darum iſt es auch dem weiſen Könige der Preuſſen gar leicht geweſen, die uhralte crone davon gleichſam abzunehmen, und ſie einem ſolchen haupte mit mehrem nachdruck aufzulegen, das cronen zu tragen würdig, und aus einem gekrönten hauſe entſproſſen war. Kinder, die von einem vater gebohren, pflegen auch insgemein einerley rechte zu genieſſen, und zwey Hertzogthümer, die cronen getragen, und nach Gottes willen von einem Herrn können regieret werden, ſind ebenfalls einerley rechtes würdig. Dieſes begriff, nach dero erlauchteſtem verſtande, ſehr wohl die Königliche Maj. in Preuſſen, mein allergnädigſter König und Herr: derohalben ließ er ihm nichts angelegeners ſey, als daß, da Mecklenburg Seiner Majeſtät nach gewiſſen aufgerichteten vergleichen, mit zufällig worden, und den König der Preuſſen auch ſeinen Herrn nennen mag, er es auch zugleich mit einer Königlichen crone durch ſeine vermählte Königin zierete, und ihm alſo es auch noch weiter verbindlich machte. Und wer weiß, ob nicht der Herrſcher aller welt, der Preuſſen zu einem neuen Königreich gemacht, durch andere mit der zeit ſich eröffnende fata auch ſelbſt das uhralte Königreich Mecklenburg wieder hervorſtellen, und als ein rechtes Königreich, wieder auf das allerhöchſte adlen und ausrüſten wolle? warlich eine ſache von groſſem gewicht, darauf ſowohl daß gantze durchlauchtigſte hauß von Mecklenburg, als das Königliche hauß von Preuſſen

zu ſehen berechtiget iſt. Mich dünckt, ich ſehe hier viele urſachen, um deren willen nunmehr vor verflieſſung eines jahres die Königliche Majeſt von Preuſſen ſich mit der Durchl. Mecklenburgiſchen Printzeßin verbunden, und ſelbige mit Königlicher crone gecrönet hat: wohl wiſſend, daß Mecklenburg vorjetzt nicht herrlicher den Königlichen glantz möge wieder erlangen, als wann derſelbe ſich eine gemahlin verbinden würde, der er die helffte Seiner Königl. Majeſtät mittheilete, und ſie mit der crone becrönete, die ſeine hand ihm in friede und ruhe erworben, und keinem anderen, als Gott, und ſeiner recht Königlichen weißheit zu dancken hätte.

Nun bitte ich, hohe und hochwertheſte anweſende, ſie alle, aufs nachſinnlichſte bey ſich zu überlegen, ob nicht Mecklenburg auf dieſe art glücklich mit Preuſſen verbunden worden; und ob nicht Mecklenburg in einer überall vortrefflichen Fürſtin nunmehr eben ſo würdig worden ſey, als Preuſſen, cronen zu tragen, und königlich ſich aufzuführen, da durch dieſe vor einem jahr geſchloſſene und vollzogene heyraths-alliance demſelben die halbe königl. Preußiſche crone gleichſam mitgetheilet worden. Mir daucht, ich ſehe ſchon an allen ihren geneigten mienen, wie ſie glückwünſchend einſtimmen, und einmüthig hierinnen mir beyfall geben. Wenn aber ein glück dem andern die hand zu bieten pfleget, ſo hat auch die allmacht Gottes bey dieſer vermählung es hiebey nicht bewenden laſſen, daß Mecklenburg ſeinen alten königlichen ſplendeur und anſehen von Preuſſen, Preuſſen aber hingegen eine gnädige Königin von Mecklenburg bekommen, ſondern

dern er hat es auch dadurch beglückſeliget, daß ſolche anverwandten auch theils in ihren gräbern wieder ſeynd verwandt worden, die Teutſchland ſo wohl vor ſäugammen der kirchen, als erhalter der Europäiſchen welt, beſchützer des teutſchen Reiches, rechte väter des vaterlandes, und wunderwürdige verehrer der ſtudien, ja mit einem wort, als höchſt vortrefliche Herren verehret.

Wem die hiſtorien des Brandenburgiſchen ſcepters und deſſelben groſſe regierer bekannt, der findet unter denenſelben ſolche Helden, die faſt alle wegen ihrer der ewigkeit würdigen tugenden, entweder Achilles, Neſtores, Ulyſſes, oder Cicerones ſeyn benennet worden.

O! ein vortreflich lob, wenn auf den groſſen ehrenſäulen Brandenburgiſcher Fürſten ſolche worte eingeätzet:

Diß iſt der beſte ruhm, auf groſſen ſäulen leſen,
Der iſt ein weiſer Fürſt in ſeinem Reich geweſen.

Worte ſage ich, die ſo lange, als die Welt beſtehet, auch in vollem flor und wachsthum grünen, und die ſo wenig von dem neide, als fein gold von dem feuer, ſchaden nehmen können. Nächſt dem kan auch niemand in abrede ſeyn, daß ſich Mecklenburg eben dergleichen vortreflicher Herren rühmen könne. Es ſtellet uns vor augen Henricos Leones, Johannes Theologos, Henricos Pacificos, Ulricos Neſtores, und dergleichen wunderwürdige Herren mehr, von denen billig geſchrieben werden mag:

Ein ieder ſiehet ſie wie gantz erſtaunend an,
Und ſpricht: wie, daß den geiſt kein pinſel mahlen kan.

Doch damit wir deſto eigentlicher betrachten, worinn auch allhier dieſe länder glücklich verbunden, ſo wollen wir uns etwas genauer vor augen ſtellen, daß faſt in keinem lande die fürſten ähnlicher mit einander überein kommen, als aus dieſen hohen häuſern. Findet ſich in Brandenburg ein Albertus Achilles, Mecklenburg zeiget einen Henricum Leonem, beydes Herren von ſolcher tapfferkeit, daß ſie ihnen auch beyderſeits tapffere zunahmen erworben. Albertus Achilles zeigete ſchon in ſeiner jugend merckliche proben der tapfferkeit, wann er ſich täglich mit dem Bayeriſchen Printzen im ringen übete, jenem aber allezeit überlegen war: Wie ihm denn die natur auch etwas als ein wunder beygeleget, daß ſeine gliedmaſſen einen zoll, als anderer leute, länger geweſen. Wer aber in der jugend ſchon proben der tapfferkeit abgiebet, der pfleget, nach zurück gelegten jahren, ein vollkommen tapfferer zu werden; wie man auch im gemeinen ſprichwort zu ſagen pfleget: Wer jung ein löw iſt, weiſet mit der zeit ſeine klauen. Unſerer tapfferer Henricus Leo aber bezeugete nach vorüber gelegter friſcher jugend, ſo nicht mindere hoffnung der künfftigen jahre gemacht, ſich in den waffen ſo behertzt, daß als in dem Böhmiſchen kriege, dem er beygewohnet, alle ſoldaten flohen, weil das gerüchte gieng, daß Kayſer Albertus der erſte in der nähe ankommen wäre, er gantz allein mit etlichen wenigen völckern die ankunfft des Kayſers ohnerſchrocken erwartete. Und eben dergleichen bericht ertheilen uns auch die hiſtorien von jenem tapffern Marggrafen dem Alberto

Achille,

Achille, denn da derſelbige in dem kriege, den er mit der ſtadt Nürnberg geführet, auf eine feindliche eſquadrone mit zwey dienern geſtoſſen, faſſete er einen beherzten muth, und drang durch bis zur ſtandarte, dieſe tapffere worte ſprechend: In der welt iſt kein ort, da ich ehrlicher ſterben kan, als hier.

Weil aber von unſern alten weiſen nicht uneben auch das iſt angedeutet, daß derjenige der tapfferſte ſey, welcher ſich und ſeine affecten, die die ſterblichen auf eine recht tyranniſche weiſe gemeiniglich beherrſchen, bezwinget, ſo lieſſen auch unſere tapffere Helden, denen alle welt zeugniß geben muß, daß an ihre kriege nicht ohne die höchſte verwunderung zu gedencken, zu jedermanns noch gröſſerer verwunderung ihnen nichts höher vorgeſchrieben ſeyn, als wie ſie ſich ſelbſt mit ihren affecten bezwingen, und an ihren feinden großmüthigkeit ausüben möchten, wohlwiſſende, daß ihnen nicht ſonder urſach ſolche tapffere beynahmen eines löwen und des ſtreitbaren helden Achillis beygeleget wären. Derohalben ließ ſich Henricus Leo die beleidigung, welche ihm ſeine erb-unterthänigſte ſtadt Wißmar bezeugete, da ſie ihn als ihren Landes-Fürſten nicht annehmen wolte, ſondern, ihrer ſicherheit wegen, den zutritt abſchlug, da derſelbe ſeinen triumphirlichen einzug mit ſeiner anderen gemahlin in Wißmar halten wolte, nicht weiter zu hertzen gehen, als ſeine ſanfftmuth ſolches zuließ. Er dachte vielmehr dahin, wie er alles, (ob er gleich Wißmar dem erdboden gleich machen könte,) mit gütiger verzeihung heben, und in dieſem ſonſt ſenſiblen ſtreiche ein großmüthig hertz eines, geringe thiere überſehenden, löwen

löwen beweiſen möchte. Albertus Achilles hergegen, der Marggraf zu Brandenburg, überwand den bann des Biſchoffs zu Bamberg mit gar artigen worten, ſprechend: Man muß ſich des teuffels wehren mit dem heiligen creutze: zu verſtehen gebend, wider einen übel ſich gebehrenden Biſchoff habe man nicht ſo ſehr die ſchneidende waffen, als die ſanfftmuth des creutzes zu gebrauchen. Beydes zeichen einer ſolchen tapfferkeit und einer ſolchen gleichheit zweyer von unterſchiedlichen hohen häuſern gebohrner Herren, dergleichen man ſich in vielen tauſendjährigen geſchichten kaum wird erinnern können.

Was aber ſoll meine unberedte zunge wohl melden von der groſſen beredſamkeit Johannis, Churfürſtens zu Brandenburg, und der gelehrſamkeit Johannis, Hertzogs zu Mecklenburg, dadurch ſich jener den beynahmen eines teutſchen Ciceronis, dieſer aber eines groſſen Theologi erworben? Tapfferkeit zieret einen groſſen Fürſten, doch ſtrahlet ſelbige viel heller, wenn ſie von der ſoñe der gelehrſamkeit, als ein ſtern erleuchtet wird. Die tapfferkeit Johannis, Churfürſtens zu Brandenburg, erſtritte wider die unbilligen feinde glücklich das recht, und vermehrete die Brandenburgiſchen länder: Seine beredſamkeit aber überwand noch gröſſere Potentaten. Drey mächtige Könige hatten zu den zeiten dieſes preißwürdigſten Churfürſten die waffen ergriffen, Caſimirus von Polen, Uladislaus von Böhmen, und Matthias von Hungarn. Es ſchien, daß durch dieſen krieg ein ſolch feuer aufgehen würde, deſſen flammen den ſchönſten und herrlichſten

lichſten theil von Europa verzehren könte. Dieſer durchlauchtigſte Held aber führete bey denen erhitzten Königen mit ſolcher krafft und nachdruck ſeine rede, daß bald die feindſchafft in liebe, und die traurige furcht eines blutigen krieges in die erfreuliche hoffnung eines edlen friedens verwandelt wurden. Teutſchland freuete ſich, daß durch das herrliche anſehen und kluge beredſamkeit eines ſeiner gröſſeſten Fürſten das verderben vieler tauſend ſeelen wäre abgewendet worden. Hungarn, Polen und Böhmen frolockten, daß dieſer theure Churfürſt durch ſeinen weiſen rath das entſetzliche kriegs-geſchrey in ein annehmliches glückwünſchen des friedens verwandelt hätte.

Solte ich nun, hohe und hochgeſchätzte anweſende, die erlaubniß haben, etwas zu wünſchen, würde ohne zweiffel mein wunſch auf die beredſamkeit dieſes groſſen Churfürſten ſelbſt fallen, um auch unter dieſen beyden gelehrten Johannen, deren einer als ein teutſcher Cicero, der andere aber als ein groſſer Theologus verehret worden, die gleichheit ihres lebens und ihrer tugenden nach würden an den tag zu legen. Ließ ſich jener hochberedte Churfürſt, Johannes, in ſeiner jugend höchſt angelegen ſeyn, die wiſſenſchafft der beredſamkeit zu üben: ſo dachte unſer Mecklenburgiſcher Johannes Theologus, auf nichts mehr, als das fundament feſt zu legen, auf das er endlich, mit anwachſenden jahren, auch ſeine noch mehr anwachſende groſſe gelehrſamkeit aufbauen könte, wie er denn auch zu Paris, allwo er viele jahre ſich aufgehalten, würcklich zum Doctor der theologiſchen Facultät iſt creiret worden

den. Stritte Churfürſt Johannes vor das recht und gerechtigkeit, und wolte nicht zugeben, daß iemand von ſeinen anverwandten was unrechts wiederführe, ſo trachtete Johannes Theologus auch mit allem fleiß dahin, wie der krieg, den die ungläubigen Liefländer erreget, möchte beygeleget werden, und ſtellet alſo unſern augen ein ſolch deutlich neben-muſter für, daß auf der gantzen erde wiederum nicht zwey ähnlichere Herren an leben und tugenden, als unſere beyde vortrefliche Johannes, zu finden geweſen.

Nun ſolte ich zwar auch unternehmen, die gleichkommung anderer groſſen Helden darzuſtellen, derer ſowohl Mecklenburg als Brandenburg ſich rühmen kan. Weil aber ein jeder lieber in höltzernen hütten des friedens, als groſſen paläſten des krieges wohnen will, weil der krieg eine kranckheit des gemeinen weſens, der friede aber deſſelben geſundheit, und jener ein ſturm, dieſer aber ein ſonnenſchein des glückes iſt; ſo ſollen auch ietzo mir nur annoch vor augen ſchweben die zwey glückliche friedensbilder, die Preuſſen und Mecklenburg nunmehro verehret.

Die beſten Fürſten haben iederzeit die ruhe ihrer völcker der eitelkeit vieler ſieges-bogen vorgezogen, und zwiſchen dem amte eines Fürſten und eines kriegsmannes einen vernünfftigen unterſcheid gemacht, hiedurch aber nicht nur ehre bey den nachkommenden, ſondern auch liebe bey den lebenden erworben. Die vollkommenhtit des krieges beſtehet insgemein in einäſcherung der länder und vertilgung des menſchlichen geſchlechtes friede hergegen iſt ein kleinod der güldenen zeit, welcher als ein göttliches geſchenck vom himmel

kom-

kommen, deſſen fußſtapffen von öl trieffen, und deſſen flügel eitel ſegen von ſich ſchütten, welcher, die welt mit überfluß zu erquicken, die hände an den pflug und weinſtock leget, und der handlung alle gebirge und ſeen öffnet. Dahero pflegten auch die Egyptier den frieden in geſtalt eines friſchen jünglings zu mahlen, welcher einen mit weitzen-ähren, roſen und lorber-zweigen gekrönten ſchatz Gottes in ſeinen armen trug, um damit des friedens glückſeligkeit abzubilden. Ich könte weitläufftiger anführen, wie Griechenland den friedfertigen *Palamedes* dem *Achilles* vorgezogen, wie die ſtreitbaren Römer der 5ten *Legion* zu ihrem feldzeichen ein bild des friedens gegeben, und wie Sparta den kriegs-gott in ketten und banden geſchloſſen hielt, damit er nicht, unruhe zu ſtifften, von ihnen entfliehen möchte, wann nicht die ſonnen des friedens, die Preuſſen und Mecklenburg jetzo beſchienen, alle dieſe dunckele ſterne verfinſterten. Mecklenburg und das hohe Reich der Preuſſen hat noch niemahls zugleich ſolche ſöhne des edlen friedens zu ſeinen beherrſchern gehabt, und wird ſich niemahls rühmen können, daß das geſchütz mehr zu zeichen des friedens und anderer herrlichkeit gebrauchet worden, als unter dieſen ihren jetzo löblich regierenden oberhäuptern. David, der mann nach dem hertzen Gottes, konte dem Allmächtigen keinen tempel bauen, weil er viel kriegs-blut auch in eigener perſon vergoſſen; ſondern Gott begehrete, es ſolte dieſes Salomo ſein friedfertiger nachfolger verrichten. Und ſo konte der unſterbliche Churfürſt Friederich Wilhelm, dem die welt mit recht den nahmen eines groſſen beygeleget, nicht ſo glücklich wer-

den, daß er bey allen ſeinen blutigen ſiegen, ſein groß-mächtiges Churfürſtliches hauß mit königlicher crone hätte zieren mögen, ſondern es ward von dem gütigen himmel dieſes groſſe werck Seiner ietzt allerglücklichſt regierenden Königl. Majeſtät als einem groſſen Salomo, zu verrichten aufbehalten. Gleich im anfang dero regierung lieſſen ſich ſolche zeichen des edlen friedens ſpühren, daß alle dero glückliche unterthanen abnehmen konten, es wäre noch weit etwas gröſſers bey deroſelben verborgen. Deñ kaum hatten Se. Königl. Majeſt. den von dero groſſen herrn vater verlaſſenen Churfürſtl. thron beſtiegen, ſo trachteten ſie ſchon darnach, dero unterthanen ſich durch friedens-zeichen verbindlich zu machen, indem ſie alle diejenigen, die in dero lehenträgerſchafft groſſe, und gar ſolche fehler begangen hatten, wodurch ſie gantz gewiß bey andern nach der ſchärffe verfahrenden Herrn dero lehen wären verluſtig geworden, nicht allein allergnädigſt pardonirten, ſondern auch noch mehrere gnade ihnen bey künfftiger treue verheiſſen lieſſen. Ich könte allhier in ausführung der friedens-thaten dieſes friedenreichẽ Königs Friederichen etliche tage verweilen, ſo ich inſonderheit nur anführen wolte, wie ſelbige dero Königreich in frieden erbauet, und auch in frieden, obgleich rundherum das klingen der degen und donnern der canonen gehöret ward, ſich mitten in Franckreich länder erworben, wofern ich nicht meiner ſchuldigkeit gemäß zu ſeyn erachtete, durch die vergleichung zweyer Herren zu beweiſen, daß keine länder als Brandenburg und Mecklenburg hätten glücklicher mit einander können verbunden werden.

Seine ietzo in dem glücklichen Hertzogthum Mecklenburg regierende Hochfürſtl. Durchlauchtigkeit beweiſen ebenfalls mit dero exempel, daß keine länder wegen der gleichheit ihrer darinn herrſchenden Fürſten glücklicher hätten durch eine heyrath können verbunden werden, als Preuſſen und Mecklenburg. Denn bewieſe Se. Königl. Majeſtät in Preuſſen ſo wohl bey antretung, als verwaltung dero löblichen regierung nichts anders, als ein ſolch gemüthe, das friede, ruhe und einigkeit der unterthanen liebete, ſo lieſſen ihnen höchſtgedachte Se. Hochfürſtl. Durchl. mein gnädigſter Herr auch nichts angelegeners ſeyn, bey und nach dero eintritt in dero höchſtgeſegnete regierung, als wie ſie dero länder in friede beherrſchen könten. Darum ging ihre eintzige ſorge nur dahin aus, wie der wegen ſo wichtiger ſucceſſion erregte ſtreit ohne ſchwerdtſchlag bloß in güte verglichen, und durch friedliche tractaten möchte beygeleget werden, nach dero erlauchteſtem verſtande wohl erwegende, daß der friede eine erholung abgematteter völcker, der Könige und Fürſten ſchatz-kammer, ein balſam der Königreiche, ein paradis der Herrſcher und ein himmel-brod der erden ſey.

Hier hätte ich nun, hohe und hochwerthgeſchätzte anweſende, ein ſolches feld, mich in vielen andern erzehlungen der mit einander übereinkommenden tugenden unſerer groſſen Friedrichen vor mir, daß es mir ſchwer fallen ſollte, ſolches überall durchzulauffen, und deſſelben eigenſchafften zu beſchreiben, wenn ich nicht bedächte, daß von dieſen Potentaten offt in einem tage mehr lobwürdiges verrichtet, als von einem menſchen in langer zeit würdiglich ausgeredet

werden könne. Vielmehr muß ich hie mein vornehmen hemmen und bedencken, daß wenn auch der klügſte der ſterblichen die gantze zeit ſeines lebens nichts anders verrichtete, als daß er ſtetig bey ſich in ſeinen gedancken ihm einen mit allen tugenden vollkommen begabten Herrn und Fürſten vorſtellete, er dennoch wohl im tode darüber ermüden ſollte, und wann er nunmehr zu grabe eylend eine rechte idee eines ſolchen Fürſten zeigen ſolte, endlich würde geſtehen müſſen, daß er bey allerhand Fürſten auch allerhand tugenden angetroffen, unter denenſelben aber bey vielen andern kaum etliche dergleichen tugenden habe gefunden, deren groſſe und ruhmwürdige menge würcklich bey dieſen tugendhafften Friederichen bey einander angetroffen werde. Darum war auch nichts nöthiger, als daß ſolche vollkommene Herren auch mit vollkommenen Gemahlinnen muſten verſehen werden, welche durch dero tugenden dieſer groſſen Fürſten lob weiter verewigen, und den ſternen einverleiben hülffen.

Eben dieſes iſt nun auch die urſache, warum Seine Königliche Majeſtät in Preuſſen, mein allergnädigſter König und Herr, vor einem jahr an dem heutigen tage mit der durchlauchtigſten vollkomenſten Mecklenburgiſchen Printzeßin zum dritten mahl von Gott begnadiget worden. Vom löwen wird erzehlet, daß er ſich nicht gern mit andern thieren einiger maſſen gemein mache; und Seine Königliche Majeſtät in Preuſſen hielten es insonderheit weit höher, ihnen eine gemahlin zu verbinden, deren tugenden die welt wunders-voll verehren möchte, als groſſe Königreiche und länder

durch

durch heyraths-alliancen ſich gegenwärtig zu verknüpffen. Die tugend brauchet zwar keinen äuſſerlichen ſchmuck, und iſt ſelbſt unter allen zierathen ihre gröſte zierde; doch aber muß ein jeder bekennen / daß obgleich die natur nun bald ſechs tauſend jahr gewircket, ſie dennoch in dieſer ſo langen zeit zwar viele vortreffliche frauen, unter ſo vielen aber noch keine eintzige gebildet, in welcher alle ſeltenheiten an tugend / und tugend-ſchmuck zugleich angetroffen worden. Dañ Semiramis war klug / aber boßhafftig; Helena ſchön, aber untreu; Cleopatra holdſelig, aber betrüglich; Zenobia großwüthig, aber zugleich ein ſpott des glückes, und alſo hat einer jeden immer etwas gefehlet, bis endlich die natur ihre kräffte, der himmel aber ſeine güte verſammlet, und in unſerer eintzigen vollkommenen heldin, das alles vereiniget, was ſie in ſo vielen tauſend bishero zertheilet hatten. Ihre ſchönheit iſt ein meiſterſtück der natur, ihre gottesfurcht ein unbeſchreiblicher trieb groſſer nachfolge, ihr verſtand und klugheit weit höher, als man ſie bilden kan, ja mit einem worte, ſie beherrſchet alle tugenden, und eine jede iſt bey dieſer heldin ſo groß, daß ſie mit recht eine königliche crone verdienet.

Nun verwundere ſich niemand, warum es dem überall groſſen Gott gefallen, dieſe unſere großmächtigſte und aus königlichen ſtamm gebohrne Königin mit einem Könige zu vermählen, und mit ſolcher crone zu becrönen, die nicht durch gewalt verfertiget, ſondern welche ihm der weiſe Preuſſen König zwar mitten im

kriege

kriege, und dennoch im friede aufgeſetzet, denn eine verwunderungs-volle Königin muß auch mit verwunderungs-vollen cronen gecrönet werden. Bey allen dieſen offenbahren vollkommenheiten iſt nun nichts mehr übrig, als daß ein jeder treuer unterthan dem großmächtigſten Königlichen hauſe Preuſſen und dem Durchl. hauſe Mecklenburg allen ſeegen von dem groſſen Himmels-Könige erbitte, daß er zuerſt die beyden Königlichen und Hochfürſtl. ſäulen dieſer häuſer mit ewig-währender glückſeligkeit beglücken, was ihr Königlich und Hochfürſtl. hertze wünſchet, ihnen gnädigſt verleihen, und ſie zum unverwelcklichen ſeegen, und immerdaurenden hochergehen ihrer groſſen länder, bey noch unzehlbahren jahren in beſtändiger geſundheit erhalten wolle! Lebe darneben inſonderheit, großmächtigſte Königin der Preuſſen, die du nach angebohrner würde von Gott zu ſolcher groſſen hoheit erkohren biſt! Sey die freude deines Königes, die vergnügung deiner unterthanen, und die luſt des Majeſtätiſchen Königlichen hofes! Lebe viele jahr mit dem glücklichſten unter den Königen in ſolcher glückſeligkeit, welche dir der gütige himmel zubereitet! Nimm auch in gnaden dieſes opffer auf, welches dein knecht dir jetzt in allerunterthänigſter devotion zum füſſen leget, und zürne nicht, daß ich kaum deine tugenden berühret, vielweniger aber nach würden ſolche beſchrieben, denn deren gröſſe lähmet meine zunge, daß, da ſie vorher ſchon dafür erzittert, ſelbige nunmehr auch gantz und gar davor verſtummet.

VII. Glück-

VII.

Glückwünſchungs-rede an Kayſer Carolum VI. als er nach ſeiner wahl zum Kayſer, zu Franckfurth angelanget, abgeleget von dem Hochfürſtl. Würtembergiſchen Envoyé 1711.

Ew. Kayſerl. Majeſt. von ſo vielen million ſeelen dero allergetreueſten unterthanen längſt-gewünſchte anherkunfft, hat auch Sr. Hochfl Durchl. des regierenden Herrn Hertzogs von Würtemberg, meines gnädigſten Fürſten und Herrn, patriotiſch und devoteſt-geſinntes gemüth dahin, Ew. Kayſ. M. allerunterthänigſt kund zu machen, bewogen, daß ſie ihro über dieſe dem gantzen Heiligen Röm. Reich ſo höchſt-erfreulich als erſprießlichſte Kayſerl gegenwart empfindende freude und conſolation nicht genugſam durch meine wenigkeit exprimiren können, maſſen ſie hierzu auch, und allermeiſt zu der erlangten allerhöchſten Kayſers-würde in tiefeſter ſubmiſſion ad gratuliren, und GOtt den Allmächtigen, der Ew. Kayſerl. Maj. auf dieſen höchſten welt-thron geſetzet, anflehen, derſelbe wolle dero Kayſerl. unternehmungen iederzeit mildiglichſt ſeegnen, ſie in allen dero Käyſ. vorfahren übertreffenden glückſeligkeiten, ohnzehlichen triumphen, und aller glorióſeſten langwierigen Kayſerlichen regierung und höchſten flor friſten und erhalten; wobey Ew. Kayſerl Majeſt. meines gnädigſten Herrn Hochfl. Durchl. alle dero wohlfahrt mit devovirung dero eigenen Hochfürſtl. perſon, land und leuten zu dero Kayſerl. füſſen niederlegen, und Ew. Kayſerl. Maj. dieſelbe dero Kayſerl. gnad und hulden ferner kräfftigſt genieſſen zu laſſen, in unterthänigſter ſubmiſſion erſuchen; wie dann auch meine

wenigkeit zu Ew. Kayſerl. Majeſt ohnſchätzbaren Kayſ. protection allerunterthänigſt ſich recommendiret.

VIII.

Neu-jahrs-wunſch an Hertzog Eberhard Ludwigen zu Würtenberg, im nahmen deſſen geheimden Raths-Collegii.

Es iſt zwar aller getreuer diener und unterthanen von Gott vorgeſchriebenes geſetz, vor die wohlfahrt dero gnädigſten landes-herrſchafft täglich wo nicht ſtündlich den Höchſten anzuflehen: Nachdem aber der eingang des neuen jahrs ins beſonder darzu auserſehen, auf das gantze und unzehlich folgende jahre die wohlgemeynte unterthänigſte apprecation abzulegen; So hat Ew. Hochfürſtl. Durchl. geheimes Raths-Collegium, ſo vor die glückſelige und glorióſe regierung Ew. Hochfürſtl. Durchl. die vornehmſte incumbenz träget, ſeinen eiffer auch zuförderſt darinnen publiquement bezeugen ſollen, daß ſolches Ew. Hochfürſtl. Durchl. von dem Allmächtigen ein ſolches mit allen Hochfürſtl. erſprießlichkeiten hochgeſegnetes neues und deſſen ohnzehlbare nachfolgende jahre devoteſt anwünſchen ſollen, damit dero Hochfürſtl. frau gemahlin, und des Erb-printzens Hochfürſtl. Durchl. Durchl. ſamt allen treuen bedienten und unterthanen mit dero mild-fürſtlichen liebe, gnade und regierung ohnendlich mögen conſoliret werden, wie dann auch dero geheimer Rath zu Hochfl. protection und gnaden ſich jedesmahlen ſubmiſſeſt empfehlen, zu welchen ohnſchätzbaren Hochfl. hulden ſich auch meine wenigkeit unterthänigſt recommendiret.

IX. Glück-

IX.

Glückwünſchungs-rede, ſo auf die geburt Leopoldi, Ertz-Hertzogs zu Oeſterreich, und Printzen von Aſturien, auf der Univerſität Altorff 1716 gehalten worden.

Was wir groſſes haben, iſt einmahl klein, oder nichts geweſen. Die höchſten cedern heben ihre gipffel aus der erden, und die gröſten eichen ſind anfangs zarte ſtauden. Die natur iſt in dieſem ſtück am vollkommenſten, daß ſie nichts gleich vollkommen herfür bringt; und das gröſte wunder iſt, daß ſich vie es erſt zum Wunder gemachet. Die unſchätzbarn perlen zeitigen nicht alſobald in ihrer muſchel: und die koſtbaren corallen nehmen erſt in der lufft farbe und härte an. Kleine quellen werden nach und nach zu ſchiffreichen flüſſen; öde dörffer zu bevölckerten ſtädten; niedrige geſchlechter zu mächtigen häuſern. Das ſchwache Macedonien kam durch ſeinen Alexander zu ſolchen kräfften, daß es die dauerhaffte Monarchie der Perſer entkräfftete. Der herrſchende Orient ſahe bey dieſem Könige den niedergang ſeiner herrlichkeit. Deſſen gebiet reichte ſo weit, als ſeine waffen: nur das groſſe welt-meer durffte ſeinen ſiegen und herrſchafft ein ziel ſetzen. Das menſchliche geſchlecht hätte vor ihm niemahls ruhe gehabt, wenn er vor dem tod ruhe gehabt hätte: und ſeine regierſucht würde eine neue welt geſucht haben. Rom wäre nicht ſo groß worden, wenn es alſobald wäre groß geweſen: und ſeine hoheit würde nicht über alle völcker geſtiegen ſeyn, wenn man anfangs nicht über ſeine mauren hätte ſteigen können. Das Türckiſche Reich iſt von einem verächtlichen urſprung ſo gewaltig worden, daß ſein reichthum

thum die ſchätze der welt, ſeine macht alle nationen, und ſeine unterthanen den ſand des meeres, trotzen. Dieſes volck kam aus dem äuſſerſten winckel der erden, und breitete ſich in dreyen theilen der welt aus. Das ſchickſal hatte es an das Caſpiſche meer gen mitternacht verwieſen, und ſeine tapfferkeit hat ihm in den morgenländern den mittag der glückſeligkeit gezeiget. Ein Kayſerthum hat es über den hauffen geworffen, und das andere ſchon etlichmahl wanckend gemacht. Alle Reiche der Chriſtenheit ſind offt dieſem einigen kaum gewachſen geweſen; und wenn es unglücklich war, hat es nur fremde länder verlohren. Franckreich iſt durch fünff häuſer gleichſam ſtuffenweiß zur höchſten macht geſtiegen, und die Borbonier haben es dem gantzen Europa erſchrecklich gemacht. Teutſchland hat niemahls einen mächtigern feind, und Spanien Holl- und Engelland keinen gefährlichern nachbar gehabt. Seine ſtärcke zeigte ſich niemahls beſſer, als wenn es am hefftigſten geſchwächt wurde, und es rückte auch in unglücklichen kriegen ſeine grentzen fort. Andere Reiche haben gleiches ſchickſal, und zum öfftern mehr tugend. So iſts: den wachsthum der völcker bringet die eigenſchafft aller dinge mit: ihr abnehmen aber haben ſie gemeiniglich ihrem verſehen zuzuſchreiben.

Deſto gröſſere verehrung verdienet das durchlauchtigſte hauß Oeſterreich, welches mit andern groſſen häuſern dieſes gemein, daß es gewachſen; dieſes aber zum voraus hat, daß es ſich durch ſeine tugenden bey der einmahl erlangten Hoheit ſo lange erhalten. Ein richtiger compaß weiſet beſtändig nach dem

nordſtern: und rechtmäßige mittel laſſen uns den zweck unſeres verlangens nicht verliehren. Hingegen die ungerechte herrſchſucht iſt wie der nordiſche meer-ſtrudel Moskoe-ſtrohm, welcher die verſchlungenen ſachen eben ſo bald wieder auszuſpeyen, als in ſich zu ſchlucken pfleget. Oeſterreich war allezeit glücklich, weil es niemahls ungerecht geweſen: und es würde nicht ſo viel bekommen haben, wenn es ſo viel verlangt hätte. Was das recht und die liebe demſelben gegeben, das konte keine gewalt der waffen ihm wieder abnehmen. Denn die vereinigung der hertzen iſt dauerhaffter, als die dickſten mauren, und ſchlägt alle anfälle der raſenden feinde, wie ein harter fels die tobenden fluthen zurücke. Findet ſich bey Cadillac in Franckreich ein berg nur von auſter-ſchalen zuſammen gebacken: ſo können wohlgeſinnte unterthanen den hereinbrechenden widerwärtigkeiten gar gantze eiſen-gebürge entgegen ſetzen. Andere Monarchen haben ſchon offt die länder der mächtigſten völcker, aber nicht ihre hertzen bezwungen: Allein die Oeſterreichiſchen Ertz-Hertzoge haben mit dem hertzen einer geliebten Gemahlin viel tauſend andere gewonnen. Ich wolte das wachsthum des Durchlauchtigſten Ertz-hauſes Oeſterreich durch glückliche vermählungen anjetzo etwas genauer betrachten, wenn die gröſſe deſſelben in die engen ſchrancken einer unberedten rede ſich zwingen lieſſe. Denn wie Phidias einſten den groſſen Alexander auf einem pferde ſitzend ſo klein als einen nagel am finger machte; ſo befürchte ich, meine beſchreibung dürffte eben ſo weit von der that, als die arbeit des gedachten künſtlers von

der wahren gröſſe, abgehen. Doch die ſonne wird nicht verkleinert, wenn ſie uns gleich nur als ein teller vorkommt; die gröſten ſtädte verliehren nichts an ihrer pracht, wenn ſie in einen kleinen riß geleget werden: und die Oeſterreichiſche hoheit wird keine finſterniß leiden, wenn ich ſie nur mit dunckeln ſtrichen abſchildere. Apelles mahlte an ſeiner Venus den vornehmſten theil des leibes, nehmlich das haupt und die bruſt aus, und ließ das übrige unverfertigt ſtehen: ich aber werde kaum den geringſten theil der Oeſterreichiſchen vollkommenheit anfangen können. Allein wird die ſchwachheit meiner zunge vieles nicht ausſprechen mögen, ſo habe ich dieſen troſt, daß es auch den gröſten rednern wiederfahren würde. Das ſtillſchweigen redet hier nachdrücklicher, als der geſchickte mund eines unvergleichlichen Demoſthenes. Mancher hätte mehr geſagt, wenn er weniger geredet. Denn wenn die vortreflichkeit einer ſache nicht mag mit worten ausgedruckt werden, ſo beſchreibet der redner nur ſeine ſchwachheit. Viele haben mit andern zu ehren aufgeſetzten lobſprüchen ihrer eigenen ehre die leichenrede gehalten. Demnach werde ich dem Socrates nachahmen, welcher nur dieſes wuſte, daß er nichts wiſſe: und von dem Oeſterreichiſchen aufnehmen dieſes ſagen, daß ich nichts nach würden davon ſagen könne. Ja es wird mirs niemand übel deuten, wenn ich, wie dorten in einer gewiſſen abſchilderung Apelles ſich einer decke; alſo mich mehr einer ſtillſchweigenden verwunderung, als zierlich geſetzter worte, bediene. Ich bin nicht in abrede, daß die groſſen verdienſte des

hauſes

hauſes Oeſtereich den grundſtein zu deſſen erhöhung geleget. Denn jene können eben ſo wenig ohne belohnung, als die ſonne ohne ſtrahlen, und granaten ohne cronen ſeyn. Wer ſich der gemeinen wohlfart verpflichtet, dem haben allbereit macht und anſehen die huldigung geleiſtet. Die tugend iſt wie jene brennende quelle in der Dauphiné, welche ſchweiß und ehre, wie dieſe feuer und waſſer, zuſammen ſetzet. Durch beyde hat der tapffere und kluge Rudolph, Graff von Habsburg, ſich unſterblich gemacht. Nöthigte dort die verwirrung der ſprache die Babyloniſchen thurnbauer von der arbeit abzulaſſen; ſo gab die verwirrung der gemüther im Römiſchen Reiche ihm hingegen gelegenheit, den bau der Oeſterreichiſchen hoheit anzufangen. Europa war damahls in der gröſten beſtürtzung und wolte in ein anderes chaos verfallen, als auf die ſchultern dieſes Atlas das ſinckende Reich ſich niederlieſſe. Teutſchland war ein ungeſtümes meer, auf welchem das regiment-ſchiff ohne ſteuermann bald an ſcharffe klippen, bald auf gefährliche ſand-bäncke, bald gegen verderbliche wirbel, getrieben wurde. Ein ſturm both dem andern die hand, und ein wetter war kaum vorbey geſtrichen, als ein ſchwerers darauf erfolgte. Viele ſuchten in dieſer allgemeinen unruhe ihre gröſte gemüths beruhigung, und konten nicht ruhen, wenn ſie andere ruhig ſahen Jeder wolte des andern gut zu ſich reiſſen, und beſaß mit noth ſein eigenes. Das rauben war zu einer unſträfflichen gewohnheit, und die öffentliche gewaltthätigkeit zu einer tugend worden. Es ſtunde ſo, daß jeder durffte, was

er wolte, aber was er wolte, nicht allezeit konte. Die aus den zähnen des vom Cadmus erſchlagenen drachens entſtandene leute waren nicht ſo ſehr gegen einander erbittert, als die damahligen Reichsgenoſſen. Es ſchiene, als wenn alle teutſche länder mit einander eins worden wären, nimmermehr mit einander eins zu werden. Jeder meynte: ſein gröſter wachsthum beſtünde darinnen, wenn er ſeinen nachbarn nicht wachſen lieſſe. Die mächtigſten waren in der gröſten gefahr; und die ſchwächſten hatten ſich am wenigſten zu fürchten, weil ſie ſich zu fürchten hatten. Wäre zur ſelben zeit Hobbes ſchon geweſen, ſo würde er nach ſeiner meynung den natürlichen zuſtand angetroffen haben. In ſolcher verrüttung war Rudolph ein ſicheres nordgeſtirn, nach welchem das verſchlagene Teutſchland ſeine ſeegel richtete. Seine tapfferkeit war der ancker, auf welchem die ruhe des erſchütterten Reichs unbeweglich ſtunde. Seine klugheit war eine magnet-nadel, welche unter ſo ſchweren ungewittern, dennoch den weg zur glückſeligkeit zeigte. Hieſſen die in Oſt-Indien ſchiffende Portugieſen das vorher benannte vorgebürge des elendes, nach der zeit das vorgebürge der guten hoffnung: ſo machte Rudolph den tummelplatz aller widerwärtigkeiten, ich will ſagen, das verwirrte teutſche Reich zu einem paradieß der vergnügung. Die widerſpänſtigen hatten kaum einen aufſtand erreget, als ſolcher von ihm geſtillet wurde; und manche empörung nahm ein ende, wenn man erſt ihren anfang vermuthete. Seine waffen ſiegeten, ehe ſie ſchlugen: und er gewann, ehe die feinde verlohren. Was dem Reich unrechtmäßig entwendet

det worden, das brachte er wieder herzu, und verſchaff-te den treu-geſinnten mehr, als ſie verlangten; und ließ ſeinen widerſachern mehr, als ſie hofften. Die ſchädlichen raub-neſter zerbrach er, und wolte dasjeni-ge nicht gantz laſſen, ſo den allgemeinen ruheſtand zer-gäntzet hatte. Jederman muſte ihn nun für einen rechtmäßigen Kayſer; ſeine feinde aber eher für ihren wohlthäter, als Herrn, erkennen. Nur den hochmü-thigen König Ottocar in Böhmen gereuete es, daß er dem Rudolph ſich unterworffen. Es dauchte ihm ſchimpflich zu ſeyn, daß er von demjenigen den ſcepter empfangen ſolte, welchem er vor kurtzer zeit den Mar-ſchallsſtab gegeben; und wolte nicht zu deſſen crone huldigen, der vorhin zu ſeinen fahnen geſchwohren hatte. Mancher wäre höchſt-glücklich geweſen, wenn er nicht wäre glücklich geweſen. Wem es allzuwohl gehet, der befindet ſich auf einem eiſe, da er fällt, ehe er ſtunde, und liegt, ehe er wanckete. Der hochmuth blendet die augen der ſeelen weit mehr, als ein allzuhel-ler glantz die augen des leibes. Die ſcharffſichtigen werden hier zu maulwürffen, und die klügſten verirren ſich in dieſem labyrinthe. Wer ſich auf das glück verläſt, den hat ſchon das glück verlaſſen. Der iſt ſchon betrogen, der niemahls in ſorgen ſtehet, betrogen zu werden. König Primislaus dachte, es könne ihm nicht fehlen, weil ihm nichts fehlete. Das glück machte ihn groß und reich; der reichthum mächtig; die macht übermüthig; der übermuth, wie den Polycrates, un-glückſelig. Er hätte ſeinen thron friedlich beherrſchen können, woferne nicht über ihn ſeine gemahlin, über

dieſe aber ein unerträglicher ſtoltz geherrſchet. Dieſe andere Cleopatra ließ nicht eine unſchätzbare perle in eßig; ſondern die Böhmiſche crone im blute zergehen. Ihr gemahl wurde auf ihr einreden nach geleiſtetem eyd der treue, wieder meineydig, und opfferte cron, leib und leben dem götzen ihres ehrgeitzes, wie die abgöttiſchen Iſraeliten ihre kinder dem Moloch, auf. Doch dadurch wurde der ſaamen aller unruhe erſticket, und die ſicherheit des angefochtenen Teutſchlandes auf feſten fuß geſtellet. Die verwahrte wohlfahrt des zerfallenen Reichs vergröſſerte auch das anſehen des Oeſterreichiſchen hauſes. Jemehr dieſes gelegenheit hatte, ſich verdient zu machen; deſto glücklicher war es, ſeine verdienſte belohnt zu ſehen. Doch die fügung des himmels wolte es nicht allein durch waffen, ſondern auch durch heyrathen, groß machen; und ihm ehe durch liebreiche tauben, als gefräßige raben, öl-zweige zuſenden. Dahero die beſonders glücklichen vermählungen zu dem aufnehmen der Oeſterreicher am meiſten beygetragen. Denn dadurch haben ſie die macht aller vornehmen häuſer in Europa mit der ihrigen vereinbaaret, und viel pfeiler gebauet, welche ihre künfftige hoheit unterſtützeten. Die vereinigung mit andern iſt einem lande ſo vortheilhafftig, als einem dattelbaum die gegenwart ſeines gleichen. Ein thron mag noch ſo ſtarck befeſtigt ſeyn, ſo kan ihn ein hefftiger ſturm umreiſſen, weñ er nur von einem arm gehalten wird. Was rund iſt, bildet ſonſt die vollkommenheit ab; an Königlichen cronen aber iſt die runde, wie an feſtungs-wercken, die höchſte unvollkommenheit, weil man denſelben auf allen ſeiten beykommen kan. Dieſe

können

können nicht nur wanckend gemacht, ſondern gar herunter geſtoſſen werden, wenn kein anderer beyſtand fürhanden. Nur auf dem fluß Touvre in Orleans muß man ſchiffe haben, welche aus einem ſtück holtz gemacht werden: aber auf dem meer der widerwärtigkeiten kan ſelten ein einiges, obwohl gewaltiges volck, ohne ſchiffbruch ſeegeln. Hingegen werden vereinigte kräffte nicht leicht beſieget: wie ein bündel ſtäbe nicht leicht zerbrochen. Viele bey einander verliehren offt mit gröſſern vortheil, als ein einiger überwindet. Die glückſeligkeit mancher länder, iſt, wie Epaminondas, ſiegend geſtorben: und nicht wenig Fürſten haben ihre hoheit auf dem triumph-wagen zu grab geführet. So krafftloß iſt die ſtärcke, welche alleine iſt. Daher hat die klugheit zu allen zeiten die freundſchafft geküſſet, und lieber mit freunden im krieg, als allein im friede leben wollen. Jenem folget die glückſeligkeit, wie der ſchatte einem cörper, auf dem fuſſe nach; dieſer aber iſt bey der gröſten ſicherheit, wie das meer bey einer auſſerordentlichen ſtille, nicht ſicher.

Demnach hielte Kayſer Rudolph die verbindung mit Grafen Mainhart von Tyrol für höchſt-vortheilhafftig; und glaubte, ſeine anwachſende macht könte nicht beſſer, als auf die Tyroliſchen felſen-gebürge, geſtellet werden. Denn weil von dieſen einige ſo hoch, daß ſie auch über die wolcken hinauf reichten; würde jene deſtoweniger ungewitter zu befahren haben. Die vortreffliche Eliſabeth', Mainharts tochter, ſchätzte ſich glücklich, die verdienſte der Habsburgiſchen Grafen, durch ihre länder zu belohnen; und hielte ſichs für

die gröſte ehre, einem Käyſerl. Printzen, wie Graf Albrecht war, vermählet zu werden. Sie ſtellte ſich allbereit vor, wie dieſe groſſe ſoñen hinführo in Oeſterreich, Steyermarck und Crain, mit neuem glantz aufgehen, und alle aufſteigende wolcken der unruhe zertrennen würden. Dieſe länder aber beteten mit deſto gröſſerer ehrerbietigkeit den Rudolphiſchen ſcepter an; je mehr ſicherheit und vergnügung ſie ſich unter demſelben zu verſprechen hatten. Waren ſie durch die unbilligkeit ues Böhmiſchen Ottocars bisher unterdruckt worden: ſo ſolten nunmehr die öl-pflantzen ihrer glückſeligkeit mit jenes cypreſſen in gleichem wachsthum ſtehen. Mit deſſen leben endigte ſich ihre ſclaverey / und mit ſeinem tode fieng ihre wohlfart an zu leben. Die ketten der liebe, welche Albrechten und Eliſabethen feſſelten, banden zugleich das glück weit feſter an, als die belagerten Tyrier ihren ſchutz-gott, den Hercules. Der neid ſahe dieſes aufnehmen der Habsburgiſchen Grafen mit ſcheelen augen an; und die Hertzoge von Bayern hätten Oeſterreich lieber ſelbſten gehabt. Jener wurde großmüthig verachtet; dieſe leer abgewieſen. Denn wer etwas ſuchet, ſo er nicht verlohren; der befremde ſich nicht, wenn er findet, was er nicht geſuchet. Eine ungerechte einbildung iſt eine falſche magnet-nadel, welche von dem pol abführet. Eine betrügliche hoffnung iſt wie waſſerblaſen mit bunten farben. Nur darinnen ſind ſie unterſchieden: jene wird zu ſchaum und wind; dieſe entſtehen daraus. Unſere eitelkeit ſchnappet offt nach dem ſchatten, und begehret unmögliche dinge. Die thorheit machet anſprüche auf ſachen, welche ſo wenig,

als

als ein thurm in der lufft, ſtehen können. Allein wie ein Sardiniſches kraut mit lachendem munde ſterben macht: ſo werden ſolche anſchläge vor der hoffnung mit lachendem munde gebohren; jenes aber würcket den tod; dieſe tödtlichen verdruß. Die Bayriſchen Hertzoge hätten ſich leicht die rechnung machen ſollen, daß ſie nichts beſſers zu gewarten. Sie konten Oeſterreich noch weniger, als die Griechen Troja, bekommen: weil dieſe ſtadt ihr palladium, Albrecht aber ſein recht nicht verliehren konte. Dieſer ſtunde auch darum deſto feſter, weil aus ihm die tugend Rudolphens hervor leuchtete, welche dem bisher beunruhigten Oeſterreich die hoffnung machte: wie ehedeſſen Auguſtus das aus leimen erbaute Rom in marmeln; ſo werde der Auguſtus ſelber zeit die ſteinernen mauren gar in gold verwandeln. Nur Kärnthen und Tyrol durfften ſich noch nicht mit der angenehmen hoffnung ſchmeicheln, und jenes hatte noch einen harten ſturtz auszuſtehen, ehe es der gewünſchten vergnügung theilhafftig wurde. Das ſchickſal forderte dem letzten Hertzogen Heinrich in Kärnthen den Hertzogs-hut mit dem leben ab. Dieſes ſolte er GOtt; jenen aber einem rechtmäßigen beſitzer übergeben. Der redliche Kayſer Ludwig gab dem Oeſterreichiſchen hauß die lehen, und denen Kärnthern ein unvergleichliches oberhaupt. Beyde waren zu frieden. Jenes erkante ſein recht; dieſe ihr glück. Nur die unbilligkeit wolte hier etwas unbilliges antreffen. Des letzt verſtorbenen Hertzogs tochter Margaretha behauptete mit gewalt/ was ihr ſo wohl ihr geſchlecht, als alle reichs-geſetze abſprachen. Jenes ſolte ihre grauſamkeit männ-

lich machen; dieſe aber wolte ſie mit blut auslöſchen. Sie beſaß nichts menſchliches, als die geſtalt; und ihre unthaten ſetzten ſie über die gröſten tyrannen. Ihre wuth zerbrach die feſteſten ſchlöſſer, und ihre rachgier konte nicht geſättiget werden. Dieſes ungeheuer hetzte auch andere Fürſten auf, und ihr zorn ſchiene nur mit blut und thränen der armen unterthanen deſtomehr angefeuert zu werden. Die freſſenden kriegsflammen kühlten ihre grauſamkeit am beſten ab, und in anderer verderben ſuchte ſie ihre wohlfahrt. Mit den entblöſten leibern der erſchlagenen baute ſie ſich gleichſam eine ehren-ſäule; und die ſtinckenden äſer ſolten einen guten geruch von ihren helden-thaten hinterlaſſen. Nichts konte ſie mehr zurück halten. Diejenigen hatten ihr am glücklichſten wiederſtanden, welche am geſchwindeſten entronnen. Denn dieſe hielten zwar nicht den kauff ihres ſieges, doch ihrer grauſamkeit an ihnen auf. Der gröſte triumph war, ihre triumphe großmüthig anzuſehen: und der ließ die empfindlichſte rache an ihr aus, an dem ſie keine auslaſſen konte. Der himmel mochte dieſem würgen nicht länger zuſehen, ſondern ſchickte den frieden, als dieſe grimmige Hertzogin mit neuen mißgeburthen der tyranney ſchwanger gieng. Kärnthen blieb doch den Oeſterreichern: und jemehr dieſer krieg ſchlöſſer zerſtöret hatte; deſtomehr fanden jene in den hertzen ihrer unterthanen aufgebauet. Denn ſie hatten allbereit erfahren, daß das hauß Oeſterreich, wie das bild der Egyptiſchen Iſis, voller brüſte ſey, und lauter gnade von ſich flieſſen laſſe; hingegen dieſes regier-

ſüchtige weib ein blutegel, welche ihre grauſamkeit mit der unterthanen leib; ihren geitz mit derſelben geld; und ihren hochmuth mit deren ſclaverey, zu vergnügen pflege. Kärnthen war nun höchſt erfreuet, und wie die roth-aufgehende ſonne regen: ſo verſprach im gegentheil das überſtandene blutbad deſto beſtändigern ſonnenſchein der glückſeligkeit.

Das hauß Oeſterreich aber ſahe ſeine macht deſto ſchöner empor ſteigen: je geſchwinder auch die Grafſchafft Tyrol zu ſeinen ländern fiel. Noch mehr aber, als Käyſer Albrechts Printz, Albrecht der andere, im heyrathen nicht unglücklicher, als ſein Herr vater war. Denn die gütigkeit des himmels lieferte ihm die unvergleichliche Gräfin Johanna von Pfirt, und zugleich ein ſchönes land in die arme. Die wunderwürdigen gemüths- und leibesgaben dieſer Prinzeßin waren ein kräftiger magnet, welcher das hertz dieſes liebenswürdigen Printzens an ſich zog. Sie aber wünſchte nichts mehr, als daß ſie ihr hertz zu einem altar der Oeſterreichiſchen tugenden weyhen ſolte. Von dieſem durchlauchtigſten paar fand jedes in dem andern ungemeine vorzüge. Doch keines wolte das beſitzen was das andere liebte. Nur darinnen waren ſie einander treu, daß ſie ihre treue geſtunden; hingegen ihre andere vortrefflichkeiten läugneten ſie alle. Von jener legte die himmliſche Johanna eine merckwürdige probe ab. Sie wolte nichts haben, ſo ihr geliebter Hertzog nicht hätte. Weil zu ihrer guten Grafſchafft kein männlicher erbe mehr vorhanden; ſo bemühte ſie ſich aufs höchſte, das lehen auf die Oeſterreicher zu bringen. Die beſchwerliche und lange reiſe nach Rom

war

war ihr ein luſtiger ſpatziergang dieſes in werck zu richten: und die liebe mochte ſie mehr mit ihren ſchwanen, als ihr kutſcher mit ſeinen pferden, geführet haben. Dieſe beredte Gräfin führte das wort ſelbſten bey dem Pabſt, und ihre nette lateiniſche rede würckte ihrem Albrecht die lehens-beſtättigung über eine teutſche Grafſchafft aus. Die heydniſchen oracul ſollen auf die geburth eines hebräiſchen knäbleins, ſo unſer Heyland geweſen, verſtummet ſeyn: allein der mund dieſer wohlredenden ſchönheit brachte ſo zierliche geburthen auf die welt, daß das oracul der Römiſchen kirche lauter vortheilhafftes reden muſte. Dorten preßte eine magd dem Petrus ein gezwungenes leugnen und nein heraus: hier aber redete eine beherrſcherin der hertzen den nachfolger des Petrus zu einem freywilligen ja. Angenehme würckung der liebe! ſchönes unternehmen einer noch ſchönern Gräfin! Das fabelhaffte alterthum mag immerhin vorgeben, Jupiter habe die Pallas aus ſeinem hirn gezeuget. Dieſes iſt gewiß: unſere wohlredende Pallas hat einen irrdiſchen Jupiter, das iſt, einen tugendhafften Regenten aus ihrer zunge gebohren.

Biß hieher wolte das ſchickſal denen Oeſterreichiſchen Printzen die Fürſten-hüte aufeinander häuffen; nun aber ſolten ſie aus dem ehe-bette gar auf königliche thronen ſteigen. Der Käyſer Sigmund fand keinen würdigern, die Ungariſche und Böhmiſche krone zu tragen, und die engliſche Prinzeßin Eliſabeth zu beſitzen, als Albrecht den fünfften, Ertz-Hertzogen von Oeſterreich. Er wuſte, daß er an dem Albrecht einen würdigen nachfolger hätte, weil dieſer allbereit in

kriegs-und friedens-künſten allen Fürſten einen vorgänger abgabe. Halff ſich Epaminondas, welcher keinen ſohn hatte, damit, daß ſein bey Leuctra befochtener ſieg ſo viel wäre, als viel kinder, weil dieſe ſchlacht nicht nur unſterblich ſeyn, ſondern auch ihn unſterblich machen würde: ſo hatte Kayſer Sigmund an ſeinem eydam mehr als zehen lebendige Printzen. Denn dieſe müſſen erſt gerathen; jener hatte die proben ſeiner klugheit und tapfferkeit freunden und feinden zu koſten gegeben. Die noth damahliger zeiten eröffnete ihm den weg zum thron; ſeine verdienſte aber hatten ſolchen ſchon längſt beſtiegen. Er hätte auch ohne cronen ein mächtiger Ertz-Hertzog; Böhmen aber ohne ihn kein Königreich bleiben können. Der wahl des Kayſers hatte er die vermählung mit der Prinzeßin Eliſabeth; ſeiner tapfferkeit aber ihre zwey ſcepter zu dancken. Sie brachte ihm den titul; er ihr die länder zu. Aus dem erloſchenem ſcheiterhauffen des verbrannten Huſſens war eine hefftige kriegsflamme entſtanden, von welcher gantz Böhmen rauchte. Die ſchon erkaltete aſche dieſes lehrers hegete noch die gefährlichſten funcken vor die wohlfahrt dieſes beunruhigten Königreichs. Was einige wiederſacher vor ein freuden-feuer angeſehen hatten, dadurch gieng ihre freude in dem rauch auf, und die tapfferkeit des kriegeriſchen Ziska machte dem Römiſchen ſtuhl viel tauſend Märtyrer. Was die andacht gantzer jahrhundert in die tempel getragen hatte, das raubten die Hußitiſchen einfälle auf einmahl. Die ſchönſten klöſter wurden geſchleifft, und wo viele den kürtzſten weg zum himmel geſucht hatten, das wurde ihnen zu

einer

einer irrdiſchen hölle. Viel tauſend muſten eine celle in dem grab beziehen, und die welt verlaſſen, weil ſie dieſelbe verlaſſen hatten. Gewiſſe mönchs-orden tragen einen ſtrick um den leib; Ziska thät ihnen ſolchen gar um den halß, und ſchrieb ihnen eine ſtrenge art nicht zu leben, ſondern zu ſterben für. Die prieſter, vor welchen alle völcker ein ehrfurcht haben, wurden am hefftigſten verfolget. Mit ausrottung derer, ſo ſich diener Gottes nennten, gedachten die Hußiten Gott den gröſten dienſt zu thun. Die verwegenheit gab ihnen ein, keinen König mehr zu leiden, und die freyheit des ſtaats mit der gewiſſens-freyheit zu vereinigen. Das elend war weit gröſſer, als das hohe Rieſengebürge, und der weiſſe berg hätte von dem vielen blutvergieſſen bald ſeinen nahmen verlohren. Der unruhige Ziska kam zwar um ſein einiges auge; allein Böhmen war gar um ſein hertz gekommen. Jener war auch blind, zum verderben ſeiner feinde nur allzuſcharffſichtig; dieſes landes glückſeligkeit aber hatte mit ſeinem feinde die augen geſchloſſen. Der tapffere Kayſer Sigmund wuſte nicht zu ſiegen, und die macht des gröſten Fürſten in Europa wurde in die enge getrieben. Er war recht glücklich, wenn er nicht höchſt-unglücklich war, und muſte es für einen ſieg halten, wenn er unbeſieget durchkam. Es fehlte ihm an nichts weniger, als an großmuth; und an nichts mehr, als am glück. Von den römiſchen Scipionen glaubte man, daß ſie in Africa keine ſchlacht verliehren; und von dieſem Käyſer wuſte man, daß er nirgend eine gewinnen könte.

Das

Das gröſte unglück war, daß die Hußiten ihre feinde in ein ungemeines ſchrecken geſetzet. Dieſe lieſſen den muth ſincken, ehe jene einen arm aufhuben; und geriethen in unordnung, ehe ſich jene in ordnung geſtellet. Der Käyſer hatte nur noch wenige plätze, und von der cron Böhmen war faſt nichts, als die crone noch übrig. Der eintzige troſt war vorhanden, daß der unerſchrockene Albrecht dieſes übel dämpffen, und die blutflüſſe mit ſeinem degen, wie Moſes mit dem ſtabe das rothe meer, ſtehend machen würde. Die hoffnung der völcker befand ſich auch nicht betrogen, und das ihm ſchon würcklich übergebene Mähren muſte ein zeuge ſeiner tapfferkeit ſeyn. Die peſt der unruhe hatte auch dieſes Marggrafthum angeſtecket, und die hartnäckigkeit dieſer leute verſagte dem Ertz-Hertzogen Albrecht den eyd der treue. Allein ſein unvermutheter einbruch ſchreckte ſie, wie ein gewaltiger donner, und der gehorſam wurde ihnen mit feuer und ſchwerdt gelehrt. Unterdeſſen wurden auch die bisher ſchwürigen Böhmen der verwirrung des Reichs ſelbſten überdrüßig, und der verachtete Adler rieb die übermüthigen Hußiten wieder jedermans verhoffen auf. Wie ehedeſſen die Griechen nur von Griechen; ſo konten die Böhmen nur von Böhmen, überwunden werden. Der Käyſer Sigmund bekam dieſes zerrüttete Königreich ein, als der zuſtand am verzweiffelſten ſchiene. Doch das verhängniß wolte ihm kein glück gönnen. Dieſes ſteckte ihm cypreſſen, als er die palmen des friedens kaum erblicket: und die bedrängten länder ſahen ihr haupt ſterben, da die Staats-glieder kaum

wieder

wieder an zu leben fiengen. Allein das glück eilte die hoffnung des erd-creyſſes zu erfüllen, und die myrrhen Albrechts und Eliſabethen auf purpur zu legen. Als Wilhelm Printz von Oranien von ſeinem Erbfürſtenthum die huldigung einahm, lieſſen ſich in der lufft drey cronen ſehen: unſern Ertz-Hertzogen aber wurden drey in einem jahr, die Käyſerliche, Ungariſche und Böhmiſche, würcklich aufgeſetzet. Gantz Böhmen freuete ſich, daß es dieſen helden zum König hatte. Nur denen mißfiel er, welche wegen ihrer laſter, ihm nicht gefallen konten. Bey dieſer gelegenheit ſuchte Polen einen Printzen vom geblüt auf den Böhmiſchen thron zu heben; und einige wiedrig-geſinnte wolten ein Königreich vergeben, welches ſie ſelber nicht hatten. Unſer rechtmäßiger König aber lehrte die Polen gar bald, daß unrechtmäßige Fürſten ſo wenig beſtand, als affter-ſoñen, hätten, und daß desjenigen crone gemeiniglich zu wancken beginne, der nach einer andern greiffe.

Das hauß Oeſterreich ſchiene nun auf den gipffel einer vollkommenen hoheit geſtiegen zu ſeyn. Seine großmuth allein wurde für vermögend erkant, ſo viel völcker zu beherrſchen. Das glück aber hemmete ſeinen lauff noch nicht. Die tugend der Oeſterreicher wurde nur deſto fähiger cronen zu tragen; jemehr ihnen derſelben aufgeſetzt wurden: wie ein magnet ſtärcker wird, je ſchwerer eiſen man ihm nach und nach anhängt. Was iſt es demnach wunder, daß die gantze Burgundiſche und Niederländiſche macht mit der unvergleichlichen Prinzeßin Maria dem Oſterreichiſchen hauſe

hauſe vermählet, und der Ertz-Hertzog Maximilian vor andern einer ſo ſchönen, als reichen braut würdig geachtet wurde? Der neid hätte gern ſeinen glantz verdunckelt, und die regierſucht anderer Potentaten den ſcepter zu ſich geriſſen. Allein jener hatte, wie eine eule, viel zu blöde augen, in das licht zu ſehen; und dieſe muſte, wie matten, die flügel verbrennen. Der verwegene Hertzog, Carl von Burgund, war bey Nancy kaum erſchlagen, als das länderſüchtige Franckreich ſchon einen anſchlag auf Burgund und die Niederlande machte. Die teutſche fauſt war kaum meiſter vom felde worden, als jenes meiſter von den ländern werden wolte. Der ungerechte König Ludwig der eilffte, beſetzte einen ort nach dem andern, und gab vor, er wolte der Prinzeßin Maria ſolche erhalten; da ſie doch eben dadurch verlohren giengen. Die frantzöſiſche argliſtigkeit wuſte ihre untreu künſtlicher mit dem titul einer beſchützung, als die ſchwanen ihr ſchwartzes fleiſch mit weiſſen federn, zu bedecken. Ihre falſchheit redete von nichts, als freundſchafft, und übte nichts, als feindſeligkeiten aus. Die gewalt ſtürmete die städte; die betrüglichen worte aber die hertzen. Jene wurden erobert; dieſe eingeſchläffert. Die Prinzeßin ſolte dem noch kleinen Frantzöſiſchen Printzen ihr hertz; und die ſtädte dem König die thore öffnen. Zu dieſen konte gar bald die macht; zu jenem aber keine ſchmeicheley die ſchlüſſel finden. Die ſchöne Hertzogin war auf das frantzöſiſche begehren ſteinerner, als Niobe. Sie glaubte, daß zwar der liebes-gott, nicht aber die ehegemahlen, knaben ſeyn ſolten. Sie ver-

langte einen vater des landes; und der junge Carl war ein kind. Sie begehrte einen gehülffen in der regierung; und Carls jugend brauchte regierens, ſeine ſchwachheit aber helffens. Zu dem konten die flammen der liebe nicht entzündet werden, wo die regierſucht ein wildes kriegs-feuer aufgeblaſen. Wie ſolten die häupter ſich verbinden, da die frantzöſiſche untreu die glieder zu zerreiſſen ſuchte? Die aufrichtigkeit der Teutſchen ſchiene vielmehr einer ſchönen liebe würdig, und ihre unerſchrockenheit gewachſen zu ſeyn, den frantzöſiſchen frevel, zu ſtraffen. Niemand, als Maximilian, ſolte der unvergleichlichen Maria an die ſeite kommen: denn kein anderer, als dieſer, durffte der frantzöſiſchen macht vor die ſtirne treten. Seine ankunfft in denen Niederlanden machte die feinde weichen; und es verließ ſie die hoffnung, ehe ſie das geringſte verlaſſen muſten. Das vertrauen auf Maximilians tapfferkeit war weit ſtärcker, als die mauer der Sineſer, welche ſie um ihr reich führten. Denn dieſe iſt von den Tartarn manchmahl überſtiegen; jene allezeit unüberwindlich befunden worden. Moſes ſchlug dorten einen felſen, daß er waſſer gab: und Maximilians Majeſtät machte die feinde vor erſtaunung zu felſen; und ſeine tapfferkeit vor furcht zu waſſer. Deſtomehr bewunderte die gantze welt ſeine großmuth; je mehrern gefährlichkeiten er ausgeſetzt war. Seine regierung war deſto merckwürdiger, weil er den mächtigſten König von Europa zum feind, und ſeine unruhige unterthanen nicht zu freunden hatte. Der innerlichen gefahr gieng er mit vorſich-

tigkeit, und der äuſſerlichen gewalt mit hertzhafftigkeit, allen beyden mit großmüthiger hoffnung entgegen. Seine Provintzen waren an aufruhren fruchtbarer, als der Lernäiſche drache an köpffen: und unſer Hercules hatte kaum ein übel gedämpffet, als ein neues ſich hervor thäte. Das eintzige verurſachte dem unbeweglichen Maximilian die ſchmertzlichſte gemüths-bewegung, daß ſeine geliebteſte gemahlin ein frühzeitiges opffer der ſterblichkeit, und ſeine ſeele ein altar nicht eines ewigen feuers, ſondern einer immerwährenden betrübniß, werden muſte. Zeiget uns ein vergröſſerungs-glaß in dem ſchnee kleine ſterne: ſo konte das auge ſeines verſtandes vielmehr in dem ſchnee der erblaßten gemahlin, nichts als drohende cometen der bevorſtehenden ſchwürigkeiten, finden. Das wiederſpenſtige Flandern ſtifftete eine unruhe nach der andern an, und der tolle pöbel wuſte die gute regierung ſeines Ertz-Hertzogens, ſo wenig, als ſtarcke beine gute tage, zu ertragen. Er hatte ſchon die Römiſche crone empfangen, als die unerhörte boßheit ſeiner unterthanen ihn zu Brügge gefangen nehmen durffte. Die füſſe wolten nun das haupt treten, und welche die natur zum gehorchen erſchaffen, befehlen. Maximilian war niemahls gröſſer, als da er am kleineſten war. Seine tugend warff ihre ſtrahlen niemahls weiter, als da ſie im gefängniß verſchloſſen waren. Sein majeſtätiſches weſen verlohr ſich auch nicht im elende, und ſeine wildeſten wiederſacher hatten einen ſcheu für ihm, da ſie am wenigſten ſcheu hatten. Die wiederwärtigkeiten konten ſeine ſtandhafftigkeit ſo wenig, als die

flammen das hertz des Pyrrhus, verzehren. Niedrige ſeelen haben nur die eigenſchafft des baumes von Japan, welcher in dem regen verwelckt, und in der ſonne grünet. Dieſe erzittern vor dem unglück, wie Caligula vor blitz und donner. An die Oeſterreichiſche großmuth aber hat nie ein ungemach, wie an die ſpitze des Olympus keine wolcke, reichen können. Das glück halff dieſem helden endlich alle verdrießlichkeiten, wie dem Cæſar den grauſamen ſturm, überſtehen. Seine mit der Burgundiſchen Maria kurtzgehabte ehe war doch vollkommen glücklich, weil er dadurch einen Printzen bekommen, welcher die macht ſeines hauſes noch gröſſer machte.

Denn vor dem Philippus beugte ſich die gantze Spaniſche Monarchie, und als dieſe ſonne auch in den abend-reichen aufgieng, erſtreckte ſich das Oeſterreichiſche gebiet ſo weit, daß die ſonne niemahls darinnen untergienge. Die unſchätzbare Printzeßin Johanna brachte dieſem Jaſon nicht ein güldenes vließ wie Medea, ſondern ein güldenes Königreich zu. Die alte welt war nicht mehr weit genug, die Oeſterreichiſchen tugenden zu faſſen: ihr glantz ſolte nun auch in einer neuen bewundert werden. Das Pyrenäiſche gebürge konte vor zeiten wegen eines entſtandenen brandes nicht ſo häuffig von klaren golde flieſſen; als der Spaniſchen Reiche brennendes verlangen die reichſten einflüſſe einer göldenen glückſeligkeit von der regierung des Philippus hoffte. Der Königin Iſabellen abſterben hatte den thron noch nicht ledig gemacht, als die

hoffnung

hoffnung aller unterthanen ihn ſchon auf denſelben ſetzte: und der Ronzevall war viel zu niedrig, ihre freude zu überſteigen. Als ſie aber das ziel ihrer wünſche faſt erreichet zu haben vermeynet, wolte Ferdinand von Arragonien ſo wenig in dem Caſtilianiſchen Reiche noch einen König, als der himmel zwey ſonnen, leiden. Er glaubte, ſeine gewalt wäre viel genauer, als der ocean in der meer-enge des Hercules, eingeſchrenckt, wenn die Spaniſchen Reiche ihm nicht alle allein zu gebot ſtünden. Er berufte ſich auf den letzten willen ſeiner gemahlin, und die, welche nicht mehr landes-mutter war, ſolte ihn zum landes-vater machen. Der kluge Philippus wuſte wohl, daß eines Fürſten ehre mit nachläßig verſchertzten ländern unfehlbar verlohren gehe. Dieſes iſt noch ſtraffbarer, als andern das ihre mit gewalt und unrecht entziehen: weil man hier nur andern, dort aber ſich und denen ſeinigen ſelbſten, ſchadet. Deßwegen eilte er in Spanien aufs geſchwindeſte; feuer und ſee aber verbanden ſich wider ſein vornehmen. Mitten auf dem meer wurde das Königliche ſchiff von einer grauſamen brunſt beſtritten, und naſſen fluthen ſchienen die flamme nicht zu leſchen, ſondern zu erhalten. Die glut hatte ſich kaum geleget, als ein unerhörter ſturm die flotte in die tieſe vergraben wolte, und das ſaltz der wellen preſte dem jammernden volck das ſaltz der thränen aus. Neptunus und Aeolus waren in dieſem ſtück eins, daß ſie die Oeſterreichiſche macht verderben wolten. Nur um die ehre konten ſie ſich nicht vergleichen, ob der unergründliche abgrund ſie verſchlucken, oder die ra-

ſenden winde ſie an harten felſen zerſchmettern ſol-
ten. Philippus war ein unerſchrockener Æneas, welchem die hoffnung und großmuth, als die gedoppelten glücks-feuer des Caſtor und Pollux, eine erwünſchte ſchiffarth verſprachen. Das wetter tobte endlich aus, und die zerſtreute flotte fand in den Engliſchen ſee-häfen faſt ein himmliſches vergnügen. Dieſes aber war noch gröſſer, als Philippus in Spanien anländete, und die gunſt ſeiner unterthanen ihm ihre hertzen entgegen trug. König Ferdinand wiche dem ſchickſal, und überließ ſeinem eydam das in frieden, was er auch durch krieg nicht würde behauptet haben. Alſo war das glück des hauſes Oeſterreich zwar groß; aber die regierung des neuen Königs nicht dauerhafftig genung. Denn unter dem ballſchlagen muſte er ein ball des verhängniſſes werden; und ein in der hitze gethaner trunck leſchte ihm zwar den durſt, aber auch das leben aus. Er beſaß den thron nicht länger, als ein jahr; die gemüther aber ſchenckten ſeinem gedächtniß die ewigkeit. Dieſes war deſto lebhaffter, weil ſich in ſeinen zweyen Printzen, Carln und Ferdinanden, die tugenden des vaters ſpiegelten. Jener ſchützte die alten; dieſer erwarb neue länder. Denn Ungarn und Böhmen waren durch weibliche erben an ein fremdes hauß gekommen: die Printzeßin Anna aber, Königs Uladislai tochter, ſetzte dem Ertz-Hertzogen Ferdinand beyde cronen wieder auf. So offt Oeſterreich neue herrſchafften: ſo offt hat es auch neue feinde bekommen. Aber es wurde allezeit durch die ſchwürigkeiten berühmter: wie die palmen von der

gedruck-

gedruckten laſt höher. Johannes von Zapolia, Woywod in Siebenbürgen, hatte eine gröſſere luſt zur Ungariſchen crone, als ehmals die lüſterne Aſpaſia nach einer unreiffen traube. Die Ungariſche leichtſinnigkeit gab ihm auch ſolche ohne langes bedencken hin. Dieſer Fürſt hatte zwar gelernet den ſcepter zu nehmen, aber nicht zu halten; und cronen aufzuſetzen, aber nicht zu tragen. Denn die waffen Ferdinands waren wider ihn ſo glücklich, daß er denjenigen thron mit dem rücken anſehen muſte, welchen er, ich weiß nicht, begieriger verlanget, oder geſchwinder beſtiegen. Doch der glantz des purpurs hatte ihm dergeſtalt unter die augen geleuchtet, daß er den Türckiſchen bluth und Solymann reitzte, deſſen erblaſte röthe in Chriſten-blut zu färben. Dieſe affter-ſonne entlehnte nunmehr ihr licht von dem Türckiſchen monden. Dieſer gieng in dem Hungariſchen Königreich blutroth auf, und ſein entſetzlicher lauff erſtreckte ſich biß an das hertz der Kayſerlichen erb-lande. Er erregte viel ein gröſſer ungeſtüm auf dem Chriſtlichen boden, als das natürliche geſtirn in ſeiner fülle auf dem ocean: und dieſe blutige fluth drang an die Oeſterreichiſche haupt-ſtadt Wien. Hier hatten die Ottomanniſchen circkel ein ende, und die macht des erzürnten Solymanns fieng wieder an den krebsgang zu gehen. Weil Wien, die vormauer der Chriſtenheit, der Ottomanniſchen Pforte nicht die pforten öffnen wolte; ſo wurde dem Solymann die hoffnung verſchloſſen, das abendländiſche Kayſerthum zu gewinnen. Demnach blieb Ferdinand zwar König; doch ſein Reich nie unangefochten;

fochten; weil ſein neben-buhler mit der Saracenen beyſtand, wie ebbe und fluth, bald einbrach, bald wieder zurücke wiche, und in dieſem ſtück die unbeſtändigkeit des monds vorſtellete. Ferdinand erwieſe ſich deſto beſtändiger, und zeigte, daß die Oeſterreichiſchen Helden mit ungemeinem glück die myrten- und mit unbeweglicher tapfferkeit die lorbeer-kräntze trügen. In dieſe konte nie der donner öffentlicher feinde ſchlagen; jene ſuchte die mißgunſt zum öfftern mit ihrem geiffer zu beflecken. Die neidiſchen nachbarn unterſtunden ſich dieſes an ihnen zu tadeln, daß ſie mehr durch die waffen der Venus, als des Mars, ihre länder erweitert; und den purpur nicht ſowohl durch preißwürdige ſiege, als glückliche vermählungen, erhalten. Allein die blindheit ſuchet hier flecken an der ſonne, und hunde bellen den mond, doch vergebens an. Schlacken wollen dem golde eine unreinigkeit vorwerffen, und verworffene mißgeburten die ſchönheit meiſtern. Die grauſamkeit ungerechter waffen möchte ſich gern unter dem titul der tapfferkeit verkauffen, und andere völcker zu gleichen unthaten verleiten, damit ihre ſchande deſto eher verdeckt bliebe. Die tyranney einer gewiſſen nation wolte gern ihre unfugen, wie Caracalla vom Ulpian den bruder-mord, beſchönet wiſſen: wenn nur ſolche ſo leicht könten entſchuldigt, als begangen werden. Länder verwüſten, ſtädte umkehren, armeen niederhauen, erfordert zwar verwegenheit, aber nicht allezeit recht; und bringet den nahmen eines ſiegers, aber keines Helden, zuwege. Nicht alle triumph-bögen ſind gedächtniß-mahle der tugend, und

nicht

nicht alle ſiegs-zeichen belohnungen der tapfferkeit. Die eroberten fahnen können zu ſpinweben werden, welche den ruhm eines Fürſten verdunckeln helffen. Manche hohe häupter haben durch ihre ſiegreiche waffen ihre ehren-ſäulen zerſtöret, und mit dem blut der feinde das lob ihrer gerechtigkeit ausgelöſchet. Ihre ehre iſt wie das groſſe ſonnen-bild in der inſul Rhodus, welche nimmer kan aufgerichtet werden, wenn ſie einmahl gefallen. Die groſſen ungeheuer der natur, Attila und Tamerlan, deren verwegenheit alle Reiche in einander werffen, und die gantze welt ſtürmen wolte, müſten unter den Helden die erſte ſtelle behaupten, wenn man ihre ſiege zählete. Allein ihre macht iſt von ſich ſelbſt zerfallen, und ich glaube, die nachwelt werde ſie wohl unter den tyrannen ſtehen laſſen. Das gedächtniß ihrer grauſamkeit lebet auch nach dem tod, und wird ſo wenig, als die Aegyptiſchen mumien, verweſen. Die zeit hat ihre leiber zwar der fäulniß, aber ihre tyranniſche thaten noch nicht der vergeſſenheit übergeben. Gehe nun hin, wer da will, und ſuche den namen einer geiſſel der völcker zu erlangen, oder nenne ſich mit dem Syriſchen König Demetrius, einen ſtädte-verwüſter: das großmüthige hauß Oeſterreich wird ihm dieſe ehre nicht mißgönnen. Es hat vielmehr dieſes für etwas rühmliches gehalten, ohne noth in keinen krieg, und ohne ehre in keinen frieden, ſich einzulaſſen. Zum ergreiffen der waffen wurde es ordentlich vom feinde; und zum hinlegen derſelben, der feind von ihm genöthiget. Mit feuer und ſchwerdt können auch tyrannen; aber ohne blut-vergieſſen nur höchſt-tu

gendhaffte Printzen, länder gewinnen. Ungerechten waffen wird offt ein ſieg von Gott nur zugelaſſen; aber eine glückliche vermählung allezeit von ihm beſchehret. Daher hat das hauß Oeſterreich die gewogenheit des himmels beſtändig daraus erkannt, daß es im heyrathen geſegnet geweſen. Seine feinde aber haben durch ihren neid erhärtet, daß es hierinnen für andern häuſern, wie die aloen für andern blumen, was beſonders habe.

Und wie wird dieſen wohl zu muthe ſeyn, da ſie unſer allerdurchlauchtigſtes ober-haupt, den unüberwindlichen Kayſer Carl, abermahl in einer höchſtglücklichen und erwünſchten ehe leben ſehen? Der himmel hätte ihm keine vollkommenere Printzeßin, als die durchlauchtigſte Eliſabetha Chriſtina, Hertzogin von Braunſchweig-Wolffenbüttel, und ihr keinen vortrefflichern Fürſten, als Kayſer Carln, zuführen können. Das glück vermochte dieſen durchlauchtigſten perſonen nichts gröſſers, als ſie ſelbſten einander, zu geben. Beyde ſind ein wunderwerck der natur, und ein innbegriff ſeltner vollkommenheiten. Die ſeele des großmächtigſten Carls iſt ein tempel der weißheit. In ſeiner jugend war er ſchon dem verſtande nach ein Neſtor, und mancher greiß gegen ihm ein kind. Er begrieff, als ein zarter Printz was andere ſelten im alter lernen; und lernte in kurtzer zeit, was andre kaum ihr lebtag begreiffen können. Einen ſo groſſen geiſt muß derjenige haben, der ſo groſſe länder, wie ein ſteuermann das ſchiff, und die ſeele den leib, regieren ſoll. Die klugheit unſers Kayſers wäre auch der gantzen welt

gewach-

gewachſen. Durch ſie richtet er mehr aus, als Xerxes mit ſeiner unzählbaren armee. Denn dieſe hat nichts merckwürdigers gethan, als daß ſie ihrem König einige thränen aus den augen preſte; jene aber ſtrafft die feinde, ſchützt die unterthanen, hilfft den bundsgenoſſen. Mit der klugheit muß eine unermüdete ſorgfalt, wie wein-reben mit ulmen-zweigen, ſich verbinden. Klug und ſicher ſeyn iſt ſo viel, als ein ſcharff geſicht haben, aber die augen zuthun. Unſer Kayſer wird nicht müde, von ſeinem thron ſowohl auf die noth der unterthanen, als die bewegungen auswärtiger völcker zu ſehen. Er ſchläfft, wie ein löw, mit offnen augen. Er wachet für aller, und alle für ſeine wohlfarth. Sein hohes amt macht ihn zu unſer aller Herrn; und ſeine ſorgfältige treu zu einem diener des gemeinen nutzens. Wenige hören mit ſolchem ruhm auf, als er nur hat angefangen zu regieren. Er iſt aber in gefahr nicht minder unerſchrocken, als fürſichtig. Die tapfferkeit iſt denen Oeſterreichiſchen Ertz-Hertzogen, wie die härtigkeit den diamanten, angebohren. Seinen muth vermag weder die wilde ſee, noch die feindliche macht, weich zu machen. In der ſchiffarth nach Spanien ſtunde zwar ſeine flotte, aber nicht ſein gemüth, einen grauſamen ſturm aus. Seine unerſchrockenheit fliehet keine gefahr, und weichet keinem unfall. Uber die proben ſeiner tapfferkeit muſten ſich die feinde entſetzen, und die freunde verwundern. So lang ein ſtein von Barcellona ſtehen wird; ſo lang wird das gedächtniß ſeiner in der härteſten und gefährlichſten belagerung erwieſenen großmuth nicht erſterben. Dieſe erwecket bey andern eine erſtaunung; aber die freund-

lichkeit

lichkeit eine gegenliebe. Unſer holdſeliger Kayſer hat mit ſeinen liebreichen gebehrden ein majeſtätiſches anſehen ſo genau verknüpffet, daß die völcker nicht wiſſen, ob ſie ihn mehr lieben, oder mehr verehren ſollen. Die ſanfftmuth leuchtet ihm aus dem angeſichte, und die augen laſſen nichts, als ſtrahlen einer ungemeinen hoheit, von ſich ſchieſſen. Die gütigkeit des Trajanus, und die leutſeligkeit des Titus, ſind in ihm wieder lebendig worden. Dieſe tugenden machten ihn zu den gröſten Fürſten, wenn ihm auch die geburt ſolches glück verſagt hätte. Die nachwelt hat an ihm einen Helden zu bewundern, welcher alles beyſammen hat, was andere eintzeln beſitzen.

Mit einem ſo vollkommenen Monarchen ſiehet ſich die durchlauchtigſte Eliſabetha Chriſtina vermählet. Solte eine ſolche verbindung nicht höchſt-glücklich zu nennen ſeyn? Zumahl da unſer Kayſer an dem hertzen dieſer Hertzogin gantz etwas gleichgültiges bekommen. Sie iſt vortrefflicher, als die geprieſene Livia, und ihre eigenſchafften ſind allein würdig, den Auguſt unſerer zeiten zu vergnügen. Dieſe groſſe Prinzeßin brachte ihrem gemahl zwar kein neues Königreich, doch mehr als ein Königreich zu. Denn ihre tugenden ſind unſchätzbar, und die vortreflichkeiten des gemüths und leibes überwägen alle cronen der welt. Ihre ſchönheit beſchämet den hinterlaſſenen abriß der Helena; ihre keuſchheit aber macht der Römiſchen Lucretia die palmen zweiffelhafftig. In ſchönen muſcheln ſtecken die koſtbarſten perlen, und in ihrem himmliſchen leibe kan nichts anders, als ein engel, wohnen.

Die natur hat ihrer ſeele mehr weißheit, als andern die unterweiſung, eingeflöſſet. Ihr erleuchteter verſtand überſteiget das weibliche geſchlecht, und der hohe geiſt giebt ihr den vorſitz unter denen Heldinnen. Die anmuth aber iſt ihr in ſolchem übermaß zugetheilet worden, daß es ſcheinet, die macht der drey Gratien ſey in ihr zuſammen gefloſſen. An dieſem ausbund aller vollkommenheiten ergötzet ſich das hertz unſeres Kayſers. Er liebet ſie, und ſie ihn unendlich, und der himmel erfreuet dieſe zarteſte liebe mit gewünſchtem ehe-ſegen. Virgilius mag viel von einem göldenen baum dichten, deſſen abgebrochene äſte immer wieder nachwachſen: das hauß Oeſterreich hat das glück, daß es ſchon über vierhundert jahr dem menſchlichen geſchlechte die preißwürdigſten Monarchen mitgetheilet. Die itzige zeit läſt dieſen ruhm nicht verfallen. Die tapfferkeit macht unſern großmächtigſten Kayſer zum vermehrer des Reichs; und die fruchtbarkeit der Eliſabeth zum vermehrer ſeines geſchlechts. Dieſes allerdurchlauchtigſte paar hat als ein fruchtbarer baum ein reiß getrieben, ſo nicht Aſien, wie dort der aus des Cambyſes tochter gewachſene weinſtock im traum, ſondern das frohe Teutſchland in der that überſchatten wird. Vor dem bloſſen nahmen des jungen Leopolds neiget ſchon die welt ihr haupt, und er iſt allbereit, wie Hercules, ein Held in windeln. Die berühmte Artemiſia begrub die aſche ihres geliebten Mauſols in ihr ſelbſten: unſer großmächtigſter Kayſer aber erwecket in ſeinem Printzen alle groſſe vor-eltern von den todten. Ihre vermoderten gebeine regen ſich in

den

den gräbern, und der verfaulte reſt ihrer cörper fänget wieder an zu leben. Der groſſe Leopold iſt uns ſo wenig geſtorben, als Philippus den Macedoniern: weil dieſer in ſeinem ſohn, jener in ſeinem ſohn und enckel zugleich vollkommen lebet. Dieſer trägt die bildniſſe ſeiner vergötterten Ahnen in der ſeele, wie Boleslaus, König in Pohlen, ſeines Herrn vaters am halſe, und der Africaniſche Scipio im pittſchafft-ring. Mit ihm wird die glückſeligkeit Teutſchlandes wieder neugebohren, und die hoffnung der ſtoltzen feinde zu grabe getragen. Das hauß Oeſterreich ſtützet durch Gottes gnade unſere ſicherheit weit beſſer, als der heydniſche Jupiter (welchen die unſinnige abgötterey in geſtalt eines ſtabs abbildete) die fallende welt. Denn dieſer götze hatte nur das ſchlüpffrige hirn ungewiſſer Heyden; jenes aber die zwey unbeweglichen felſen der klugheit und gerechtigkeit zum grunde. Die fruchtbarkeit unſerer Kayſerin ſtellet die hoffnung des ſeufftzenden Europa feſte, welche bisher, wie das Danieliſche bild, auf mürben thon-füſſen zu ſtehen ſchiene. Der himmel hielte zwar unſere freude etwas zurück, und es kam nicht ſo gleich ein angenehmes echo auf unſere wünſche. Allein die natur bleibet bey auſſerordentlichen dingen auch nicht in ihrem gewöhnlichen gleiſe. Solte der himmliſche Leopold ein wunderwerck werden, ſo muſte auch die zeit nicht, wie bey gemeinen kindern, ihrem lauff behalten. Das ſchickſal hat ſich bey dieſem Printzen nach den ſterblichen gerichtet. Je vortrefflicher etwas werden ſoll; deſto mehr mühe und zeit muß unſere ſchwachheit anwenden. Die göttliche macht kan zwar in einem augenblick mehr thun/

als

als wir uns einbilden; und wenn ſie etwas vollkommenes machen will, ſo wird ſie zu lauter händen. Allein die verſehung verzögerte zu dem ende die geburth des kleinen Leopolds, damit wir, unſerm begriff nach, ihn deſto eher für ein unvergleichliches meiſterſtück halten ſolten. Zudem ſolte er nicht unter dem geräuſch der waffen, ſondern im friede dieſe welt betreten: zu einer glücklichen vorbedeutung, wie ehedeſſen David dem Salomon, ſo werde Carl ſeinem Leopold, eine friedliche regierung hinterlaſſen. Der frühling ſaget zum voraus, daß die glückſeligkeit unter ſeinem ſcepter ſchöner, als die blumen im lentzen, blühen werden. Das recht und die hoffnung reichet ihm die ſpaniſchen cronen, und die tapfferkeit ſeines herrn vaters wird ihm ſolche auffſetzen. Mich düncket, das verhängniß habe damahls mit fleiß die ſiege der hohen bunds-genoſſen in Spanien gehemmet, und den großmächtigſten Carl in Teutſchland eilen laſſen, damit er durch ſeinen eigenen degen ſeinem Printzen den weg auf den thron der vor-eltern bahnen möchte. Die treuen Spanier, welche bisher in den frantzöſiſchen feſſeln ächtzen, warten nur auf die zeit, und ihre ſeufftzer werden zu einem wetter werden, welches der frantzöſiſchen macht den ſchiffbruch verurſachen; ihre wünſche aber zu einem guten vorwinde, welcher die Oeſterreichiſche flotte in die ſpaniſchen häfen treiben wird. Sie verehren den Kayſer Carl als einen ſchutz-gott in gedancken, und ſchätzen ſich glückſeliger, als Sylla: weil dieſer den Metellus nur zum freunde; ſie aber den großmächtigſten Carl zum vater, und den kleinen Leopold

zum

zum Cron-Printzen haben. Dieſer wird mit beſſern recht, als die Seleucier, ein acker nicht nur der ſpaniſchen, ſondern auch vornehmlich der teutſchen ruhe ſeyn. Dieſe hatte nur die natur in der hüffte mit einem ancker bezeichnet: jener aber iſt von der ewigen verſehung darzu beſtimmet. Gantz Europa ſiehet ihn als ein unſchätzbares kleinod, ja als ſein Palladium an. Solte es jetzt ſeine ſchätze weiſen; ſo würde es ſolche in dem jungen Leopold, wie Cornelia in den kindern, und Alexander in den freunden finden. Das egyptiſche alterthum mag immer mit ungeheuren pyramiden das gedächtniß ſeiner Könige verewigen; und die verſchwendung elffenbeinene und cryſtallene palläſte einſten aufgebauet haben. Das hauß Oeſterreich hält dieſes für wercke, welche zwar ein andencken eines entſetzlichen reichthums; aber auch der thorheit, hinterlaſſen. Würde jemand nach den palläſten unſers Kayſers fragen; ſo kan er, mit dem vierten Eduard in Engelland, auf ſeinen Printzen weiſen. Denn in ihm wohnen ſeine tugenden. Dieſer Printz wird ein vollkommener Fürſt im krieg und frieden ſeyn, und den degen ſo gut, als den ſcepter, anzugreiffen wiſſen. Zwiſchen ihm und dem unſterblichen Kayſer Leopold dem Groſſen, wird kein unterſchied als der zeit ſeyn. Weñ dieſer nicht den nahmen des Groſſen ſchon hätte, würde ihn gewiß jener bekommen. So weit er andern menſchen nach der geburt; ſo weit wird er ihnen auch nach der tugend, vorgehen. Unter den alten Helden werden die gröſten geringer, als er; unter den itzigen ihm wenig gleich; und unter den folgenden keiner gröſſer ſeyn. Die vergangene zeit wird ſeine thaten

beneiden;

beneiden; die gegenwärtige bewundern; die zukünfftige kaum glauben. Er wird ſo leben, daß er wird länder regieren; und ſo regieren, daß er wird länger leben ſollen. Die feinde werden wünſchen, daß er nie gebohren wäre; und die unterthanen, daß er nie ſterbe. Dieſes iſt der inbegriff unſerer hoffnung. Dieſes iſt der zweck, worauf Teutſchlands wünſche gerichtet ſind. Sonſten wünſchet man mehr, als man hoffet. Wir hoffen mehr, als wir wünſchen. Der himmel gebe mehr, als wir hoffen! Er erhalte unſer Allerdurchlauchtigſtes oberhaupt, den Großmächtigſten Carl, und ſchencke ſeinen ländern die ruhe Salomons, ſeinen waffen die ſiege des Alexanders, ſeinem ſcepter das glück des Auguſtus, und ſeinen jahren das alter des dritten Friedrichs! Er erhalte die Allerdurchlauchtigſte Eliſabetha Chriſtina, und mache ſie berühmter, als Olympias, vergnügter als die Livia, fruchtbarer als Anna, des erſten Ferdinands gemahlin. Die ehe dieſer Allerdurchlauchtigſten ſeelen ſey höchſt-geſegnet, und werde unter die glücklichſten des hauſes Oeſterreich gezählet. Unſer Kayſer ſtelle, wie Salomo löwen, ſo noch viel löwenmüthige Ertz-Hertzoge um ſeinen thron, und befeſtige die ſicherheit ſeiner länder. Unſere unvergleichliche Kayſerin aber verbleibe eine tochter des himmels, eine ſchweſter des glückes, und eine mutter ihrer Reiche. Sie erfreue noch vielmahl ihren theurſten gemahl mit ſchönen Printzen, Oeſterreich mit würdigen erben, die länder mit vortrefflichen Regenten, und die welt mit groſſen Helden. Abſonderlich wachſe der kline Leopold, und der Hel-

den-geiſt des erſten Rudolphs, die klugheit Maximilians, die tapfferkeit des fünfften Carls, die ſtandhafftigkeit des andern Ferdinands, die frömmigkeit des groſſen Leopolds, und alle tugenden ſeiner unſterblichen vor-eltern, kommen auf ihn, wie der geiſt des Elias auf Eliſa, zwiefältig. Die natur übertrete bey ihm ihre ordentliche geſetze, und der verſtand komme ihm zu früh; das alter aber zu ſpat. Vor ſich habe er die tugend; zur ſeiten das glück; hinter ihm die ehre; unter ihm den neid; und über ihm den beyſtand Gottes. So wird ſelbſt die ewigkeit die vermählung itziger Kayſerlicher Majeſtäten glückſelig preiſen, weil dieſelbe einen Printzen gezeuget, welchen der ſterbliche leib keinen Gott, und die himmliſchen eigenſchafften keinen menſchen ſeyn lieſſen. Doch ich ziehe meine gedancken von der wiege des theuerſten Leopolds zu-rücke: denn ich ſehe, daß eine noch ſo weitläufftige rede endlich ihr ende, und doch kaum den anfang ſeiner anwachſenden vollkommenheiten erreichen werde.

X.

Glückwünſchungs-rede Herrn D. Carl Otto Rechenbergs, Prof. Publ. zu Leipzig, ſo er im nahmeu der Univerſität daſelbſt an Ihro Königl. Majeſt. in Polen, wegen celebrirung Dero geburths-tags, 1717 gehalten.

DAs gnädige anweſen eines ſo groſſen Monarchen in hieſiger ſtadt, das freudige andencken einer ſo vielen völckern und provintzen heutiges tages vor 47. jahren ſo erſprießlch geſchehenen geburt, und das höchſt-ſchätzbare wohlbefinden Ew. Königl. Maj. rühren uns dermaſſen, daß wir in erwegung unſers unver-

unvermögens vor einem ſo groſſen König zu ſprechen, zu der feder die zuflucht genommen, und gegenwärtige blätter Ew. Majeſtät geweyhet haben. Die aller⸗gnädigſt⸗gegebene erlaubniß ſolche zu Ew. Majeſtät eignen händen zu überreichen, vergönnet uns nicht mehr als die kräffte des leibes in ſo hohem grad Ew. Königl. Majeſt. anzuwünſchen, als ſelbige bereits mit denen erlauchteſten gaben der ſeelen vom himmel aus⸗gerüſtet worden; hierdurch aber dem Römiſch⸗ und Pohlniſchen Reich einen andern Auguſt, denen Säch⸗ſiſchen landen einen glorwürdigſten Friederich, dem teutſchen nahmen eine rechte und ſtütze ſeiner wohl⸗fahrt, Ew. Maj. eine geſegnete und lange regierung, denen gelehrten endlich die güldenen zeiten des Römi⸗ſchen Auguſti zum wunder der zeit und unverweßli⸗chen denckmahl der nachwelt zu verſprechen.

XI.

Glückwünſchungs⸗rede an König Georgen den I. von Groß⸗Brittannien, wegen der geburth ſeines enckels, im nahmen des Magiſtrats zu Londen, am 22 Nov. 1717.

Der Lord Maire und die Aldermans von der ſtadt Londen bitten Ew. Majeſtät um aller⸗gnädigſte erlaubniß, ſie, wegen ihrer glücklichen zurück⸗kunfft, zu complimentiren, und mit hertzens voller freude ihren glückwunſch, wegen der erfreulichſten ge⸗burth des Printzens, welchen Jhro Königl. Hoheit die Printzeßin von Wallis zur welt gebracht hat, allerun⸗terthänigſt abzuſtatten. Jedweder zuſatz an die äſte von dero Königl. familie iſt eine vermehrung der freu⸗de aller unterthanen; unſer jetziges und künfftiges glücke, ja unſere ſicherheit hangen gäntzlich daran. Es

iſt zu wünſchen, daß Ew. Majeſt. dieſen jungen Printzen mit der zeit ſehen mögen, wie er den glorieuſen exempeln der ehre, der tugend und güte, welche ſeine durchlauchtigſte eltern ihm täglich zeigen, folgen werde. So wünſchen wir auch, daß er zu einer freude und troſte Ew. Majeſt. zu einer ehre des königlichen hauſes und wohlfarth aller menſchen aufwachſen möge.

XII.

Glückwünſchungs-rede, welche Herr D. Burchard Mencke, auf die vermählung Jhro Königl. Hoheit des Chur-Printzen zu Sachſen, Herrn Friedrichs Auguſti, im nahmen der Univerſität Leipzig, in der Pauliner-kirche daſelbſt 1719. gehalten.

Furcht und zittern haben mich zwar allezeit begleitet, ſo offt mir von euch, edle väter, öffentlich aufzutreten befohlen worden, weil ich nach dem erkäntniß meiner ſchwäche wenig beyfall zu erwerben hoffen konte. Jetzt aber ſonderlich ſtehe ich als vom blitze gerührt, und fühle in den innerſten gebeinen einen ſchauer, daß ich nicht reden, nicht dencken, und keinen ſchluß faſſen kan, wie ich mich zu erfüllung deſſen, was mir aufgetragen iſt, ſchicken ſoll. Wie kan auch ein ſterblicher ſonder erſtaunung bleiben, oder ein ungereinigter mund verwegenheit genug zu reden haben? wenn man den Sächſiſchen Friedrich Auguſt und die Oeſterreichiſche Maria Joſepha, in jenem der Sachſen hoffnung, in dieſer der Oeſterreicher zierde betrachtet, Jhre geheiligten flammen in die augen faßt, und da mit lauter herrlichkeit, und einem faſt himmliſchen ſcheine umgeben wird, gegen welchen der lebhaffteſte geiſt blöde und die beredteſte zunge ſtumm werden

den müſſen. Iſt doch in der liebe ſtets etwas göttliches, das die hertzen mehr mit empfindung, als den mund mit worten füllet. Alsdenn aber muß ſie ſich erſt recht kräfftig, als ein kind des himmels erweiſen, wenn ſie bey Fürſten zu thronen anfängt, denen Gott ſelbſt deſto ſtärckere regungen einflöſt, da er ſie mit ſeiner hoheit und macht betheilet, und auf ihre häuſer gantzer völcker feſtigkeit und dauer gegründet hat. So ſind denn die Sächſiſchen beylagers-fackeln bey den ſternen angezündet, ihr licht iſt himmliſch, ihr glantz heilſam und erfreulich. Nichts erwünſchters war ja vor den Printzen der Sachſen, als die genaue verbindung mit einem Käyſer, deſſen muth, mäßigkeit, gerechtigkeit und unzehliche andere tugenden er vorlängſt von ferne bewundert. Nichts war der Hoheit von Oeſterreich anſtändiger, als daß es ſein geblüth mit dem Sächſiſchen vereinigte, das demſelben ſeine treu und gehorſam bereits ſo offt, ohne ſein ſelbſt zu ſchonen, bewähret. Soll ich die herrlichkeiten beyder Häuſer, ſoll ich ihrer Fürſten ruhm, den ſie im krieg und frieden erworben, ſoll ich Joſephs und Auguſts, der beyden groſſen väter von den hohen vermählten ihre vortrefflichen thaten vor das Reich und vaterland, ſoll ich die übereinſtimmung ihrer gemüther und gegen einander bezeigte gefälligkeit, ſoll ich der höchſtpreißwürdigen mütter ſorgfalt und eifrige wünſche, ſoll ich den auf allen ſeiten erſchallenden frölichen zuruff nicht erwehnen? Soll ich von den hohen vermählten ſelbſt nicht reden, die einander mit der blüthe ihrer jahre, mit der anmuth und pracht ihrer geſtalt, mit dem

glantze ihrer tugenden den vorzug ſtreitig machen? Aber ach! indem ich alles diß erwäge, werden mir alle kräfte meines gemüths dergeſtalt nicht nur eingenommen, ſondern überfüllet, daß ich mich lieber mit ſtillſchweigender verwunderung und heimlichen wünſchen verbergen, als mit einem unförmlichen und übereilten laute in dieſes heiligthum eindringen wolte. Jedoch, ich ſehe wohl, edle väter, daß ich mich von eurem befehle nicht loß wickeln kan, nachdem ihr mir das academiſche regiment aufgelegt, mich aber dadurch verpflichtet habt, daß euer wille mir ein geſetz und euer wohlgefallen der meinige ſeyn muß. Hat man aber von langer zeit her den küſſen dererjenigen, die von Oeſterreichiſchem geblüte ſind, die krafft beygelegt, daß ſie beredt machen können, ſo mag ich daher wohl vor mich eine glückliche bedeutung nehmen, da ich von den liebes küſſen der durchlauchtigſten Oeſterreichiſchen Maria Joſepha reden ſoll, die in ihrem Friedrich Auguſt jetzo gantz Sachſen holdſelig umarmet. Dieſer ſtern wird durch ſeinen heilſamen einfluß mein eigenes unvermögen erſetzen, und zum wenigſten ſo viel bey mir würcken, daß meine rede nicht gäntzlich ohne krafft zu ſeyn ſcheine. Auch ihre gütigkeit, edle väter, macht mir die hoffnung, ſie werden ſich erinnern, daß ich vor ſie allerſeits rede, und wenn ich alſo die hoheit derer dinge, die ich vor mir habe, nicht erreiche, ſolchen mangel ihrem allzuguten vertrauen gegen mich zuſchreiben. Sie aber, allerſeits nach ſtand und würden hochgeehrteſte anweſende, muß ich ergebenſt erſuchen, nicht ſowohl auf meine geringe beredſamkeit, als

auf

auf den willen und vorſatz zu mercken, und, da meine rede ſtocken, oder hin und wieder abfallen ſolte, zu gedencken, daß auch der muth, etwas wichtiges zu unternehmen, nicht gantz verwerfflich ſey.

Diejenigen, die groſſer Printzen vermählungen nach dem ordentlichen richtſcheid mit geringerer perſonen ihren verbindungen vergleichen, finden dabey den unterſcheid, daß jene meiſtentheils durch des glücks und ſchickſaals hand, nach nothwendiger erforderung der Reiche und länder, zuſammen geknüpfft werden, dieſe aber mehr aus einer angenehmen übereinſtimmung der gemüther und darein gepflantzten reinen und aufrichtigen trieben entſtehen. Dort muß die liebe meiſtentheils mit fremden augen ſehen, und ihre neigung durch die falſchen pinſel der mahler regieren laſſen, die, nach ihrer angemaßten freyheit, dem frauenzimmer vom ſtande ſonderlich heucheln, ihre abbildungen alle ohne flecken und runtzel vorſtellen, und damit den preiß der kunſt zu erlangen hoffen, wenn ſie in ſolchen gemählden nicht der natur folgen, ſondern nach ihrem eigenen ſinne lauter liebes-göttinnen ausarbeiten. Auch die zeit ſcheint öffters bey ſolchen vermählungen ihre macht zu verliehren, da man die beſchaffenheit des alters und die zahl der jahre in denſelben nicht zu rathe zieht. Carl der V weiß zu ſeinem vortheile mit Printzeßinnen, die noch in der wiege liegen, verbindungen zu ſtifften. Die zarte Maria von Foix wird dem abgelebten Ferdinand in die arme gelegt, wenn ſich Spanien und Franckreich vereinigen wollen. Philippus bewirbt ſich, aus begierde nach der

Engliſchen crone, um die alternde und unannehmliche Maria. Stephan Batori findet in der kalten umarmung der verlebten Anna das Königreich Polen. Und was ſoll ich von andern ſagen? denen dergleichen bande beſtim̃t geweſen, und die mehr zu ihrer unterthanen als ihrem eigenen vergnügen, gutwillig gemahlinnen angenommen, wie ſie ihnen das glück beſchert, ob ſie gleich weder am leibe noch am gemüthe ſchätzbar geweſen, bloß, weil ſie gemeint, daß durch dieſes mittel tödtliche feindſchafften und unaufhörliche kriege zwiſchen hohen häuſern am füglichſten könten geſtillt werden. Aus ſolchen urſachen verband ſich der ſpaniſche Ferdinand mit ſeiner erſten gemahlin Iſabellen, und in Engelland Henrich VII, den noch ein natürlicher abſcheu zurücke halten wolte, mit der Eliſabeth, weil jener Caſtilien und Arragonien, zwey Reiche, die einander längſt die zähne gewieſen, dieſer die häuſer von Yorck und Lancaſter, die bisher mit der gröſten erbitterung gegen einander gewütet, auf dieſe weiſe endlich zu vereinigen hoffte. O wie glücklich biſt du demnach, theuerſter Friedrich Auguſt, da du niemanden als deiner eigenen würdigkeit und dem göttlichen wincke in der wahl einer durchlauchtigen gemahlin trauen dürffen, und zu derſelben nicht durch einen zweiffelhaften abriß, ſondern durch deine augen geführet, vom glücke aber begleitet worden. Glückſeliger Printz! welchen nicht ein blindes ſchickſal oder zwingende nothwendigkeit, ſondern eine geheime gewalt und reiffe überlegung ſeine Maria Joſepha aufs zärtlichſte zu lieben bewogen, und zu einem ſchluſſe gebracht, der

der bey einem jeden unſtreitigen beyfall findet, da ja jederman zugeben muß, es ſey weder vor den Printzen eine vortrefflichere gemahlin, noch vor die Printzeßin ein würdigerer gemahl zu wehlen geweſen. Wiewohl du wareſt zu dieſer vermählung gebohren und aufgewachſen. Denn, wie deine geburth Sachſen die königliche würde, die ihm wenige monath darauf zu theil ward, weiſſagete, ſo verſprachen von dir ſelbſt deine windeln ſchon lauter groſſes und vortrefliches. Und wenn es auch vor Fürſten ein glück iſt, von ſolchen eltern entſproſſen zu ſeyn, die es an hohen eigenſchafften ſo wohl, als äuſſerlicher gröſſe andern zuvor thun, und nicht den unterthanen allein, ſondern auch ihres gleichen zum beyſpiele dienen können; was hat man nicht von dir zu hoffen? da ſich in dir alles das zuſammen gefunden, und von dir aufs ähnlichſte vorgeſtellet wird, was dein groſſer vater und deine nie genug geprieſene mutter herrliches und ungemeines an ſich haben. Damit aber das, was dir die natur mit ſo freygebigen händen zugetheilt, nicht in ſich ſelbſt verwüchſe oder vergraben zu ſeyn ſchiene, muſteſt du dieſe gaben durch eine ſiebenjährige reiſe in die berühmteſten länder noch ſchöner ausarbeiten und zu der vollkommenheit treiben, die der gemeine nutzen von ihnen erwartete. Du saheſt anfänglich in Franckfurth gantz Teutſchland beyſammen, befandeſt dich unter den vornehmſten Fürſten deſſelben, wohnteſt der Kayſerlichen wahl und crönung bey, und ſchon zur ſelben zeit wolten viele glauben, der glorwürdigſte Joſephus habe, wie Carlen den thron, alſo dir ſeine Printzeßin Mariam Joſepham verlaſſen, und du würdeſt künff-

tig den als vater verehren, vor welchem du dich da-mahls als vor deinem Kayſer, in dem unſer vaterland ſeinen verlohrnen ſchutz und zierrath wieder bekam, beugeteſt. Jedoch dein gemüth war viel zu feurig, als daß ſich die begierde etwas zu ſehen, allein in die gräntzen von Teutſchland hätte einſchräncken laſſen. Weder gefahr und nachſtellungen, noch die beſchwerlichkeit und unſicherheit der reiſe, noch die wiederwärtigkeit der witterung, noch das ſüſſe gedächtniß deines vaterlandes, dem du ſonſt ſo viel platz in deinem hertzen einräumeſt, kunten dich abhalten, über die rauhen Alpen nach Italien zu gehen und daſelbſt die traurigen überbleibſale des alterthums und die zerbrochenen ſtücke der ehemahligen hoheit zu betrachten. Du saheſt ſie auch mit aufmerckſamkeit. Indeſſen aber waren die augen von gantz Italien auf dich gerichtet, und konten ſich an dem edelſten von aller jungen herrſchafft in Teutſchland, an dieſer helden-art, an der einigen hoffnung eines groſſen vaters nicht ſatt ſehen, ſo, daß man nicht wuſte, ob Italien in dir, oder du in Italien mehr verwunderung erweckteſt. Wareſt du hier verehrt worden, ſo wolte man hernach in Franckreich, ſonderlich am hofe, den Italiänern nichts zuvorgeben/ unterhielt ſich von dem Sächſ. Printzen, ſahe ihn mit vergnügen, dachte an ihm mit luſt, und prieſe ſchon zum voraus diejenige Printzeßin glücklich, welche die liebe in künftigen zeiten an ſeine ſeite fügē würde. Selbſt das wunder ſeiner unterthanen, Ludewig XIV, der zwar durch den ruhm ſeiner thaten bisher viel Fürſten an ſeinen hof gezogen, ihnen allen aber mit einer hochmüthigen verächtlichkeit begegnet

begegnet war, hat an dir zuerſt die ausnehmenden gaben, ſo dir die natur aus ihrem ſchatze mitgetheilet, erkennen und bewundern müſſen, und, gleich als ob er ſich an dir ſeiner jugend erinnerte, alsdenn erſt das gröſte vergnügen empfunden, wenn der Sächſiſche Chur-printz um ihn geweſen. Und was ſoll ich mehr ſagen? Alle völcker haben dich mit höchſtem unwillen von ſich gelaſſen, ſind bereit geweſen, ſich vor dir zu demüthigen, und würden, wenn ſie deines regiments hätten theilhafftig werden können, gegen denſelben auch ihre freyheit vor bitter geſchätzt haben.

Mit ſolchen eigenſchafften, mit ſo ausgebreitetem ruhme kameſt du nun in unſers groſſen Kayſers burg, und was iſts wunder, wenn du nicht ihm allein, der ohne dem davon berühmt iſt, daß er tugend und verdienſte beſſer als jemand nach ihren würden zu ſchätzen wiſſe, ſondern auch den gantzen hof und das geſammte Kayſerliche frauenzimmer eingenommen? Wiewohl ich will mich nur an ein ſolch beyſpiel halten, aus welchem die würckung einer vom himmel ſtammenden liebe mit wunderbarer annehmlichkeit hervorblicket. Die Durchlauchtigſte Maria Joſepha hatte dich kaum erſehen, du hatteſt ihr kaum die erſten ehr-bezeugungen erwieſen, als ſchon bey beyden die funcken der liebe rege wurden, und beyder wünſche von ſich ſelbſt auf einen zweck giengen. Dieſe triebe kamen aus der höhe, und man muß dabey faſt ſagen, du habeſt, o theurer Printz, damahls zuerſt gefühlet, daß du ein menſch ſeyſt, da du bißher in das innerſte von vielen andern wiſſenſchafften hindurch geſehen, die liebe aber kaum dem tittel und nahmen nach hatteſt kennen lernen.

Zwar,

Zwar, es iſt faſt unbegreifflich, daß ein Printz, den das glück mit ſo vielen dingen, ſo der wolluſt ſonſt zur nahrung dienen, überſchüttet, dem keine fremde herrſchafft ziel und maaß ſetzt, in einem blühenden und ſonſt ſchlüpffrigen alter, mitten unter den künſtlichſten und faſt zauberiſchen reitzungen des weiblichen geſchlechts, als unter ſo viel ſirenen, nicht ſo wohl die ohren verſtopffe, als vielmehr ſein hertz vor einer übereilten und frühzeitigen liebe, bloß durch angebohrne tugend verwahre. Aber ſo muſte es Friedrich Auguſt machen, und gegen alle andere empfindlich ſeyn, damit er von derjenigen die erſten flammen fienge, die unter den Printzeßinnen von Europa, wie der mond unter dem geſtirne, den edelſten glantz hat. Wie hätte auch die liebe eine geſchicktere vereinigung ſtifften, welche arme hätte ſie wohl füglicher in einander ſchlingen können, als dererjenigen, deren großmächtigſte väter von ihrer erſten in der zarten jugend geſchehenen zuſammenkunfft an, dem neide ſelbſt zu trotz beſtändig in der genaueſten freundſchafft geſtanden, und die kräfftigſten würckungen derſelben einander um die wette ſpüren laſſen? O wenn doch der glorwürdigſte Joſeph das beylager ſeiner Joſepha ſelbſt noch hätte erleben ſollen, die er als ein kind mit eigner hand an das ſterbebette des groſſen Leopolds geführt, um den großväterlichen ſegen zu empfangen, und welcher er, als ſein eigner tod heran nahte, allein in abweſenheit der jüngern Ertz=Hertzogin, zum letzten abſchiede die erſterbende hand noch aufgelegt. Allein der himmel hat dieſes dem groſſen, tapffern und glücklichen Carl vorbehalten, der vom vater und bruder nebſt allen Rei-

chen

chen und ländern auch die neigung gegen Sachſen gleichſam erblich ſcheint überkommen zu haben. Dem iſt es vorbehalten / damit die nachwelt erkenne, weil alles unter ſeiner herrſchafft ſonderlich und wunderbar iſt / es ſey auch dieſe vermählung nicht ohne einen ſonderbaren winck des Allmächtigen / durch beförderung eines ſo groſſen Kayſers getroffen worden. Doch iſt diß keinesweges etwas gantz neues und unerhörtes / da man ja ſchon in geſchichten der vorigen zeiten, obgleich nicht in den nächſten seculis, beyſpiele genug von dergleichen verknüpffungen zwiſchen Oeſterreich und Sachſen antrifft. Was hat wohl den Habspurg-Oeſterreichiſchen und Aſcaniſch-Sächſiſchen ſtamm mehr eingewurtzelt, was hat beyde feſter an einander verbunden? als da Rudolph von Habspurg ſeine Printzeßin Agnes mit Churfüſten Albrecht II. vermählte. Das Habspurgiſche hauß, welches vorher mit einem nicht allzugroſſen anfange den höchſten gipffel der Hoheit in Teutſchland erreicht, befeſtigte dadurch unter den Teutſchen ſein anſehen. Sachſen aber vermehrte durch des Kayſers gunſt ſeine gröſſe mit den Graffſchafften Brene und Wettin und bald hernach unter Churfürſt Rudolphen I. mit dem Burggraffthum Magdeburg, ſo daß man nicht wohl unterſcheiden kan, ob Oeſterreich von Sachſen / oder dieſes von jenem mehr vortheil gehabt. Da auch endlich der Aſcaniſche ſtamm mit Albrecht III. ausgieng, und die Meißniſchen Marggraffen in deſſen recht traten / nahmen ſie zugleich auch die meynung an, daß ſie keine ſtärckere grund-feſte vor ihren ſtamm, als die beſchwägerung mit den Oeſterreichiſchen finden könten. Dieſer

zu

zu folge vermählte ſich nicht nur Friedrich der ſanfftmüthige, welcher ohnedem die wichtigkeit der Oeſterreichiſchen freundſchafft aus der ſeinem vater verliehenen Chur hatte ſchätzen lernen, mit Kayſer Friedrichs des III. ſchweſter Margaretha, ſondern auch ſein bruder Wilhelm erwehlte ſich Annen Kayſer Albrechts II Printzeßin zur gemahlin, und giengen alſo zu einer zeit zwey Oeſterreichiſche glück-ſterne an dem Sächſiſchen horizont auf. Nun iſt zwar unter dieſen vermählungen keine, weder wegen unfruchtbarkeit, noch wegen unwürdiger nachkommen unglücklich geweſen. Doch mag ich wohl zuförderſt Friedrichs des ſanfftmüthigen ſeine preiſen, durch welchen die Oeſterreichiſche Margaretha zur allgemeinen ſtamm-mutter des Sächſiſchen hauſes geworden, nachdem ſie die glorwürdigen ſtiffter der beyden noch jetzt blühenden linien, Ernſten und Albrechten / gebohren. Diß iſt bisher die letzte verbindung des Oeſterreichiſchen und Sächſiſchen geblüts geweſen. Da wir aber jetzt nach einem ſo langwierigen zeit-verlauff ein neues exempel davon in unſers Printzen vermählung erblicken, ſo können wir uns aus derſelben ſo viel mehr gutes prophezeyen, je mehr ſich Oeſterreich und Sachſen ſeit dem verherrlichet. So haben auch ohne diß zu allen zeiten beyde völcker einander ihre liebe und gewogenheit gleichſam um die wette erwieſen, und müſſen die Sächſiſchen geſchichte faſt auf allen ſeiten die vortheile rühmen, die Oeſterreich dieſem hauſe zugewandt. Da redet die Chur-würde, welche Sigismund dem Marggraffen von Meiſſen, und Carl V dem Albertiniſchen ſtamme verliehen. Davon zeugen die regierung in den Nieder-

derlanden/das güldene Vließ, die Jülichiſche anwartſchaft, und die erbſtadthalterſchaft in Frießland, womit Maximilian den urheber des Albertiniſchen ſtammes/ Albrechten den muthigen, begnadiget. Diß beſtätiget das anſehen, in welchem eben dieſer Kayſer Churfürſt Friedrichen den weiſen gehalten, den er zum General-ſtadthalter des Reichs mit darzu gehöriger gewalt verordnet. Aus eben dieſem quelle floſſen nachgehends die Cleviſche belehnung, welche Rudolph II die anwartſchafft auf die Anhaltiſchen lande, die Ferdinand I und auf etliche Braunſchweigiſche, die Ferdinand II den Sachſen meiſt aus unerwarteter huld ertheilten. Was ſoll ich endlich von völliger überlaſſung der Lauſitz und unzehligen andern gleichmäßigen exempeln ſagen? da ich beſorgen müſte, daß mir die kürtze der zeit mein vorhaben zu nichte machen würde, wenn ich mich auch gleich in einen umſtändlichen bericht einlaſſen wolte. Zudem fordern auch die verdienſte unſerer Fürſten gegen die Oeſterreicher hier ihren platz, welche ſo groß und zahlreich ſind, daß man zwar vor einiger zeit gantze bücher damit erfüllen, ſie aber gleichwohl noch dergeſtalt nicht erſchöpffen können, daß weiter nichts davon zu ſagen übrig wäre. So gar offt haben die Sächſiſchen Printzen, die immerdar mehr auf die gemeine wohlfarth von Teutſchland, welche von dem Oeſterreichiſchen glück gantz unzertrennlich iſt, als auf ihre eigenen vortheile geſehen, die angelegenheiten des hauſes Oeſterreich mit weiſen rathſchlägen befördert, mit tapfferer hand verfochten, mit ihrem und ihrer unterthanen treuem blute vertheidigt. Niederlagen, verwüſtungen und unerſetzlicher ſchade wurden nichts

geachtet,

geachtet, als Friedrich der ſtreitbare, und deſſen ſöhne Friederich der ſanfftmüthige, und Wilhelm der beyden Kayſer Sigismunds und Albrechts II. ihre ſache wider die Hußiten aufnahmen, und dadurch dieſe wilden, sieghafften und rachgierigen leute wider ſich reitzten, die in unſer eingeweyde wüteten, ſtadt und land verheerten, und den Sachſen den einigen vortheil übrig lieſſen, daß ſie ihre treue gegen die Oeſterreicher rühmlich behauptet. Ungarn, Niederland und die Frieſen ſind zeugen, wie Albrecht der muthige an allen dieſen orten vor Friedrichen III und Maximilian I ſeine tapfferkeit angewendet, ſein volck zugeſetzt, ſein geld verwandt, und damit keinesweges ſich und Teutſchland, ſondern Oeſterreich geholffen habe. Wie nützlich Maximilian die rathſchläge des weiſen Friederichs befunden, iſt eben ſo bekant, als daß ihm Johann der beſtändige in Ungarn und Italien mit ſeiner fauſt ſo heldenmüthig gedienet, daß er, weil ihm nie einige gefahr die augen verdrehen kunte, in der eroberung von Stuhlweiſſenburg der erſte auf der mauer war, und damit billig die belohnung derjenigen erwarb, die eine belagerte ſtadt zuerſt beſtiegen. Der theure Churfürſt Moritz legte das recht der kriegsſchule in Ungarn ab, fochte unter Carls V kriegsheere in den Niederlanden, halff die unruhigen Böhmen zu Ferdinands gehorſam bringen, enthielt ſich des Schmalkaldiſchen bundes, damit er vom Kayſer nicht abzutreten ſchiene, widerſetzte ſich ſeinem vetter Johann Friedrichen, als derſelbe wider den Kayſer die waffen ergriffe, bewegte ſeinen ſchwieger-vater Philipp den großmüthigen dieſelben niederzulegen, und eroberte, dem Kayſer ſeine

treue

treue zu bezeugen, Magdeburg. Hätten ihm auch nicht des glaubens ſicherheit und des Staats freyheit, ohne welche ſtützen kein regiment beſtehen kan, einige änderung abgenöthiget, würde dieſer Fürſt in ſolcher treue ohne zweiffel unbeweglich geweſen ſeyn. Und dennoch hatte der eiffer vor die Teutſche wohlfahrt ſeine liebe gegen Oeſterreich ſo wenig bey ihm vertilget, daß er den ſeinen bey der plünderung von Inſpruck mit allem ernſte anbefahl, ſich an dem, was dem König Ferdinand zugehörte, im geringſten nicht zu vergreiffen. Er ſetzte ſich eben daher mitten in dem lauffe ſeiner ſiegreichen waffen ſelbſt ein ziel, ſo bald nur die erſte hoffnung zu einem billigen frieden hervorblickte, und ließ auf einmahl alle abſichten zu mehrerern vortheilen fahren, womit ihm ſein bisheriges glück nicht ohne grund zu ſchmeicheln ſchiene. Endlich da der vergleich kaum einige monathe alt, ſein hertz aber mehr wegen der alten als neugeſchloßnen freundſchafft am Oeſterreich verknüpfft war, gieng er zu wiederhohlter bezeugung ſeiner treue dem Türckiſchen Solymann in Ungarn entgegen, ſchlug die ungläubigen, verwahrte die Donau-inſeln, ſetzte alles in ſicherheit, und im folgenden jahre verſiegelte er in dem ſonſt glücklichen treffen mit dem Brandenburgiſchen Albrecht die treue gegen ſeinen Kayſer mit dem verluſt ſeines eigenen lebens. Dieſes Fürſten bruder Auguſt iſt zwar in den geſchichten als hertz, auge und hand des Teutſchen Reiches vortreflich, aber auch nicht weniger wegen ſeiner eifrigen zuneigung gegen Oeſterreich berühmt. Seine jugend hat ihm durch die zu Prag mit Maximilian II gemeinſchafftlich genoſſene auferziehung an dieſen

Bayerische Staatsbibliothek München

Herrn ſo feſt verbunden, daß er in den folgenden zeiten alles was nur möglich war, vor ihn that, ihm ſowohl als ſeinem ſohne Rudolphen II den weg zum Kayſerthume bahnte, ſeine völcker gegen die Türcken ſchickte, und die Grumbachiſchen händel, welche den Oeſterreichern ſo viel unruhe machten, ſorgfältig dämpffte. Und um eben dieſer urſachen willen hatte ihn Maximilian als einen bruder geliebet, Rudolph aber faſt als einen vater verehret. So kurtz das leben und die regierung Chriſtians II geweſen, iſt ſie dennoch auf eben die art, als die vorigen gegen das hauß Oeſterreich, welchem er geſchütz und kräfftige hülffe wider die Türcken geſant, bewährt worden, und dieſer Fürſt ſelbſt hat bey Rudolphen und Matthia in ſolchem anſehen geſtanden, daß man ihn zu beylegung derer zwiſchen ihnen entſtandenen ſtreitigkeiten in perſon erfordert. So es aber ja den ſchein haben ſolte, als ob durch ſeinen unvermutheten jählingen todt etwas wäre gehindert worden, ſo hat es die langwierige regierung Johann Georgens I reichlich und ausnehmend eingebracht. In wahrheit, wenn dieſer Herr vor die Oeſterreicher ſonſt nichts gethan hätte, als daß er ſich der union enthalten, andere davon abgezogen, den Pragiſchen frieden geſchloſſen, und durch dieſe mäßigung ſeines aufgebrachten eiffers ſich, nach des Kayſers eignem urtheile, nicht nur als einen freund, ſondern gar als einen vater des Kayſerlichen hauſes erwieſen; würden ſeine verdienſte bey Oeſterreich dennoch unſterblich ſeyn müſſen. Wenn man aber vollend erwäget, wie er Böhmen, Schleſien und Lauſitz beruhigen helffen,

wie

wie hart er, wegen des bündniſſes mit Oeſterreich die Schwediſche rache empfunden, wie er, allein des Kayſers verlangen nach der ruhe nicht zu hindern, bey der Weſtphäliſchen friedens-handlung auf die billige erſetzung ſeiner erlittenen ſchäden zu dringen unterlaſſen, ſo wird ihm wohl vor allen Teutſchen Fürſten der ruhm bleiben, daß er ſich das hauß Oeſterreich durch die anſehnlichſten und wichtigſten dienſte verbunden. Dem groſſen Leopold begegnete in eben dieſen fußſtapffen Johann Georg II, der nicht nur zu deſſen erhebung auf den Kayſer-thron durch ſein anſehn im Reiche, das er mit perſönlicher gegenwart auf dem wahltage unterſtützte, ein groſſes beytrug, ſondern auch hernach auf den reichs-tag nach Regenſpurg eilte, die berathſchlagungen wider den einbruch der Türcken in Ungarn kräfftig ſtärckte, und allen Teutſchen ſtänden dadurch ſonderlich ein rühmliches exempel zur nachfolge gab, daß er der erſte war, der ſich mit dem Kayſer verband, den Frantzoſen, die in die Niederlande eingebrochen waren, ein gebiß anzulegen. Solche gedancken waren auch dem unvergleichlichen Helden, Johañ Georgen III, von jugend auf ins hertz geprägt. Dieſer fochte noch bey ſeines vaters leben bey Mummenheim, hernach in der Wetterau, ferner bey Diedenhofen und endlich am Rhein, jederzeit glücklich, gegen die Frantzöſiſchen heere, und da in den folgenden zeiten die Türcken wider alles verhoffen ſelbſt biß an Wien gerückt waren, zog dieſer mit unerſchöpfflichem muth und treue begabte Fürſt, nachdem er zu Finſterwalde mit den Oeſterreichiſchen in bündniß getreten, ſein volck in

höchſter eil zuſammen, führte es gegen den feind, grieff ihn an, ſchlug ihn, und zerſchlug alſo durch dieſe einige that die ketten, die nicht allein Oeſterreich, ſondern dem geſamten Teutſchland angelegt werden ſolten. Wiewohl man möchte mich in verdacht halten, als ob ich aus liebe vor mein vaterland verbiendet in dem, was zu deſſen ruhme gehört, zu milde wäre. Drum will ich ietzt lieber einen Florentiner * von dem lobe der Sachſen reden laſſen, als ſolches ſelbſt ausſprechen. Die barbaren, ſpricht er, gingen dem treffen, das man an ſie brachte, nicht aus dem wege. Es muſten aber ihre erſte hitze und den hefftigſten anfall die tapffern Sachſen aushalten, welche, weil ſich in ſolchen fällen der rang nach dem muthe richtet, an der ſpitze ſtunden, den feinden, von denen ſie angefallen wurden, nichts ſchuldig blieben, dem tode, der ſie auf allen ſeiten umgab, nicht einen fuß breit wichen, auch im fallen den verfochtenen ruhm mitnahmen, und dadurch allerdings erwieſen, daß ſie würdig wären, unter den befehlen desjenigen Fürſten zu ſtehen, der ſie ſo rühmlich anführte. So redet ein ausländer zum preiß eines Sächſiſchen Regenten, ich aber ſcheue mich faſt denſelben mit meinen gedancken an den dieſem Helden ſo gefährlichen Rheinſtrohm zu begleiten, dahin er nachgehends ſeine ſiegslorbern ebenfalls pflantzen wollen, und zwar drey jahre nach einander über des glückes mißgunſt nicht zu klagen gehabt, in dem letzten aber leider durch einen allzufrühzeitigen tod mitten in dem lauffe ſeiner unternehmungen

* Anton. Stalagonaellius Florentinus in Orat. Joh. III. Polon. Regi ob Viennam ab obſidione liberatam habita Romæ p. 122.

mungen gehemmet werden. Eben dieſer legte ſich auch Johann Georgen IV in den weg, dem es ſolcher geſtalt wohl an gelegenheit, keinesweges aber an willen, ſeine treue dem hauſe Oeſterreich zu bezeigen, ermangelt, welchen er bereits durch den zug an den Rheinſtrohm aller welt vor Augen gelegt. Diß würde ſonder zweiffel unſere ſeelen mit einer betrübten erinnerung erfüllen, wenn es nicht Gottes vorſorge zu unſerm vergnügen ſo weißlich eingerichtet, daß, was jener wohlbedächtig vorgenommen, von dem Großmächtigſten Friedrich Auguſt, der ohnedem nur zu groſſen dingen gebohren iſt, ausgeführt und glücklich vollendet würde. Ich darff nicht biß auf diejenigen zeiten zurück gehen, da ſich ſeine verdienſte noch an den ſieges-zeichen ſeines theuren vaters hinauf wunden, als er unter demſelben am Rhein-ſtrohme proben der tapfferkeit ablegte. Denn Ungarn, Siebenbürgen und Oeſterreich wollen ſich nicht aufhalten laſſen, und dasjenige vornemlich erhoben wiſſen, was er vor ſich gethan, nachdem er ſelbſt ſtarck genug geweſen, den Feldherrn-ſtab zu führen. Und da rühmen ſie denn von ihm mit frohem munde, daß er den Türckiſchen Sultan, der mit einem unzählbaren heere endlich einmahl was ſonderliches auszurichten gedachte, zurücke geſchlagen, durch unglaubliche ſtandhafftigkeit die halsſtarrige wuth der barbarn ausgehalten, und, nach aller geſtändniß, mit dem blute, dadurch dieſer ſieg erkaufft worden, das wachsthum der herrlichen früchte befördert, die das folgende jahr bey Zenta nicht ſonder abermahlige bemühung der heldenmüthigen Sachſen

reiff geworden. Allein, was hindert uns, daß wir nicht dieſem ruhme einen andern beyfügen, und ſagen? wie ſich zwar alle Sächſiſchen Herren bißher beſtändig geweigert, kron und ſcepter, die man ihnen mehr als einmahl angeboten, zu ergreiffen, weil es meiſtentheils mit nachtheil des Oeſterreichiſchen hauſes geſchehen ſolte; der einige Friedrich Auguſt aber den Polniſchen thron beſtiegen und den Printzen von Conti verdrungen, damit er die Oeſterreichiſchen angelegenheiten unterſtützen möchte. So haben, in den vorigen zeiten der Meißniſche Wilhem, nach abſterben ſeines ſchwiegervaters Albrechts II und ſeines ſchwagers Ladislai, und noch im verwichenen ſeculo Johann Georg I aus liebe vor Oeſterreich, den Böhmiſchen thron nicht beſitzen wollen, zu dem ſie eingeladen wurden. Noch ſtärcker hat Friedrich der weiſe an ſich gehalten, da ihm die Churfürſten die Kayſerliche würde einmüthiglich drey tage nach einander faſt aufnöthigten, er aber dagegen ſo lange arbeitete, biß Carl V darzu erhoben, und den Oeſterreichern alſo die hoheit, die ſie ſchon ſo lange zu des Reichs beſten geführt, behalten ward. So ſolte es auch, nach vieler meynung, dem löblichen Churfürſten Auguſt nicht ſchwer geweſen ſeyn, des Reichs ruder in die hände zu bekommen, wenn er nicht lieber bey den ſtänden vor den Oeſterreichiſchen Rudolph reden, und, wie es ein ſcharffſichtiger Frantzöſiſcher geſchichtſchreiber* beurtheilt, ein unentbährlicher freund des Käyſers, als ſelbſt Kayſer hätte ſeyn wollen, da er der übrigen Reichs-Fürſten nicht entbähren könte. Diß alles

* Thuanus l. 48.

alles und daß die Sächſiſchen Fürſten wegen des hauſes Oeſterreich ſich weder um reiche und cronen beworben, noch auch dieſelben, da man ſie ſchon in ihre hände liefern wollen, ergriffen, wird ihnen zwar billig ſo hoch, als es dergleichen großmuth verdient, angerechnet. Jedoch iſt unſer großmächtigſter König durch einen andern weg zu eben dieſem zwecke gekommen, welcher eben deßwegen den polniſchen ſcepter nicht ausſchlug, damit er die frantzöſiſche parthey in Polen zerſtäubern, den anſchlägen, die hernach auf ſo viel ſeiten aus Franckreich, Bayern u. Ungarn wider Oeſterreich ausbrachen, deſto nachdrücklicher begegnen, und diß hauß zum wenigſten von Polen her, obgleich mit ſeiner eignen ungelegenheit, bedecken möchte. So hatte ſich denn Sachſen von langer hand das recht erworben, die Oeſterreichiſche Maria Joſepha, das edelſte kleinod ihres hauſes, als eine verſicherung beſtändiger einigkeit und liebe zu begehren. Diß war die ſchönſte belohnung eines ſo unauslöſchlich erhaltenen eifers, dieſes das höchſte, was wir hoffen und Oeſterreich geben konte, daß nun eine ſolche Prinzeßin von dort aus nach Sachſen verſetzt würde, die von luſt und vergnügen eingeführt, von einer durchdringenden anmuth begleitet wird, und welcher ein unaufhörliches glück auf dem fuſſe folget.

So ſey uns denn willkommen, durchlauchtigſte Maria Joſepha, du erwünſchte mutter unſers landes! Sey uns willkommen mit deinem unvergleichlichen Printzen, dem theuerſten Friedrich Auguſt! Sey uns willkommen du bewundernswürdiges paar! in dem eine himliſche krafft alle vollkomenheiten von beyderley

geſchlecht ſo glücklich in einander geſchmoltzen, daß der Maria Joſepha leutſeligkeit, artigkeit, prächtige u. wohl gefaſte geſtalt in Friedrich Auguſten, u. Fried. Auguſts großmuth, gerechtigkeit, reiffes und weit ausgebreites erkäntniß in Marien Joſephen durch einen ſeltſamen tauſch, bey dem doch jegliches theil zugleich ſein eigenthum behält, gefunden werden. Freue dich Sachſen über dieſer vermählung, und erfülle die lufft mit deinem frolocken, weil der himmel in dem bande, das deinen Printzen mit der Oeſterreichiſchen Marien Joſephen vereinigt, vor dich zugleich unendlich viel gutes, leben, heil und unzerſtörliche ruhe verknüpfft hat, welches alles du nicht erſt vor die künfftigen zeiten erwarten, ſondern ſchon jetzo getroſt ergreiffen kanſt. Es erfreue ſich dieſer vermählung unſer großmächtigſter König, mit ſeiner hertzgeliebteſten gemahlin. Seine eiffrigen wünſche vor den einigen Printz, vor die einige, aber deſto ſchönere hoffnung ſeines hauſes und ſeiner länder ſind nun erfüllet, und dieſe frohe erfüllung müſſe ihm lange zeit ergötzlich vor augen ſchweben, und durch eine geſegnete reihe von enckeln und urenckeln, die in ſeinem ſchoße ſpielen, und nach dem vorbilde ihrer väter, der künfftigen hoheit und regierung entgegen wachſen, ſich zu deſto vielfältigern vergnügen in unzähliche ſchöne bilder zertheilen. Euch aber, theureſter Friedrich Auguſt, durchlauchtigſte Maria Joſepha, erhalte der allgewaltige herrſcher in unzertrennlicher einigkeit, frey von drohenden gefährlichkeiten und würcklichem ungemach, und laſſe das heilige feuer der keuſchen flammen, die er in euch ſelbſt entzündet, nimmermehr verlodern. So hoffen wir, daß euer glück

und

und die dauer des Sächſiſchen Helden-geſchlechts, das durch euch erbauet werden ſoll, zu einer herrlichern gröſſe gedeyen werden, als unſre hoffnung zu faſſen, oder die frolockenden zungen vermögend ſind auszuſprechen.

Das 2. Capitel.

Empfah-und bewillkommungs-reden.

XIII.

Rede, womit der Chur-Pfältziſche Cämmerer, Freyherr Maximilian von Degenfeld, die ankommende Printzeßin braut, des Chur Printzen Caroli zu Pfaltz, an den landes-grentzen an. 1671 empfangen.

DEmnach des Pfaltzgrafen Churfürſtl. Durchl. mein gnädigſter Churfürſt und Herr, Ew. Königlichen Hoheit geſund und glückliche ankunfft allhier an den Chur-Pfältziſchen gräntzen erfreulichſt vernommen: Alſo haben höchſtgedachte Ihr. Churfürſtl. Durchl. mein gnädigſter Herr, mich ſamt beyhabenden, gnädigſt abgefertiget, Ew. Königl. Hoheit, ſamt dero comitat von Ihr. Churfürſtlichen Durchlauchtigk. wegen gebührend zu empfangen, und wegen der ſo weit durch Gottes gnade glücklich vollbrachten reiſe glück zu wünſchen, auch Eure Königl. Hoheit nach ihrer Churfürſtl. Durchl. ſtadt Weinheim zu begleiten, und daſelbſt, ſo viel, nach gelegenheit des orts, immer möglich bequemlich einzulogiren, und unterthänigſt zu bedienen, mit gehorſamſter bitte, damit ſo lange vor lieb zu nehmen, bis Eure Königliche

Hoheit in wenig tagen nach Heydelberg gelangen, da Ihre Churfürſtl. Durchl. mein gnädigſter Herr ſelbſten verhoffen, die ehre zu haben, dieſelben zu empfangen und möglichſt zu bedienen: vor meine perſon unterthänigſt bittend, dieſe meine, ſamt beyhabender begleit⸗ und aufwartung in gnaden auf⸗ und anzunehmen.

XIV.

Rede, welche der Chur⸗Pfältziſche Rath, Herr Arnold Peil, bey empfahung der ankommenden Prinzeßin braut, des Chur⸗Printzen Caroli zu Pfaltz, vor der ſtadt Heydelberg, am 19 Sept. 1671 gehalten.

Demnach Eure Königl. Hoheit in Hochfürſtl. und ſo anſehnlicher begleitung in Ihr. Churfürſtl. Durchl. meines gnädigſten Herrn landen allhie bey dero reſidentz Heydelberg glücklich angelanget: Alſo gratuliren ſie zuförderſt Ew. Königl. Hoheit zu dero durch Gottes gnade bis hiehero glückl vollbrachten reiſe dienſtfreundlich. Und gleichwie Ihr. Churfürſtliche Durchl. mein gnädigſter Herr, ſamt dero geliebten ſohnes und Chur⸗erben Fürſtl. Durchl. und dero ſämtliche getreue unterthanen, auch angehörige der göttlichen allmacht nicht genugſam dancken können, daß der allgütige Gott, neben andern vielfältig erzeigten hohen wohlthaten, Ihr. Churfürſtl. Durchl. Chur⸗hauß, dero landen und leuten mit einer ſolchen Prinzeßin, welche nicht allein vom hohen königlichen ſtamm entſproſſen, ſondern auch mit nicht gemeinen fürſtlichen tugenden des leibs und gemüths begabet, beſeligen und begnadigen wollen: Alſo haben auch Ihre Churfürſtl. Durchl, dero Chur⸗erbens

Fürſtl. Durchl. und getreue unterthanen, auch angehörige, billig hohe urſache, ſich darüber hertzinniglich zu erfreuen, daß ſie dieſen tag erlebet, Ew. Königl. Hoheit, als ihre reſpective hochgeliebte tochter, gemahlin, auch als eine künfftige landes-mutter hiermit freundlich und mit allerunterthänigſter veneration zu empfahen, wie hiermit geſchicht, den allmächtigen Gott bittend, daß derſelbe von oben herab dieſe langgewünſchte zuſammenkunfft, wie auch die fürhabende beſtetigung der ehelichen vermählung zuförderſt zu ſeines heiligen nahmens ehre, ſodann beyden verlobten hohen fürſtlichen perſonen zu zeit- und ewiglicher wohlfart, und zum flor und aufnehmen auch näherer verbindung beyder hochlöblichſten Königlichen und Churfürſtl. häuſer Dännemarck und Pfaltz, und deren allerſeits Königl. und Churfürſtl. nachkommen, landen, unterthanen und angehörigen ehr, wohlſtand und güte, ausſchlagen und gedeyhen laſſen wolle.

Im übrigen werden Ew. Königl. Hoheit verhoffentlich nicht in unguten vermercken, wann ſie in Ihr. Churfürſtl. Durchl. landen, nicht dergeſtalt, wie Ew. Königl. Hoheit auf dero reiſe an andern orten etwan wiederfahren, aufgewartet und bedienet werden, welches, wann bishero daran etwas unterlaſſen worden, Ihre Churfürſtl. Durchl. hiernechſt nach möglichkeit erſetzen werden: Wie denn Ew. Königl. Hoheit von Ihre Churfürſtl. Durchl. meinem gnädigſten Herrn dienſtfreundlich erſuchet wird, ſie wollen ietzo ſich mit deroſelben und Ihres Chur-erbens Fürſtl. Durchl. zu ihrer reſidentz nach Heydelberg begeben, und das angefangene

fangene chriſtliche werck in geziemender GOtt wohlgefälliger frölichkeit vollziehen helffen.

XV.

Antwort des Königl. Däniſchen Commiſſarii, Herrn Detleffs von Alefeld, auf vorherſtehende rede, an. 1671.

Ob gleich die göttliche providenz und allmacht/ wie in allen andern äuſſerlichen wercken und würckungen, alſo auch insgemein bey der heiligen ehe ſich ſehen und ſpühren läſt, indem die tägliche erfahrung giebt/ daß aus Oſten und Weſten, aus Süden und Norden leute, die ſonſten ihrer geburth, extraction und herkommen nach, und in reſpect ihres vaterlandes, weit von einander wohnen, dennoch bald hie bald dort ſich ſammlen müſſen, und über eigenes vermuthen, mit ehelicher affection und liebe gegen einander entzündet und verknüpffet werden; So erblicket man doch ſolche göttliche providenz inſonderheit bey hoher häuſer alliance und vermählungen, indem, ungeachtet vieler impedimenten und hinderung, wieder alles vermuthen, dieſelbe ihren effect erreichen. Ohne iſt es nicht, daß hohe häupter, Könige, Chur- und Fürſten, wie ſie Götter auf erden ſeynd, alſo an reſpect, autorität, macht, gewalt und herrlichkeit alle andere menſchen übertreffen. Allein ich glaube doch nicht, daß ich irren werde, wenn ich gleich ſagte, daß ſie in liebes-handlungen unglücklicher, als andere ſeyn, angeſehen einer, geringern ſtandes/ freyheit hat, die compagnien und geſellſchafften zu frequentiren und dasjenige zu ſuchen, was ſeinen augen und hertzen gefällt, dabey dann bekannt iſt, daß aus ſolcher converſation

kund-

kundſchafft, aus kundſchafft freundſafft, aus freundſchafft æſtim, und aus æſtim affection komme, die ſich endlich in eheliche liebe verwandelt; da hingegen groſſe herren, zu beybehaltung ihres hohen reſpects, ſich ſolcher compagnie enthalten, und ihre paſſiones nach anderer leute rapporten einrichten, mit fremden augen ſehen, und mit fremden ohren hören müſſen, und da der ſchäfer Dauphnis am Neckar-ſtrohm freyheit hat, zu ſeiner Galathe zu ſagen: Ich liebe dich hertzlich, ich liebe dich inniglich, ich liebe dich beſtändig, und ſich bemühet, wie er durch ſeine glatte und ſüſſe worte, durch fleißiges aufwarten, und zu zeiten durch lieblichkeit ſeiner houlete, ihre gegen-liebe acquiriren möge, ſo müſſen groſſe herren ſich hierzu ihrer geſandten und liebes-boten bedienen, andere viele impedimenta mehr zu geſchweigen, die ich, um nicht moleſt zu fallen, jetzund mit ſtillſchweigen fürbey gehe. Allein, wenn der höchſte Gott im himmel eine heyrath und alliance zweyer hohen häuſer, zu derer ſelbſt eigenen aufnehmen und gedeyen, und dero land und leute zum beſten beſchloſſen, ſo müſſen alle ſolche impedimenta weichen, und hindern weder die abgelegenheit ihrer eſtaten und reſidentzen, wann ſie gleich auch über hundert meilen von einander liegen, weder hohe berge, noch tieffe gründe, weder ſchiffreiche riviere, noch ſtröme, ja das wilde meer ſelber nicht, daß die tugend nicht ſeines gleichen ſuche, und die liebe eine der andern die hand biete, und ſich gleichſam auf halben wege begegne. Wir haben deſſen jetzo ein lebendiges exempel an der hohen alliance zwiſchen dem

königl.

königl. hauſe Dännemarck und Norwegen, und dem Chur-hauſe der Pfaltzgrafen bey Rhein, und Hertzogen in Bayern; indem der durchlauchtigſte Fürſt und Herr, Herr Carl, Pfaltzgraf bey Rhein, und Chur-Printz ſeine ehliche affection und liebe gegen die durchläuchtigſte Prinzeſſin Wilhelmine Erneſtine, gebohrne Erb-Prinzeßin zu Dänemarck ꝛc. gewendet, und mit conſens deſſen höchſtgeehrten Herrn vaters, des auch durchläuchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Carl Ludwigs, Pfaltzgrafen bey Rhein, des Heil. Röm. Reichs Ertz-Schatzmeiſters und Churfürſten, Hertzog in Bayern, anfänglich des weyland durchlauchtigſten großmächtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Friedrichen des dritten, glorwürdigſten andenckens, Königs zu Dännemarck, Norwegen ꝛc. Dann auch der durchlauchtigſten großmächtigſten Fürſtin und Frauen, Frauen Sophia Amalia, verwittibten Königin zu Dännemarck, Norwegen ꝛc. und nachmahls der ietzt regierenden Königl. Majeſt. des auch Durchl. großmächtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Chriſtian des Vten, Königs zu Dännemarck, Norwegen, der Wenden und Gothen ꝛc. als Ihro Hoheit der Prinzeßin höchſtgeehrten und gnädigen Herrn vatern, muttern und brudern bewilligung, eins durch dero hohe anſehnliche Herren Abgeſandten, und nochmahls perſönlich geſuchet und angehalten. Zwar will ich gern geſtehen, daß die reſpecten, ſo bey groſſer Herren alliancen ſich gemeiniglich einfinden, und das abſehen auf beyder Königl. und Chur-häuſer altes herſtammen, macht, und gewalt, auch unter denſelben

alle-

allemahl gepflogene vertrauliche freundſchafft, wie nicht weniger die nahe anverwandniß, damit ſie eines dem andern zugethan ſeynd, und das exempel des Friderici Palatini, der des Chriſtiani Secundi Regis Daniæ frau tochter geheyrathet, und eine glückliche und geſegnete ehe mit einander gehabt, viel hierzu contribuirt. Allein die erſte und haupt-urſache muß man doch der ſonderbaren göttlichen vorſehung und die andere dem zuſchreiben, daß die ausſchreyende fama von Ihro Hoheit der Prinzeßin ſchönheit, pietæt und gottes-furcht, freundlichkeit und douceur, wie nicht weniger von Ihro Durchlauchtigkeit des Chur-Printzens generoſität, tapfferkeit und allen andern Fürſtl. tugenden, damit ſie der hohe und groſſe Gott begabet, beyde hohe hertzen zu liebe und gegenliebe bewogen. Es giebet ja die erfahrung, daß die brenn-ſpiegel ein hartes holtz, ja gantze ſchiffe in den brand ſtecken, wie ſolte dann die tugend beyde hohe hertzen mit liebes-flammen nicht entzünden können. Es iſt bekant, daß der magnet, ſo ſeinen ſitz in Norden hat, ſchwere laſten, auch eiſen und ſtahl nach ſich ziehet, was wunder denn, daß die Prinzeßin aus Norden, die unter andern Prinzeßinnen, als der nordſtern am firmament des himmels leuchtet, die affection und liebe des groſſen Chur-Priutzen am Rhein, ja deſſen perſon ſelber nicht an ſich, und in Dännemarck ziehen ſolte. Und wie nun liebe gegenliebe gebühret, nnd das alte ſprichwort heiſſet: C'eſt la loix de l'amour d'aimer ceux, qui nous aiment: alſo hat Ihro Hoheit die Prinzeßin verlangen getragen, ſich

in freund vetterlich-und mühmlicher geſellſchafft des hochwürdigſten durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Ernſt Auguſti Biſchoffen zu Oßnabrück, Hertzogen zu Braunſchweig und Lüneburg ꝛc. wie auch dero hertzvielgeliebten gemahlin, der auch durchlauchtigſten Fürſtin und Frauen, Frauen Sophien, gebohrner aus Churfürſtlichen ſtamm der Pfaltzgrafen bey Rhein, Hertzogin in Bayern, vermählter Hertzogin zu Braunſchweig und Lüneburg ꝛc. bey ihrem verlobten und ob Gott will, innerhalb wenig ſtunden vermählten Printzen einzufinden, und hat ſich daran weder durch das ungeſtümme meer, noch durch die weite und böſe wege abſchrecken laſſen wollen, biß ſie den gefunden, den ihre ſeele liebet. Zwar würde ich erröthen, wenn ich läugnen wolte, daß das ſcheiden von beyderſeits Königl. Majeſt. Majeſt. da man ſeines vatern hauß vergeſſen, und dem geliebten vaterland den rücken gekehrt, bey Ihrer Hoheit der Prinzeſſin kein leidweſen und rückſehn verurſachet hätte, daß Ihro Majeſt. Majeſt. dero höchſtgeehrten Herr bruder und Frau mutter durch das wegreiſen Ihro Hoheit nicht betrübet worden, ja land und leute und alle getreue diener darüber, nicht getrauret hätten, angeſehen der himmel ſelber gleichſam darüber geweinet, und vermittelſt des ſtarcken regens, ſo ſie den andern tag nach dem aufbruch von Coppenhagen ergoſſen, ſeine thränen gleichſam ergieſſen wollen, da hergegen die ſonne anietzo vermittelſt ihres hellen ſcheins, ihre freude, ob der Prinzeßin ankunfft temoigniret; Allein alles dieſes hat dennoch zu hindern nicht vermocht,

daß

daß Ihre Hoheit die Prinzeßin ſich Ihrer Durchl. dem Chur-Printzen, als eine verlobte und bald vermählte gemahlin und Ew. Churfürſtl. Durchl als deren höchſtgeehrten herrn vettern und vatern, als eine freundliche und liebe muhme und tochter ſich darſtellete, in hoffnung, in ſolcher qualität von deroſelbigen auf- und angenommen zu werden.

Daß nun, gnädigſter Churfürſt und Herr, Ew. Churfürſtl. Durchl. ſtracks anfangs bey betretung dero landen Ihre Hoheit empfangen und beneventiren, auch anietzo zu dero ankunfft und dieſem hohen ehe-wercke gratuliren, und zugleich dero freund- vetter- und väterlichen affection, freundſchafft und guten willens verſichern wollen, ſolches gereichet Ihrer Hoheit zu ſonderbarer conſolation, und verſüſſet die bitterkeit, die etwa das rückdencken von dem, ſo ſie verlaſſen, verurſachen möchte. Ihre Hoheit bedancken ſich auch dieſerwegen gegen Eure Churfürſtl. Durchl. freund- muhm- und töchterlich, dieſelbe verſichernd, daß ſie allen fleiß anwenden wird, um ſolche freund- vetter- und väterliche affection durch freund- muhm- und töchterliche liebe, reſpect, gehorſam, und was ſonſten deroſelbigen zu angenehmen gefallen gereichen mag, zu conſerviren, und von tag zu tage zu vermehren.

Ihre Hoheit wünſchen immittelſt von grund ihrer ſeelen, daß dieſelbe bey dieſem einzug in die Chur-Pfaltz und folgends in die Churfürſtl. reſidentz, dem geſamten Chur-hauſe neuen ſegen, neue benediction, neue wohlfahrt und alles ſelbſt erwünſchtes hohes

Churfürſtliches wohlergehen, land und leuten aber fried, ruhe, und allen überfluß mitbringen möge!

Ihro Königl. Majeſtät, mein allergnädigſter König und Herr, wie auch meine allergnädigſte Königin und Frau wünſchen nicht weniger, daß GOtt der allmächtige dieſe hohe alliance vom himmel herab beglücken, und ihnen beyderſeits eine geſegnete, friedfertige, fruchtbare, und mit aller zeitlichen wohlfahrt erfüllete ehe beſcheren wolle; Alle getreue unterthanen in Dänemarck und Norwegen, in Schleßwig und Holſtein, in Oldenburg und Delmenhorſt, ſchreyen mit lauter ſtimme, glück zu unſerer groſſen, unſerer lieben, unſerer werthen Prinzeßin, glück zu dem groſſen Chur-Printzen am Rhein, der himmel überſchütte ſie beederſeits mit langem leben, mit beſtändiger liebe, er vermehre ihr geſchlechte de generatione in generationem, er ſtürtze alle ihre feinde, und laſſe hinwieder all ihr vornehmen wohl gelingen. Mich düncket, ich höre in meinen ohren das wiederſchallende echo antwortend: fiat, ja es werde wahr, welches fiat ich mit meiner lallenden zunge, aus tiefſter und unterthänigſter devotion accompagnire, und Ew. Churfürſtl. Durchl. und Chur-Printzl. Durchl. zu dero beharrlichen hulden und gnaden mich hiermit unterthänigſt recommendire.

XVI.

Rede, womit der Chur-Pfältziſche Hof-Gerichts-Rath und Stadt-Schultheiß, Herr L. Lorentz Beck, die ankommende Prinzeßin braut des Chur-Printzen Caroli zu Pfaltz, vor dem thore der ſtadt Heydelberg 1671 bewillkommet.

Daß Eure Königliche Hoheit nach einer langen und weiten reiſe nunmehro bey dieſer Chur-fürſtl. reſidentz-ſtadt glücklich und in gutem wohl-ſtand angelanget, darüber erfreuet ſich der Rath der-ſelben ſamt der gantzen bürgerſchafft und einwohnern unterthänigſt, dancken GOtt dem allmächtigen vor ſolchen gnädigen ſchutz, und wollen zu der bevorſte-henden hohen heyrath alle zeitliche und ewige wohl-fahrt in tiefſter unterthänigkeit anwünſchen. Und ob zwar Ew. Königl. Hoheit auf dero reiſe an unter-ſchiedlichen orten ſtattlich mit vielen ehren-bezeugun-gen eingeholet worden; So wird doch Ew. Königl. Hoheit allhier nicht nur mit äuſſerlichen freuden-zei-chen, ſondern auch mit innerlicher hertzens-freude, als eine künfftige landes-mutter in unterthänigſter devotion hiermit empfangen, und gleichwie ſämtli-cher Rath und bürgerſchafft dieſem unterthänigſten gehorſam am nechſten geſeſſen; Alſo wollen ſie Ew. Königl. Hoheit ſich auch in allen begebenheiten un-terthänigſt recommendiren.

XVII.

Bewillkommungs-rede an Churfürſt Johann Georgen den IV zu Sachſen, als er ſeinen einzug zur huldigung in die ſtadt Budißin halten wolte, abgelegt an. 1692.

Eure Churfürſtl. Durchl. kommen nunmehro aus der alten zeit in die neue, aus dero alten erb-lan-

den in das Marggrafthum Ober-Lauſitz, welches dero Durchl. Herr älter-vater Churfürſt Johann Georg I, dieſes glorwürdigſten und GOtt verleihe unaufhörlich regierenden nahmens, von neuen acquiriret und dem purpur-glåntzenden Sächſiſchen Chur-hute als ein neues kleinod angebunden; Ja wenn mit dero gnädigſter erlaubniß wir uns erkühnen dürffen zu ſagen, ſo kommen Ew. Churfürſtl. Durchl. recht in ſich ſelbſt: Denn eine göldene mauer im blauen felde bemercket dieſe Stadt und dieſes Marggrafthum; was ſind aber Ew. Churfürſtl. Durchl. anders, als eine göldene mauer im blauen felde, von welcher nechſt GOtt der wahre Evangeliſche glaube ſeinen unbefleckten glantz, das Heil. Röm. Reich ſeinen ſtarcken ſchutz, die teutſche freyheit ihre befeſtigung, und dero gantzes Churfürſtenthum troſt und erquickung zu hoffen hat? Wir aber Ew. Churfürſtl. Durchl. getreueſte unterthanen, als durch den zwar höchſtſeligſten doch leider! allzufrühen hintritt unſers Durchl. Churfürſtens, und allertheuerſten landes-vaters von ſchwartzen trauer-wolcken gantz verdüſtert und umnebelt, ſtehen wohl recht im blauen felde, zwiſchen furcht und hoffnung, in einer ſo zweiffelhafften entſchlieſſung, daß wir faſt nicht wiſſen, ob wir über den verluſt des vorigen uns mehr betrüben, oder über die unſchätzbarkeit des gegenwärtigen mehr erfreuen ſollen. Doch können Ew. Churfürſtl. Durchl. hierinnen den beſten ausſchlag geben, und unſer blaues feld mit dero göldenem glantze ziemlich erleuchten, ich will ſagen, unſere unterthänigſte zufriedenheit um ein

groſſes vermehren, wenn deroſelben gnädigſt gefallen wolte, gleich dero durchlauchtigſten vorfahren, uns und die uns gnädigſt anvertraute ſtädte und communen, als dero pflicht-ergebenſt getreueſte unterthanen in dero Churfürſtl. huld und gnade landesväterlich auf- und anzunehmen; daß wie wir von denen glorwürdigſten Churfürſten zu Sachſen, Hertzog Johann George I mächtig erhalten, von Johann George II landes-väterlich geliebet, und von Johann George III gegen alle von Oſt und Weſten andringende gefahr heldenmüthig geſchützet worden, wir nunmehro von unſerm durchlauchtigſten Johann Georg IV den erfreulichſten genuß aller dieſer Chur-Sächſiſchen gnaden-würckungen gehorſamſt empfinden möchten. Dann aber wird unſere unterthänigſte freude und vergnügung in die höchſte vollkommenheit gerathen, wenn der gütigſte himmel nach unſer aller hertzinnigſtem wünſchen und flehen Ew. Churfürſtl. Durchl. als eine recht güldene mauer mit himmliſchen glantze von neuem beſtrahlen, dero blaues feld, ſo durch das höchſt empfindliche leidweſen und betrübniß nicht wenig verdunckelt, mit neuem troſt beleuchten, dero neubetretenen thron mit neuer macht und ſtärcke beſeſtigen, dero neu übernommene regierung mit neuem glück und ſegen erfüllen, und dero neu aufgeſetzten heylwärtigen rauten-crantz mit unverwelcklichen ſieges- und lorber-zweigen von neuem durchwinden wird; ja wenn die göttliche fürſehung von unſer und aller getreuen unterthanen lebens-faden ein gewiſſes theil abkürtzen und an das

lang hinausgeſtreckte lebensziel Ew. Churfürſtl. Durchl. anſpinnen wolte, daß in deroſelben nicht allein die 44jährige landes-regierung dero glorwürdigſten Herrn älter-vaters, mit der 22jährigen helffte des Herrn groß-vaters, und dieſe wieder mit dem 11 jährigen viertheil dero höchſtgeliebteſten Herrn vaters zuſammen flieſſen, und gleichſam concentriren wolten; ſondern auch die ſehr ſpäte nach-welt in der geheiligten perſon Ew. Churfürſtl. Durchl. eine recht güldene mauer der gantzen Chriſtenheit, einen hülffreichen ſchutz aller bedrängten, ein ſieghafftes ſchrecken aller feinde, ein vollkommenes muſter menſchlichen glückes und hoheit, und ein wunder ihrer zeiten antreffen und veneriren möge.

Und hiermit überliefern Ew. Churfürſtl. Durchl. als unſern neu regierenden gnädigſten Churfürſten und Herrn, wir in der allertiefſten ſubmiſſion und erniedrigung nicht allein die ſchlüſſel zu der für dero augen und füſſen liegenden getreueſten hauptſtadt Budißin, ſondern auch zu unſer aller hertzen und gemüther, die für Ew. Churfürſtl. Durchl. als ihren eintzigen ſouverainen Herrn und meiſter ſich gehorſamſt eröffnen und dero gnädigſtem winck und befehl alle ihre kräffte und vermögen, ja gut und blut unterthänigſt aufopffern, für ſich nichts eigenes behaltend, als die ehre der alleraufrichtigſten getreueſten devotion und des unterthänigſten höchſtverpflichteſten gehorſams.

XVIII.

Bewillkommungs-rede, welche Herr Friedrich Wilhelm von Canitz, würcklicher geheimder Preußiſcher Staats-Rath und Obriſter Burggraf in Preuſſen, an Churfürſt Friedrich den III zu Brandenburg, im nahmen der geſamten Preußiſchen Stände, am 29 Dec. an. 1700 abgelegt.

Wenn der groſſe GOtt getreuen unterthanen das heyl wiederfahren läſſet, daß ſie, gleichwie ietzt den Preußiſchen ſtänden geſchiehet, in dem höchſtvergnüglichen anſchauen ihrer länder Herrſchaft hier auf erden gleichſam den himmel erlangen, ſo iſt ein gemeiner redner, den der reſpect und die admiration leicht ſtutzig machen kan, die freude auszudrücken, und den irrdiſchen götter-dienſt abzuſtatten, viel zu unkräfftig, ſondern es wäre zu wünſen, daß vorietzo nach Ew. Churfürſtl. Durchl. ankunfft der ſo ſehr beglückten ſämtlichen Preußiſchen Stände devote hertzen in lauter zungen verwandelt werden, und ſie alſo mit behörigem nachdruck ihre unterthänigſte gemüths-bewegung zu erkennen geben könten. Jedoch aber, weil ſonſten insgemein dasjenige, was man mit worten gnugſam an den tag zu legen vermag, nicht eben vor das allergröſte zu halten, wird ihr unterthänigſtes wohlmeynen allen übrigen mangel erſetzen. Inzwiſchen wollen Ew. Churfürſtl. Durchl. an ſothaner tieffſchuldigſten bezeugung der Stände, als welche zu ihrer gröſten befriedigung, um Ew. Churfürſtl. Durchl. hohes wohlweſen, und glückliche regierung, den Höchſten unaufhörlich anflehen, ein gnädigſtes gefallen zu tragen geruhen, und ſie dero beſtändigen landes-väterlichen hulde, als eines un-

ſchätzbaren ſchatzes, ſo gewiß verſichert ſeyn laſſen, als dagegen der Stände unterthänigſte treue und devotion unendlich ſeyn wird.

XIX.

Ejusd. Bewillkommungs-rede an die Churfürſtin Sophia Charlotta zu Brandenburg, gehalten am 29 Dec. 1700.

Es vergeſſen die geſamte treu-gehorſamſte Stände ihres bißhero erlittenen vielfältigen kummers, und hoffen dagegen, viel glück und ſegen aufs zukünfftige, nachdem ihnen, zum beſchluß dieſer hundert jährigen zeit, erlaubt iſt, die vollkommenſte Fürſtin, als die welt jemahls geſehen haben mag, in der höchſten perſon Ew. Churfürſtl. Durchl. unſerer allergnädigſten Landes-Frauen mit treu-ſchuldigſter veneration zu erblicken. Wenn es ihnen aber bey dieſer favorablen occaſion an worten fehlet, ihre groſſe freude, ſo ſie hierüber empfinden, und was ſie ſonſten zu dero hohen ruhm erwehnen könten, auszudrücken, iſt es darum kein wunder, weil die natur ſelbſten ſich faſt erſchöpfft ſehen ſolte, nachdem ſie ſo viel land und leute durch das, was die Stände jetzo verehren, nemlich durch Ew. Churfl. Durchl. glücklich gemacht hat. Werden alſo gedachte treue Stände, alles eitelen wort-gepränges, weil doch kein künſtler jemahlen die ſonne mit farben würdig abmahlen können, ſich billig entbrechen, und nach anwünſchung aller hohen proſperität, und unterthänigſter bitte um die conſervation dero landes-mütterlichen theuren gnade, nur dieſes freymüthige bekäntniß abſtatten, daß ſie dem glantz, den Ew. Churfl. Durchl. die allenthalben von ſich geben, anders nicht zu begeg-

nen

nen wiſſen / als mit unaufhörlicher und unterthänigſter aufopfferung reiner und devoter hertzen.

XX.

Ejusd. Bewillkommungs-rede an den Chur-Printzen Friedrich Wilhelm zu Brandenburg, abgelegt am 29 Dec. 1700.

Bey Ew. Churfl. Durchl. anherokunfft ſtellen ſich die geſamte devote Preußiſche Stände, um dieſelbe, unterthänigſter gebühr nach, zu bewillkommen, demüthigſt dar, denn eine freude, die ſo groß iſt, wie die ihrige, kan nicht leicht verborgen bleiben, bevoraus da ſie nun zum erſten mahl das höchſt-gewünſchte glück haben, den eintzigen lieb- und huldreichen Printzen ihres ſouverainen beherrſchers, und an demſelben die hoffnung ihrer künfftigen glückſeligkeit zu erblicken und zu verehren, dahero dürfften ſie wohl gar, bey ſo angenehmer gelegenheit, dero ankunfft auf gewiſſe art eine helden-ankunfft nennen; allermaſſen Ew. Chur-printzl. Durchl. kommen und ſehen ein unfehlbares überwinden, und gewinnen der gemüther nach ſich ziehet. Gleichwie nun aber die getreuen Stände durch gegenwärtige erfahrung hievon ſattſam überzeuget werden: alſo haben ſie nicht allein des höchſten Gottes gnade zu preiſen, daß Ew. Churprintzl. Durchl. zur allgemeinen ſatisfaction des landes, glücklich und wohl hier angelanget, ſondern auch hertzinniglich zu wünſchen, daß dieſelbe zur gloire des Brandenburgiſchen ſcepters, und zur conſolation ſo vieler lande und leute in allem Hochfürſtl. wohlweſen mögen ſtets conſerviret bleiben. Bitten ſich anbey Ew. Chur-printzl. Durchl. hohe beſtändige gnade unterthänigſt aus.

Das geringe und nach der Stände vermögen eingerichtete präſent aber, welches im unterthänigſten wohlmeynen um zu dero füſſen zu legen deſtiniret, werden Ew. Churprintzl. Durchl. nach dero angebohrnen leutſeligkeit, mit gnädigen augen anſehen, und obwohl daſſelbe nach dem werth dero hohen perſon, und nach der getreuen Stände unterthänigſter devotion, viel gröſſer, ja unſchätzbar ſeyn ſolte, ſo wird es doch genug ſeyn, wenn nur Ew. Churprintzl. Durchl. davon ſolcher geſtalt gerecht und gnädigſt zu urtheilen geruhen werden, daß ſolche unterthänigſte bezeigung der geſamten Stände, das mindeſte ſtück ſey, ſowohl deſſen, ſo ſie an unterthänigſter paſſion und eiffer gegen Ew. Chur Printzl. Durchl. in ihren höchſt-verpflichteten hertzen führen, als deſſen, ſo ſie einem ſo unvergleichlichen Printzen ſchuldig ſeyn.

XXI.

Bewillkommungs-rede, welche Herr Carl Otto Rechenberg, J. U. D. und Prof. Publ. in Leipzig, im nahmen der Univerſität daſelbſt, an Ihro Groß-Czaariſche Majeſtät Herrn Petrum I bey dero durchreiſe zu Leipzig gehalten.

So durchdringend der ruhm eines ſo groſſen Monarchen in unſren hertzen auch von ferne biß anhero geweſen, ſo ſtarck iſt die freude, welche bey der höchſt-beglückten ankunfft Ew. Majeſtät und anblick eines ſo gnädig als großmächtigſten Herrn das hertze rühret und unſre zunge bindet. Kaum daß uns ſo viel zu ſagen erlaubet iſt, wie das unſchätzbare wohlbefinden Ew. Majeſtät eine befeſtigung unſrer ruhe, ein beſtändiger zweck unſerer wünſche, und die alleredelſte

urſache

urſache unſrer allergerechteſtem freude zu ſpäten zeiten verbleibet. Wir nehmen alſo die vom himmel unſren augen durch Ew. Majeſtät gnädiges und geſundes anſchauen gegönnete verſicherung einer beſtändigen proſperi tät in ſo allerunterthänigſtem danck an, daß auch dero abweſen niemahlen verhindern wird in Ew. Majeſtät hohem wohlergehen eine ſtütze der freunde, ein ſchrecken der feinde, eine zuflucht der wiſſenſchafften, einen beſchirmer des Chriſtlichen nahmens und Petrum den groſſen, als ein wunder itzig- und künfftiger zeiten zu verehren.

XXII.

Rede, womit Mr. Provin, Allmoſenier des Churfürſten zu Cölln, den Chur-Printzen zu Bayern, Herrn Carolum Albertum, bey ſeiner ankunfft zu Bonn, am 18 May 1718 bewillkommet.

Die angenehme zeitung von der ankunfft Ew. Chur-printzl. Durchl. in der ſtadt Bonn hat eine ſo groſſe und allgemeine freude daſelbſt verurſachet, daß der beredſte mund nicht geſchickte worte gnug finden kan, ihnen ſelbige auszudrücken, auch insbeſondre diejenige vorzuſtellen, welche das hertz Ihrer Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit dero Herrn vetters, darüber empfunden. Was iſt das, gnädigſter Herr, dieſer ſtadt vor eine groſſe ehre, daß ſich heute in dem umfang derſelben drey Fürſten aus dem durchlauchtigſten hauſe Bayern befinden, von welchen ſie allen ihren ruhm und alles ihr anſehen hat? Eine ehre, ſo ihr alle diejenigen beſtändig mißgönnen werden, welche den wahrhafftigen preiß davon völlig erkennen! Es würde mir, gnädigſter Herr, vor eine verwegne unternehmung

mung ausgeleget werden, wenn ich, in gegenwart dieſes gantzen hofes, die ſchönen und ſeltnen leibes- und gemüths-qualitäten, die ihnen der himmel ſo reichlich mitgetheilet, und ſie dadurch zum wunder ihrer zeiten gemacht, loben wolte; eine jedwede davon verdienet eine beſondere lob-rede, vornemlich aber diejenige tapfferkeit, welche Ew. Chur-printzl. Durchl. bey dem letzten feld-zug in Hungarn, von ſich haben ſpühren laſſen. Eine tapfferkeit, gnädigſter Herr, worüber wir uns, wegen des ruhms, den ſie ſich durch das ihnen angebohrne feuer zu erwerben geſucht, eben ſo bald erfreuet, als wir, dero Durchlauchtigſten perſon halber, in ſorgfältiger furcht geweſen, wegen der gefahr, welcher ſie dero Helden-muth alle augenblick ausgeſetzet. Durch was vor ruhm-begierde wurden Ew. Chur printzliche Durchl. angefriſchet, als ſie mit ſo groſſer tapfferkeit wider den erb-feind Chriſtliches nahmens ſtritten? Durch eben diejenige, ſo vor dieſem dero Durchlauchtigſten Herrn vater aufgemuntert, ich will ſagen, durch die ehre der catholiſchen religion. Könte auch wohl ein geſchicht-ſchreiber reichere materie vor ſeine feder antreffen, als die regierung Ihrer Churfürſtl. Durchl. zu Bayern? Oder, wenn ich, gnädigſter Herr, es mit dero erlaubniß ſagen darff, könte auch wohl ein beſſer modell vor einen ſohn angetroffen werden, als die tugenden und aufführung ſeines vaters? Die gröſten redner, gnädigſter Herr, kommen darinnen überein, daß die tugend der Fürſten weit über das maaß ihres verſtandes gehe, weil dieſelbe in rühmlichen dingen gewiſſer maſſen allzuweit gehet,

und dadurch die gemeinen worte und einbildungen überſteiget. Man findet, gnädigſter Herr, angebohrne gröſſe, die eben alſo, wie die ihrige bewandt, welche die allerſinnreichſte kunſt nicht zu begreiffen vermag; ja die allerlebhaffteſte beredtſamkeit iſt nicht im ſtande, alles dasjenige auszudrücken, was die tapfferkeit der Fürſten thun kan; denn ſie findet an denenſelben weit edlere und weit kühnere thaten, als man ſich vorſtellen kan. Bemeldte beredſamkeit iſt zwar ſo geſchickt, daß ſie geringe ſachen erheben mag, aber auch ſo unglücklich, daß ſie bey den gröſten unterliegen muß, ja wenn auch der beſte redner, etwas zum ruhm eines groſſen Fürſten, wie Ew. Churprintzliche Durchl. ſind, zu reden unternimmt: ſo ſetzet er ſich öffters in gefahr, den ſeinigen darüber zu verliehren, und eben deswegen will ich aufhören.

XXIII.

Bewillkommungs-rede, Sr. Excell. des Herrn General-Feld-Marſchalls, Grafens von Flemming, an Ihro Hoheit den Königl. und Chur-Printzen von Sachſen, Friedrich Auguſtum, im nahmen des ſämtlichen Cabinets-Miniſterii, gehalten am 25 Mart. 1719.

Ew. Königlichen Hoheit leget ſich das ſämtliche Cabinets-Miniſterium zu füſſen, und gratuliret deroſelben über dero glückliche zurückkunfft. Es erfreuet ſich, Ew. Hoheit nach ſo langer abweſenheit und vielen beſchwerlichen reiſen, in guter geſundheit und theuerem vergnügen für ſich zu ſehen. Es wünſchet, daß geſundheit und vergnügen lange und viele jahre bey Seiner Königlichen Maj. unſerm allergnädigſten Herrn, und Ew. Königlichen Hoheit, der Höchſte continuiren

tinuiren wolle, damit Ew. Hoheit von dem König, dero Herrn vater, die zu einer löblichen regierung nöthige inſtruction empfangen, und ihnen in dero regierungs-laſt an hand gehen, und im ſpäteſten alter eine ſtütze und appuy, auch dero Königlichen Frau mutter troſt und vergnügen ſeyn mögen, daß ſie zwiſchen der Majeſtät des Königs und der treue und gehorſam dero untergebenen lande einen rechten mittler abgeben können. Wir Miniſtri aber bitten uns dieſelbe zu einem rechten aſylo aus, zu welchem wir gegen alle verfolgung und anzapffung unſerer feinde, neider und mißgönner, an welchen es treuen dienern niemahlen gefehlet, unſere zuflucht nehmen; um dadurch in dem ſtande zu verbleiben, unſere wohlgegründete repræſentation cordat und hertzhafft zu thun; und unſern wohlmeynenden rath zu geben; damit wir fortfahren können, des Königs hohen willen mit ſeinem intereſſe zu combiniren, und deſſen befehle zu ſeiner proſperität und aufnehmen dero geſamten lande zu executiren. Wir Miniſtri erfreuen uns ſonderlich, daß Ew. Königliche Hoheit anietzo ein lebendiger zeuge unſers thun und laſſens ſeyn können, welches ſie nunmehro nicht durch andere, die öffters uns ſo wenig von perſon, als des Königs affairen und intereſſe kennen, ſondern durch ſich und durch uns ſelbſt beurtheilen können. Wir verſprechen Ew. Königl. Hoheit eben dieſelbe treue, und eben den gehorſam, wovon wir dero Herrn vater, unſerm allergnädigſten Könige und Herrn, auch in den delicateſten und gefährlichſten conjoncturen viele und wahrhaffte proben gegeben haben,

und

und flattiren uns auch Ew. Königlichen Hoheit hohe gnade, als welcher wir uns aufs beſte recommendiren. Wir bitten uns allezeit gegen unſere angeber ein gnädiges ohr aus, mit verſicherung, daß wir erſterben Ew. Königlichen Hoheit unterthänigſt treu-gehorſamſte vaſallen und diener.

XXIV.

Ejusd. Bewillkommungs-rede an Jhro Hoheit, den Königl. und Chur-Printzen zu Sachſen, von wegen der Generalität, abgelegt am 25 Mart. 1719.

Die ſämtliche Generalität Seiner Königlichen Majeſtät in Polen und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen unſers allergnädigſten Königes und Herrn bittet ſich die ehre aus, Ew. Königlichen Hoheit die reverence zu machen, dero hand zu küſſen, und ihre freude über dero glückliche zurückkunfft zu bezeugen. Sie iſt zwar in der gratulations-abſtattung die letzte, ſie cediret aber keinem den rang in treu und gehorſam, ſie weiß vielmehr, daß es ihre ſchuldigkeit iſt, die erſte zu ſeyn, den von Se. Königl. Maj. dero landen verſprochenen, und von Ew. Kön. Hoheit gnädigſt mit verſicherten ſchutz und ſchirm zu vertheidigen und zu gewehren. Wird die ſicherheit groſſer Herren und alſo unſers allergnädigſten Königs und Herrn, am beſten in den hertzen und affection ſeiner unterthanen befeſtiget; ſo muß doch die ſicherheit, und zugleich der landes-herrliche ſchutz, durch die armee, und folglich durch die Generalität, als das leben und die ſeele der armee gegen alle die, ſo etwas widriges unternehmen wollen, unterſtützet

tzet und unterhalten werden. Hierzu offeriren wir hand und hertz, beydes iſt durchs feuer gegangen, und bewährt befunden; der König und Ew. Hoheit können ſich darauf ſicherlich verlaſſen. Haben andere diener ihre treue, ihren gehorſam, ihre pflicht und ihre ſchuldigkeit, münd- und ſchrifftlich verſprechen, und ſelbige in der that zu erweiſen ſich offeriret; ſo verſichern wir dieſes auch, und ſind bereit, ſolches mit unſerm blut zu beſiegeln. Wovon die dem feinde geſchlagene und vom feinde empfangene wunden, (deren merckmahle wir an unſern leibern tragen) die beſten zeugen ſeyn können. Ich habe die ehre, die armee und folglich dieſe ſämtliche Generalität zu commandiren. Ich könte von ihrem wohlverhalten zeugniß geben, wenn nicht ihre actiones ſelber ſprächen und mein zeugniß überflüßig machten. Wir recommendiren uns, als getreue, gehorſamſte diener zu Ew. Königlichen Hoheit beharrlichen gnaden.

XXV.

Ejusd. Bewillkommungs-rede an Ihro Hoheit, den Königl. und Chur-Printzen zu Sachſen, im nahmen des geheimden Kriegs-Raths-Collegii, gehalten am 25 Mart. 1719.

Ich habe die ehre, Ew. Königlichen Hoheit, auch das geheimde Kriegs-Raths-Collegium zu præſentiren. Es empreſſirt ſich, auch ſeine freudensbezeugung über Ew. Kön. Hoheit glückliche zurückkunfft zu bezeigen, und weiß hiervon kein beſſeres zeugniß abzulegen, als die verſicherung ihrer treue, gehorſam und eiffers, mit welchen ſolches ſich allezeit angelegen ſeyn laſſen wird, Ihrer Kön. Majeſt. ſowohl, als

Ew.

Ew. Hoheit intereſſe, ſo mit einander verknüpffet ſind, nach äuſſerſtem vermögen zu befördern. Es hoffet, daß dieſe verſicherung Ew. Königl. Hoheit nicht unangenehm ſeyn wird: weil der gröſte theil der glückſeligkeit groſſer Herren darinne beſtehet, daß ſie ihrer diener und unterthanen treue und gehorſam verſichert ſeyn können. Das Collegium recommendiret ſich Ew. Königl. Hoheit gnaden in tieffſter devotion.

XXVI.

Bewillkommungs-rede des Herrn Buſnel an die Printzeßin von Orleans, da ſie das erſte mahl, als Aebtißin, in die Abtey de Chelles gekommen, abgelegt 1719.

Die einwohner von dero abtey und diejenigen, welche durch ihre ämter mit deroſelben verbunden zu ſeyn die ehre haben, kommen hieher Ew. Kön. Hoheit ihre unterthänigkeit zu bezeugen. Was könte ihnen erwünſchteres wiederfahren? Sie können ſich dieſes glückes durch Ew. Kön. Hoheit mehr als zu bekannte großmuth verſichern: wenn ſie ſolches erwegen, ſo kan nichts mit ihrer freude und verwunderung verglichen werden, welche ſie bey dem anblicke von dero hohen eigenſchafften, gnade und Majeſtät empfinden. Ew. Kön. Hoheit haben ſich zwar der letzteren mit einer Chriſtlichen demuth begeben; doch dürffen ſie nicht dencken, daß ſie von denſelben verlaſſen worden. Nein, Madame, je mehr ſie dieſelbe verachten, je mehr fället derſelben glantz in die augen, und ſetzet diejenigen in verwunderung, welche ſo viele vortreffliche eigenſchafften in dero hohen perſon vereiniget ſehen. Die gedancken, welche wir itzund gleich hierüber hegen, ſind

allzulebhafft, daß ſie von uns unmöglich können ausgedruckt werden. Ihro Königl. Hoheit wenden ſich nur auf das freudige anruffen, auf das freudengeſchrey, welches ſie von allen ſeiten hören. Dero unterthanen, welche itzund recht glücklich ſind, verſichern Ew. Königliche Hoheit, daß ſie ſich durch ihren eiffer und ergebenheit äuſſerſt bemühen werden, dero mächtigen ſchutz zu genieſſen, den ſie in allen ihren bedürffniſſen ſuchen werden. Was uns anbelangt, Madame, ſo ſoll die gröſte gnade, welche wir hoffen können, darinnen beſtehen, daß uns erlaubt ſeyn ſoll, den reſt von unſerm leben zu Ew. Königl. Hoheit dienſten anzuwenden.

Das 3. Capitel.

Vermählungs-reden.

XXVII.

Antwort Herrn Friedrich Wilhelm von Canitz, nachmahligen würcklichen geheimden Preußiſchen Staats-Raths und Obriſten Burggrafens in Preuſſen, auf des Herrn von Leßgewang rede, als er dem Herrn Hauptmann von Johannesburg 1690 ſeine braut überantwortete.

Wenn ein hefftiger und der ſtummen beredtſamkeit befliſſener liebhaber, der ſeine zuſage nicht gerne verunehret, wohl würdig iſt, daß man die lebhaffte bewegungen ſeines hertzens gleichſam redend mache, und deſſen wort führe, ſo trage ich allhier kein bedencken, den hoch-wohledelgebohrnen Herrn, Herrn Carl Wilhelm Finck von Finckenſtein, Sr. Churfl. Durchl. zu Brandenburg wohl-beſtalten Hof- und Legations-Rath, auch Hauptmann zu Johannes-

hannesburg, da ihm die angenehme perſon des hochwohlgebohrnen Fräuleins, Mariä Dorotheä, des H Röm. Reichs Erb-Truchſeßin zu Waldburg, ein unſchätzbares kleinod, auf eine gar verbindliche art anjetzo übergeben worden, mit einer behörigen antwort zu vertreten. Es laſſen die Perſianiſchen Könige, (ſo denen reiſenden glauben zuzuſtellen) ſich jährlich an einem ſolennen tage auf die woage legen, und ſo ſie ſchwer, deutet es denen ſämtlichen anweſenden ein glückſeliges und geſegnetes, ſo ſie aber leicht wiegen, ein fatales und unfruchtbares jahr an; wie vielmehr wird hie bey der Finck und Truchſiſchen vereinigung dem Herrn bräutigam viel gutes können augurirer werden, wenn demſelben in der gerechten ſchale der zierlichen rede, von ſeiten der Fräulein braut, nicht ein ſichtbares ſtück leichter wolluſt, ſondern ein wichtiges himmels-geſchenck voller tugend und wohlanſtändigkeit zugewogen worden. Nun iſt wohlgemeldter Herr Hauptmann mit verſtand und nachdencken zur gnüge begabet, daß er nicht nöthig hat ſein licht von einem andern anzuzünden, und wie er ſich in dieſer erfreulichen begebenheit betragen ſoll, belehrung zu erwarten, ſonſt würde er in der ſchönen wapen-zierde beyder vornehmen geſchlechter, als der löwen, welcher ungemeine danckbarkeit die alten geſchicht-ſchreiber rühmlich bekannt gemachet, denn auch des mondes und der ſterne, die ihren glantz von der ſonne zu haben bezeugen, hierzu nicht wenige veranlaſſung finden. Zwar nimmt er dieſes ſein erwünſchtes eigenthum mit eröffnetem hertzen und begierigen armen hiemit in völligen beſitz, doch

aber nicht mit undanck ſich deſſen zugleich unwürdig zu machen. Er erkennet zuförderſt in tieffſter demuth/ was der himmel auch wider ſein abſehen und vermuthen an ihm erwieſen/ indem er dem grauſamen tod erlaubet, des berühmten Helden-ſchwerdts, wodurch die ſtärckeſte verknüpffungen zerſchnitten werden, ſich zu bedienen, ihm zweiffels-frey ſeines in dieſem liebes-werck löblichen vorgängers, beglückte fußſtapffen zu gönnen; nachdem er denſelben anderwerts auf eine unendliche art accommodiret, daß er das zarte hertz ſeines gegenwärtigen Fräuleins, durch eine ſchmertzliche trennung verwundet/ um, das ſeinige zu erquicken, ihren liebreichen augen aber häuffige thränen ausgepreſſet/ ſie vielleicht einem wohlgearteten weinſtock, welcher ſo viel ſüſſere früchte träget, je reicher er zuvor von waſſer geweſen, gleich zu machen. Mit unſterblichem danck leget er es GOttes heiligen verſehung alleine bey, wenn er zugleich mit ihr einen ſolchen ſchatz überkommen, der da die koſtbarkeiten der Florentiniſchen ſchatzkammer, ja des Adriatiſchen meers, beſchämet und zu nichte machet. Er iſt froh, daß alle das gute, ſo ihm in ſeinem gantzen leben wiederfahren, in dieſem lieblichen eheweſen concentriret wird, wohl wiſſende, daß man, wenn man nur wohl vermählet und zufrieden iſt/ auch bey dem gröſſeſten mangel alles zu haben vermeynet. So iſt er auch der mittelbaren ſorgfalt der hochgebietenden eltern mit danckbarem gemüthe verbunden; er verehret die aſche des einen leyder ſchon verblichenen, und veneriret das andre noch lebende theil mit immerwährenden

reſpect vor ein leben, welches ihn nicht wird laſſen unvergnügt leben, und da er nunmehro aus der gütigen mutter hand damit würcklich beſeliget, nicht bloß allein auf die augen-luſt, die doch ſo bald, als der blick, der ſie verurſachet, zu vergehen pfleget, ſondern auch auf unvergängliche ſchönheiten hie ſeine vernünfftige abzielung richten kan, ſo ſoll gleichfalls ſeine deßhalb ſchuldige erkenntlichkeit nimmer aufhören, ſondern nach dem werth der wohlthat und der ſachen vortreflichkeit, in dem tempel des gedächtniſſes ſich ſtets erfinden laſſen. Glückſelig aber iſt der heutige tag und die itzige ſtunde zu ſchätzen, in welcher was wohl angefangen, rühmlich vollenzogen worden. Und ſo ferne unſer hertz ein wahl-reich, ohne deſſen willen keine verbindniſſe feſt geſetzet werden können, ſo iſt dieſe gewiß eine recht glückliche wahl, wodurch der Herr bräutigam nun als ein Hauptmann, nemlich nach dem munde der Schrifft ſelbſten, eines ſolchen tugend-bildes haupt wird, deſſen hochlöbliche vorfahren wohl ehemahlen dem römiſchen adler zu gut eine cron und ſcepter fähiges haupt erwählen können. Dannenhero gleichwie bey abergläubiſcher andacht all dasjenige, was nur den cörper oder die gebeine der Heiligen einigermaſſen berühret, vor heilig gehalten wird, die hochbelobte braut auch nicht unbillig und mit mehr recht in dem behältniß ewiger hochachtung bewahret zu werden verdienet: wiewohl ich dieſes nicht darum erwehne, als wenn diejenige eines andern ſchmucks nöthig hätte, die ſich in ihrem eigenen pracht wohl kan ſehen laſſen. Meine wohlmeinende intention gehet nur dahin, allhier

hier vorſtellig und erweißlich zu machen, daß mit und bey einem guten haupt allezeit gut zu wohnen, und daß gegenwärtige Fräulein braut gäntzlich beglaubet ſeyn möge, ſie werde demjenigen itzo beygefüget, von dem ſie ehre, ſchutz, vorſorge, troſt und hülffe zu gewarten habe. Es fehlet dem Herrn bräutigam ebenfalls an vollkommener zierde nicht/ denn er ſich in ſeinem wohlgeführten tugend-wandel ſtets bemühet, den wohl fundirten adel, der ſonſten ohne ſtreit die erſte und ſicherſte ſtuffe zur höchſten würde, den er bey ſeiner familie vor ſich gefunden, nebſt andern vornehmen nahmens-genoſſen gegenwärtiger zeit mit ruhm und ehre weiter fortzuführen. Es iſt am tage, wie weit er es gebracht, da er ihm einen gnädigen Herrn, des hofes affection, redlicher gemüther liebe, und endlich die belohnung ſeines wohlverhaltens erworben und zuwege gebracht, und darff eine ſo augenſcheinliche wahrheit keines weiteren ausführens, weil ſeine modeſtie, welche den beſten qualitäten ein anſehen giebet, mir hievon das ſtillſchweigen auferleget. Gleichwohl wird mir frey ſtehen, dieſen ſchluß zu machen, daß ſo er am hofe wohl beſtanden, er nun vielmehr in dem hafen der ſicherheit ſeine gute conduite wird erblicken laſſen. Kan er durch klugheit, gerechtigkeit und ſanftmuth die ihm anvertraute und zum theil vernunfftloſe einſaſſen ſeines amts wohl regieren, was wird er denn in ſeinem hauſe dieſe fromme und holdſelige helffte ſeiner ſelbſt, bey (ob GOtt will) guter zuſammenſtimmung mehr denn zu wohl gouverniren. Zumahlen da es keine gemahlte flammen ſind, die ſein hertz in keuſcher liebe entzündet. Die erfahrung bezeuget ja, daß der kleineſte unter den

Göttern das gröſte und ſtärckeſte reich habe, und iſt der Herr bräutigam nicht minder als andere von der verehlichten geſellſchafft den geſetzen der liebe, die denen gebietern öffters ſelbſten befiehlet, unterworffen. Wird es demnach hier keinen zweiffel ſetzen, daß derſelbe alles mit ſeinem eigenen werth, groſſe liebe mit groſſer gegen-liebe bezahlen, ſie aber nach angebohrner löwen-art ihm ein wachſames auge vor die wohlfarth und das intereſſe ſeines hauſes nicht verſagen werden, womit denn feinde und neider (angemercket ein hund den klaren mond, weil er ihn doch nicht verdunckeln kan, vergebens anbellet, und eine tapffre löwenhand anzutaſten nimmer wagen darff) von nun an werden abweichen müſſen, hergegen glück, ehre und wohlweſen ſich bey ihnen ſtets vermehren, wie ich denn mit dem weiſen beyfall der vornehmen anweſenden von hertzen erwünſche, daß das mehrmahlen angeregte monden-licht von tage zu tage zunehmen, doch aber um des beſorglichen wechſels willen nimmer recht voll werden möge.

XXVIII.

Ejusd. Rede, ſo er bey überantwortung der Braut an den Herrn Major Rauter zu Gilgenburg am 15 Jun. 1693 gehalten.

Bey dieſer erfreulichen begebenheit, da auf befehl des höchſten geſetz-gebers und in den augen dieſer anſehnlichen verſammlung, die nachdrückliche hand des prieſters, nach gebührender art und weiſe, aus zweyen leibern ein unzertrennliches weſen gemachet, und ein ſolches band geknüpffet, welches kein unſtern verrücken kan, keiner zeiten unfall verziehen, das

vor aller ſterblichen gewalt ſicher iſt/ und keines tapf-
fern ſchwerdts zu fürchten hat, ja ſowohl würdig in
unauflößlicher feſtigkeit vereiniget zu werden, wenn
nur der grimm derer/ die den lebens-faden zerſchnei-
den, auch verbunden wäre deſſen immer zu verſchonen;
itzo, ſage ich, da ich das hoch-wohl-edelgebohrne Fräu-
lein Sophia Charlotta Fincken von Finckenſtein von
den lilien und der unſchuld des jungfräulichen ſtandes
in das dornen fruchtbare feld der roſen, aus der väter-
lichen gewalt in das ſüſſe joch der ehe, und endlich nach
dem gütigen einfluß des geſtirns, aus der löblichen
vorſorge werther eltern unter die beſchirmungs-flügel
des vornehmen Rauterſchen hauſes gehen, und ſie
dabey zwiſchen furcht und hoffnung geſtellet ſehe: ſo
mag ich eine ſolche hauptſächliche veränderung durch
allerhand dienliche vorſtellungen ihr nicht ſuchen be-
liebt und angenehm zu machen. Denn daß ein ſinn-
reicher Italiäner dafür gehalten, ein verheyratheter
werde entweder zum paradieß/ oder zu einer im-
merwährenden quaal gleichſam aufs neue wieder-
um gebohren, laß ich an ſeinen ort geſtellet ſeyn;
ſonſten aber bleibet es wohl dabey, daß wie der
himmel bey der ſchönſten lufft niemahlen ſo hell
und klar, daß an demſelben nicht ein gewölckgen
zu ſehen/ (wie in dem antlitz einer ſehr ſchönen
Dame allezeit etwas vorhanden, was man darin-
nen nicht gerne haben möchte) alſo vermählet ſich
auch bey einer noch ſo gewünſchten verehligung die
glückſeligkeit niemanden, ohne vorbehaltene ſchei-
dung. Zwar wird durch die künfftige erfahrung ſol-
ches noch zeitig genug der mit guter vernunfft begab-

ten

ten Fräulein braut/ kund gemachet und beſtätiget werden: Allein wenn dieſelbe im anfang dieſes hochwichtigen wercks dem unvermeidlichen verhängniß in ſtiller gelaſſenheit ſich in die arme zu werffen, wenn ſie denen zur kleinmüthigkeit ſich neigenden gemüths-regungen klüglich und in zeiten vorzubiegen, und die etwan erfolgende widrige begegniſſe, mit einer Amazoniſchen krafft, und mit einem ſolchen männlichen muth, der in dieſem fall auch dem weiblichen geſchlecht nicht unanſtändig, zu überwinden ſich entſchlieſſen muß: ſo iſt wohl vermuthlich, daß ſie durch den mund ihres ſonſten redlich mit ihr meynenden, nunmehro hertzgeliebten lebens-gefehrten, getreulich werde belehret ſeyn, daß es in dem reich der liebe ſo viel unruhe nicht gebe. Gewiß iſt es/ daß liebe und ehe offt viel bittres in ſich habe, und daß beyde den heydniſchen ſchlacht-opffern, welche dem anſehen nach ſehr ſchön und goldgläntzend, das innere aber guten theils anders beſchaffen, gar füglich können verglichen werden. Ein paſſionirter liebhaber iſt ohne unterlaß befliſſen/ wie er ſeiner geliebten helffte mit eben derſelbigen wohl zuläßigen zauberkunſt, womit ihre augen ihn gefangen, auf dem meer der liebe alle gefährliche klippen verheelen und unſichtbar machen möge. Er läſſet ſie nichts erblicken/ als Eliſäiſche luſt-felder, die verwandelung in thiere giebt er wohl vor ein gedicht alter zeiten, daß aber wohnungen, welche die liebe beſeelet, mit einem güldenen regen überſchüttet werden, vor die ſelbſtſtändige warheit aus: vor unmüglich haltende, daß aus feuer waſſer entſtehen/ und daß eine wahre liebes-gluth

thränen gebähren könne. Ich glaube gewiß, ein ſo raiſonabler betrug kan einen ſolchen liebhaber nimmer ſchamroth machen; zumahlen wenn er dasjenige, was er nicht zu ändern und vorzuſtellen vermag, gleich jenem groſſen Helden, der die platte ſeines haupts mit lauter triumph-lorbeern hat zu bedecken pflegen, mit ſelbſt eigenem hinzuthun zu erſetzen, ihm läſt angelegen ſeyn. Allein warum halte ich mich mit fremder erzehlung auf, da alles, was ietzo erwehnet, bey dieſer erwünſchten vereinigung kan vorſtellig gemacht werden. Gegenwärtiger Herr bräutigam giebt die gute hoffnung von ſich, daß er ſeine hertzlich geliebte Fräulein braut auch dergeſtalt zu ihrem vergnügen verleiten werde; weil doch unter ihrem horizont die ſonne vollkommenen wohlſtandes nicht immer wird gleich ſcheinen können; allermaſſen es nicht eben unbewegliche ſternen ſind, die ihr angebohrnes wappen zieren, und das ſtück davon, welches zu nachtzeiten der welt den gröſſeſten glantz giebet, auch der veränderung unterworffen, daß er ſie alsdenn mit troſtreichen gründen, worten und gebehrden wiederum aufrichten, ſeine ſchultern der laſt willig unterſchieben, ihr leid in freude verkehren, und, gleichwie ſie ihm zu thun vorhabens, allen kummer nach äuſſerſtem vermögen verſüſſen wolle. Die zeit, die eine künſtliche hand, um ihrer flüchtigkeit willen, nicht beſſer, als mit flügeln vorzubilden weiß, wird er darum, weil ihr verluſt, abſonderlich bey beſitzung eines ſo edlen guts, unſchätzbar, ſehr wohl beobachten, und dieſe ſtunde, das moment vor verlohren halten, worinnen er keine liebes

wercke

wercke, als wohlverdiente vergeltungen, ausgeübet. Sonſten wird auch die liebe, wie bekannt, mit flügeln gemahlet, ſonder zweiffel, daß der da liebet, ſich zu allen wohlthätigen bezeugungen geſchwinde und behende erfinden laſſen, dasjenige aber, was den frieden und die gute harmonie ſtören kan, äuſſerſtes fliehen und meiden ſolle. Zu beyden wird gleichfalls ſein vornehmes wappen, welches ihm als ein von ſeinen löblichen vorfahren aufgeſtecktes ſchönes licht zu allen glorieuſen verrichtungen den weg zeiget, gute anleitung geben. Hat er ſie das gröſte theil, nemlich ſein hertz, davon tragen laſſen; ſo wird er ja das wenige, als die hochachtung ihrer würdigen perſon, ein holdſeliges betragen, tägliche careſſen und eine ſtete bemühung, ihr gefällig zu ſeyn, wohl verſorgen können. Um ſo viel deſto mehr wenn er reifflich erwegen wird, daß dieſe ſeine hochgeliebte Fräulein braut, aus unverfälſchter reiner liebe und groſſer zuneigung gegen ihn nunmehro den ſchooß ihrer lieben eltern, und mit demſelben alles, was ihr bißhero in der welt am liebſten und angenehmſten geweſen, quittiret und ſich ſeiner liebreichen umfahung ergiebet. Nicht weniger geben die in abſteigender groſſen liebes-krafft, von wegen unendlicher ſorgen um die ihrige, höchſtverdiente eltern, ihr von dieſem geſchlecht erſtes und letztes treues liebes-pfand, dieſe ihre wohlgeartete und glücklich gerathene tochter, welche, wegen ihrer unvergleichlichen tugenden, die ehre ihrer zucht, die zierde ihres hauſes geweſen, und von wegen des ihnen allezeit zugetragenen ungemeinen kindlichen reſpects und gehorſams, die beruhigung ihrer gemü-

ther

ther war, ihm hiemit gäntzlich zu eigen. Und wenn ſie ſich hierunter gleichſam wehe thun, ihr hauß eines guten vergnügens berauben, und dennoch dabey ein freudiges geſicht zeigen, was geben ſie wohl damit anders an den tag; als daß ſie auf meines hochgeehrten Herrn Obriſt-Wachtmeiſters beſondere meriten willige reflexion gemachet, ihn dahero mehr als ihre eigene ergötzung geachtet, daß ſie ihr liebſtes kind einer ſolchen preißwürdigen familie, wovon die welt ein zeuge der tugend, der ſtab, die feder und der degen jederman in die augen leuchten, gerne einverleibet ſehen. Nun ſolte ich wol nach der gewohnheit dieſes hochſchätzbare kleinod, welches einem tapffern mann heute zur ſeite geleget worden, mit zureichenden lobes-expreſſionen noch mehr zu erheben mich bemühen: allein auſſer dem, daß, bey redender that, die worte wohl können geſparet werden: ſo befiehlt die modeſtie derer, die mich hier haben auftreten laſſen, hievon zu ſchweigen. Andern theils kan ich auch nichts zu ihrem wohlverdienten ruhm ſagen, wovon ich nicht ſelbſten mit theil nehme: über dieſes ſo wird zu wahren gemüths-gaben und andern unvergänglichen ſchönheiten eine weit geſchicktere beredtſamkeit als die meinige erfordert. Zum wenigſten wird mir dieſes die edle tugend der demuth, die ich hiemit nicht zu beleidigen vermeine, wohl erlauben, daß ich meinem hochgeehrten Herrn Obriſten Wachtmeiſter noch letztlich wohlmeynend verſichere, ſeine tugend-gezierte Fräulein braut werde ihrer ihm vor der höchſten Majeſtät GOttes gethanen zuſage getreulich nachkommen, und ihre ſchuldige liebe und

treue nimmer und in ewigkeit nicht brechen; wohl erkennende, daß wie der mond von der ſonnen ſein beſtes anſehen gewinnet; alſo auch ſie durch eine geziemende ſubmiſſion, und durch ein mit ihm ſtets übereinſtimmendes wollen und nicht wollen, die gröſte eſtime und ein favorables urtheil von ihm zu erhalten trachten werde. Das mit purpur-tinte in ihr hertz und adern geſchriebene geſetz der natur hat ſie angetrieben diejenige, von welchen ſie ihr leben empfangen, kindlich zu veneriren; ihre jetzige pflicht wird ſie auch verbinden, denjenigen im höchſten werth zu erhalteu, der ſie nimmer unvergnügt wird leben laſſen. Es mögen demnach unglücklich verehlichte in dem wahn ſtehen, daß des erſten menſchen erſter ſchlaf, das ende ſeiner ruhe geweſen, ſo wird er doch hier ſeine ſtetswährende zufriedenheit finden, und dieſes nebſt ihr bey allen angelegenheiten dermahleins in der that ſpühren, daß nach unſer aller hertzinniglichem wunſch derjenige, der ſonſten alles wohl gemacht, auch ſie dieſen ihren auf ein zeitliches und ewiges wohlweſen gerichteten zweck hierunter nicht habe verfehlen laſſen.

XXIX.

Ejusd. Rede, als die regierung zu Königsberg, bey einem dem Cron-Printzlichen beylager zu ehren angeſtellten actu oratorio, von dem Magnifico und allen Profeſſoribus empfangen wurde, abgelegt am 6 Dec. 1706.

Da der heutige actus, wozu die Königl. regierung invitiret worden, an dieſem ort keinen andern zweck hat, als devotion und mit-freude zu bezeugen, dabey auch vereinigte wohlgemeinte wünſche vor die hohe

hohe proſperität des Königl. hauſes, durch eine beredte zunge erſchallen zu laſſen: ſo iſt kein zweiffel, es werden ſo wohl Ihr. Königl. Majeſtät als auch Ihr. Königl. Hoheit der Cron-Printz, ihnen denſelben allergnädigſt wohl gefallen laſſen, und iſt die Königl. regierung demſelben beyzuwohnen, deſto williger allhier erſchienen.

Beym abſchied der regierung, auf des Magnifici abermahlige anrede.

Es iſt zwar das allgemeine frolocken dieſes Königreichs, über die glückliche vermählung Ihro Königl. Hoheit des Cron-Printzen, von aller welt gerecht zu ſchätzen, und kan von niemanden der mit der ehre unterthänigſter treue und gehorſams pranget, getadelt werden; alsdenn aber iſt eine ſolche freude ſo viel vollkommener, wenn ſie von lehrern der göttlichen und weltlichen weißheit, der geſetze und aller wiſſenſchafft gebilliget wird. Das, was dieſe löbliche academie jetzo hat hören laſſen, giebet der ſache gleichſam das beſte ſaltz und gewürtze, ſie macht die publique freude ſinnreich, und iſt ſo zu ſagen ihre ſeele. Sie unterweiſet die menge ihrer ſtudierenden zuhörer, wie ſie ihre Könige und Fürſten bey aller gelegenheit verehren ſollen, ja ſie verdient nicht minder als die Königl. frantzöſiſche, die aufſchrifft der unſterblichkeit, weil ſie diejenigen, die wegen gnade, gerechtigkeit und helden-thaten, in aller menſchen andencken immer leben ſollen, durch ſchrifften und reden verewiget. Dieſem nach wird die Königl. regierung, die devote bezeugungen dieſer löblichen academie, gegen Ihre Königl. Majeſt.

unſern

unſern allergnädigſten Herrn, und gegen Ihre Königl. Hoheit, den Cron-Printzen, billiger maſſen anzurühmen wiſſen, mit hertzlichem wunſch, daß durch des allerhöchſten GOttes gnade, und unter dem mächtigen ſchutz höchſtgedachter Ihr. Königl. Maj. auch unter dero glorwürdigen ſieges-palmen, und theuer erworbenen öl-zweigen des friedens, dieſe löbliche academie, zur avantage der ſtudierenden jugend, und zum aufnehmen des gemeinen weſens, ſtets grünen und blühen möge.

XXX.

Ejusd. Rede, als die Studenten der Königsbergiſchen academie dem Cron-Printzlichen beylager zu ehren am 15 Dec. 1706 auf dem ſchloſſe daſelbſt eine ſolenne muſic hielten.

Es können die Muſen dieſes orts ihre unterthänigſte mit-freude über der glücklichen vermählung ihres Magnificentiſſimi, auf keine beſſere art conteſtiren, als in darbietung deſſen, ſo von ihnen den nahmen führet; dieſes iſt die muſic, womit ſie jetzo Ihr. Königl. Majeſtät und Ihrer Königl. Hoheit den Cron-Printzen demüthigſt verehren. Sonſten kan es in äuſſerlichen bezeugungen einer dem andern offters zuvor thun, ſo daß bey ſolcher gelegenheit inimitabel ſeyn wollen, eben ſo viel heißt, als gleichſam auf den Parnaſſum ſteigen, und die leiter nach ſich ziehen. Jedoch muß ich zu ehren dieſer löblichen Muſen-ſchaar dieſes feſt ſetzen, und ſie kräfftiglich verſichern, daß gleichwie vermuthlich ihre devote hertzen, mit dieſem ſchall übereinſtimmen, und treu gemeinte unzählbare wünſche, vor die wahre urſach des beſtändigen, und allgemeinen hoffnungs-vollen vergnügens, ſich hier

werden

werden untermenget haben: alſo auch dieſes ein ſo viel gefälliger opffer ſeyn, und nach unterthänigſten vortragen, in denen Königl. und Cron-Printzlichen vieler tauſenden anliegen offenſtehenden gnädigen ohren eine ſchöne harmonie abgeben werde. Es klinget barbariſch, was von jenem Tartariſchen Printzen gemeldet wird, daß er das wiehern ſeines pferdes viel lieber gehöret, als die beſte muſic: Von unſern ſouverainen Helden aber kan nicht geſaget werden, daß ihnen jemahlen unangenehm geweſen, was mit ſo guter grace, und unterthänigſter devotion dargeſtellet worden. Dieſemnach werden meine herren, als die da wiſſen, wie mehrmahlen die künſtliche hand eines muſici in den menſchlichen gemüthern allerhand affecten und paſſiones erreget, feſtiglich beglaubiget ſeyn, daß ſie hier auch dereinſt, die früchte ihrer bemühung genieſſen und bey gelegenheit ſamt und ſonders verſpühren werden, daß ſie die groſſen hertzen, beydes Ihr. Königl. Majeſtät als Königl. Hoheit, (als welche nach ihrer hohen weißheit auf die baum-ſchule, und rechte erhaltungs-mittel der kirchen und ihres ſtaats, allezeit gnüglich reflexion machen) zu aller königl. hulde, protection und gnädigen beförderung, nach eines jeden meriten, gerühret haben.

XXXI.

Anrede an Se. Excellentz des Königl. Polniſchen und Chur-Sächſiſchen Herrn General-Feld-Marſchalls, Grafens von Flemming, an Jhro Majeſtät Käyſer Carolum VI bey der ſolennen audientz, als er vor Jhre Hoheit den Königl. und Chur-Printzen zu Sachſen, Herrn Friedrich Auguſtum, um die Ertz-Hertzogin Mariam Joſepham am 13 Aug. an. 1719. anhielt.

Der allerdurchlauchtigſte, großmächtigſte König in Polen, Großhertzog in Litthauen, auch Churfürſt zu Sachſen ꝛc. Mein allergnädigſter König, Churfürſt und Herr, haben mich befehliget, bey Ew. Kayſerl. Majeſt. für deſſen eintzigen ſohn, Jhro Hoheit den Königl. Printzen in Polen und Litthauen, auch Chur-Printzen in Sachſen, Fridericum Auguſtum, die durchlauchtigſte Kayſerl. Prinzeßin und Ertzhertzogin Mariam Joſepham, des glorwürdigſten Kayſers Joſephi älteſte Prinzeßin tochter, zu einer gemahlin zu begehren. Se. Königliche Majeſt. zweiffeln nicht, Ew. Kayſerl. Majeſt. werden in dieſes begehren ſo viel ehender gewierigſt einwilligen, weiln ſie wohl vergewiſſert ſeyn können, daß durch dieſes band, die allbereit zwiſchen beyderſeits Majeſt. Majeſt. gegründete freundſchafft deſto beſſer befeſtiget, und der nutzen und frommen ſo vieler Königreiche und lande mehr und mehr vergröſſert werden wird. Polen und Sachſen erinnern ſich gar wohl, wie das hauß Oeſterreich denenſelben von ſo vielen jahren her in vorfallenheiten treumeynend und kräfftig beygeſtanden, hingegen iſt Ew. Kayſerl. Majeſt. auch nicht unbekannt, wie Polen und Sachſen, da ſie noch ſeparirter waren, ſich freywillig bezeiget, dem

hauſe Oeſterreich in einer ſolchen zeit an hand zuſte-hen, da andere und die meiſten Puiſſancen in Europa denſelben hülffreiche hand zu bieten angeſtanden.

Was kan ſich nun das durchlauchtigſte hauß Oeſterreich nicht von Polen und Sachſen verſprechen, da ſie beyde anietzo von einem haupt regieret werden?

Dieſemnach wollen Ew. Kayſerl. Majeſtät allergnädigſt geruhen, dero Kayſerl. conſens in die verlangte heyrath zu ertheilen, und mir die erlaubniß geben, auch heute bey der Kayſerl. Frau mutter, der Kayſerin Amalia ſelbſt die anſprache dieſerwegen zu thun. Ew. Kayſerl. Majeſt. werden dieſe doppelte verknüpffung als das kräfftigſte unterpfand einer beſtändigen freundſchafft, und eines immerwährenden mutuellen intereſſe anſehen, welches allen freunden und alliirten zum nutzen, und denen feinden zum ſchaden gereichen kan. In erwartung Ew. Kayſerl. Maj. allergnädigſten bewilligung recommendire ich mich zu beharrlichen Kayſerl. gnaden und hulde.

XXXII.

Ejusd. Rede an die regierende Kayſerin bey der am 13 Aug. an. 1719 gehabten ſolennen anwerbungs-audientz.

Ew. Kayſerl. Majeſt. habe ich allerunterthänigſt nachricht geben ſollen, daß Se. Majeſt. der Kayſer, in die vorſeyende heyrath zwiſchen Ihro Hoheit dem Königl. Printzen in Polen und Litthauen, auch Chur-Printzen in Sachſen, Friderico Auguſto, meines allergnädigſten Königs eintzigen ſohn, und der auch durchlauchtigſten Königl. Printzeßin und Ertz-Hertzogin, Marien Joſephen, Ihrer Majeſtät des Kayſers Joſephi, glorwürdigſter gedächtniß, älteſten

Prin-

Prinzeßin tochter, conſentiret, un̄ mir die erlaubniß ertheilet, bey der Kayſerl. Frau mutter, der Kayſerin Amalia Majeſt. gleichfalls die anwerbung zu thun.

Ich bin verſichert, daß Ew. Kayſ. Maj. dieſe gegebene nachricht nicht unangenehm iſt, weilen dieſelbe allemahl an dem, was meinen allergnädigſten König und deſſen hauß und angehörige betrifft, part genommen, auch ſonderlich jederzeit viel freundſchafft für Ihr. Maj. der Königin in Polen geheget, nicht minder dem Königl. Printzen in Polen und Litthauen, auch Chur-Printzen in Sachſen alle wege viel gnade erwieſen. Ich habe ordre von allen dreyen, Ew. Kayſerl. Maj. in dero namen zu bitten, daß ſie in dieſen genereuſen ſentiments gegen ſie allerſeits fortfahren, und dargegen ihrer unwandelbahren erkäntlichkeit und ergebenheit ſich verſichert halten wollen. Ich recommendire mich im übrigen zu beharrlichen Kayſerl. gnaden.

XXXIII.

Ejusd. Rede an die verwittibte Kayſerin Eleonora Magdalena Thereſia, bey der am 13 Aug. an. 1719 gehabten öffentlichen anwerbungs-audientz.

Seine Königl. Majeſtät in Polen, Großhertzog in Litthauen, auch Churfürſt zu Sachſen ꝛc. mein allergnädigſter König, Churfürſt und Herr, erinnern ſich gar wohl, daß Ew. Kayſerl. Majeſtät die vorſeyende vermählung zwiſchen Ihro Hoheit, dem Königl. Printzen in Polen und Litthauen, auch Chur-Printzen zu Sachſen, und der Durchl. Königl. Prinzeßin und Ertz-Hertzogin, Maria Joſepha, Ihr. Maj. des Kayſers Joſephi glorwürdigſten andenckens älteſten Prinzeßin tochter bald anfangs favoriſiret, und

 den

den erſten grund darzu geleget haben. Allerhöchſt gedachte Ihr. Königl. Majeſt. haben mir demnach befohlen, Ew. Kayſerl. Majeſt. zu erſuchen, dieſes angefangene werck zu deſſen gäntzlichen vollführung fernerhin zu befördern und zu ſecunditen.

Da nun dieſes ſonderlich durch die ertheilung dero großmütterlichen conſenſes in die vorbeſagte eheliche verbindung, geſchehen kan; So habe ich darum geziemend anzuhalten, wie auch dargegen von ſeiten Ihr. Majeſt. meines allergnädigſten Königes, und der Königin, nicht minder des Königl. Printzen Hoheit alle ergebenſte erkäntlichkeit und devotion zu verſprechen, anderweitig allergnädigſten ausdrücklichen befehl und ordre, deme ich alſo hierdurch gehorſamſt habe nachleben wollen, mich im übrigen zu hohen Kayſerl. gnaden allerunterthänigſt empfehle.

XXXIV.

Ejusd. Rede an die verwittibte Kayſerin Wilhelmina Amalia, bey der am 13 Aug. an. 1719 gehabten ſolennen anwerbungs-audientz.

Der allerdurchlauchtigſte, großmächtigſte König in Polen und Groß-Hertzog in Litthauen, auch Churfürſt zu Sachſen ꝛc. mein allergnädigſter Herr, entbiethen Ew. Kayſerl Majeſt. ſeinen freundbrüderlichen gruß, und haben mir committiret, bey Ew. Kayſerl. Majeſtät deſſen eintzigen ſohne, Ihro Hoheit dem Königl. Printzen in Polen und Litthauen, auch Chur-Printzen in Sachſen, Friderico Augusto, die durchlauchtigſte Kön. Prinzeßin und Ertz-Hertzogin, Mariam Joſepham, Ihr. Majeſt. des Kayſers

Joſephi,

Joſephi, glorwürdigſten andenckens, älteſte Prinzeſſin tochter, zu einer gemahlin auszubitten, und um dieſelbe geziemende anwerbung zu thun.

Ihr. Königl. Majeſtät verſehen ſich hierunter dero gewierigen erklärung freund-brüderlich. Dahingegen können Ew. Kayſerl. Majeſtät ſich von Ihro Königl. Majeſt. aller erſinnlichen erkäntlichkeit, und von dem Printzen alles gehorſams, reſpects und ergebenheit verſichert halten. Und daß ſie mit einer ſo liebwertheſten tochter ſich einen bruder, an dem König, und an der Königin eine ſchweſter, an dem Printzen mehr als einen leiblichen ſohn erwerben, die alle drey nichts erwinden laſſen werden, Ew. Kayſerliche Majeſtät zu ehren, zu lieben, und zu veneriren. Dieſemnach geruhen Ew. Kayſerl. Majeſtät in dieſe vermählung dero mütterlichen gnädigſten conſens zu ertheilen, und mir zu erlauben, daß in abweſenheit des Königl. Printzens ich deſſen portrait an die Durchl. Königl. Prinzeßin und Ertz-Hertzogin offeriren möge; Des Printzen Hoheit zehlen tage und ſtunden, da ſie das original ſelbſt Ew. Kayſerl. Majeſt. zu füſſen legen, und deroſelben ſeiner kindlichen liebe und ergebenheit in perſon werde verſichern können. Ich recommendire mich im übrigen zu allwährenden hohen gnaden und hulde.

XXXV.

Ejusd. Rede an die Ertz-Hertzogin, Frau Maria Joſepha, bey überlieferung des portraits von des Königl. und Chur-Printzens Hoheit, gehalten in der ſolennen audientz am 13 Aug. an. 1719.

Ihre Hoheit der Königl. Printz haben mir befohlen,

Ew. Hoheit dieſes ſein portrait zum unterpfand ſeiner beſtändigen liebe und affection, zu überreichen, und anzuhängen, mit verſicherung, daß er ſich reſerviret, ſich ſelbſt bald in original darzuſtellen, und Ew. Hoheit ſeiner inbrünſtigen liebe und aufrichtigen hochhaltung perſöhnlich mit mehrern zu conteſtiren. Indeſſen gratulire ich mir, dieſer function gewürdigt zu ſeyn, und recommendire mich zu hohen gnaden.

Das 4. Capitel.

Huldigungs- und lehens-empfängniß-reden.

XXXVI.

Rede des Ober-Hauptmanns im Chur-Creyſe und Hof-Richters zu Wittenberg, Herrn Johann Chriſtian von Arnimb, bey der an Churfürſt Johann Georgen den III zu Sachſen, von dem Adel im Chur-Creyſe, zu Wittenberg an. 1681 abgelegten erb-huldigung.

Es iſt nicht nur von geſtern her erſt bekannt, was vor vortheil es Fürſten und Potentaten bringe, wenn unter deren unterthanen ſie eine anſehnliche Ritterſchafft und ſtarcken Adel zehlen, und ſich deren zu kriegs- und friedens-zeiten nützlich bedienen können. Dieſe wahrheit wird von neuen und alten geſchichtſchreibern mit vielen begebenheiten bekräfftiget. Unter andern tapffern Regenten wird inſonderheit der ruhmwürdigſte Kayſer, Heinrich der Vogler genannt, ſo der erſte Sächſiſche Fürſt geweſen, der das weiſſe pferd mit dem Kayſerl. adler gepaaret, und gantz Teutſchland theils durch güte, theils mit macht löblich beherrſchet hat, dieſer hochgeprieſene

Kayſer,

Käyſer, ſage ich, würde, wenn er darum könte befraget werden, ſich nicht entziehen, ſeinem Sächſiſchen Adel dieſen ruhm beyzulegen, daß derſelbe in der zwiſtigkeit, ſo er mit Kayſer Conrad I, wegen der ihme ſtreitig gemachten unbeſchränckten beherrſchung ſeines Hertzögthums gehabt, ihm nützliche dienſte geleiſtet, und hierdurch den weg zum Kayſers-throne gebahnet habe. Daß aber dieſer hochlöbl. Kayſer von der treue und redlichkeit ſeines Adels ſolche gedancken geführet, bezeugen die gnaden-wohlthaten, womit er ihre dienſte vergolten hat; denn nachdem er die Hungarn und andere Reichs-feinde in vielen ſchlachten beſieget, und dadurch ſeinem Reiche den frieden mit tapfferer fauſt erſtritten hatte, ließ er der teutſchen Ritterſchafft vor ihr in ſo vielen kriegs-zügen erwieſenes tapfferes bezeigen, durch beſtätigung ihrer vormahls erlangten und verleihung neuer freyheiten, ſeine Kayſerl. hulde mercklich blicken, ordnete derowegen ſo wohl zu ihrer ergötzung, als zu ſteter aufmunterung der tapfferkeit, im 934ten jahre nach unſers erlöſers geburth, die ritterſpiele an, und hielt das jahr darauf zu Magdeburg das erſte turnier. Es iſt aber auch dem beherrſcher eines landes unter deſſen Ständen keiner näher zugethan, als der Adel, geſtalt von des Landes-herrn und ſeines hauſes glück und aufnehmen ſie ihre wohlfahrt zu hoffen haben, hergegen ziehet auch deſſen unfall ihren unvermeidlichen untergang nach ſich; denn ſo lange ein ſolcher hoher regenten-baum in vollem wachsthum ſtehet, ſo haben die Edlen, als zu nechſt ſtehende bäumlein und ſtau-

den, ſeines ſchattens und ſchutzes nutzbarlich zu genieſſen, wird aber ſein wipffel und ſtamm vom donner zerſchmettert, oder ſtürtzet ihn ein ſturm-wind mit wurtzeln und äſten zu boden: ſo ſind ſonder zweiffel auch ſie gleicher gefahr mit unterworffen, und können ihren untergang ſchwerlich vermeiden, alſo daß ſie ihres Fürſten leides und freuden ſich theilhafftig machen müſſen. Eine bewährung deſſen hat die Ritterſchafft dieſes Churfürſtenthums vor weniger zeit mit höchſtem leidweſen erfahren, indem des Durchl. Fürſten und Herrn, Herrn Johann Georgen des II, Hertzogens zu Sachſen, Jülich, Cleve und Berg ꝛc. glorwürdigſten andenckens, als Ew. Churfürſtl. Durchl. hochgeehrteſten Herrn vaters, unſerer aller weyland gnädigſten Herrn und allertheuerſten Landes-vaters, tödtlichen hintritt ſie höchſtſchmertzlich betrauren, und die verfinſterung und untergang dieſer höchſtgütigen landes-ſonne biß hero mit heiſſen thränen beklagen müſſen. Nachdem aber Ew. Churfürſtl. Durchl. die Ritterſchafft dieſes Chur-Creyſſes zu leiſtung der erb-huldigung auf heutigen tag anhero erfordern laſſen; ſo iſt ihnen anietzo nicht anders zu muthe, als ob ſie ein neues licht erblicketen, und als wenn nach einer finſtern nacht ſie von einer neu-anbrechenden ſonne beſtrahlet würden; ja ſie erkennen Ew. Churfürſtliche Durchl. vor dero preißwürdigſten Herrn vaters gnugwürdigen ſohn und erben, ſo wohl dieſes Churfürſtenthums und incorporirter länder, als auch ſeiner hohen Churfürſtl. gaben und tugenden. Der bis in die wolcken ſich erhebende ſtamm-baum des

Durchl.

Durchl. hauſes zu Sachſen, ſo nunmehro viele hundert, ja weit über tauſend jahr in vollem wachsthum und hohen aufnehmen geſtanden, auch in ſolcher zeit faſt unzehliche tapffere Helden und kluge Regenten, an Kayſern, Königen, und Fürſten der welt gegeben hat, dieſer vortreffliche Sächſiſche ſtammbaum, ſage ich, hat ſeinen vorigen hochgeprieſenen äſten einen nicht ungleichen, noch weniger ſchätzbaren zweig, an Ew. Churfürſtl. Durchl. hervorgebracht; denn ob ſchon König Witte, im dritten hundert jahre nach Chriſti geburth, das ſo genannt Wyckwill oder Weichbild ſeinen Sachſen, als ein geſetze vorgeſchrieben, und ſie znm erſten in ſtädten zu wohnen gelehret hat; ob ſchon auch Ew. Churfürſtl. Durchl. ruhmwürdigſter ur-anherr, Churfürſt Auguſtus, chriſtmildeſten andenckens, die Sächſiſchen rechte und policey in wohlgeſetzte ordnung gefaſſet hat; ob gleich ferner König Sieghard III im 642ten jahre nach Chriſti geburth die Sächſiſchen ſchultern des Fränckiſchen jochs durch ſeine ſtreitbare arme entlediget hat; Ja ob gleich endlich König Wittekinds des groſſen Herr ſohn, Fürſt Wittekind der andere, ſo hieſige ſtadt vor ohngefehr neundthalbhundert jahren zu erbauen ſoll angefangen haben; Marggraf Friedrich der kecke, Churfürſt Friedrich der ſtreitbare, Hertzog Albrecht der hertzhaffte, und Churfürſt Moritz der ſieghaffte, ob ſchon, ſage ich, dieſe unvergleichliche, und viel mehr andere Sächſiſche Helden ihrer feinde ſchrecken zu ihren zeiten geweſen, und faſt die gantze welt mit dem ruhm ihrer tapffern thaten erfüllet haben; ſo geben doch Ew.

Churfürſtl. Durchl. albereit verübte vortreffliche handlungen ſattſam zu erkennen, daß ſie dieſen ihren glorwürdigſten vorfahren, weder in löblicher anſtellung und führung des regiments, noch in großmüthiger beſchützung ihres landes und unterthanen, oder dämpffung und widerlegung ihrer feinde im geringſten etwas nachzugeben gemeynet ſind. Warum ſolte denn nun nicht die Ritterſchafft dieſes creyſſes über der beherrſchung eines ſo hochſchätzbaren Fürſtens ſich zum höchſten erfreuen, und warum ſolte ſie ihr darüber geſchöpfftes vergnügen in ihre bruſt verſencken, vielmehr giebet ſie es bey dieſer gelegenheit öffentlich zu erkennen, indem ſie Ew. Churfürſtl. Durchl. zu dero neu-angetretenen Churfürſtl. regierung alles hohe glück und heyl durch mich in unterthänigkeit anwünſchet, den groſſen GOtt demüthigſt bittende, daß derſelbe Ew. Churfürſtl. Durchl. in allen dero hohen vornehmen ſegne, und ſie ſolcher geſtalt wolle regieren laſſen, damit dadurch die ehre ſeines allerheiligſten nahmens befördert und ausgebreitet, Ew. Churfürſtl. Durchl. hohe wohlfahrt und Churfürſtliche vergnügung feſt geſtellet und vermehret, nicht weniger dero gantzes land und alle getreue unterthanen in ruhe, friede und vollem wohlſtand erhalten werden mögen, ſo flehet ſie gleichergeſtalt göttliche allmacht inbrünſtig an, daß ſie Ew. Churfürſtl. Durchl. deroſelben Durchlauchtigſte Gemahlin, die Churfürſtliche Frau mutter, die Durchl. Printzen, und dero geſamtes hohes Chur-haus bey beſtändiger leibes-geſundheit erhalten, und ihnen allerſeits ein graues alter, in

aller

aller Churfürſtlicher zufriedenheit, ohne einigen unfall zu erleben, gnädigſt gönnen wolle. Gleichwie nun die anhergeforderte von der Ritterſchafft den im nahmen Ew. Churfürſtl. Durchl. ihnen anietzo gnädigſt verſprochenen hohen Churfürſtlichen ſchutz und hulde mit unterthänigſtem danck annehmen, darneben der bekräfftigung ihrer erlangten privilegien ſich ohnfehlbar verſichert haltende, als woran zu zweiffeln Ew. Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit weltberühmte großmüthig- und gutthätigkeit ihnen mit nichten zulaſſen will, alſo werden ſie ſolche hohe Churfürſtliche gnade mit unterthänigſtem gehorſam und treueſten dienſten, ohne ſparung gutes und blutes, in erheiſchender noth zu verdienen nach äuſſerſtem vermögen befliſſen ſeyn; wie ſie dann Ew. Churfürſtl. Durchl. die begehrte erb-huldigung durch das hand-gelöbniß nach alt hergebrachter gewohnheit anietzo zu leiſten, und ſich dadurch zu allerunterthänigſter ſchuldigkeit und gehorſam, jedoch ohne nachtheil ihrer privilegien, zu verbinden in unterthänigkeit ſich allerwilligſt finden laſſen werden, wobey ſie nebſt mir dieſe unterthänigſte bitte anhängen, Ew. Churfürſtliche Durchl. wollen dero beharrliche Churfürſtliche hulde und gnade uns insgeſamt als getreueſte unterthanen unausgeſetzt genieſſen laſſen, und zu allen zeiten unſer allergnädigſter Churfürſt und Herr verbleiben.

XXXVII.

Rede, welche bey der erb-huldigung im Marggrafthum Ober-Lauſitz an Churfürſt Johann George den IV zu Sachſen 1692 gehalten worden.

Glückſelig iſt das land, deſſen Fürſt den haupt-zweck ſeiner regierung auf die tugend, die end-urſache deſſelben aber auf die benevolenz und liebe der unterthanen, und alſo alles auf reciprocirliche verbindung und unauflößlich verknüpffte einigkeit zwiſchen haupt und gliedern gründet und feſt ſetzet. Dieſes aber nicht ohne urſache; denn wie ein wohlgefaßtes regiment durch einſtimmige harmonie zuerſt aufgerichtet; alſo wird es auch dardurch erhalten, durch ſchutz und verbindung geſtärcket, durch liebe und gehorſam befeſtiget. Der grund deſſelben beſtehet in einigkeit der religion; güte und gerechtigkeit geben ſolcher das leben; dieſe harmonie iſt eine ſorge allgemeiner wohlfarth und brunnquell aller geſegneten höchſtglückſeligen regierung. Was nun, gnädigſter Churfürſt und Herr, den zuſtand einer provintz, wie dieſes Marggraffthum iſt, anlanget: ſo iſt bekannt, daß der flor einer unbeſchränckten glückſeligkeit bey ſelbiger nie höher geſtiegen, als ſeit dem ſolches von Ihro Kayſ. und Kön. Maj. Ferdinando II Chriſt-mildeſter recordation, an das durchlauchtigſte Churhauß Sachſen, mittelſt freywilliger annehmung, erblich gediehen, und von dreyen der glorwürdigſten Churfürſten, Ew. Churfl. Durchl. hohen nahmens, una ſerie, dergeſtalt löblich regieret und beherrſchet worden, daß beyde in dieſem Marggraffthum übliche religionen in ihren ſteten glantze und übung, die gerech-

tigkeit

tigkeit in ihrem geraden lauffe, und allgemeine wohlfarth in lauter florreichen wachsthum biß daher verblieben iſt. Nachdem aber, über alles verhoffen, mitten in der ſicheren ruhe dieſes Marggraffthums genoſſenen wohlſtandes, die ſonne unſerer glückſeligkeit untergangen, ich will ſagen, der weyland Durchlauchtigſte Fürſt und Herr, Herr Johann George der Dritte, Hertzog zu Sachſen, Jülich, Cleve und Berg, auch Engern und Weſtphalen, des Heiligen Römiſchen Reichs Ertz-Marſchall und Churfürſt, Landgraff in Thüringen, Marggraff zu Meiſſen, auch Ober- und Nieder-Lauſitz, Burggraff zu Magdeburg, Gefürſteter Graff zu Henneberg, Graff zu der Marck, Ravensberg und Barby, Herr zum Ravenſtein ꝛc. unſeren augen entrücket, und gleichwie nach der ſonnen untergang der erdboden, alſo nach verblichener unſerer Landes-ſonne dieſes gantze Marggraffthum in eine traurige finſterniß verſetzet worden; ſo ſchiene es faſt, als hätte das betrübte abſcheiden dieſes letzt-regierten löblichſten Churfürſtens, welcher zeit Sr. Churfürſtl. höchſtrühmlichen landes-regierung ſo viel herrliche marquen Churfürſtl. Landes-väterlicher huld und gnade gegen dieſes Marggraffthums Stände ſamt und ſonders vielfältig ſpühren und blicken laſſen, zugleich dieſes Marggraffthums zeitliche wohlfarth und gäntzlichen aufenthalt mit nach ſich gezogen, wäre auch ſonder zweiffel alles in einem höchſt-trübſeligen zuſtande verblieben, woferne nicht durch Göttliche gnade und vorſorge Ew. Churfürſtl. Durchl. als rechtmäßiger erbe und nachfolger des erledigten Churfürſten und

dieſes

dieſes Marggrafſthums, den erlittenen verluſt ſo reich- und vergnüglich erſetzet, und damit allen Ew. Churfürſtlichen Durchl. Ständen, vaſallen und unterthanen dieſes Marggrafſthums den durch oberwehnten todes-fall mithin entſunckenen muth, ruhe und glückſeligkeit höchſt-erfreulich wiederbracht hätte. Und wie ſolten wir anietzo nicht höchſt-innig vergnüget/ und unſere allerſeits treu-gehorſamſte hertzen zu einer reinen freude angeflammet werden, nachdem Ew. Churfürſtl. Durchl. als unſern von GOtt durch dero Hochfürſtlichen geburth gewiedmeten Herren auf dero Elter- Groß- und Väterlichen Churfürſtl. regierungs-thron wir ſuccediret und erhaben ſehen? Wir ſchauen ja in Ew. Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit alle dasjenige, was Göttliche Majeſtät denen von Ew. Churfürſtl. Durchl. hochlöblichſter vorfahren hohem geblüte her entſproſſenden Chur- und Fürſten rühmlich und vortreffliches beygeleget hat. Wir ſehen aber, und wiſſen ja, daß Ew. Churfürſtl. Durchl. nicht nur ein erbe ſey des geblütes und ruhmes dero Durchlauchtigen vorfahren, ſondern auch derer vortrefflichen gaben und himmliſchen tugenden des verſtandes, der güte, der gerechtigkeit, der tapffer- und großmüthigkeit. Und wie dergleichen groſſen Fürſten und Potentaten eigenthümliche zugehörige qualitäten und eigenſchafften untrügliche anzeigungen ſind eines klugen, tapfferen und löblichen Regenten; alſo verſichern ſie auch von Ew. Churfürſtl. Durchl. uns, die gehorſamſten Stände, aller derer daher erwachſenden erſprießlichen effecte, Chur- und Landes-Fürſtlichen hulde, ſchutzes und beſchirmung, vornemlich aber die-

ſes,

ſee, Ew. Churfürſtl. Durchl. werde, als ein von GOtt mit allen vortrefflichkeiten characteriſirter, ja aller-gütigſt- und gnädigſter Chur- und Landes Fürſt eine dergeſtaltige höchſt-wachſame vorſorge vor dieſes Marggraffthum tragen, damit nicht allein bey dieſen weit ausſehenden krieges-troublen unter dero groß-mächtigſten ſchutz und ſchirme wir noch länger in bisher genoſſener ſtiller ruhe und erwünſchter vergnüglichkeit wohnen und bleiben mögen, ſondern auch hiernechſt aus angeſtammeter Churfürſtlicher clemenz, krafft der in ietzt-beſchehenem vortrage gethanen gnädigſten erklärung und nach inhalt des bereits von ihro geſtellten gnädigſten verſorgs, die treugehorſamſten Stände bey allen von ſo vielen Kayſern, Königen und nachgehenden Churfürſtlichen Durchlauchtigkeiten, als Marggraffen in Ober-Lauſitz, theuer erworbenen privilegien, freyheiten, recht und gerechtigkeiten, alten herkommen und guten gewohnheiten, mächtigſt ſchützen, inſonderheit aber, nach anleitung des Görlitziſchen traditions und Prageriſchen receſſus, bey dem exercitio beyder in dieſem Marggrafthum üblichen religionen es noch ferner ungeändert verbleiben, und deroſelben dieſes land zu beſtändiger Churfürſtlicher huld und gnade befohlen ſeyn laſſen. Wannenhero auch wir die treugehorſamſten Stände anietzo vor dem angeſichte GOttes und Ew. Churfürſtl. Durchl. geheiligten gegenwart unſere unterthänigſte homagial- erb- und lehns-pflicht unterthänigſt abzulegen, und deroſelben uns, als getreue vaſallen und unterthanen, in verbündlichſter treue und liebe unendlich pflichtbar zu machen, um ſo vielmehr uns unterthänigſt verbunden

den erkennen, ſo viel mehr wir unſer innigſtes ſeufftzen und wünſchen in treueſter devotion dahin richten, daß Göttliche güte zu Ew. Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit nunmehro völlig angetretenen landes-regierung vollkommene glückſeligkeit, ſegen und volles gedeyen geben, nechſt unabwechſelnder conſervirung dero beſtändigen leibes-geſundheit, erſprießliches ſtets friedliches vornehmen mit dero benachbarten Potentaten erhalten, die hertzen ihrer feinde zu friedliebenden gedancken und rathſchlägen lencken, oder bey nicht erfolgender änderung die ſchärffe Ew. Churfürſtlichen Durchl. gerechten ſchwerdtes und geſegneten waffen ſie mit allzuſpäter reue kräfftigſt empfinden, und folgbar dero gantzes Churfürſtenthum und incorporirte lande, inſonderheit dieſes Marggraffthum, in ruhe und friede bis in das höchſte ſtuffen-alter beſitzen, und dero Churfürſtlichen thron, ſo lange die welt ſtehet, befeſtiget bleiben laſſen wolle. Ew. Churfürſtl. Durchl. treu-verbundenſte Stände dieſes Marggraffthums wollen, erforderndenfalls, zu rett- und beſchützung des werthen vaterlandes, mit Ew. Churfürſtl. Durchlauchtigkeit heldenmuthe, ihr gut und blut, ſo lange ſie teutſche tapfferkeit belebet, in ſtandhafftigſter treue vereinbaren, vor Ew. Churfürſtl. Durchl. unvermindertes wohlweſen alle das ihrige aufopffern, und alſo dieſen huldigungs-actum, wenn gleich nicht mit vernemlicher, doch dieſer durchgehends einſtimmiger acclamation ſchlieſſen: Er lebe, der Durchlauchtigſte Churfürſt Johann George der vierdte, er blühe, gedeye, beſtehe.

XXXVIII.

Rede, ſo bey der erb-huldigung zu Freyberg, an Churfürſt Fridericum Auguſtum zu Sachſen 1694 gehalten worden.

Es iſt leider welt-kündig, wie daß der allerhöchſte und allgewaltige GOtt nach ſeinem heiligen und dem menſchlichen geſchlechte unerforſchlichen rath und willen, den weyland Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Johann Georgen den vierdten, Hertzogen zu Sachſen, Jülich, Cleve und Berg, auch Engern und Weſtphalen, des Heiligen Römiſchen Reichs Ertz-Marſchallen und Churfürſten, Land-grafen in Thüringen, Marggrafen zu Meiſſen, auch Ober- und Nieder-Lauſitz, Burggrafen zu Magde-burg, Gefürſteten Grafen zu Henneberg, Grafen zu der Marck, Ravensberg und Barby, Herrn zum Ravenſtein ꝛc. unſern gnädigſten Herrn durch einen zwar höchſtſeligſten, aber auch früh-zeitigen und höchſt-ſchmertzlichſten todt dieſer zeitlichkeit entriſſen, und dardurch dem gantzen Römiſchen Reiche eine ſtarcke grund-ſäule, dem Durchlauchtigſten und höchſtge-prieſenen hauſe Sachſen ſein höchſt-geehrteſtes haupt, und dieſen geſamten landen und treuen unterthanen einen gnädigſten Landes-Herrn und vater entzogen, immaſſen Sr. Churfürſtlichen Durchl. von dero vor GOttes throne in unausſprechlicher freude ſtehenden ſeele hinterlaſſener geheiligter cörper, vor wenig tagen denen an hieſigem orte in GOtt ruhenden und der frölichen auferſtehung erwartenden gebeinen dero Durchlauchtigſten väter und vorfahren glorwürdig-ſten andenckens, mit Churfürſtlichen ſolennitäten beygefüget worden. Allermaſſen nun ſowohl über

dieſen, als vorhergegangene unterſchiedene veränderungs-fälle, ein jeder treuer unterthan billig betrübte reflexion zu machen, und ſchmertzlich zu erwegen hat, wie dem Göttlichen verhängniß gefallen, daß in einer noch nicht drey-jährigen friſt, zweyer tapferer, ja binnen noch nicht völlig abgelauffenen vierzehen jahren, dreyer theuren Churfürſten und höchſtwertheſten väter, dieſe geſamte, und in dieſem ſtücke ſehr unglückliche lande entbehren, inſonderheit aber der letzt-entfallenen Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit höchſtrühmlichen treuen Landes-väterlichen vorſorge, ſchutz und ſchirm nur eine ſo kurtze zeit, dergleichen ſo lange die Chur Sachſen bey dem Durchlauchtigen ſtamm der Marggraffen zu Meiſſen, nunmehro faſt in die drey hundert jahr geweſen, man aus denen hiſtorien ſich nicht erinnern kan, genieſſen können, und den in aller unterthanen ohren die gröſte zufriedenheit erweckenden Churfürſtlichen nahmen der Johann Georgen, welchen vier theure Churfürſten in ununterbrochener ordnung bißhero geführet, nunmehro gäntzlich erloſchen ſehen müſſen: Alſo hat ſolches alles in denen treuen gemüthern und hertzen ſämtlicher hieſigen ſtadt einwohner eine ſchmertzliche empfindung und höchſtbetrübteſtes leidweſen ebenmäßig verurſachet, welches vor Ew. Churfürſtl. Durchl. indem es an worten, daſſelbe genugſam zu exprimiren, ermangelt, ſie mit einem unterthänigſten ſtillſchweigen conteſtiren; den höchſten GOtt darbey hertz-inniglich bittend, daß er alle, ſo durch dieſen groſſen fall und riß, den deſſen Göttliche allmacht in Iſrael verhangen, in das höchſte

ſie betrübniß geſetzet, inſonderheit die Churfürſtl. hinterlaſſene Frau wittwe, unſere gnädigſte Frau, ſowohl Ihro Hoheit, die Durchlauchtigſte Churfürſtliche Frau mutter, unſere gleichfalls gnädigſte Frau, als auch vornemlich Ew. Churfürſtliche Durchlauchtigkeit ſelbſt mit mächtigen und unaufhörlichen troſt aufrichten, in erkäntniß ſeiner Göttlichen regierung und allein guten willens erhalten, im übrigen aber dergleichen hohe trauer-fälle in gnaden abwenden, und darmit ſowohl das hohe Churfürſtliche hauß, als die demſelben unterworffene lande, lange zeit gnädiglich verſchonen wolle! Wir zweiffeln auch nicht, es werde die himmliſche güte zu dieſem unſern hertzinniglichen wunſche ein kräfftiges amen ſprechen, und ſolches keineswegès vergeblich durch die wolcken dringen laſſen; alldieweiln ſelbige bey dem entſtandenen ſtarcken und trüben trauer-wetter, doch gleichwohl es nicht gar aus ſeyn laſſen, ſondern noch mit einem hellen gnaden-blick dieſes arme land angeleuchtet, indem ſie an ſtatt deß, ohne hinterlaſſung einiger Churfürſtlicher leibes-erben, in der blüte der jahre entriſſenen Landes-vaters, deſſen hinterbliebenen einigen Herrn bruder, den auch Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Friedrich Auguſtum ꝛc. tot. tit. auf deſſen verledigten Churfürſtlichen ſtuhl geſetzet, ſelbigen zu einem neuen haupt und Regenten uns vorgeſtellet, und zu deſſen neuen regierung bereits einen ordentlichen und heilſamen anfang machen laſſen. Es ſind, gnädigſter Churfürſt und Herr, Ew. Churfürſtl. Durchl. vortreffliche und unvergleichliche gemüths- und leibes-kräffte, womit die himmliſche vorſorge ſie vor andern aus Fürſt-

lichen geblüthe entſproſſenen, reichlich begabet, und welches Spanien, Portugall, Franckreich, ja faſt alle Europäiſche nationen mit erſtaunen angeſehen, aller welt ſattſam bekannt, nicht weniger einem jeden unverborgen, mit was vor tapfferer reſolution Ew. Churfl. Durchl. in ſo vielen campagnen und occaſionen denen feinden des vaterlandes ſich entgegen geſtellet, und dadurch bey dieſen ſelbſt eine unſterbliche gloire erworben. So iſt auch niemand ſo unerfahren, dem nicht bewuſt, was vor ſorgfalt dieſelbe, noch ehe die regierungs-laſt auf ſie gediehen, vor das gemeine beſte des gantzen Heiligen Römiſchen Reichs, und inſonderheit dero nunmehro rechtmäſſig angefallenen lande, angewandt, ſowohl was ſelbige von dem erſten moment der mit GOtt angetretenen regierung vor ſtattliche und unumſtößliche kennzeichen eines frommen, gütigen, verſtändigen und gerechten Regentens und Landes-vaters, auch gegen dero geringſten unterthanen in gnaden verſpühren laſſen; erachte dahero unnöthig, ſolches weitläufftig zu erzehlen, zumahln da zu beſorgen, es möchte dem hellen glantz der Churfürſtlichen hohen tugenden meine unvermögenheit leicht einen unanſtändigen ſchatten beyfügen: dieſes aber zu ſagen, werden Ew. Churfürſtliche Durchlauchtigkeit mir gnädigſt erlauben, daß alle dero treue unterthanen, vornemlich Rath, bürgerſchafft, und ſämtliche einwohner dieſer alten freyen bergſtadt aus demjenigen, was mein unberedter mund berühret, ſich gäntzlich und feſtiglich verſichern, daß ſie der groſſe GOtt unter die regierung eines ſolchen Regenten fal-

len laſſen, in welchen der ſtreitbaren, ſanfftmüthigen und weiſen Friedriche, ingleichen des frommen in aller welt hochgeprieſenen und dieſer ſtadt und dem lieben bergwerck mit ſonderbaren gnaden und hulden zugethan geweſenen Auguſti, ſowohl aller andern höchſtlöblichen vorfahren gottſeligſten andenckens, herrliche tugenden ſich gleichſam concentriren, und welcher alle von GOtt verliehene vermögenheit und gewalt zu nichts anders, als zu vermehrung Göttlicher ehre, beförderung des gemeinen beſtens, aufnehmen und wohlfarth aller getreuen unterthanen und unter denenſelben dieſer alten treuen bergſtadt anwenden, auch einen jeden, vom gröſten biß zum kleinſten, deſſen mächtigen ſchutzes und Churfürſtlicher gnade genieſſen laſſen werde. In welcher zuverſicht das von Ew. Churfürſtl. Durchl. vorietzo gethane gnädigſte erbieten: dieſe ſtadt wie andere bey dem ſeligmachenden worte GOttes, und der Evangeliſchen lehre, der lieben juſtiz, wohl hergebrachten gerechtigkeit und freyheit zu laſſen, zu ſchützen, und zu erhalten, den Rath, bürgerſchafft und ſämtliche einwohner, ſo beſagtes, hohe Churfürſtliche gnädigſte erbiethen, mit unterthänigſten danck erkennen und annehmen, nicht wenig geſtärcket, und in aller und jeder gemüther die beſte hoffnung gepflantzet, es werde unter Ew. Churfürſtlichen Durchl. höchſtlöblichen regierung dieſe gute ſtadt, alles durch die beſchwerliche zeiten und läuffe erlittene übel und abnehmen völlig überwinden, und nebenſt dem lieben bergwerck zu dem alten vollkommenen flor hinwiederum gelangen. Wir ſtehen allhier vor Gött-

licher Majeſtät allſehenden augen, und Ew. Churfl. Durchl. geheiligten thron. Und wie deroſelben nach dem exempel unſerer redlichen vorfahren allen unterthänigſten von GOtt und rechtswegen gebührenden ſchuldigſten gehorſam und treue zu erzeigen, auch vor dieſelbe und dero hohes hauß guth und blut darzugeben, wir ſo willig als ſchuldig uns bekennen: alſo ſind wir bereit, mit hertz, hand und mund auch denen gewöhnlichen eydes-pflichten, ſolches in unterthänigkeit zu geloben, und zu verſprechen, auch ſolche unſere gelübde und eydſchwur, als treuen unterthanen und redlichen Freybergern eignet und gebühret, unverbrüchlich zu halten und zu leiſten. Der groſſe GOtt, der HErr der heerſchaaren, wolle Ew. Churfürſtlichen Durchl. hohen Churfürſtlichen thron beſtätigen, deroſelben langes leben und glückliche regierung verleihen, mit ſeiner überſchwenglichen gnade über dieſelbe und dero hertzgeliebteſten gemahlin Churfürſtl. Durchl. unſerer gnädigſten Churfürſtin und Frau, walten, dero Churfürſtliches hauß mit tapfferen Printzen und nachfolgern ſegnen, ſelbiges biß an das ende der welt in ſtets-währender blüte erhalten, dero Churfürſtliche anſchläge, vorhaben und waffen dergeſtalt ſecundiren, daß ſie GOttes heilige ehre und reine wort ausbreiten; dem gantzen Römiſchen Reiche, ja der gantzen Chriſtenheit, inſonderheit der Proteſtirenden kirchen und dieſen geſamten landen erſprießlich, denen feinden und widerwärtigen aber erſchrecklich ſeyn möge, und in ſumma mit allen glückſeligkeiten, ſo dero Churfürſtliches hertz, nach wunſch der hohen in der welt, verlan-

gen können, reichlich überſchütten. Der HErr unſer GOtt erhöre es, der HErr thue es, und ſetze Eure Churfürſtliche Durchlauchtigkeit zum ſegen ewiglich, dero hohen unveränderten Chur- und Landes-Fürſtlicher hulde und gnade wir uns in unterthänigkeit gehorſamſt empfehlen, und zum beſchluß nochmahlen zuruffen: Friderice Auguſte Deus Te ſervet, Princeps noſter, Elector noſter, Deus Te ſervet, vincas, valeas, multis annis imperes! Deus Te nobis dedit, Deus Te conſervet, Deus Te perpetuet!

XXXIX.

Rede, ſo der Fürſtliche Sachſen-Weimariſche Abgeſandte, Herr Baron von Lyncker, vor der Kayſerlichen belehnung zu Wien 1706 gehalten.

Obwohl die Durchlauchtigſte Fürſten und Herren, Herr Wilhelm Ernſt und Herr Johann Ernſt, ingleichen Herr Johann Wilhelm, allerſeits Hertzoge zu Sachſen, Jülich, Cleve und Berg, auch Engern und Weſtphalen, Landgrafen in Thüringen, Marggrafen zu Meiſſen, gefürſtete Grafen zu Henneberg, Grafen zur Marck und Ravensberg, auch eines theils Sayn und Wittgenſtein, Herrn zu Ravenſtein der geſamten Weimariſchen Linie, meine gnädigſte Fürſten und Herren in unabfällig tragender erinnerung, was geſtalt dieſelben und ihre voreltern ihre Fürſtenthum und Lande ſamt deren Hoheit und begnadigungen von undencklichen jahren hero durch die mildigkeit Ew. Kayſerlichen Majeſtät glorwürdigſten Herren vorfahren am Reich, Römiſchen Kayſern und Königen, erlangt, und von denenſelben, wie auch nicht weniger von Ew. Majeſtät dar-

bey biß auf dieſe ſtunde Kayſerl. gehandhabt und geſchützt worden ſeynd, vor den erhabenen thron Ew. Kayſerl. Majeſt. ſich ſelbſt hätten niederlaſſen und die erneuerung ſolcher ihrer Reichs-lehen und begnadigungen aus Ew. Majeſtät allerhöchſt geehrteſten händen gegenwärtig in perſon hätten bitten und empfaugen ſollen.

Nachdem aber ihnen verſchiedene unabwendige hinderungen, daß ſie darzu nicht gelangen mögen, begegnet; auch ſolche von Ew. Kayſerl. Majeſt. dero allermildeſten gütigkeit nach, für erhelligkeiten erkennet und diejenige bevollmächtigung, welche ihre Durchlauchtigkeiten mir als einem dero forderſten diener zu ſolcher verrichtung an ihre ſtatt mitgegeben, für beſtändig und hinreichig erfunden worden.

So erſuche Ew. Kayſerl. Majeſtät im nahmen meiner Fürſtl. hohen Hrn. Hrn. Principalen ich hierdurch allerunterthänigſt, ſie wolten in allerhöchſten Kayſerl. gnaden geruhen, denenſelben die würckliche erneuerung ihrer geſamten Reichs-lehen an Fürſtenthum und landen ſamt deren hoheiten und regalien allergnädigſt zu ertheilen und ihnen die beſtätigung ihrer beſonders erhaltenen anſehnlichen privilegien, begnadigungen und anwartſchafft allermildeſt wiederfahren zu laſſen; ſo wohl auch ihnen die geſamte hand- und mit-belehnſchafft an dero frl. geliebten Herrn Vettern derer Herren Hertzoge zu Sachſen, Gothaiſcher linie, Fürſtenthum und landen, wie nicht weniger an denen Chur- auch Fürſtenthum und landen ihrer Königl. Majeſt. in Polen als Churfürſtens zu Sachſen und dero Herren Vettern,

der

der Herren Hertzoge, Albertiniſcher linie, ſamt was ſolchen landen anhängig. Und hinwiederum dieſen denen Herren Hertzogen zu Sachſen, Gothaiſcher linie, wie auch nach denenſelben ihrer Königlichen Maj. in Polen, als Churfürſten zu Sachſen, und ſo dann dero Herren Vettern ermeldter Albertiniſchen linie dergleichen geſamte hand- und mit-belehnſchafft an meiner gnädigſten Fürſten und Herren Fürſtenthum und landen, auch deren hoheit und regalien mit deren zugehör, dem üblichen herkommen nach, zu bekennen und meine Fürſtl. Herren Principalen, über ihre hohe befugniſſe mit gewöhnlichen Kayſerl. verbriefungen, nach hergebrachtem vorigen begriff, und inhalt allergnädigſt zu verſehen, gefallen tragen. Dargegen hab ich, krafft angeregten Fürſtl. gewalts, ausdrücklichen befehl, den gehörigen eyd an Eure Kayſerl. Majeſt. in meiner hohen Herren Principalen eigene ſeelen zu ſchweren, bin auch ſo wohl hierzu, als ſonſt alles dasjenige, was nur immer meinen gnädigſten Fürſten und Herren in anweſenheit hätte obliegen und gebühren wollen, zu leiſten bereit.

Allermaſſen nun meine gnädigſte hohe Herren Principalen dieſe ihnen zugedachte Kayſerl. allerhöchſte gnad immerfort mit unvergeßlichem danck zu erkennen ihnen werden äuſſerſten fleiſſes anliegen laſſen: Alſo will, auf meine angelegte bitte und erbieten, Ew. Kayſerl. Majeſt. allergnädigſt gewierigen erklärung ich in tiefſter untergebung allergehorſamſt gewärtig ſeyn.

XL.

Ejusd. Dancksagungs-rede nach empfangener lehen, abgelegt an. 1706.

Für Eurer Kayſerl. Majeſtät, allergnädigſter Kayſer und Herr, meinen hohen Herren Principalen erwieſene Kayſerliche gnad und wohlthat erſtatte, in dero nahmen, Ew. Kayſerl. Majeſt. ich die allerſchuldigſt-gebührende dancknehmigkeit. Und wie Ihro Durchlauchtigkeiten, meine gnädigſte Fürſten und Herren, es ihnen für den gröſten theil ihres zeitlichen glücks zurechnen, daß von dieſem höchſten welt-reich, welches GOtt Ew. Kayſerl. Majeſtät über ſein volck anvertrauet und befohlen hat, ſo auch, ehe denn alle zeitlichkeit vergehet, keinem wechſel noch wandel unterworffen iſt, ſie ihre Reichs-ſtandſchafft, freyheit, bemächtigung und landes-hoheit, als deſſen würdige glieder, zu erkennen haben: Alſo bitten ſie GOtt den allmächtigen, daß derſelbe über Ew. Kayſerl. Majeſt. geheiligten unſchätzbaren perſon mit ſeiner allwaltenden hand, beſtändig halten und dieſelbe für allen ungleichen begegnüſſen unverſehrt bewahren, auch dero Kayſerl. regierung aus dem unerſchöpfflichen ſchatz ſeiner himmliſchen güter unabläßig ſegnen wolle, damit Eure Kayſerl. Majeſt. an dero allerhöchſterleuchteten heylſamen gedancken und beginnen niemahlen durchaus nichts abgehen noch fehlen; abſonderlich auch dero triumphirende waffen, den ihnen vorbehaltenen zweck erlangen, und darunter fort und fort ein ſieg dem andern die hand bieten, und für denenſelben ſich gantze Provintzien, Königreiche und länder beu-

gen

gen mögen; ſowohl dadurch dero widerſetzliche zu züchtigen und zu dämpffen, als auch den übermuth dero feinde zum erkäntniß zu bringen, daß der ſtarcke arm Ew. Kayſerl. Majeſt. nicht zu überwinden, noch denen gerechten unausdencklichen gerichten GOttes ſich zu entziehen ſey, bis ſo lang Ew. Kayſerl. Majeſt. in dieſer unvergleichlichen monarchie der chriſtlichen welt das gewicht gegeben, und ſo weit dero höchſte macht und anſehen ausgebreitet, den ſo offt beleidigten frieden und ruheſtand des gemeinen weſens dermahleinſt vor aller verletzung geſichert auf die werthe danckbare nachwelt unbeweglich werden feſt geſtellet haben.

Darzu würden meine Fürſtlichen hohen Herren Principalen, als Ew. Majeſtät getreue Reichsſtände, Fürſten und Mannen, in rath und that ihre perſonen und gantze habſeligkeit noch ferner mit herzugeben und anzuwenden ſtets bedacht und gefliſſen ſeyn: Geſtalt Ew. Kayſerl. Majeſtät allerhöchſter gnad und milde ſo wohl auch dero mächtigen ſchutzes und vorſpruchs ſich dieſelbe hinwiederum dergeſtalt beharrlich zu verſichern; als Ew. Majeſtät ſie hiermit und jederzeit in allerunterthänigſter treue und unausgeſetztem gehorſam ſich allerunterthänigſt gäntzlich ergeben.

Wie denn ſchließlich, nechſt denenſelben auch ich meines allerniedrigſten orts, zu Ew. Kayſerl. Majeſt. Kayſerlichen huld und befehlen mich allergehorſamſt in tieffſter unterthänigkeit ſtets zu überlaſſen habe.

XLI.

Rede, als der Fürſtl. Sachſen-Weimariſche geheimde Rath, Herr Marſchall, Greiff genannt, von wegen der häuſer Weimar und Eiſenach am 22 Mart. an. 1713 bey Kayſer Carolo VI die belehnung über die Reichs-lehen geſuchet.

Nachdem Ew. Kayſerl. Maj. unvergleichliche eigenſchafften, wodurch dieſelbe von andern hohen häuptern der Chriſtenheit ſich glorwürdigſt unterſcheiden, von männiglich, ja von dero feinden ſelbſt mit gebührender hochachtung bisanhero verehret worden; So iſt kein wunder, wenn das gantze Röm. Reich und deſſen löblichſte mitglieder begierig ſind, Ew. Kayſerl. Majeſtät als dero allerhöchſten oberhaupt die gebührende merckmahle ihrer allerunterthänigſten pflicht zu zeigen. Unter denenſelben nun ſind, ſeit dem Ew. Kayſerl. Majeſt. dero allerhöchſten Kayſerl. thron glücklichſt beſtiegen, die durchlauchtigſten Fürſten und Herren, Herr Wilhelm Ernſt, Herr Johann Wilhelm, und Herr Ernſt Auguſt, Hertzoge zu Sachſen, Jülich, Cleve und Berg, auch Engern und Weſtphalen, Landgrafen zu Thüringen, Marggrafen zu Meiſſen, gefürſtete Grafen zu Henneberg, Grafen zu der Marck und Ravensberg, auch reſp. Sayn und Wittgenſtein, Herren zu Ravenſtein, vor ſich und reſp. in vormundſchaft dero freundlich geliebten unmündigen vetters, Herrn Joh. Ernſts, Hertzogs zu Sachſen ꝛc. meine allerſeits gnädigſte Fürſten und Herren recht beſorgt geweſen, wie ſie dero E. Kayſ. M. gewidmete ſchuldigſte treue, gehorſam und ergebenheit gnugſam an tag legen möchten. Und da ſie ſich zugleich allerunterthänigſt erinnert, wie ihnen obliege,

um allergnädigſte erneuerung dero Reichs-lehen und regalien, privilegien, prærogativen, expectantien und begnadigungen, wie ſolche von denen vorigen Kayſern, glorwürdigſten andenckens, und dem Heil. Röm. Reich ihre in GOtt ruhende vorfahren, und ſie erkennet und erhalten, allergehorſamſt anzuſuchen; ſo haben ſie hierbey nichts verabſäumen wollen, und würden vor das gröſte theil ihrer menſchlichen glückſeligkeit erachtet haben, wenn in eigener perſon von Ew. Kayſerl. Majeſt. allergnädigſten händen dieſelbe allerunterthänigſt zu empfangen ſie ſich im ſtande gefunden. Nachdem aber theils dero beſchwerliche leibes-conſtitution, theils die gefährlich ſich ereignete conjuncturen, welche eine perſönliche gegenwart in dero landen, auch zu Ew. Kayſerl. Majeſt und des Reichs dienſten erfordern, ſie davon abgehalten; So leben ſie der allerunterthänigſten hoffnung, Ew. Kayſerl. Majeſtät werden ſie dißfalls vor entſchuldiget hatten, und allergnädigſt ſich gefallen laſſen, daß nach der mir aufgetragenen vollmacht und gewalt, welche bey Ew. Kayſerl. Majeſt. hochpreißl. Reichs-Hofrathe, nebſt andern bedürffenden documentis ich übergeben, und præſtanda præſtiret, in dero hohen nahmen ich ſolches verrichte. Ew. Kayſerl. Majeſt. erſuche dieſemnach im nahmen meiner gnädigſten Herren Principalen allerdemüthigſt, es wollen dieſelbe allergnädigſt geruhen, der würcklichen Kayſerl. belehnung über die ſämtliche Fürſtenthümer Weimar und Eiſenach, ſamt was denen anhängig, inſonderheit dem pro indiviſo habenden antheil an dem Jülich,

Cleve-

Cleve- und Bergiſchen Fürſtenthümern, Graf- und Herrſchafften ſo wohl, als die beſtätigung der von Kayſerl. Maj. und dem Reich habenden privilegien, prærogativen, expectantien und begnadigungen, denenſelben in allerhöchſten Kayſerl. gnaden angedeyhen zu laſſen, wie auch die von dem hochlöbl. Chur- und Fürſtl. hauſe Sachſen nach dem ſucceſſions-recht gegen einander wohl hergebrachte, und bißhero allezeit alſo geſuchte mit-belehnſchafft, denenſelben und dero hohen Herren agnatis nicht minder zu bekennen, und meine gnädigſte Herren Principalen über dieſes alles mit gewöhnlichen Kayſerl. documentis, nach inhalt derer vorigen, allermildeſt zu verſehen.

Worgegen ich befehliget, auch krafft habender vollmacht allerunterthänigſt erbötig bin, den gewöhnlichen lehens-eyd und pflicht in ob hochgedachter meiner gnädigſten Fürſten und Herren ſeelen zu ſchweren, und dasjenige zu leiſten, was das alte löbliche herkommen und gewohnheit mit ſich bringet. Ich erwarte alſo in allertieffſter ſubmiſſion, daß Ew. Kayſerl. Majeſtät mir meine allergehorſamſte bitte allergnädigſt gewähre, und unterwerffe meine wenigkeit zu Ew. Kayſerl. Majeſtät füſſen allerdemüthigſt.

XLII.

Ejusd. Danckſagungs-rede nach geſchehener belehnung, abgelegt an. 1713.

Ew. Kayſerl. Majeſt. gebühret der allerunterthänigſte danck, daß dieſelbe meiner gnädigſten Herren Hochfürſtl. Durchlauchtigkeiten allerunterthänigſt angeführte entſchuldigung vor erheblich zu achten,

ten, und die allergnädigſte beleihung ſowohl, als confirmation dero privilegien, prærogativen, expectantien und begnadigungen ihnen durch mich wiederfahren zu laſſen, nicht minder auch die im gantzen hochlöblichen hauſe Sachſen gegen einander wohl hergebrachte mitbelehnſchafft allerunterthänigſt-gebetener maſſen denenſelben und dero ſämtlichen hohen herren agnatis zu bekennen allergnädigſt geruhen wollen.

Meine gnädigſte Herren empfangen hierdurch abermahls einen allergnädigſten zuſatz bis anhero ſo häuffig verſpührter Kayſerl. hulde; und dero allerunterthänigſte verbindung und treue, womit Ew. Kayſerl. Majeſt. dieſelbe bereits verwandt, wird auch dadurch vermehret/ wann ſie anders ihrer ſchuldigkeit und deren vollkommenheit nach, vermehret werden kan, wie ſie dann derowegen, als getreue Reichs-Fürſten alles willigſt zu Ew. Kayſerl. Majeſt. allergnädigſten befehl offeriren, uñ werden dieſelbe nichts unterlaſſen, wodurch ſie die allerkräfftigſten proben einer unvergleichlichen treue und ietzo durch mich gelobten gehorſams an tag legen können. Wünſchen hiernechſt, der Höchſte wolle Ew. Kayſerl. Maj. hochgeheiligte perſon ferner, wie bisanhero, in ſeinem allgewaltigen ſchutz erhalten, alles widrige abwenden, ſteten ſieg wider dero und des Heil. Röm. Reichs feinde verleihen, und hierdurch unſer geliebtes vaterland mit einem beſtändigen und reputirlichen frieden erfreuen, auch zu künfftiger erhaltung deſſelben, und zu der gantzen Chriſtenheit wohl und nutzen/ Ew. Kayſerlichen Majeſt. eine langwierig geſegnete regierung

ange-

angedeyen laſſen. Womit meine gnädigſte Herren Principalen ſich nebſt ihren zur lehen empfangenen ſämtlichen landen, in dero allerhöchſte hulde und gnade allerunterthänigſt ergeben, und ich, mit Eurer Kayſerl. Maj. allergnädigſten erlaubniß, mich darein allergehorſamſt empfehle.

XLIII.

Ejusd. Nochmahlige dancksagungs-rede, wegen erhaltener belehnung, an Kayſer Carolum VI bey gehabter abſchieds-audientz, gehalten an. 1713.

Ew. Kayſerl. Maj. verſichern meine Fürſtl. Herren Principalen dero beſtändigſten inviolablen treu und allerunterthänigſten reſpects nochmahlen vor allergnädigſte belehnung allergehorſamſt danckend, und alles ſelbſt verlangte Kayſerl. wohlergehen und gedeyen zu dero allerhöchſten wichtigen und gerechten desſeins von hertzen anwünſchend, wornechſt ſie ſich zu Kayſerl. allerhöchſten hulden empfehlen. Und weil auch ich nun meine rückreiſe beſchleunigen ſoll; ſo erſtatte Ew. Kayſerl. Majeſt. den allerdemüthigſten und gehorſamſten danck vor allergnädigſt mir verliehene protection und empfangene allerhöchſte Kayſerl. gnade, worein mich ferner allergehorſamſt ergebe, und die allergnädigſte erlaubniß Ew. Kayſerl. Maj. allerunterthänigſt die hand zu küſſen, in allertiefſter devotion ausbitte.

XLIV.

Rede, ſo der Brandenburg=Culmbachiſche geheimbde Rath und Landes=Hauptmann zu Hof in Voigtlande, Herr Baron Ernſt von Stein, an Kayſer Carolum VI gehalten, als er vor Marggraf Georg Wilhem zu Brandenburg=Culmbach, an. 1716 um conferirung der Reichs=lehen anſuchung gethan.

Ew. Kayſerl. Majeſt. erkennet ſich der durchlauchtigſte Fürſt und Herr, Herr Georg Wilhelm, Marggraf zu Brandenburg ꝛc. ꝛc. Unſer gnädigſter Fürſt und Herr, als ein gehorſamſter vaſall zu allerunterthänigſt=treueſten dienſten, in gebührender ſubmiſſion allerunterthänigſt verbunden.

Und nachdem es göttlicher Majeſtät gefallen, abermahls die höchſt angenehme und erfreulichſte hoffnung zu hochbeglückter vermehrung des durchlauchtigſten Ertz=hauſes Oeſterreich hervorbrechen und aufgehen zu laſſen; So wünſchen Se. Durchl. aus gantz devoteſten hertzen und gemüth, daß der allmächtige Gott, der Ew. Kayſerl. Majeſt. zu dem gröſten Monarchen in der welt erhaben, und dieſelbe mit ſo vielen herrlichen reſp. Kayſerthum, Königreichen, Ertz=Hertzog=und Fürſtenthümern, Provinzien und landen begabet, dero glorwürdigſten thron mit verleihung eines höchſt geſegneten nachfolgers und cron=erbens befeſtigen, und denſelben ſowohl zur gröſten conſolation des geſamten Röm. Reichs, als auch zu hertzinnigſten vergnügung und beruhigung der gantzen Chriſtenheit, bey höchſt erwünſchtem wohlſtand und perennirendem flor beſtändig erhalten wolle! Damit das durchlauchtigſte Ertz=hauß Oeſterreich dadurch je mehr und mehr erweitert und ausgebreitet,

breitet, und ſo lange die ſonne über den horizont aufgehet und die ſterne am firmament des himmels leuchten, perpetuiret und erhalten werden möge. Nebſt deme erſtatten gegen Ew. Kayſerl. Maj. Se. Durchl. den allerunterthänigſten danck, daß dieſelben allergnädigſt geruhen wollen, bißhero verſchiedene Kayſerl. indulten wegen derer von weyland Ihro durchlauchtigſten Herrn vatern und hochlöblichen vorfahren auf ſie geſtammten Reichs-lehen zu ertheilen und vorietzo zu deren belehnung dieſen tag und ſtunde in Kayſerl. allerhöchſten gnaden zu beſtimmen. Und verhoffen Se. Durchl. wie ſie auch darum hiermit allerunterthänigſte anſuchung thun laſſen, Ew. Kayſerl. Maj. werden in Kayſerlichen gnaden aufnehmen, daß dieſelbe nicht perſönlich vor dero thron erſcheinen können, weil dero bißherige unpäßlichkeit ſolches nicht zulaſſen wollen. Damit aber gleichwohl an ihrer obliegenheit kein mangel erſcheine, haben Se. Durchl. uns mit zulänglicher vollmacht und gewalt, welche originaliter zur hochlöblichen Reichs-Hof Raths-Cantzeley gelieffert, abgefertiget, um ſolches werck in dero nahmen zu verrichten, als ob ſie ſelbſten zugegen wären: Dahero gelanget hiemit an Ew. Kayſerliche Majeſtät unſere allerunterthänigſt-demüthige bitte, ſie geruhen allergnädigſt Sr. Durchlaucht, nunmehro über alle dero angehörige lehen, inſonderheit über das Fürſtenthum Burggrafthums Nürnberg, desgleichen alle andere, ſowohl von alters her, als ſonderlich aus dem inſtrumento pacis und darinnen enthaltenen æquivalent, herrührende Hertzog- und Fürſtenthümer,

mer, anfalle, anwartſchafften, würden, regalien, herrlichkeiten, rechte, nutzen und angehörungen allergnädigſt zu inveſtiren, wie auch Sr. Durchl. geſamten Herren vettern, nahmentlich Herr Georg Friedrich Carln, Herrn Wolffgang Albrecht, Herrn Friedrich Ernſt, Herrn Friedrich Chriſtian, gebrüderen, und Herrn Carln Auguſten, allen Culmbachiſcher-auch Herrn Wilhelm Friedrich, Onoltzbachiſcher linie, wie nicht weniger des Königs in Preuſſen Majeſt. und dero von der Chur-linie ietzo lebenden Herrn vettern, ſämtliche Herren Marggrafen zu Brandenburg, nach dem herkommen des Königl. Chur-und Hochfürſtl. hauſes die mitbelehnung zu geſtatten: Geſtalten wir dann hierüber die gewöhnliche pflicht, in krafft der übergebenen vollmacht, allerunterthänigſt abzulegen, und in Sr. Durchl. ſeele zu ſchwehren erböthig, und mit ſolcher an ſtatt Sr. Durchlaucht. uns allergnädigſt zu admittiren allerdemüthigſt bitten. Solche hohe begnadigung um Ew. Kayſerl. Majeſtät nach äuſſerſtem vermögen, und mit darſetzung gutes und blutes zu verdienen, werden Se. Durchl. und höchſt ermeldete dero Herren vettern als getreue vaſallen Ew. Kayſ. Maj. und Heil. Röm. Reichs ſich zu allen zeiten in allerunterthänigſter devotion angelegen ſeyn laſſen. Wie dann Ew. Kayſerl. Majeſtät ſich Se. Durchlaucht. nebſt allen dero angehörigen landen und leuten zu Kayſerl. allerhöchſten hulden und gnaden allerunterthänigſt und gehorſamſt recommendiren, deren auch wir, die bevollmächtigte gewalthabere, uns in allertieffſter ſubmiſſion allerdevoteſt ergeben.

XLV.

Dancksagungs-rede, welche der Herr von Haunisch, nach der Marggräfl. Brandenburg-Culmbachiſchen Reichs-lehens-empfängniß, an Kayſer Carolum VI, an. 1716 gehalten.

Daß Ew. Kayſerl. Maj unſern durchlauchtigſten und gnädigſten Principalen, des Heil. Röm. Reichs Fürſten und Herrn, Herrn Georg Wilhelm, regierenden Marggrafen zu Brandenburg-Culmbach und Burggrafen zu Nürnberg ꝛc. mit allen deſſen unterhabenden Reichs-lehnbahren regalien, herrlichkeiten, rechten, und gerechtigkeiten, wie auch die dazu beruffene hohe Königl. und Fürſtliche agnatos dem Reichs-üblichen, zwiſchen deſſen höchſten oberhaupt und denen ihme unterworffenen gliedern, zum zeichen ihrer tiefſeſten untergebenheit, feſt geſtelten gebrauch nach allermildreichſt zu belehnen beliebt haben, dafür müſſen wir gevollmächtigte den allertieffſten danck fußfälligſt hiermit abſtatten, mit allerunterthänigſter wiederhohlter verſicherung, es werde unſer gnädigſter Principal die treue ſeiner vor-eltern für dieſes durchlauchtigſte Ertz-hauß abſonderlich ſeines abgelebten Herrn vaters Durchl. an ſich erblicken laſſen, der in denen gleichſam von kindes-beinen an, für dieſes Ertz-hauß getragenen waffen nicht ohne ruhm eraltet, und nachdeme er ſein leib und leben in ohnzehlbaren gelegenheiten, auch allbereits in der welt beſchriehenen ſchlacht bey St. Gotthardt denen Chriſtlich- und unchriſtlichen feinden dieſes hauſes freymüthigſt dargeſtellet, und mit verſchiedenen blutigen kennzeichen bemercket, zwar endlichen in ſeinem

hohen

hohen alter / als commandirender General der geſamten Kayſerl. Armee, ſein leben auf ſeinem tödtlichen raſt-bette, jedoch nicht ohne innerliches leidweſen, daß ſolches nicht auf einem kampf-platz wider die feinde geſchehen, beſchloſſen hat, welche vorelterliche treue dann, auch dieſer unſer Durchl. Principal Ew. Kayſerl. Majeſt. General-Feld-Marſchall und zweyer regimenter Obriſter mit ſeinem eigenen blut durch die bey der erſten belagerung Landau empfangene ſchwere wunden beſtättiget, und den überreſt ſeines dadurch ſehr geſchwächten lebens für Ew. Kayſerl. Majeſt. und das teutſche liebe vaterland iederzeit mit freuden aufzuopffern erböthig iſt, alſo derſelbe auch dieſen zu Ew. Kayſerl. Majeſtät füſſen in ſeine ſeele von uns abgeſchwornen lehens-eyd bis in die gruben ſo heilig beobachten wird, daß Ew. Kayſerl. Majeſt. dieſelbe unter dero treu aller devoteſte Reichs-vaſallen zu zehlen, die in der that und würckung gegründete urſach haben werden. Es heget auch unſer gnädigſter Principal keinen eiffrigern wunſch im hertzen, als der zu dieſes durchlauchtigſten Ertz-hauſes beſtändigen höchſten wohlweſen gerichtet iſt.

Der groſſe Gott, bey welchem alle innerliche beruhigung des menſchlichen lebens beſtehet, hat ohne dem von ewigkeit her dieſes Ertz-hauß zu dem gröſten und glückſeligſten des gantzen erden-creyſſes auserkohren, dieſes hat er aus ſo vielen groſſen gefahren wunderbarlich errettet / dieſes wird er auch bis zum ende der welt mit zernichtung aller der wieder daſſelbe ſich auflehnenden feinde unüberwindlich und glor-

 reichſt

reichſt erhalten, welches alſo unſer gnädigſter Principal aus innerſtem hertzens grund wünſchet, und ſich nebſt ſolchen zu höchſten Kayſerl. ſchutz und ſchirm allerunterthänigſt empfiehlet. Wir zu Ew. Kayſerl. Majeſt. füſſen liegende vereinigen auch dieſen wunſch mit dem unſerigen in tieffſter unterthänigkeit, für uns ſelbſten aber keine gröſſere glückſeeligkeit auf erden wünſchend, als daß Ew. Kayſerl. Maj. auch unſere treue in dero beharrlichen höchſten Kayſerl. gnaden und hulden allermildreichſt erhalten möchten, deren wir uns denen mit aller nur erſinnlicher zu Ew. Kayſerl. Maj. höchſten befehlen ohne ausnahme völlig gewidmeter allertreueſter devotion, bis in unſerer grube würdig zu erhalten trachten, und uns dahin bis in den letzten augenblick unſers lebens mit der allertieffſten unterthänigkeit gantz und gar aufopffern werden.

XLVI.

Rede des Herrn Cardinals von Sachſen Zeitz, als Kayſerl. Commiſſarii, an den Magiſtrat zu Regenſpurg, bey der Kayſerlichen huldigung daſelbſt am 21 Jul. 1718 abgelegt.

Demnach der allerdurchlauchtigſte, großmächtigſte, und unüberwindlichſte Fürſt und Herr, Herr Carolus der ſechſte, erwehlter Römiſcher Kayſer, zu allen zeiten mehrer des Reichs, in Germanien, zu Hiſpanien, Hungarn und Böheim König, Ertz-Hertzog zu Oeſterreich, unſer allerſeits allergnädigſter Kayſer und Herr, aus göttlicher vorſehung, und des Heil. Röm. Reichs Churfürſten einhelliger wahl, im jahr 1711 den 12 Octobr. auf den teutſchen Kayſerl. thron

thron erhoben, und von Jhro Kayſerl. Majeſt. deſſen regierung angetreten, weil ſolcher Kayſerl. thron erlediget worden durch frühzeitiges abſterben des weyland allerdurchlauchtigſten, großmächtigſten und unüberwindlichſten Fürſtens und Herrn, Herrn Joſephi, Römiſchen Kayſers, Königs in Hungarn und Böheim, Ertz Hertzogs zu Oeſterreich, Jhrer ietztregierenden Kayſerlichen Majeſtät freundlich=geliebteſten Herrn bruders Majeſtät, glorwürdigſten andenckens; So haben Jhre Kayſerl. Majeſt. ſich nichts mehrers angelegen ſeyn laſſen, als das recht und die gerechtigkeit des Heil. Röm. Reichs insgemein, und jedes deren Stände ins beſondere, in gute Reichs=väterliche obſorge und obacht zu nehmen. Wie nun unter anderen das löbliche herkommen iſt, und von Jhro Kayſerliche Majeſtät vorfahren am Reich Römiſchen Kayſern allezeit geübet worden, daß, wann dieſelbe nach erlangter Kayſerlichen crone, in dero und des Heil. Reichs Städten perſönlich angelanget, ſie, die einem Römiſchen Kayſer ſchuldige huldigungs=pflicht von dem Rath und bürgerſchafft ſelbſten eingenommen: von denen aber, wohin der Kayſer perſönlich nicht kommen können, ſolche huldigung mittels ihrer hierzu begwaltigten Kayſerlichen Commiſſarien erfordern und einnehmen laſſen; Als haben Jhro Kayſerliche Majeſtät ſolches dero vorhaben nicht allein denen ehrſamen Jhrer Kayſerl. Majeſt. und des Heil. Reichs ſtadt Regenſpurg Cämmerern und Rath ſchon vorhero allergnädigſt kund gethan, ſondern auch mir, als dero Kayſerl. Commiſ-

 ſario,

ſario, den huldigungs= actum würcklich vorzu=nehmen anbefohlen. Daß nun Cämmerer und Rath, ſamt gemeiner bürgerſchafft, auf mein er=fordern ſich hierzu gehorſamſt eingeſtellet, das wird Ihrer Kayſerl. Majeſtät zu ſonderem allergnädig=ſtem gefallen gereichen; Begehre derohalben hiemit, aus Ihrer Majeſtät als Römiſchen Kayſers aller=gnädigſtem befehl, und in dero nahmen, daß Cäm=merer und Rath ſo wohl, als die bürgerſchafft vor ſich und ihro ein=und zugehörige, mit aufgeſtreckten zweyen fingern der rechter hand, Ihrer Röm. Kay=ſerl. Majeſt. als ihrem oberhaupt und Herrn, die huldigungs=pflicht gegen Gott den allmächtigen, aller=unterthänigſt erſtatten, und den eyd von wort zu wort recht deutlich und verſtändlich nachſprechen, wie ſolcher ihnen anietzo gleicher geſtalt vorgeleſen werden ſoll; Hingegen ſeynd Ihre Kayſerl. Maj. des allergnädigſten erbietens, Cämmerer, Rath und bürgerſchafft, auch gemeine ſtadt bey ihren wohlhergebrachten freyheiten, recht, gerechtigkeiten und gutem alten herkommen, nicht weniger auch bey dem religions=und profan frieden allergnädigſt zu ſchützen, und bey recht und billigkeit hand zu ha=ben, ferner auch ihnen ihre privilegia, auf gebüh=rendes anſuchen, in Kayſerl. gnaden zu beſtätigen, und werden mithin allezeit ihr allergnädigſter Kay=ſer und Herr verbleiben; in der ungezweiffelten mil=deſten zuverſicht, daß Cämmerer, Rath und bür=gerſchafft, ihrem jetzt abzuſchwerenden eyd gemäß, gegen Ihre Kayſerl. Majeſtät jederzeit allen ſchul=digſten gehorſam und unterthänigkeit, treu und

redlich=

redlichkeit erweiſen werden; letztlich werden von Ihrer Römiſchen Kayſerlichen Maj. wegen Cämmerer und Rath treulich ermahnet, der bürgerſchafft und ſonſten männiglich, den armen wie den reichen, und dieſen wie jenen, die unpartheyiſche juſtiz forderſamſt zu ertheilen, auch gute policey, und ſonſten das ſtadt-weſen insgemein in guten wohlſtande zu erhalten, wie ſie es gegen den allwiſſenden Gott in jener, und gegen einen Römiſchen Kayſer und dem Reich in dieſer welt, über kurtz oder lang zu verantworten ſich getrauen.

XLVII.

Danckſagungs-rede des Herrn Raths Conſulenten Harras auf vorherſtehende rede, gehalten 1718.

Ihrer Römiſchen Kayſerlichen Majeſtät, unſers allergnädigſten Kayſers und Herrn zu fürwährender allgemeinen Reichs-verſamlung bevollmächtigter höchſt-anſehnlichſter Herr Principal-Commiſſarius, und zu gegenwärtigem huldigungs-actu allergnädigſt denominirter höchſt-fürtrefflichſter Herr Repræſentant.

Hochwürdigſter Cardinal, Durchlauchtigſter Hertzog, gnädigſter Fürſt und Herr!

Eurer Durchlauchtigſter Eminenz anjetzo mit unterthänigſter veneration angehörter gnädigſter vortrag und erinnerung, nebſt angehängter verſicherung der Kayſerlichen allerhöchſten hulden, und allergnädigſter manutenenz hieſiger ſtadt bey denen habenden rechten und freyheiten, erfordert von gegenwärtigen Ihro Kayſerlichen Majeſtät allerunterthänigſt-

nigſt-und getreueſten Cämmerern und Rath allhier, die gegen allerhöchſtgedachten ihren allergnädigſten Kayſer und Herrn nunmehro allergehorſamſt abgelegt und geſchworne homagial-pflicht auch zugleich mit ihrem devoteſten wunſch aus innerſtem grunde der ſeelen zu begleiten und zu verbinden. Es wolle nemlich der allgewaltige Regierer himmels und der erden und König aller Könige, Ihrer Kayſerlichen Majeſtät, als ihres allertheuerſten ober-haupts, geheiligte perſon, in ſeinem allmächtigen ſchutz wider alle widrige zufälle beſtändig erhalten, dieſelbe bey allerhöchſtem Kayſerlichen wohlergehen auf unzählige jahre unverrückt conſerviren, dero gerechteſten thron ſowohl mit vielfältigen preißwürdigen ſieges-palmen wider alle dero feinde immerfort bezieren, als auch durch höchſterwünſchte vermehrung und immerwährenden flor dero Durchlauchtigſten Kayſerlich-und Ertz-Hertzoglichen hauſes je mehr und mehr befeſtigen: hieſiger ſtadt aber dabey das beſondere glück gönnen, unter ſolches ihres allergnädigſten ober-haupts glückſeligſt und langwierigſten regierung, in dero allerhöchſt-geſchätzten Kayſerlichen hulden und gnaden, ſchutz und ſchirm ſich immerfort conſervirt, bey ihren privilegien, ſtatuten und gerechtſamen, nach der aufs neue erhaltenen gnädigſten verſicherung, beſtändig geſchützet, ſo auch wider allerley hiewider ſowohl in jurisdictions-als nahrungs-fällen ſich dort und da ereignende empfindliche eingriffe allergerechteſt ſoutenirt zu ſehen; worzu ſie dann auch Eurer Durchlauchtigſten Eminenz hoch-vermögendes vorwort und gütigſte

protection

protectionſich gehorſamſt ausbitten, und dagegen ſo⸗ wohl die unvergeßliche und unnachläßige bewahrung der anjetzo geſchwornen allerunterthänigſten treue und gehorſams gegen Ihro Kayſerliche Majeſtät, als auch unpartheyiſche adminiſtrirung der ihnen anver⸗ trauten juſtiz hiemit nochmahlen unterthänigſt und ehrerbietigſt verſichern. Es wiederfähret aber hieſi⸗ ger ſtadt heute das beſondere glück, ihre huldigungs⸗ pflicht in die hände eines ſolchen Durchlauchtigſten Gevollmächtigten unterthänigſt abzulegen, welcher, neben dem allhier bey dem allgemeinen hochlöblichen Reichs⸗Convent bekleidenden höchſt⸗anſehnlichſten charactere, auch inſonderheit das allerhöchſte Chriſt⸗ liche oberhaupt ſelbſt in ſeinen beyden Hochfürſtlichen nahmen, noch mehr aber in ſeinen ausnehmenden Hochfürſtlichen tugenden auf das vortreflichſte re- præſentiret und vorſtellet. Wie aber deren voll⸗ kommenheit nach würden zu preiſen, auch einen voll⸗ kommenen redner erfordert, mithin durch meine un⸗ vollkommene ausdrückungen deme bereits habenden luſtre mehr ab⸗als zugehen würde; als will dieſelbe mehr mit ehrerbietigſtem ſtillſchweigen unterthänigſt veneriren, und nur dieſes einige gehorſamlich beyzu⸗ fügen mir die freyheit nehmen, daß, wie Euer Durch⸗ lauchtigſten Eminenz höchſteclemenz gegen hieſige ſtadt zeithero auch daraus unter andern hervorge⸗ leuchtet, daß ſie derſelben in allen angelegenheiten jedesmahl einen freyen zutritt und gnädigſtes gehör gütigſt erlaubet; alſo auch Cämmerer und Rath, nebſt geſamter bürgerſchafft, zu unterthänigſter danckbar⸗ keit für ſothane ſowohl insgemein verſpürte, als inſon⸗ derheit

derheit durch deroſelben hochſchätzbarſte gegenwart bey dermahligem huldigungs=actu, genoſſene höchſt=venerirende Hochfürſtliche hulden, ihre aufführung, wie bißher ſo allezeit, ſolcher geſtalt einzurichten ſich befleißigen werden, daß hinwiederum Eure Durchlauchtigſte Eminenz hierdurch jedesmahl eine freye einſicht in ihre hertzen, mithin von allen und jeden die überzeugung haben mögen, daß ſie ſowohl die Ihrer Kayſerlichen Majeſtät anheut geſchworne allerunterthänigſte treue und allergehorſamſte devotion, als die gegen Eure Durchlauchtigſte Eminenz verſichernde veneration und ergebenheit, nicht ſo ſehr mit vielen worten zu conteſtiren, als vielmehr jederzeit in der that ſelbſt zu erweiſen begierig ſeyn; und je mehr ihnen hierinnen Eurer Durchlauchtigſten Eminenz eigenes höchſt=gültiges zeugniß bey ihrem allerhöchſtgeehrteſten ober = haupt eine allergnädigſte approbation, die ſchuldigſte pflichten eines allergetreueſten und gehorſamſten Reichs=Standes jedesmahl nach äuſſerſtem vermögen adimplirt zu haben, promittiren kan, ſo mehrers werden ſie hinwiederum ſich angelegen ſeyn laſſen, durch ihr beſtändig vorleuchtendes exempel, auch ihrer ſpäten poſterität ein immerwährendes reales andencken von demjenigen jahre zu hinterlaſſen, in welchem ſie gegen ihren allergnädigſten Kayſer ſich mit hertz, mund und hand verpflichtet, allſtets in der that zu ſeyn und zu heiſſen:

CAROLO SEXTO SVO SEMPER FIDELIS
RATISBONA.

XLVIII. Rede

XLVIII.

Rede des Hn. Hogii, erſten Raths und geheimbden Secretarii des Herrn Cardinals von Sachſen⸗Zeitz bey der Kayſerl. Huldigung an die Bürgerſchafft zu Regenſpurg, am 21 Julii an. 1718 gehalten.

Nachdeme es dem allwaltenden Gott, ſeinem unwandelbarem rath und willen nach, gefällig geweſen, bereits im jahr 1711 den 17 tag monats April weyland den Allerdurchlauchtigſten, großmächtigſten und unüberwindlichſten Fürſten und Herrn, Hn. Joſephum, Römiſchen Kayſer, zu Hungarn und Böheim Königen, Ertz⸗Hertzogen zu Oeſterreich, ꝛc. glorwürdigſter gedächtniß, von dieſer zergänglichen welt zu ſich in die ewige ſeligkeit abzufordern, wodurch ſich dann ereignet, daß der durch dieſen unverhofften todes⸗fall erledigte Teutſche thron des Heil. Röm. Reichs, durch den auch allerdurchlauchtigſten, großmächtigſten und unüberwindlichſten Fürſten und Hn. Hn. Carolum VI, Röm. Kayſern, zu allen zeiten mehrern des Reichs, in Germanien, zu Hiſpanien, Hungarn und Böheim Königen, Ertz⸗Hertzogen zu Oeſterreich ꝛc. unſern nunmehro regierenden Kayſer, allergnädigſten Ober⸗haupt und Herrn, durch des Heil. Röm. Reichs Herren Churfürſten einhelligen wahl erſetzet worden; Welchemnach dann, alt hergebrachter gewohnheit gemäß, von der hier anweſenden getreuen Bürgerſchafft ihre Kayſerl. Majeſt. und dieſer des heil. Röm. Reichs⸗ſtadt Regenſpurg erfordert wird, daß dieſelbe die gewöhnliche huldigungs⸗pflicht und eyd der treue, wie ſolchen aus allergnädigſten Kayſerl. befehl der in höchſter

perſon

perſon hier anweſende hochwürdigſt-durchlauchtigſter Fürſt und Herr, Herr Chriſtianus Auguſtus, der heil. Römiſchen Kirchen Prieſter, Cardinal, Nationis Germanicæ Protector, Ertz-Biſchoff zu Gran, und des heil. Röm. Reichs Fürſt, des heil. Apoſtoliſchen ſtuhls Legatus natus, des Königreichs Ungarn Primas und obriſter geheimer Cantzler, Adminiſtrator des Biſchoffthums Raab, Hertzog zu Sachſen, Jülich, Cleve und Berg, auch Engern und Weſtphalen, Landgraf in Thüringen, Marggraf zu Meiſſen, auch Ober- uud Nieder-Laußitz, Gefürſteter Graf zu Henneberg, des hohen Ertz-und Churfürſtl. Dom-Stiffts zu Cölln Dom-Probſt, und Theſaurarius, Graf zu der Marck, Ravensberg und Barby, Herr zn Ravenſtein, der Balley Thüringen Stadthalter, Ihro Röm. Kayſerliche Majeſtät würcklicher geheimer Rath, und bey dem annoch fürwährenden allgemeinen Reichstag gevollmächtigter höchſtanſehnlicher Principal-Commiſſarius, auch zu gegenwärtigem ſolennen actu der huldigung ſpecialiter Deputatus 2c. vorleſen laſſen werden, aus getreuen aufrichtigen patriotiſchen gemüth und hertzen, mit ausſtreckung zweyer finger der rechten hand, deutlich von wort zu wort nachſprechen ſollen, wohingegen dann allerhöchſtgedachte nunmehro allerglorwürdigſt regierende Kayſerliche Majeſtät die getreue bürgerſchafft dero allerhöchſten Kayſerl. hulden und gnaden verſichern, mithin bedeuten laſſen, daß ſie dieſelbe bey dem religions- und profan-frieden allergnädigſt ſchützen, bey ihren alt-hergebrachten gerechtſamen,

frenheiten

freyheiten und privilegien handhaben, und gegen jedermänniglich vertheilen wollen.

XLIX.

Dancksagungs-rede des Herrn Raths-Conſulenten Mylii zu Regenſpurg, nach geſchehener Kayſerl. huldigung, abgeleget an 1718.

Ihro Römiſch-Kayſerl. Majeſtät, unſers allergnädigſten Kayſers und Herrns, zu gegenwärtig-fürwährenden Reichs Convent höchſtanſehnlichſter Herr Principal-Commiſſarius; wie auch zu vorgeweſtem huldigungs actu inſonderheit allergnädiſt denominirter höchſt- fürtrefflichſter Herr Repræſentant,

Hochwürdigſter Cardinal, durchlauchtigſter Hertzog, gnädigſter Fürſt und Herr!

Ew. Durchlauchtigſten Eminenz, Cämmerern und Rath allhier, ſamt deroſelben geſamten anvertrauten bürgerſchafft biß anhero, zu ihrer gantz beſondern conſolation, bey allen vorfallenheiten erzeigte höchſte gnade, und die dahero auf ſeiten der ſtadt erwachſene unterthänigſte obliegenheit iſt durch den erſt vorgeweſten huldigungs-actum, und allerhöchſte repræſentation Sr. Kayſerl. Maj. unſers allergnädigſten Herrns, in ſoweit vermehret worden, daß demſelben auch die worte gebrechen wollen, den innerſten affect ihres danck-begierigen hertzens nach deſſen gröſſe/ vielweniger nach der unterthänigſten pflicht und ſchuldigkeit genugſam auszudrücken; ob ſchon eben dieſes, aus befehl unſerer Obern und Comittenten, die urſach unſerer jetzigen unterthänigſten aufwartung iſt. Gleichwie

Gleichwie aber die devote ſuſpiria vor Ew. durchlauchtigſten Eminenz höchſtſchätzbares leben von des geſamten Magiſtrats wollen zeigen, und den abgang meiner unvermögenden zungen erſetzen; alſo erkühnet ſich derſelbe hiervon ein gleichmäßig ſtummes zeichen zu geben, und Ew. durchlauchtigſten Eminenz gegenwärtig gantz geringes ſilber, und mit dieſem auch ihre hertzen ſelbſten, durch uns in unterthänigkeit zu præſentiren; welches, ob es ſchon eben ſo unvollkommen, als meine unzierliche danck-rede iſt, ſo verhoffen jedoch mehrbeſagte unſere Obere und Committenten, es werden Ew. durchlaucht. Eminenz, nach dero beywaltenden höchſten clemenz, ſolches nicht nach ſeinen geringen würden, als vielmehr nach der unterthänigſten intention des geſamten Magiſtrats gnädigſt an- und aufnehmen, und hierdurch erſt vollkommen machen.

Mit dem beygefügten devoteſten bitten, daß Ew. durchlauchtigſte Eminenz gnädigſt geruhen mögten, ſo wohl vor dero höchſte perſon mit Hochfürſtlicher gnade zu continuiren, als auch in ſeiner Kayſerl. Majeſtät allerhöchſten hulden das geſamte allhieſige ſtadt-weſen beſtändigſt zu erhalten; beſonders gegenwärtige ſchrifftliche vorſtellung, welche Ew. durchl. Eminenz Cämmerer und Rath allhier beynebenſt in gehorſam zu übergeben ſich erkühnet, gnädigſt aufzunehmen, und dieſe der gantzen ſtadt höchſtdringende angelegenheit durch dero vielkräfftigen vorſpruch um ſo mehr gnädigſt zu ſecundiren, als allerhöchſtgedachte Seine Kayſerl. Maj. durch den

von

von Euer Durchlauchtigſten Eminenz vor erſt-gethanen allermildeſten vortrag dero allerunterthänigſt-getreueſten Cämmerer und Rath bey allen verliehenen privilegien, immunitäten, rechten und gerechtſamen kräfftigſt zu ſchützen, allergnädigſt verſichern laſſen, hingegen aber dero höchſten orts die devoteſte verſicherung in gnaden anzunehmen, daß mehr ermeldeter Cämmerer und Rath ſich nach äuſſerſtem, wiewohl geringem vermögen, jederzeit bemühen werde, Ew. Durchlauchtigſten Eminenz höchſtſchätzbare gnade, mit unterthänigſter veneration beharrlichſt beyzubehalten, als zu welcher ſich ſelbiger, nebſt unſerer wenigkeit in particulari, mit tiefſtem reſpect empfiehlet.

Das 5. Capitel.

Reichs- creyß- und land-tags-reden.

I.

Rede, welche Herr Friedrich Wilhelm von Canitz, nachmahliger würcklicher geheimder Preußiſcher Staats-Rath und Obriſter Burggraff in Preuſſen, auf der adelichen convocation zu Tapiau 1691 gehalten.

Demnach eine ſache, wenn ſie wiederholet wird, ſich zuweilen beſſer als ſonſten recomendiret, und vielleicht in dieſer verſamlung einige dürfften gefunden werden, welchen Sr. Churfl. Durchl. unſers allerſeits gnädigſten Herrn hohe willens meynung, ſo dem amt unlängſt entdecket worden, noch unbekant, als erachte nöthig zu ſeyn, daß beyde gnädigſte reſcripta anietzo verleſen, und durch behörige publication zur gemeinen wiſſenſchafft gebracht werden.

Poſt publicationem reſcriptorum electoralium.

Was nun das erſte betrifft, ſo können ſämtliche meine hochgeehrteſten Herren unſchwer ermeſſen, mit was unwillen, und zweiffels ohne vorgängigen ſelbſt-ſtreit hochgedachte Se. Churſt. Durchl. ſich werden reſolviret haben, ihren getreuen Ständen, derer intereſſe ſie allezeit mit feurigem liebes-eiffer amplectiret, und von denen ſie im gegentheil nicht geringe proben unterthänigſter willfährigkeit erhalten, eine ſchwere willigung auf künfftiges jahr, auf die maaß und weiſe, als man itzo vernommen, abermahlen anzumuthen; bevorab da ſie, gleichwie einem löblichen Regenten alle dasjenige, was ſeinen getreuen unterthanen immer begegnet, nimmer indifferent ſeyn kan, gar wohl erkennen, daß dieſes dero vor andern geliebtes land durch die verderbliche zeiten ohnedem übel zugerichtet, wovon ſie denn ſelbſt als ein hochbekränncktes haupt entkräfftteter glieder ihren recht empfindlichen theil nehmen, und dahero nichts ſehnlichers wünſchen und verlangen, als daß ſie ihnen die bißhero getragene laſt leichter machen, zugleich aber die elende geſtalt ihres werthen vaterlandes gleichſam durch eine ſchleunige und glückſelige metamorphoſin in ein neues oder vielmehr in ihr altes weſen verwandeln könten. Wie ſie deñ auch ſchon, ſo viel die zeit zulaſſen wollen, an die längſtgewünſchte abſtellung gemeiner landes-beſchwerden ihre hohe hand mit gutem nachdruck geleget zu haben, allergnädigſt verſichern, ſo, daß nunmehro zwiſchen ihrer erfreulichen anweſenheit im verwichenen jahre, zwiſchen der wahren behertzigung unſers zuſtandes und zwiſchen dero hülffreichen aſſiſtenz, faſt kein ander

der unterſcheid ſey, als jemahls geweſen, zwiſchen kommen, ſehen und überwinden. Wer kennet nicht hochgedachter Sr. Churfürſtl. Durchl. gar gütiges und ſo zu ſagen von dem himmel erbethenes naturell, daß ſie, ſo es nur bey ihnen ſtünde, gewiß bey gleichen umſtänden, dasjenige gegen dero getreuen Stände gerne erweiſen würden, was ein gewiſſer König in Engelland gegen die ſeinigen gethan, der, als ihm ein anſehnliches præſent angetragen wurde, mit zurückkehrung deſſelben genungſam zu verſtehen gab, daß es ihm nicht um ihr geld, ſondern nur um ihr hertz zu thun wäre. Allein hier hat es eine gantz andere bewandniß, denn hochgedachte Se Churfürſtl. Durchl. wachen unaufhörlich vor die allgemeine wolfarth, ſie ſcheuen keine fatiguen, ſtellen uns ihre hohe perſon, ja ihr koſtbares leben der äuſſerſten gefahr dar, nur damit wir das unſrige, obgleich nicht ohne beſchwerlichkeit, weil doch nichts in allen ſtücken vollkommen, gleichwohl in ruhe und ſicherheit, zubringen könten. Es iſt welt-kündig, daß ſich dieſelbe im krieg wider zwey mächtige und redoutable feinde engagiret, bloß den allgemeinen lieben frieden, deſſen wir uns mit zu erfreuen hätten, der Chriſtenheit zuwege zu bringen, welches aber alles ohne koſten, und ohne hinzuthuung treuer unterthanen nicht geſchehen kan. Wird demnach ein jeder mit gutem nachdencken und mit einem billigen ſentiment begabet ſelbſt erwegen, was er ſeinem guten Landes-Herrn vor dero hohen ſchutz und unermüdete ſorgfalt, wo jemahlen, ſo gewiß bey itziger beſchaffenheit ſchuldig ſey. Ich will nicht zweiffeln, meine hochgeehrteſte Herren werden nun allerſeits zuſammen treten und

über die gnädigſte poſtulata der erwehnten willigung halber, dergleichen fruchtreiche deliberationes anſtellen, daß Se. Churfürſtliche Durchlauchtigkeit an ihrer erwünſchten entſchlieſſung, gleichwie aus allen ämtern zu vermuthen, ein gnädiges gefallen zu tragen urſach haben möge. Belangende nun das andere hohe reſcript, welches ſich nur an die Preuſſiſche Ritterſchafft addreſſiret, ſo halte dafür, daß meine hochgehrten Herren ebenfalls keine difficultät machen werden, den Herrn geheimten Rath Fuchſen, weil es Sr. Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit alſo beliebet, in die zahl ihrer mit-brüder zu nehmen, um ſo viel deſto weniger, weil derſelbe ein tüchtiges inſtrument iſt, wodurch die in confuſion gerathene landes-verfaſſungen, per abolitionem gravaminum, hinwiederum retabliret werden ſollen, zumahlen da derſelbe ein ſolches indigenat nicht zu ſeinem vortheil, ſondern bloß zu ſeiner ſonderbahren ehre, dem Preußiſchen Adel incorporiret zu werden, verlanget; dabey ſie verſichert ſeyn können, daß alles, was ſie in favorem ſeiner ſchlüſſen werden, zum wenigſten ſo viel zur ehre der beehrer, als des beehrten gereichen, hergegen was ihm hierunter ſolte abgeſchlagen werden, nicht ſowohl ihm, als ſeinen meriten, ja der tugend ſelbſt dörffte verſaget heiſſen. Wie nun dieſes iſt, was im hohen nahmen Sr. Churfl. Durchlauchtigkeit und auf dero befehl meinen hochgeehrten Herren zu hinterbringen gehabt, als wollen ſie belieben, ſich über alles, was ihnen proponiret worden, zu vereinigen; ihre Deputirten aber, wenn ihnen zuvor von den vorigen handlungen behörige relation

wird

wird abgeſtattet ſeyn, cum pleno & libero mandato gegen den bevorſtehenden land-tag nach Königsberg abzufertigen.

LI.

Ejusd. Rede auf einem adelichen convocations-tage 1692 abgelegt.

Obwohl im hohen nahmen Sr. Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit, unſers gnädigſten Herrn, am heutigen convocations-tage ich meinen hochgeehrten Herren insgeſamt die untrügliche verſicherung geben kan, daß ſie ſich ihrer, (die nechſt GOtt iſt) gröſſeſten glückſeligkeit auf erden, nemlich der beſtändigen huld und Landes-väterlichen propenſion ihrer eintzigen und höchſten ober-herrſchafft, wovon ſie allbereits mehr denn zu viel ſtarcke proben erhalten, annoch gantz gewiß zu erfreuen und zu getröſten haben; ſo muß dennoch dabey ihnen nicht uneröffnet laſſen, welcher geſtalt hochgedachte Se. Churfürſtl. Durchl. bey endigung der vorigten jahres bewilligung ihre getreue Stände, um einen ferneren beytrag in gnaden anſprechen zu laſſen, keinen umgang nehmen können. Ihre deshalb angeführte gründe, und wie ſie nicht etwa aus eitlen bewegungen, ſondern bloß durch die der Chriſtenheit andringende groſſe macht zweyer gewaltiger und grauſamer feinde, denn aus liebe zu dem edlen frieden, dazu genöthiget worden, ſind von ſonderbarer erheblichkeit, und da ſonſt die waſſer aus dem brunnen ſelbſt am beſten geſchöpffet werden, ſo finde nicht undienlich, Se. Churfl. Durchl. in dieſer materie ans Amt unlängſt ergangenes gnädigſtes reſcript, als worinnen

dero hohe intention eigentlich und wohl ausgedru-cket, meinen hochgeehrteſten Herren, vorietzo publiciren zu laſſen.

Nach verleſung des reſcripti.

Nun belieben meine hochgeehrteſten Herren, nach anhörung aller dieſer puncten zuſammen zu treten, derer wichtigkeit weißlich zu erwegen, und in gewünſchter harmonie ihre heylſame conſilia dahin zu richten, daß Se. Churfürſtl. Durchl. dero gnädigſte deſideria, womit ſie auf nichts anders als auf die allgemeine und en particulair, auf dieſes ihres geliebten vaterlandes wohlfarth zielen, vollkommen erfüllet ſehen, daraus aber auch zugleich ihre wahre liebe und unterthänigſte devotion erkennen mögen. Iſt jemahlen urſach geweſen, höchſterwehnter Sr. Churfl. Durchl. mit allen kräfften und vermögen beyzuſpringen, ſo erfordert es gewiß anietzo die nothwendigkeit, welcher zu entgehen ſonſt kein beſſer mittel iſt, als dasjenige wollen, was man nicht wohl ändern kan. Zweifflle demnach keinesweges, meine hochgeehrteſte Herren werden hierzu förderſamſt behörige anſtalt machen, und zu dem ende ihren Deputirten gegen den künfftigen land-tag auf den 26 hujus menſ. und zwar cum libera potentia, zeit und unkoſten zu beſparen, nach Königsberg abſchicken; dagegen ich von hertzen wünſche, daß ſie alle ihnen hierunter vor augen ſchwebende difficultäten großmüthig überwinden, und wie ſchon gedacht, einen ſolchen ſchluß faſſen mögen, der ſowohl der gnädigſten Herrſchafft gefällig, als ihnen ſelbſt erſprießlich ſey.

LII.

Ejusd. Rede auf einem adelichen convocations-tage am 6 May 1693 gehalten.

Im hohen nahmen Sr. Churfürſtl. Durchl. unſers gnädigſten Herrn iſt ihnen allerſeits am heutigen tage gebührender maſſen vorzuſtellen. Nachdem der Stände willigung nun bald wieder exſpiriren wird, daß den kom̃enden 20 May zu Königsberg abermahl ein neuer doch kurtzer land-tag ſeinen anfang nehmen ſoll, damit nun abermahl meine hochgeehrteſte Herren, der gewohnheit nach, in zeiten behörige præparatoria dazu machen können, iſt nöthig, daß denenſelben zuförderſt der gnädigſten Herrſchafft deſideria, welche in unterſchiedenen reſcriptis enthalten, vermittelſt derer publication bekant gemacht werden.

Nach verleſung derer Churfürſtlichen reſcriptorum.

Meine hochgeehrteſte Herren werden ſonder zweifel mit beſonderer attention bemercket haben, daß es eine extraordinaire capitulation ſey, welche S. Churf. Durchl. über die continuation des vorigten jahres willigung von dero getreuen Preußiſchen Ständen mit ſolcher præcaution zu ihrer ſicherheit, und auf eine ſo gnädige und obligeante art erfordert, daß wenn man hierunter zu viel difficultiren wolte, es leicht das anſehen haben könte, daß die Stände in der that dasjenigr bezeugten, was ſie nicht gerne von ſich wolten urtheilen laſſen, nemlich daß ſie ſolche glieder wären, welche über ihres Durchlauchtigſten haupts bekümmerniß wenige empfindlichkeit haben, ja daß ſie der billigkeit ſelbſten und der nothwendigkeit dasjenige verſagen, was beydes erheiſchet. Ich will aber viel-

mehr hoffen, wie dieſes Hertzogthum in der liebe gegen ſeinen ſo gnädigen und huldreichen Herrn ſich keinem lande werde poſtponiren laſſen, daß alſo auch deſſen getreue Stände und in ſpecie meine hochgeehrteſte Herren hierauf bedacht ſeyn werden, daß ſie aufs beſte und kräfftigſte ihre unterthänigſte treue und devotion würcklich zu erkennen geben mögen. Auch wird es, wie jetzo verleſen, Sr. Churfürſtl. Durchl. zu gnädigſtem gefallen gereichen, wenn meine hochgeehrteſte Herren von der Ritterſchafft aus angeführten ſtarcken gründen, den würcklich geheimten Rath, Freyherrn von Schwerin, und denn den geheimten Rath und obriſten Kriegs=Commiſſarium Herrn von Viereck, als welche um das indigenat gebührende anſuchung thun, vor werthe mit=glieder des Preußiſchen Adels annehmen und erkennen werden. Ich laſſe meine hochgeehrte Herren hierüber deliberiren, dieſes aber bin ich dabey verſichert, daß falls wie ich nicht zweiffle, ein angeerbter glantz und eigene zierathen, das iſt, eine vornehme abkunfft und ſelbſt eigene meriten bey ihnen in conſideration kommen, daß meine hochgeehrteſte Herren nicht urſach haben werden, oberwehnten beyden Churfürſtlichen Miniſtris dieſe verlangte würde abzuſchlagen, und wie ſie denn ſo wohl, wegen der willigung allerſeits, als auch wegen des letzten puncts eines theils ſich vereinigen werden, alſo belieben ſie darnach ihre inſtruction einzurichten; im übrigen aber ihren Deputirten cum libera gegen die beſtimmte zeit nacher Königsberg abzufertigen.

LIII.

Ejusd. Rede auf dem adelichen Convocations-tage zu Tapiau an. 1694 abgelegt.

Gleichwie ſich niemand auf erden der vollkommenheit zu rühmen hat, wohl aber ein jeder verbunden iſt, darnach zu ſtreben, um derſelben immer näher zu treten; alſo kan es die mit groſſer vernunfft begabte Preußiſche Stände auch nicht befremden, wenn ihre jüngſt abgelegte land⸗tags⸗verrichtungen in den durchlauchtigſten augen unſers gnädigſten Herrn, als vor einer ſolchen ſonne, die da alle fehler und mängel entdecket, noch nicht groß und anſehnlich genug geſchienen. Denn nachdem Seiner Churfürſtl. Durchl. der Stände letzlich überreichte unterthänigſte entſchlieſſung vorgetragen worden, haben ſie darauf gnädigſt reſolviret, daß ihre handlungen per deputatos in dero reſidentz abermahlen reaſſumiret, und zu dem ende vorgängig an dem heutigen tage eine convocation der ſämtlichen einſaſſen in allen ämtern angeſtellet werden ſolle. Wenn nun meine hochgeehrteſte Herren in billiger obſervanz allhier erſchienen, ſo iſt ihnen zuförderſt, vermittelſt behöriger publication Sr. Churfürſtlichen Durchl. gnädigſten reſcripts, bekannt zu machen, wie weit der Stände unterthänigſte willigung an dero hohen ort angenommen worden, und was ſonſten noch ſo wohl wegen der reſiduorum als auch wegen des neuen reglements in demſelben ausführlich enthalten.

Nach verleſung des Churfürſtl. reſcripti.

Dieſemnach beliebe der Herr Deputirte gemäß Sr.

Churfürſtl. Durchl. hohen intention denen Herren mit-brüdern gebührende relation von demjenigen, was bishero auf dem land-tage vorgegangen, abzuſtatten, und wenn ſolches geſchehen, wollen meine hochgeehrteſte Herren insgeſamt weißlich erwegen, ob ihr ſo gnädiger und gütiger Landes-herr, der da nimmer überzeuget werden kan, daß er jemanden betrübt, oder in billigmäßigen anſuchen unerhört von ſich gelaſſen, auch nur eben itzo dero getreuen Ständen die huldreiche vertröſtung gethan, daß er ihre wohlbeſtätigte privilegia nicht kräncken, ſondern vielmehr ihre hartdrückende gravamina durch die regierung forderſamſt abgeſtattet wiſſen will, nicht verdiene, in ſeinen gnädigſten deſideriis von den treu gehorſamſten Ständen hinwiederum vergnüget zu werden. Sie werdē demnach auf hohe erforderung ihren Deputirten cum libera auf den 25ten dieſes nach Königsberg abfertigen, und ſo ſie ſich, wie ich nicht zweiffle, gegen die Landes-herrſchafft dergeſtalt betragen, daß dieſelbe ihre unterthänigſte liebe und devotion in dem werck ſpühren werden, ſo kan ich ſie auch im hohen nahmen Sr. Churfürſtl. Durchl. verſichern, daß ſie zu ihrer höchſten ehr und avantage vor andern ländern mit einer mercklichen diſtinction beglückſeliget werden ſollen.

LIV.

Ejusd. Rede auf dem adelichen convocations-tage zu Tapiau an. 1695 gehalten.

Nachdem Se. Churfl. Durchl. unſer gnädigſter Herr, wahrgenommen, daß die willigung dieſes

iezigen

jetzigen jahres zu ende gehet, ſo haben ſie, als ein ſehr kluger und hochgütiger Regent, welcher der ſicherheit, dem wohlſeyn und dem intereſſe ſeiner land und leute ſtets invigiliret, auf das künfftige ein wachſames auge gerichtet, zu dem ende werden an dem heutigen tage gegen den bevorſtehenden land-tag in denen ämtern die gewöhnlichen præparatorien zu machen ſeyn, mir aber will es gebühren, an dieſem ort Sr. Churfürſtl. Durchl. gnädigſten willens meynung durch die publication des an mich ergangenen reſcripti meinen hochgeehrten Herren behöriger maſſen bekannt zu machen.

Nach verleſung des Churfürſtl. reſcripts.

Sr. Churfürſtl. Durchl. gnädigſte und moderate poſtulata finde ich mit ſo vielen deutlichen worten ausgedrücket, und guten gründen befeſtiget, daß meine hochgeehrteſte Herren zweiffels ohne keine explication, als welche in dieſem fall nur überflüßig wäre, darüber verlangen werden. Nur belieben ſie, ehe ſie zu ihrer deliberation ſchreiten, unter andern dieſes reifflich zu erwegen, daß die abermahlige hülffe und aſſiſtence von einem ſehr gnädigen Landes-herrn, der dieſes Hertzogthum vor andern Provincien liebet und conſideriret, und, daß ſie zur zeit eines ſchweren krieges, um uns davon zu befreyen geſuchet wird, denn daß dieſelbe bey weitem ſo viel nicht importiret, als was man dero Herrn vater höchſtſel. andenckens im frieden beygetragen. Es wird demnach eine prompte und gewünſchte reſolution zu faſſen nöthig, und wenn ſie ſolcher geſtalt ihren Deputirten cum libera abfertigen

tigen werden, gewiß ein ſtarckes mittel ſeyn, hochgedachter Sr. Churſt. Durchl. hochzuſchätzende gnade zu meritiren/ und ſich darinnen feſt zu ſetzen. Ueber dieſes will ich keinesweges zweiffeln, daß Sr. Churfürſtl. Durchl. gerechten und bloß auf wohl verdiente recompenſe gerichteten intention, welche in dem poſtſcripto wegen dero General-Feld-Marſchall Lieutenants, Herrns von Barfuß, geſuchten indigenats enthalten, jemand was erhebliches wird in den weg legen können. Allermaſſen man durch vermehrung ſolcher mit-glieder, als welche dem gantzen corpori zierde geben, und daſſelbe gleichſam mit unterſtützen helffen, man nichts verliehret, ſondern vielmehr gewinnet, und in der that derer eingebohrnen anzahl durch ihn nicht vergröſſert wird, indem er nur in des verſtorbenen Herrn Feld-Marſchalls Dörflingen ſtelle tritt, worzu noch ſeine allhier getroffene vornehme heyrath und anſehnliche poſſeſſion nicht wenig gewicht geben kan. Ich recommendire meinen hochgeehrten Herren gleichfalls dieſe angelegenheit zum beſten, und will ſie hiemit in ihren conſultationen nicht ſtöhren.

LV.

Ejusd. Rede, ſo er nach der in der ober-raths-ſtube vom Herrn Cantzler gethanen Churfürſtl. propoſition, am 13 Dec. an. 1697 abgelegt.

Wofern der vollkommenheit durch eine geringe hand noch etwas zugeleget werden mag, ſo können auf gnädigſten befehl in unterthänigſtem gehorſam zur bevorſtehenden land-tags-handlung an dieſem

ſem hohen orte verſammlete devote Stände dieſes Hertzogthums Preuſſen, auch in den fremdeſten, und allerwidrigſten begegniſſen von Sr. Churfürſtlichen Durchl. unſerm gnädigſten Herrn, als ihrer allen Regenten, zum muſter vorgeſtellten hohen obrigkeit, doch mit behörigem tief-ſchuldigſten reſpect anders nicht ſentiren und urtheilen, als was zu dero höchſten gloire und avantage ausſchläget. Dieſemnach begreiffen ſie gar wohl, nach anleitung deſſen, ſo jetzo von Sr. Excell. dem Herrn Cantzler im Churfürſtl. hohen nahmen mit groſſem gewicht angebracht worden, daß wenn hochgedachte Se. Churfürſtliche Durchl. die koſtbare waffen noch in händen halten, es nicht geſchehe, etwa durch tapffere krieges-verrichtungen ihren hohen nahmen zu verewigen, denn ſie ſolches mit fug nunmehro denen überlaſſen können, deren thaten der welt wenig kund worden, und die noch allererſt nach dem helden-ruhm zu ſtreben haben, viel minder daß ſie von wolluſt gereitzet, oder ihre huldreiche augen an dem verderb ihrer armen unterthanen weiden wollen; maſſen ja von deroſelben im gegentheil zur gnüge bekannt, daß ihre gröſſeſte luſt und ergötzung in dem allgemeinen wohlweſen beſtehe, und daß ihrer länder wohlfarth, ſo zu ſagen, ihr alles ſeye, warum ſie alles auffſetzen, ſondern daß ſie dazu aus noth, durch den trieb höchſt preißwürdiger liebe und ſorgfalt vor dieſes landes ſicherheit bey den jetzigen conjuncturen, veranlaſſet werden.

Ein land, um deſſen conſervation der beherrſcher ſelbſten unaufhörlich wachet, und viel von ſeiner eigenen

genen ruhe einbüſſet/ muß gewiß durch die gnade GOttes von andern ſehr unterſchieden ſeyn, und kan wohl, ſo es nicht anderwerts heimgeſuchet wird, bloß darum vor ein ſchoß-kind des glücks gehalten werden; was aber eigentlich an einem liebreichen vater, an einem wachſamen haupte, und einem höchſterwünſchten Landes-herrn zu thun, blicket niemahlen mehr hervor/ als wann kinder, glieder/ und getreue unterthanen in gefahr ſchweben. Nun fehlt es denen gegenwärtigen gehorſamſten Ständen nicht an geſchick und gelegenheit ietzt erwehntes/ in erwegung der umſtände/ theils auf ihr ſouveraines haupt, theils auch auf ſich ſelbſt zu ziehen, wohl aber an worten, ihren unterthänigſten danck, und gebührende erkenntlichkeit vor Sr. Churfürſtl. Durchl. höchſt weiſe veranſtaltungen, und dero gnädiges bezeugen, nach würden abzuſtatten. Zwar hätten ſie ſehnlich und hertzinniglich gewünſchet, da dorten zweiffels ohne durch Sr. Churfürſtl Durchl. kräfftiges hinzuthun die krieges-flammen ſchon gelöſchet, und der friede zwiſchen der cron Franckreich und denen hohen Alliirten, GOtt lob! nunmehro vor geſchloſſen zu halten, daß dadurch die allgemeine ſüſſe ruhe in der Chriſtenheit inſonderheit aber über unſere gräntzen wäre zuwege gebracht worden, wodurch denn auch eine erb-landſchafft ſich der gnädigſt verſprochenen ſublevation nach ſo viel getragener laſt hätte zu erfreuen gehabt; ſie müſſen aber dagegen mit hertz-empfindlichen leydweſen bedauren/ daß es das anſehen habe, als wenn die trennung der gemüther bey der Königl. Polniſchen wahl

ein

ein neues feuer angezündet, indem der daſige Reichs-apffel unter denen Groſſen gleichſam ein zanck-apffel geworden. Nichts deſtoweniger wenn ſie vernünfftig erwegen, wie keine glückſeligkeit ſich auf dem erdboden jemahlen recht vollkommen darſtelle, daß der himmel ſelbſt, als das behältniß der allerreineſten geſchöpffe, niemahlen ſo klar, daß nicht daran ein gewölckgen zu ſehen, gleichwie in einem ſchönen geſichte allezeit etwas zu finden, was man nicht gerne in demſelben hätte; ſo müſſen ſie ſichs auch nicht befremden laſſen, wenn nicht zu aller zeit, und an allen orten die ölzweige des friedens grünen. Bey dem allen leben ſie des ungezweiffelten gäntzlichen vertrauens, daß die göttliche Majeſtät, welche aller herrſchafften und lande getreue ſchutzhälterin iſt, alles übel und unheyl, ſo ſie an dieſem orte treffen könte, noch gnädigſt abwenden werd: Sie flehen demnach dieſelbe in aller demuth an, daß ſie zu ſolchem ende Sr. Churfürſtl. Durchl. theuer erworbenen renommé und unermüdeten bearbeitung den ſegen und die würckung verleihen wolle, damit, wie ſonſt groſſe Fürſten denen gecrönten mohn-häuptern darum, daß dieſe in den gekränckten leibern und entkräffteten gliedmaſſen den ſchlaff nnd die ruhe befördern, nicht unfüglich zu vergleichen, alſo auch Sr. Churfürſtl. Durchl. die hier auf der nähe ſchwebende krieges-wolcke entweder durch ihre hohe mediation, oder aber wo ſich jene gar (da GOtt vor ſeye) über ihre häupter ziehen möchte, durch den ſchall der victorieuſen waffen, bald wieder zertheilen und vertreiben möge; Inzwiſchen wollen

die

die treuen Stände durch üble zufriedenheit keines weges in den ſtab des verhängniſſes greiffen, ſondern vielmehr ſich in des allwaltenden GOttes und Sr. Churfürſtl. Durchl. gnädige ſchutz⸗arme werffende, dasjenige in ſtiller gelaſſenheit erwarten, was über ſie ferner beſchloſſen. Daneben ſetzen ſie nicht hindan, was bey ſolcher gefährlichen bewandniß ſo wohl Sr. Churfürſtl. Durchl. hohes anſinnen, als auch ihr pflicht⸗ſchuldigſter gehorſam, inſonderheit aber ihre in ſo vielen occaſionen bewährte treue und devotion, zu beybehaltung Sr. Churfl. Durchl. unſchätzbare gnade, von ihnen erfordert. Wohlwiſſende, daß es mit einem groſſen Fürſten und Herrn, als dem edelſten theil, eben ſo beſchaffen, als mit dem menſchlichen hertzen, welches in ſeinem eigenen blute nicht beſtehen kan, wenn ihm die adern und zugänge benommen werden. Den verlangten beytrag aufs 98te jahr, wozu Se. Churfürſtl. Durchl. auf dem lande auch die chatoul-ſaſſen allergnädigſt wollen gezogen wiſſen, nebſt der fräulein⸗ſteuer vor Ihre Hochf. Durchl. die Hertzogin von Curland, finden ſie nicht groß zu ſeyn, ſo ſie in ihr allerinnerſtes gehen, und daſelbſt, nach dem maaß ihres guten willens, nach dem eyffer und der begierde ihrer gnädigſten Herrſchafft gefällig zu ſeyn, ihre unterthänigſte willigung einrichten könten. Wann ſie aber andern theils dasjenige auch betrachten, was ſie dazu nöthig haben, und wie ihren feldern die jahre hero faſt aller ſegen entzogen, welches Se. Churfürſtl. Durchl. zweiffels ohne mit gnädigſter compaſſion bemercket, und wahrgenommen, wie in den meiſten

häuſern

häuſern nichts als armuth und mangel vorhanden/ ſo daß hungers-noth vor der thür, die beſitzer aber wenig mehr übrig haben, als die ſtimme zu winſeln und ſich zu beklagen. Und wie alſo dieſes land kaum noch den ſchatten der vorigen geſtalt führet, ſo wiſſen ſie nicht, wie ſie mit ihrem unkräfftigen willen beſtehen werden. Jedennoch wollen ſie, nach vorgängiger deliberation, an ihnen nichts ermangeln laſſen, und alles, was nur möglichen, und ſie immer werden aufbringen können, zu Sr. Churfürſtl. Durchl. hoher diſpoſition in unterthänigſten wohlmeinen darreichen. Im übrigen bitten ſie unterthänigſt, die hohe propoſition der gewohnheit nach ex protocollo extradiren zu laſſen, und ihnen zeit und ort, wo ſie ihre conſilia zuſammen tragen können, gnädigſt zu gönnen. Womit ſie ſich der hochgebietenden Herren Ober-Räthen hochgeneigten protection ergeben, nicht zweifflende, es werden dieſelbe, als hohe zeugen von des landes zuſtand und die mit theil daran haben/ ſie mit ihrer vielgültigen interceſſion bey Sr. Churfürſtl. Durchl. beſter maſſen zu ſecundiren geruhen.

LVI.

Ejusd. Rede auf dem Convocations-tage zu Creutzburg an. 1697. gehalten.

Ich würde mich gar glücklich ſchätzen, wenn ich vorietzo, da ich die ehre habe zum erſten mahl in Sr. Churfürſtl. Durchl. hohen nahmen an dieſem orte zu erſcheinen, meinen hochgeehrten Herren die zeitung eröffnen könte, daß die bishero ſchwergetragene contributions-laſt von ihnen nunmehro gäntz-

lich abgenommen, und ſie davon befreyet in guter ruhe und zufriedenheit leben könten; Allein ob zwar zwiſchen der cron Franckreich und denen hohen Alliirten GOtt lob der friede geſchloſſen, ſo wollen ſich doch in dieſer gegend und auf der nähe di zeiten und läuffte noch ſo nicht anſchicken, daß Se. Churfürſtl. Durchl. ohne dieſes land in gefahr und blöſſe zu ſtellen, die waffen ablegen könten, dannenhero iſt nur gedachte Se. Churfürſtl. Durchl. veranlaſſet worden, unter andern von dieſem dero Hertzogthum, als welchem an ſeiner eigenen ſicherheit und wohlfahrt am meiſten gelegen, einen unterthänigſten beytrag zu requiriren. Nun kan ich zwar meinen hochgeehrten Herren in dieſem fall, da ſie von ihren mitteln zu diſponireu haben, und es hier auf ihre unterthänigſte willfährigkeit ankommet, nichts gewiſſes vorſchreiben; jedoch muß ich dieſelbe hiebey wohlmeinend erinnern, daß ſie zuförderſt in ihren deliberationen die beybehaltung Sr. Churfürſtl. Durchl. theuren gnade ihnen vor augen ſtellen, denn auch ihren jitzigen zuſtand, und die beſorgende gefahr wohl behertzigen wollen, damit ſie durch ein ſo ſtarckes argument bewogen keine difficultät machen mögen, Sr. Churfürſtl. Durchl. zu unterhaltung dero milice mit der verlangten willigung an die hand zu gehen, und zu ſolchem ende, gegen den bevorſtehenden Land-tag ihre Deputirten mit einer behörigen inſtruction zu verſehen. Der höchſte GOtt wende indeſſen alles unheil von unſern gräntzen ab, und beſelige dieſes arme land mit einem beſtändigen lieben frieden. Was aber Se. Churfürſtl. Durchl. aufs

aufs acht und neuntzigſte jahr, nebſt der Fräulein-ſteuer, vor Ihre Hochfürſtliche Durchlauchtigkeit die Hertzogin von Curland von ihnen erfordern und wie hinführo auch die chatoul-ſaſſen zu dem Laudo publico ſollen gezogen werden, wird aus dem an die ämter deßhalb ergangenen Churfürſtlichen gnädigſten reſcript mit mehrerem zu vernehmen ſeyn.

LVII.

Ejusd. Rede, ſo er auf dem convocations-tage zu Creutzburg am 3 Nov. 1698 abgelegt.

Obwohl es ſonſten eines löblichen beherrſchers und huldreichen Herrn werck nicht iſt, getreuen unterthanen, die eine geraume zeit ſchwere laſt getragen, ihre hülffe und beytrag nimmer verſaget, es alſo an unterthänigſter willfährigkeit keinesweges ermangeln laſſen, noch mehr aufzulegen und ſelbige die früchte ihrer geſchöpfften hoffnung nicht völlig genieſſen zu laſſen; geſtalt eines ſolchen Herrn wahres intereſſe, und ſicherſte maxime darinn beſtehet, daß diejenige, derer man ſich in allen nöthen ſowohl bedienen können, einmahl geſchonet, und ihre kräffte zu künfftigem gröſſern vortheil menagiret werden mögen: ſo iſt es doch auch andern theils raiſonnable, und einem klugen Landes-Herrn nicht zu verdencken, daß er ſeine wachſame augen auf die künfftigen zeiten richte, nicht traue, wenn wind und wetter ſich geleget, bevoraus da anderwerts wiederum trübe wolcken aufſteigen, vielminder wird er wohl thun, wenn er ſich aus aller poſitur ſetzet und ſich und ſeine arme lande eines oder des andern übelgeſinnten diſcretion überläſſet. Ich

halte dafür, der gewinſt würde, bey ſolcher bewandniß, vornemlich auf ſeiten gehorſamer unterthanen, gar geringe, der ſchade und verluſt aber hauptſächlich groß ſeyn. Nun iſt wohl bekant, es fehlet auch an prob und beweißthümern gar nicht, daß die güte des Höchſten dieſes Hertzogthum Preuſſen, mit einem gar gnädigen und nimmer gnug zu preiſenden Herrn beſeliget, der wenn er ſeine zu uns tragende liebe und propenſion recht zu erkennen geben, und die avantage, die wir vor andern ländern haben, zu gemüthe führen will, von der erſten ſtunde ſeiner hohen geburth anfänget, und bey uns dadurch eine nicht geringe doch zuläßige ambition erwecket, er würde gewiß, wenn er könte, ſeinen getreuen unterthanen gerne eine gnädige ſublevation wiederfahren laſſen. Allein es ſeynd, wie jederman weiß, die jetzige conjuncturen ſo beſchaffen, daß man in continuirlicher beyſorge leben, und Se. Churfürſtl. Durchl. unſer ſo hochweiſer als huldreicher Herr ſelbſt auf dero huth ſtets ſeyn müſſe. Dieſem nach können hochgedachte Se. Churfl. Durchl. wo ihrer land und leute wohlfarth und verderb ihr nicht indifferent ſeyn ſoll, anders nicht, als noch in einiger krieges-verfaſſung ſtehen. Und dieweil ſie zu ſolchem ende eines proportionirlichen zuſchubs von dieſem dero Hertzogthum auch benöthiget ſind, haben ſie den heutigen tag zur convocation in den ämtern, und den kommenden 13ten hujus, zum gemeinen land-tage angeſetzet. Ihre poſtulata, mit was plauſiblen gründen ſelbige beſtärcket, und was ſie ſonſten gnädiges ihren getreuen Ständen vortragen laſſen wollen, wird aus dero an-

Amt deßhalb ergangenen reſcripto, mit mehrerem zu vernehmen ſeyn, meine hochgeehrte Herrn aber wollen darauf in der wahl ihrer Deputirten zum land-tage ſich vereinigen, und, prævia deliberatione, in allem einen ſolchen ſchluß faſſen, welcher höchſter-wehnter Sr. Churfl. Durchl. angenehm, und anſtändig, dem lieben vaterlande aber nützlich und erſprießlich ſey, welches ich meines theils von hertzen wünſche.

LVIII.

Ejusd. Beantwortungs-rede auf des Preußiſchen Herrn Cantzlers, auf dem land-tage zu Königsberg am 14 Nov. 1698 ausgebrachte land-tags-propoſition.

Wenn ein groſſer beherrſcher, deſſen hertz mit lieb und gnade erfüllet iſt, ſeine lande und leute beweglich anreden läſſet, dürffte wohl auch was unbeſeelet iſt ſich regen; wie ſolten denn die, auf abermahliges gnädigſtes erfordern, an dieſem hohen ort erſchienene ſämtliche, treu-gehorſamſte Stände dieſes Hertzogthums Preuſſen über dasjenige, was jetzund im hohen nahmen Sr. Churfürſtl. Durchl. unſers allergnädigſten und ſouverainen Herrn mit groſſer kraft gemeldet worden unempfindlich ſeyn? Zuförderſt müſſen dieſelbe mit unterthänigſten danck erkennen, und mit allererdencklichen bezeugungen loben und rühmen, daß hochgedachte Sr. Churfürſtl. Durchl. ihr unvergleichlicher landes-vater, um ihrer ruhe und ſecurität willen, noch in unruhiger ſorgfalt und ſtets-wehrender bekümmerniß ſich befinden, und daß dahero die getreuen Stände deſto gewiſſer begläubiget werden, dieſe von deroſelben angeſtellte land-tags-verſam̃lung habe keinen andern zweck und abſehen, als die all-

gemeine wohlfahrt und ſicherheit ihrer getreuen unterthanen. Auſſer allem zweiffel iſt es, daß bey einer ſolchen gelegenheit, Sr. Churfl. Durchl. übrige länder und provincien nicht allein geiſt- und ſinnreich genug ſeyn, dero unermüdete vorſorge nach würden zu preiſen, ſondern auch mit wercken und in der that ihre unterthänigſte erkentlichkeit hervorzuthun, und hochauszubringen wiſſen würden. Dieſer Preußiſchen ehrbaren landſchafft aber, die zwar in der ehre des gehorſams auf gleichem fuſſe ſtehet, und in der glückſeligkeit, wegen Sr. Churfürſtl. Durchl. hohen geburth, noch was darüber hat, an kräfften und vermögen aber den andern weichen muß, wird es verhoffentlich erlaubet ſeyn, den glorwürdigen Brandenburgiſchen ſcepter, der mit höchſter klugheit, tapffer- und gerechtigkeit, auch gnade geführet wird/ biß in den himmel, als in die werckſtätte aller vollkommenheiten, mit glückwünſchendem zuruff und inniglichen flehen zu erheben und demſelben obgleich im hertzen und gedancken, dennoch mit mehr recht, in aller demuth und ſubmiſſion dasjenige zu erweiſen, was jener vornehme Spanier in hingelegten zeiten gethan/ der als er bey einem ſolennen actu den vorausgetragenen bloſſen degen des groſſen Heinrichs in Franckreich erblickei/ denſelben mit veneration geküſſet/ weil ein ſolcher, ſeiner meynung nach, einem groſſen und tapffern Helden zukam. Sonſten haben die hier anweſende unterthänigſte Stände wohl gehoffet, daß durch den mit Franckreich gemachten frieden, ein jeder ins beſondere, und aller gemüther insgemein auch mit deſſen angenehmer würckung und ſüſſen früchten, das iſt/ mit einer gnä-

digſt

digſt verſprochenen ſublevation in ihren bißherigen ſchweren oneribus würden befriediget werden. Allein es ſind nicht nur dieſelbe, wie ſchon zuvor alſo auch ietzo in der Churfürſtlichen hohen propoſition durch den hochvernünfftigen vortrag Sr. Excell. des Herrn Cantzlern belehret worden, daß ſolches wohl von Sr. Churfl. Durchl. (als welcher die güte und gnade ſo angebohren iſt, daß ſie ſelbe gleichſam in ihre natur verwandelt) hertzlich gerne geſehen, und gegönnet wäre, aber nach denen ietzigen läufften um ein grösseres ungemach zu verhüten, noch nicht erfolgen könte, ſondern ſie begreiffen auch von ſich ſelbſt, daß man dem übel bey zeiten vorbiegen müſſe, und daß es viel zu ſpät ſey, ſich alsdenn erſt nach behörigen defenſions-mitteln herum zu ſehen, wenn Hannibal vor den pforten ſtehet. Iſt demnach von dieſem darunter leydenden theil nicht wenig zu beklagen, daß da der erdboden ein ſolcher punct iſt, welcher wie bekannt, durch feuer und ſchwerdt unterſchieden wird, es auf demſelben allezeit was zu befürchten und zu beſorgen giebt. Dahero kluge Fürſten den ſchatten der feindſeeligkeit allezeit vor augen haben müſſen, und daß gleichwie man ſiehet, wenn ein feuer gedämpffet wird, daß anderwerts wiederum eines aufgehet, alſo auch ein friedens-ſchluß faſt eben ſo verdächtig iſt, als die ſtille auf der ſee, welche offt, und ehe mans vermuthet, durch ein brauſen und grauſames ungewitter abwechſelt. Sr. Churfürſtl. Durchl. hohes ſentiment, wenn ſie dieſe Preußiſche Stände mit dero übrigen ländern auf einem ſchiff zu ſeyn erachten, und dieſer der Stände betrübtar und

kläglicher zuſtand ſelbſt, geben zu dieſer vergleichung anlaß: wiewohl es auſſer dem mehr denn wahr iſt, daß die ſterblichen wie auf einem unbeſtändigen meer herum wallen, welches von ſchiff-brüchen eben ſo berühmt iſt, als von glücklichen ſchiffarthen, und iſt nicht ohne, ſo viel dieſe unterthänigſte Stände betrifft, beſtehet dieſes auch vor die vollkommenſte erzehlung aller widrigen umſtände, (wodurch doch nur Sr. Churfl. Durchl. gegen ſie tragende gnädigſte tendreſſe zu ſehr berührt wird) daß ſie durch die bißhero ausgeſtandene vielfältige unglücks-fälle in einen ſolchen zuſtand gerathen, da ihnen das waſſer des jammers und der dürfftigkeit (wo ich mich dieſer heiligen redens-art bedienen darff) faſt biß an die ſeele gehet. Gleichwohl aber, wenn bey alle dem, die güte des Allerhöchſten ein land wie dieſes, einem ſo hocherfahrnen, weitſehenden, mit vortrefflicher conduite begabten und huldreichen Herrn anvertrauet, wenn ſie daſſelbe ſo hoch beſeliget, daß es den Cæſar, ſein glück, und denjenigen bey ſich hat, der es vor allen feindlichen anfällen, oder anläuffen kräfftig beſchützen, und den gefährlichen klippen glücklich entgehen kan, wenn, bey ſanfftmuth und gelinden verfahren, keine ſeufftzer der bedrückten gleichſam in die ſegel blaſen, noch ausgepreßte thränen dieſelben befeuchten, ſo empfindet es ſeinen jammer und elend ſo viel minder, als es verſichert iſt, daß es keiner verwahrloſung unterworffen, und das um ſeiner conſervation und rettung willen, ohne unterlaß gewachet wird. Können alſo dieſe treu-gehorſamſte Stände, in ſo tröſtlicher betrachtung nicht wohl untergehen,

ſondern

ſondern vielmehr ihre niedergeſchlagene gemüther muthig wieder aufrichten, als die des allwaltenden Gottes heiliger verſehung alles anheim ſtellen, und ſich im übrigen den ſchutz-flügeln des Brandenburgiſchen Adlers gantz und gar ergeben. Nicht aber mögen ſie mit ſtillſchweigen vorüber gehen, daß Ihro Churfl. Durchl. auf ihre unterthänigſt überreichte gravamina verhoffentlich zum allgemeinen vergnügen, ſich huldreich erkläret, denn auch, daß dieſelbe die von ihnen aufs neun und neuntzigſte oder mehr jahre erforderte willigung in modo & quanto zu facilitiren, den beytrag der chatoul-ſaſſen gnädig verſprochen, und dadurch, als ein gantz gerechter Herr, weiſen wollen, daß ein ſchiff auf einer ſeite nicht mehr, als auf der andern beläſtiget ſeyn müſſe; am allermeiſten aber gebühret deroſelben unſterblicher danck, wenn ſie ſich allergnädigſt erbiethen, den Ständen über ihre künfftige willigung eine gnädigſte und wohl clauſulirte aſſecuration de non præjudicando zu ertheilen; denn es ſind ſolche hohe verſprechen und zuſagungen je und alle wege ſtarcke ſchutzwehre aller völcker geweſen, darum ſich auch dieſe unterthänigſte landſchafft auf dieſelbe, als auf einen feſten ancker um ſo vielmehr verlaſſen kan, weil durch dergleichen gnädige expreſſiones zu Seiner Churfürſtl. Durchlaucht. unauslöſchlichen ruhm, aller welt in die augen leuchtet, daß auf wohl hergebrachte privilegia noch was gegeben wird, und Sr. Churfl. Durchl. mit verächtlichen ruder-knechten nicht gedienet, ſondern daß ſie, nach Gottes groſſem exempel, einen unter furcht und lieb vermiſchten irrdiſchen götterdienſt, von dero getreuen unterthanen

nen erfordert; wolte aber Gott, daß es nur müglich ſeyn möchte, dero gnädige intention und hohen willen in allen ſtücken vollkommen zu erfüllen. Nichts deſtoweniger was ietzige hohe poſtulata vom lande, groſſen und kleinen ſtädten, imgleichen die Fräulein-ſteuer vor ihre Hochfürſtliche Durchlauchtigkeit die Hertzogin von Curland anlanget, werden Ihro Churfürſtl. Durchlauchtigkeit aus der Stände vorigem bezeugen/ dasjenige zu urtheilen gnädigſt geruhen/ was ſie ſich zu denſelben in dieſem fall noch weiter zu verſehen haben. Die vieljährige erfahrung wird vor ſie das wort führen, da ſelbige je und alle wege, ſo offt es die noth erheiſchet, oder wenn es auf proben und kennzeichen unterthänigſter und unbefleckter treue angekommen, willig ihre güter ausgeworffen, und zu hoher diſpoſition dahingegeben, daß ſie ſich nun nicht veränderlich bezeugen/ und zweiffels-ohne auch vorietzo aus hoch angeführten preſſanten urſachen, was ſie immer werden aufbringen können, unterthänigſt darzureichen an ihnen nicht werden erwinden laſſen; falls aber dieſe verſicherung nicht genug, ſo laſſen ſie dem groſſen GOtt ihre hertzen, und wie ſie es darunter meynen, prüfen, und Sr. Churfürſtl. Durchl. daneben die tieffe ihres vermögens ermeſſen und ergründen; nicht zweifflende, daß dieſelbe, über ihr können etwas von ihnen zu begehren, viel zu gütig, gnädig und erbarmend ſeyn werde. Worauf ſie in GOttes nahmen zu ihrer land-tags-arbeit und deliberation ſchreiten wollen, wenn ihnen vorhero, auf gnädige vergünſtigung, zeit und ort dazu wird gelaſſen, und angewieſen, auch die

Chur-

Churfürſtliche hohe propoſition, der gewohnheit nach, ex protocollo extradiret werden; den hochgebietenden Herrn Ober-Räthen empfehlen ſie ſich mit allem erſinnlichen reſpect zu hoher faveur, und verlangen ein mehreres nicht, als die continuation derſelben, damit durch ihre hochgeneigte und vielvermögende vorſtellungen bey Sr Churfürſtl. Durchl. unſerm gnädigſten Herrn der devoten Stände fleiſſige bemühung, und darauf erfolgter land-tagsſchluß gefällig und angenehm ſeyn möge.

LIX.

Ejusd Rede, bey einer neuen inſtantz in der obern Rathsſtube zu Königsberg 1699 gehalten.

Es ſind zwar vorietzo, bald nach dem anfang des neuen jahres, dieſe devote Stände mit erneurung ihrer alten treue und pflicht-ſchuldigſten gehorſams, auch mit einem neuen vorſatz vor die gloire und wohlfahrt ihrer gnädigſten Herrſchafft gut unb blut aufzuopffern abermahlen an dieſe hohe ſtelle getreten; allein ſie müſſen dabey beklagen, daß ſie auch nicht zugleich neue kräffte gewonnen, wodurch ſie geſchickt wären, Sr. Churfürſtl. Durchl. hohen anſinnen, wie ſonſten, alſo auch auf dieſe hohe inſtanz, ein gnügen zu thun. Jhre letzte land-tags-arbeit, welcher ziel und zweck Sr. Churfürſtl. Durchl. hohe gnade geweſen, indeme ſie das alte jahr mit einer neuen willigung beſchloſſen, wird ihnen in abtragung derſelben ſchon ſauer gnug werden, und ſattſam zu ſchaffen geben, ſo will ſich auch die ſtäup-ruthe des erzürneten himmels faſt in allen elementen und ſonſt auf andere weiſe,

wodurch

wodurch dem armen land ein gäntzliches verderben angedräuet wird, nicht mindern, ſondern faſt mehr wie vorhin ſehen laſſen. Wo demnach auf dieſe hohe veranlaſſung nicht leere ſchalen eines nichtigen verſprechens, oder worte ohne würckung erfolgen ſollen, welches doch ihr unterthänigſter reſpect nicht geſtatten will, ſo wird es nöthig ſeyn, daß willige hertzen auch gleichſam die ſchultern zu rath ziehen. Dieſe hohe inſtanz iſt von der wichtigkeit, daß die getreuen Stände darüber zu deliberiren wohl urſach haben, darum bitten ſie unterthänigſt um die extradition derſelben ex protocollo, worauf ſie mit ihrer unterthänigſten erklärung einzukommen nicht ermangeln werden. Im übrigen wünſchen ſie den hochgebietenden Herren Ober=Räthen gleichfalls in dieſem jahre alles heyl, ſelbſtwehlende glückſeligkeit, und ſolche conſilia, die Sr. Churfl. Durchl. und dem lande erſprießlich ſeyn mögen.

LX.

Ejusd. Rede bey übergebung des allgemeinen landes=bedenckens, gehalten im monat Febr. an. 1699.

Was es vor eine unglückliche entgegenſtellung ſey, wollen, und nicht können, oder ein vollkommener wille, und ein ſchlechtes vermögen, haben die ſämtliche devote Preußiſche Stände, wie ſonſten alſo auch inſonderheit bey ihren jetzigen land=tags=handlungen zu ihrem höchſten leidweſen erfahren müſſen; denn ob ſie wohl alles, was ſie von der hand des Höchſten und durch deſſen ſegen erhalten, genau durchſuchet, und daſſelbe niemahlen freudiger als zum dienſt ihres ſouverainen beherrſchers gleichſam

auf

auf ſehr zuläßigen wucher hingeben wollen/ in erwegung, daß um deſſen hohe gnade, und um eines ſo importanten vortheils willen, alles aufzuſetzen, es wohl heiſſen mag: viel gewonnen, aber nichts verlohren zu haben, ſo beſtehen ſie doch nicht, wie ſie wol gewünſchet hätten, und haben, wegen notoriſcher dürfftigkeit und anderer land-plagen, auf Sr. Churfürſtl. Durchl. hohe propoſition und darauf erfolgte inſtanz auf dieſes jahr ein mehrers nicht ausfinden können, als zuförderſt beyde ober-ſtände, die vorigte jahres willigung die ſtädte Königsberg ein quantum von 30000 rthl. und die kleine ſtädte die bißherige conſumtions-acciſe, welches ſie in dieſem ihrem unterthänigſten bedencken zu Sr. Churfl. Durchl. füſſen mit tiefſter ſubmiſſion darnieder legen. Wie glücklich aber würden ſie von aller welt zu ſchätzen ſeyn, und vor andern nationen in deme, womit ſie prangen, viel voraus haben, wenn ſie, in ermangelung ihrer kräffte, Sr. Churfürſtl. Durchl. hohe deſideria, ſo mit unterthänigſten liebes-eyfer, mit unverrückter treue, und mit unabläßlichen flehen vor alles immer erdenckliche hohe Churfürſtliche wohlweſen, zu erreichen und zu erfüllen befugt wären, und daß Se. Churfl. Durchl. nicht nöthig hätten, ſich anders als damit begnügen zu laſſen. Jedoch werden ſie auch nun bey anderem bewandniß nicht erröthen dürffen, mit dieſem geringen quanto, wann nur hochgedachte Se. Churfürſtl. Durchlauchtigkeit in ihre armſelige gelegenheit zu ſehen, und ihren kümmerlichen zuſtand, daß ſie dabey ihr äuſſerſtes gethan, zu behertzigen gnädigſt

digſt geruhen wollen. Sonſten iſt dieſes der Stånde unterthånigſtes bedencken nicht aus eiteler ſchreibſucht ſo groß geworden. So viel gehåuffte beſchwerden und grůndliches noth-klagen kan nicht mit wenigen worten vorgeſtellet und ausgedruckt werden. Dieſemnach werden die hochgebietende Herren Ober-Råthe aus tragender liebe und gůte vor ihr armes vaterland durch ihren hohen credit und vorſchrifft bey Sr. Churfl. Durchl. nicht allein dieſe willigung beliebt zu machen, ſondern auch ihre ſchwerdrůckende gravamina zu gnådigſter erhôrung und gåntzlicher abolirung beſtens zu recommandiren, einhochgeneigtes gefallen tragen. Jmmittelſt aber die geſamten Stånde gnådigſt dimittiren. Nebſt dem bedencken werden auch einige notata ůber die communicirte neue Hof-Gerichts-ordnung unterthånigſt ůberreichet.

LXI.

Ejusd. Rede, gehalten auf der convocation zu Creutzburg, am 16 Nov. an. 1699.

Wie Se. Churfl. Durchl. unſer gnådigſter Herr dieſem dero Hertzogthum Preußen in alle wege viel landesvåterliche huld und propenſion zu erkennen gegeben, alſo bezeugen ſie es auch noch vorietzo hierin, daß ſie ihre hohe propoſition zu dem bevorſtehenden neuen land-tage gnådigſt einrichten laſſen. Es werden meine hochgeehrte Herren daraus mit mehrerem vernehmen, wie hochgedachte Se. Churfl. Durchl. vor dieſes mahl obwohl die conjuncturen ſich noch zu einer weitlåufftigkeit anlaſſen, dennoch nicht

nicht gemeinet, von denen getreuen Ständen einen gar zu groſſen beytrag zu erfordern, noch ihnen einen gewiſſen modum vorzuſchreiben, ſondern vielmehr aus gnädigſtem vertrauen, ſo ſie auf der Stände bekante treue geſetzet, das meiſte auf ſie ankommen zu laſſen. Solch ungemeines und gnädiges verfahren iſt nicht allein mit unterthänigſtem danck zu erkennen, ſondern es werden auch meine allerſeits hochgeehrte Herren an dieſem orte darauf bedacht ſeyn, daß nach Sr. Churfl. Durchl. gnädigſten intention von dieſem amte ein Deputirter zu dem auf den 26 hujus angeſetzten Land-tag erwehlet, derſelbe aber, weil ja der höchſte GOtt dieſes land ziemlicher maſſen mit geträyd geſegnet, mit einer ſolchen inſtruction und zwar cum libera verſehen werde, womit Se. Churfl. Durchl. ſo wohl wegen der künfftigen willigung, auch von wegen der fräulein-ſteuer vor Ihre Hochfürſtl. Durchl. die Landgräfin von Heſſen-Caſſel, denn auch wegen der neuen löblichen fundation des zuchthauſes dero gnädigſten zweck erreichen, und meiner hochgeehrten Herren ſchuldige und unterthänige devotion hieraus in der that ſpühren mögen.

LXII.

Ejusd. Rede auf die in der ober-raths-ſtube zu Königsberg vom Herrn Cantzler geſchehene Laud-tags propoſition, abgelegt am 27 Nov. an. 1699.

Was in jüngſthingelegten zeiten von zweyen groſſen ſtaats männern, in dem ſich vor andern hervorthuenden Königreich Franckreich bey buchſtäblicher doch glück- und künſtlichen nahmens-verſetzung heraus-

herausgekommen, daß nemlich der eine des Königes mund, der andere aber demſelben nützlich ſey, das kan alles mit höchſtem recht auf vier häupter, und, damit ich näher komme, auf Sr. Churfürſtl. Durchl. gantze hochlöbliche regierung gezogen werden, als von welcher, vermittelſt Sr. Excell. des Herrn Cantzlers vernünfftigen anbringens, denen geſamten Ständen ein ſolcher vortrag geſchehen, der ſowohl bind- und beweglich, als auch nach Sr. Churfürſtl. Durchl. gnädigſten intention eingerichtet, und dero landesväterlichen intereſſe gemäß iſt. Wie werden aber hierauf gegenwärtige treugehorſamſte Stände, die faſt an worten ſo arm ſind, als ſie am vermögen, zureichende expreſſiones finden, Sr. Churfürſtl. Durchl. ihrem höchſten Landes- und Ober-herren, auf eine würdige und geziemende art zu verdancken, daß dieſelbige geruhen wollen, ſie bey letzt angehendem Land-tage abermahl dero theuren gnade, welche aller ihrer irrdiſchen wünſche und verlangen höchſter zweck und ziel iſt, zu verſichern, und ſelbige ihnen inſonderheit auch darin huldreich zu beweiſen, daß ſie vor dieſes Hertzogthum einen beſondern und gnädigſten regard tragen, und aus hoher clemenz in dem punct der gemeinen beſchwerden, nicht auf ihre ſouveraine macht und hoheit, ſondern auch etwas auf die getreue Stände, als welche ihren armſeligen zuſtand am beſten kennen, ankommen laſſen wollen. Jedoch was ſie nicht mit äuſſerlichen bezeugungen ſattſam an den tag zu legen wiſſen, das werden ſie mit höchſter bewunderung und mit unendlicher devotion verehren. Inzwiſchen damit

mit dem ende der jetzigen jahres-willigung den getreuen Ständen auch eine conſiderable veränderung der zeit vorſtehet, haben ſie billig die unermeßliche gnade des höchſten GOttes mit tieffſchuldigſter erkenntlichkeit zu preiſen, daß ob ſie zwar bißhero unzehlbaren andern zufällen unterworffen geweſen, darunter dieſe nicht vor die geringſte zu achten, daß ſie, bey ſteter und koſtbarer kriegs-verfaſſung ihrer gnädigen herrſchafft keine erholung ihrer kräffte gewinnen können, dennoch, als das meiſte theil von Europa in voller flamme geſtanden, und ſie letzlich das übel ſelbſten treffen können, den effect gnädigſter landes-ſorgfalt, und hochweiſer handlungen ſpühren, mit der bloſſen furcht, und einiger andern, wiewohl nicht geringen ungelegenheit abkommen, und endlich vor dem feindlichen anfall in der that ſicher bleiben mögen. Dieſe himmliſche gnade iſt noch ferner inbrünſtig anzuflehen, daß ſie, bey hie und da beſorglicher weitläufftigkeit, die gemüther aller hohen benachbarten zu gutem verſtändniß und gewünſchter einigkeit lencken, und es übrigens ſo dirigiren wolle, damit zuförderſt Se. Churfürſtl. Durchl. als die quelle ihrer zeitlichen glückſeligkeit, und dero höchſterhabenes Chur-hauß mit ſelbſt wehlendem hohen wohlweſen bekrönet werden, und ſie nebſt deroſelben, und unter dero welt-berühmten regierung (wenn ihnen, wie zu wünſchen, das künfftige jahr, als das letzte in dieſer hundertjährigen zeit auch zugleich ihres mannigfaltigen in demſelben ausgeſtandenen elendes, und kümmerniſſes ein ende machen würde) nachgehends in ein glückliches, und recht güldenes neues jahr-

hundert wieder treten mögen; So werden denn getreue unterthanen, nachdem ihre freude und luſt, ich meine derjenige, welcher nach ſeiner allergütigſten meinung auch wohl todten auferwercken möchte, ihre alte gerechtigkeit aufs neue wiederum beſeelen, und ihnen die längſt verſprochene gnädigſte ſublevation würcklich wiederfahren laſſen wird, mit dem neuen ſeculo gleichſam ein neues leben überkommen. Dahingegen andere, welche durch die gunſt des himmels ſolcher hohen glücks-güter nicht theilhafftig worden, gleich einem gewiſſen Americaniſchen volck ſeyn, von welchem geſaget wird, daß es gantz verkehrter weiſe nemlich mit ſeufftzen und weinen ſeine freude bezeuge, ein trauriges jubel-feſt werden feyren müſſen. Die wahrheit liebende Geſchichts-ſchreiber, die bey entferneter furcht niemand heucheln, haben ehemahls alles nicht allein was lob-ſondern auch was tadelhafftig geweſen, weil ja auch die flecken der ſonnen nicht ungemerckt geblieben, getreulich aufgezeichnet und der nach-welt zugeſchrieben. Dahero weiß man von der ungemeinen geldſucht, und von der unerſättlichen begierde an ſich zu ziehen eines bekannten Römiſchen Kayſers viel zu ſagen, und wird unter andern von ihm gemeldet, daß als er einsmahls in erfahrung kommen, wie eine ſichere ſtadt ihm eine ehren-ſäule aufzurichten willens wäre, er ſeine hand ausgeſtreckt, und in dieſelbe ſolche zu ſetzen verlanget, damit anzeigende, daß ſie ihm das geld, was ſolche koſten würde, darreichen ſollen. Se. Churfürſtl. Durchl. unſer allergnädigſter Herr, verfahren mit ihrer liebreichen gnaden-hand

gantz

gantz anders, weswegen ihr in vieler tauſenden unterthänigſt verpflichteten hertzen, ein unvergleichliches ehren-denckmahl bleiben wird; denn es widerſtehet der vergeſſenheit, daß ſie zwar ſolche ihre hohe hand heldenmäßig zudrücken, wenn ſie mit eiſen umgehet, als zu beſchützung ihrer land und leute, zu vertheidigung einer gerechten ſache, und zu handhabung der gerechtigkeit, hergegen wenn ſie mit gold zu thun hat, dieſelbe dergeſtalt wiederum glorwürdigſt eröffnet und ausbreitet, daß Gottes-häuſer und arme von ihrer Chriſtlöblichen mildigkeit auch wohlverdiente von ihrer hohen liberalität reichlich profitiren können. Faſt alle land-tags-propoſitiones führen es im munde, und viele andere umſtände legen es ans licht, daß hochgedachte Se. Churfürſtl. Durchl. die liebes-ſtricke, wodurch getreue unterthanen zur angreiffung ihres vermögens und zu willigungen gezogen werden / in alle wege ſanfft und gar mit unwillen anrühren. Denn auſſer, daß ſie nach dem willen den frieden belieben und nach der nothwendigkeit nur die kriegs-mittel ergreiffen, ſo pflegt ihre mildreiche hand in keinem andern abſehen ſolcher geſtalt etwas zu nehmen, als nur die geber dadurch glücklicher zu machen, ſo, wie die dünſte, wenn ſie von der erden hinaufgezogen, in einen fruchtbaren regen verwandelt werden. Nun einen ſo unvergleichlich gnädigſten landes-vater, zu dem ſich die getreuen Stände nichts anders verſehen können, als daß er ſie in ihrer noth nimmer laſſen, ihr anliegen gnädigſt hören und erhören, die bißher getragene contributions-laſt dermahleins von ihren ſchul-

tern nehmen, und den werth ihres alten, und wohl erworbenen kleinods, das iſt, ihrer privilegien und immunitæten im geringſten nicht vermindern, ſondern ſie vielmehr mächtig dabey ſchützen werde, den veneriren ſie auf alle erdenckliche art und weiſe, ja mit dem munde und mit dem hertzen, womit ſie dem groſſen GOtt ſelbſten ihr täglich lob⸗opffer abſtatten; daneben geloben ſie auch, wenn es möglich wäre, mit allen betheurungen, die in hundert jahren an dieſem ort möchten geſchehen ſeyn, hiemit an, daß ſie bey ihrer gnädigſten Landes⸗herrſchafft als rechtſchaffene Stände bis an das ende der welt handeln, und von ihrer beſchwornen treue nicht abweichen wollen, ſo wenig als ſolches vorhin weder von ihnen noch von ihren lieben vorfahren jemahlen geſchehen. Es mag nun die verläumdung, die ihren mund nur auf anderer leute unkoſten aufthut, frey hier auftreten, ſie wird ihnen die ehre ihres inviolablen reſpects und unterthänigſten gehorſams, mit fug und recht in ewigkeit nicht rauben, ſondern es wohl dabey bewenden laſſen müſſen, daß ſie von ihrer hohen obrigkeit in beyderley glück, und wie man ſaget, in freud und leid, niemahlen abgeſetzet haben; ja bey dergleichen gelegenheiten, wenn ihre unterthänigſte willfährigkeit zu erweiſen geweſen, haben ſie offtermahlen der ihrigen, und ihrer ſelbſt, mit hindanſetzung ihres eigenen haußweſens, und der darin befindlichen noth und dürfftigkeit vergeſſen, worin ſie denn auf gewiſſe maaß den groſſen liebhabern der ſternkunſt nicht unfüglich zu vergleichen, die wohl eher bey entſtandener feuers⸗brunſt, ihr hauß und alles, was ſie

in demſelben liebes und gutes gehabt, darauf gehen laſſen, als daß ſie von der ſo angenehmen contemplation des himmels hätten abſtehen ſollen. Dieſemnach werden ſie, wie ſchwer und ſauer es ihnen auch ankommen wird, inmaſſen der von Gott verliehene feld-ſegen ihre vorgeſchöpffte gute hoffnung nicht allerdings erfüllet und es an den meiſten örtern nicht ebenſo vortheilhafft hervorkommen dörffte, als anfänglich der überſchlag anſehnlich geweſen, aufs folgende jahr, einen unterthänigſten erforderten zuſchub, ſo viel möglich ſeyn wird, verhoffentlich nicht verſagen. Nur wollen ſie mit gnädigſter erlaubniß, damit ſie in einer ſo viel importirenden ſache nicht überhin verfahren, Sr. Churfürſtl. Durchl. hohe poſtulata, ſo wohl wegen der jahres-willigung, als auch wegen der Fräulein-ſteuer vor Ihro Hochfürſtliche Durchlauchtigkeit die Landgräfin von Heſſen, ingleichen wegen des beytrages zum höchſtnützlichen zuchthauß in behörige erwegung ziehen, wenn ſie zuvor die Churfürſtl. hohe propoſition, der obſervanz nach, ex protocollo erhalten, ort und zeit zu ihren deliberationen unterthänigſt erbeten, und ſich anbey der beſtändigen protection und faveur der hochgeneigten Herren Ober-Räthe beſtens werden empfohlen haben, welches denn auch hiemit in aller ehrerbietigkeit geſchiehet. Im übrigen ſchlieſſen ſie zu Seiner Churfürſtl. Durchl. hohe ehre, und zu dero unſterblichen gloire mit jenen weiſen Römern, und ſetzen dieſes nach allgemeinem beyfall feſt, daß Sr. Churfürſtl. Durchl. blühendes glück nichts gröſſers habe, als das vermögen, und dero vortreffliches naturel

nichts beſſers als den willen, ihre lande und leute zu conſerviren.

LXIII.

Ejusd. Rede bey übergebung des landes-bedenckens, abgelegt am 25 Sept. an. 1700.

Wenn die liebe und ſorgfalt getreuer unterthanen, vor ihre eigene conſervation ſo billig und nöthig, als ſie ſonſt natürlich iſt, ja wenn, nach der verordnung eines in der antiquität berühmten geſetz-gebers, man den göttern ſelbſt nicht gar zu groſſe und das vermögen erſchöpffende opffer bringen muſte, um in dem ſtande zu ſeyn, dieſelben mehrmahlen ſolcher geſtalt zu verehren, ſo getröſten ſich Sr. Churfürſtl. Durchl. getreue Preußiſche Stände, daß ſie auf die Churfürſtl. hohe Land-tags-propoſition, auch mit ihrer ietzigen willigung, welche devote hertzen zum urſprung hat, vor dem ſo gnädigen und gerechten thron ihres ſouverainen beherrſchers nicht werden ſchamroth beſtehen dörffen; Welcher geſtalt ſie aber und in ſpecie die beyde Ober-ſtände, ihre vorige jahres-willigung, auſſer daß die Ritterſchafft denen Land-Räthen wegen eines huben-ſchoſſes nicht völlig beygefallen, die ſtädte Königsberg ein quantum von 30000 Rthlr. und die kleine ſtädte die bißherige conſumptions-acciſe, auf dieſes 1700 jahr, zu Sr. Churfl. Durchl. freyen diſpoſition unterthänigſt offeriren, und was ſie anbey, aus dringender noth zu gnädigſter remedirung in tiefſter demuth bitten und flehen, werden Se. Churfürſtl. Durchl. Ihnen aus dieſem ihrem unterthänigſten bedencken vortragen zu laſſen gnädigſt geruhen:

ruhen: welches ſie hiemit in tiefſter demuth durch meine wenigkeit überreichen. Zwar iſt bey ihren itzigen handlungen ihr unterthänigſter eyffer, und die begierde, ihrem gnädigſten Landes-herrn gefällig zu werden, viel weiter gegangen, als ihre entſchlieſſung (die doch nach den kräfften eingerichtet werden muß) darauf erfolgen können; Allein dieſes zeiget nichts anders an, als ihren armſeligen zuſtand, in den ſie durch verderbliche zeiten gerathen, und daß ſie nach ſo vielem überſtandenen ungemach aus hoher hulde und clemenz ihres gnädigſten Herrn, bey dieſen Gott lob nun erlebten friedens-zeiten, auch endlich eine längſt gnädigſt verſprochene ſublevation werden erbitten und erwarten müſſen. Und wie nun hierin ihre gröſte hoffnung beſtehet, alſo wünſchen ſie zum beſchluß dieſen ihren ſchrifftlichen unterthänigſten deſideriis an behörigem hohen orte ein gnädiges gehör, empfehlen ſich zur beſtändigen protection den hochgeneigten Herrn Ober-Räthen beſtens, und halten um gnädigſte dimiſſion unterthänigſt an.

LXVI.

Ejusd. Rede, auf der convocation zu Creutzburg, gehalten am 5 Novembr. an. 1700.

Gleichwie Se. Churfürſtl. Durchl. unſer gnädigſter Herr, als ein hochlöblicher Regent dero ſchatz nicht ſo wohl in gold erfüllten kaſten, als in den devoten hertzen ihrer unterthanen ſuchen, und in derſelben conſervation ihr höchſtes vergnügen finden, ſo würde es hier auch gewiß nicht auf geld und gut an-

kommen, viel weniger an ihnen gefehlet haben, dero getreuen Preußiſchen Ständen eine längſtgewünſchte ſublevation wiederfahren zu laſſen. Allein nachdem in unſrer nachbarſchafft ein neues kriegsfeuer ausgebrochen, welches unſre gräntzen leicht mit faſſen und ergreiffen könte; ſo können hochgedachte Se. Churfl. Durchl. das, was ſie gerne wollen, noch nicht werckſtellig machen, ſondern müſſen, wofern ſie nicht dieſes ihr geliebtes vaterland in unſicherheit und gefahr ſtellen wollen, ſich noch in gröſſere krieges-verfaſſung, als vorhin, ſetzen. Wenn ſie nun hiezu ihrer gehorſamſten landes-einſaſſen, hülffe und beytrags auf das künfftige jahr benöthiget ſind, nicht zweifflende, daß ſie, als allzeit treu befundene Stände, auf dem nächſten land-tage ihre unterthänigſte willfährigkeit in der that zu erweiſen bedacht ſeyn werden; ſo haben ſie unter andern auch meiner wenigkeit anbefohlen, dero hohe propoſition meinen hochgeehrten Herren bekannt zu machen, und dieſelbe dahin zu bedeuten, daß ſie, ſo wohl wegen der willigung, als auch der andern deſideriorum, ihren Deputirten auf den nechſt künfftigen land-tag mit einer gewünſchten inſtruction cum libera abfertigen mögen. Ich finde aber, daß mein anbringen denen ungemein gnädigen expreſſionen, derer ſich Se. Churfürſtl. Durchl. gebrauchen, nicht beykomme. Alſo laſſe ich meine hochgeehrte Herren ſelbſt aus dem brunnen ſchöpffen, und dero hohe willens-meinung, welche ihnen publiciret werden wird, anhören.

LXV.

Ejusd. Rede, auf die in der ober-raths-ſtube zu Königsberg vom Herrn Cantzler gehaltene rede, bey eröffnung des landtages, abgelegt 1700.

Mit dem ſich abermahl zum ende neigenden jahre, erreichet nunmehro dieſes jahrhundert, welches, nach einmüthigem wunſch und verlangen aller bedrängten letztes kummer-jahr ſeyn ſolte, ſeine völlige zahl und zugleich Sr. Churfl. Durchl. von den geſamten Preußiſchen Ständen verlangte jahres-willigung auch ihre endſchafft. Iſt dieſes nun eines theils eine urſache, wie ſie es billig ſeyn muß, der freude und allgemeinen frohlockens, daß die getreuen Stände in verwichner zeit, durch des höchſten GOttes unermeßliche gnade und deſſen kräfftigen beyſtand, unter der laſt gehäuffter beſchwerden und unzählbaren unglücks-fällen nicht gäntzlich darnieder liegen, daneben an der unſchätzbaren gnade ihres ober- und Landes-Herrn (woran nebſt ihrem ewigen heyl alles gelegen) keinen abgang, oder die geringſte veränderung ſpühren, und bemercken dürffen, als dawider ſie das ihrige, was ſie ietzo mit gebührendem reſpect angehöret, aufs ſtärckſte guarantiret, ſo iſt es gewiß andern theils eine ihrer gröſten bekümmerniſſe, daß, da ſie ſich eines ſo hochvermögenden ſouverainen Landes-Herrn zu rühmen haben, der nach ſeiner hoheit und macht bey ihnen alles kan, was er will, nach ſeiner hulde und gerechtigkeit aber ſo viel auf ſich genommen, daß er nichts will, als was löblich, was der billigkeit gemäß, auch land und leuten erträg- und erſprießlich iſt (dahero ein ſolcher weltberühmter Held bey ſeinem ſieges-

gepränge wohl verdienet, in dem triumph-gefolge, unter denen überwindern der erſte zu ſeyn) ſie dennoch bey allen ſolchen hohen avantagen das ende ihres jammers und elendes nicht abſehen, noch erblicken können. Denn obgleich alles, was ihren wohlſtand bißhero geſtöret, durch glückliche getroffene friedens-ſchlüſſe aus dem wege geräumet worden, ſo daß ihnen gewiſſe hoffnung zu einer längſt gnädigſt verſprochenen ſublevation angeſchienen: ſo iſt doch deswegen der himmel noch nicht gäntzlich ohne gewölcke, ſondern es will die in der nachbarſchafft leyder entſtandene unruhe, eine gröſſere krieges-verfaſſung, dieſe aber eine höhere willigung, als vorhin von den ohne dem höchſt-entkräffteten Ständen erfordern, und nach ſich ziehen. Alſo löſet, zu ihrer nicht geringen bekränckung, ein unfall den andern ab, und eine welle ſchläget nach der andern auf ſie zu. Jedennoch iſt, bey ſo widrigem ergehen, welches ſo unbekant und angenehm nicht iſt, daß es weitläufftig angeführet werden darff, dieſes der eintzige favorable umſtand, daß ſolche wellen, indem ſie gemüther treffen, die ſowohl in der treue gegen ihre vorgeſetzte hohe obrigkeit ſtandhafft, als bey ungütigem verhängniß, vermittelſt Göttlichen beyſtandes allezeit gelaſſen ſind, gleichſam, als an einen felſen ſtoſſen, daß ſie zwar denſelbigen reinigen, dennoch den in ihnen brennenden liebes-eiffer, niemahlen auslöſchen können, ſonſt würde ihr leydweſen, kummer und gram ſo viel gröſſer und faſt unausſprechlich ſeyn. Allein ſie wiſſen über dieſes, daß hoffnung und gedult die nöthigſte tugenden ſind, die ſie in dieſer ſterblichkeit aus-

zuüben

zuüben haben. Sie wiſſen, daß ſie ihr geringes vermögen nimmer anders, als zum dienſt und wohlgefälligkeit ihres gnädigſten Herrn aufgeſetzet, und daß ſo denn bey einer ſolchen ſchwierigkeit, die von einer ſo ſchönen urſache herrühret, einer getreuen ſeelen ehre darin beſtehet, daß ſie leyde ohne murren. Weil ihre unverwelckliche treue ſtets grünet und blühet, ſo benimmt derſelben die öfftere darreichung von dem ihnen von Gott verliehenen ſegen ſo wenig, als abgenommene frucht von den oranien-bäumen der wohlriechenden blüthe, und da ſie es an ihrer unterthänigſten willfährigkeit zu keiner zeit ermangeln laſſen, wird ihnen verhoffentlich dasjenige mit fug nicht begegnen können, was einer im alterthum beſchriebenen ſtadt wiederfahren, die als ſie ihrem Kayſer erfreulich gezeiget, wie auf dem ihm zu ehren erbauten altar sieges-bäume aufgeſchoſſen, ſich mit dieſem vorwurff begnügen laſſen muſte, daß ſie auf demſelben nicht gnugſam angezündet und geopffert hätten. Im übrigeu müſſen ſie ſich vernünfftig dahin beſcheiden laſſen, daß was groſſe Fürſten ſelbſt nicht haben, ſie auch andern mitzutheilen nicht vermögen. Denn wenn ſie den himmels-lichtern gleich kommen, die da viel glantz von ſich geben, aber dabey in ſteter unruhe und bewegung ſchweben: ſo iſts nicht wunder, daß die unterthanen, wie lieb ſie auch ihnen ſind, dennoch nicht allezeit die vollkommene würckung des friedens genieſſen können. Die jetzo in Churfürſtlichen hohen nahmen ausgebrachte landtags-propoſition, welche ſich mit einem Landes-väterlichen gruß eröffnet, und nachgehends faſt ſo viel huldreiche expreſſiones, als worte in ſich

hat, von handlung der privilegien, von einer öffters gebetenen aſſecuration de non præjudicando, von abthuung derer landes-beſchwerden, an deſſen erfolgung auch die Stände gar nicht zweifflen, nur damit ſie einen mit der blame der unerkentlichkeit befleckten nahmen, der werthen poſterität nicht überlaſſen mögen, für alles, was ſie nicht erſetzen können, einen höchſtverpflichteten unterthängſten danck abſtatten, iſt beweißthums genug, daß öffters höchſt-erwehnte Seine Churfürſtl. Durchl. zum aufnehmen und beſten dero land und leute es gerne anders hätten, als es ſich nun an äßt: allermaſſen, wenn ſie wünſchen, es nicht ein wunſch iſt jenes blutdürſtigen, daß das volck zu vollenziehung ſeines grauſamen ſtreichs nur einen hals hätte, ſondern ſie verlangen, aus höchſter compaſſion von hertzen, demſelben die laſt abzunehmen und ihm erleichterung zu ſchaffen. In dem ſo genannten glückſeligen Arabien iſt unter einem gewiſſen abergläubiſchen volck ein jeder fertig und bereit, auf den geringſten winck ſeines Königs ſich von der gröſten höhe herunter zu ſtürtzen, welchen blinden gehorſam man auch, wie die reichs-beſchreiber melden, in der that beweiſet. Wie viel glücklicher aber iſt dieſes Hertzogthum zu ſchätzen, in welchem der allergütigſte Landes-Herr alle menſch-und mögliche mittel ſuchet, daſſelbe von dem fall und untergaug zu befreyen, und jedermänniglich leib und leben, haab und gut in ſicherheit zu ſtellen. Wäre es ein werck, ſo allein von Sr. Churfl. Durchl. höchſtgeprieſenen generoſität, vortreflichen mildthätigkeit, unvergleichlichen vorſichtigkeit und klugheit,

auch

auch andern Hochfürſtlichen gaben zu erwarten ſtün⸗de, ſo würde dieſe landſchafft ohnfehlbar die allerglück⸗lichſte auf dem gantzen erdboden ſeyn. Gleichwie aber den getreuen Ständen nicht unbewuſt, mit was ſchweren ſorgen ihr durchlauchtiges oberhaupt und deſſen thron umgeben, wie Se. Churfürſtl. Durchl. unabläßlich bemühet ſeyn, bald hie bald an einem an⸗dern ort ein aufſteigendes ungewitter nach dem an⸗dern von denen ihnen von GOtt vertrauten ländern glorwürdigſt abzuwenden; ſo halten ſie dafür, daß es ihnen als theil nehmenden treuen gliedern faſt ſo un⸗anſtändig, als bey ihnen ſelbſten unverantwortlich, hiebey unbeſorgt zu ſeyn. Dannenhero wollen ſie, auf gnädigſten geheiß, bey dieſer allgemeinen land⸗tags⸗verſammlung, Sr. Churfl. Durchl. hohe po-ſtulata, ſowohl wegen der zukünfftigen jahres willi⸗gung, und der Fräulein⸗ſteuer vor Ihro Hochfürſtl. Durchl. die Erb⸗Printzeßin von Heſſen-Caſſel, als auch des begehrten indigenats vor den Herrn General-Lieutenant von Brandt, welcher, nechſt dero gnädigſten bewilligung, an ſeinen ſelbſt eigenen wol⸗bekannten meriten gar ſtarcke vorſprecher hat, inglei⸗chen das indigenat vor den von Tettau, wie nicht weniger die vorgeſchlagene fundation des zuchthau⸗ſes, und was ihnen ſonſt an dieſem hohen orte propo-niret worden, in reiffe und genaue erwegung ziehen, und wenn ihnen zeit und platz zu ihren deliberatio-nen gnädigſt erſtattet, und der hohe vortrag der ge⸗wohnheit nach, wird ex protocollo extradiret ſeyn, ſo bald es immer möglich, mit einer nicht minder nach ihrer tiefſtſchuldigſten devotion, als nach ihren kräf⸗

ten

ten eingerichteten unterthänigſten erklärung einkommen; wünſchen aber auch noch zum beſchluß aus grund ihres hertzens, daß die ſeufftzer ſo vieler nothleidenden den himel erweichen und den gerechten zorn des allwaltenden Gottes dergeſtalt entwaffnen mögen, damit das in der nähe entſtandene krieges-feuer durch die thränen-vergieſſung vieler tauſend miſerablen bald gedämpffet, dadurch dieſes ihr geliebtes vaterland und deſſen gräntzen, unter dem mächtigſten ſchutz Sr. Churfl. Durchl. vor aller beſorglichen gefahr geſichert, und alſo dieſelbe, ihre dieſem lande gethane theure verheiſſung zum effect zu bringen, nicht weiter möge gehindert werden, womit ſie ſich denen hochgeneigten Herren Ober-Räthen zu hoher wohlgewogenheit und protectionbeſtens empfehlen.

LXVI.

Ejusd. Rede bey übernehmung des allgemeinen landes-bedenckens, abgelegt, am 24 Febr. an. 1701.

Wenn die geſamte treu gehorſamſte Preußiſche Stände um dieſem langwierigem land-tage ein ende zu machen ihr univerſal-bedencken der gewohnheit nach an dieſem hohen orte unterthänigſt überreichen, im ſelbigen aber enthalten, daß die beyde Ober Stände auf dieſes 1701 jahr, die vorige jahres-willigung per omnia, die ſtädte Königsberg ein quantum von 30000 Rthlr. und die kleinen ſtädte die bißherige conſumptions-acciſe; ingleichen die geſamten Stände, nebſt der fräulein-ſteuer vor Ihre Hoheit die Landgräfin von Heſſen-Caſſel, auf gethane hohe veranlaſſung dieſer Königl. Regierung inſonderheit

heit aber aus innerlichem unterthänigſtem trieb, zu Ihrer Königl. Majeſt. neuen crone, welche man unlängſt auf dero allerdurchlauchtigſten haupte, zu allgemeiner ſatisfaction gläntzen ſehen, nach ihrem äuſſerſten vermögen ein donativ von 100000 Rthlr. daſſelbe in zweyen jahren abzutragen, in tieffſter demuth ſich offeriren, bitten ſie zugleich aufs allerdemüthigſte, daß Ihre Königl. Majeſt. nicht allein dieſe ihre willigung, als unfehlbare kennzeichen ihrer inviolablen treue und devotion, mit huldreichen augen anzuſehen, ſondern auch in allen gelegenheiten, als ein allergütigſter König und Landes-vater mit ihnen zu verfahren allergnädigſt geruhen wolle, wozu ſie ſich der höchſtgeehrten Herren Ober-Räthen hochgeneigten vorſpruch erbitten, und anbey um eine gnädigſte dimiſſion anhalten.

LXVII.

Ejusd. Antwort auf die Königl. Land-tags-propoſition abgelegt an. 1701.

Der im hohen nahmen Ihrer Königl. Majeſtät rühmlich geſchehene Land-tags-vortrag, wie er ſonſten allezeit einer beſondern aufmerckung würdig, iſt vorjetzo von denen hieranweſenden geſamten Ständen dieſes Königreichs Preuſſen nicht minder mit gebührender attention, als mit geziemendem allerunterthänigſten reſpect angehöret, und mit groſſer reflexion zu hertzen genommen worden. Denn wenn man ihnen hierinnen nachdrücklich anzeiget, wie nicht allein das gröſte theil in Europa in unruhe geſetzet, ſondern auch die rauhe nord-winde der feindſeligkeit

und

und übler vernehmens (welche in den benachbarten ländern ein hefftiges kriegs=feuer angeblaſen) ſich noch nicht geleget, daß man ſodann hier nicht auſſer gefahr, ſondern daß es zeit ſeye, den ſchlummer aus den augen zu reiben, und auf ſeiner hut zu ſtehen, ſo iſt es nicht wohl möglich, daß ſie in einer ſo viel auf ſich habenden, und ſie ſo ſehr angehenden ſache, nicht empfindlich gerühret, oder daß die betrachtung ihres heyls den effect jenes ungeheuren kopffes haben ſolte, ſie in ſteine zu verwandeln. Die jetzige ſelbſt eigene erfahrung lehret ſie, daß gleichwie ſonſten, in den feindlichen rathſchlägen auswärtiger übelgeſinnter kriegs=häupter, bevoraus da ſie nicht wie mit einem angezündeten pulver gleich ausbrechen, ſondern etwas verborgen bleiben, offters das verhängniß eines eingeſchläfferten volckes zu ſeinen untergang zu ſtecken pflegen, alſo fänden ſich dagegen in den höchſt=vernünfftigen vorſtellungen, welche eine landes=väterliche huld und ſorgfalt zum urſprung, und das höchſte geſetze, nemlich die wohlfahrt des landes, zum endzweck haben, hinwiederum eine ſtarcke bewegungs=krafft, um der ſchädlichen indifference zu widerſtreben. Vor ſolch allergnädigſtes, und zum beſten treuer unterthanen preißwürdig bezeugtes wohlmeinen, dancken nun die gehorſamſte Stände unterthänigſt, und weil ſie ihre zeitliche habſeligkeit, ihr gut und blut gegen die theure gnade Ihrer Königlichen Majeſt. vor nichts halten, hergegen vor ihre conſervation, die einem jeden ſonſt ſo lieb, als natürlich iſt, ſo viel ſorge tragen, als ſie ihnen in obiger glückſeligkeit beförderlich ſeyn kan;

kan; ſie auch über diß ſchwer erachten, daß unter dem ſchatten der palmen und lorbern ihres allergnädigſten Königes zwar allezeit gut ruhen ſey, aber niemahlen ſicherer, als bey gewaffneten frieden: ſo werden ſie, ob gleich mit ihrem groſſen ungemach, dennoch mit gröſter befliſſenheit ſo viel möglich der gefährlichen beſchaffenheit ietziger kriegsläuffte ſich accommodiren, und ihre allerunterthänigſte willfährigkeit, wie vorhin zu allen zeiten, alſo auch bey dieſer gelegenheit nach äuſſerſtem vermögen zu erkennen zu geben, ihnen angelegen ſeyn laſſen; in vortheilhafftem anſehen, daß unter den füſſen und ſchritten eines ſo gnädigen und in aller welt belobten Potentaten, blumen hervor wachſen, freude und die fülle ſich allenthalben ausbreite, und daß deſſen hohe huld und gnade anders nicht zu conſideriren, als ein groſſes meer, welches, ob es wohl den tribut der ſtröme empfänget, dennoch ihnen anderwerts, durch wohlthätige zurückflieſſung alles wiedergiebet. Es müſſen auch die allerdevoteſten Stände bey ſich reifflich überlegen, ob auf ihre bemühung zulänglicher und Ihrer Königl. Majeſtät gefälliger beytrag wird erfolgen können. Die liebe, die ſonſten durch pforten der augen in die hertzen ſteiget, hat ſie, ſo zu ſagen, den augen ſelbſt gleich gemacht, ſie ſehen die öfftere gefahr, die vor ihnen ſchwebet, die nothwendigkeit, allem übel in zeiten vorzubeugen, wo man nicht jähling überfallen werden will, ſie ſehen, daß der groſſe GOtt ſie einem ſolchen beherrſcher unterworffen, deſſen tapffer- und ſtandhafftigkeit das fundament der unerſchrockenheit in allen wiedrigen

zufällen/ in deſſen hulde und güte ſie die urſach finden der mißgunſt, welche andere nationes, daß ſie vor ihnen ſo hoch beglückt ſind/ gegen ſie tragen, aber ſich ſelbſt, ihren kümmerlichen zuſtand und ihr armſeliges leben ſehen ſie nicht. Was iſt wohl, wo man in dieſem hohen conſpect, der anſtändigkeit halber/ dieſe erzehlung thun darff, was die getreue Stände in hingelegten zeiten bis anher, von ihren glücks-gütern, welche zu erwerben ihnen öffters ſehr ſchwer und ſauer angekommen, zärtlich angeſehen, was ſie nicht den lieben ihrigen/ ja ihrem eigenen bedarff entzogen, und der unſterblichen gloire ihres allerholdſeligſten Herrn gerne und willig aufgeopffert, und hingegeben haben, ſo offt ſolches von ihnen erfordert worden. So lange ſie das glück gehabt, den Brandenburgiſchen ſcepter unterthänigſt zu verehren, haben nicht allein ihre Durchl. höchſt gütigſte gebieter/ allezeit in ihrer liebe und hochachtung ſicher ruhen können, wenn andere im harniſch ſchlaffen müſſen/ ſondern ſie haben auch, an ſtatt daß jener Römiſche Feld-herr ſich gerühmet, er könte mit einem tritt gegen die erde gantze heerſcharen hervor bringen, nur mit einiger erinnerung an die treue bruſt ihrer unterthanen ſchlagen dörffen. Mehr beweißthum hievon werden die getreue Stände, bey dieſer offenbahren wahrheit, nicht anzuführen haben, geſtalt ihre ietzige bekümmerniß und ſorgfältige beängſtigung wegen künfftiger anſtalt von ihrem vorigen verhalten ein unverwerfflisches zeugniß giebet. Gewiß genug iſt es, daß da von der gerechtigkeit des himmels noch andere widerwertig

tigkeiten dazu ſtoſſen, ſie nunmehro gäntzlich erſchöpf-ſet, und ihnen faſt nichts mehr übrig geblieben, als die eintzige hoffnung auf beſſere zeiten, da ſie ihrer beſchwerlichen laſt erleichtert werden könten. Allein wie wenig wird doch dieſelbe ihnen erfüllet, und wie fliehet dieſes betrügliche gewäſſer noch immer von ihren lippen fort. Die thränen der nothleidenden ſind, wegen letzlich ausgeſtandener drangſalen, noch nicht eins abgetrucknet, ſo iſt eine neue veranlaſſung dazu ſchon wiederum vor der thür. Alſo höret ihr gequälter geiſt nicht auf, ſich zu klagen, und hält ſtets die hand auf die wunde. Jedennoch wird eine ſolche bezeigung ihren kummer nicht linder machen, oder den zorn des allwaltenden Gottes durch unmuth und murren ſich beſänfftigen laſſen. Beſſere mittel giebet die vernunfft, ſo die richtſchnur aller menſchlichen verrichtungen ſeyn ſoll, an die hand. Will man nicht den tobenden wellen preiß gegeben werden, und in leidweſen gantz darnieder ſincken, ſo muß bey unumgänglicher noth gedult und gelaſſenheit, vornemlich die ancker-feſte zuverſicht auf den unendlichen helffer, daß beſte thun. Den flehen dannenhero die getreuen Stände inbrünſtig an, daß er Ihr. Königl. Majeſt. erhöheten thron kräfftig unterſtützen, und ihren ſieghafften arm dergeſtalt ſtärcken wolle, damit gleichwie ehemahlen der nahme ihrer durchläuchtigſten vorfahren von vielen legionen beſtanden, ſie auch zu beybehaltung eines ewigen friedens, ein ſchrecken ihrer feinde ſtets ſeyn und bleiben mögen. So iſt nicht zu zweiffeln, das krieges-feuer über ihren gräntzen werde vor den ehren-ſäulen ihres

heldenmüthigen Herculis ſtille ſtehen, und ſie ohn-angegriffen laſſen, hergegen dieſes geliebte vaterland einem gewiſſen vorgebürge zu vergleichen ſeyn, auf welchem gut wetter, wenn auf den andern ſturm und ungewitter vorhanden. Sie wiſſen ſich indeſſen zu beſcheiden, daß, was der mühe werth, auch nicht ſonder mühe verlanget werden könne; und daß zu ſolchem ende Ihre Königl. Majeſt. auf die kommende jahre ein ſo anſehnliches von ihnen requiriren. Worauf es ihre allerunterthänigſte pflicht erfordern wird, ihre land-tags-conſilia, in der ihnen gnädigſt erlaubten zeit und orte, wenn ihnen vorhero die Königl. hohe propoſition ex protocollo wird extradiret ſeyn, mit höchſten fleiß darnach einzurichten. Wünſchen nur zum beſchluß mit vereinigtem munde und hertzen, denen hohen poſtulatis dergeſtalt gewachſen zu ſeyn, damit ſie mit ihrer künfftigen und endlichen entſchlieſſung vor dem königl. purpur nicht ſchamroth beſtehen, und daß ihre vielfältige unterthänigſte deſideria nun ein allergnädigſtes gehör, und abhelffliche maaß finden mögen. Im übrigen beneiden ſie Ihrer Königl. Maj. anderer länder gar nicht, wegen des ihnen von GOtt gegönnten vorzuges, daß es ihnen an mitteln nicht fehlet, ihr unterthänigſtes wollen geltend zu machen, und da es an dem iſt, daß die beſten unter den ſterblichen nach den höchſten dingen trachten: ſo ſuchen ſie ihre gröſte ehre in der demuth, in der erniedrigung, und in einem nach dem äuſſerſten vermögen abgemeſſenen allervollkommenſten gehorſam. Sich damit vergnügende, ſo weit es auf rechtſchaffene treue

und

und allerunterthänigſte devotion, und auf im hertzen vor das Königl. intereſſe ſtets brennende begierde ankommt, daß keine unter allen Königl. Provintzien in ewigkeit geſchickt ſeyn wird, (welches bey den Olympiſchen ſpielen die glückliche vorläuffer thaten,) ihme einen behinderungs-ſtab vorzuwerffen, oder ſie zu übertreffen, ſondern daß die getreue Stände (welche ſich der hochgeneigten Herren Ober-Räthe beharrlicher protection zugleich ergeben) bey vorgeſagten und ermanglenden kräfften, zum wenigſten ſich durch ihren guten willen nun und in alle wege ſignaliſiren werden.

LXVIII.

Ejusd Rede, gehalten in der ober-raths-ſtube zu Königsberg, bey übergebung des allgemeinen bedenckens derer Stände, am 27 Jan. an. 1702.

Nach denen Gott lob nunmehro geendigten Land-tags-conſiliis wiſſen Ihr. Königl. Majeſtät geſamte Stände dieſes Königreichs Preuſſen nicht einſt, wie ſie bey ihrer bekanten unvermögenheit, ein jährlich laudatum werden aufbringen köñen, jedennoch überreichen ſie vonjetzo, auf des gnädigen Gottes wunderbare hülffe vertrauende, mit gebührendem allerunterthänigſten reſpect ein universal-bedencken, worin ſie ſich gar auf 2 jahre, wiewohl unter gewiſſen conditionen, als in ſpecie die beyde Ober-Stände zu dem beytrag, ſo ſie in den nechſt verfloſſenen jahren gethan, die ſtädte Königsberg ein quantum von 30000 Rthlr. und die kleine ſtädte zu der bißherigen conſumptions-acciſe, anheiſchig gemacht. Und da ſie

zu einer ſolchen ungemeinen verlangten willigung durch öfftèrs wiederhohlete hohe inſtantien bewogen worden, vornemlich um in Ihrer Königl. Majeſt. hulde und hohen gnade ſich deſto feſter zu ſetzen, in welchem abſehen ſie denn auch ſchon vorhin zu allen zeiten keine ſchwürigkeit der ſachen geachtet haben, dabey aber ſo fremd bey ſich ſelber nicht ſind, daß ſie ihren armſeligen zuſtand ſolten ignoriret haben: ſo iſt leicht zu erachten, ob bey dieſer gelegenheit ihr allerunterthänigſter gehorſam und tiefſchuldigſte devotion gegen ihren allergnädigſten König, oder die liebe zu ihrer conſervation und ob die unterthänigſte begierde Ihrer Königl. Majeſt. wohlgefällig zu ſeyn, oder alle andere urſachen ihre noch übrigen kräffte vorſichtiglich zu menagiren, bey ihnen gröſſer geweſen. Dieſes, wenn es die that nicht erwieſen, würden ſie Ihrer Königl. Maj. allergerechteſtem urtheil ſelbſten lediglich anheim ſtellen. Indeſſen hoffen ſie in unterthänigſter zuverſicht, daß Ihre Königl. Maj. die treu gehorſamſte Stände, ihren wol intendirten zweck, den ſie bey dieſer zweyjährigen willigung gebabt, nicht werde verfehlen, noch ſie darum, daß ſie ihre zeitliche wohlfahrt nach unterſchiedenen conſiderationen, dem Königl. hohen intereſſe und dero allergnädigſten befehl nachgeſetzet, in einigen ſtücken leiden laſſen, ſondern daß ſie ſo wohl dieſe allerunterthänigſte willigung in hohen gnaden auf- und annehmen, und ſie in allen unterthänigſten deſideriis gnädigſt erhören, mit einer demüthigſt gebetenen aſſecuration de non præjudicando, aus Königl. hoher hulde begnadigen, und

ſie darauf gnädigſt dimittiren werden. Wornechſt ſie ſich der hochgeneigteſten Herren Ober-Räthe beſtändigen protection nochmahlen empfehlen, zuvor aber und zum beſchluß gehorſamſt bitten, es geruhe die hochgeneigte Regierung beykommende gravamina, um welcher die Stände von Ihrer Königl. Majeſt. an ſie gewieſen, zu behöriger abhelffung ihnen beſtens reccommandiret ſeyn zu laſſen.

LXIX.

Ejusd. Rede auf der convocation zu Creutzburg, gehalten am 19 Nov. an. 1703.

Es wollen zwar Ihre Königl. Majeſtät, unſer allergnädigſter Herr, gegen den künfftigen Landtag die ſämtlichen einſaſſen, ſo, wie allenthalben, alſo auch in dieſem amte, zu dero hohen intereſſe, und des landes wohlfahrt wohl diſponiret, und ſie dazu mit guten bewegnüß-gründen von meiner wenigkeit am heutigen tage begleitet haben; Allein dero allergnädigſtes verfahren, gegen land und leute leuchtet ſo hell in die augen, und meiner hochgeehrten Herren bedachtſames weſen, und gute conduite iſt ſo wohl bekant, daß ich allen überfluß der worte vor dieſes mahl werde beſparen können. Zum wenigſten wird mir von meinen hochgeehrten Herren ſolcher geſtalt nicht begegnet werden, als ehemahlen einem berühmten Helden im alterthum von einem gewiſſen volck, da er geld aufbringen ſolte; denn als er demſelben angezeiget, daß er zwey göttinnen brächte, nemlich die perſvaſion und nothwendigkeit, gab es ihm zur antwort, daß ſie auch zwey dergleichen, als die armuth und die unmöglichkeit

lichkeit entgegen zu ſtellen hätten. Wer ſiehet und begreiffet nicht, daß, nechſt Gott, Jhro Königl. Majeſtät landes=väterlichen ſorgfalt, und koſtbaren kriegs=verfaſſungen es allein zu dancken ſey, wenn man hier das ſeinige noch in ruhe und friede genieſſen kan, und bey der vor augen ſchwebenden gefahr nicht ſchon längſten, gleich denen unglücklichen nachbaren in den äuſſerſten ruin geſetzet worden. Gewiß hat man ietzo mehr als iemahlen die gröſte urſach von der welt, in Jhro Königl. Majeſtät dienſten, und dero hohen wohlgefallen alles zu thun, um ſich bey der behörigen ſicherheit weiter zu erhalten. Gleichwie aber dieſes letztere ein ſolches kleinod iſt, deſſen werth man nicht erkennet, bis man es verlohren hat; alſo wollen meine hochgeehrteſten Herren durch ihre klugheit und vernunfft, ſo viel an ihnen iſt, auch an dieſem orte, allem beſorglichen übel in zeiten vorzukommen ſich bemühen, und denen gantz moderaten poſtulatis ratione der dreyjährigen willigung, und was ſonſten die Königl. propoſitio publicanda im munde führet, ſich der billigkeit nach accommodiren, wie nicht weniger den Herrn General=Feld=Marſchall von Wartensleben, wegen ſeiner ausnehmenden groſſen verdienſte, vor ihren mit=bruder und indigenam willig annehmen, damit ihr Deputirter mit einer gewünſchten inſtruction cum libera auf die beſtimmte zeit zur allgemeinen land=tags=verſammlung, abgefertiget werden könne.

LXX. Ejusd.

LXX.

Ejusd. Rede, worinnen er auf die vom Herrn Cantzler ausgebrachte Königliche propoſition in der ober-raths-ſtube zu Königsberg, am 29 Nov. 1703 geantwortet.

Es iſt unſchwer zu ermeſſen, wie denen, auf Ihrer Königlichen Majeſtät hohen befehl allhier verſamleten treu-gehorſamſten Ständen dieſes Königreichs Preuſſen nach anhörung eines ſo wohl gegründeten, gnädigen vortrages zu muthe ſey. Solte es aber noch jemand unbekant ſeyn, was die anrede, ſo ein Monarch an ſein devotes volck thun läſt, vor bewegungs-krafft, was die liebe getreuer unterthanen gegen einen liebens-würdigen Monarchen, vor würckung habe, und daß ſowohl in dem einen, als in dem andern faſt was göttliches ſtecke, der wird es gar leicht aus denen an vorbeſagten Ständen hervor blickenden kennzeichen alles pflichtſchuldigſten gehorſams, und eines das vermögen ſelbſt überſteigenden unterthänigſten guten willens zur gnüge abnehmen und bemercken. Denn es kan wohl eine Majeſtät, die ſo angenehm, als ſie fruchtbar iſt, die vermiſchung der güte mit der hoheit, welche aus den augen leuchtet, den allerfeineſten pinſel-ſtrichen der mahler, und den kräfften der bildhauer-kunſt entwiſchen. Allein das, was Ihro Kön. Majeſtät wegen groſſer hulde, und allerholdſeligſten verfahrens gegen dero land und leute, vor der gantzen welt merck-und preißbar machet, hat ſich in der Stände allergetreueſten hertzen gantz lebhafft eingedrücket. Sie wiſſen dasjenige, womit zu ihrer allergnädigſten Herrſchafft hohen gloire, und zu ihrer ſelbſt eigenen ehre, ihr innerſtes pranget, und gäntzlich angefüllet

iſt, nicht zu verheelen, daß es nicht ihren wort-mangel zu erſetzen, in ihre frohe geſichter ſteigen ſolte; und wie wolten ſo unzählbare gnaden-wohlthaten, womit ſie noch täglich überſchüttet werden, bevoraus bey dieſen gefährlichen krieges-läufften, da zu ihrem heyl und rettung, rath und that, wachſame augen und tapfſere hände concurriren, und ihr allerſorgfältigſter Landes-vater alle ſchädliche ſtreiche, als die durch ſeine großmüthige ſeele dringen würden, von ihrer bruſt abzuwenden bemühet iſt, in dem buſen verſchloſſener erkentlichkeit verborgen bleiben? Könte nur die expreſſion in ihrer gemeinen devotion ſie diſtinguiren, als es ihre gedancken und meynungen thun, würden ſie gewiß ſattſam an den tag legen, wem ſie die conſervation ihres lebens, ihrer haab und güter, und alles deſſen, was ihnen ſonſt in zarter werthhaltung iſt, ſchuldig ſind. Es würde auf dem gantzen erdboden, mit würdiger lobes-erhebung erſchallen, daß wenn um und um faſt alles in flammen ſtehet, und ſie nicht mit ergriffen, oder der entbranten wuth übergeben worden, wenn ihren nachbaren hie und da das meſſer an der kähle ſtehet, ſie hergegen nur zuſchauer des blutigen ſpiels abgeben dörffen, ſolches nechſt Gott niemanden zuzuſchreiben und beyzulegen ſeye, als der unermüdeten vorſorge ihres mächtigen beſchützers, und dem ruff ſeiner löblichen thaten, welche ohne exaggeration ſo groß ſind, daß ihre waffen nicht nöthig haben zum ſchrecken ihrer feinde, wie ehemahlen vor alten zeiten mit ſtoltzer ruhm-ſucht geſchehen, in gröſſerer maaß, als ſie an ſich ſelbſten ſind, vorgeſtellet zu werden.

Gleichwie aber die allerhefftigſte paſſion, wenn ſie ſich nicht würcklich hervor thun kan, vor ein todes weſen zu achten, wie die beſten worte, welche an ſtatt, daß die gezwungene kunſt-wäſſer, öffters von ihrem urſprunge weit entfernet ſeyn, aus der quelle der aufrichtigkeit ſelbſt herflieſſen, dennoch ohne that wenig auf ſich haben, und geringe bezeugungen bey weitem nicht zureichend gnug ſeyn, ein groſſes vorhaben auszuführen und geltend zu machen: alſo werden die gehorſamſten Stände dasjenige, was Ihre Königliche Majeſt. auf die künfftige zeiten, durch angeführte hochwichtige vorſtellung zu dero hohen bedarff, zu unterthaltung allgemeiner wohlfarth und ſicherheit, und ſonſt, ſowohl wegen der drey-jährigen willigung, als auch wegen des geforderten additaments, wegen des cron-ſteuerreſtes und fundation des zucht-hauſes, ingleichen wegen des indigenats vor den Herrn General-Feld-Marſchall Grafen von Wartensleben, von ihnen allergnädigſt requiriret, in ſerieuſe erwegung ziehen, und ſich bey gegenwärtiger land-tags-handlung / nach allen kräfften dergeſtalt anſchicken, damit ihre von undencklichen jahren her erwieſene unterthänigſte devotion, daraus ferner erkant, und ſie keinesweges dafür angeſehen werden mögen, als wenn ſie denen mitteln, welche zu einem ſo hocherwünſchten zweck, das ihrige noch weiter in ruhe und friede zu genieſſen, beförderlich ſeyn, ſelbſten nicht entgegen ſtehen. Allein indem ſie hierauf ihre gedancken richten, ſtellen ſie ſich ohne alle heucheley ihre traurige geſtalt vor augen; ſie werden innen, was ſonſten erfahrne mahler melden, daß nemlich

lich nichts leichters ſey, als ein lachendes in ein weinendes geſicht zu verwandeln, und daß freude und betrübniß nicht weit von einander ſtehen. Denn wenn ſie eines theils mit verehrung und bewunderung ihrer allergnädigſten Herrſchafft beſchäfftiget ſind, befinden ſie ſich, wegen vortrefflichkeit der ſachen, in vollkommener zufriedenheit, und gleichſam, wie in dem ſtande der unſchuld, da man nichts widriges vor ſich ſahe, wenn ſie aber anderes theils in gebührender befliſſenheit, Ihro Königl. Maj. hohen poſtulatis ein genügen zu thun, in ihrem hauß-weſen etwas genau herumſchauen, und ſolcher geſtalt ihre blöſſe entdecken, dabey aber auch gewahr werden, wie man auch bey der ſüſſeſten ruhe geſtöret werden könne, wie bey dem edlen frieden öffters noth und mangel einſchleichen, daß dasjenige, was ihnen durch des Höchſten ſegen aus dem fruchtbaren ſchooß der gütigen natur jährlich mitgetheilet worden, in tauſend wegen wieder ſeinen abfluß gehabt, daß die Göttliche rache mit land-verderblichen ſtraffen um ſich geworffen, ihr ſo lange continuirter williger beytrag, ohne die geringſte abwechſelung, ſie gantz krafftloß gemacht, und daß ſie eine geraume zeit (wiewohl ſie ſolches ihrem unglück, und nicht Ihro Königl. Majeſt. beymeſſen) auf erleichterung in ihren druckenden beſchwerden umſonſt gewartet; ſo ſtehen ſie mit ihrer groſſen ſorgen-laſt, ſo zu ſagen, an einem faſt unerſteiglichen gebürge, und wiſſen kein auffkommen, wo Gott und Ihro Königl. Majeſt. (weswegen ſie ietzo auf dem altar der clemenz mit thränen opffern, und flehentlich hierum bitten (ihnen

nicht

nicht mit troſt und hülffe zur ſeiten ſtehen. Jenem Helden in der antiquität, mit welchem gemeiniglich die allergröſſeſten verglichen werden, wurde zu ſeiner abbildung und verewigung von einem künſtler ſelbiger zeit ein gantzer berg offeriret, weil dieſer der meynung geweſen, daß den verdienſten eines ſolchen ſiegers, dem faſt keine triumphs-pforte ohngebücket durchzugehen groß genug geſchienen, minder nichts gebühren, und ein ſonſt groſſer ſtein hiezu zu klein ſeyn würde. Dieſes thun die gehorſamſte Stände nun auch, und præſentiren Ihrer Königl. Maj. als welcher ſie alle erdenckliche ehre ſchuldigſt ſeyn, eben daſſelbige. Nicht zweifflende, daß wenn hochgedachte Ihro Königliche Majeſt. bey Gott gebe glücklichen aſpecten, nach dero theuren verheiſſung vor ihr aufkommen zu ſorgen, und ſie zu ſubleviren allergnädigſt geruhen werden, ſie alsdenn mit gröſſerm recht als jener, die unſterblichkeit ihres Königlichen hohen nahmens davon tragen werden. Und da die Stände in alle wege beglaubiget worden, daß Ihro Königliche Majeſt. allergnädigſte ohren, ihren angelegenheiten noch niemahlen alſo verſchloſſen geweſen, daß ſie vor dem geräuſche der waffen nicht hätten hören ſollen, was die geſetze ſagen, ſo leben ſie der allerunterthänigſten zuverſicht, es werden dieſelbige, nach ihrer höchſten milde und gnade, ſie allezeit bey ihren alten rechten und gerechtigkeiten ſchützen und erhalten, und ihr anliegen und deſideria zu abhelfflicher maaß zu ihrem Königlichen gnaden-thron kommen laſſen; im übrigen erkennen die beyden Ober-Stände mit allerunterthänigſtem danck, daß, wenn ihr unglück

glückliches verhängniß länger anhalten, und ſie wegen der übeln conjuncturen noch weiter berg angezogen werden ſolten, Jhro Königliche Majeſt. die unter den geſamten Ständen ſchwebende ungleiche meinungen, ratione onerum ferendorum, nach gelegenheit, durch einige rechts-entſchuldigung heben laſſen wollen; ſie bitten demüthigſt, ſich deſſen in hohen gnaden zu erinnern, damit ſie insgeſamt, gleichwie ſie durch einerley intereſſe an einander gebunden, mit vereinigtem hertzen und munde dero hohe æquanimität auch hierinn zu rühmen und zu preiſen anlaß haben mögen, ſintemahlen ſie dafür halten, wenn ihnen vorhero die urſache zur mißhelligkeit benommen, daß es den dreyen Ständen viel anſtändiger ſeyn wird, nach dem exempel der dreyen Gratien, welche in der alliance der tugend vereinbaret ſtanden, ſich zu betragen; als mit den andern drey Göttinnen, wegen eines apffels der ſtrittigen gleichheit im contributions-weſen, ſich noch weiter nicht wohl zu verſtehen. Jnzwiſchen, nachdem ſie den groſſen Gott, bey dem es allein ſtehet, berge zu verſetzen, und der, wenn es ihm gefället, die krieges-ſchwerdter aus den händen reiſſen kan, inbrünſtig angeflehet, daß er den lieben frieden auf die gräntzen wiederum herſtellen und zu ſolchem ende Jhrer Königl. Majeſt. höchſt-weiſe conſilia geſegnen möge: wollen ſie die hand ans werck legen, und Jhro Königl. Maj. hohe wohlgefälligkeit, als die zweiffels ohne auf des landes beſte mit gerichtet iſt, daß eintzige ziel ihrer verrichtungen, dero unſchätzbare gnade aber ihre gröſte belohnung ſeyn laſſen. Womit ſie um die gewöhnliche

extra-

extradition der Königlichen hohen propoſition, und um zeit und ort, ihre deliberationes fortzuſtellen, unterthänigſt angehalten, wie nicht weniger, daß ſie der beſtändigen neigung der höchſt-geneigten Herrn Ober-Räthe zu allgemeinen aufnehmen ſtets-hin verſichert ſeyn mögen.

LXXI.

Ejusd. Rede, auf der convocation zu Creutzburg 1704 abgelegt.

Wie ſchwer in dieſer zeitlichkeit des menſchen wunſch und verlangen vollkommen erfüllet wird, iſt unter andern auch daraus zu ſehen, daß die getreuen Stände dieſes Königreichs ſchon vor geraumer zeit gehoffet haben, von ihrer ſchweren contributions-laſt in etwas erleichtert zu werden, um zu ihro allergnädigſten Herrns dienſte deſto geſchickter zu ſeyn, und ſich einiger maſſen wiederum zu erholen, welches ihnen nicht allein von Ihrer Königl. Majeſt. hertzlich gegönnet, ſondern auch mehrmahlen feſtiglich verſprochen worden, jedoch nach des groſſen Gottes verhängniß ſich allezeit was ereignet, ſo dieſem angenehmen werck behinderlich fäller und entgegen ſtehet. Denn es iſt jedem bekant, daß der krieg, ſo vor einigen jahren in Norden ausgebrochen, noch leider anhält, und unſer geliebtes vaterland faſt niemahlen in gröſſerer gefahr geſtanden als ietzo, ſolches aber zu retten, und allem beſorglichen übel vorzubeugen, befinden ſich Ihro Kön. Maj. nach ihrer Landes-väterlichen liebe und ſorgfalt genöthiget, ſich in behörigen defenſions-ſtand zu ſetzen. Da ſie nun zu ſolchem ende, und zu verſtär-

ckung

ckung ihrer macht eines zulänglichen beytrags von ihren hieſigen getreuen Ständen benöthiget ſind, und darum einen allgemeinen land-tag ausſchreiben laſſen, werden meine hochgeehrteſte Herren bedacht ſeyn, an dieſem orte die behörige præparatoria hiezu zu machen, einen Deputirten zu erwehlen, und denſelben mit ſolcher inſtruction zu verſehen, daß Ihrer Kön. Maj. gnädigſte intention, ſo ſie aus der hohen propoſition vernehmen werden, und dero Königl. theure gnade ihnen noch weiter beybehalten bleiben möge.

LXXII.

Ejusd. Rede, auf die Königliche inſtanz, in der ober-raths-ſtube zu Königsberg am 11 Febr. 1704. gehalten.

Zu bezeugung aller unterthänigſter devotion, welche die eintzige und ſtärckſte urſach iſt, warum rechtſchaffene unterthanen öfters extrema tentiren, haben die treu-gehorſamſte Preußiſche Stände, bey ihrer ietzigen verſamlung, wie ſchwer es auch daher gegangen, zu denen vorigten jahres laudis noch ein additament auf zwey jahr gewilliget; in hoffnung, daß ſie ſich dadurch in Ihrer Kön. Maj. hohen gnade feſter ſetzen, und alſo mit vergnügen aus dieſer beſchwerlichen land-tags-handlungen werden ſcheiden können. Nachdem ſie aber aus abermahligem vortrage Sr. Excellence des Herrn Cantzlers vernehmen, daß ſie Ihrer Kön. Maj. hohe intention nicht erreichet, ſondern noch zu mehrern gezogen werden wollen, ſind ſie zwar deßhalb höchſtbekümmert, müſſen ſich dennoch das, was von Gott und ihrer allergnädigſten Herrſchafft kommet, in gebührender gelaſſenheit gefallen laſſen.

laſſen. Inzwiſchen werden ſie aus pflichtſchuldigſtem gehorſam, wenn ihnen vorhero dieſe neue inſtance der gewohnheit nach wird extradiret ſeyn, aufs neue zu ihren deliberationen ſchreiten, mit hertzlichem wunſch, daß ihre kräffte mit ihrem unterthänigſten guten willen übereinkommen mögen. Wie ſie deñ auch nicht zweiffeln, daß Ihre Kön. Maj. als ihr allerhuldreichſter Herr, was ſie nicht vermögen, mit einem erbarmenden auge anſehen werde.

LXXIII.

Ejusd. Anderweite rede auf die Königliche inſtanz, abgelegt in der ober-raths-ſtube zu Königsberg am 3 Mart. 1704.

Es gehet zwar den treu-gehorſamſten Ständen tieff zu hertzen, daß ſie durch dieſe unvermuthete inſtance vernehmen müſſen, wie nicht allein ein ungnädiges mißvergnügen über ihr bisheriges verhalten zu erkeñen gegeben, ſondern auch noch ein mehrers gefordert werden will, ob ſie gleich auf gegenwärtigem land-tage mit hindanſetzung aller andern conſiderationen, die ſie davon abhalten können, ihr äuſſerſtes gethan, um ihre allerunterthänigſte devotion zu bezeugen, und dagegen I. Kön. Maj. hohe gnade beyzubehalten. Jedennoch nehmen ſie alles, was von ſo hohem orte kommt, mit ſchuldigſter gelaſſenheit, und unterthänigſtem reſpect auf, und da ſie in der hohen perſon ihres allergnädigſten Königes gleichſam was göttliches verehren, bey dieſer betrübten bewandniß aber ſich erinnern, was man ehemahlen von dem groſſen Gott ſelbſten geſaget, er werde mit ihnen ſanfft, oder nach gelegenheit der zeit anders verfahren, bekennen ſie

öffentlich, daß dennoch Jhro Kön. M. ihr allergnädigſter Landes=vater ſeyn, von welchem ſie einen weg wie den andern, dieſe tröſtliche hoffnung ſchöpffen, daß er ſich ihrer getreueſten Stände, und der nothleydenden armuth in hohen gnaden erbarmen werde. Inzwiſchen weil gedachte hohe inſtance von ihnen eine wichtige deliberation erfordert, ſo bitten ſie unterthänigſt, dieſelbe, zu beybringung ihrer nothdurfft und behörigen entſchlüſſen, ihnen gnädigſt zu communiciren.

LXXIV.

Ejusd. Rede bey übergebung des univerſal. landes=bedenckens, gehalten am 18 Mart. 1704.

Es wiſſen zwar die geſamte Stände dieſes Königreichs Preuſſen ſich in unterthänigkeit zu beſcheiden, daß, wenn auf Jhro Kön. Maj. hohe poſtulata, ſo in dieſem langwierigen land=tage ihnen proponiret worden, die beyde Ober=Stände abermahlen eine zweyjährige willigung, und in derſelben jährlich dasjenige, was ſie in den vorigten jahren beygetragen, nebſt einem additament, ſo 30 gl. von der hube ausmachet, die ſtädte Königsberg ein erhöhetes quantum von 100 fl. und die kleinen ſtädte ihre gewöhnliche acciſe nun allerunterthänigſt offeriren, es bey weitem nicht genug ſey, in anſehung theils der Majeſtätiſchen Hoheit, die ſie vor ſich haben, und verehren, theils des Königl. hohen bedarffs nach dero Landes=väterlichen ſorgfalt bey den itzigen gefährlichen läuffren; jedennoch leben ſie auch dabey in der ſichern hoffnung, da es, wegen ihrer unglücklichen beſchaffenheit, mit beſagter willigung ſo ſchwer daher gegangen, ehe ſie ausgefunden

gefunden werden können, daß ſelbige mit ſo viel gnädigern augen angeſehen, und zum wenigſten, als ein kennzeichen offt conteſtirter unterthänigſter treue und devotion angenommen werden wird. In ſolcher zuverſicht überreichen ſie ihr univerſal-bedencken, mit unterthänigſtem reſpect, und bitten aufs allerdemüthigſte, daß Ihro Kön. Maj. ihre darinn enthaltene landes-beſchwerden, gütigſt behertzigen, und abthun zu laſſen allergnädigſt geruhen wollen. Im übrigen wünſchen ſie mit vereinigtem hertzen dero Königlichen ſiegreichen waffen, zu vorhabender hochwichtiger expedition wider ihre feinde, glücklichen ſucceſs; nicht zweiffleude, daß wenn ſolche waffen von dem groſſen Gott geſegnet werden, dieſer ſegen auch ſeinen einfluß bey ihnen haben werde, bitten anbey um eine allergnädigſte dimiſſion.

LXXV.

Ejusd. Abermahlige rede auf die Königliche inſtantz, in der ober-Raths-ſtube zu Königsberg 1704 am 7 April abgelegt.

Gleichwie die geſamten Stände, bey der jüngſt erhaltenen interims-dimiſſion gewünſchet, daß ſie denen hohen anforderungen Ihrer Kön. Majeſt. unſers allergnädigſten Herrn, welche zu allgemeiner conſervation und ſicherheit abzielen, mit ihren allerunterthänigſten willigungen gefällige ſatisfaction geben könten: alſo würden ſie ſich auf dieſe abermahlen angehörte hohe inſtance glücklich ſchätzen, wenn ſie zu dem vorigen jetzo noch ein mehrers hinzuthun, und dadurch würcklich an den tag legen könten, daß ihre allerunterthänigſte liebe und devotion, ſie zu Ihrer Kön.

Majeſt. allergnädigſtem vergnügen, wider verhoffen ſtärcker gemacht hätte. Zum minſten werden ſie dasjenige, ſo ihnen aufs neue proponiret worden, aufs beſte erwegen, und im fall nur die unmöglichkeit, welche zuweiln den beſten bemühungen entgegen ſtehet/ es nicht verbeut, um ſich bey der ehre ihrer beſtändigen treue und gehorſams zu erhalten, den letzten verſuch zu thun, ob ſie Ihrer Kön. Maj. hohen intention was näher treten können. Geſtalt ſie lieber vor unkräfftige und armſelige, als vor diejenige, die ſie in ewigkeit nicht zu werden gedencken, nemlich vor opiniatre und ſo huldreicher beherrſchung nicht würdige Stände paſſiren wollen. Zu ſolchem ende bitten ſie ſich dieſe hohe inſtance ex protocollo, und darauf einiges ſpatium deliberandi unterthänigſt aus, wie ſie ſich denn auch vor Ihrer Kön. Maj. gnädigſte erklärung, die ſie, nach hoher huld und gnade, noch zu verbeſſern, und denen privilegiis und gewohnheiten des landes gleichförmig zu machen, auch ſie in ihren übrigen gravaminibus zu erhören geruhen werden, zum allerdemüthigſten bedancken.

LXXVI.

Ejusd. Rede bey überreichung eines nochmahligen ſchlüßlichen landes-bedenckens, abgelegt am 8 May 1704.

Wenn es denen geſammten Ständen ſo leicht ankäme, willigungen zu thun, als ſie ſonſten reich von vorſatz und gutem willen ſind, ihren allerunterthänigſten gehorſam gegen ihren allergnädigſten König auszuüben, ſo hätte dieſer langwierige land-tag ſchon längſt ſein ende erreichet, und Ihro Kön. Maj.

nicht

nicht nöthig gehabt, ſo viel und offt wiederhohlte demonſtrationes, als die nur ein ungnädiges mißfallen, und anderes angedrohtes unglück anzeigen, an ſie gelangen zu laſſen. Nunmehro haben ſie auf dieſes biennium, gleichſam ihr alles gethan, und eine willigung auf die andere gehäuffet. Es haben die beyden Ober-Stände, über das vorige, noch einen horn-ſchoß, nebſt 15 gl. von der hube, aufs künfftige jahr, die ſtädte Königsberg 14000 fl. und alſo 30000 Rthl. in allem, und die kleinen ſtädte 6000 fl. zugeleget, um nur nicht vor ſolche leute angeſehen zu werden, welche ſowohl ihrer natürlichen verbundenheit gegen Ihro Königliche Majeſtät als auch ihrer ſelbſt eigenen wohlfarth und der geſunden vernunfft widerſtreben; diejenige, welche weniger auf ihr heyl bedacht ſind, und ihr höchſtes kleinod, welches in ihres allergnädigſten Herrn hohen huld und gnade beſtehet, nicht recht zu ſchätzen wiſſen, mögen immer dafür halten, daß es denen von unterthänigſter liebe, devotion, und andern hochwichtigen conſiderationen, gantz eingenommenen gemüthern, den getreuen Ständen, bey ietziger zeit faſt alſo ergehe, gleichwie es ſonſten mit denen von ſtarckem getränck überwundenen zu geſchehen pfleget, die ſich zuweilen im verſprechen willig und freygebig erzeigen, nachgehends aber zu hauſe kaum wiſſen, was ſie gethan, oder wie ſie ihrer zuſage nachkommen ſollen; ſie hergegen trauen dem allgütigen GOTT, und ſeiner heiligen providence, bey dieſer ſie wohl entſchuldigenden hindanſetzung ihres eigenen intereſſe, wollen im übrigen lieber, aus geziemender demuth von ihrem unterthänig-

ſten trieb zu aller treue und gehorſam wenig worte machen, als wider die wohlanſtändlichkeit ihr elend und armſeliges weſen vor dem hohen thron ihres allergnädigſten Königs gar zu weitläufftig entdecken. Es iſt ja daſſelbe dem groſſen Gott/ und Ihrer Kön. Maj. als die ihr wachſames auge, und ſorgfältiges vater⸗hertz von allem, was landes⸗kinder und unterthanen heiſſet/ nimmer abgewendet, gar zu wohl bekant, und werden höchſt⸗gedachte Ihro Königl. Maj. (zu dero füſſen ſie dieſes ihr abermahliges bedencken allerdemüthigſt niederlegen,) ſchon ſelbſt höchſt⸗weißlich zu ermeſſen wiſſen, ob die Stände, nach ihrem kümmerlichen zuſtande, nicht gnug gethan, ob ſie noch weiter gehen, und dabey conſerviret bleiben können, bevoraus da ſie der gräntzen der möglichkeit vielleicht ſchon überſchritten, und ſie ſodenn nicht endlich nun einer gnädigſten dimiſſion und erhörung ihres flehentlichen unterthänigſten verlangens (warum ſie unterthänigſt bitten) ſich mit fug, und aus gnaden unterthänigſt zu verſehen haben. Von allem hoffen ſie das beſte, vermeynen auch nicht in ſolcher hoffnung zu verfehlen/ wenn nur die hochgeneigte Herren Ober⸗Räthe, dieſes und ihr voriges bedencken mit einer viel vermögenden interceſſion zu begleiten geruhen wolten.

LXXVII.

Rede, ſo bey einem land⸗tage zu Dreßden, vor eröffnung der land⸗tags⸗propoſition, an die Land⸗Stände gehalten worden.

Ein unbetrügliches keñzeichen eines blühenden und geſegneten Staats iſt es, wenn ſolcher von einem,

wegen

wegen ſeiner gnade und gerechtigkeit berühmten Landes-Fürſten regieret wird. Allermaſſen, durch huldreiche gnade eines Potentaten, ein land, ſo gleichſam im ſtaube lieget, ſich in die höhe ſchwingen, und zu beſtändigem wachsthum gereichen, durch die heilſame gerechtigkeit aber in gedeylichen aufnehmen erhalten, befeſtiget und beſchützet werden kan. Von Gottes ſonderbarer gnade hat das werthe Churfürſtenthum Sachſen ſowohl in vorigen zeiten als vornemlich bey der ietzigen, helffe GOtt in ſehr viele jahre dauernden regierung ſeines theureſten Landes-vaters, ſich dergleichen glückſeligkeit, daß gnad und recht deſſen wohlſeyn als zwey unbewegliche grundfeſten unterſtützen, vor andern zu rühmen. Selbſt der heutige tag leget hirvon ein offenbares und unverwerfliches zeugniß ab; da der Allerdurchlauchtigſte und Großmächtigſte König in Polen und Churfürſt zu Sachſen, unſer allergnädigſter Herr, ſich aus dero Königreich anhero in dero Churfürſtenthum und reſidentz erhoben, dem von Ihro allergnädigſt ausgeſchriebenen land-tage in eigner hohen perſon beyzuwohnen, die verſammleten getreueſten Stände von Grafen, Prälaten, Herren, auch die von Ritterſchafft und ſtädten in partem curarum zu ziehen, und dero bey-rath, zu befeſtigung des gemeinen wohlweſens allergnädigſt anzuhören. Welches gewiß vor eine marque von Sr. Königl. Majeſt. unſchätzbaren gnade und liebe zur gerechtigkeit zu veneriren. Gleichwie aber bey ſolchem zuſtande getreueſten unterthanen reciproquement oblieget, an erſinnlichen und weſentlichen proben einer allerunterthänigſten

devotion und pflicht-ſchuldigſten gehorſams nichts ermangeln zu laſſen: alſo verſehen Jhro Kön. Maj. ſich unzweiffentlich, ſie werden in den verbundenſten hertzen dero getreueſten Stände den gröſten ſchatz finden, oder deutlicher zu reden, es werden durch möglichſte bewilligung und ſchleunigſte erörterung derer in die allergnädigſte propoſition gebrachten puncte die zu Jhrer Kön. Maj. beſondern allergnädigſten wohlgefallen in ſo groſſer anzahl erſchienene Grafen, Herren, auch die von der Ritterſchafft und ſtädten, ihre dancknehmigſte allerunterthänigſte erkentlichkeit und veneration gegen Sr. Kön. Maj. vor ſie tragende landes-väterliche hulde an tag legen und dadurch Se. Königl. Majeſt. zu deren beſtändigen und unveränderlichen continuation veranlaſſen. Geſtalten zu ſolchem ende die propoſition öffentlich abgeleſen, und hiermit zugleich Jhro Kön. Maj. landes-väterlichen hulde und gnade verſichert werden ſoll.

LXXVIII.

Rede der Königin Anna von Groß-Britannien, gehalten an das Parlament 1707.

Mylords und Edle!

Bey eröffnung des Parlaments that ich euch zu wiſſen, daß ich, vermöge der gewalt, welche ihr mir gegeben habt, einige Commiſſarien bevollmächtiget, um mit denen von Schottland wegen einer vereinigung zu tractiren; und daß ſelbige ihren fortgang ſo weit gewonnen, daß der tractat beſchloſſen, und dem Parlament von Schottland mitgetheilet worden. Anjetzo aber kan ich euch zu meiner groſſen vergnügung ſagen, daß dieſe ſache durch ſothanes Parlament meiſten-

meiſtentheils geendiget worden, und habe ich anbefoh-len euch die articul mitzutheilen, der hoffnung lebende, ihr werdet eure allgemeine gutheiſſung beytragen.

Edle von den gemeinden!

Ich habe mich mit meinen unterthanen in Schottland verglichen, daß man ihnen, wegen des antheils, welchen ſie an den ſchulden dieſes Königreichs bezahlen müſſen, ein æquivalent verwilligen ſoll, und ich erſuche euch, dieſe angelegenheit in betrachtung zu ziehen.

Mylords und Edle!

Ich habe anietzo gelegenheit, dieſe vereinigung vollends ins werck zu richten, und will ich es vor die gröſte glückſeligkeit meiner regierung halten, wenn dieſe ſache, welche ſo offtmahls ohne fortgang vorgenommen worden, zu einer glücklichen endſchafft gebracht wird.

LXXIX.

Rede der Königin Anna von Groß-Britannien, ſo ſie am 5 May 1707 an das Parlament gehalten.

Ich dancke euch von hertzen vor den groſſen eyffer und vor die groſſe zuneigung, welche ihr zu meinen dienſten, und vor die gemeine wohlfahrt in allen denen euch vorkommenden beſondern geſchäfften, ſonderlich mit der vereinigung mit Schottland habet verſpüren laſſen, als welche letztere ſonder zweiffel zum immerwährenden ſegen dieſer inſul gedeyen wird.

Edle vom hauſe der gemeinden!

Ich habe auch euch inſonderheit danck zu ſagen, vor die groſſe bereitwilligkeit und förderung, welche ihr in herbeyſchaffung derer wichtigſten und kräfftigſten

geld-mittel, dergleichen dieſer crone wohl noch niemahls zum gemeinen dienſt geleiſtet worden, an den tag geleget; worbey mir dennoch ſehr zu hertzen gehet, daß die allgemeine wohlfarth die erhebung ſo gar vieler geld-ſummen von meinem volck erfordert hat; jedoch werde ich ſorge tragen, damit ſelbige zu keinem andern gebrauch, als worzu ſie gewidmet ſeynd, mögen angewendet werden, und lebe ich im übrigen der hoffnung, daß derjenige nutz, welchen wir durch Göttlichen ſegen dißfalls zu erlangen hoffen, mit ſo ſchweren unkoſten übereinkommen werde.

Mylords und Edle!

Ehe wir von einander gehen, habe ich euch noch dieſes bekannt zu machen dienlich erachtet, wasmaſſen ich vor gut angeſehen, daß die Pairs des Parlaments von Engelland, und die perſonen von dem hauſe derer gemeinden, auch die erſten glieder des bevorſtehenden Parlements von Groß-Britannien und wegen der cron Engelland ſeyn ſollen. Zu dem ende bin ich geſonnen, innerhalb der beſtimmten zeit, krafft derer mir durch die acten derer Parlamenten beyder Königreichen ertheilten vollmachten, bey erfolgter ratification der vereinigung, eine ſtarcke proclamation kund machen zu laſſen. Und nachdem wir alſo dieſes groſſe werck glücklich zu ende gebracht, ſo mache ich mir ſelbſt die erfreuliche hoffnung, daß ſobald ihr ſamt und ſonders wieder nach euren provintzen zurück gekommen, ihr keine gelegenheit verſäumen werdet, meinen unterthanen wegen ihrer ſicherheit und anderer groſſen und beſtändigen vortheile, welche ſie mit allem recht von

dieſer glücklichen vereinigung erwarten können, ein vergnügen beyzubringen. Dieſe eure bemühung wird nicht ohne gute würckung ſeyn, und auch zu dem erwünſchten fortgange unſerer künfftigen zuſammenkunfft eine erwünſchte vorbereitung machen können. Wir werden auch, wie ich nicht zweiffele, alsdenn alle unſere aufrichtige und redliche bemühung zuſammen ſetzen, damit die wohlfahrt und glückſeligkeit von Groß-Britannien je mehr und mehr befeſtiget werde.

LXXX.

Rede, welche die Königin Anna von Groß-Britannien, bey endigung des Parlaments am 12 Apr. an. 1708 an ſelbiges abgelegt.

Mylords und Herren!

Ich kan dieſe verſammlung nicht auseinander gehen laſſen, ohne zu dancken für die eylfertige, auch kluge vorſorge, das gemeine weſen in ſicherheit zu ſtellen.

Ihr Herren des Unterhauſes!

Ich ſage euch inſonderheit danck für die ſo reichlich u. rüſtig bewilligte ſubſidien, um den krieg mit nachdruck fortzuſetzen, verſicherende, daß ſie genau und ſorgfältig zu dem zweck angewendet werden ſollen, welchen man bey ihrer zuſtehung vor augen gehabt.

Mylord und Herren!

Ich ſehe die dinge bey unſern heutigen conjuncturen an, als unwiederſprechliche proben euers eyffers, und getreuen gewogenheit für meine dienſte, und werden ſelbige die gantze welt überzeugen müſſen, daß ihr mir allerſeits beyfall gebet, es ſtehe alles, was euch

lieb und werth iſt, unter meiner regierung in einer zu-verläßlichen ſicherheit; welches aber auch ohne alle hoffnung verlohren gehen würde, wenn iemahls der bekannte Prætendent, der in denen grund-reguln einer deſpotiſchen regierung erzogen iſt, ſein vorhaben erreichen ſolte. Mir iſt nicht unbekannt, daß etliche meiner unterthanen das wahre intereſſe und die zuneigung meines volcks denen feinden gar fälſchlich vorgebildet, und ſelbige dadurch zu vielen verzweiffelten unternehmen aufgemuntert haben. Denn gewiß, ſo ferne nicht dergleichen vorgegangen, ſo würde ſolches deſſein von der bey unſern feinden ſonſt gewöhnlichen vorſichtigkeit gar weit abzugehen ſcheinen, und würden ſie auch die unkoſten zu einem ſo übel eingerichteten und ſchlecht gegründeten unternehmen, nicht gewaget haben. Inzwiſchen iſt es ſicherer, daß wir allerdings nicht würden entſchuldiget ſeyn, wenn wir uns eines ſolchen kühnen unterfangens nicht dahin bedieneten, damit wir keine ſtunde verabſäumeten, dasjenige zu beobachten, was zu verſicherung dieſes Reichs, und abwendung aller fernerer anſchläge wider uns, erfordert wird. Ich verhoffe auch, daß durch göttliche gnade von ſeiten meiner nichts ermangeln werde. Damit aber ſolches mit ſo viel vergnügterm ſucceſs erfolge, ſo empfehle ich euch ſamt und ſonders, die ihr nun wieder in eure Provintzien zurück kehret, alle eure ſorge und fleiß anzuwenden, damit die gegen die Catholiſche, und andere gegen meine regierung übel-geſinnte perſonen eingeführte geſetze beobachtet, und dergleichen leute zur zahlung der allgemeinen

taxen

taxen, denen rechten gemäß, angehalten werden. Denn es iſt ja nichts vernünfftiger, als daß die, welche durch ihre gefährliche principia und practiquen dergleichen troublen noch immer zu erregen und zu unterhalten ſuchen, auch zu unſern ſchweren unkoſten ein gedoppeltes beytragen, wodurch ſie dann am beſten bezähmet, hingegen die ruhe des Reichs erhalten, ſie ſelbſt aber, wie ſie an allen aus ihrem üblen verhalten entſtehenden verdrießlichkeiten urſach ſeyn, durch eine empfindliche erfahrung gelehret werden mögen.

LXXXI.

Rede, ſo bey allgemeinem land⸗tage zu Weimar von Herrn D. Schlevogten, Prof. Publ. zu Jena, nach geſchehener land⸗tags propoſition an. 1708 gehalten worden.

Ew. Hochfürſtl. Durchl. hohes wohlſeyn iſt zwar denen getreuen Ständen dero Fürſtenthums und lande zu aller zeit hertzlich erwünſcht und erfreulich; dennoch aber erwecket der heutige tag eine gar ungemeine vergnügung bey allen und jeden, indem ſie nicht allein des ſonderbaren glücks genieſſen Ew. Hochfl. Durchl. als der ſonne des landes gnädigſten anblicks gewürdiget zu werden, und deroſelben ihre unterthänigſte aufwartung perſönlich abzuſtatten, ſondern auch ietzmahlige beruffung eben zu dem ende geſchehen, daß Ew. Hochfl. Durchl. gegenwärtig bezeugen mögen, mit was groſſer liebe und ſorgfalt ſie vor das gantze land wachen, und wie eiffrig ſie geneigt, alles was dem gemeinen weſen erſprießlich ſeyn kan, äuſſerſtem vermögen nach, zu befördern, auch, was

ſolchen im wege ſtehet, wo nicht gäntzlich abzuwenden, doch zu mindern und erträglicher zu machen. Dem allerhöchſten hat man billig möglichen danck abzuſtatten, daß unter Ew. Hochfürſtl. Durchl. geſegneten regierung mitten in ſo ſchweren zeiten, da faſt gantz Europa in kriegs-flammen ſtehet, und manches land bald zu ſtaub und aſche, manches nicht nur mit eignen und der feinde blute überſchwemmet, ſondern auch durch hinreiſſende und um ſich freſſende ſeuchen wie zu einer allgemeinen todten-grube wird; ja mächtige und reiche länder durch ihre eigene Regenten minder nicht als durch feindliche brandſchatzungen erſchöpffet werden; hieſige lande inzwiſchen ſo unſeligen zuſtand nur von ferne anſchauen, und ſich deſſen rühmen können, daß gerechtigkeit und friede ſich annoch unter uns küſſen, der geiſt- und weltliche ſtand zwar nicht ohne allen mangel, doch noch unzerrüttet ſey, und man ein geruhſames, erträgliches weſen fernerhin zu hoffen habe. Wie aber alles glück und unglück eines landes hauptſächlich von der hand des groſſen GOttes kommt, und deſſen ſtraffe ſo gerecht und untadelhafft, als ſeine güte immerdar zu loben: Alſo erkennen treue unterthanen billigſt, wann es einem lande wohlgehet, daß ſolches ein ſtück des ſegens ſey, welchen Gott auf preißwürdige von ihm werth gehaltene Regenten leget.

Es mögen jene Griechiſche Feldherren beym Euripide ſich noch ſo hoch beſchweren, daß da ſie ſteter unruhe und gefahr unterworffen ſeyn, und nebſt dem ihnen anvertrauten kriegsvolcke blut und leben

in

in die ſchantze ſchlagen und aufopffern muſten, bey erlangtem ſiege dennoch denen ſieg-zeichen nicht ihre, ſondern allein derjenigen hohen häupter nahmen einverleibet zu werden pflegten, auf deren befehl der krieg geführet wurde; allermaſſen ob gleich ein iedweder, nachdem er ſich tapffer erweiſet, und dem tode ſelbſt ſo wohl, als dem feinde unerſchrocken unter die augen tritt, deſſen keinen geringen ruhm verdienet; Dieweil aber dennoch alle ſolche tapfferkeit, alles vergoſſene blut und leben umſonſt ſeyn würde, woferne nicht der Herr aller heerſcharen denen den ſieg gönnet und ertheilet, welche er über gantze länder und völcker geſetzt, ſolche zu regieren, und wo es die noth erfordert, mit waffen zu beſchützen; ſo iſt unſchwer zu ermeſſen, wie viel an denen auſpiciis, oder in deſſen nahmen ein krieg geführet werde, gelegen ſey. Als der uranherr groſſer völcker und Könige, Iſaac, ſeinen jüngern ſohn den Jacob geſegnet hatte, brauchte er gegen den älteſten dieſe merckwürdige worte: Ich habe ihn zum Herrn über dich geſetzet, und alle ſeine brüder ihm zu knechten gemacht: auch habe ich ihn mit korn und wein wohl verſehen. Nun redete Iſaac nicht von damahls gegenwärtigem zuſtande und ſeinem vermögen: maſſen er, wie gelehrte ausleger anmercken, weder weinberge noch äcker, darinne er Jacob zum erben einſetzen können, im beſitz hatte; auch hat Jacob ſelbſt über Eſau und deſſen kinder nie geherrſchet, und wuſte er ſich, als ihm Eſau mit vierhundert mann entgegen gieng, mehr denn zu ſehr zu ſchmiegen, dannenhero Iſaac auf gar ferne zeiten, da alles erſt erfüllet werden

ſolte,

ſolte, auſſer zweiffel zielete. Wer war aber dieſer alt-vater, daß er ſich eines ſo groſſen ruhms anmaſſen durffte? daß er Jacobs ſpäten nachkommen geben konte, was er ſelbſt nie in ſeiner macht gehabt? Nemlich er war dergeſtalt verſichert, daß die über ihm ſchwebende göttliche gnade ſeinen ſegen nicht unkräfftig ſeyn laſſen würde, daß er denen worten nach ſich ſelbſt zuſchriebe, was er kurtz vorhero dem ſohne nur angewünſchet hatte, und was allein von GOtt zu erwarten ſtund. Vermag nun der ſegen eines leiblichen in gottes gnade ſtehenden vaters ſo viel, als gebe er ſeinen kindern würcklich was er denenſelben eigentlich nur wünſchen kan: Wie ſolte der ſegen eines mit GOtt in liebe verbundenen und vor die wohlfahrt ſeiner unterthanen mit heiliger andacht ſorgenden Landes-vaters ſonder krafft bleiben können? Regenten, ſo GOtt fürchten, ſeynd die geſalbten des HErrn, von deren häuptern der auf ſie gelegte ſegen wie von dem haupte Aaronis der kräfftigſte balſam herab fleußt auf ihr gantzes kleid, das iſt, über dero geſamtes land, daß ſich deſſen hohe und niedere zu erfreuen haben.

Ew. Hochfürſtl. Durchl. durchlauchtigſter Hertzog, gnädigſt regierender Landes-Fürſt und Herr, laſſen es darbey nicht bewenden, daß ſie von dem Allerhöchſten, deſſen geheiligter ſtadthalter ſie auf erden ſeynd, dero gantzen landes wohlergehen eyffrigſt erbitten und des ſegens, damit ſie reichlich begnadet, einen groſſen theil dero unterthanen gönnen und wünſchen, ſondern ſie greiffen auch das werck ſelbſt an, und ſorgen vor alle mittel, wodurch das gute erhalten, beſtä-

tiget

tiget, und nach möglichkeit vermehret, allem mangel aber kräfftiglich abgeholffen, allem übel geſteuret werde,

Und dieſes iſt eben der zweck, warum Ew. Hochfürſtl. Durchl. vor ſich, und in tragender hoher vormundſchafft dero unmündigen Herrn Vettern, die getreuen Stände auf einen allgemeinen land-tag anhero gnädigſt beſchrieben, dieſelben über des geſammten landes angelegenheiten mit ihrer unterthänigſten antwort und unmaßgeblichem bedencken zu vernehmen.

Wie nun vor ſo hohe landes-väterliche gnade dieſelbe unterthänigſt gehorſamen danck abſtatten; alſo ſind ſie nicht weniger ſo willigſt, als ſchuldigſt, die in vorgeleſener propoſition enthaltene puncte mit zuſammen geſetzten kräfften in fleißige berathſchlagung zu ziehen, und nach ihrem wenigen doch beſten vermögen und verſtand ihr unterthänigſtes gutachten gehorſamſt darüber zu eröffnen. Ew. Hochfürſtl. Durchl. wie dißfalls auſſer allen zweiffel zu ſtellen, werden gnädigſt annehmen, was wir mit unterthänigſter devotion anzubringen haben, auch uns erfreulich ſehen laſſen, mit was hoher gnade und liebe dero landes-väterliches hertz gegen uns und ſämtlichen unterthanen erfüllet ſey. Wir aber ſollen und wollen den groſſen Gott vor Eurer Hochfürſtlichen Durchl. unaufhörliches wohlergehen täglich anzuruffen unvergeſſen bleiben.

LXXXII.

Ejusd. Rede bey publication des allgemeinen Land-tags-abſchieds zu Weimar an. 1708 abgelegt.

Ew. Hochfürſtl. Durchl. haben bey bißheriger, vor ſich und in vormundſchafft derer freundlich geliebten unmündigen Herren Vettere beſchriebenen landes-verſammlung, dero getreuen Ständen die hohe gnade, gütigkeit und gedult erwieſen, daß ſie derſelben unterthänigſten und treu-meinenden, jedoch unvorgreifflichen erinnerungen, ſamt gehorſamſter unvermeidlicher vorſtellung der nothdurfft des geſamten landes, nicht allein gnädigſtes gehör verliehen, ſondern auch ſelbigen guten theils ſtatt zu geben geruhet, wovor wir unterthänigſten danck und preiß abzuſtatten uns pflichtſchuldigſt erkennen, auch ſolches hiermit in tieffſter veneration verrichten. Es werden aber Ew. Hochfürſtl. Durchl. zugleich wahrgenommen haben, wasmaſſen dero getreuen Stände es an nichts ermangeln laſſen, nach allem vermögen eines ſo ruhmwürdigen Regenten gäntzliches verlangen zu erfüllen, und wie ſie ſich, ſo weit es des landes, wegen mannichfältiger entgehung der nahrung, ermattete kräffte ertragen können, durch beſondere ihr gutes hertz und devotion an den tag legende verwilligung angegriffen, und wiſſen wir, daß Ew Hochfürſtl. Durchl. von denen maximen weit entfernet, welche die unterthanen nur vor werckzeuge halten, deren ein Regent zu ſeinem alleinigen nutzen, nach unbeſchrenckten und weder auf rechte noch billigkeit achtenden willen gebrauchen möge. Auch erwecket zumahl die innigliche und gantz

väterliche liebe, ſo Ew. Hochfürſtl. Durchl. zu dero unterthanen tragen, in derſelben hertzen eine ungefärbte gegen-liebe, daß ſie denn ihren obliegenden gehorſam deſto beſtändiger leiſten, nicht aus bloſſer noth, und wegen der denen ungehorſamen geſetzten ſtraffe, oder des göttlichen gebots und des gewiſſens willen, ſondern, weil Eure Hochfſt. Durchl. durch dero hohe tugenden über noch mehr länder, als unter dero botmäßigkeit ſtehen, zu herrſchen verdienen, ja die hertzen ſelbſt gewonnen und ſich verbindlich gemacht, auch ein Regente ſo vielmehr unverfälſchter und mit höchſter ehrerbietung verknüpffter liebe würdig iſt, je näher er ſeinem ſchöpffer kommt, der das höchſte gut und obrigkeiten auf erden beydes zum beſten der frommen und zur rache den übelthätern verordnet hat.

Als ehemahls der Rath zu Rom, bey eingetretenem neuen jahre dem Kayſer Theodoſio die gewöhnlichen geſchencke in etwas reicherer maaße, als vordem geſchehen war, überreichen ließ, ſchrieb einer der vornehmſten ihres mittels, Q. Aurelius Symmachus, in des Raths nahmen: Es würde derſelbe, woferne deſſen kräffte dem guten willen gleich geweſen wären, ein weit mehrers gethan haben. Aber es ſey beſſer leiſten was möglich ſey, als verſprechen, was nicht gehalten werden könne. Abſit, fähret er fort, ut bono Principi plus quam poſſumus ingeramus. Es ſey ferne, daß wir einem ſo löblichen Regenten mehr, als wir vermögend ſeynd, aufdringen ſolten.

Von Ew. Hochfürſtl. Durchl. durchlauchtigſter Hertzog, gnädigſter Herr, glauben wir feſtiglich, daß

es dero erbarmenden hertzen wehe thue, wenn das arme land in ſeinem ermatteten zuſtand über gewohnheit angeſtrenget werden muß, und wünſchen ſie nicht minder, als dero nothleidende unterthanen, daß der Allerhöchſte beſſere zeiten verleihen wolle: Inzwiſchen da die erfüllung ſolchen wunſches und geſchöpffte hoffnung, durch würckliche verbeſſerung der zeiten und des landes zuſtandes von dem allein zu erwarten, der alles in ſeiner gewalt hat, welcher aber nicht nach der menſchen gedancken, ſondern nach ſeiner unermeßlichen weißheit ſich richtet, und alle dinge zu ſeiner, das iſt, zu rechter zeit thut, erfordert unſere unterthänigſte pflicht, vor Ew. Hochfürſtl. Durchl. langes leben und ſtetes wohlergehen deſto inbrünſtiger zu bitten, je mehr hieran dem gantzen lande gelegen iſt.

Es mögen die gelehrten vom ſpiritu mundi ihre ſcharffſinnige ſtreitigkeiten führen, wie es ihnen gefället; dieſes iſt nicht zu leugnen, daß ein Regent der ſpiritus oder geiſt und leben ſeines landes mit fug genennet werde. Allermaſſen wie derſelbe ſich reget und beweget, alſo regen und bewegen ſich hohe und niedere bediente, geiſt- und weltliche obrigkeiten, der unterthanen ingenia und neigungen. Wo nun ein Regente GOtt und deſſen ehre ernſtlich vor augen hat; wo er tugend liebet, und untugend haſſet, wo er ihm gericht und gerechtigkeit angelegen ſeyn läſſet, auch rühmliche wiſſenſchafften und künſte hoch hält und fördert, endlich wo er darauf dencket, was die nahrung im lande, ſamt andern wohlſtande wahrhafftig empor bringe, und der unterthanen beſtes als ſein eigenes achtet, da

muß

muß alles leben und weben, und, wie bey einer wohl-eingerichteten, in lauff gebrachten uhr, zum zweck der gemeinen wohlfahrt eylen. Läſſet er auch das rachſchwerdt, ſo ihm Gott in die hände gegeben, blitzen, zum ſchrecken und vertilgung der gottloſen, werden nicht allein andere in ſchrancken gehalten, daß ſie ſich durch böſe affecten und exempel nicht verleiten laſſen, ſondern es wird dem guten ſelbſt mit gröſſerer ſicherheit, fleiſſe und vergnügung nachgeſtrebet.

Dieſen Regenten [ruhm], durchlauchtigſter Hertzog, gnädigſt-regierender Landes-vater, haben Eure Hochfürſtl. Durchl. daß ſie dero landes geiſt und leben mit ſonderbarem vorzug genennet werden können, nicht nur glücklich erworben, ſondern trachten auch täglich, denſelben zu vermehren. Dahero geſamte treue Stände verſichert bleiben mögen, daß Eure Hochfürſtl. Durchlauchtigkeit ſich dero von Gott anvertraueten unterthanen mit fernerer hohen Fürſtlichen gütigkeit und väterlicher ſorgfalt werden annehmen, und dieſelben, was zu ihrem aufbringen und ſchutze, zu ihrer erquickung und troſte gereichen kan, gnädigſt genieſſen laſſen. Vor uns auch bitten Ew. Hochfürſtl. Durchl. wir unterthänigſt, ſie geruhen mit Landes-Fürſtl. hulde und gnade uns unveränderlich beygethan zu verbleiben. Der groſſe Gott aber erfülle unſern und aller dero treuen unterthanen hertzlichen wunſch, und gebe demſelben unaufhörliche kraft, daß von Eurer Hochfürſtl. Durchl. was dort Iſaac von Jacob ſagte, iederman bekennen und rühmen müſſe: Es ſeyn Ew. Hochfürſtl. Durchl. nicht nur

von menſchen, ſondern von Gott ſelbſt geſegnet/ und werden auch wohl geſegnet bleiben.

LXXXIII.

Rede, ſo im nahmen der Königl. Groß⸗Britanniſchen commiſſion an das Parlament im monat Nov. an. 1708 gehalten worden.

Mylords und meine Herren.

Da Ihro Majeſt. uns die commiſſion gegeben/ unter andern bekannt zu machen, warum ſelbige gegenwärtiges Parlament zuſammen beruffen, haben wir, auf dero befehl, vor allen dingen zu erinnern, daß die auſſerordentlich langwährende campagne dieſes jahres urſache geweſen/ es langſamer, als ſonſt, zu verſammlen, um ihm von allen kriegs⸗vorfallenheiten deſto völligere nachricht, mithin auch gelegenheit geben zu können, heilſame anſchläge auf künfftiges jahr zu faſſen. Da nun dieſer auffſchub nöthig geweſen, den fortgang auſſer landes geführter waffen abzuwarten, den man nun, Gott lob! recht herrlich zu ſeyn rühmen kan, man mag die eingenommene plätze, oder die wiederholte dem feind einmahl nach dem andern überlegene courage und tapffere aufführung derer Alliirten anſehen, welches denn ein aufmuntrendes beyſpiel andern ſeyn wird, und da man rechte erkenntlichkeit gegen die von Gott gebrauchte werckzeuge ſo groſſer dinge beweiſet, kan auch zugleich geſaget werden, daß man nun nähender, als bey vorigem Parlament, zu erlangung des bey unternehmung dieſes krieges gehabten zwecks, d. i. zu einſchränckung Frantzöſiſcher macht, und herſtellung

eines

eines ſichern, gründlichen, auch nicht ſo leicht wieder zu brechenden friedens gekommen ſey. Dahero hat auch Königl. Majeſtät befohlen, bekant zu machen, ſie zweiffele keinesweges, es werde dieſes Parlament mit ihr, wegen nachdrücklich fortzuſetzenden kriegs, einerley gedancken haben, dieweil ſie ohnmöglich glauben kan, daß die ſtellvertreter des Britañiſchen volcks die früchte bißheriger arbeit und unkoſten, auch die, ſonderlich dieſes jahrs, erhaltene ungemeine vortheile ſolten verliehren und aus den händen laſſen, und dargegen einen betrügeriſchen und ungewiſſen frieden erwehlen wollen.

Und weil nichts, allem anſehen nach, den weitern glücklichen fortgang Alliirter ſachen auſſerhalb hindern kan, als eine unter uns ſich ereignende mißverſtändniß; ſo haben wir befehl, euch, bey eurer Gott und Königl. Majeſt. ſchuldigen pflicht, bey eurem eyffer für die proteſtirende religion, bey eurer liebe zum vaterland, bey der zu habenden abſicht auf gemeine freyheit gantz Europens zu beſchweren oder aufs heiligſte zu ermahnen, alle gelegenheit zu zanck und uneinigkeit äuſſerſt zu meiden, ſintemahl dergleichen gemeinem wohlſeyn allezeit nachtheilig iſt, vornehmlich aber dermahlen ſeyn müſte, da aller benachbarten augen mit ſonderbarer aufmerckſamkeit auf uns gerichtet ſind, und die vergnügung, auch aufmunterung derer Alliirten, an unſerer einmüthigkeit, und rechtſchaffenem übereinſtimmung hanget.

Ihr Herren des Unterhauſes!

Werdet wohl überzeuget ſeyn, daß die vom vorigen

Parlament beſorgte kriegs-angelegenheiten noch vorhanden, und wenigſtens wiederum eben ſo viel unkoſten erfordern, als ſonſt darauf gegangen. Doch iſt auch hierbey nicht zu vergeſſen, daß ſich die kriegs-umſtände, durch groſſen fortgang Alliirter waffen, in den Niederlanden ſehr geändert, und dieſe in den ſtand geſetzet haben, in Franckreich einzubrechen, welches die feinde in groſſen ſchrecken geſetzet, deshalben ſie auch täglich viel volck allda zuſammen bringen, um ihr land zu bedecken. Dahero hoffet Ihro Königliche Majeſtät, ihr werdet die erhaltene vortheile in betrachtung ziehen, ſelbe alſo in ſtand ſetzen, ſie zu handhaben, und ſich, durch gnugſame mehrung der trouppen, derer rechtſchaffen zu bedienen. Dieſes wird, unter fernerm göttlichen ſegen, das beſte mittel ſeyn, dem gegenwärtigen langen und beſchwerlichen kriege ein baldig erwünſchtes ende zu machen.

In anſehung der flotte haben wir befehl, euch zu ſagen, daß viel aufgegangen, wegen derer vielfältigen und an entfernte orte gerichteten unternehmungen, da die erhaltung der ſchiffe, wie auch die erbauung neuer ein groſſes hinweg genommen. Die eroberung von Port Mahon giebt gelegenheit, eines theils mit mehrer gemächlichkeit eine flotte in Mittelländiſcher ſee zu haben, um, wo es die gemeine ſache erfordert, ſie daſiger orten zu gebrauchen: anderſeits aber erheiſchet der dahin zuſendende vorrath ein wichtiges, deshalben Ihro Königl. Majeſtät ermahnet, ſolches alles wohl zu überlegen, und in der zeit das zu beſorgung deſſen nöthige auszufinden, auch auf befeſtigung derer

ſee-häfen

ſee-häfen des Reichs zu dencken, mithin dem feinde die gelegenheit zu benehmen, durch anzuſtellende unruhe in Schottland ſchaden zu thun.

Mylords und meine Herren.

Ihro Königl. Majeſtät ſiehet die vereinigung ihrer beyden Reiche für eine der wichtigſten glückſeligkeiten ihrer regierung an, und es liegt ihr die völlige feſtſtellung ſolcher vereinigung dergeſtalt auf dem hertzen, daß ſie uns befohlen, das Parlament zu erinnern, auf allerhand heilſame und zu erreichung ſolchen zwecks dienliche billen zu dencken, nahmentlich auch, wie die Groß-Britañiſche geſetze und rechte zu dem gemeinen nutzen beyderſeits völcker einzurichten, ſonderlich was die peinliche verfahrungen, desgleichen das kriegsweſen anbetrifft, welches letztere ja billig im gantzen vereinigten Reich auf einen fuß geſtellet werden ſolte. Ihro Königl. Majeſtät verſichert auch, es werde ihr eine freude ſeyn zu confirmiren, was ihr nun immermehr dienliches vorbringen möchtet, den handel und die handwercke zu fördern, denen armen darbey arbeit und nahrung zu ſchaffen, dieweil ſelbe nichts hertzlicher wünſchen, als gelegenheit zu haben, alles mögliche gute einem volcke zu erweiſen, was es durch beſtändige treu und ergebenheit, ſo gar wohl verdienet.

Und wie Ihro Königl. Majeſtät der gewiſſen hoffnung lebet, ſie werde, unter fernerer göttlicher hülffe und bey fortſetzung eures eyffers, alle unternehmungen des Prætendenten, auch ſeiner heimlich und öffentlichen anhänger übern hauffen werffen können; ſo werden ſelbige auch ſich äuſſerſt angelegen ſeyn

 laſſen,

laſſen, ihr volck dermaſſen glücklich zu machen, daß kein unterthan, es müſten denn ehrloſe und liederliche verdorbene purſche ſeyn, ſich einkommen laſſen ſoll, auf die verunruhigung ihrer regierung und der in geſetzen feſtgeſtellten religion zu dencken, indem dieſes ſo viel heiſſen würde, als ſeinem eigenen wohlſeyn, nebſt vergeſſung obliegender pflicht und ſchuldigkeit, entgegen ſtreben wollen.

LXXXIV.

Rede, welche von dem Königlichen Preußiſchen Gevollmächtigten an dem Fränckiſchen Creyß-Convent, in öffentlicher verſammlung am 4 Oct. 1713 gehalten worden.

Denen ſämtlichen Herren Abgeſandten, welche auf befehl und vorhergehende bevollmächtigung dero hohen Principalen ꝛc. zu beſorgung des allgemeinen beſten, in corpore politico dermahlen allhier verſammlet ſind, iſt ohne weitläufftiges anführen bekant, giebt es auch die dißfalls der Hochfürſtl. Bambergiſchen Creyß-Directorial-Geſandtſchafft zugeſendete legitimation ſattſamlich zu erkenneu, daß Se. Majeſtät von Preuſſen, mein allergnädigſter König und Herr, für gut befunden, mich zu dem ende an dieſe hochanſehnliche Creyß-verſammlung zu bevollmächtigen, damit dieſen löblichen collegio, die von Sr. Majeſt. mir allergnädigſt übertragene verrichtung mündlich könne vorgeſtellet, und die darauf ertheilete erklärung obhöchſtgedachter Sr. Königl. Majeſt. hinwiederum von mir, vermittelſt allerunterthänigſten erzehlung, ſchrifftlich hinterbracht werden. Daß nun die Hochfürſtl. Directorial-

rial-Geſandſchafft auf dieſes anſuchen für nöthig und dienſam erachtet, von dieſem anbringen dem hochanſehnlichen Senat des löbl. Fränckiſchen Creyßes die eröffnung dahin zu thun, daß man hierauf die verwilligung erlanget, meines allergnädigſten Königs und Herrn verlangen bey öffentlicher darzu angeſtellter verſammlung vorzutragen, ſolches wird Sr. Königlichen Majeſtät gegen die Herren Abgeſandten zu allergnädigſten wohlgefallen gereichen, wenigſtens werde ich meines orts nicht ermangeln, von dieſer willfährigkeit Sr. Königl. Majeſt. mit nächſter poſt den allerunterthänigſten bericht abzuſtatten, da ich inzwiſchen vor meine perſon dieſer hochanſehnlichen verſamlung dafür die geziemende danckſagung will abgelegt haben. So viel aber nechſt dieſem die ſache an ſich ſelbſt betrifft, darüber iſt nunmehro Reichs- und Creyß-kundig, daß dem allmächtigen GOtt, als dem HErrn über leben und tod, gefallen hat, den Herrn Schenck Vollrath, weyland des Heil. Römiſchen Reichs Grafen und Herrn zu Limburg, aus dieſer zeitlichkeit darum abzufordern, damit er zwar ſterben, doch dabey leben, und in das reich ſeiner ewigen herrlichkeit, als von einem hauß zu dem andern, verſetzet werden ſolte. Gleichwie nun hiedurch dieſem uralten Hochgräflichen hauß nicht ohne Sr. Majeſtät, meines allergnädigſten Königs und Herrn, darob getragenes mitleiden die fatalité begegnet, daß der letztere dieſes nahmens und ſtammes, wo nicht wegen ſeines Gott und menſchen wohlgefälligen (chriſtlöbl. gedächtniß) geführten lebens und wandels, aus der gedächtniß

und

und nachruhm der künfftigen welt in die vergeſſenheit, jedoch nach der beſchaffenheit des ſterblichen leibes, und eben hierdurch die befugniß, welche dieſem Hoch-gräfl. hauß ehemahlen auf die Graf-und Herrſchafft Limburg zugeſtanden, ſo zu reden, in die erde eingeſencket worden: Alſo hat es wohl nicht anders ſeyn können, als daß, ſtatt deſſen, Se. Königl. Majeſtät in Preuſſen, quia homines mortales, respublica autem æterna, nach anleitung und ſtructur, womit das politiſche corpus des Heil. Röm. Reichs in unzertrennlicher zuſammenfügung unter haupt und gliedern verbunden, an der Grafſchafft Limburg durch ordentliche Reichs-übliche mittel und weg erlangte recht dergeſtalt lebendig worden, und zu ſeiner erfüllung gelangen müſſen, daß Se. Königl. Majeſt. nicht unbillig veranlaſſet worden, den ſolcher geſtalt erledigten beſitz, und zwar darum propria autoritate zu ergreiffen, weil ſolches die lehen-rechte denjenigen, welche allbereit darzu per inveſtituram abuſivam eingekleidet, ſelbſt bekanter maſſen zuläßig machen. Höchſternannt mein allergnädigſter König und Herr haben zwar, nach anleitung dieſer offenbahren lehen-rechte, viel weiter gehen, und den vortheil der poſſeſſions-ergreiffung auch auf dasjenige nicht unbillig ausbreiten können, wodurch das corpus der Limburgiſchen Grafſchafft per partes integrantes zuſammen gefüget wird; Allein Se. Königl. Majeſt. haben hierinnen eine gelaſſenheit brauchen, und denen durch dieſen todes-fall höchſtbetrübten gemüthern einen raum geben wollen, ſich immittelſt dahin anzuſchicken, damit

mit alles unter denen allerſeitigen intereſſenten reifflich kônte überleget, und die Sache bey denenjenigen puncten, welchen etwan noch einige ungleichheit, durch verſchiedene, dem menſchlichen gemûth beywohnende paſſionen, zugeleget wird, hiernâchſtens mit guter art, ohne zorn und zweiffel, geſchlichtet werden. Ob nun wohl Se. Kôn. Maj. noch zur zeit von durchgehender ergreiffung der natural-poſſeſſion, aus dieſen obgemeldten und nachfolgenden urſachen, ihre befugniß darum ein- und zurück gehalten, weilen einige darzu gehôrige objecta von denen Limburgiſchen hohen Herren erbnehmen, als bona allodialia, wollen angeſehen, und dadurch in zweifel gezogen werden; ob ſich deren der mit einer anwartſchafft verſehene, und eben dadurch abuſive inveſtirte vaſall anmaſſen kônte; ſo hat es doch mit der Reichs-Grafſchafft Limburg realiter anklebenden Reichs und davon in ſeiner ſchicklichen ordnung zugleich nachfolgenden creyß-ſtandſchafft eine gantz andere und ſolche bewandniß, welche ſich dißfalls zu gantz keinem zweifſel, wohl aber zu ſolchen umſtânden qualificirt, nach deren beſchaffenheit die creyß-ſtandſchafft für etwas eigenthümliches auch nicht problematice keineswegs gehalten, ſondern nothwendig für etwas lehnbares muß angeſehen werden. Se. Kôn. Maj. (welcher das axioma und davon entſpringende jura Imperii, wegen der tragenden hohen Chur-würde, per interpretationem authenticam nothwendig bekannt ſeyn muß) ſind demnach der ſicheren meynung, es werde wohl niemand, mit beſtande rechtens, auftreten, zu behaupten, ob kônte die creyß-

ſtand-

ſtandſchafft, und das davon, als einer würckenden urſach, abhängige recht, ſeſſionem & votum bey denen comitiis circularibus zu haben, unter die objecta allodialia gerechnet werden. Man gedencket ſich zwar dermahlen, auf ſeiten des zu dieſem vortrag gevollmächtigten, auf die merita cauſæ keinesweges einzulaſſen, als worzu man ſich weder instruirt noch nöthig befindet, aber ſo viel will man nur diſcurſive anführen, daß, woferne die creyß-ſtandſchafft als ein objectum habile des allodii angeſehen, davon nothwendig die folgerung entſtehen würde, daß derjenige, welcher beſitzer von dem prætendirten eigenthum, mit ſolchem pro libitu, nach allen in menſchlichen handlungen üblichen modis alienandi, inter vivos & mortuos verfahren, und ſolche ſo gar an einen Reichs-feind überlaſſen könte; ſtünde ihm dieſes nach dieſem principio regulativo zu, und, wenn man ad hominem diſputiren will, in des beſitzers von dem eigenthum willkührlichen freyen mächten, ſo würde und müſte nothwendig, ich will nicht ſagen die zergliederung des creyſes, wohl aber die zerrüttung und zerreiſſung des gantzen Heiligen Römiſchen Reichs erfolgen. Je offenbarer nun iſt, daß dergleichen ſchädlicher ausgang nothwendig entſtehen müſte, ſolcher aber auf alle weiſe zu verhüten, woferne anders des Heiligen Röm. Reichs grund-geſetze nur ein bißgen raum finden ſolten, je weniger ſtehet zu behaupten, daß dem recht, ſeſſionem & votum in comitiis circularibus zu haben, die qualitas allodialis mit beſtande kan beygeleget werden, ſondern es muß nothwendig folgen, daß dieſes etwas

lehen-

lehenbares, mithin eben dasjenige, was dem per expectativam ſuccedirenden vaſallen, eveniente caſu aperturæ, zuzueignen iſt, ohne daß man ſich darff hindern laſſen, hierbey den heimlichen einwurff zu machen, es würde ſich nicht fügen, und faſt ungereimt heraus kommen, wann der, in krafft erlangter anwartſchafft, ſuccedirende vaſallus zwar ſeſſionem & votum in qualitate feudali überkomen, und gleichwohl die unterthanen (von welchen die collection das proportionirliche quantum matriculare formiret) denen jenſeitigen hohen Herren Prætendenten der ſogenannten allodial-verlaſſenſchafft zuſtändig ſeyn ſollen; denn (1) iſt das erſtere annoch quæſtio principii, wovon ſich das mehrere wird reden, und die ſache bey dem hierinnen ſtatt findenden Richter-amt (wobey ſich Se. Kön. Maj. die competenz, ausdrücklich, ſub auſpiciis Cæſaris Auguſtiſſimi, hiermit vorbehalten haben wollen) erörtern laſſen: unterdeſſen aber, und biß dieſes geſchäffte dahin gelanget, wobey man doch diſſeits die jenſeitige intention noch zur zeit nicht will eingeſtanden haben; (2) wird gantz keine poſitio paradoxa, oder etwas ungereimtes herauskommen, zu ſagen, daß zwar die unterthanen der Limburgiſchen Graffſchafft, welche ſodann als bona domanialia zu achten, in dieſem verſtand allodial ſeyn, jedoch per modum ſervitutis realiter inhærentis das onus auf ſich haben können, das zukommende proportionirliche matricular-quantum an denjenigen, ich verſtehe Se. Kön. Maj. in Preuſſen, immediate abzugeben, an welchen poſt fata des nunmehro

mehro in Gott ruhenden Herrn Grafens zu Limburg, das recht, ſeſſionem & votum bey dem politiſchen creyß-corpore zu haben, in qualitate feudali über-gegangen, und als ein jus inhærens durch die erlangte anwartſchafft transmittiret worden, zumahlen nicht nur allein bekannt, was es ehemahlen mit erhebung der ſteuer, reſpectu totius imperii, für eine bewandniß gehabt, und welcher maſſen von denen unterthanen ſolche zu erheben, Fürſten und Ständen die ſub-collection vor nicht gar zu langen zeiten zugeſtanden worden, ſondern auch in denen rechten ſo gar nichts befremdliches, daß es vielmehr aus verſchiedenen daraus genommenen inſtantien klärlich zu beweiſen, als zum exempel, bey dem domino fundi, und dem rei uſufructuario, bey dem, welcher über einen groſſen diſtrict, grund und boden einem andern hingegen jus venandi zuſtünde, bey denen bonis emphyteuticis, da der an ſich ſelbſt eigenthümliche fundus den bauern, der darauf hafftende canon hingegen dem Domino, und zwar wiederum gegen einen höhern Lehen-Herrn per dominium utile zuſtehet, bey Fürſtlichen und Gräflichen territoriis, da einem das territorium, das iſt, axioma und dignitas der creyß-ſtandſchaft, und gleichwohl einem andern, ohnbeſchadet jenes, die jurisdictio omnimoda (wovon der bekante Hortleder, in ſeinen urſachen von dem teutſchen krieg, ein artiges exempel anzuführen gewuſt) zuſtändig ſeyn kan. Sonder zweifel rühret auch davon her, daß von undencklichen zeiten der Limburgiſchen Reichs-Grafſchafft das epitheton von dem wort und prædicat des Heiligen

Römiſchen

Römiſchen Reichs ſemper-frey beygeleget, u. durch dieſe wenige worte zu verſtehen gegeben worden, daß ſie mit dieſer qualität, und davon entſpringendem effect, nicht etwan ſich ſelbſt frey, ſondern NB. des Heil. Röm. Reichs ſemper-freyen und vinculo vaſallitico zu dieſer obliegenheit durch proportionirlichen beytrag verbunden ſeynd, nicht, als ſolte es von dem beywort ſemper, allezeit frey, die bedeutung haben, als welches doch gar keinen verſtand mit ſich brächte, ſondern es iſt ſo viel geredet, als wenn man ſagen wolte, die Baronen, oder die Freyen von dem hauſe Limburg, welches vor alters in dem Teutſchen Reich ein gröſſerer titul geweſen, als er wohl heutiges tages davor nicht angeſehen wird, ſind nicht nur allein Baronen, welches mit der Teutſchen expreſſion Freyen, correſpondiret, ſondern auch ſendbare Freyen, von und bey dem Reich, das iſt, ſie ſind nicht nur allein bloſſe Freyherren, ſondern dabey ſolche Herren (wie ſie denn auch in alten brieflichen documentis, Dynaſtæ genennet werden) welche ſendbar ſind, das iſt, welche die ſendbarkeit, mithin jus & votum bey denen comitiis imperii mit einer höhern würde, als wohl ſonſten die ohnſendbare Freyherren nicht hätten, zukömmlich wäre, ſo, daß die ausdrückung von dem beywort ſemper, welches ja in dieſer bedeutung gantz keinen ſchicklichen verſtand bewürcket, von nichts anders, als durch die oſcitanz der unverſtändigen abſchreiber den anfang genommen, da der kleine offtmahls in dem ſchreiben gantz kurtz abgezwickte buchſtabe t zu dem vorhergehenden n angefüget, und eben dadurch in ein m verwandelt worden. Anjetzo

nicht zu gedencken, daß man ſich vor uralten zeiten ein ſo gar groſſes gewiſſen nicht gemacht hat, ſo gar orthographiſch zu ſchreiben, und das weich und harte b untereinander promiſcue gebrauchet, und damit man dieſe critique (welche eben in ſachen die teutſche hiſtorie aus dem duncklen alterthum etwas beſſer herauszuwickeln, und die jura ſtatuum darauf zu appliciren, ſo undienlich und ausſchweiffend nicht wäre, als es wohl primo intuitu das anſehen gewinnen ſoll) nicht etwan pro cerebrina halten möchte, wiewohln ich perſuadiret bin, daß unter denen Herren Abgeſandten ſolche vortreffliche leute, welchen die antiquitates Germaniæ viel beſſer, als mir bekant, ſo wolte man ſich doch dißfalls auf den beyfall des grund-gelehrten JCti und ehemahligen Profeſſoris zu Straßburg Herrn D. Schilter ſel. bezogen, und alle zweifflende gemüther auf ſeine auslegung in ſeinen der gelehrten welt vorgelegten druckſchrifften hiermit remiſſive verwieſen haben. Genung wird vor dißmahlen ſeyn, die concluſion dahin zu machen, daß die Creyß-ſtandſchafft nothwendig ein Reichs-lehnbares objectum, mithin eben dasjenige, welches Sr. Kön. Maj. in Preuſſen, meinem allergnädigſten König und Herrn, zuzuneigen und zuzueignen iſt, und zu dieſem erfolg will ich auch gegenwärtigen von Sr. Kön. Maj. mir anbefohlenen vortrag gegen die hochanſehnliche Creyß-verſamlung, und mich zu dero wohlgewogenheit mit geziemendem reſpect recommandiret haben.

LXXXV.

Rede, ſo der König George I. in Groß-Britannien an das Parlament abgelegt, am 17 May 1717.

Mylords und Edle!

Ich kan euch mit groſſem vergnügen die zeitung eröffnen, daß ich gewiſſe nachricht erhalten habe, es ſey meine flotte in dem Sund glücklich angelanget, wodurch verhoffentlich, nebſt Göttlichem ſegen, dieſes Königreich gnugſam wider alle gefahr eines anfalls wird verſichert ſeyn. Ich habe durch dieſes mittel die gewünſchte gelegenheit, eine reforme unter unſern trouppen zu lande zu machen; weil ich mir ſelbſt die regel vorgeſchrieben, allezeit mein volck, ſo viel, als es ſeine ſicherheit verſtattet, von allen beſchwerungen frey zu halten. Und wie ich vor mich ſelbſt meine gröſſe und hoheit in dem glückſeligen zuſtande meiner unterthanen ſuchen werde, alſo wünſchte ich auch, daß meine gewalt auf ihrer affection gegründet ſeyn möchte. In betrachtung deſſen habe ich befehl ertheilet, daß man alſobald 10000 mann abdancken ſolle; und damit ich auch von meiner ſeite nichts unterlaſſen möchte, wodurch die gemüther aller meiner unterthanen in vollkommene ruhe möchten geſetzt werden; ſo habe ich auch verordnet, daß man eine acte aufſetzen ſolle, darinnen ich eine allgemeine gnade und amneſtie ertheilen will. Es mag nun dieſelbe auf was vor art und weiſe ſie wolle, von denjenigen aufgenommen werden, welche ſich den ruin ihres vaterlandes zu befördern hartnäckig entſchloſſen haben: Ich verſpreche mir doch, daß ſie einige bewegung einer erkentlichkeit bey allen denjenigen hervorbringē wird, welche durch die liſt anderer,

zu untreuen anſchlägen wider meine perſon und mein gouvernement gereitzet worden, und daß ſich dieſelben inskünfftige alſo auffühoren werden, daß ſie einer ſolchen gnade nicht weiter möchten vonnöthen haben; weil vielleicht eine ſolche marque der clemenz dem bono publico nicht ſo anſtändig, als meiner inclination gemäß ſeyn würde.

Edle vom Unterhauß!

Ich dancke euch vor die bereitwilligkeit, mit welcher ihr mir bey gegenwärtigen umſtänden beygeſtanden ſeyd, und vor die hülffs-gelder, welche ihr mir gegeben habt. Ich verſpreche euch, daß ſie zu demjenigen ſollen angewendet werden, worzu ihr ſie beſtimmet habet. Ich werde ordre ſtellen, daß man euch bey künfftigem ſitze eine richtige rechnung übergeben könne, woraus ihr erſehen werdet, daß man kein ander abſehen gehabt, als, da man von euch eine beſondere und auſſerordentliche hülffe in dieſer angelegenheit geſuchet, daß hierdurch gröſſere unkoſten möchten vermieden werden, denn ſonſt dieſe nation nicht hätte entgehen können. Ich empfehle euch inſtändigſt, wie ich auch ſchon bey eröffnung dieſer ſeſſion gethan, daß ihr euch wollet angelegen ſeyn laſſen, die öffentlichen ſchulden zu tilgen, alſo, daß dabey der credit des Parlaments nicht in gefahr geſetzet werden möge.

Mylords und Edele!

Weil die jahrs-zeit ſehr avancirt iſt, ſo hoffe ich, ihr werdet euch der publiquen affairen mit allem fleiſſe und möglichſter einigkeit annehmen, indem mein abſe-

hen

hen iſt, euch künfftigen winter wiederum zuſammen zu beruffen, damit das Parlament ſeinen ſitz zu einer bequemeren zeit nach eingeführter gewohnheit nehmen könne.

LXXXVI.

Ejusd. Rede, ſo er am 26 Jul. 1717 bey endigung des Parlaments, an daſſelbe gehalten.

Mylords und Edele!

JCh kan gegenwärtiges Parlament nicht aufheben, ohne zuvor wegen des fleiſſes, wormit ihr die öffentlichen affairen abgewartet habt, euch meinen danck abzuſtatten, und zugleich zu bezeugen, daß ich mir viel vergnügen verſpreche, wenn ich euch künfftigen winter bey guter zeit eben in dieſer lieblichen diſpoſition vor den dienſt zu der wohlfarth eures vaterlandes verſamlet ſehen ſolte. Die meſures, welche wir in dieſem Parlament genommen haben, ſind ſo kräfftig geweſen, daß durch dieſelben und den ſegen des Allerhöchſten, alle anſchläge unſerer einheimiſchen, innerlichen und auswärtigen feinde zu nichte gemacht worden: und gleichwie die principia, auf welche dieſe meſures gegründet, dahin gleichfalls gerichtet ſind, daß die gerechtſame der krone und die freyheit des volckes beſchützet werden: ſo will ich daher jederzeit beharren, und diejenigen hervorzuziehen ſuchen, welche mit eben dieſer ſtandhafftigkeit und entſchluß ſich darauf befleißigen werden.

Edele vom Unterhauß!

Jch bezeuge euch auf die allergnädigſte weiſe meine erkentlichkeit vor die hülffs-gelder, welche ihr mir bewilliget

williget habt, wie auch vor die beſtändigkeit und den eyffer, welchen ihr bezeiget habt in tilgung der ſchulden der nation, ohngeachtet ſich nicht wenig hinderniſſe in den weg geworffen. Gleichwie ihr mir nun die mittel an die hand gegeben, daß ich das vorhaben eines auswärtigen feindes auf meine Königreiche habe hintertreiben können: ſo muß ich doch dieſen glücklichen zuſtand der ausländiſchen affairen niemanden anders, als dieſem euren der öffentlichen wohlfahrt geneigten geiſte zuſchreiben, welchen ich in allen euren verrichtungen angetroffen, und der die gantze welt überführet hat, daß keine ſchmeichelnde vorſtellungen, und keine liſtige practiquen in dem ſtande ſind, euch von eurer ſchuldigkeit gegen euren König, wie auch von eurer aufrichtigen attention vor die wohlfarth eurer compatrioten abwendig zu machen.

Mylords und Edle!

Ich ſehe mit gröſtem vergnügen, daß der ruheſtand der nation ſo glücklich zuwege gebracht worden, alſo daß derſelbe nunmehro bequem iſt, eine acte de grace anzunehmen, da ich ſchon längſt eine bequeme gelegenheit gewünſcht habe, dieſelbe zu ertheilen. Ich hoffe, daß diejenigen, welche durch dieſes mittel wiederum in ſicherheit und in den ſtand geſetzet werden, daß ſie des ſchutzes derer geſetze, welche ſie übertreten, genieſſen können, auch diejenigen anſtändigen meynungen bekommen werden, die ihnen meine clemenz eingeben ſoll, und daß ſie mir ihre danckbarkeit durch die mir allerangenehmſte probe bezeugen werden, welche darinnen beſtehet, daß ſie aus feinden ihres vaterlandes zu wahren freunden deſſelben werden mögen.

LXXXVII. Rede,

LXXXVII.

Rede, ſo im nahmen des Hertzogs zu Mecklenburg-Schwerin an die nach Schwerin convocirte Land-Räthe und Deputirte vom engern ausſchuß am 27 Jul. 1717 gehalten worden.

Dem Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Carl Leopold, Hertzogen zu Mecklenburg, Fürſten zu Wenden, Schwerin und Ratzeburg, auch Grafen zu Schwerin, der lande Roſtock und Stargard Herrn, unſerem allerſeits gnädigſten Fürſten und Herrn gereichet zu gnädigſten gefallen, daß anweſende von Land-Räthen und Deputirten zum engern ausſchuß, auf ergangene convocation, ſich gehorſamſt anhero eingefunden haben. Daß aber einige ihrer Commembrorum ſich der anheroerſcheinung unter dem unerfindlichen und angemaßten prætext einer unſicherheit entzogen, und ihren deßfalls anhero geſandten unterthänigſten excuſations-ſchreiben de dato Ratzeburg den 24 Jul. verſchiedene dinge einflieſſen laſſen, ſo mit der ihrem regierenden Landes-Herrn ſchuldigen pflicht nicht beyſammen ſtehen können; darüber mögen Jhro Hochfürſtliche Durchl. nicht anders denn dero ungnädiges mißfallen bezeugen u. ſich deßfalls die gehörige ahndung reſerviren. Denen hier anweſenden aber entbiethen Jhro Hochfſl. Durchl. dero gnädigſten gruß und geben darnächſt zu vernehmen: demnach die leidige erfahrung bezeuget, was vor land-verderbliche fata einige jahr her, durch anlaß des nordiſchẽ krieges über die neutrale Reichs-lande ergangen, und dieſes hauptſächlich daher rühret, daß die Mecklenburgiſche lande in keiner gehörigen, und zu abwendung unbilliger gewalt zureichlichen de-

fenſions-verfaſſung ſich befunden, ungeachtet Jhro Hochfürſtliche Durchl. bereits in dem erſten jahre dero angetretenen landes-regierung und auch nachhero dieſerhalben dero landes-väterliche vorſorge mehrmahlen angewandt haben, und ihrer getreuen Ritter- und Landſchafft vorſtellung thun laſſen; ſo hat die pflicht, ſo Sr. Hochfürſtlichen Durchlauchtigkeit ehre und gewiſſens halber oblieget / die von Gott ihrer regierung anvertrauete land und leute wider gewalt und unrecht zu ſchützen, allerdings erfordert, auch das exempel / ſo wohl der benachbarten, als auch aller übrigen Churfürſten und Stände des Reichs Jhro Hochfürſtlichen Durchlauchtigkeit an die hand gegeben, auf mittel bedacht zu ſeyn, wodurch der unumgänglich nöthige zweck einer landes-defenſion erreichet werden und dero lande nicht ferner der ſchädlichen willkühr eines jeden exponiret ſeyn mögen. Jn ſolcher heilſamen dem natürlichen rechte und denen fundamental-ſatzungen des Heiligen Römiſchen Reichs beyſtimmigen Landes-väterlichen abſicht haben Jhro Hochfürſtl. Durchl. von Jhro Czaariſchen Majeſtät zwey regimenter Infanterie und zwey compagnien Grenadiers in dero pflichte und dienſte übernommen, und ſind dabey entſchloſſen, ihre andere bereits habende militair-verfaſſungen dahin einzurichten, daß unter Göttlichen und anderm gerechteſten beyſtande, ſie hiernächſt dero lande und leute, gleich ſolches von andern Chur- und Fürſten des Reichs geſchiehet, wider unbillige gewalt zu ſchützen im ſtande ſeyn können. Nachdem aber diß ein werck iſt, ſo dero getreuen Stände und unterthanen

bey-

beytrag erfordert, welchen denn auch, da es lediglich zur landes-defenſion abzielet, denen allgemeinen rechten und Reichs-grund-geſetzen auch dem exempel der unterthanen benachbarter u. aller übrigen Reichs-lande nach, die unterthanen und landes-eingeſeſſene ſich nicht entziehen mögen, noch müſſen; ſo können Ihro Hochfl. Durchl. nicht umhin, von dero getreuen vaſallen und unterthanen, Ritterſchaftlichen theils, den ihro hierunter ſchuldigen u. zulänglichen beytrag fordern und erheben zu laſſen. Dero getreue Ritterſchafft wird auch dieſen lediglich zu rett- und ſchützung des vaterlandes und abwendung ferneren deſſen calamiteuſen zuſtandes abzielenden wercke ſich keineswegs entlegen können, ſondern vielmehr die ihrem Landes-Fürſten und dem vaterlande, ehre und gewiſſens halber, hierunter ſchuldige pflicht obſerviren und die ſonſt von ihr zu mehrmahlen in worten und ſchrifften gerühmte darſetzung gutes und blutes zu obigem Gott und menſchen gefälligen zweck, ohnwegerlich ſehen laſſen. Welchen nächſt denn Ihro Hochfürſtl. Durchl. denen hie anweſenden von Land-Räthen und Deputirten zum engern ausſchuß mit landes-väterlichen hulden ſtets wohl beygethan verbleiben.

LXXXVIII.

Rede des Kayſerlichen Ober-Hof-Cantzlers, Herrn Graf Philipp Ludwigs von Sintzendorff, an die auf dem land-tage zu Wien verſamleten Nieder-Oeſterreichiſchen Land-Stände, gehalten am 18 Nov. 1717.

ES entbieten die Römiſch-Kayſerliche, auch zu Hiſpanien, Hungarn und Böheim Königliche

Majeſtät, Ertz-Hertzog zu Oeſterreich, unſer allergnädigſter Kayſer, König, Erb-Lands-Fürſt und Herr ꝛc. denen treu-gehorſamſten Ständen dieſes Ertz-Hertzogthums Oeſterreich unter der Ennß, von Prälaten, Herren, Rittern, Städt- und Märckten, Ihro Kayſerliche, Königliche und Lands-Fürſtliche gnade und alles gutes. Obwohlen Ihro Kayſerliche und Catholiſche Majeſtät, nichts mehrers gewünſchet hätten, als in dieſer zahlreichen verſamlung dero treu-gehorſamſten Stände ſie nur allein derer glücklichen vortheile zu erinnern, welche ihre ſiegreiche waffen wider den erbfeind Chriſtlichen nahmens dieſes jahr mehrmahlen ſo Heldenmüthig erſtritten, indem dero kriegs-heer die Göttliche allmacht dergeſtalten beygeſtanden, daß es flüſſe übergeſetzet, eine faſt unzählige feindliche macht überwältiget, und den ſchlüſſel zu der Ottomanniſchen Pforte bezwungen, alſo, daß die lebende anſtehen, wie das lob des tapffer- und klugen Feld-Herrns, ſamt deren behertzt-ſtreitenden auszuſprechen, die nachwelt aber faſt nicht wird glauben können, was wir dermahlen mit verwunderung angeſehen; ſo iſt doch unumgänglich denen treu-gehorſamſten Ständen zugleich auch beyzubringen, wie man mit nöthigen veranſtaltungen ſich müſſe gefaſt machen, um dieſe ſiegs-früchte zu genieſſen, und das anderwärtige ausgebrochene übel zu ſteuren. Geſtalten nun dieſe groſſe glückſeligkeiten guten theils, auch denen eilfertig und ergiebigen vorſehungen der ſämtlichen Königreiche und lande zuzuſchreiben, ſo muß die weitere vorſicht hauptſächlich dahin gehen, wie mit geſchwindigkeit und ſorgfalt das

zukünff-

zukünfftige beſtritten, und ſonderlich der durch dieſen mühſamen feldzug in mannſchafft ſo wohl, als pferden, erfolgte groſſe abgang möge zeitlich erſetzet werden, denn es iſt nicht gnug zu erobern, ſondern es iſt auch zu trachten, das eroberte beyzubehalten. Man hat mit einem argliſtigen, hochmüthigen feind zu thun, ob er zwar einige begierde zum frieden zeiget, wird er doch zu demſelben ſich keineswegeſ bequemen, wann ihn nicht die ſtandhaffte verfaſſungen in furchten treiben, ein mehrers zu verliehren. Es haben ſich auch mißgönner aufgemacht, und hat der Hertzog von Anjou wider alle gegebene treu und glauben, Ihrer Kayſerlichen Catholiſchen Maj. Italiäniſche erblande angegriffen, und zu behuf des erb-feindes, auf eine faſt nie erhörte weiſe, einen anfall vorgenommen. Alle dieſe begebenheiten nöthigen Ihro Kayſerliche und Catholiſche Majeſtät, die treugehorſamſte Stände mehrmahlen anzugehen, um die unentbehrliche vorſehung aller orten vorzukehren, wie ſie es aus hierbey kommenden begehren des mehrern abnehmen werden, und verſehen ſich dieſelbe, die treugehorſamſte Stände werden, nach ihrer angeſtammten treu, und ſo vielfältig erzeigten erſprießlichen eyffer, den gegenwärtigen zuſtand recht behertzigen, auf das eylfertigſte berathſchlagen, auch nach dem ſchon ſo rühmlich erzeigten exempel ihre bewilligung und ſchluß befördern, damit der friede gegen Orient möge auf das eheſte erhalten, und hierdurch die ruhe in Occident verſchaffet werden.

LXXXIX.

Antwort des Nieder-Oeſterreichiſchen Land-Marſchalls Herrn Grafens Aloyſii Thomæ Raymunds von Harrach auf vorherſtehende rede, abgelegt 1717.

Ew. Kayſerlichen und Catholiſchen Majeſtät zu beförderung des gemeinen weſens wohlfahrt fürwährende tragende groſſe ſorgfalt und Lands-väterliche liebe haben dieſen allgemeinen land-tag alſo frühzeitig ausſchreiben machen; und zumahlen Ew. Kayſerliche und Catholiſche Majeſtät allergnädigſt beliebet, ſolchen abermahlen mit dero allerhöchſten gegenwart zu zieren, zu beſchleunigung deſſelben auch einen ſo beweglichen und mildreicheſten vortrag ſelbſt zu thun; als erſtatten Eurer Kayſerlichen und Catholiſchen Majeſtät die treu-gehorſamſte Stände, von Prälaten, Herren und Ritter-ſtand, auch Städt- und Märckten dieſes Ertz-Hertzogthums Oeſterreich unter der Ennß, hiervor allerunterthänigſten danck; deren treu-gehorſamſten Ständen obliegenheit, förderſt aber die Eurer Kayſerlichen und Catholiſchen Majeſtät zutragende angeerbte treu und devotion geben ihnen allen erſinnlichen antrieb, das geſtellte Lands-Fürſtliche poſtulatum forderſamſt zu überlegen, und zu gleicher zeit dero noch übriges vermögen auf das genaueſte zu durchgehen. Die treu-gehorſamſte Stände wünſchen nichts eyfrigers, als daß ihre mittel und kräffte ſo ergiebig und zulänglich, als groß das zu aufnahm des Lands-Fürſtlichen höchſten dienſtes und zu beförderung gemeiner ſache habendes verlangen iſt; Eurer Kayſerlichen und Catholiſchen Majeſtät würden die treu-gehorſamſten Stände

de alsdenn noch mehrere kennzeichen ihrer devotion und unterthänigster bereit- und willfährigkeit geben können. Da aber Eure Kayſerliche und Catholiſche Majeſtät mildreichſt zu behertzigen geruhen die durch viele jahre beſchehene abwechslung ſehr koſtbarer und ſchwerer kriege, und die zu beſtreitung derſelben erforderlichen unkoſten gethane alljährliche auſſerordentliche groſſe einwilligungen, nicht weniger den anheuer abermahl durch das ſchier in allen vierteln des landes niedergangene ſchauerwetter erlittenen faſt allgemeinen ſchaden; ſo leben die treu-gehorſamſten Stände der getröſteten hoffnung, Eure Kayſerliche und Catholiſche Majeſtät werden von dero Lands-Fürſtlichen poſtulatis nur dasjenige ſchleunigſt zu befolgen allergnädigſt anverlangen, was zu bewürcken ihre noch übrig gebliebene wenige kräffte zulaſſen werden. Anſonſten können die treu-gehorſamſte Stände ihre ob denen von Eurer Kayſerlichen und Catholiſchen Majeſtät in dem heurigen feld-zug mehrmahlen durch den Göttlichen beyſtand wider den erb-feind erhaltenen herrlichen vortheilen, glorreich-erfochtenen ſieg und glückliche eroberung Belgrads habende innerſte hertzens-freude und vergnügung auch ihres orts nicht bergen. Gratuliren dannenhero Eurer Kayſerlicheu und Catholiſchen Majeſtät die treu-gehorſamſte Stände zu ſolchen beglückten vergnüglichſten ſiegen dero gerechteſten waffen, verſichern ſodann Eure Kayſerliche und Catholiſche Majeſtät, daß den Allerhöchſten die treu-gehorſamſte Stände nicht weniger fernerhin unabläßlich bitten werden, auf daß mit deſſen allwür-

allwürckendem beyſtand die Türckiſche macht in noch gröſſere enge gebracht, und ſolche aus mehreren welt-theilen zuſammen zu ſetzen, für beſtändig entkräfftet werden möge. Dancken auch förderſt Gott dem allmächtigen für ſolche Eurer Kayſerl. und Cathol. Majeſtät anheuer verliehene ſucceſſe, und erwarten von deſſen unendlicher güte, daß in balden dieſe freude verdoppelt werde; Empfehlen anbey Kayſerl. Königl. und Lands-Fürſtlichen hulden und gnade die treugehorſamſte Stände ſamt und ſonders, neben meiner wenigkeit, ſich in allerunterthänigkeit.

XC.

Rede, ſo König Georg der I. in Groß-Britannien bey eröffnung des Parlaments am 2 Dec. 1717. an daſſelbe gehalten.

Mylords und meine Herren!

Ich bin ſehr vergnügt, daß ich dieſes Parlament in dieſer gewöhnlichen und ſehr bequemen jahres-zeit habe verſammlen können. Ich hoffe, daß, indem ihr zu rechter zeit zuſammen kommet, ſolches dem gemeinen weſen, und euren beſondern verrichtungen zum beſten gereichen werde. Gleichwie ich aber allezeit vornemlich davor geſorget, daß ich meinem volcke ſicherheit und erleichterung verſchaffen möchte, alſo habe ich niemahls völcker auf den beinen, als zu deſſen beſchützung gehalten, und bey allen vorkommenden gelegenheiten davon zu profitiren geſucht, daß ich derſelben ſo viel abgedancket, als wegen ſicherheit meiner unterthanen, zuläßig geweſen. Seit dem anfang des letzten Parlaments-ſitzes hab ich die vorige anzahl der armee bey nahe auf die

helffte

helffte reduciret; derjenige theil aber, ſo von dieſen völckern nach erwehnter reduction übrig geblieben, ſoll meinen lieben unterthanen nicht beſchwerlich fallen, jedoch auch unſere feinde nicht aufmuntern, dieſelben anzufallen. Euch können die unterſchiedenen anſchläge nicht unbekant ſeyn, die man gemacht, den frieden Europens und dieſer Reiche zu ſtöhren. Nur diejenigen, ſo ſich muthwillig blind machen, glauben nicht, daß man urſache habe ſich davor zu fürchten. Gleichwie ich aber meines theils nichts verabſäumet, was die allgemeine ruhe erhalten kan: Alſo habe ich mit vergnügen geſehen, daß meine guten in dieſer abſicht angewandten dienſte nicht gantz und gar unfruchtbar geweſen, und habe urſache zu hoffen, daß ſie endlich alle verlangte würckung haben werden.

Meine Herren von der cammer der gemeinden:

Ich zweiffle nicht, ihr werdet mit vergnügen geſehen, daß eure ſorgen, die ſchulden der nation zu verringern, zu gleicher zeit den credit des publici vermehret haben, und daß alles dasjenige, was man in dieſer abſicht vorgetragen, ſeine vollkommene würckung gehabt. Dieſen fortgang aber muß man vornemlich denen billigen und weiſen abſichten zuſchreiben, die ſie wegen derjenigen ſchulden gehabt, vor welche das Parlament gut geſprochen. Dieſes geſchahe in der abſicht, dem gemeinen weſen eine dauerhaffte ruhe zu verſchaffen, als ich bey dem letzten Parlaments-ſitz auſſerordentliche ſubſidien von euch forderte, die ihr mir auch zugeſtanden. Der credit, welchen euer bey dieſer gelegenheit auf mich geſetztes vertrauen uns bey

denen

denen ausländern zu wege gebracht, hat eine ſo gute würckung gehabt, daß ich euch verſichern kan, es ſeyn die ſachen, wie es ſcheinet, ietzo auf einem weit angenehmern fuſſe, als ſie vorhin niemahls geweſen. Ich habe befohlen, euch eine rechnung von dem kleinen theil dieſer ſubſidien, den ich ſchon angewendet, zu übergeben, man wird euch auch dergleichen von dem künfftigen aufwand davon thun. Ihr könnet verſichert leben, daß alle ſolche ſubſidien zum dienſt der nation angewendet, oder zum nutzen des gemeinen weſens aufbehalten werden ſollen. Ich habe hiernechſt auch befehl ertheilet, daß man euch einen entwurff von denen dieſes jahr fallirenden fonds, auch zugleich die anſchläge derer ausgaben auf künfftiges jahr übergeben ſolle, welche ihr ſehr gemindert zu ſeyn befinden werdet. Ich hoffe, ihr werdet davor ſorgen, und zweiffle nicht an der continuation des eyffers vor die wohlfahrt eures vaterlandes, den ihr bey ieder verſammlung dieſes Parlaments habt blicken laſſen. Ich kan mich billiger weiſe nicht enthalten, euch zu erinnern, daß einige auswärtige Fürſten und Staaten viel rückſtändige ſchulden fordern, die man denenſelben vor meiner gelangung auf den thron ſchuldig geworden, ſowohl zu bezahlung ihrer ſchulden, als abtrag derer ſubſidien. Ich werde befehl ertheilen, euch die rechnungen davon zu übergeben, damit ihr dieſelben unterſuchen und reguliren könnet. Dieſes wird zur ehre und credit der nation ein groſſes beytragen.

Mylords und meine Herren!

Ich wünſchte von gantzem hertzen, daß zu einer zeit,

zeit, in welcher ſich die gemeinſchafftlichen feinde unſerer religion bemühen, durch allerhand kunſtgriffe, das fundament davon zu untergraben, und daſſelbe ſo wol inner- als auſſerhalb des Reichs zu ſchwächen, alle diejenigen, welche unſern gegenwärtigen glücklichen zuſtand lieben, einmüthig concurriren könten, die aller bequemſten mittel ausfündig zu machen, um die gemeine ſache der Proteſtanten dadurch zu befeſtigen, bey welcher die Engliſche kirche ohne zweiffel die vornehmſte ſtütze und bruſtwehre ſeyn, aber auch den vornehmſten vortheil empfinden wird, welcher aus einer vereinigung und mutuellen liebe aller Proteſtanten unter einander entſtehen kan. Gleichwie ſich aber niemand meiner gunſt und ſchutzes beſſer würdig zu machen vermag, als derjenige, der einen aufrichtigen eyffer vor die wahren gerechtſamen der crone und freyheiten des volcks erweiſet: Alſo hab ich mich entſchloſſen, alle diejenigen auf alle weiſe aufzumuntern, welche ſich der Reichs-verfaſſung und folglich denen grund-geſetzen gemäß aufführen werden, worauf meine regierung gegründet iſt. Die Augen von gantz Europa ſind bey dieſer wichtigen und ſtachlichten conjuncture auf euch gerichtet. Euer intereſſe, welches ich eben alſo, wie das meinige vor augen habe, erfordert es, daß meine bemühungen, der Chriſtenheit ruh und friede zu verſchaffen, nicht ohne würckung ſeyn. Nichts kan zu dieſem erwünſchten zweck mehrers beytragen, als die einmüthigkeit, hurtigkeit und nachdruck eurer entſchlüſſe zu befeſtigung meiner regierung.

XCI.

Ejusd. Rede an das Parlament, abgelegt bey endigung deſſelben am 1 April. an. 1718.

Mylords und Edle!

Ich kan gegenwärtige ſeſſion nicht beſchlieſſen laſſen, daß ich nicht einem ſo guten Parlamente vor den angewendeten fleiß in ausmachung der publiquen affairen dancken ſolte. Ich hoffe, ihr werdet inſonderheit den nutzen erfahren, daß dieſe ſeſſion ſo zeitig geendiget worden. Ich bin auch verſichert, das publicum werde viele vortheile von dem eyffer und munterkeit eurer entſchlüſſe haben, wodurch ihr mein gouvernement unterſtützen wollet. Es kan nichts ſo viel zu dem credit und dem einfluſſe in die wichtigſten innerlichen und auswärtigen angelegenheiten beytragen, als die verdoppelten proben eurer affection, die ihr mir bezeuget. Ich hoffe, daß die ſtandhafftigkeit, welche ihr darinnen blicken laſſet, mich in den zuſtand ſetzen dürffte, euch zu der zeit, die uns bequem zu ſeyn ſcheinen wird, den ſchluß von einigen tractaten zu verſchaffen, welche den frieden und die ruhe bey unſern nachbarn werden befeſtigen können. Wenn durch göttlichen ſegen die bemühung, ſo ich zu erhaltung dieſes entzwecks übernehme, einen glücklichen ausgang haben ſolte, ſo hoffe ich das vergnügen zu erlangen, daß diejenigen endlich zu einem ſtillſchweigen dürfften gebracht werden, welche bißhero noch nicht haben überzeuget ſeyn wollen: und daß ich aller welt werde vor die augen legen können, wie mir nichts ſo ſehr zu hertzen gehe, als die wohlfahrt und

das

das aufnehmen meines volcks, welches alsdenn über den nachlaß derer taxen ſich wird zu erfreuen haben, und durch den flor des commercii bereichern kön-nen.

Edle vom hauſe der gemeinden!

Ich dancke euch inſonderheit vor die ſubſidien, welche ihr mir von gutem hertzen zugeſtanden habt, ingleichen vor die letzte probe eures gegen mich gefaßten vertrauens. Ich verſpreche, daß ich alle meine kräffte gebrauchen will, beydes zu dem gröſten vortheile meines volcks anzuwenden.

Mylords und Edle!

Die kunſt-griffe, welche gewiſſe unruhige und übelgeſinnete ins werck zu ſetzen ſuchen, durch welches ſie ein gouvernement zu beunruhigen gedencken, unter deſſen clemenz ſie beſchützet ſind, erfordern unſere möglichſte aufmerckſamkeit und wachſamkeit. Dannenhero muß ich euch recommandiren, daß ihr eure kräffte zu hauſe und in euren Provintzen anwenden möchtet, den geiſt der faction zu dämpffen, welchen unſer feind ſo ſorgfältig zu unterhalten ſuchet.

XCII.

Rede, welche der Marſchall von Montesquiou an die Stände von Bretagne, bey allgemeiner verſammlung, im Sept. an. 1718 gehalten.

Meine Herren!

Ihro Majeſtät haben mir befohlen, die general-verſammlung derer Stände dieſer Provintz zu eröffnen, und ich muß ihnen ietzo melden, wie ſehr em-

pfindlich ich über dieſer ehre, auch wie angenehm es mir ſey, mich an der ſpitze einer ſo anſehnlichen verſammlung zu ſehen, die aus einer, wegen ihrer ſitten, ſo ehrwürdigen cleriſey und aus Prælaten, an deren heiligen und weiſen aufführung man nichts auszuſetzen findet, ingleichen aus einem adel, der ſich tauſendmahl würdiger durch die ehrerbietung und ergebenheit gegen Ihro Majeſtät gemacht, als durch das anſehnliche geblüte und die geburth, deren urſprung man in dem alterthum der längſt vergangenen ſeculorum ſuchen muß, und endlich aus dem dritten ſtand beſtehet, der in ſeinen rathſchlüſſen weiſe, in ſeinen anſchlägen erleuchtet, und in erweiſung ſeiner pflichten unterthänig iſt.

Solche ſeltne qualitäten verurſachen ein brennendes verlangen in mir, mit den meinungen dieſer anſehnlichen verſammlung einig zu werden, welcher ehre und intereſſe ich eben ſo, wie das meinige zu befördern ſuche. Ich kan ſie auch verſichern, meine Herren, daß, nachdem ich meiner pflicht ein genügen geleiſtet, welches der dienſt des Königs iſt, den ſie ſich ſo ſehr, als ich, angelegen ſeyn laſſen, ich mich mit denen allereiffrigſten compatrioten vereinigen werde, das beſte dieſer Provintz zu ſuchen und zu wege zu bringen. Hierin werde ich mich den abſichten desjenigen durchlauchtigſten Printzen, der uns regieret, gleichförmig machen, welcher bey der unendlichen arbeit einer ſchweren regiments-verwaltung, nichts als die wohlfahrt des Staats vor augen, auch keine andere ſorge hat, als daß er nicht allemahl ſo viel gutes thun kan, als er wünſchet. Allein ſie wiſſen, meine Herren, daß ein ſo

aus

ausgeſogener Staat, wie dieſer durch überhäuffte beſtändige kriege/ die er führen müſſen/ alle mittel, ſich wieder zu erholen/ verlohren. Und eben deswegen fällt es nicht ſchwer, ihnen die bedürffniß und unvermeidliche nothwendigkeit vorzuſtellen, welche ſie verbindet, dasjenige zuzuſtehen, was von ihnen, die ſachen auf richtigen fuß zu ſetzen, erfodert wird. Sie haben den Staat in vorigen jahren ſo wohl gedienet/ daß ſie ſich ietzo nicht entbrechen werden, bey ſo gründ= und weſentlichen urſachen, die deswegen angeführet werden, demſelben unter die armen zu greiffen. Dieſes aber, meine Herren, kan vermittelſt derjenigen hülffe geſchehen, wodurch der König in ſtand geſetzt wird, den zehenden, deſſen abforderung ſo nothwendig, aber auch zugleich ſo beſchwerlich geweſen, wieder aufzuheben. Ja er thut noch mehr, ohne einiges abſehen auf die unglückliche zeiten und dringende nothwendigkeiten des Staats zu haben, er will auch dieſer Provintz eine erleichterung, mit erlaſſung eines theils des freywilligen geſchencks, gönnen; eine gütigkeit, die nicht nur einen vollkommenen gehorſam, ſondern auch eine ewige erkenntlichkeit von ihnen erfordert. Das land Bretagne, welches ſich zu allen zeiten durch ſeinen eyffer und angewandte unglaubliche kräffte zu unterſtützung des Staats hervor gethan, hat von der erkenntlichkeit des Königs noch gar beſondere gnade zu hoffen, vornehmlich da es bey Ihrer Majeſtät einen ſo eyffrigen, und vor das intereſſe dieſer Provintz ſo ſorgfältigen beſchützer an dem Grafen von Toulouſe hat, deſſen reputation ihm zu einem lobſpruch dienen

 kan.

kan. Das zarte alter des Königs vermindert deſſen Majeſtät im geringſten nicht, ändert auch nichts an unſern pflichten, und ſoll folglich auch nichts an der art, ihm unſern reſpect und unterthänigkeit zu erweiſen, ändern. Sie erlauben mir, meine Herren, daß ich, nach meiner ſoldaten-freyheit, und meiner liebe vor dieſe Provintz, ihnen ſage, wir würden unſre vornehmſten pflichten vergeſſen zu haben ſcheinen, wenn wir den geringſten unterſcheid zwiſchen dem gehorſam machen wolten, den wir einem minderjährigen, und einem in der blüthe ſeines alters lebenden Könige ſchuldig ſind. Ihro Königliche Hoheit machen hierin keinen, werden es auch nicht dulten, daß dergleichen gemachet werde, vielweniger, daß die königliche autorität nicht reſpectiret werden ſolte, ſo lange ſie in dero händen iſt. Ihr eiffer vor, und ihre ergebenheit gegen den Staat, von welchem ſie allezeit ſo rühmliche proben gegeben, leiſten mir die aufrichtige gewehrſchafft, daß ſie, ihren hergebrachten gebräuchen zu folge, fortfahren werden, dem gantzen Königreiche exempel darzuſtellen. Ich werde mich glücklich ſchätzen, im fall ich, wie ich hoffe, bey dieſer anſehnlichen verſammlung keine andere verrichtung haben werde, als ein zeuge ihrer unendlichen treue und ergebenheit gegen den König, den Staat und Ihre Königliche Hoheit zu ſeyn, auch keine andere verbindlichkeit vor mich übrig ſeyn wird, als die bemühung, Ihro Majeſtät mit denen nachdrücklichſten worten ihre noth, und die erleichterung, welche ſie mit ihrer treue verdienen, lebhafftig vorzuſtellen. Mein inbrünſtiges verlangen iſt auf nichts anders gerichtet,

als

als ihnen gefällig zu ſeyn, und mich nicht nur dero vertraulichkeit, ſondern auch der ehre ihrer freundſchafft, warum ich ſie, meine Herren, ſowohl insgemein, als einen jeden inſonderheit erſuche, würdig zu machen.

XCIII.

Rede König Georgens des I. von Groß-Britannien, ſo er am 22 Nov. an. 1718 an das Parlament, bey eröffnung deſſelben, gehalten.

Mylords und meine Herren!

Ich habe, ſeit der letzten ſeſſion durch Gottes ſegen mit den gröſſeſten Printzen von Europa ſolche friedens- und allianz-tractate aufgerichtet, welche nach menſchlicher hoffnung nicht allein noch mehrere Puiſſancen werden herbeylocken, ſondern auch alle unternehmungen wider die ruhe Europens zu nichte machen. Ich bin verſichert, daß dergleichen bündniſſe allen meinen unterthanen, auch um deswegen lieb ſeyn müſſen, weil die Alliirten Potencen dadurch zugleich verbunden ſind, die Proteſtantiſche ſucceſſion dieſer Reiche bey meiner familie zu mainteniren. Bey allen dieſen hat man für den König in Spanien überaus vortheilhafftige conditionen ausbedungen; weil aber der Hungariſche krieg dazwiſchen kam, (welcher nunmehro durch unſere mediation zu einem glücklichen ende gebracht worden) ſo hat indeſſen der König von Spanien die Kayſerl. lande in Italien unbilliger weiſe attaquiret, und zu gleicher zeit in Franckreich und in unſern Reichen ſolche unruhe zu erregen geſuchet, daß man denen bedrängten landen die verſprochene guarantie nicht ſolte leiſten können. Und

ob man ſchon nachhero verſchiedene mahl ernſtliche vorſtellungen deswegen thun laſſen, iſt doch nichts angenommen worden. Daraus habe ich endlich beydes, wegen der übernommenen guarantie, als auch wegen des freyen commercii meiner unterthanen, welches die Spanier, ungeachtet aller vorher gemachten tractaten, auf vielfältige und ungerechte weiſe verhinderten, eine kriegs=flotte in die Mittelländiſche ſee geſchicket. Nun hätte man ſollen meinen, daß Spanien, nach erlittener niederlage und offtmahls wiederholten anerbiethen unſerer freundſchafft, zu andern gedancken kommen würde; allein an deſſen ſtatt habe ich gewiſſe nachricht, daß in den Spaniſchen haven viele caper=ſchiffe ausgerüſtet werden, auf unſere kauffarthey=ſchiffe zu kreutzen. Ich zweiffele nicht, das Parlament werde mich in den ſtand ſetzen, dergleichen unternehmen mit nachdruck zu ahnden; dabey verſichere, daß der Regent in Franckreich in allem concurriren werde. Das vollkommene vertrauen gegen meine unterthanen, und das aufrichtige verlangen, ſie von der allerunnöthigſten laſt zu befreyen, hat mich bewogen, daß ich alſobald, nachdem die ratificationen der groſſen allianz gegen einander ausgewechſelt geweſen, eine gute anzahl trouppen abgedancket habe. Es iſt von mir dadurch hoffentlich gezeiget worden, wie ich alle intriguen der feinde ſo gar nicht fürchte, wenn auch ſchon Spanien den krieg noch ferner continuiren wolte. Unſre kriegs=flotten werden zugleich mit der macht unſerer Alliirten, unter göttlichem beyſtand, aller unruhe, ſo von Spanien erreget

get iſt, gar bald ein ende machen, und folglich meine unterthanen wieder in den genuß ihres freyen commercii ſetzen.

Edle Herren von dem Unterhauſe!

Von euch habe ich die nöthigen ſubſidien für das künfftige jahr zu verlangen, wegen des vergangenen aber ſchon ordre gegeben, daß euch alle rechnungen ſollen vorgeleget werden. Ihr werdet daraus ſattſam erſehen, daß ich die unkoſten gemindert, ſo viel ſich nur immer hat wollen thun laſſen. Wegen deſſen, was zu abtragung der cron-ſchulden verordnet worden, kan ich euch nicht ohne vergnügen melden, daß ſelbiges weiter zugelanget, als man anfänglich gehoffet. Doch kan ich nicht umhin, euch beſtermaſſen dahin anzuhalten, daß ihr nach allem fleiß auf mittel dencket, wie nicht allein alle obige ſchulden völlig abgetragen, ſondern auch allem betrug, welcher etwa bey des landes einkünfften mit unterſchleichen möchte, vorgebeuget werde. Vornehmlich werdet ihr euch angelegen ſeyn laſſen, daß der credit des Parlaments keinen ſchaden leide, und folglich diejenigen, welche ihre gelder zum behuff des landes vorgeſchoſſen haben, desfalls ohne ſorge leben.

Mylords und Edle Herren des Unterhauſes!

Es ſind wohl niemahls dergleichen conjuncturen geweſen, dazu euer einmüthiger und nachdrücklicher fleiß ſo erfordert würde, als die gegenwärtigen ſind. An meinem theil werde nichts ermangeln laſſen. Ihr werdet die letzte hand ans werck legen müſſen, damit der geſuchte heilſame entzweck erreichet werde. Freun-

de und feinde innerhalb und auſſerhalb landes warten auf eure reſolution. Ich getraue mir zu verſprechen, ihr werdet euch auch dieſes mahl ſo bezeigen, daß die erſtern nichts zu fürchten, die letzteren aber, nemlich unſere feinde, keinen vortheil zu hoffen haben; ſintemal ihr währender meiner regierung allezeit recht augenſcheinliche proben eurer zuneigung gegen meine perſon, und einer aufrichtigen liebe gegen euer vaterland an den tag geleget habet.

XCIV.

Ejusd. Rede, die er, wegen des von dem Prætendenten zu befürchtenden einfalls in Engel- oder Schottland am 21 Mart. an. 1719 an das Parlament gehalten.

Mylords und meine Herren!

Nachdem ich von meinem guten bruder und bundesgenoſſen, dem allerchriſtlichſten Könige, die wiederhohlte nachricht erhalten, daß Spanien einen anſchlag habe, ohnverzüglich einen einfall in meine lande, in faveur des Prætendenten auf meine crone, zu unternehmen; So hab ich dienlich zu ſeyn erachtet, euch davon nachricht zu geben. Meines theils werde ich alle nöthige anſtalten machen, denen anſchlägen unſerer feinde vorzubeugen.

Meine Herren von dem hauſe der gemeinden!

Wofern dieſe unternehmung ihren fortgang hat, ſo dörffte ich genöthiget werden, weit gröſſere unkoſten zu waſſer und lande aufzuwenden, als mir bißhero zugeſtanden worden; und eben deswegen muß ich euch die beſorgung derſelben recommandiren, damit ich dadurch in ſtand geſetzet werden möge, und

zwar

zwar auf eine ſolche art, wie ihr es am bequemſten zu ſeyn erachten werdet, die nöthigen anſtalten vor unſre ſicherheit zu machen; wobey ihr verſichert ſeyn könnet, daß ich bey dieſer und allen andern gelegenheiten ſo viel ſorge vor die erleichterung derer beſchwerungen meines volcks haben werde, als es deſſen ſicherheit zulaſſen wird.

Mylords und meine Herren!

Die öfftern proben, ſo ich von der liebe und treue dieſes Parlaments empfangen, geben nicht zu, daß ich an eurer tapffern und hertzhafften beſtändigkeit, meine perſon und regierung in dieſer begebenheit zu ſecundiren, im geringſten zweifele.

XCV.

Ejusd. Rede, ſo er am 29 April 1719 bey endigung des Parlaments, an daſſelbe abgelegt.

Mylords und meine Herren!

Ich komme anjetzo hieher, gegenwärtigen Parlaments-ſitz zu endigen, bey welchem ihr ſo vielfältige anſehnliche proben eurer treue und liebe gegen meine perſon und regierung, auch eurer ſorgen vor die ſicherheit und wohlfahrt eures vaterlandes gegeben. Durch Gottes gnade, welche unſer vornehmen geſegnet, haben wir bißhero die böſen anſchläge unſrer feinde zu nichte gemacht, welche damit, wegen der unglücklichen trennungen unter uns, durchzudringen ſich ſchmeichelten. Wir haben aus den böſen und gewaltſamen anſchlägen, die jetzo am Spaniſchen hofe im ſchwange gehen, abgenommen, daß zwar die verzweifelten und ausſchweiffenden unternehmungen eines

ehr-

ehrgeitzigen menſchen ihren nachbarn einige koſten und unruhe verurſachen können, aber nicht fähig ſind, einige furcht bey ihnen zu erregen. Erwehnter hof, welcher durch verhaßte und die Spanier ſelbſt, die anjetzo verachtet und unterdrücket werden, ruinirende rathſchläge regieret wird, nachdem er ſowohl allhier, als in Franckreich trennungen und conſpirationes anzuzetteln geſuchet, und geſehen, daß er mit dergleichen unter Fürſten gar nicht gewöhnlichen practiquen, auch mit den manifeſten, ſo ſelbigen beygefüget geweſen, nicht fortkommen können, hat endlich den Prætendenten vor rechtmäßig erkant. Gleichwie aber dieſe zeitung gantz Europa in erſtaunen geſetzet: alſo zweiffle ich nicht, es werde dieſelbige auch von einem jeden rechtſchaffenen Engelländer mit unwillen und verachtung aufgenommen worden ſeyn. Bey dieſer begebenheit iſt es ein glück vor uns, daß wir uns des beyſtands der gröſten Potentaten in Europa wider einen feind zugetröſten haben, der keine andre bundes-genoſſen hat, als ſolche leute, welche wider die regierungen, worunter ſie leben und ſchutz genieſſen, verräthereyen anſpinnen.

Meine Herren von dem hauſe der gemeinden!

Ich dancke euch vor die ſubſidien, ſo ihr mir dieſes jahr zugeſtanden. Die art, womit ihr ſolche zuſammen gebracht, hat mein volck mit einer neuen laſt beladen, aber der groſſe zuſatz, den ihr zu denen, zu tilgung derer ſchulden der nation, beſtimmten ſummen gemacht, hat daſſelbe derer billets de l'echiquier u. der vorſorge vor alles dasjenige, was es an auswärtige Printzen

tzen und Staaten rechtmäßiger weiſe zu zahlen ſchuldig iſt, entladen. Dieſes alles, ſage ich, ſind ſehr ſtarcke proben ſowohl eurer klugheit, als eiffers vor meinen dienſt und die wohlfahrt eures vaterlandes. Ihr habet bißher abmercken können, wie vorſichtig ich mich der gewalt bedienet, die ihr mir gegeben habt, meine völcker zu waſſer und lande zu vermehren: woſern mich aber unſre feinde zu noch gröſſern unkoſten nöthigen ſolten, ſo werde ich dieſelbige zu eurem dienſt anwenden. Denn dieſes iſt dasjenige, was euer auf mich geſetztes vertrauen erfordert, und ich einem ſo getreuen und mir mit liebe zugethanen hauſe der gemeinden ſchuldig bin.

Mylords und meine Herren!

Da zu allen zeiten nichts mehr zu wünſchen iſt, als eine gute vereinigung unter den Proteſtirenden, ſo hab ich dasjenige geſetze, ſo ihr bey dieſem Parlaments-ſitz gemacht, mit vergnügen angeſehen, u. hoffe, es werde daſſelbe von erwünſchter würckung ſeyn. Gleichwie aber ſolches ein beſonderes merckmahl des glimpffs und nachſehens der Engliſchen kirche iſt: alſo hoffe ich, daß es bey allen proteſtirenden Non-Conformiſten eine neue erkentlichkeit erwecken, welche vieles zu derſelben ruhm und ſicherheit beytragen wird: zwey dinge, die mir allezeit ſo ſehr zu hertzen gegangen. Ich habe die ehre des regierenden Ober-haupts und die freyheit des volcks jederzeit vor unzertrennliche dinge angeſehen, und halte es vor ein beſondres glück eines Königs in Engelland, daß er über ein freyes volck herrſchet. Gleichwie aber die gerechtſamen und frey-

hei-

heiten ſowohl meiner unterthanen, als vornemlich derer beyden Parlaments-häuſer von mir erfordern, die allerzärtlichſten abſichten vor ſie zu haben: alſo verſpreche ich mir, im fall noch einige vorſorge, dieſe glückſeligkeit auf eure nachkommen fortzupflantzen, aus mangel der zeit, ſolche reifflich zu behertzigen, und eine ſache von ſo groſſer wichtigkeit in ordnung zu bringen, bey dieſem Parlaments-ſitz rückſtändig geblieben ſeyn ſolte, daß ihr die erſte die beſte gelegenheit ergreiffen werdet, es dadurch zu bewerckſtelligen, daß mein wunſch vor euer glücke erfüllet und ins werck gerichtet werden möge; ja daß ihr euch bemühen werdet, eine vereinigung zu befeſtigen, welche, wegen der wohlfahrt dieſes Reichs, von ſo groſſer folge iſt. So ferne es die beſchaffenheit meiner verrichtungen zulaſſen ſolte, mich dieſen ſommer über ſee zu begeben, ſo werde ich vor euer intereſſe eben ſo wohl ſorge tragen, als wenn ich hier bliebe. Die verſchiedenen unterhandlungen, welche zu wiederherſtellung des Nordiſchen friedens, wobey die handlung und der ruheſtand dieſes Reichs ſehr ſtarck intereſſiret ſeyn, angeſtellet ſind, werden verurſachen, daß meine gegenwart daſelbſt vor dieſes Reich von groſſem nutzen ſeyn wird. Und gleichwie ich mir, auf erwehnten fall, vorgeſetzet, euch mit Gottes hülffe, künfftigen winter zu rechter zeit wieder allhier anzutreffen: alſo erſuche ich euch inſtändig, euch aller feindſchafft gegen einander zu enthalten, auch in euren Provintzen, auf euren unterſchiedenen poſten alle eure ſorgen anzuwenden, die gemeine ruhe zu erhalten und eine rechtmäßige bewerckſtelligung derer geſetze zu befördern.

XCVI.

XCVI.

Rede, welche der Königliche Groß-Britanniſche Commiſſarius, Graf de Bothes, an die zu Edenburg verſamlete Schottländiſche Cleriſey, am 25 May 1719 gehalten.

Ihro Majeſtät haben bey aller gelegenheit dero beſtändige ſorgen vor die wohlfahrt ihrer unterthanen blicken laſſen, auch mir befehl ertheilet, ihnen die verſicherung zu geben, daß ſie feſt entſchloſſen wären, die Presbyterianiſche regierung bey dieſer kirche zu handhaben. Ihro Majeſtät erklären ſich auch in dero allergnädigſtem ſchreiben vollkommen, daß ſie nicht allein von dero treue und liebe gegen ſich ſattſam überzeuget, ſondern auch bereit wären, alle ihre anſchläge befördern zu helffen, die etwan gemacht werden könten, die wahre religion und frömmigkeit in mehrern wachsthum zu bringen, hingegen der gottloſigkeit und freyheit zu glauben, was man will, einhalt zu thun. Sie haben durch die bemühungen, die Ihro Majeſtät letztens zu tilgung derer ſtreitigkeiten angewandt, die wegen leiſtung des eydes entſtehen wolten, wiederholte proben von Ihrer Majeſtät zärtlichen ſorgen vor ihr glücke und ruheſtand erhalten; welche mit Göttlicher hülffe, nicht ohne glücklichen fortgang ſeyn werden, zumahl wenn ſie, wie man ſich deſſen verſiehet, hierinnen das ihrige beytragen und ſich dißfalls nicht ſelbſt entſtehen werden. Sie müſſen ohnfehlbar überzeuget ſeyn, daß erwehnte ſtreitigkeiten zu ihrem nachtheil vermehret, und ihre feinde nicht allein dadurch aufgemuntert worden, ſie zu beunruhigen, ſondern ſie auch gewiſſer maſſen der ſtraffe derer Reichs-

geſetze

geſetze zu unterwerffen, alſo daß ihre untreu gegen den König, und ihre anfälle wider dieſe kirche hierinn ihren vorgeſetzten zweck erhalten haben. Heute überkommen ſie eine günſtige gelegenheit, die eiferſucht, ſo unter ihnen regieret, weit zu verbannen/ und zu gleicher zeit denenjenigen/ ſo unter andern vorwänden die eydes⸗leiſtung abgeſchlagen haben, die mittel abzuſchneiden, ſich ihrer ſcrupel nicht ferner, als einer decke ihrer boßhafften abſichten, zu bedienen. Ihro Majeſtät begehren keine andre wiederkehrung noch erkentlichkeit von ihnen, als nur/ daß ſie dasjenige thun ſollen, was ihre pflicht und intereſſe erfordern. Die eintracht und brüderliche freundſchafft ſind an und vor ſich ſelbſt ein groſſer ſegen, und ihre neigung darzu wird dem Könige ſehr angenehm ſeyn, auch ſie in den ſtand ſetzen, daß ſie die practiquen ihrer feinde eben mit ſolcher verachtung werden anſehen können, als Ihro Majeſtät bißhero gegen diejenigen zu thun gewohnet geweſen/ welche ihre friedliche regierung zu ſtöhren geſuchet haben. Es hat Ihrer Majeſtät gefallen, mir die ehre zu thun, mich zu erwehlen, um ders perſon bey dieſer verſammlung zu repræſentiren. Gleichwie ich aber nicht anders als äuſſerſt erkentlich vor die mir von ihnen vormahls erwieſene ehren⸗bezeugungen und liebe ſeyn kan: alſo hoffe ich auch, ſie werden ſich nebſt mir dahin beſtreben, daß wir zu dem guten endzweck gelangen, den ſich Ihro Majeſtät vorgeſetzet haben. Ich ſchätze mich glücklich, daß meine bemühungen vor ihre ruhe und wohlfahrt mir ein gewiſſes mittel ſind, mich Ihrer Majeſtät gnade zu recommandiren.

XCVII.

Rede, ſo der Hertzog von Bolton, Vice-König in Jrrland, an die Parlaments⸗verſammlung zu Dublin, am 7 Jul. 1719 abgelegt.

Mylords und meine Herren!

Die angelegenen ſorgen, welche Ihre Maj. vor die ſicherheit und glückſeligkeit aller ihrer getreuen unterthanen tragen, haben ſelbige bewogen, ſie ietziger zeit, da ein theil von Groß⸗Britannien durch ausländiſche völcker, in faveur des Prætendenten, würcklich beunruhiget wird, zu verſamlen, und mit ihnen zu überlegen, was vor anſtalten vorzukehren, die zu erhaltung der ruhe und des friedens, deren ſie ietzo genieſſen, nöthig ſind. Ihre Majeſtät tragen keinen zweifſel, ſie werden dieſe gelegenheit ergreiffen, und die nöthigen mittel an die hand nehmen, alle unternehmungen, die man tentiren möchte, dieſes Reich entweder durch einen innerlichen aufſtand, oder durch einen einfall von auſſen in kummer und noth zu ſetzen, zu hintertreiben und zu erſticken. Diejenigen, welche ſich einbilden, daß die anſchläge derer feinde unſers friedens mehr auf die andern Staaten Ihrer Majeſtät als auf Jrrland gerichtet ſind, betrügen ſich. Denn obgleich die rathſchläge Ihrer Maj. und dero beſtändige ſorgen vor unſre erhaltung, bishero, unter Gottes ſegen, ihren anſchlägen vorgebeuget und ſie unfruchtbar gemacht; ſo erfordert doch die klugheit eines Parlaments, ſolche nachdrückliche anſtalten und mittel vorzukehren, welche dieſelben unmöglich machen und den feinden allen ſchein eines glücklichen fortgangs ihres vorhabens benehmen. Ein jeder wird

leichtlich begreiffen, daß eine gute harmonie unter den Proteſtirenden zu dieſem endzweck viel beytragen kan, ja daß ſowohl die groſſe anzahl, als genaue vereinigung der feinde, nebſt ihrer neigung und liebe vor das intereſſe des Prætendenten, dieſelbe, bey gegenwärtiger begebenheit nothwendig erfordern. Jhro Maj. überlaſſen die art u. weiſe, zu einer ſo erwünſchten ſache zu gelangen, dero ernſtlichen überlegung und haben mir befohlen ihnen nachricht zu geben, daß ſie den wohlſtand und die glückſeligkeit der durch die geſetze befeſtigten kirche in gar beſondrer obacht, auch ſich entſchloſſen hätten, dieſelbe bey aller gelegenheit zu unterſtützen und zu behaupten. Jhrer Maj. würde ſehr angenehm ſeyn, wenn man ein ſich zu ihrer ſicherheit ſchickendes mittel ausfinden könte, die proteſtirenden Non-Confirmiſten zu dem dienſt Jhrer Maj. nützlicher und fähiger zu machen, und das intereſſe der Proteſtirenden auf einen ſolchen fuß zu bringen, als es bißher noch nicht geweſen iſt, welche bey allen gelegenheiten ſo rühmliche proben ihres eyffers vor die proteſtirende ſucceſſion, und ihrer zuneigung gegen die perſon und regierung Jhrer Maj. gegeben. Jch habe befehl, ihnen ſolches abſehen Jhrer Maj. als eine ſache von groſſer wichtigkeit, zu dem dienſt derſelben und ihrer eignen ſicherheit zu eröffnen.

Meine Herren von der cammer der gemeinden!

Gleichwie ſie allezeit vor die ſchleunige bezahlung der armee, als auch andrer ausgaben des Staats und der gemeinen ſchulden, ſorge getragen; alſo zweiffle ich nicht, ſie werden es auch ietzo auf eine ſolche weiſe

thun,

thun, welche mit der ehre Ihrer Majeſtät und dem intereſſe des Reichs übereinkömmt. Ich habe befehl ertheilet, unterſchiedene rechnungen und entwürffe, ſo ihnen übergeben werden ſollen, fertig zu machen. Sie werden daraus erſehen, was man über dasjenige, was bewilliget worden, ſchuldig iſt, und wie unzulänglich die erb-einkünffte ſind, ſolche bewilligung inskünfftige zu unterſtützen. Der einfall, womit dieſes Reich bedrohet worden, hat die gemeinen ausgaben gleichfalls vermehret, und der üble zuſtand, in welchem ſich die wercke an unſern feſtungen befinden, verdienet, daß man davor ſorge, ohngeachtet der ausbeſſerung derſelben, an welcher man ſeit der zeit gearbeitet, als man die erſte nachricht von dem feindlichen abſehen, in dieſes land einzufallen, erhalten.

Mylords und meine Herren!

Ich habe ihnen weiter nichts, als eine ſolche einigkeit, zu geſchwinder ausmachung derer ſachen, zu recommandiren, damit dieſer Parlaments-ſitz zur ehre Ihrer Majeſtät und wohlfahrt dieſer nation glücklich geendiget werden könne.

XCVIII.

Rede, welche der Kayſerliche obriſte Hof-Cantzler, Herr Graf Philipp Ludwig von Sintzendorff, in gegenwart Kayſers Caroli VI an die Nieder-Oeſterreichiſchen Land-Stände, bey angefangenen land-tage, am 22 Nov. 1719 gehalten.

Es entbiethen die Römiſch-Kayſerliche, auch zu Hiſpanien, Hungarn und Böheim Königliche Majeſtät, Ertz-Hertzog zu Oeſterreich, unſer allergnädigſter Kayſer, König, Erb-Landes-Fürſt und Herr,

denen treu⸗gehorſamſten Ständen dieſes Ertz⸗Hertzogthums Oeſterreich, unter der Ennß, von Prälaten, Herren, Ritteren, Städten und Märckten, Ihro Kayſerliche, Königliche und Landes⸗Fürſtliche gnad und alles gutes. Obwohl Ihro Kayſerliche Catholiſche Majeſtät nichts mehrers gewünſchet, als nach dem errichteten Orientaliſchen frieden den Ihro in Italien abgenöthigten krieg beyzulegen, um insonderheit dero ſämtlichen Erb⸗Königreichen und landen die früchte des friedens dermahleins angedeyen zu laſſen; ſo hat doch die hartnäckigkeit des feindes ſolches biß anietzo verhindert; und gleichwie Ihro Kayſerliche Catholiſche Majeſtät gemüßiget worden, ein ſo zahl⸗reiches krieges⸗heer dahin zu ſenden, ſo iſt daſſelbe durch ſo vielfältige unternehmungen, und zugeſtoſſene kranckheiten in ein ſolches abnehmen gerathen, daß es mit nöthiger mannſchafft und pferden ergäntzet, auch ſonſten mit aller nothwendigkeit wiederum verſehen werden muß, um die bereits erhaltenen ſiegreichen vortheile noch weiter zu behaupten; wie dann die übrige armee, um ſolche im brauchbaren ſtande zu erhalten, ebenfalls ein merckliches erfordert, das durch den ſo lang⸗wiehrigen krieg verſchuldete ærarium aber noch nicht fähig, dergleichen ausgaben vollſtändig zu beſtreiten, und die Italiäniſche länder, welche ihr äuſſerſtes thun, nicht im ſtande ſind, eine ſolche krieges⸗laſt allein zu tragen. Solchemnach Ihro Kayſerliche Catholiſche Majeſtät bewogen worden, dieſe zahlreiche verſamlung Ihrer treu⸗gehorſamſten Stände mehrmahlen anzugehen, den gegenwärtigen zuſtand

zu

zu gemüthe zu führen, und denenſelben dero allergnädigſtes begehren durch beygehende poſtulata mit mehrerm zu eröffnen. Es bedauren zwar Ihro Kayſerliche Catholiſche Majeſtät, daß ſich die begebenheiten nicht alſo erzeigen, wie ſie es verlangen, um denen treu-gehorſamſten Ständen die gegönnte erleichterung zukommen zu laſſen: maſſen ſie gar wohl erkennen, mit was treu und eyffer durch ſo langwierige kriege ſie ihr äuſſerſtes beygetragen. Ihro Kayſerl. Catholiſche Maj. ſind aber mit allem nachdruck bedacht, durch allerhand mittel und wege, inſonderheit mittelſt eines gedeylichen commercii, dieſen ſämtlichen Ländern nach möglichkeit aufzuhelffen, und ſonſten die ſo nöthige allgemeine ruhe, mit zuthuung dero hohen bunds-genoſſen, die Ihro ſo treulich beyſtehen, dermahleins zu verſchaffen. Bey dieſer der ſachen bewandniß verſehen ſich Ihro Kayſerl. Cathol. Majeſtät, daß die treu-gehorſamſten Stände, mit einer ergebig- und eilfertigen bewilligung Ihro unter die armen zu greiffen, ſich nicht werden entbrechen, und mithin den ruhm erwerben, daß ſie zu dem allgemeinen heyl und vorgeſetzten zweck alles mögliche ihres orts mit beygetragen haben.

XCIX.

Antwort des Nieder-Oeſterreichiſchen Land-Marſchalls, Herrn Graf Aloyſii Thomæ Raymunds von Harrach, auf vorherſtehende rede, 1719.

Die von Ew. Kayſerl. und Königl. Cathol. Maj. durch abermahlige zuſchreiben erfolgte zuſammenberuffung der treu-gehorſamſten Stände, von

Prälaten, Herren und Ritterſchafft, wie auch Städt- und Märckten dieſes Ertz-Hertzogthums Oeſterreich, unter der Ennß, wie ingleichem den in eigner allerhöchſten perſon beſchehenen allergnädigſten vortrag nehmen ſie treu gehorſamſte Stände, als ein zeugniß dero Kayſerlichen höchſten gnad und Lands-väterlichen vorſorge, mit aller erſinnlicher tiefſter danckbarkeit auf; ſagen dannenhero Eurer Kayſerlichen und Königlichen Majeſtät hiervor aller gehorſamſten danck, verſichern dieſelbe hierbey in allerunterthänigkeit, daß ſie treu-gehorſamſten Stände ihre durch lang-jährige groſſe bewilligung ſehr beſchwächte kräffte nochmahls äuſſerſtens angreiffen werden, damit Euer Kayſerliche und Königliche Majeſtät die in denen geſtellten poſtulatis gnädigſte intention nach möglichkeit unterthänigſt befolget, und hierdurch die gerechtſamſte unternehmung unterſtützet, die allgemeine ruhe auch, zu vermehrung Eurer Kayſerlichen und Königlichen Majeſtät unſterblichen ruhms, eheſtens wiederum hergeſtellet werden möge. Welches neben einer zahlreichen Durchlauchtigſten erb-folge Euer Kayſerlichen und Königlichen Majeſtät ſie treu-gehorſamſte Stände aus devoteſten gemüth anwünſchen, annebenſt zu Kayſerlichen, Königlichen und Lands-Fürſtlichen huld und gnaden mit mir in aller unterthänigkeit ſich befehlen.

C.

Rede, ſo König George der I. in Groß-Britannien, bey eröffnung des Parlaments, an daſſelbe am 4 Dec. 1719 gehalten.

Mylords und Edele!

Das vergnügen, ſo ich habe, mich gewöhnlicher maſſen bey euch einzufinden, iſt dieſes mal mercklich vermehret worden, weil es dem Höchſten gefallen, die Groß-Britanniſchen und unſerer Alliirten waffen zu verſtärcken, u. unſere verſchiedene negotiationes dermaſſen zu beglücken, daß, unter Göttlichem ſegen, welchen er unſrer vorſorge verliehen, wir uns mit gutem grunde verſichern können, die früchte eines gewünſchten ſucceſſes zu genieſſen. Ich bin perſuadiret, daß alle meine getreue unterthanen geſtehen werden, daß die auſſerordentlichen depenſen genugſam erſetzet worden, welche man aufwenden müſſen, indem gantz Europa bey nahe, durch die waffen und rathſchläge von Groß-Britannien, von den drangſalen des krieges befreyet worden. Ein proteſtantiſch Königreich iſt bereits durch die interpoſitiones, welche wir zu rechter zeit daſelbſt employret, ſalviret worden, und unſre letzten tractaten haben zu einer einigkeit unter den vornehmſten Puiſſancen einen grund geleget, welche die ſicherheit unſers heiligen Gottesdienſtes nachdrücklich befördern wird. Ich glaube, ihr werdet euch ſehr verwundern, daß der krieg, worin unſere feinde ſoviel zu befürchten, aber nichts zu hoffen haben, noch fortgeſetzet wird; und wäre gewiß ſehr ſchwer, ein urtheil zu fällen von rathſchlägen, welche eine zeithero durch ſo vermeſſene und übel abgefaſſete meſures ans tage-licht gekommen. Ob zwar über

unſere innerliche ſpaltungen ſich einige freuen, ſo lebe ich doch der hoffnung, in kurtzem die vorſtellungen, welche ſie ſich davon gemacht, eben ſo, wie alle ihre vorige anſchläge vernichtet zu ſehen. Indem ich mich nun mit euch über dieſen glücklichen zuſtand der ſachen erfreue, ſo muß ich auch zugleich ſagen, daß, wie ich meiner ſeits mit groſſer treue und fleiß verſchiedenen alliancen mit meinen bundsgenoſſen völliges genügen geleiſtet, alſo habe ich hinwiederum von ihnen ſo aufrichtigen beyſtand erhalten, daß ich keinen zweiffel trage, es werde dadurch eine beſtändige freundſchafft unter uns beſtehen.

Edle Herren des Unterhauſes!

Ihr werdet aus denen rechnungen, die ich euch vorzulegen befohlen, erſehen, mit wie viel moderation ich mich der macht bedienet, welche ihr mir gegeben, um meine macht zu waſſer und lande zu vermehren. Ich verlaſſe mich auf dieſe vortreffliche zuneigung und treue, die ihr iederzeit vor meine perſon und regierung blicken laſſen, und verſichere mich, daß ihr alle nöthige vorſorge und eyffer bezeigen werdet, in bewilligung der ſubſidien vor dieſes jahr, zu welchem ende ich befehl ertheilet, euch den nöthigen überſchlag zu übergeben. Ich muß euch zugleich recommandiren, daß ihr die allerdienlichſten mittel ſuchen möget, die ſchulden der nation zu tilgen.

Mylords und Edele!

Ihr könnet, wegen der vielfältigen troublen, die ſich ſeit meiner regierung ereignet, nicht anders als ſehr empfindlich ſeyn, inſonderheit wegen der innerlichen

ſpal-

ſpaltungen, welche ſowohl in- als auſſerhalb dieſes Reichs ſehr exaggeriret worden, wie denn ſolche einigen auswärtigen Puiſſancen eine falſche meynung von unſerer macht inſpiriret, und dieſelben dahin gebracht, daß man uns auf eine ſolche weiſe tractiret, welche die cron von Groß-Britannien, ſo lange ich ſelbige tragen werde, nimmer dulden wird. Dieſe difficultäten und unkoſten, welche uns ſolche verurſachet, ſind die klagen u. das ſchreyen derjenigen, welche ſelbſt dazu die meiſte urſache gegeben. Nachdem ich aber dieſe ſchwierigkeiten durch euren beyſtand glücklich zu dämpfen angefangen, ſo hoffe ich durch eben denſelben die dabey noch bevorſtehende hinderniſſe glücklich aus dem wege zu räumen, nachdem die hand Gottes bey allen unſern vorhaben uns gnädiglich geſchützet, wenn verſchiedene nothwendigkeiten, ſeit meiner regierung, eure treue und affection vor mich zum öfftern erfordert, daß ihr auch ſo gar entſchloſſen, die macht, welche ihr doch ſtets mit groſſer ſorgfalt euch vorbehalten habet, mir anzuvertrauen; ſo ſolt ihr hingegen erkennen, daß dieſe gelegenheiten ſo viel proben von einem vollkommenen vertrauen ſind, welche ihr von mir erlangen könnet. Gleichwie ich denn mit wahrheit ſagen kan, ſo ſehr iemahls ein Fürſt mit gröſter ſorgfalt ſeine eigene autorität zu vermehren ſich bemühet hat, ſo ſehr bin ich hingegen dahin bedacht, die freyheit meines volcks auf ewig feſte zu ſetzen. Ich hoffe aber auch, daß ihr zugleich alle erſinnliche mittel hervor ſuchen werdet, die glückliche conſtitution von eurer freyheit nicht nur auf eure poſterität zu bringen, ſondern auch, weil ſolche vielem mißbrauch unterworffen, ſol-

che davor zu bewahren. Ich bin ſehr vergnügt, daß ich euch zuerſt gelegenheit gegeben habe, dieſelbe in ſicherheit zu ſetzen, dahero muß ich euch recommandiren, daß ihr ſolche nunmehro vollkommen machet, ſo viel menſchlichen verſtand nach möglich, weil ſolches bey der letzten ſeſſion nicht hat geſchehen können. Die einigkeit des Parlaments wird nicht nur den frieden von Europa, ſamt der gloire und dem commercio dieſes Reichs ſtabiliren, ſondern auch auf einen feſten grund ſetzen. Ein jeder wird gar leicht erkennen, daß wir nunmehro die letzte hand an dieſes groſſe werck legen, und alles, was ich von euch begehre, beſtehet darin, daß ihr euch werdet gefallen laſſen, eine floriſante und groſſe nation zu ſeyn; denn durch dieſes mittel, und daß ſolches erfolge, begehre ich eintzig und allein ein glücklicher König zu werden.

CI.

Ejusd. Rede an das Parlament, abgelegt bey endigung deſſelben am 22 Jan. 1720.

Mylords und meine Herren!

Ich will nunmehro dieſes Parlament endigen. Und ob gleich daſſelbige ziemlich lange biß in den ſommer hinein gedauret, ſo kan euch ſolches doch nicht allzulange gewähret haben, wenn man auf die groſſen vortheile ſiehet, die wir davon zu hoffen haben. Der kräfftige eyffer, den ihr zu ſo gelegener zeit erwieſen, und eure beſtändigkeit, mich bey denen anſchlägen zu unterſtützen, die ich nebſt meinen Alliirten, zu wiederherſtellung der ruhe in Europa genommen, haben gröſten theils die wirckungen zu wege gebracht, die ich ver-

verlangen können. Der gröſte theil der Chriſtenheit iſt ſchon von den drangſalen des krieges befreyet, und meine unterthanen müſſen durch dasjenige, was ſo wohl inner⸗ als auſſerhalb des Reichs geſchehen, über⸗zeuget ſeyn, daß ihre glückſeligkeit von der ſtärcke und ſicherheit meiner regierung unzertrennlich ſey.

Meine Herren vom Unterhauſe!

Ich dancke vor die ſubſidien, die ihr mir auf das ietzt lauffende jahr verwilliget, und bin inſonderheit darüber zu frieden, daß ihr ein mittel ausgefunden ha⸗bet, dasjenige, was bey denen zu den landes⸗ausgaben angewieſenen einkünfften nicht eingegangen, zu erſe⸗tzen, ohne meine unterthanen deswegen mit neuen auf⸗lagen zu beſchwehren. Ich hoffe, daß der feſte grund, den ihr in gegenwärtigem Parlament zu bezahlung derer ſchulden der nation geleget, und die tilgung ei⸗nes groſſen theils ſolcher ſchulden, welche ohne den ge⸗ringſten nachtheil des allgemeinen credits geſchehen, die einigkeit, ſo ich zwiſchen meinen unterthanen zu ſe⸗hen wünſche, mehr und mehr befeſtigen, und unſre freundſchafft bey allen auswärtigen Potentaten ſehr ſchätzbar machen werden.

Mylords und meine Herren!

Ihr ſehet alle gute würckungen, die eure ſtandhaf⸗tigkeit hervor gebracht hat, und wir haben nur noch gar wenig zu verrichten, wenn wir die welt überzeugen wollen, daß wir mehr credit, ſicherheit und ruhm durch friedliche anſchläge und genaue erfüllung des⸗jenigen, worzu wir uns verbündlich gemacht, erhal⸗

ten,

ten, als wenn wir unſer heyl in dem krieg geſuchet hätten, und ehrſüchtigen rathſchlägen gefolget wären. Dasjenige nun, was noch unvollkommen iſt, zu erfüllen, habe ich mir vorgenommen, ſogleich eine reiſe nach meinen teutſchen landen zu thun, in der hoffnung, der Nordiſchen unruhe ein ende zu machen, welche ſich ietzo nur noch an wenig orten befindet. Ich ſchmeichle mir, daß meine gegenwart in bemeldten landen, dieſen ſommer über, unſern armen brüdern, denen Proteſtanten, gegen welche wir eine ſo anſtändige und liebreiche empfindlichkeit bezeiget haben, ſehr nützlich ſeyn werde. Ich zweifle nicht, daß ich euch künfftigen winter mit einer neigung wieder antreffen werde, die letzte hand an alle dieſe guten wercke zu legen, die ich mit eurer hülffe ſo nahe zu ihrer vollkommenheit gebracht. Wolte GOtt, daß alle meine unterthanen, durch die zeit und erfahrung überzeuget, ſich wolten von dem geiſt der parthеylichkeit abhalten laſſen, und alle animoſitäten verbannen, die ihren ruheſtand ſtöhren, und ſie verhindern, das glück einer gelinden und rechtmäßigen regierung zu nutzen. Dieſes iſt es, was ich euch mittlerzeit zu bewerckſtelligen empfehle; weil doch alle wiederſetzlichkeit vergebens und unnützlich, auch niemanden, als denjenigen nachtheilig iſt, welche ſich hartnäckig vorgeſetzet, derſelben zu wiederſtreben. Ich bin überzeuget, daß, währender meiner abweſenheit, ein jeglicher unter euch inſonderheit trachten werde, den frieden in ſeiner Provintz zu erhalten, und ihr euch bey meiner rückkunfft in einem ruhigen ſtande werdet antreffen laſſen, um dadurch der welt

welt vor augen zu legen/ auf was vor ein beſtändiges fundament meine regierung gegründet ſey. Ich verlange dieſes um ſo viel deſto mehr, weil ich gläube, daß die ſicherheit und erhaltung meines volcks und dieſes glücklichen zuſtandes, völlig davon dependire.

Das 6. Capitel.

Reden in Religions-Sachen.

CII.

Rede, Herrn Friedrich Wilhelms von Canitz, würcklichen geheimden Preußiſchen Staats-Raths und Obriſten Burggrafen in Preußen, als die regierung, bey einem dem Königlichen crönungs-tag zu ehren gehaltenen actu oratorio, von dem Rectore Magnifico und ſämtl. Profeſſoren mit einer rede am 19 Jan. an. 1707 empſangen wurde.

Die Königl. Regierung, welcher alle dasjenige, was zu Ihrer Königl. Maj. hohen ehren/ und zur ausbreitung ihres unſterblichen ruhms gereichet/ in alle wege lieb und angenehm, iſt gar willig erſchienen, dem an dieſem ort, abermahl zum gedächtniß der Königlichen crönung angeſtellten actui beyzuwohnen.

Beym abſchiede der Regierung, auf des Magnifici abermahlige anrede.

Es wird zwar die crone, welche Ihre Kön. Maj. unſer allergnädigſter Herr vor einigen jahren auf ihr allerdurchlauchtigſtes haupt geſetzet, nach vereinigtem wunſch und verlangen vieler tauſenden, wegen ihrer durch welt-berühmte helden-thaten durchflochtenen ſieges-blätter, und anderer unvergleichlichen regierungs-tugenden, (bevoraus da ſie ihre groſſe herr-

ſchaff-

ſchafften vermehret, auch allerdings in ihrem Königl. hauſe, und ihrem neugebohrnen enckel einen neuen anblick der verewigung ſehen) bis an das ende der welt, von ſelbſten unverwelcklich bleiben; jedennoch, da auch die hieſige academie, als die älteſte ſtifftung ihrer gattung in denen Königl. landen, der jüngſt geſchehenen Königl. erhebung, wodurch ſie gleichſam ein neues leben überkommen, bey dieſem ihrem abermahligen eingefallenen crönungs-feſte, frolockend zurufet, und durch ihre löbliche bemühung, das memorable werck, an ihrem orte von der vergeſſenheit zu befreyen ſuchet, kan dieſes Ihrer Kön. Maj. nicht anders als in hohen gnaden gefallen. Wenn nun übrigens dieſelbe auf recht und gerechtigkeit allezeit viel gehalten, u. nicht gerne ſehen, daß iemand dasjenige, ſo ihm von wegen guten verhaltens zukommet, entzogen werde, ſo hat die Königl. Regierung gnugſame urſachen, von ſothanen allerunterthänigſten bezeugen dieſes hochgelahrten corps ein beglaubtes zeugniß abzuſtatten; welches ſie denn auch nicht unterlaſſen, ſondern dieſe untrügliche merckmahlen unterthänigſter devotion, an behörigem ort beſtens recommandiren wird.

CIII.

Ejusd. Rede, ſo er, bey der introduction der jungen Gräfin von Creutz ins Canitziſche ſtifft, am 5 Sept. an. 1711 gehalten.

Wenn von denen nach der fundation den vorzug zu dieſem adelichen ſtifft habenden geſchlechtern heute auch eine nicht allein von der ehre ihres herkommens gläntzende, ſondern auch mit vielen tugenden gezierete Gräfin von Creutzin, als die erſte dieſes nahmens,

mens/ hier antritt; wird verhoffentlich ſo wohl die Fräulein Materin, als auch die andern ſtiffts-glieder, ſo hieher gehören, ein beſonderes vergnügen hier-über empfinden, und dieſe Gräfin mit ſo viel freund-lichkeit und liebes=bezeugungen empfahen, als ſie hin-wiederum von derſelben die erſtattung gleicher müntze zu erwarten haben werden. Gewiß kan ich von ihrer guten conduite und vernünfftigen comportement vermuthen, daß ſie zuforderſt die in ſolchen geiſtlichen gemeinſchafften/ zu beybehaltung guter ordnung, höchſtnöthige ſubordination, daß nemlich einer ſolchen vorgeſetzten perſon, ſo von jahren und erfahrung was voraus hat/ die übrige alle auf eine geziemende art unterworffen ſeyn müſſen, ihro gefallen, denn auch gegen ſie ſamt und ſonders die früchte ihrer rühmlichen erziehung durch ein liebreiches weſen, ſanfftmuth und verträglichkeit von ſich werde blicken laſſen. Sie empfangen dieſe Gräfin von der hand einer klugen und redlich meinenden lehrmeiſterin/ welche ihr zweifels ohne durch gebot und exempel wohl wird angewieſen haben, wie ſie den allſehenden Gott ſtets vor augen haben, und ſeine heilige furcht, welche der grund iſt alles wohlverhaltens, rechtſchaffen ausüben, dieſemnach die gewöhnlichen bet-ſtunden wohl abwarten, da ſie die retraite der welt vorgezogen, ſich auch ihrer vanität entziehen, und ſo viel an ihr iſt, alles beytragen ſolle, daß durch ſie der gute zweck der löblichen ſtifftung gleichfalls erreichet werde. An ihr nicht zu weit avancirtes alter wird ſich wohl niemand (der ein freund der unſchuld iſt) zu ſtoſſen haben; aller-maſſen

maſſen dem groſſen Gott das opffer einer ſchönen blüthe wohl zu gönnen, und eine ſolche jugend glücklich zu ſchätzen iſt, die mit tugend erſetzet wird. Ich kan hier nichts anders als alles gutes prognoſticiren; wozu ich auch von hertzen alles glück und ſegen will erwünſchet haben.

CIV.

Rede, welche Pabſt Clemens XI am tage Petri und Pauli, in gegenwart des Prätendenten, im Vatican 1717 gehalten.

Die göttliche gnade hat den Fürſten der Apoſtel in eine ſo groſſe und wunderbare geſellſchafft ihrer gewalt gezogen, da derſelbe auf die frage, vor wen ſeine jünger den Herrn hielten, zu erſt mit einem aufrichtigen bekenntniß geantwortet: Du biſt Chriſtus des lebendigen Gottes ſohn; alſo, daß wir uns nicht genugſam wundern können, daß bloß Petro vor eine ſo billige, ſchuldige, ja auch von andern abgeſtattete bekenntniß, eine ſo anſehnliche und beſondere belohnung, wie ſolches aus der evangeliſchen geſchichte zu erſehen, ertheilet worden. Hat nicht Nathanael, der wahrhaffte Iſraelite, in welchem kein falſch war, eher als Petrus, oder ſonſten jemand, Chriſtum vor Gottes ſohn erkant, und vor allem volck öffentlich zu ihm geſaget: Meiſter, du biſt Gottes ſohn? Haben nicht gleichfalls alle diejenigen, ſo in dem ſchifflein waren, als Jeſus hinein ſtieg, denſelben angebetet und geſaget: du biſt wahrhafftig Gottes ſohn? Hat nicht Martha, als der Herr zu ihr ſprach: wer da lebet und gläubet an mich, der wird nimmermehr ſterben; gläubeſt du das? alsbald geantwortet: Herr, ja ich gläu-

be,

ke, daß du biſt Chriſtus, der ſohn Gottes, der in die welt kommen iſt? Und hat nicht endlich auch der Hauptmann, als er Chriſtum am creutze ſterben ſahe, mit freyer ſtimme ausgeruffen: Dieſer iſt warlich Gottes ſohn geweſen? Warum iſt denn nun nicht Nathanael, ob er gleich zu allererſt Chriſti Gottheit bekannt gemacht, und daher, wie Auguſtinus erinnert, er vor den erſten unter den Apoſteln zu halten, nicht nur der erſte, ſondern auch nicht der mittelſte, ja gar nicht einmahl der letzte unter denen zwölffen geweſen? Und warum ſind denn nicht diejenigen, ſo im ſchifflein waren, und Chriſtum angebetet, auch ihn vor Gottes ſohn bekennet haben, vom Herrn gar nicht ſelig geprieſen worden? Ja warum hat endlich der Marthä glauben und das bekenntniß des Hauptmanns nicht verdienet, gelobet zu werden? und Petrus iſt nur allein, als er Chriſtum Gottes ſohn genennet, durch das zeugniß der ewigen wahrheit vor ſelig geprieſen worden; In gebung des neuen nahmens wird ein glücklicher grund zu fortpflantzung der kirche geleget, er zum verwalter des himmels-ſchlüſſels erkläret, mit gewalt zu binden und zu löſen, ſo gar daß es auch im himmel bey ſeinem ausſpruch bleiben ſoll. Laſſet uns, ehrwürdigen brüder und geliebten ſöhne, die urſachen dieſes geheimnißes unterſuchen, damit wir daſſelbe erkennen mögen. Nathanael hat Chriſtum einen ſohn Gottes, aber auch zugleich einen König in Iſrael genennet: Meiſter, du biſt Gottes ſohn und ein König in Iſrael. Bey dieſem glauben lieff noch etwas menſchliches mit unter, welcher denjenigen vor Gottes

 ſohn

ſohn erkannte, den er einen König zu ſeyn glaubte. Martha hat zwar Chriſti Gottheit erkannt, aber ſodann allererſt, als ſie von ihm begehret, daß er ihren bruder von den todten auferwecken ſolte. Diejenigen, ſo in dem ſchifflein waren, haben Chriſtum angebetet und bekennet, daß er Gottes ſohn wäre; allein die furcht vor dem ſchiffbruch hat ihnen ſolches bekenntniß ausgepreſſet. Eben dieſes hat auch der Hauptmann bekant, aber, wie wir im Evangelio leſen, nachdem er das erdbeben geſehen. Petrus allein, welcher das irrdiſche verachtete und auf das himmliſche ſahe, hat nicht aus begierde fleiſchlicher glückſeligkeit, oder aus furcht vor zeitlicher gefahr, durch dieſe ſo hohe bekenntniß, die weder fleiſch noch blut, ſondern Gott der vater im himmel dem apoſtoliſchen hertzen eingegeben, bey denjenigen, ſo gantz anderer meinung waren, Chriſtum vor Gottes ſohn ausgegeben und auch ſolches geglaubet. Wir wollen alſo aufhören, uns zu verwundern, warum Petrus einen ſo wichtigen und anſehnlichen lohn wegen ſeiner bekenntniß verdienet, den ihm der Herr zugetheilet, als er geſaget: Selig biſt du Simon, Jonas ſohn, denn fleiſch und blut hat dir das nicht offenbahret, ſondern mein vater im himmel. Und ich ſage dir auch: du biſt Petrus, und auf dieſen felſen will ich bauen meine gemeine, und die pforten der hölle ſollen ſie nicht überwältigen. Und will dir des himmelreichs ſchlüſſel geben, alles, was du auf erden binden wirſt, ſoll auch im himmel gebunden ſeyn, und alles, was du auf erden löſen wirſt, ſoll auch im himmel loß ſey. Dieſes hat, ge-

lebteſte, dieſes hat, ſage ich, Petri glaube verdienet, ein heiliger glaube, ein großmüthiger glaube, ein heldenmäßiger glaube, der nachdem er alle ungewißheit der menſchlichen meinungen überſtiegen, die feſtigkeit eines felſen erhalten, welche durch keinen anfall überwältiget werden kan. Wo werden wir aber heute zu tage dergleichen unerſchrockenen und apoſtoliſchen glauben finden können? Sein lohn iſt entfernet und an dem ende deſſelben. O wie iſt der nunmehro ſchon erwachſene, oder, wahrhafftiger zu reden, ſchon alt gewordene glaube von derjenigen art unterſchieden, die der junge, und gleichſam noch an den brüſten ſaugende glaube in ſeiner kindheit von ſich ſehen laſſen! wie weit iſt der glaube unſrer, von dem glauben der alten zeiten abgewichen, in welchen die unüberwindlichen ſtreiter Chriſti, zu tapfferer behauptung deſſelben, alle zärtlichkeiten mit füſſen traten, und alles ungemach erdulteten? wie weit entfernet ſind heutiges tages die zitternden ſchritte der gläubigen von dem ehemahligen ſchnellen lauff derſelben, welche, nach dem aus dem apoſtoliſchen munde erhaltenen unterricht: Du biſt Chriſtus des lebendigen Gottes ſohn, frölich von des Raths angeſicht giengen, daß ſie würdig geweſen waren, um des nahmens Jeſu willen, ſchmach zu leiden. Das gold iſt unſcheinbar geworden, und die allerbeſte farbe hat ſich verändert. Jedoch laſſet uns aufhören zu klagen, und indem wir den reichthum der göttlichen, auch noch ietzo über uns waltenden güte erkennen, vielmehr dem vater der barmhertzigkeit und Gott alles troſtes demüthigen danck abſtatten, daß er auch noch

in unſern tagen beyſpiele des glaubens der erſten kirche erneuert und uns verleihet, daß wir vor unſern augen einen tapffern und beſtändigen beſchützer des glaubens ſehen können, welcher fleiſch und blut, ſo ſich des ewigen vaters erleuchtungen wiederſetzen, überwinden kan, und mit einem hohen, ja recht königlichen gemüthe alles dasjenige verachtet, was die welt in der würde vortreffliches und in der ehre höchſtes geben kan, damit er den tapffern und unüberwindlichen glauben, welchen Chriſtus in Petro mit ſo groſſem lobe erhoben, und mit ſo vielen wohlthaten überſchüttet hat, unbefleckt erhalten möchte. Laſſet uns, geliebteſte, verhüten, daß dieſes geſchencke der göttlichen gnade, welches bey unſern zeiten ein ſo groſſes licht giebt, und bey der ſpäten nachwelt nimmermehr wird ausgelöſchet werden, uns nicht einer nachläßigkeit beſchuldigen könne, wenn wir in denen pflichten der heiligen religion faul und träge erfunden würden, da wir durch ein ſolches vortreffliches exempel aufgemuntert werden, und wenn wir dieſes helleuchtende bild der tugend, welches recht vor unſre augen geleget wird, unachtſam betrachten wolten: vielmehr laſſet uns mit allem eyffer und ernſt darauf bedacht ſeyn, daß wir den glauben Petri, den königlichen glauben, den unerſchrockenen glauben, den wir billiger weiſe loben, mit einer fleißigen nachahmung umfaſſen, auch die vortreffliche erinnerung des heil. Gregorii beſtändig wiederholen und vor augen haben mögen: derjenige glaubet wahrhafftig, der dasjenige, was er glaubet, in der that erweiſet.

CV.

Ejusd. Rede, ſo er an das Cardinals-Collegium, bey ernennung des Ertz-Biſchoffs Cſaky zu Colocza zum Cardinal, an. 1717 abgelegt.

Damit wir die freude dieſes tages, welche durch die zeitung von denen Hungariſchen ſiegen erwecket worden, vermehren, ſo haben wir zu der ehre des Allerhöchſten, dem aufnehmen und ruhme der heil. Röm. Kirche beſchloſſen, an dieſem tage unſern ehrwürdigen bruder, Emeric Cſaky, Ertz-Biſchoff von Colocza, zum Cardinal öffentlich zu ernennen, da wir denſelben ſchon den 12 Jul. in dem letzten geheimen Conſiſtorio creiret, damahls aber noch in petto behalten haben. Wir haben davor gehalten, daß bey dieſer zeit uns anſtändig ſeyn würde, in einem erlauchten orden einen Hungariſchen Prælaten zu ſetzen, der ſich mehr durch ſeine tugenden, als hohe geburth verdient gemacht; damit er und die andern Biſchöffe in dieſem Apoſtoliſchen Königreiche vornehmlich bey dieſer zeit noch munterer werden möchten, das feld, welches ihnen anvertrauet worden, zu bauen, weil die erndte, die nunmehro reicher worden iſt, auch einen gröſſern fleiß derer arbeits-leute erfordert, und daß dieſes Königreich ſelbſt, welches mit einem gantz beſondern rechte dem heiligen ſtuhle zugeeignet, und durch ſeinen König den heil. Stephanum übergeben worden, urſache habe, ſich über dieſe neue und groſſe probe unſrer Päbſtl. freygebigkeit zu erfreuen.

Was meinet ihr darzu? wir erklären, vermöge Gottes des Allerhöchſten, der H. Apoſtel Petri und Pauli, wie auch durch unſere gewalt und autoritæt Emeric

Cſaky, Ertz-Biſchoff von Colocza, zum Cardinal-Prieſter der Heil. Röm. Kirche, mit allen hierzu nöthigen und anſtändigen clauſuln: Im nahmen Gottes des Vaters, des Sohnes und Heil. Geiſtes.

CVI.

Ejusd. Rede, welche er an das Cardinals Collegium, wegen eroberung der feſtung Belgrad an. 1717 gehalten.

Da wir diejenigen tage wieder zu feyren angefangen, welche der glorreicheſten Himmels-Königin geheiliget ſind, unter deren anführung die Chriſtliche religion im vorhergehenden jahre die herrlichſten ſiege wider die tyranney der Türcken davon getragen; ſo hat zugleich in dieſem jahre unſre freude und glücke einen noch gröſſern anfang genommen; denn alſo kommt das feſt, welches wir unſrer Frauen zu ehren jährlich begehen, wieder, daß es zugleich neue ſiege der allerheiligſten kirche mitbringet, uns aber bey endigung des jahres neue palmen, gleichſam als neue früchte des ſchutzes unſrer L. Frauen, von eben dem grauſamen feinde leſen läſt. Und gewiß dieſes höchſt-vergnügte andencken hatte unſer gemüth mit einer unbeſchreiblichen freude eingenommen, als zu ende des verwichnen monats Auguſti die courriere aus Hungarn die höchſterfreute zeitung brachten, daß die Türckiſchen trouppen erſtlich bey Belgrad geſchlagen, und kurtz darauf die ſtadt ſelbſt von denen Kayſerl. ſoldaten erobert worden ſey. Unſer in Chriſto geliebteſter ſohn, Carl, König und erwehlter Kayſer, hat uns durch unſern geliebten ſohn, Joh. Wenceslaum, Grafen von Gallas, ſeinen Abgeſandten bey

uns

uns und dem heil. ſtuhl, den ausgang dieſer ſeiner glücklichen treffen wiſſen laſſen; Dannenhero haben wir gleicher geſtalt nöthig zu ſeyn erachtet, unſre freude euch an dieſem orte an den tag zu legen, daß wir mit zuſammen geſetzter freude des Herrn lob erzehlen, und ſeine wunder, die er gethan hat, ſeine wunderzeichen und die gerichte ſeines mundes preiſen mögen. Und gewiß wer den zuſtand der gantzen ſache bey ſich überleget, der wird den neulich erfochtenen glücklichen ſieg unter die herrlichen wercke der rechte des Höchſten zehlen müſſen; denn keinem unter euch kan unbekannt ſeyn, in was vor einem gefährlichen zuſtande wir uns befunden, da der ausgang eines glücklichen krieges auf einem eintzigen augenblicke beruhete. Belgrad, welches ſeiner natur, der gegend, den mauren und wercken nach, auf das ſtärckſte befeſtiget, und nicht ſowol mit einer militariſchen beſatzung, ſondern bey nahe mit einer rechten armée verſehen war, belagerten die Chriſten, doch alſo, daß ſie zugleich mit unzählich barbariſchen völckern um und um belagert wurden. Dieſe feinde waren wegen der groſſen menge ihrer leute hochmüthig, und durch die vorige niederlage mehr erhitzter und wilder, als demüthiger worden, und gaben, nach auſſage der meiſten briefe, mit unerhörter verwogenheit zu verſtehen, wie ſchlecht und geringe die macht der Chriſten in ihren augen ſey. Dannenhero beſorgten wir nicht wenig, es möchten, bey erfolgtem wiedrigen ausgange, die früchte der zuerſt erworbenen ſiege wieder verlohren gehen, und ſo wohl den Chriſtl. waffen als ländern die äuſſerſte gefahr zuſtoſſen. Doch dieſe furcht dauerte

nur] ſo lange] bis derjenige tag anbrach, welcher dem ſiege der allerſeligſten und in den himmel aufgenommenen mutter Gottes geheilliget iſt. An dieſem verkehrte ſich die gefahr auf eine wunderbahre weiſe, und unſer zuſtand bekam ein ander anſehen. Denn eben dieſes ſwar der höchſtglückſelige tag, an welchem wir, nach ankündigung des öffentlichen gebets, auf den berg des Herrn ſtiegen, und mit heiſſer andacht in der Liberianiſchen Baſilica den ſchutz der unbefleckten mutter mit euch anfleheten, wie auch denenjenigen ablaß ſchenckten, welche die acht folgende tage in eben dieſe Baſilicam gehen, und den vater der barmhertzigkeit durch den zuſpruch der reinen Mutter anbeten würden; An eben dieſem glücklichen tage / ward unſer geliebter ſohn, Printz Eugenius von Savoyen, der Kayſerl. armée berühmter Feldherr, mit neuer krafft aus der höhe überſchüttet; er ſahe die munterkeit ſeiner ſoldaten; es verdroß ihn länger zu warten; er konte den hochmuth der Barbaren nicht länger vertragen; drum beſchloß er, ſeine trouppen aus den trenchéen zu ziehen, damit er den unbändigen feind zwiſchen ſeinen ſchantzen und graben unverſehens überfallen könte: Das göttliche glück begleitete dieſen von Gott geſchickten anſchlag. Denn ein nebel bedeckte gleich zu rechter zeit das anmarſchirende Chriſtliche heer, ſo, daß die Barbarn eher des lagers verluſt / als den herannahenden feind vermerckten; ja es ſcheinet (welches wir ohne freuden-thränen nicht erzehlen können,) als ob das zeichen, welches den Iſraeliten zu ihrer zeit gegeben war, ſich wieder ſehen lieſſe, und die allerſeligſte

jung-

jungfrau, die im alten Teſtament durch einen nebel vorgebildet wurde, durch ein deutliches zeichen ihrer hülffe zu verſtehen gab, und ihre ſoldaten des ſchutzes verſicherte, unter deren anführung ſie nicht ſo wohl zum ſtreit, als vielmehr zu der gewiſſen victorie eilen dürfften; Nichts deſtoweniger ſo fochten die Barbarn hefftig, und wiederſetzten ſich in der ſchlacht zu vielen ſtunden, bis endlich mehr als 25000 derſelben erleget, das lager erobert, der feind in die flucht geſchlagen, und darauf einen ungemeinen vorrath, der aus den weitläufftigſten Provintzien mit groſſer mühe geſammlet war, über 140 krieges-geſchütze, die meiſten ſtandarten, proviant und alles vermögen den Kayſerlichen völckern zur beute zu hinterlaſſen genöthiget wurde. Belgrad aber ließ bald darauf den andern tag die chamade ſchlagen / capitulirte mit ſeinem überwinder, und ergab ſich in der Chriſten hände. Ehrwürdige brüder! wer wird mit gehörigen worten und ſinnen eines danckbaren gemüths von der macht des Herrn reden, und ſein lob erzehlen können? Bey uns aber / die wir durch die ſelige Jungfrau die Göttliche hülffe zum ſchutz der Chriſten anruffeten, wurde die freude verdoppelt, als wir bey nahe zu einer zeit die nachricht erhielten, daß das ſo groſſe Türckiſche heer theils erleget, theils in die flucht geſchagen, ja die ſo ſtarck verwahrte feſtung ſelbſt erobert worden ſey; und doch lange nicht mit einem ſo groſſen verluſt auf ſeiten der Chriſten, als man ſich wohl nur bey eroberung der eintzigen ſtadt eingebildet hatte. So laſſet uns demnach, ſo viel in unſerm vermögen ſtehet, dem allmächtigen

Gott danck ſagen, und denſelben nicht nur zu hauſe, ſondern auch durch öffentlichen gottesdienſt weitläuff-tig abſtatten. Deswegen ſind wir entſchloſſen, auf inſtehenden ſontag, welches der erſte in dieſem mo-nat Octob. ſeyn wird, an welchem wir ſonſt das feſt des Roſarii oder Pſalterii der gebenedeyten Jung-frau zu ehren zu feyern pflegen, und uns dabey des herrlichen triumphs und ſieges erinnern, welchen un-ter eben ihrer anführung ehemahls die Chriſten bey den Curſolariſchen inſuln wieder die Türcken erfoch-ten haben, in der heil. Marien-kirche ſuper Miner-vam zuſammen zu kommen, und dem höchſten Gott in dem gewöhnlichen gottesdienſte zu dancken, daß er zum ſchutz ſeiner kirche, und ausbreitung der eh-re ſeiner mutter, barmhertzigkeit an uns gethan hat. Ja ihm wollen wir es zuſchreiben, daß auch im ſee-treffen die Chriſtliche flotte wider die Türcken ſo tapffer gefochten hat, daß man weder mehr mun-terkeit zu ſtreiten, noch mehr tapfferkeit ſich zu weh-ren, bey den Chriſten hatten wünſchen und verlan-gen können, und durch deren ſtärcke der grauſame feind, welcher der Chriſten inſeln und ländern den krieg u. untergang dräuete, zurück geſchlagen worden. Den dritten feyertag der folgenden woche, ſind wir den letzten dienſt, den die Chriſtliche religion von uns fodert, den ſtreitern Chriſti abzuſtatten ge-ſonnen, welche ſowohl in der ſchlacht in Hungarn, als auch im ſee-treffen gegen Orient, ſo tapffer gefochten, und um der ehre Gottes ihr leben ſo rühmlich darge-geben haben. Im übrigen, da der Herr gewalt mit ſeinem arm geübet hat, daß man ihm ohne furcht die-

nen

nen ſolle, ſo laſſet uns, ehrwürdige brüder! dahin trachten, daß wir die frucht der göttlichen wohlthaten in heiligkeit und gerechtigkeit vermehren, und denjenigen, welche vor die religion kämpffen, mit unſrer fürbitte zu hülffe kommen; damit es nicht ſcheine, als ob ſie ihr blut und leben vor die Chriſtliche religion aufzuſetzen weit munterer wären, als wir zum gebet, und den himmliſchen ſchutz vor die ſtreitenden anzuruffen. Und da wir der gegenwart und des beyſtandes der ſeligen Jungfrau durch ſo deutliche zeichen verſichert worden ſind, ſo laſſet uns befleißigen, daß wir derſelben durch andächtiges gebet, ſeufzer und wünſche von tage zu tage mehr erlangen mögen; wir wollen bitten, daß ſie alles dasjenige, was einen erwünſchten ausgang des krieges verhindern könne, von uns abwende, noch uns etwas wiedriges begegnen laſſe, wodurch der glückliche lauff der Chriſtlichen waffen angehalten und verhindert werden möge. Und da unſere mühe und ſorgfalt zeithero lediglich darauf gegangen iſt, und noch ins künfftige dahin gehen wird; ſo iſt nöthig, daß unſre bemühungen mit eurem allgemeinen gebet zu Gott unterſtützet werden, damit in denen ehemahls ſo reich und glücklich geweſenen Provintzien, welche der Chriſtlichen und unſerer vorfahren religion entzogen worden ſind, die tyranney der Barbaren ausgerottet, die einfalt und aberglaube vertilget, ſie zu Chriſto wieder gebracht, und in die freyheit des Evangelii wieder verſetzet werden, wir aber Gott dem urheber, mit euch darzu glück wünſchen können.

CVII. Rede,

CVII.

Rede eines armen mannes, nahmens Chriſtian Fetzers, ſo er an Kayſer Carolum VI am 14 April 1718 nach dem fuß-waſchen gehalten.

In Chriſto ſeynd, nach Pauli zeugnis, alle Chriſten dermaſſen ein leib, das auch das haupt nicht ſagen kan: es bedürffe der füſſe nicht; Euer Kayſerlichen Majeſtät, der Chriſtenheit weltlich-höchſtes Ober-haupt haben heut im werck zu erkennen gegeben, daß ſie der füſſe, das iſt, der armen, zu dem ende bedürffen, um daran in erniedriguug der hoheit die Chriſtliche de-muth zu üben. Chriſtus, dem es Euere Majeſtät hierinnen nachthun, wolle es vergelten; und wir, de-ren füſſe, nachdem ſie von Euer Majeſtät berühret worden, uns armen nicht länger werden tragen wollen auf erden, werden ſodann im himmel zu Gott bitten, auf daß Euer Kayſerliche Majeſtät unzählbare jahre hindurch das oberſte haupt der Chriſtlichen welt ſeyn: und indeſſen dero Ertz-hauß auf feſtem fuß geſetzet; anbey dero feinde allerſeits gedemüthiget ſehen mögen. Amen.

CVIII.

Rede des Hochfürſtlichen Würtembergiſchen Regierungs-Raths, Vice-Præſidentens &c. Herrn Gottlob Friedemanns von Pölnitz, als derſelbe den grund-ſtein zu der ſtadt-kirche in der Hertzoglichen Würtembergiſchen reſidentz- und haupt-ſtadt Ludwigsburg, am 25 Aug. 1718 gelegt.

So iſt demnach, im nahmen und auf befehl Ihro Hochfürſtl. Durchl. unſers allerſeits gnädig-ſten Fürſten und Herrns der grund-ſtein zu dieſer neuen ſtadt-kirche geleget worden, und zwar mit deſto gröſſerer freude, als es geſchehen in eben dem jahre, da die

die Lutheriſche kirche nach glücklich celebrirten zweyten Jubilæo, das dritte ſeculum angetretten; in eben dem monath, da das durchlauchtigſte haus Würtemberg von dem Allerhöchſten durch glückliche entbindung unſerer gnädigſten Erb-Printzeßin Hoheiten mit einem Hochfürſtlichen Printzen beglückſeliget worden; an eben dem tag, an welchem wir das hohe nahmens-feſt ſowohl Ihro Hochfürſtl. Durchl. des regierenden Herrn Hertzogs, als auch Ihro Hochfſl. Durchl. des Herrn Land- und Erb-Printzens beyderſeits unſerer gnädigſten Fürſten und Herren, erfreulichſt celebriren, mit welchem nahmen auch dieſe wertheſte ſtadt, als mit einem diſtinguirten gnaden-zeichen ihres durchlauchtigſten fundatoris pranget; und gleichwie der ſpatioſe raum dieſer neuen angelegten kirchen der hieſigen bürgerſchafft, als ein gewiſſes kennzeichen ſeyn kan, daß ſereniſſimus fundator noch ferner vor den wachsthum dieſer ſtadt gnädigſte ſorge tragen werden, alſo weiß ich, daß höchſtbeſagte Ihro Hochfſl. Durchl. unſer gnädigſter Hertzog und Herr mir gnädigſt erlauben, daß ich der wertheſten bürgerſchafft diejenige worte zu einer verſicherung hierüber gebe, welche Ihro Hochfürſtl. Durchl. zu dero ſymbolo und wahl-ſpruch führen, nemlich:

Cum Deo & die:

Mit Gott und mit der Zeit.

oder daß ich es in etwas mehrere worte faſſe:

Mit Gottes gnad und mit den jahren,
Wird dieſe ſtadt gewiß erfahren,
Wie vor ihr wachsthum treue ſorge hegt,
Ihr Landes-Fürſt der ihren grund gelegt.

In

In dieſer freuden=vollen hoffnung nun können wir zwar dieſen platz verlaſſen, jedoch will vorhero noch unſere unterthänigſte ſchuldigkeit allerſeits erfordern, Se. Hochfürſtl. Durchl. ſtatt eines unterthänigſten glückwunſches, zu dero hohen Fürſtlichen nahmens=tage aus unterthänigſt devoteſten hertzen zu appreciren, daß höchſt=ermelt dieſelben nebſt dero geſamten durchlauchtigſtem hauſe dero hohes nahmens=feſt noch vielfältige mahl in allen hohen Fürſtlichen flor erleben, und nach obgedachtem dero hohen Fürſtlichen wahlſpruche: mit Gott und mit der zeit, an dem wachsthum dero neu=angelegten reſidentz ein vollkommen vergnügen haben, und zugleich das gantze land nebſt allen treu=gehorſamſten Dienern unter dero beglückten regierung bis in das graue alterthum des genuſſes dero hohen Fürſtlichen gnade theilhafftig bleiben können: nun wohl an!

Es wachſe ſchloß und ſtadt, ſo wie es angefangen,
Es ſehe bald erfüllt der Hertzog ſein verlangen,
Der ruhm von Ludwigsburg ergieß ſich weit und breit,
Und komm in höchſten flor mit Gott und mit der zeit.

CIX.

Rede, welche der Provincial derer Capuciner zu Paris, am St. Ludwigs=tage 1719 an König Ludovicum XV in Franckreich gehalten.

Das feſt des heiligen Ludwigs, Ihres groſſen patrons, bringet uns alle jahre die ehre zuwege, daß wir Eure Majeſtät unſern allerunterthänigſten gehorſam bezeugen können; und wir haben alle jahre die beſondre freude, an ihnen aufrichtige merckmahle der frömmigkeit des heiligen Ludwigs zu erkennen, auch

auch zugleich zu ſehen, daß ſie an alter und weißheit zu-nehmen: die durchlauchtigen und vortrefflichen perſonen, denen die aufferziehung Eurer Majeſtät anbefohlen iſt, und die an derſelben vor den Staat, die kirche und den himmel arbeiten, erfreuen gantz Franckreich durch die nachricht von allen Königlichen tugenden, die ſich täglich mehr und mehr an ihnen hervorthun. Sie ſind, Sire, die koſtbare funcke in Iſrael, welche darzu vorbehalten worden, daß durch ſie das licht des unſterblichen ruhms ihres unüberwindlichen Groß-Groß-Herrn vaters und aller frömigkeit ihres Durchlauchtigſten Herrn vaters wieder hervorbrechen ſoll. Wir ſehen ſchon einen glücklichen anfang davon an denen beſondern merckmahlen der frömmigkeit, güte, herrlichen verſtandes, hertz- und ſtandhafftigkeit, guten gemüthes und beſten hertzen, ſo wir an Ew. Majeſtät bewundern. Wir haben uns den muth gefaſſet, Ew. Majeſtät dieſes kleine werck unſerer hände zu überreichen. Dero bildniß, Sire, iſt der allerſchönſte zierrath daran, ein bildniß, welches die kennzeichen der kirche auſſerhalb des Reichs berühmt machet, in demſelben aber befeſtiget und unterſtützet. Soll ich nicht hiervon ein gleichniß der kirche nehmen, welche durch den Staat umgeben iſt? Sie ſind derſelben beſchützer, vertheidiger, auch erſte politiſch- und bürgerliche obrigkeit. Man wird ihnen mit der zeit darthun, daß die Frantzöſiſche der anſehnlichſt- und koſtbarſte theil der allgemeinen kirche ſey, und daß ſich dieſelbe, wovon unſre Könige ſo groſſen ruhm machen, durch die reinigkeit ihres glaubens, und die aufrichtigkeit ihrer ſittenlehre, auch durch die hohe gelehrſamkeit ihrer Prälaten

und

und diener vor andern weit hervorgethan; man wird ihnen aber, Sire, auch ſagen, daß dero großmächtigſte vorfahren, als erſtgebohrne ſöhne der kirche, den titul allerchriſtlichſt höher, als den nahmen ſieger geachtet haben, welcher ihren ruhm mit einem unauflößlichen bande an den heiligen ſtuhl verknüpffet hat. Die vereinigung, eintracht und gutes vernehmen zwiſchen der kirche und dem Reiche hat ihre regierungen glücklich gemacht. Wer hat aber ſolches beſſer practiciret, als dero unüberwindlichſter Groß-Groß-Herrſvater? Wer hatte einen beſſern begriff davon, und würde demſelben beſſer nachgeahmet haben, als dero durchlauchtigſter Herr vater? Sire, ſie werden es ſowohl dem einen, als andern nachthun. Alles was bey und neben Ew. Majeſtät iſt, ſuchet ſie dahin zu bringen. Hierinn beſtehet unſer wünſchen und die haupt-urſache unſers gebets. Dieſes wünſchet gantz Franckreich. Wir werden ſowohl mit dem einen als andern vor die erhaltung dero allerdurchlauchtigſten der gantzen welt ſo lieben, liebens werthen und koſtbaren perſon, fortfahren.

CX.

Rede, ſo der Rector der Univerſität zu Paris, Herr Coffin, als jene dem Herrn Regenter, herâebrachter maſſen, eine wachs-kertze am Licht-Meß tage übergeben wollen, 1719 gehalten.

Die Univerſität zu Paris ſetzet unter ihren herrlichen privilegiis die ehre oben an, welche ſie genieſſet, daß ſie an gewiſſen tagen vor dem verwalter der Königlichen autorität erſcheinen darff, ihm ihren gehorſamſten reſpect zu erweiſen. Allein wir ſcheuen uns nicht, zu ſagen, daß uns dieſe ehre, ſie ſey auch ſo

groß

groß, als ſie immer wolle, nicht ſo empfindlich rühre, als das glück, welches wir haben, mit einem Printzen zu reden, der aus eigner erfahrung einen geſchmack von guten künſten hat, und ihren werth ſelbſt erkennet. Wir treten alſo vor das angeſicht Ew. Königl. Hoheit nicht nur mit unterthänigſter ehrerbietung, die man dero durchlauchtigſten perſon und ihrem hohen rang ſchuldig iſt, ſondern auch mit dem vertrauen, welches man gegen einen Printzen haben muß, der durch angebohrne neigung getrieben wird, die beſchützung ſolcher künſte zu übernehmen, deren ruhm von dem ſeinigen unzertrennlich iſt. Wir ſind dieſer beſchützung, Monſeigneur, von dem augenblick, als es der Göttlichen vorſehung gefallen, ihnen die verwaltung der regierung dieſes Reichs anzuvertrauen, verſichert geweſen, und haben geglaubet, alles erſprießliche vor uns erwarten zu können, ſo bald die gröſſe ihrer gewalt anfieng, denen bewegungen ihres hertzens vollkommen freyen lauff zu laſſen. Monſeigneur, wir müſſen ſelbſt geſtehen, daß dero vortrefflicher verſtand unſerm wünſchen und bitten bey nahe vorgekommen. Sie machten ſo gleich einen entwurff, wie die unterrichtung bey der univerſität umſonſt geſchehen könte, und begreiffen, vermöge ihres durchdringenden verſtandes gar ſchleunig die wichtigkeit einer ſtifftung, welche zu gleicher zeit vor das gemeine weſen nützlich, vor gute künſte rühmlich, und vor ihre höchſtanſehnliche regierung glorwürdig ſeyn würde. Wir wiſſen, Monſeigneur, daß ſie nicht das geringſte vergeſſen haben, was zu beförderung dieſes groſſen abſehens gereichen

kan. Sie haben der Univerſität deswegen mehr als einmahl verſicherungen gegeben, und wir glauben nicht, daß die beſchwerlichen zeiten vermögend ſind, uns der hoffnung auf eine gnade verluſtig zu machen, welche dem Staat keine laſt verurſachen, und die durch die ſorgfalt Ew. Königlichen Hoheit, aus denen unterhaltungs-mitteln und dem alten patrimonio der Univerſität ſelbſt hergeleitet werden kan, ja welche wir mit vergügen von dero gerechtigkeit erhalten, woferu wir nicht lieber dieſelbe gäntzlich dero gütigkeit ſchuldig ſeyn wolten. Die Univerſität, Monſeigneur, welche vor mehr als 9 ſeculis in dieſem Königreiche geſtifftet worden, hat ſich jederzeit mehr angelegen ſeyn laſſen, der kirche und dem Staat zu dienen, als ſich gnaden-bezeugungen und belohnungen zuwege zu bringen. Sie, als eine feindin von auswärtigen meynungen und verbindlichkeiten, hat niemahls andern ſchutz, als bey ihren rechtmäßigen Ober-Herren geſuchet: ihre maximen wegen der religion ſind eben ſo alt, als die religion ſelbſt, und alle ihre politic beſtehet darinn, daß ſie die Reichs-geſetze auf das genaueſte, und aufrichtigſte beobachtet, und denenjenigen unverbrüchlichen gehorſam erweiſet, welchen Gott die regierung über ſie anvertrauet. Und dieſes iſt es auch, Monſeigneur, was ſie ſich, in die hertzen aller ihrer ſchüler zu graben bemühen wird. Sie wünſchete, und ich unterſtehe mich zu ſagen, es wäre vor den Staat zu wünſchen, daß die anzahl derſelben ſehr groß ſeyn und das vermögen, worinn ſie ſich befindet, ihre lectiones umſonſt zu halten, nicht zum vorwand, ja

einer

einer groſſen anzahl vätern nicht zur wahrhafften urſache dienen möchte, ihre kinder an nicht gar zu alte, und gewiß nicht allemahl die gar zu reineſten quellen zu führen. Die Könige, ihre Groß-väter, haben uns aus hochachtung anſehnliche vorzüge verſtattet. Ihrer freygebigkeit iſt es zuzuſchreiben, daß wir dieſe zierrathen haben und in dieſem purpur vor ihnen ſerſcheinen dürffen; es iſt aber Ew. Königlichen Hoheit vorbehalten, derſelben ein noch weit gründlichers anſehen zu geben und gewiſſer maſſen der zweyte ſtiffter der Univerſität zu werden. Sie geruhen, Monſeigneur, unſre künſte zu rechten freyen künſten zu machen, u. die erſtgebohrne tochter unſrer Könige von aller dependenz, durch welche ſie weit hinter andre zurück geſetzet wird, zu befreyen; jedoch ihr diejenige zu laſſen, wodurch ſie die ehre bekommt, daß Ew. Königl. Hoheit ſich ſowohl auf deren vollkommene ergebenheit, als auch das ewige andencken einer ſocietät verlaſſen können, die nicht minder von der erkenntlichkeit, als von wiſſenſchafft und gelehrſamkeit profeſſion machet.

CXI.

Rede des Herrn Maſſillon, Biſchoffs von Clermont, als er am 23 Febr. 1719 das erſtemahl ſeinen ſitz in der Academie Francoiſe genommen.

Die freundſchafft muß ohne zweiffel das hertze mehr als die ruhm-begierde ſelber feſſeln können, maſſen ich der ehre ohngeachtet, ſo mir dieſen tag wiederfähret, annoch einige betrübniß bey mir verſpühre, daß ich durch nichts anders, als den verluſt eines

nes alten freundes und ſehr berühmten mit-gliedes ihrer geſellſchafft, darzu gelangen ſoll. Sie werden mir dieſes aufrichtige bekäntnis hoffentlich vor kein verbrechen auslegen; ich befinde bey dero wahl allerdings urſache gute gedancken von meiner wenigkeit zu faſſen. So ſtattet auch alles dieſes ein genugſames zeugniß von meiner erkentlichkeit ab, als welche der ſchmertz ſelbſt, den ich empfinde, dero güte recht würdig macht. In der erſten kindheit, und ſo bald nur der Herr Abt de Louvois im ſtande war, ſich freunde zu erwehlen, that er mir die ehre, mir eine ſtelle unter denſelben zu vergönnen. Bereits damahls fande man alles dasjenige an ihm, was ihm nachgehends aller und jeder hochachtung, und inſonderheit dieſer geſellſchafft, ſo ihn zu ihrem mitgliede erkläret, ſtiñen zuwege gebracht: eine frömigkeit, die man in ſolchen jahren nicht hätte bey ihm ſuchen ſollen, und eines beſſern ſeculi werth geweſen wäre; einen angebohrnen und durch eine vortrefliche auferziehung cultivirten ſchmack und liebe zu denen ſtudiis; gaben, welchen es an nichts als öffentlichen ämtern gefehlet, bey denen ſie ſich hätten hervor thun können; eine treue und aufrichtigkeit in ſeinem leben, welche noch weit höher als ſeine gaben, zu ſchätzen waren; ſtille und angenehme ſitten, als die früchte ſeiner vernunfft und ſeines nachſinnens, von denen man ſagen konte, daß ſie keinesweges alleine von ſeinem temperamente herrühreten: eine reiffe des verſtandes, ſo fähig war, den verluſt groſſer leute zu erſetzen, die in ſeiner familie dem Staat nützliche dienſte geleiſtet. Er ſahe ſie als träume bey

ſich

ſich vorbey gehen, und ſterben, und überlebte ſie aus keiner andern urſache, als ſich durch ſeine eigenen qualitäten der öffentlichen hochachtung zu verſichern, welche ſonſt nach dem tode derer, ſo in groſſem anſehen geſtanden, mehrentheils aufzuhören pflegt. Seiner beſcheidenheit habe ich eine ſtelle zu dancken, welche ihm die wahl des Printzen anfangs zugedacht; und ich hätte mir wohl nicht träumen laſſen, daß mir ſein todt noch zu einer andern den weg bahnen ſolte, welche ihm ſeiner verdienſte ſeit langer zeit in ihrer geſellſchafft erworben. Allein ich befinde, daß ich die grängen überſchreite, weil die freundſchafft von keinen weiß. Ich verehre ſein gedächtnis und bin vielmehr anjetzo verbunden ihnen allerſeits danck abzuſtatten. Sie geſellen mich heute denen berühmteſten und anſehlichſten männern zu, ſo unſere zeiten gekennet, oder auch noch kennen; unter welchen ich, wie ein kleines licht unter vielen groſſen gleichſam verſchwinden muß. Ich ſehe nichts, worauf ich an dero ſeite einigen Staat machen könte, als alleine meine erkentlichkeit und ſie werden mir erlauben, daß ich ſolche allhier an die ſtelle der verdienſte ſetze. Sie haben, indem ſie mich erwehlet, auf einigen öffentlichen beyfall geſehen, welchen mir die cantzel erworben, aber nicht zugleich bedencken wollen, daß dieſe art von reputation nicht ſo wohl beredten lippen, als der andacht der zuhörer zuzuſchreiben ſey. Der nutzen, den die aufrichtung ihrer geſellſchafft unſtreitig hat, giebt uns genugſame verſicherung, daß dieſelbe bis auf ſpäte zeiten dauren werde. Dieſe academie, welche den gout und die politeſſe unter uns auf ewig zu erhalten geordnet, iſt ein ſicheres hülfsmittel,

mittel, welches zu Rom und Athen auch zu denen zeiten, da künſte und ſprachen allda im flore geweſen, gefehlet, wie denn dahero an ſolchen orten auch die barbarey bald eingeriſſen. Allein der Cardinal de Richelieu, deſſen durchdringender verſtand weiter ſehen konte, als andere leute, hat uns ſolches hülffsmittel glücklich dargeſtellet. Er befande, daß die unbeſtändigkeit unſerer nation müſſe im zaum gehalten werden, und daß der gout bey uns nicht weniger veränderungen, als andere gebräuche, würde unterworffen ſeyn, wenn er nicht richter beſtellete, die vor deſſen beybehaltung beſtändige ſorge trügen. Man erinnere ſich nur der unterſchiedenen regierungen vor aufrichtung der academie Francoiſe. Die ungezwungene und natürliche ſchreib-art erſetzte zwar freylich bey einigen wenigen auctoribus einiger maſſen, was der reinlichkeit des ſtyli, der wahl und ordnung der materien fehlete; und alles, was unſere ſprache nachdem ſchönes und artiges überkommen hat, iſt noch zur zeit unvermögend geweſen, die annehmlichkeit dieſer alten und ungekünſtelten ſchreib-art zu übertreffen. Allein wenn wir die ſache überhaupt anſehen, wie ſchlecht war es doch mit ihrer beredtſamkeit beſtellt? Die ſternen muſten ihnen allezeit verwegene und in die augen fallende ausdrückungen herleihen, und ein redner vermeynte, ſeine worte wären viel zu gemein und niedrig, wenn er nicht gleich den anfang mit hohen und ſich ſelbſt überſteigenden redens-arten machte. Eine ohne verſtand und nachſinnen zuſammen gehäuffte gelehrſamkeit war der grund, auf welchen man von der ſchönheit und vollkom-

kommenheit einer lob-rede urtheilete, und wenn man ſeinen heros recht herausſtreichen wolte, ſo muſte man das geheimnis wiſſen, daß man nicht viel von ihm ſagen durffte. Die cantzel ſchiene ſich entweder in anſehung luſtiger poſſen und ſchwencke mit dem theatro, oder in anſehung des trockenen und unangenehmen vortrages der ſachen mit denen ſchulen in einen wettſtreit einzulaſſen, und die prediger bildeten ſich ein, ſie hätten ihrem wichtigen amte genüge geleiſtet, wenn ſie die zuhörer entweder mit geheimnisvollen und barbariſchen terminis, ſo niemand verſtünde, oder luſtigen hiſtörgen, ſo man nicht auf der cantzel hören ſollen, unterhielten. Die beredtſamkeit der advocaten beſtunde darinnen, wenn ſie allegata mit allegatis häuffen konten, ohngeachtet ſolche die ſache nicht angiengen, und wenn ſie ihre rede vor gerichte geendiget, waren die richter beſſer von der geſchicklichkeit der redner, als dem rechte der ſtreitigen partheyen informiret; der wahrhafftige gout war nirgends anzutreffen. Selbſt die poëſie, ohngeachtet es Marot und Regnier ſchon weit darinne gebracht, wuſte noch von keinen regeln, ſondern beruhete auf ungewiſſen gründen. Die annehmlichkeit, ſo man in dieſen beyden auctoribus findet, iſt mehr der natur, die ſich an keine zeiten bindet, als ihrem ſeculo zuzuſchreiben; und die confuſion, in welche ſie Ronſard, der weder den einen imitiren, noch dem andern zum modelle dienen konte, widerſetzte, zeiget, daß ihre wercke nichts anders als lucida intervalla geweſen, welche ihr ſchlechtes und durch und durch verderbtes ſeculum gehabt. Ich rede anietzo

nicht von dem groſſen Malherbe: denn es lebte derſelbe zu denen zeiten der ſtiffter dieſer academie, und gehörete gleichſam zum voraus zu derſelben; er war die morgen-röthe, ſo den tag propheceyete. Dieſer tag, dieſer glückliche tag brach endlich herfür; die academie wurde aufgerichtet, die confuſion hörete auf, die natur zeigte alle ihre ſchönheit, und alles gewann eine andere geſtalt. Franckreich hatte nicht mehr urſache, die beſten zeiten des alterthums zu beneiden. Die theatraliſche, ſatyriſche und lyriſche poëſie, die beredtſamkeit, hiſtorie, philoſophie, die in briefen übliche ſchreib-art, die moraliſchen tractate, ſo bis dahin gantz unförmlich ausgeſehen, und die wohlausgearbeiteten und mehr den ſinn als die worte des originals ausdrückenden überſetzungen funden in dieſer academie leute, ſo denenſelben völlig gewachſen waren. In allen dieſen arten erzog dieſelbe männer, die niemand ihres gleichen haben, und mit denen ſich ſelbſt Rom und Griechenland groß machen würden. Die cantzel erröthete nunmehro vor den ungeziemenden poſſen und wunderlichen und prächtigen zierrathe, mit dem ſie ſich bisher geſchmücket; und ſetzte die erbauung an die ſtelle der zwar prächtigen, jedoch leeren und übel angebrachten redens-arten, die vernunfft an die ſtelle der prahlenden ſprüche und das Evangelium an die ſtelle der einbildungs-krafft ſo bisher geherrſchet hatte. Ueberall muſte das, ſo keinen grund hatte dem, was wahr und ſolide iſt, den platz räumen. Unſere ſprache, welche um ſo viel beliebter wurde, je reiner ſie war, ſchiene uns eben zu der zeit die gewogenheit von gantz Europa zu wege

wege zu bringen, da es unſere ſiege wider uns in den harniſch gejaget. Ein Frantzoſe war nirgends vor einen fremden zu achten; ſeine ſprache war die ſprache aller höfe, und da unſere feinde nicht gleichwie wir überwinden konten, ſo wolten ſie wenigſtens, gleichwie wir, reden. Die reinlichkeit und zierlichkeit der ſprache verurſachte auch in unſern ſitten manierlichkeit; und der gout, ſo in denen ſinnreichen ſchrifften anzutreffen war, wurde auch in der wohlanſtändigkeit des bürgerlichen lebens wahrgenommen, ſo daß unſre äuſſerliche aufführung ſowohl, als unſere wercke, denen fremden zum muſter dieneten. Der gout iſt die richtſchnur der ſitten ſo wohl als der beredtſamkeit: er iſt ein öffentliches depoſitum, ſo ihnen anvertrauet worden, und welches man nicht ſorgfältig genug verwahren kan. So bald das, was falſch und ungegründet iſt, in ſchrifften die oberhand behält und beyfall findet, ſo bald ſchleicht ſich auch daſſelbe in die ſitten der menſchen ein. Alles wird verändert und verderbt, wenn der gout verderbt wird. Die wohlanſtändigkeit in der beredtſamkeit und die wohlanſtändigkeit in denen ſitten geben einander gleichſam die hand, und gehen in einem paare. Die Römer ſelbſt befanden, daß ihre ſitten unter der regierung der Kayſer, unter welchen die ſprache und der gout der vorigen zeiten den anfang zur veränderung machte, in die erſte barbarey verfielen und verderbt wurden. Und Franckreich würde es gewiß nicht beſſer gehen, wenn nicht die academie, welche vor die wohlanſtändigkeit, politeſſe u. reinigkeit des gout, als vor ein anvertrautes depoſitum ſorge

trägt, uns auch in anſehung der ſitten vor unſere nachkommen alles gutes verſpräche. Es iſt dahero der ruhm dieſer academie mit dem ruhm und gemeinen intereſſe der gantzen nation auf das genaueſte verbunden: das ſchickſal Franckreichs hanget an dem ihrigen. Es hat zwar ſolches Reich den lauff ſeines glückes unterbrochen ſehen müſſen, und es iſt vielleicht künfftig nichts beſſers zu hoffen; ſo daß in denen folgenden zeiten zweiffels-ohne bald mehr, bald weniger ſiegreich ſeyn möchte. Allein ſo lange dieſe academie beſtehen wird, wird ſolches allezeit polit und galant verbleiben. Sie als glieder dieſer academie, und dero nachfolger, ſind verbunden, entweder deſſen ſiege auszubreiten, oder ſein aufkommen nach erlittenen niederlagen und beſtändigkeit bey allen glücks-fällen zu erheben. Hierdurch haben ſie, indem ſie ihre danckbarkeit verewiget, auch die regierung Ludwigs des XIV des ſo großmüthigen Printzen, welcher ihre geſellſchafft aus denen händen eines berühmten Staats-Miniſters übernommen, und davor gehalten, ſeinem ruhme werde neue ehre zuwachſen, wenn er in der protection dieſer academie einem ſeiner unterthanen nachfolgete, denen ſternen einverleibet. Sein lob, welches eine ihrer angenehmſten und merckwürdigſten verrichtungen geweſen, denen ſie obgelegen, wird in der hiſtorie Franckreichs und dieſer academie eines der anſehnlichſten und ſchönſten ſtücke abgeben. Die zeit wird ſolches auf keine weiſe vermindern können. Sein ruhm ſcheinet ie mehr zu wachſen und ſich uns zu näheren, ie mehr ſich der unglückliche tag ſeines abſterbens

entfer-

entfernet, und der todt, welcher ſonſt alle lob-ſprüche der Printzen vertilget, hat das ſiegel der unſterblichkeit auf die ſeinigen gedruckt, indem er ſie mit dem kennzeichen der wahrheit verſiegelt. In dero ſchule haben ſich die berühmten männer qualificirt gemacht, denen er die auferziehung ſeiner Printzen aufgetragen. Er vertrauete ihnen das ſchickſahl der monarchie, indem er ihnen das ſchickſahl des Königlichen hauſes anvertrauet, und glaubte, weil ſie die kunſt, Helden zu loben ſo wohl verſtünden, ſo würden ſie auch dieſelben am beſten erziehen können. Zu Franckreichs glücke hat auch noch itzo eines von dero anſehlichſten mitgliedern dieſe bedienung zu verſehen. Dieſe rühmliche ſorgfalt, die Printzen Franckreichs zu erziehen, will ihnen gleichſam erblich zufallen. Es wird dahero in denen künfftigen zeiten der academie zu groſſem ruhm gereichen, wenn man ſagen wird, daß ſie vor die auferziehung unſrer Könige und aller Printzen von geblüte geſorget. So iſt auch die kindheit unſers Monarchen, den wir zugleich vor dero beſchützer und ſchüler anſehen, bereits ſo beſchaffen, daß ſich Franckreich nichts beſſers wünſchen kan. Die fatalen todes-fälle des Königlichen hauſes ſetzten ihn auf den thron; Franckreichs glücke wird ihn darauf erhalten. Er koſtet uns allzuviel, als daß wir glauben ſolten, der himmel werde uns ihn ſo bald wieder nehmen. Die züchtigungen des Höchſten haben bey ihm aufgehöret, und bey ihm muß auch ſeine gunſt wieder ihren anfang nehmen. David, der jüngſte unter ſeinen brüdern, ſo von Gott zum thron beſtimmt worden, wurde der mächtigſte

König

König aus dem hauſe Juda. Der himmel beſeſtiget zuweilen einen thron, indem er die ordnung der nachfolge verkehret, und übet ſeinen zorn zu keinen andern ende aus, als damit er uns zu einer gröſſern wohlthat hoffnung machen möge. Es reuet ihn ſeiner gaben nicht, allein es werden dieſelben insgemein durch bitterkeit begleitet. Je höher uns dieſes theure kind zu ſtehen kommet, ie mehr können wir uns von demſelben verſprechen. Wir ſehen ſchon von weitem, daß es Gott zu groſſen dingen aufgehoben, wir ſehen die glücklichen gaben der natur, die ſich täglich ie mehr und mehr an ihm hervor thun und die hochzuachtende und angeerbte weisheit eines der gröſten unterthanen dieſes Reichs, welcher dieſelben cultiviret. Zu was vor lob-reden wird uns nicht dieſe hoffnung dereinſt gelegenheit geben? Unſre liebe ſuchet ſchon in den künfftigen zeiten materie dazu, und wir bemühen uns der zeiten lauff zu beſchleunigen, gleichſam als könte unſer glücke dadurch beſchleuniget werden. Der himmel laſſe ihn unter der unermüdeten ſorge des ruhmwürdigen Printzen, der an ſeiner ſtelle vorietzo regieret, wachſen. Die minderjährigkeit unſrer Könige hat bisher die völcker ſo unſern ruhm mit ſcheelen augen angeſehen, zu denen waffen wider Franckreich verleitet; die tapfferkeit des Printzen, ſo uns beherrſchet, hält ſie vorietzo zurücke; ſeine durchdringende weisheit machet ſie klug; ſeine redlichkeit verſichert ſie alles guten; die reitzungen ſeiner freundlichkeit und leutſeligkeit bringen uns ihre gewogenheit zuwege. Die hertzen derer, ſo ſich ihm nähern, werden Frantzöſiſch geſinnt, und es iſt die liebe gleich-

ſam

ſam der zoll, den alle menſchen ſeiner gütigkeit abtragen müſſen. Welcher Printz hat aber auch denſelben iemahls mit beſſerm rechte verdienet? Es iſt ſeine natürliche neigung wohl zu thun, und erſcheinet niemahls etwas fremdes vorzunehmen, als wenn er ſtrenge ſeyn muß. Etwas abzuſchlagen wird ihm viel ſaurer, als etwas zu geben: und die undanckbarkeit ſelbſt hat ſeine güte nicht vermindern können. Niemand wird der zutritt zu ihm verſagt, jederman begegnet er freundlich und wenn er nicht freygebig und gütig ſeyn kan, ſo empfängt er doch jederman alſo, daß man ſolches vor die wohlthat ſelber, die er verweigert, annehmen kan. Er weiß, daß eine unglimpfliche aufführung allezeit die eitle zuflucht und elender zierrath niederträchtiger ſeelen geweſen, daß nur Helden und hohe geiſter ſich ungezwungen, und gefällig bezeigen können, und daß man um ſo viel weniger künſte nöthig habe, groß zu ſcheinen, je gröſſer man in der that iſt. Dieſes ſind, meine Herren, dinge, welche es verdienen, daß ſie ſolche durch ihre bemühungen der ſpäten nachwelt anvertrauen. Ich meines orts würde mich glücklich ſchätzen, woferne ich, da ich nicht in dem ſtande bin, die ehre ihrer verrichtungen mit ihnen zu theilen, zum wenigſten ein zeuge davon ſeyn, und ſolche bewundern könte, und wenn der verdruß, daß ich der ehre, die ſie mir erweiſen, nicht lange genieſſen kan, indem mich meine pflicht anders wohin ruffet, nicht eben ſo groß, als die vergnügung wäre, die ich bey mir befinde, daß ich ſolcher gewürdiget worden.

CXII.

Rede, welche der Rector der Univerſität zu Paris Monſieur Coffin, an König Ludovicum XV in Franckreich am 22 May 1719 gehalten.

Es præſentiret ſich heute die Univerſität zu Paris mit emfindung der allerlebhaffteſten freude vor dem thron Ew. Majeſtät. Dieſe geſellſchafft, welche anfänglich durch die ſorgfalt und ſelbſt in dem pallaſt unſrer Könige formiret auch deſſentwegen allezeit vor ihre erſtgebohrne tochter gehalten worden, hat allemahl ſolche meinungen geheget, wodurch ſie ſich ihres erſten urſprungs würdig gemacht, iſt aber bis daher unglücklich geweſen, daß ſie die ehre und freyheit derſelben nicht hat behaupten können. Sie iſt hierinn wenig von denenjenigen alten häuſern unterſchieden, deren gegenwärtiges glück ihr erſtes herkommen zu verläugnen ſcheinet, und die durch eine groſſe anzahl zwar minder edler, aber weit reicherer familien faſt um ihr gantzes anſehen gebracht werden. Dieſes iſt die traurige beſchaffenheit der erſten Univerſität in der welt, welche eine gröſſere dependenz von dem gemeinen weſen, als andre Univerſitäten in Europa hat, die alle entweder nach ihrem modele geſtifftet, oder aus ihrem ſchooß genommen, alle aber weit beſſer als ihre mutter dotiret worden ſind. Dieſes aber rühret nicht etwan daher, als ob ihre durchlauchtigſten ſtiffter, da ſie dieſelbe mit privilegiis beehret, ſie nicht auch mit zulänglichem unterhalt verſehen, oder ſie etwan ſelbſt ihr patrimonium durch übles haushalten durchgebracht hätte. Sondern ſie hat nur eines neuen ſchutzes vonnöthen, ihren unterhalt in denenjenigen mitteln zu finden,

den, die ihr von denen Königen ſelbſt verſtattet ſind, ſeit dem alle auswärtige hülffe aufgehöret. Dieſe mit der gerechtigkeit ſelbſt verknüpffte gnade von einer unumſchränckten gewalt zu erlangen, ſchiene ſehr leichte zu ſeyn. Man hat auch ſonſten allen nutzen davon zu verſpühren gehoffet, und diejenigen Miniſtri, ſo den gröſten eyffer vor den ruhm ihres Herrn und das gemeine beſte von ſich blicken laſſen, haben ſelbſt projecte gemacht, wie dieſe ſache zu bewerckſtelligen. Allein, Sire, die ausführung ſolcher entwürffe hat Ew. Majeſt. vorbehalten bleiben müſſen, und zwar zu einer ſolchen zeit, da ſie durch die rathſchläge eines Printzen unterſtützet wird, der ſich die beförderung des ruhms ihres Reichs ſehr angelegen ſeyn läſſet, und durch eigene neigung gute künſte und wiſſenſchafften, welche dero ruhm den ſchönſten zierrath verurſachen können, zu beſchützen angetrieben wird. Iſt das nicht eine glückliche vorbedeutung, Sire, vor alle künfftige zeiten dieſes Reichs, vor welches unſre wünſche niemahls aufhören werden? Sie erzeigen ſich ſchon als einen vater ihren jungen unterthanen, indem ſie ihnen den unſchätzbaren vortheil ihrer unterrichtung, verſchaffen oder zum wenigſten zu einer zeit erleichtern, da Ew. Majeſtät durch eine dero alter überſteigende beurtheilung angefangen, die wichtigkeit der aufferziehung der jugend, an ihrer eigenen zu erkennen, welcher ſie mit ſo guten fortgang, unter denen händen derer auserleſenſten leute, denen das koſtbare pfand ihrer erſten jahre anvertrauet iſt, genieſſen, und zwar unter der anführung eines Printzen von dero geblüte, deſſen hertz an Eurer

Majeſtät

Majeſtät geheiligten perſon hänget/ und der nicht ſo ſehr durch den ruhm dieſer preiß-und ſeiner geburth würdigen verrichtung/ als durch Eurer Majeſtät glücklichen fortgang in dero aufferziehung/ wovon in zukunfft die gemeine glückſeligkeit dependiret, gerühret wird. Die univerſität/ Sire, wird alle ihre kräffte anwenden dero wahrhafftig Königliche abſichten zu ſecundiren, und ihre ſorgen bey der aufferziehung dieſes vor Ew. Majeſtät aufwachſenden volcks verdoppeln. Wir werden fortfahren, ſelbiges in der Gottesfurcht und wiſſenſchafften zu unterrichten, und uns eiffrigſt bemühen, dieſen kindern zu rechter zeit die pflichten der unterthänigkeit, gehorſams und erkentlichkeit beyzubringen, welche ſie einem Printzen von ihrem alter ſchuldig ſind, der ſich durch ſeine freygebigkeit neue gerechtſamen über diejenigen hertzen erworben, welche ihm die angebohrne pflicht und zuneigung ohnedem ſchon unterworffen hatten. Dieſes iſt unſer eintziges mittel, Sire, welches wir haben, für die von ihnen der univerſität erwieſene gnade, nach würden erkentlich zu ſeyn. Dieſe wird gleichſam wiedergebohren und bekommt eine neue geſtalt durch die wohlthaten, wodurch Ew. Majeſtät in dero jugend ſelbige überſchütten, faſt auf eben die art, als wie die ſonne im frühling durch ihre gütige ſtrahlen die gantze natur erfreulich und ſchön machet, indem ſie durch ihre zwar gelinde aber doch fruchtbare wärme die ſäffte der erde wieder belebet, und dadurch allenthalben nicht nur die ſchönſten blumen hervor bringet, ſondern auch auf den bevorſtehenden herbſt einen überfluß der köſtlich-

ſten

ſten früchte zubereitet. Der himmel verleihe, Sire, daß ſie ſehen mögen, wie ſolche zu einer glücklichen reiffung gelangen. Er laſſe ſie ſelbſt die früchte dero Königl. gütigkeit lange zeit genieſſen, deren mit der Monarchie ſelbſt gleichwährende dauerhafftigkeit das andencken und die liebe vor Eure Majeſtät mit unauslöſchlichen buchſtaben in die hertzen derer väter und kinder eingraben, auch gewiſſer maſſen dero regierung unter denen regierungen ihrer weit entfernteſten nachkommen fortſetzen wird.

CXIII.

Ejusd. Rede an der Hertzog von Orleans, als Regenten von Franckreich, abgelegt an. 1719.

Auf das gütige verſprechen, welches Eure Königl. Hoheit der univerſität zu thun beliebet, iſt eine ſo ſchleunige würckung erfolget, daß uns wenig zeit zwiſchen bitte und danckſagung verſtattet worden. Die gerechtigkeit, ſo uns auf dero befehl wiederfahren, hat, indem ſie durch dero hände paſſiret, den werth einer puren und herrlichen gnade erhalten. Wir mögen nun dieſelbe von einer ſeite anſehen, von welcher wir wollen, ſo müſſen wir zugeſtehen, daß unſre worte nicht zureichen, die gröſſe dero wohlthat auszudrücken oder unſere erkentlichkeit nach ihrem maaß abzuſchildern. Und da die alten nationen die allergröſſten ehren-bezeugungen, auf gewiſſe zeiten damit zu continuiren, vor diejenige Printzen beſtimmet, die weiter nichts gethan, als daß ſie die ſtädte ſchöner gemacht und etwas zur bequemlichkeit des menſchlichen lebens beygetragen; was wird nicht dieſe univerſität,

ja Franckreich ſelbſt Ew. Königl. Hoheit vor eine ſolche ſtifftung ſchuldig ſeyn, deren abſehen iſt, die gemüther und ſitten vollkommen zu machen, und die eben ſo lange als die Monarchie, welche, wie wir hoffen, bis an das ende der welt dauren ſoll, beſtehen wird. Das gantze Königreich hat ſeine freude darüber durch ſeine lobes-erhebungen und bezeugtes wohlgefallen zu erkennen gegeben. Die univerſität, welche dieſer vortheil am meiſten angehet, wird dadurch um ſo viel deſto freudiger gemachet, weil der Printz, von dem ſie ſolchen erhalten, beſſer als jemand erkennet, worzu dergleichen gnade bewegen, und was ſie vor nutzen ſchaffen kan. Sie haben gelernet, Monſeigneur, daß die auferziehung der jugend der erſte und allerſtärckeſte grund des ruhms und glückſeligkeit derer länder iſt: daß ehre und freyheit die ſeele des ſtudirens ſind, und daß wir, wenn unſre profeſſionen dem gemeinen weſen nützlich ſeyn ſollen, independent ſeyn müſſen; nicht weniger, daß dieſe independenz, in anſehung des gemeinen weſens ſelbſt die univerſität gegen den Fürſten weit ergebener mache, indem ihm dadurch alle erkenntlichkeit allein zugeeignet wird, die man ſonſten unter allerhand particulier-perſonen vertheilen müſte. Aus dieſen ſo edlen und hohen abſichten, Monſeigneur, iſt es geſchehen, daß ſie den ſchluß gefaſſet, die einrichtung bey der univerſität zu Paris alſo zu machen, daß die jugend umſonſt informirt werden köñe, auch ſolchen mit einer ſo emſigen eilfertigkeit zur erfüllung gebracht, daß es zweifelhaft iſt, ob ſie mehr freude daran gehabt, daß ſie uns ſolche gna-

de

de zugeſtanden, als wir, da wir dieſelbigen empfangen. Wir, die wir allein in den ſchrancken unſrer verrichtungen zu bleiben gewohnet, und in der kunſt, durch allerhand vorſtellungen und geheime wege zu reuſſiren, wenig unterrichtet ſind, die doch auch noch lange dem nachdrücklichen anſuchen und beſtändigen anlauffen nicht beykommet, welche man faſt allein bey hofe gebrauchen muß, wenn man durch die menge derer auſuchenden, womit die beſten Fürſten am meiſten umgeben ſind, durchdringen will; wir, ſage ich, müſten dero gnade noch entbehren, wenn uns dieſelbe nicht beynahe ſelbſt geſuchet, oder man von Ew. Königl. Hoheit dieſe wichtige ſtifftung zu erhalten, ein andres mittel nöthig gehabt hätte, als ihnen die nutzbarkeit derſelben vorzuſtellen. Eben dergleichen meinung haben ſie auch denen Miniſtris Ihrer Majeſtät beygebracht, und es hat wenig mühe gebrauchet, ihren eiffer vor den ruhm ihres Herrn und das gemeine beſte dahin zu vermögen, mit dero zur würcklichen erfüllung der ſache eilendem verlangen übereinzuſtimmen. Dasjenige aber, was unſre freude vollkommen machet, Monſeigneur, iſt daß wir wiſſen, daß dieſe freygebigkeit von der würckung des eſtims und vertrauens eines Printzen herrühret, deſſen urtheil andern zu einer regul dienen kan, wenn ſie ſicher von verdienſten urtheilen wollen. Wir ſehen auch ſchon, daß die hochachtung und das vertrauen, womit Ew. Königl. Hoheit uns zu beehren gewürdiget, eben dergleichen bey dem gemeinen weſen gegen die univerſität verurſachen; die hierin alten bildern gleichet, deren durch

eine geſchickte hand gemachte, aber durch die zeit und unachtſamkeit verdunckelte abſchilderungen nur die augen eines groſſen meiſters, und die hülffe einer geübten hand erwarten, welche ſie angenehm mache und deren anſehen alſo befördere, daß ſie die wercke jetziger zeit, die ihnen gleich geachtet, wo nicht gar unverdienter weiſe vorgezogen worden, übertreffen mögen. Wir wollen, Monſeigneur, alle unſere kräffte zuſammen ſetzen, den neuen ruhm, den ſie uns gegeben, zu erhalten, indem wir alle unſre ſorgen bey unterrichtung der jugend zu verdoppeln gedencken, und gantz Franckreich darzuthun hoffen, daß das der univerſität zugeſtandene geſchencke, eine würckliche wohlthat des gemeinen weſens ſey. Die würckung hiervon wird ſeyn, daß unſre jahr-bücher das andencken davon verewigen werden, welches wir mit allen unſern zungen, und durch hundert andere denckmahle beſtätigen wollen; alſo daß man in denen weit entferneten ſeculis beſorget ſeyn wird, denen kindern, daß ſie ihre auferziehung ihnen ſchuldig ſind, folgender maſſen einzureden: die lectiones, die ihr bekommet, ſind früchte der gütigkeit eines Printzen, der ſich ſo wohl durch ſeine ſeltne eigenſchafften, als hohe geburth in groſſes anſehen geſetzet; welcher in ſchweren zeiten, da er mit der verwaltung eines groſſen durch tauſend mühſame und ſtachlichte ſachen zertheilten Reichs beſchäfftiget geweſen, ſeiner vorſorge nicht unwürdig zu ſeyn erachtet, die ehre unſrer ſchulen wiederum aus dem ſtaube zu erheben, und anſehnliche einkünffte auszumachen, ſo wohl den zuſtand derer lehrmeiſter dadurch zu verbeſſern, als auch die unterrichtung derer ſchüler

zu erleichtern. Unſre und unſerer nachkommen erkenntlichkeit wäre ihrer gnade nicht werth, wenn ſie es bloß bey lobes-erhebungen und leeren meinungen wolte bewenden laſſen, ſie muß ſich in der that und würcklich zu erkennen geben. Sie, Monſeigneur, haben dabey die ehre Franckreichs und den allgemeinen nutzen vor augen gehabt: Wir aber wollen, wenn es möglich, noch weiter gehen, als dero verlangen, und durch eine freywillige, aber mit den neuen geſetzen, die wir uns vorſchreiben wollen, übereinſtimmende unterwerffung, um deren autoriſirung wir, dero gnade vollkommen zu machen, bitten, ihnen den troſt geben, daß ſie der früchte ihrer wahrhafftig königlichen generoſität genieſſen, und alſo dadurch, ſie erlauben Monſeigneur, daß man alſo reden mag, die rechtmäßige und wohlverdiente vergeltung erhalten mögen.

CXIV.

Rede des Kayſerl. Commiſſarii, Herrn Gra Michaels von Althann, ſo er an das Dom-Capitel zu Würtzburg, vor der wahl eines neuen Biſchoffs an. 1719 gehalten.

Die Röm. Kayſerl. in Germanien, zu Hiſpanien, Hungarn und Böheimb Königl. Majeſt. unſer allerſeits allergnädigſter Kayſer und Herr, Herr, entbieten dero Kayſerl. gnaden, ſchutz und alles gutes, dem hochwürdigen dieſes Fürſtl. ſtiffts Dom-Probſten, Dechanten, Seniori und gantzen Dom-Capitul des Domſtiffts zu Würtzburg, und haben denſelben in gnaden zu vernehmen geben wollen, daß Se. Kayſerl. Majeſtät aus dem deroſelben in unterthänigkeit eingeſchickten notifications-ſchreiben erſehen, wie daß

dem allmächtigen GOtt, aus ſeinem unerforſchlichen und unveränderlichen willen, gefällig geweſen, ihren Biſchoffen, weyland Johann Philip, des Heil. Röm. Reichs Fürſten, aus dieſem zeitlichen zu ſich nach dem ewigen abzufordern. Es haben Se. Kayſerl. Majeſt. dieſen ohnvermutheten todes-fall ſehr zu gemüthe gezogen, und befinden darob ein beſonderes leydweſen, in anſehen, daß nicht nur das Biſthum einen gut geſinnten vorſteher und Regenten, ſondern auch Seine Kayſerl. Majeſt. und das Heil. Röm. Reich einen ſtandhafft-treu-teutſch-patriotiſch ergebenen Fürſten verlohren, welcher, wie bekannt, neben der conſervation und wohlfahrt des Ihm anvertraut geweſenen Fürſtl. ſtiffts, ſich auch des gemeinen weſens wohlergehen und ſicherheit, die zeit ſeiner über zwantzigjährigen regierung mit rühmlichen fleiß angenommen habe, auch Ihro Röm. Kayſerl. Majeſt. und dem Reich bey allen ſchweren kriegs-läufften viel erſprießliche treue dienſte geleiſtet, und noch ferner ungezweiffelt erwieſen hätte, weſſentwegen Se. Kayſerl. Majeſt. ihm billig ein längeres leben von GOtt wohl gewünſchet haben möchten. Weil aber dieſes nicht zu ändern, ſo getröſten ſich dieſelben, es werde ein hochwürdiges Dom-Capitul aus bekannter treu, vernunfft und obliegenheit dieſen verluſt durch erwehlung eines gleichmäßigen ſubjecti zu erſetzen ſich angelegen ſeyn laſſen. Und weilen Sr. Kayſerl. Majeſt. aus dem ihnen von Gott verliehenen höchſten Kayſerl. amt als der demſelben anklebender oberſt ſchutz-vogtey der Chriſtlich-Catholiſchen kirchen insgemein, inſonder-

heit

heit aber des ſtiffts Würtzburg und Hertzogthums Francken um ſo viel mehrer theil nehmen, als Seiner Kayſerlichen Majeſtät und dem Reich bey denen dermahligen gefährlichen welt-läufften daran gelegen, daß dieſe ſtelle bald erſetzet, und dardurch das wertheſte teutſche vaterland einen ſolchen Reichs-Fürſten überkomme, der Gott, ſeiner heiligen allein ſeligmachenden religion, der kirchen, dem ſtifft, und Seiner Kayſerlichen Majeſtät dem Reich lieb und angenehm, in vorfallenden dingen und deren beſorgung mit rath und that behülfflich, unverdroſſen und ſtandhafftig ſeyn möge; weſſentwegen Seiner Kayſerlichen Majeſtät mich, als dero zu dieſer wahl verordneten Commiſſarium allergnädigſt abgeſchicket, nicht zweifflend zwar, daß ein jedweder die der kirchen, einem Römiſchen Kayſer und dem Reich ſchuldige pflichten aus eignem trieb vor augen haben werde, jedoch zu dieſem end und ziel noch mehrer anzufriſchen. Wordurch, wie ſie erkennen würden, daß Jhro Kayſerliche Majeſtät ihre freye wahl im mindeſten zu beſchräncken nicht geſinnet ſeyn, ſondern zu erreichung vorerwehnten zieles dem gemeinen weſen zum beſten ihnen alles lediglich überlaſſen; alſo verſehen ſich dieſelbe gnädigſt, es werde ein ieder wohl beobachten, was er vor Gott, der kirchen, vor Sr. Kayſerlichen Majeſtät und dem Reich jederzeit verantworten könne, hingegen ſollen ſie auch verſichert ſeyn, daß Jhro Kayſerliche Majeſt. dem künfftigen Biſchoff, dem Stifft, und dem ſämtlichen Capitel ihren Kayſerl. ſchutz werden angedeyen laſſen, und dabey denenſelben insge-

ſamt, und beſonders mit Kayſerl. gnaden wohl beygethan und gewogen verbleiben.

CXV.

Rede, welche der Herr von Coſté, erſter königl. Baumeiſter und Director der königl. bau-academie zu Paris, an König Ludovicum XV in Franckreich, als er dieſelbe beſuchet, im monat Auguſt. an. 1719 gehalten.

Die bau-academie, welche durch Ludwig den Groſſen, glückſeligſten andenckens, geſtifftet worden, haben Ew. Majeſtät, bey anfang ihrer regierung, durch ein patent beſtätiget, und dadurch dieſer kunſt einen ſehr anſehnlichen ſchutz ertheilet, welcher bey nahe alle andere künſte, auch diejenigen, ſo derſelben ſubordiniret ſind, bedecket. Dieſes ſind diejenigen baumeiſter, welche entwürffe machen, und dieſe der nachwelt ſo angenehme monumenta, dieſe geheiligten tempel, welche die frömmigkeit unſrer Könige, ihrer vorfahren, aufrichten laſſen, dieſe ſo herrlichen paläſte, nebſt dieſen gärten, auch dieſe fontainen und canäle mit vielem nachdencken und fleiß aufführen und anlegen. Alle dieſe arbeit, Sire, ſo dem Königreich zur zierde gereichet, ſetzet alle nationen in verwunderung, welche von allen enden der welt hieher kommen, dieſelben in augenſchein zu nehmen, ſie fleißig zu betrachten, und derſelben ſich zu einem muſter zu bedienen. Ew. Majeſt. machen uns groſſe hoffnung, daß ſie die wiſſenſchafften und künſte unterſtützen werden: weil ſie ſich täglich mit ſelbigen beſchäfftigen, auch ihre bemüh- und ergötzung daran haben, und uns dadurch aufmuntern, das uns von Gott verliehene talent immer vollkommener zu machen, daß wir immer

mer mehr und mehr dadurch fähiger werden, die befehle Ew. Majeſtät ins werck zu richten.

CXVI.

Rede des Ertz-Biſchoffs von Canterbury, ſo er am 24 Nov. an. 1719 an König Georgium I von Groß-Brittannien, wegen des denen auswärtig gedruckten Proteſtirenden versprochenen ſchutzes, gehalten.

Es haben mir die Herren Biſchöffe aufgetragen, Ew. Majeſtät vor den ſchutz, ſo ſie unſern brüdern, denen wegen des glaubens an JEſum Chriſtum in der Pfaltz, Polen und Litthauen verfolgten Proteſtanten, zu geben geruhen wollen, allerunterthänigſt zu dancken, und wir ſind verſichert, daß dieſe Königliche liebe eine unzähliche menge ſegen vom himmel über die perſon Ew. geheiligten Majeſtät und dero unternehmungen bringen werde. Unſer Heyland JEſus Chriſtus hat verſprochen, daß derjenige belohnet werden ſolte, welcher, aus liebe gegen ihn, dem geringſten von ſeinen Jüngern nur einen trunck waſſer geben würde: Wie vielmehr wird es der glorwürdige Heyland Ew. Majeſtät vergelten, welche dero ſorgfalt und liebe über ſo viel tauſend von ſeinen armen nothleidenden jüngern erſtrecket, und ſich dadurch mit höchſtem recht den wahrhafftigen titul eines beſchützers des glaubens zugeeignet, welcher ihnen, nebſt der crone, von dero vorfahren hinterlaſſen worden.

CXVII.

Danck=rede, welche einer von den zwölff männern, denen Ihre Majeſtät am grünen donnerſtage an. 1720 die füſſe gewaſchen, an Kayſer Carolum VI abgelegt.

Das ſchwache der welt, ſagt Paulus, dienet offt zu ſtarcken würckungen; hohe häuſer, ſchreibt Auguſtinus, müſſen ein tieffes fundament haben. Des hohen hauſes von Oeſterreich tieffes fundament iſt die demuth, ſo bey der fußwaſchung der armen geübet wird; ſolche demuth machet, daß dieſes hauß bereits über fünffhundert jahr ſtehet. Es ſtehet alſo gantz feſt auf den ſchwachen füſſen der armen, oder vielmehr auf den ſtarcken Chriſti, der ein lehrer der demuth iſt: und, was den füſſen der armen geſchicht, nimmt er an, als wäre es denen ſeinigen geſchehen. Im hauſe David hat, nach zeugniß Bernhardi, die demuth gemacht, daß eine jungfrau einen ſohn empfangen; im hauſe Oeſterreich wird die verdienſtliche demuth machen, daß eine frau einen ſohn empfange; das gebe der allgütige GOtt, amen.

Das 7. Capitel.

Ritter=ordens=reden.

CXVIII.

Rede des Engliſchen Commiſſarii, Herrn Collts, an Churfürſt Johann Georg den IV zu Sachſen, als er demſelben den Ritterorden des blauen hoſen=bandes an. 1692. überliefert.

Wie tapffere und groſſe gemüther mit höchſter begierde und wege ſuchen, wodurch dero ruhm der ſpäten nachwelt bekant, und unſterblich gemacht werde; auch herrliche und ritterliche

liche thaten/ gleichſam die myrrhen ſeyn, womit hohe Potentaten und Helden ihr gedächtniß balſamiren, und vor der verweſung erhalten: So kan ihnen nicht anders, denn zu angenehmen gefallen gereichen/ wenn ſie die mittel an hand bekommen, krafft deren ſie ihre glorie immer höher ſchwingen und ſo befeſtigen mögen, daß auch der neid ſelbſt das lob, welches ſie erworben, ihnen ungkräncket laſſen muß. Nun findet ſich, Durchl. Churfürſt, unter allen bewegungsgründen/ die zu ausübung heldenmüthiger tugenden ein edles gemüthe auffordern können, keine anſehnlichere und wichtigere, denn die ſtifft- und einſetzung ritterlicher orden; und weiſen die geſchicht-bücher unwiderleglich den unſchätzbaren nutzen, welchen die bedrängte dahero gezogen; und was für ein ſtarcker riegel, denen in der welt von zeit zu zeit ausgebreiteten dominaten und geſuchten macht/ dardurch offt ſey vorgerücket/ und ihre ungeheure, weitausſehende desſeins krebsgängig gemacht u. zernichtet worden. Es haben zwar die verwichenen zeiten viele Ritter-orden hervorgebracht, unter denen aber iſt keiner, welcher mit gutem rechte dem preißwürdigſten orden des blauen hoſen-bandes oder S. Georgii (von einem tapffern ritter, der in Orient gegen die unglaubige ſtreitende, als ein märtyrer geſtorben, ſo benahmet) den vorzug beſtreiten mag. Er zehlet bereits 350 jahr von ſeiner einſetzung, und nim̃et ſeinen urſprung von einem ſo wohl mit allen heroiſchen königlichen tugenden/ als mit einer ungemeinen und beglückten tapfferkeit begabten Fürſten, König Eduard dem dritten: Dieſer groſſe Printz, welchen Teutſchland ſelbſt,

zu

zu einem verweſer des Reichs erkohren, auch ihm nach der hand die Kayſerl crone angetragen, erwehlte in der ſchlacht bey Creſſy, damahls, wo die gäntzliche Frantzöſiſche macht gefallen, das blaue hoſenband als ein zeichen der einigkeit, und zierte es mit dieſem ſinn- und denckſpruch: Honi ſoit qui mal y penſe, das iſt; Geſchändet ſey, der übel davon dencket. Die Monarchen und hohe Häupter, ſo nach der hand in dieſen orden auf- und angenommen worden, geben ihm nicht unbillig, und zumahl darin, einen herrlichen glantz, da 9 Kayſer, 45 Könige, die von Engelland mit eingeſchloſſen, und 60 ſouveraine Churfürſten und Fürſten, andere vortreffliche Herren ungerechnet, damit beehret worden: Auch, was zu verwundern, ſo hat dieſer orden gleich in dem anfang ſeine vollkommmenheit gefunden, und in dem fortgang keine ſonderliche veränderung gebrauchet, noch die verbeſſerung nöthig gehabt, welche anderen gegeben worden. Die zahl ſeiner Ritter hat nie mehr denn 26 perſonen, unter welchen iederzeit der König von Engelland mit begriffen, auf einmahl zugelaſſen, und die expreſſe reiſen, welche die beyden großmächtigſten Kayſer, Sigismundus und Carolus der V, um in dieſen Orden mit eingeſchrieben zu werden, in Engelland gethan, geben ein klares und genugſames zeugniß, wie hoch ſeine eſtime geſtiegen, und daß ſo weltberühmte Monarchen recht zu erkennen den preiß gewuſt, welchen er in ſich beſchlieſſet. Dieſes iſt derſelbe orden, durchlauchtigſter Churfürſt, welchen dero Groß-Herr-vater, höchſtlöblicher gedächtniß, mit ungemeiner eſtime

ange-

angenommen/und durch ſeine hohe perſon dem orden in allen begebenheiten groſſe ehre erwieſen; und den auch anjetzo Se. Königliche Majeſtät von Groß-Britannien, unſer allergnädigſter König und Herr, um die ſeltene hochachtung ſo ſie vor Ew. Churfürſtliche Durchl. angeſtammete, und von dero hochberühmten durchlauchtigſten vorfahren auf ſie ererbete Helden-tugenden geſchöpffet, der poſterität bekannt zu machen, ihnen mit geziemenden reſpect und dem herkommen gemäß, zu conferiren uns in commiſſis gegeben. Gantz Europa kennet die qualität eines ſo glorieuſen gebers/ und erwartet von ſeiner heldenmüthigen tapfferkeit, groſſen conduite, und klugen vorſicht/ die wiederbringung des ruheſtands, aus dem eine unruhige crone es ſo viele jahre geſetzet; ſeine groſſe und ſieghaffte thaten, geben der renommée eine reiche materie, deſſen hohe meriten auszubreiten, und verheiſſen zugleich, daß der Höchſte dieſe hand ferner ſtärcken, und dasjenige dadurch ſtifften und ausüben werde, was zu ſo vieler unterdrückten hohen häupter conſervation und befreyung vom ſclaviſchen joch, zureichend und dienlich ſeyn mag. Das, was wir bereits davon geſehen, gibt uns deſſen ein untrügliches kennzeichen, und verheiſſet anbey, daß mit der hülffe des Höchſten/und dem anſehnlichen beyſtand ſeiner Königlichen gemahlin/auch das was noch übrig, er glücklich hinaus führen werde. Dieſe groſſe Fürſtin/welche der himmel dem Königreich Engelland zu ſtifftung ſeines blühenden wohlſtandes gegeben, und welche die glückliche zeiten der weltberühmten Königin Eliſabeth

wieder

wieder erneuert, hat zu iedermans bewunderung ſchon erwieſen, daß ſie nicht weniger durch ihr kluges und gelindes regiment ihrer unterthanen hertz und gemüthe gäntzlich zu verbinden, als durch dero mehr als männliche hertzhafftigkeit und tapffere vorſorge, alle der feinde unternehmung zu brechen und ihnen dagegen furcht und ſchrecken einzujagen wiſſe. Sie iſt es auch, Durchlauchtigſter Churfürſt, die an der würde, welche wir præſentiren ſollen, groſſen theil hat, indem ſie die acten, in abweſenheit Sr. Königl. Majeſt. ihres gemahls, uuterzeichnet, der denn auch, bey ſeiner zurückkunfft aus denen Niederlanden, das, was dieſe Königin ſo wohl ermeſſen und glücklich geſchloſſen, mit völliger bewilligung angenommen und gut geheiſſen. Nichts iſt gewiſſers, denn daß König Eduard dieſen orden zu dem ende aufgerichtet, damit er des Kayſers, der Fürſten von Sachſen, Brandenburg, Bayern, Lothringen und anderer Herren gemühter, welche ihres geſamten feindes ungezäumte macht zu brechen, ſich mit ihm vereiniget, deſto genauer verbinden, und ihre alliance unauflößlich machen möchte. Was iſt nunmehr nöthiger, durchlauchtigſter Churfürſt, denn dieſes band aufs neue aufzuſtecken, bey demſelben ſich einzufinden, und mit zuſamengeſetzten kräfften die ſervitut zu brechen, welche dem gantzen Europa auf die ſchulter zu legen, eben derſelbe feind mit weit gröſſerm nachdruck, denn damahls, in höchſter bemühung ſtehet. Das unſchätzbare kleinod, die von keiner macht nie überwältigte teutſche freyheit, erwartet von Ew. Churfürſtl. Durchl.

zu ihrer beſchützung die hülffe, welche der Höchſte ihr verleihen, und vermittelſt deren ſie ihren nahmen dero hohen vorfahren vorſetzen und gröſſer machen können; die frühzeitige proben der tapfferkeit, welche ſie ſchon von ſich gegeben, überzeugen iederman, daß ſie in dem eiffer, womit dero Herr vater, glorwürdigſten andenckens, die wohlfahrt des teutſchen Reichs umarmet, zu erhaltung deſſen libertät, nichts an ihnen werden erwinden laſſen, und erwecken Sr. Königl. Majeſt. die hoffnung, ſie werden dero hohen perſon und anſehnliche armee, zu hemmung des allgemeinen feindes fernern gewaltſamen einbruchs und zu wiederaufrichtung eines beſtändigen univerſal-friedens, nachdrücklich zu employren, nicht abgeneigt, und allemahl bereit ſeyn, dasjenige dazu beyzutragen, was ſelbigen zu erhalten fürträglich ſeyn kan. Und in dieſem abſehen iſt es, gnädigſter Herr, daß Se. Königl. Majeſt. von Groß-Britannien an Ew. Churfürſtl. Durchl. die höchſte ehre, welche ſie iemand geben können, übertragen wollen, des ſichern vertrauens, es werden Ew. Churfürſtl. Durchl. alle hohe diſpoſition habe was zu deſſen aufnehmen, mehrern luſtre, und inſonderheit zu dem endzweck, weswegen er eingeführet, gedeylich ſeyn mag zu contribuiren, und alles dahin zu veranſtalten, daß dero lobwürdiges vornehmen, mit dem prædicat eines erhalters der vacillirenden teutſchen freyheit, möge gecrönet werden. Der groſſe Gott wolle immittelſt Ew. Churfürſtl. Durchl. ſamt dero hohen familie bey beſtändigem Churfürſtl. wohlergehen, leibes-geſundheit, langen leben und glück-

glückliĉhem ſucceſs ihrer waffen ſtets floriren laſſen, auch dero regiment ie mehr und mehr befeſtigen und verleihen, daß mit dero viel vermögenden hülffe der ſichere und allgemeine friede, Ihro zu unſterblicher gloire und ruhm, dem nothleidenden Heiligen Römiſchen Reiche aber zur erquickung und wohlfahrt wieder hergebracht und ewig blühend verbleiben möge.

Das 8. Capitel.

Reden in regierungs-juſtitz-und cammer-ſachen.

CXIX.

Rede Herrn Wolff Abrahams von Gersdorff, Landes-älteſten und nachmahligen Churfürſtlichen Sächſiſchen Raths und Amts-Hauptmanns des Fürſtenthums Görlitz, an die Stände beſagten Fürſtenthums, als ſie ihm die Landes-älteſten-würde zu continuiren committiret, gehalten 1683.

Daß die hochlöblichen Herren Stände, ſo viel gütigkeit vor ihren diener tragen, und durch meine hochgeehrteſte Herren, vermittelſt eines wohlgemeinten wunſches, mich nicht allein dero beharrlichen affection von neuen verſichert, ſondern auch vor meine bißherige geringe und ſehr wenige dienſte ſo verbindlich dancken und die continuation derſelben noch weiter verlangen wollen, ſolches habe ich billig vor ein ſtück eines beſondern groſſen glückes zu æſtimiren und vor eine gantz unverdiente gnade auf- und anzunehmen. Und gleichwie vor dieſe mir erwieſene ehre und höfflichkeit ich den hochlöblichen Herrn Ständen gar hoch obligiret und zu allem erkäntlichſten

ſten dancke verpflichtet bin: alſo befinde um ſo viel mehr meiner devoteſten ſchuldigkeit zu ſeyn, nach deroſelbten diſpoſition und befehl, mich in allem meinem thun und vornehmen zu reguliren und auf dero gnädigen geheiß mich in meinen bisherigen dienſten und aufwartungen noch ferner gebrauchen zu laſſen. Maſſen denn zu deſſen würcklicher demonſtration und zu conteſtirung meines unverbrüchlichen gehorſams ich mein zwar niedergelegtes, von denen Herren Ständen aber mir ultro wiederum von neuem angetragenes Landes-älteſten-amt im nahmen Gottes übernehme, und darbey das feſte vertrauen zu den Herren Ständen ſetze, ſie werden mir nicht minder dero hohe hulde und affection beſtändig zu conſerviren und bedürffenden falles ihre mächtige ſchutz-und ſchirms-hand zu bieten belieben, als ich vor meine perſon die redliche intention führe, mich in meinen anvertrauten Amte alſo zu erweiſen, wie ich von meinem thun und laſſen werde allemahl rechenſchafft geben, und meine actiones ſowohl gegen den allſehenden Gott im himmel, als gegen Seine Churfürſtl. Durchl. meinen gnädigſten Herrn, und die hochlöblichſten Herren Stände juſtificiren und verantworten könne; meinen hochgeehrteſten Herren aber dancke vor die meinetwegen übernommene bemühung gantz dienſtlich, und verſchulde ſolches durch angenehme dienſtfertigkeit nach äuſſerſten kräfften und vermögen.

CXX.

Rede, Herrn Friedrich Wilhelms von Canitz, nachmahligen würcklichen geheimden Preußiſchen Staats-Raths und Obriſten Burggrafens in Preuſſen, als ihn Herr Daniel von Tettau in das amt Lötzen zum Hauptmann, am 13 Mart. 1684 eingewieſen.

Gleichwie eine gemüths-bewegung, die man mit worten genugſam an den tag zu legen vermag, nicht eben vor die allerſtärckſte zu halten iſt: alſo wird in dieſer anſehnlichen verſamlung (da die vor augen ſchwebende, und gleichſam ſelbſt redende that gültiger iſt, denn alles wort-gepränge) mir nicht können übel ausgeleget werden, daß ich von der ſchuldigen danckbarkeit (wozu mich eine väterliche vorſorge verbündlich machet) zum ewigen andencken das meiſte verſchweige. Immittelſt aber will es mir obliegen, die quelle, daher uns, nechſt Gott, in unſerm vaterlande alles gute entſpringet, welches iſt die hohe gnade Sr. Churfürſtl. Durchl. unſers gnädigſten Herrn nicht gäntzlich vorbey zu gehen; damit man mir bey gegenwärtigem einweiſungs-actu gleichwohl einige zeichen von unterthänigſter erkentlichkeit abmercken könne. Und da ich aus dem labyrinth des hof-lebens zu einer gewiſſen bedienung, und wegen meiner unwürdigkeit zu der ehre in dieſem amt vorgeſtellet zu werden, ohne höchſt-gedachter Sr. Churfürſtl. Durchl. gnädigſte bewilligung nimmer hätte gelangen können: ſo habe ich es mit einem ſo viel gröſſeren danck zu rühmen, daß ſie mich mit huldreicher geſchwinder beförderung begnadiget, und dabey nicht ſo auf eigne verdienſte geſehen, als auf das exempel deſſen, der mir mit ſtandhaff-

tiger treue und allezeit genauer beobachtung des Churfürſtlichen hohen nutzens ſo klärlich vorgegangen. Ich habe nunmehr vor vielen andern im lande dieſen vorzug, daß wenn ich nur die rühmlichen fußſtapffen meines vernünfftigen vorgängers nicht verfehle, und den ſo gemachten mittelweg, der mit blumen aller tugenden beſtreuet, nur stets halte, ſo werde ich keiner anderwärtigen übung nöthig haben. Die heylſame in dieſem amt gemachte, und durch die gewohnheit von einigen zwantzig jahren fortgeſtellte ordnungen werden mir gnug ſeyn, mich von vielem irrthum zu befreyen, und ich werde ſie an geſetzes ſtatt halten, weil ich wohl weiß, daß bey denſelben alles nach dem reichthum der gerechtigkeit abgemeſſen, und dem neid dadurch ſelbſten, ob er wohl ſonſt nichts ſcheuet, ſeine mühe kan zu nichte gemacht werden. Mit der einbildung flattire ich mir eben nicht, als wenn es ein leichtes werck wäre, welches ich itzo antrete; die begebenheiten derer, die ihr amt unglücklich geführet, lencken mich von aller eitelkeit ab, und verurſachen vielmehr ſchrecken bey mir, abſonderlich wenn ich dieſen ſpruch erwege, daß derſelbe ſo andre urtheilen und richten wolle, ſelbſt zuvor von allen laſtern rein und befreyet ſeyn müſſe. Dannenhero derjenige, ſo ſich auf erden in dieſem ſtück vollkommen und untadelhafft bezeuget, wohl vor den allerglücklichſten zu ſchätzen, und ſo befriediget leben kan, als wenn unter den vielen, die ihre zeit müh- und arbeitſam, mit ſuchung des philoſophiſchen ſteins zugebracht, einer nur denſelbigen ergriffen, und ſich deſſen ſo rarer beſitzung zu erfreuen hätte.

Allein es geſchicht gar leicht, daß wir an einem ſo ſchlüpffrigen ort einen fehltritt begehen. Zu glücklicher führung eines amts wird mehr denn eine gemeine circumſpection erfordert, allwo auch ein Argus bekennen muß, das ihm kein auge übrig ſey. Zudem ſo ſind die bey uns befindliche mängel und gebrechen ein effect der menſchlichkeit, die wir nicht eher als mit dem leben ſelbſt abzulegen vermögen. Wie können demnach diejenigen, ſo in der ſchrifft gegründeten ruhm der allenthalben uns beywohnenden ſchwachheit für ſich haben, über die vollkommene erlangung deſſen, ſo doch mit ihrer natürlichen eigenſchafft ſtreitet, frolocken? In wahrheit ſo ein rarer Phœnix iſt unter uns nicht zu finden, es ſind uns die federn viel zu ſehr gekürtzet, daß wir den himmel, der ein ſitz iſt alles vollkommenen weſens, zu erreichen, als ſterbliche uns verſprechen wolten. Doch aber wenn gleich das thun, was man ſoll, ſchwer fället, ſo iſt dennoch das thun, was man kan, darum nicht gäntzlich zu verwerffen. Genung iſts, daß wir hievon einſt eine urſach unſrer demuth nehmen können, und da wir uns ſelbſt genugſame hülffe zu leiſten zu unkräfftig ſind, ſelbige da ſuchen, wo ſie zu finden iſt. Ich meines theils habe ſchon den Höchſten hierum angeflehet, und trage die zuverſicht zu deſſen nie genug geprieſener gnade, daß weil von derſelben dieſe mich betreffende ſchickung anzunehmen, ſo wird ſie mich auch mit hülffe ſecundiren, ſie wird mir zu allen verrichtungen verſtand und zureichende geſchicklichkeit ertheilen, auch mich zu einem inſtrument machen, wodurch ſeine Göttliche ehre vergröſſert,

gröſſert, der gnädigſten Herrſchafft intereſſe befördert und ein allgemeines wohlgefallen der Amts-einſaſſen zuwege gebracht werden kan; ſolte ich aber mit einem guten vorſatz auch etwas dabey fruchten, und durch ein aufrichtiges verſprechen jemanden vergnügen ſchaffen können; ſo belieben meine hochgeehrteſte Herren ſämtlich verſichert zu ſeyn, daß ich unaufhörlich darnach ſtreben will, wie die gerechtigkeit gehandhabet werde, und ſie allein, als die Königin alles guten, in meinem hertzen herrſchen und regieren möge. Es hat ja dieſe ſo ſchöne und löbliche tugend ſich ſchon im heydenthum dergeſtalt merck- und ehrenwürdig gemacht, daß männiglich dazumahl dafür gehalten, der ſcepter des gröſſeſten unter den Göttern würde von ihrer hand geführet. Ihrem rath und eingeben iſt es einig zugeſchrieben worden, wenn es auf dem rund der erden ordentlich und wohl hergegangen. Viel höher aber iſt ſie anietzo von uns zu ſchätzen, als die wir von ihrem hohen anfang beſſere erkäntniß haben. Wem anders als ihr, haben wir die beſtändige erhaltung alles welt-weſens beyzulegen? Wie nicht weniger daß die menſchliche ſocietät nicht längſt zertrennet und aufgehoben ſey? Könige und Fürſten haben, um ſich der welt mit ehren bekant zu machen, ihnen glorieuſe titels öffters zugeeignet, worunter einige den nahmen von groſſen, andre gar von Göttern geführet; und dieſes hat ihnen nicht wenig ihrer thaten gekoſtet; billig aber verdienen es diejenigen, nach aller vernünfftigen zuſtimmung, die ſich ſolchen nahmen durch die groſſe, und ſo ich ſagen mag, durch die von den Göttern ſelbſt genom-

mene tugend der gerechtigkeit erkauffet und erworben haben. Wenn ich den urſprung des nahmens nicht wüſte, ſo würde gar ſehr bewundern, warum unter ſo vielen Allerchriſtlichſten häuptern, nur ein eintziger ſich gerecht benennen laſſen, da doch die gerechtigkeit die erfüllung alles deſſen, ſo man Gott und der welt ſchuldig iſt, in ſich faſſet und ſchlieſſet. Ohne zweiffel iſt dieſe tugend ſo rar und seltſam, daß man dieſem Regenten noch keinen, der eines ſolchen namens ruhm genoſſen, hat beyfügen können. Wäre ſie erblich, ſo wolte ich wohl dafür halten, daß ſie von ſeinem groſſen vater Heinrich dem vierdten hergeſtammet; denn anderer ſeiner vortrefflichkeiten zu geſchweigen, begegnete dieſer ſo tapffere als gerechte Herr einem, der ihn in ungerechter ſache zu beugen ſuchte, einsmahls mit dieſen worten: Die natur hat andre mit allem ſo wie mich verſehen, wer würde den König kennen, wenn ihn nicht die adminiſtration der gerechtigkeit von ſeinen unterthanen unterſcheiden möchte? Damit aber auch niemand meyne, es wäre dieſer nur der eintzige, der ihm ſo ein ſchönes andencken geſtifftet, ſo kan ich die liebe zu dieſer tugend und die daher entſtandene ſtrengigkeit jenes Italiäniſchen Fürſtens nicht unberührt laſſen. Denn als ein advocat ihn gewinnen wolte, mit der nachricht, daß er des Fürſten ungerechte ſachen erhalten hätte, ließ er ihm, an ſtatt eines gnädigen dancks, weil er der gerechtigkeit allzuwenig angehangen, auch zum hängen verurtheilen. Alſo fehlet es einem liebhaber des guten an exempeln nicht, wir dürffen nicht im finſtern

ſtern wandeln, nachdem uns ſo groſſe leute licht und glantz gegeben. Meines erachtens finden nicht allein diejenige, ſo die bürde der welt mit ihren ſchultern ertragen, ſich deroſelben zu bedienen, urſach (weil ich nicht begreiffe, wie ſie einen feſten fuß haben könten, wenn ſie nicht gerecht ſtünden, und ſich mehr auf eine denn auf die andere ſeite neigen und begeben wolten) ſondern auch alle und jede, abſonderlich diejenigen/ ſo von höheren beſtellet, und zu einer function befördert werden, dieſe ſag ich, haben ein fleißiges und ſorgfältiges nachſinnen eintzig dahin zu richten, daß all ihr thun und beginnen, auf dieſer ſo theueren waagſchaal zuvor wohl erwogen werde. Derohalben ſoll ſie auch das ziel und zweck aller meiner gedancken ſeyn, und ich ſage zu dem ende dem höchſt-ſchädlichen eigennutz, als in welchem alle tugenden, gleichwie ſonſten die waſſer im groſſen meer ſich verlieren, hiemit gäntzlich ab, das partheyiſche affecten-glaß, welches entweder durch die liebe, daß die ſache groß, oder aber durch den haß alſo geſchliffen, daß ſie klein ſcheinen, ſey auch von meinen augen auf ewig banniſiret. Und da ich weiter befinde, daß die gar zu groſſe hinläßigkeit einem ſo guten vornehmen entgegen ſeyn könte, ſo werde ich die innerliche ruhe des gemüths aller andern ſchändlichen ſtille weit vorziehen, keine arbeit ſcheuen, keine verdrießlichkeit anſehen, und nichts achten, wenn ich nur die reinigkeit des gewiſſens als mein höchſtes kleinod beybehalten, und meinem ſo theur gethanen eyde und pflicht ein genügen leiſten kan. Wofern ich aber dabey

meinen hochgeehrteſten Herren einige dienſte zu erweiſen gelegenheit haben werde/ ſoll es alsdenn an meiner willfährigkeit/ fleiß und zuthun keinesweges ermangeln.

CXXI.

Rede, bey antretung des Stadt-Richter-Amts in Leipzig, gehalten von Hrn. D. Chriſtoph Hartmann Schachern, 1684.

Hat jemals eine zeit mir groſſen ſchrecken eingejaget/ ja iſt jemals ein tag mir erſchrecklich vorkommen, ſo muß ich bekennen, daß es der heutige tag iſt, an welchem ich an dieſem hohen ort erſcheinen, und meine pflicht, wegen antretung des durch einmüthige votirung und wahl mir conferirten Richter-Amts bey dieſer löblichen ſtadt ablegen ſoll. Und billig muß mir dieſer tag erſchrecklich ſeyn, wenn ich die wichtigkeit dieſes amtes, die groſſen ſorgen und verantwortungen/ ſo es auf dem rücken mit ſich träget, und diejenigen,ſo damit beladen ſind,in reiſe erwegung ziehe,da es denn nicht unbillig wahr iſt, daß ein richter eine rechte miſerable perſon und aller menſchen judiciis unterworffen ſeyn muß, indem derſelbe, ob er gleich ſein gewiſſen dabey aufs beſte verwahret, es dennoch niemanden recht machen kan und allezeit von den läſter-mäulern traduciret/ und deſſen ehrlicher nahme angefochten und verletzet wird. Wie dem allen aber/ weil die hohe Landes-Obrigkeit der Durchlauchtigſte Churfürſt zu Sachſen und Burggraf zu Magdeburg, unſer gnädigſter Herr, auf vorhergehende ordenliche wahl E. Edl. und hochweiſen Raths allhier, meine wenigkeit zum hieſigen Stadt-Richter-Amt zu confir-

confirmiren gnädigſt geruhen wollen, und nunmehro an dem, das ich an dieſem öffentlichen orte in gegenwart und beyſeyn einer wohl-löblichen bürgerſchafft meine pflicht ablegen ſoll, mich aber deſſen füglich nicht entbrechen kan, angeſehen ich, als ein landes-kind, mich obligat befinde, dem gemeinen beſten mit demjenigen talento, ſo mir Gott anvertrauet hat, zu dienen: alſo habe ich, im nahmen der Heiligen Dreyfaltigkeit, dieſes wichtige und mühſelige amt, wie oben gedacht, hiermit antreten wollen. Ehe und bevor ich aber zu demjenigen ſchreite, weswegen dieſer ſolenne actus von E. Edlen und hochweiſen Rathe meinen hochgeneigten Herren und Patronen angeſtellet worden: ſo will ich, mit genehmhaltung derſelben und einer löblichen bürgerſchafft, deren anſehnliche frequenz mir nicht geringe confidence und gute affection zu meiner wenigkeit verſpricht, ihre patience in etwas mißbrauchen und mit gantz wenigen ihnen remonſtriren, in was für mühſeligem ſtande eine Gerichts-perſon ſich befinde. Ob nun wohl ſtracks anfangs ich geſtehen muß, daß wenn ich einen blick in die antiquität thue, zur genüge befinde, daß die Gerichts-perſonen vor andern in ſonderbarem anſehen und autorität geweſen, und wenn ich die Römiſchen hiſtorien und die jura civilia beſchaue, erſehe, daß die Prætores bey den Römern in ſo groſſer autorität geſtanden, daß wenn ſie coram tribunali geſeſſen und etwas geboten, ſolches edictum ſo hoch veneriret worden, als wenn es a Majeſtate Imperatoria, oder von dem Senatu ſelbſt gegeben, und vor der gröſten delictorum eines gehalten worden, weñ

man Majeſtatem Prætoris coram tribunali ſedentis ſchimpflich gehalten, oder das album, dariñen edicta Prætoris verzeichnet geweſen, corrumpiret und vernichtet hat; dennoch aber ſo melden die hiſtorien, daß bey dieſer hohen würde Prætores dem judicio des gemeinen volcks herhalten, und bey ihrem mühſamen amte viel ausſtehen müſſen. Deñ da hat der Prætor vielmahls erfahren, daß ſeine edicta ſyndiciret, und von dieſen und jenen durch die banck gezogen ja gar auf eines und andern unruhigen kopfes angeben ſolche zu ändern, zu caſſiren und aufzuheben gezwungen worden; und wenn er dieſen nicht alſobald nachkommen vor einen feind der Röm. freyheit und wegen ſeines eigennutzes verdächtig gehalten worden, ungeachtet er ſich hierunter ſeiner pflicht und gutem gewiſſen gemäß verhalten; zu geſchweigen der groſſen verfolgungen, die er, nach abgelegtem Richter-amte von ſeinen mißgönnern erdulden müſſen, wie mit mehrern die Römiſchen hiſtorien hin und her meldung thun. Indem ich aber ſolches anführe, darff niemand auf die gedancken gerathen, als ob ich das Richter-amt dieſes orts und meine wenigkeit, ſo ſolches dieſes jahr verwalten ſoll, mit dem anſehen und majeſtät der Römiſchen Prætorum, oder General-Stadt-Schultzen, wie man ſie nennen möchte, vergleichen wolte; ſintemahl ich mich wohl beſcheide, daß hieſiges Richter-Amt der function derer bey der damahls florirenden ſtadt Rom geweſenen Prætoren nicht beykommet, indem ihre gewalt und anſehen nicht ſo umſchränckt, wie hieſiges orts, zu ſehen, ſich auch in andern ſtücken eine ungleichheit ereignet, welche wir hier vorbey gehen; ſo

muß

muß ich doch mit wahrheit ſagen, daß hieſiges Richter-amt ein anſehnliches und von Gott eingeſetztes amt und ſeine autorität von hoher Churfürſtlicher Landes-Obrigkeit empfähet. Iſt er gleich nicht befugt, wie jene Prætores, jährliche edicta anzuſchlagen; ſo hat er doch hier ſeine von hoher Landes-Obrigkeit vorgeſchriebenen jura, nach welchen er richten und die unterthanen, als ein edictum perpetuum reſpectiren muß. Er ſitzet aber dabey nicht im roſen-garten, ſondern iſt mancher beſchwerung und verantwortung unterworffen, und giebt alſo jenen in hoc paſſu nichts nach. Denn wenn ich bedencke, wie wichtig diß amt ſey, da man über recht und gerechtigkeit handeln, den armen ſowohl als den reichen ſolches adminiſtriren, denen frommen/ tugendhafften und die ſich eines ehrlichen lebens befleißigen, das ihrige ſchützen helffen, die laſterhafften aber und böſen, diebe, räuber und die ſonſten das gemeine weſen verletzen nach ſeinem gewiſſen abſtraffen ſoll, da gehöret wahrhafftig verſtand darzu, und wenn Gottes beyſtand nicht das beſte dabey thäte, möchte man unter dieſer laſt leichtlich zu boden gehen. Demnach iſt dieſes amt ein ſehr nöthig amt; denn wenn die juſtitz nicht adminiſtriret werden ſolte, ſo würde ein bürger des andern räuber und mörder ſeyn; niemand würde ſein eigenthum kennen und wer an liſt und ſtärcke das beſte vermöchte, würde den andern in den ſack ſtecken. Dannenhero iſt auch in Perſien dieſer gebrauch geweſen, daß drey tage nach des Königs abſterben kein laſter und bubenſtück geſtrafft worden, nur damit die unterthanen erinnert würden,

was

was für ein zuſtand in einem Reiche ſeyn würde, wenn man dieſes leichtfertige beginnen allezeit ertragen ſolte, welches man auf drey tage kaum ausſtehen kan. Freylich muß die arbeit und verdrießlichkeit das beſte thun; welche von einem rechtſchaffenen und vigilanten Richter eingefreſſen wird, und wenn er dieſes nicht thäte, ſo möchte endlich das unheil, ſo aus ſeiner negligenz herrühret, zu ſeinem ſelbſt eigenen unglück und verderben ausſchlagen, dahero er ſich nicht zu fürchten, ſondern, wie oben gedacht, Gottes beyſtand ſich zu getröſten hat, wenn er von den böſen und die ſich nach dem, was recht und gerechtigkeit mit ſich bringet, nicht reguliren, noch ſelbiger ſubmittiren wollen, verfolget wird; ſintemahl ihm Gott, dem er hierdurch dienet, mitten unter den dornen vor tödtlichen ſtichen behütet und hiervor noch angenehme roſen aufgehen läſſet; indem er Gottes beyſtand ſpüret und geſtehen muß, daß Gott ſich ſo gütig gegen ihm erzeiget, welcher die meiſte laſt vor ſich getragen habe und heiſſet hier: Jehova cuſtos, der HErr iſt ſein beſchützer geweſen. Uber diß ſo ſpühret er der hohen Landes-obrigkeit ſchutz und gnade, als einen geruch einer lieblichen roſen, welche bißher ſowohl von E. Edlen und hochweiſen Rath hieſiger lieben ſtadt als auch von dero verordneten Richtern genoſſen worden, daß man wünſchen muß, es wolle Gott unſern gnädigſten Churfürſten und Herrn mit leben und aller Hochfürſtlichen vergnügung erfreuen, damit ſich auch in unſerm leben, unter aller laſt des lebens, erquickung und ergötzlichkeit finden möge. Weiter ſpühret ein Richter in ſeinem

amt unter ſeiner amts-laſt eine liebliche roſe, welche iſt der einheimiſchen und ausländiſchen Liebe, gehorſam und gute affection, wenn ſie nemlich ſehen, daß der Richter die gerechtigkeit ihm angelegen ſeyn läſſet. Und aus dieſer liebe kan er ſich der liebe Gottes verſichern; denn was iſt doch ſüſſer, was angenehmer, als wenn eine Obrigkeit oder Gerichts-perſon ſich durch ſeine löbliche verhaltung und adminiſtrirung der juſtiz, der unterthanen liebe theilhafftig machet, und das lob eines gerechten Richters darvon tragen kan? Das iſt das beſte labſal, ſo er in ſeinen gröſten verläumdungen und verfolgungen zu genieſſen hat, und ſich hierdurch ſeines guten gewiſſens getröſten kan. Nun wohlan, geliebte anweſende! Nachdem, wie eingangs gedacht, ich ohne eintziges lauffen und anhalten, auf vorhergehende ordentliche wahl E. Edlen und hochweiſen Raths allhier von Ihrer Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit zu Sachſen, meinem gnädigſten Herrn, zum Richter-amt confirmiret und euch, liebſte bürger, vorietzo vorgeſtellet werde: ſo ſtehet in eurer gewalt, ob ihr auch, wie bishero geſchehen, inskünfftige durch treue, liebe und gehorſam demjenigen nachkommen wollet, worzu euch ſowohl die obliegende pflicht, als auch euere ſelbſt eigene wohlfahrt verbindet. Und wie ich hieran im geringſten nicht zweifele: alſo verſpreche ich an dieſem orte, daß ich diß hohe wichtige Richter-amt, ſo mir von Gott und hoher Obrigkeit aufgetragen worden, nach dem vermögen, ſo Gott darreichet, alſo verwalten will, daß ich hierdurch mein gewiſſen verwahren, und ſolches ſowohl gegen meine

Obrig-

Obrigkeit und ſämtliche unterthanen, als auch gegen Gott unverletzt erhalten und dermahleins vor dem hohen Richter-ſtuhl Jeſu Chriſti rein und unbefleckt darlegen möge, will auch hier keine noth und widerwärtigkeit, wie ſie nahmen haben mag, ſcheuen, ſondern mich auf mein amt verlaſſen, ohne anſehen der perſon gleich durchgehen, und was mir mein gutes gewiſſen, Gottes wort und gerechtigkeit an die hand geben werden, ins werck zu ſetzen mir angelegen ſeyn laſſen, des guten vertrauens gegen eine löbliche bürgerſchafft und alle andere einheimiſche und fremde lebend, es werden mir dieſelbe mit dem reſpect und dem gehorſam, ſo mir von der Obrigkeit gegönnet wird, entgegen gehen und mit aller gegen-liebe und affection, ungeachtet ſie, wenn ſie nicht nach erbarkeit und recht einher gehen, vermöge der juſtiz etwas ſcharff angeſehen werden ſollen, beygethan verbleiben. Dahero Gott inbrünſtig bitte, daß er unſer liebes vaterland bey allem guten erhalten, gericht und gerechtigkeit handhaben und uns als deſſen werckzeuge mit ſeines Heiligen Geiſtes beyſtande, weißheit und verſtand im richten ausrüſten, auch alles ſo einrichten wolle, wie es zu ſeinen ehren und unſer lieben bürgerſchafft, auch aller, die bey uns gerechtigkeit zu ſuchen gemeynet, zeitlichen und ewigen wohlfahrt gedeyhen möge; und damit E. löblicher Rath und ſämtliche bürgerſchafft meiner treue, aufrichtigkeit und vigilanz in meinem künfftigen amte deſtomehr verſichert leben möge; alſo will ietzo, im nahmen Gottes, nach löblicher gewohnheit den Richter-eyd an dieſem heiligen orte ablegen.

CXXII.

Rede, Herrn Wolff Abrahams von Gerßdorff, Landes-älteſten und nachmahligen Churfürſtl. Sächſ. Raths- und Amts-Hauptmanns des Fürſtenthums Görlitz, als er nach zwey jähriger adminiſtration, das Landes-älteſten-amt, gewöhnlicher maſſen niederlegen wolte, abgelegt. an. 1685.

Bey allgemeinem zuruff und überall erſchallenden glückwünſchungen zu einem höchſtgeſegneten anfang, hocherfreulichen fortgang und allenthalben erſprießlichen ausgang diß abermahls eingetretenen und durch die überreiche güte des wohlthuenden Gottes von uns erlebten jahres-wechſelung verneuere ich nicht unbillig meine alte obligation und ſchuldigkeit und nehme, mit meiner höchſt und hochgeehrteſten Herren gnädiger und hochgeneigter permiſſion, mir gleichfalls die freyheit, dasjenige, was vor das heyl und die wohlfahrt meines innigſt geliebteſten vaterlandes ich bereits zu meinem Gott a part geſeufzet, bey dieſer hochanſehnl. vornehmen landes-aſſemblée nochmals mit wenigen zu wiederhohlen. Ich rufe dannenhero zu der allerheiligſten Dreyeinigk. daß dieſelbe mit den augen göttlicher vorſorge auch in dieſen und mehren nachfolgenden jahren unſer liebes Marggrafthum, das edle Ober-Lauſitz, dermaſſen lieblich und freundlich anblicken wolle, damit inſonderheit von Sr. Churfürſtl. Durchl. unſers ietzo weit abweſenden allertheuerſten Chur- und Landes-Fürſten hohen Churfürſtl. wohlſeyn, die hochlöblichen Herren Stände eine angenehme botſchafft nach der andern bekommen, und ſeiner göttlichen Majeſtät ſie vor dieſe an Ihrer Churfürſtl. Durchl. erwieſene gnade und wohlthat ſchuldiges

dank-

danckopffer zu bringen, öfftes und viel urſachen nehmen mögen. Der groſſe Gott, ſo dieſes durchlauchtigſte Chur-hauß bisanhero in ſo väterlichen ſchutz und ſchirm gehalten, überſchütte es noch weiter mit ſeinen fittigen, und bewahre es vor allen unglückſeligkeiten; er laſſe es in vollem wachsthum und hochgeſegneten aufnehmen beſtändig grünen und blühen, und deſſen fruchtbaren rauten-ſtock nimmer verwelcken, damit unter ſeinen liebreichen ſchatten die hochlöblichen Herren Stände vor aller gefahr und drangſal gantz ſicher leben, und die ſüſſen früchte des göldenen friedens frölich und getroſt einſammlen, und nach hertzens wunſch und verlangen derſelben genieſſen können. Es überſchütte auch dieſer grundgütige Gott die hochlöblichen Herren Stände bey dieſem neuen jahre mit neuem glücke, neuen ſegen und allem angenehmen neu. Er benedeye dero hauß und hof mit dem überfluß ſeiner güte, und mit dem reichthum ſeiner unerſchöpfflichen gnade und barmhertzigkeit. Er gebe ihnen von dem thau des himmels und von der fettigkeit der erden; er erhalte ſie und dero familien bey allen proſperitäten und hochannehmlichen wohlergehen; er felicitire alle ihre actiones und conſilia, und laſſe die ietzt und künftig vorhabende landes-deliberation erfreulichſt von ſtatten gehen, damit alle ihre gedancken, ſchrifften, reden und verrichtungen der himmliſchen Majeſtät gefällig, Sr. Churfürſtlichen Durchlaucht. unſerm gnädigen Herrn beliebig, dem gantzen lande zuträglich, und wir alſo die von unſern lieben vorfahren, theuer erworbenen, und auf uns transporirte

landes-

landes-privilegia und immunitäten, bey ſtets-währender Churfl. hulde und gnade unverrückt erhalten, und auf die liebe poſterität und nachkommen perpetua ſerie fortſetzen mögen; Ja der grund-gütige Gott, von deſſen direction die manutenenz aller länder und Provincien dependiret, verleihe gnädiglich, daß, ſo lange die welt welt heiſſet, unſer liebſtes vaterland müſſe geſegnet ſeyn und bleiben, und daß, wie im gantzen land, alſo inſonderheit in dieſem Fürſtenthum die glückſeligkeit ihren ſitz, und ein ewig währender wohlſtand ſeine unwandelbahre wohnung finden und behalten, auch ein jeder von den hochlöblichen Herren Ständen die unauſſenbleibliche erfüllung ſeines verlangens ſicherlichen hoffen, zuverſichtlich erwarten und von dem hohen himmels-throne ohnfehlbar erlangen möge. Hiernächſt aber wird meinen höchſt und hochgeehrteſten Herren in gnädigem und hochgeneigtem andencken ruhen, wie auf dero gnädigen geheiß und befehl, ich meine bisanhero verwaltete function am Land-tage trium regum des durch des Höchſten güte zurück gelegten 1683ſten jahres wiederum von neuen auf zwey jahr übernommen. Nun denn mittelſt göttlichen beyſtandes dieſe zeit nicht nur nunmehro zu ende gelauffen, ſondern es auch in dieſem Marggrafthum hergebrachter obſervanz iſt, daß, nach verflieſſung 2 jahren, allemahl einer von denen Landes-Elteſten ieden Creyſſes ſein miniſterium niederleget, und zu der freyen diſpoſition der Herren Stände wiederum übergiebet; ſo will ich, im nahmen der hochheiligen Dreyeinigkeit, mein bißhero geführtes Landes-Elte-

ſten prædicat hiermit niedergeleget, und daſſelbe meinen höchſt- und hochgeehrteſten Herren zu dero gnädigen händen und anderweitigen verbeſſerlichen verwendung übergeben haben. Und wie ich billig mit aller devotion und erkäntlichkeit zu rühmen habe, daß meine höchſt- und hochgeehrteſte Herren mich ihre hochſchätzbare hulde und protection zeithero ſo reichlich empfinden laſſen: Alſo erkühne ich mich unterdienſtlichen zu bitten, da die zeit über, als ich ihr diener geweſen, einige fehler aus menſchlicher ſchwachheit von mir committiret worden, ſolche, nach dero bekanten generoſität, beſtens zu interpretiren und mit der veränderten jahres-zeit keine wechſel oder änderung ihrer affection gegen mich zu treffen, vielmehr dero propenſion und patrocinium mir in zukunfft zu continuiren und zu glauben, daß die mir hierunter erweiſende gnade ich zeit meines lebens in ſchuldigſtem reſpect halten, mit aller ſorgfältigkeit menagiren, und mit treuen unermüdeten dienſten nach möglichkeit zu verdienen höchſt beflieſſen leben werde.

CXXIII.

Ejusd. Rede, als er das Landes-älteſten-amt noch auf zwey jahre zu continuiren übernommen, gehalten an. 1685.

Ich vernehme aus dero gethanen vortrag mit mehrern, was geſtalt die Herren Stände mir eine wohlmeinende gratulation zu dieſem jahres-wechſel conteſtiren, und nechſt freundlicher danckſagung vor meine zeithero geleiſtete, wiewohl ſehr geringe und ſchlechte dienſte mich fernerweit erſuchen laſſen wollen,

wollen/ mein niedergelegtes Landes=älteſten=amt de novo zu bekleiden, und in ſothaner function noch zwey jahr zu continuiren. Nun beſcheide ich mich gar wohl, daß den hochlöblichen Herren Ständen ich die zeithero mit einem mehrern nicht, als mit einem guten intent und vorſatz mich habe obligat machen, und dahero ietziger ſo gnädiger und höfflicher bezeigung in keinerley wege würdig werden können; Ich nehme auch der Herren Stände mir voriezo erwieſene ehre und civilität mehr vor ein zeichen ihrer bekanten generoſität und mir zu tragenden guten affection auf und an, als daß ich mich flattiren ſolte, ſelbige durch meine wenige dienſte und aufwartungen meritiret zu haben. Nichts deſto minder aber bin den Herren Ständen vor dieſe unverdiente und unvermuthete gütigkeit ich gantz höchlichen verbunden. Ich wünſche auch nochmahls von hertzen, daß göttliche allmacht meinen vorhin conteſtirten wunſch wolle in gnaden erfüllen/ und die Herren Stände mit allen ſelbſt beliebigem glück, ſegen und wohlergehen mildiglich beſeligen und erfreuen. Und ob ich wohl eine und andere wichtige motiven und urſachen leicht anführen könte, aus was vor raiſon ich die mir von neuem aufgetragene Landes=ältiſten=verrichtungen mehr depreciren, als übernehmen ſolte; So reflectire ich doch nicht unbillig, daß die devotion eines jeden treuen patrioten mit ſich bringet, ſich, ſeinen kräfften und vermögen nach, zu dienſten des lieben vaterlandes zu wiedmen, und in deſſen aufwartungen gebrauchen zu laſſen. In welcher conſideration denn ich mich, der Herren

Stände, als meiner groſſen Patronen, willen und befehl gantz gerne unterwerffe, und meiner ſchuldigkeit zu ſeyn befinde, in der bißhero aufgehabten function noch länger meine devoteſte aufwartung zu erweiſen. Ich lebe aber zu den Herren Ständen des guten vertrauens, ſie werden ihren diener auch in zukunfft ihrer gnade und güte hochgeneigt zuwenden. Maſſen ich denn darum gantz inſtändigſt bitte, ſie meiner unausſetzlichen treue verſichere, und meinen hochgeehrteſten Herren a part vor die meinentwegen übernommene bemühung allergefließſeſten danck erſtatte.

CXXIV.

Rede Herrn Friedrich Wilhelms von Canitz, nachmahligen würcklichen geheimden Preußiſchen Staats-Raths und Obriſten Burggrafens in Preuſſen, ſo er bey beſtätigung eines neuen Burgermeiſters in einem Preußiſchen ſtädtgen am 14 April an. 1685 gehalten.

Die gar gemeine veränderung des Magiſtrats in dieſem ſtädtgen bezeuget mehr denn zur genüge, daß nur allein die unbeſtändigkeit ſey, die darinnen beſtändig regiere. Woher es aber komme, und was die urſache eines ſo zweiffelhafften zuſtandes ſey, ob es denen regierenden oder regierten perſonen zuzuſchreiben, daß ſo ein übermäßiger eckel von beyden theilen zu ſpühren, mag ich in dieſer verſammlung, die der Höchſte zum vorhabenden zweck geſegnet, und mit ſeinem guten geiſt kräfftiglich regieret ſeyn laſſen wolle, nicht eben ſo genau examiniren. Lieber wolte ich, wenn ein rühmliches verhalten und vernünfftige conduite es mir an die hand gebe, (gleichwie man ſonſt mit mehr luſt und vergnügen wohlriechende blumen,

als

als ſtinckende ſachen anrühret) eben ſo ſehr eure tugenden erheben, als ich anjetzo bedencken habe, weitläufftig zu ſeyn, aus beyſorge nicht viel mehr ſchmach und unehre, als etwas zu verlangtem aufnehmen zu entdecken. Denn wenn man ſiehet, daß an einem ort die confuſion beliebet wird, die unreinigkeit überhand nimmet, und ein jeder mit hindanſetzung des billigen reſpects und gehorſams, welchen ſowohl natürliche, als geiſt- und weltliche geſetze erheiſchen, meiſter zu ſpielen geſinnet, wer wolte nicht urtheilen, daß ein ſolcher ort ein hauptſitz aller laſter ſey? Wer könte glauben, daß man allda in beybehaltung guter und heylſamer ordnungen ehre ſuche, und daß derer leute thaten nicht würdiger wären, in den fluß der vergeſſenheit verſencket, als vor den glantz der ſonnen geſtellet zu werden? Ein ſchiff, worauf man das ſteuer zur zeit der gröſten gefahr entweder aus ungedult, üppigkeit oder veranlaſſung der ſchiffs-leute aus den händen giebt, ein pferd, das ſich zaum und zügel-loß gemacht, und alſo raſend und eigenſinnig ſich in ſein eigen verderben ſtürtzet, kan gar füglich mit ſo einem volck, mit einer ſolchen ſtadt verglichen werden. Jene weiſen, wovon der eine der welt thorheiten immer verlachet, der andre aber ohne unterlaß beweinet, könten beyde, wenn ſie noch vorhanden wären, ihre gewohnheit auszuüben, ſich nirgends hin mit mehrerm fug und recht begeben, als an einem ſo verkehrten ort; ja diejenigen, ſo in einer ſo tieffen finſterniß ſtecken, verdienen am hellen tage durch eine fackel beleuchtet zu werden, und ich fürchte, wer alsdenn rechtſchaffene liebhaber des

gemeinen beſtens ſuchen und finden wolte, würde eine gar ſchwere und faſt deſperate arbeit über ſich genommen haben. Doch wie ſchon gemeldet, ſo mag ich erwehntes, ob es wohl in allen ſtücken ziemlich überein kommt, um die röthe, ſo aus denen von der wahrheit getroffenen gewiſſen in die geſichter zu ſteigen pfleget, zu verhüten, nicht eben auf dieſes ſtädtgen ziehen, mich gerne mit dem ſtillſchweigen vergnügend; weil doch ſonſten eines irrenden ſicherſter hafen die verbeſſerung ſeiner anſchläge iſt, wenn nur ein jeder an dieſem heiligen ort die bereuung ſeiner unthaten blicken läſt, und mit einem ernſtlichen vorſatz das im ſchwang gehende übel, ins künfftige mit macht abzuſtellen angelobet. Solcher geſtalt wird Gott, welcher zu aller zeit in den gefährlichſten zufällen, worein man ſich ſelbſt geſtürtzet, eine pforte aus dem unglück zu gehen, eröffnen, euer auf ſchwachen füſſen ſtehendes regiment wieder repariren, bey der höchſtnöthigen zuſammenſetzung eures zerrütteten ſtadt-weſens ſelbſt hand anlegen, und nachdem er euch mit einer guten harmonie und einigkeit wird beſeliget haben, eine ſolche glückſeligkeit unter euch ſtifften, daß ihr alle in den jetzigen kummer-läufften euch zuſtoſſende trübſeligkeiten, mit gleichem muth und nicht anders ertragen werdet, als einen ſturm, oder ſtarckes regen-wetter, ſo nach weniger ſtunden ungeſtümmigkeit vorüber gehet. Eure häuſer, in welcher erbauung weder die kunſt noch der reichthum etwas beygetragen, werden alsdenn zum wenigſten einen ſtarcken löwen-muth bewahren, und ſo viel pracht und anſehen vor andern ſcheinbaren und

ſtoltzen

ſtoltzen gebäuden in ſich halten, als da nöthig iſt, groſſe liebe und affection, die bißhero bey euch gantz erloſchen geweſen, euch unter einander zu erkennen zu geben. Zwar iſt eure ſtadt am eingang mit keinen thoren, auch nicht mit mauren verſehen, allein vermittelſt göttlicher influenz, wenn ihr den laſtern, ſo viel möglich, die pforten verſchlieſſet, und mit dem ſchild der einträchtigkeit pranget, ſo ſeyd ihr tüchtig, ſtädte, die einer kleinen welt gleich, und dieſes vor ſich nicht haben, zu beſchämen und zu verlachen. Welches ich denn meines theils von grund meines hertzen euch will gewünſchet und zugeeignet haben. Nur dieſes verlange dabey gar ſehr, daß da weltkündig, wie viel es allenthalben an einem guten haupt gelegen, wofern nicht alles verrückt und zergliedert dahin fallen ſoll, daß ihr in erwehlung eines neuen Bürgermeiſters, welches amt durch die reſignirung des letzten neulich vacant geworden, alle menſch- und mögliche vorſichtigkeit gebrauchet. Findet ihr niemanden, der ſich vermittelſt eines geraden ganges durch den tempel der tugend zu dieſer ehre geſchickt gemachet, ſo nehmet doch keinen, der nicht zum wenigſten deſſen heilige ſchwellen zu berühren jemahls bemühet geweſen, damit es nicht aufhöre, eine würde zu ſeyn, welche auf gantz unwürdige gebracht wird. Und ſolte auch gleich keiner vorhanden ſeyn, der mit hohem verſtande erleuchtet, und mit vielen wiſſenſchafften gezieret, ſo wiſſet, daß die vollkommenheit aller guten dinge an keinem ort zugleich anzutreffen, daß einer, ſo öffters wegen trefflicher gaben vor vielen den vorzug hat, ſeinen eigenen begierden gewonnen geben muß. Entbrechet euch demnach der eitel-

keit, dergleichen etwas allhier zu ſuchen, ſondern laſſet euch nur einen ſolchen mann gefallen, welcher ſo viel ehre und redlichkeit, auch liebe zu euch im hertzen führet, als ein ander bey ſeiner geſchicklichkeit, liſt und witz haben möchte, euch in das netz des verderbens zu jagen; Nachdem ihr aber eine ziemliche zeit hierüber zu deliberiren gehabt, als verlange von euch zu vernehmen, wer derjenige ſey, über welchen ihr, ihn als euren Bürgermeiſter zu ehren und zu reſpectiren, euch vereiniget, damit meiner obliegenden pflicht nach, vermittelſt der macht, ſo mir von Sr. Churfl. Durchl. meinem gnädigſten Herrn ertheilet, denſelben beſtätigen, und an dieſem ort in ſeinem amt bekräfftigen könne.

CXXV.

Ejusd. Rede, nach geſchehener raths⸗wahl in gemeldtem ſtädtgen, an. 1685.

Nun finde nichts mehr übrig, als euch Herren insgeſamt in ſo weit glücklich zu preiſen, alldieweil ihr ein gewiſſes haupt erwehlet, worunter ihr hoffentlich in ruhe leben, und zu dem gemeinen beſten viel erſprießliches werdet ſchöpffen können. Es wird aber auch euch behörigſter maſſen obliegen, daß ihr demſelben alle gebührende folge, guten willen und gehorſam leiſtet, damit er dieſe eurentwegen auf ſich genommene amts⸗beſchwerde zu bereuen nicht urſach gewinnen möge. Ihr hergegen, Herr Bürgermeiſter, den ich hiemit und krafft dieſes, im nahmen Sr. Churfürſtl. Durchl. unſers gnädigſten Herrn, aufs allergnädigſte beſtätige, wollet euch euren abgelegten eyd ſtets vor augen ſtellen, und dabey dieſe wohlmeinende erinnerung von mir annehmen, daß ihr das bürgermeiſter⸗

amt

amt klug und weiſslich führet, und zu dem ende die tugend der gerechtigkeit, welche all euer thun und beginnen reguliren ſoll, von dem himmel, allwo ſie ihren ſitz hat, in demuth erbittet. Bedencket euch aber wohl, ehe nnd bevor ihr in allen vorfallenden begebenheiten zur that ſchreitet; denn ein rath, ſo der that nicht vorgehet, ſondern nachgeſetzet wird, iſt eben, als wenn man dem todten eine artzney zur geſundheit beybringen wolte. Da ihr euch auch öfftters in der ungewißheit befindet, ob ihr die verbrecher mit der äuſſerſten ſchärffe, oder mit einer zuläßigen gelindigkeit anſehen ſollet, ſo ſeyd zu dem letzteren mehr als zu dem erſten geneigt; denn gar wohl haben die alten gedichtet, daß wenn der gröſſeſte aller götter gnade ertheilen wollen, ſo habe er es freywillig und vor ſich allein gethan, Donnerkeile aber habe er unter die leute niemahls geworffen, ohne zuziehung noch anderer 12 ihm beygefügten götter. Nichts deſto weniger muß deswegen die nothwendigkeit des erſten auch nicht gäntzlich unterlaſſen werden; in betrachtung, daß die ſtraffen eine purgation der laſter ſind, wodurch nicht allein ſtädte, ſondern gantze länder und Königreiche von aller moraliſchen unſauberkeit gereiniget werden. Vor allen dingen recommendire ich euch das armuth, mit welchem es guten theils ſchon dahin gekommen, daß es wenig mehr übrig hat, als die ſtim̃e zu winſeln und ſich zu beklagen, unterdrücket daſſelbe ja nicht, ſondern laſſet euch vielmehr deſſen äuſſerſte noth zu hertzen gehen. Im übrigen ſehet euch vor, daß eure geſetze nicht ſeyn mögen gleich den ſpinnweben, welche die groſſe und ſchwere fliegen durchbrechen laſſen, und

nur die kleinen aufhalten, ſondern laſt eure augen (den reſpect eurer liebwerthen freunde an die ſeite geſetzet) alle unthaten ohne unterſcheid bemercken, damit niemand ſich über euch zu beſchweren / und höhere ſtraffe und ſchutz zu ſuchen dadurch möge genöthiget werden. Endlich und zum beſchluß bearbeitet euch dahin, welches doch aber als ein ſtück der verbeſſerung bey dieſen armſeligen zeiten vielmehr zu wünſchen als zu erhalten ſtehet, daß ihr / wo nicht in der that, und jenem groſſen Monarchen vollkommen nachzuſprechen, dennoch in einem ſtarcken vorſatz der beſſerung, folgende worte euch zu nutzen machet / und einiger maſſen ſagen könnet: dieſe ſtadt habe ich von ſchlechten ziegeln erbauet gefunden, ich will ſie von marmor laſſen. Bey welchem allen euch denn der Höchſte ſeinen mächtigen beyſtand gönnen und verleihen wolle.

CXXVI.

Rede Herrn Wolff Abrahams von Gerßdorff, Landes⸗älteſten und nachmahligen Churfürſtlichen Sächſiſchen Raths und Amts Hauptmanns des Fürſtenthums Görlitz, als er nach zwey jähriger gebräuchlichen adminiſtration, das Landes⸗älteſten⸗amt niederlegen wolte, gehalten 1687.

Ob zwar treue diener, die das heyl und die wohlfarth ihres wertheſten vaterlandes vor ihre gröſſeſte freude und höchſtes vergnügen achten, deſſelben erſprießliches wohlſeyn und höchſt⸗beglücktes aufnehmen allemahl von hertzen wünſchen und ſelbiges durch ein inbrünſtiges gebet und flehen bey der himmliſchen Majeſtät zu erbitten, alles fleiſſes bemühet ſeyn; ſo bezeugen ſie doch vornemlich dieſe ihre devotion und laſſen dero gleichen treu⸗geſiñeten patrioti-

triotiſchen glück-wunſch und ſegens-zuruffungen bey dem beſchluß des alten, und dem mit Gott wiederum glücklich machenden anfang eines neuen iahres, von ſich hören und vernehmen. In welcher conſideration denn bey dieſer eingetretenen neuen jahres und ſolennen wünſch-zeit, ich auch meines ortes mich meines pflicht-ſchuldigen obliegens gehorſamſt erinnere, und als ein treuer diener zu allen nur erſinnlichen felicitäten meines einig geliebteſten vaterlandes und deſſen hochlöbl. Hrn. Stände, treu-und hertzgemeinten wunſch, mit meiner höchſt und hochgeehrteſten Herren gnädiger und hochgeneigter permiſſion gleichfalls hiermit conteſtiren, und abſtatten will. Wenn denn aber die rechte und wahre glückſeligkeit eines landes inſonderheit von dem glück und wohlergehen der Landes-Fürſtlichen hohen Obrigkeit dependiret, und damit dergeſtalt genau und feſt verknüpffet iſt, daß eines ohne das andere nicht wohl ſubſiſtiren, vielweniger von einander ſepariret werden kan; ſo iſt nicht unbillig mein von hertzen gehendes und vornehmſtes wünſchen, daß der groſſe Gott, in deſſen direction alles glück und ſegen allein ſtehet, durch ein recht Hochfürſtliches glück-und ſegen-volles wohlergehen unſers Durchlauchtigſten Churfürſtens und Herrns auch die glückſeligkeit dieſes Marggraffthums ie mehr und mehr befeſtigen, und wie er mit ſeinem ſchutz und ſchirm über Se. Churfürſtliche Durchl. bis anhero ſo väterlich gewaltet, alſo dieſelben noch ferner mit den fittigen ſeiner gnade und güte bedecken und Se. Churfürſtliche Durchl. mit krafft und ſtärcke dermaſſen ſegnen und beglückſeligen wolle, damit ſie nicht allein

vor

vor dero hochangelegneſten Churfürſtlichen hohen perſon ſelbſten als auch das gantze Churfürſtliche hauß, bey allen Chur⸗ und Hochfürſtlichen proſperitäten und in allen hochgeſegneten erſprießlichkeiten höchſt⸗vergnügt leben, ſondern auch dero Chur⸗ und Landes⸗Fürſtliche regierung biß zu dem grauen ſpäten alter mit hohen unſterblichen nachruhm allerglückſeligſt führen, und dero Churfürſtliche actiones und höchſt⸗erlauchteſte conſilia mit ſo groſſer prudence reguliren mögen, daß durch dieſelbe, als eine unſchätzbare hohe ſäule des Heiligen Römiſchen Reichs, nebſt andern Churfürſtlich⸗geſinneten hohen Potentaten und Herren der allgemeine ruheſtand des edlen Teutſchlandes erhalten, daſſelbe bey ſeiner uralten Teutſchen libertät, reſpect und anſehen geſchützet, und durch Seiner Churfürſtl. Durchlaucht. unverdroſſene vorſorge und wachſamkeit alle blutdürſtige deſſeins und rathſchläge gedämpffet, die da und dort obſchwebenden gefährlichkeiten und übele aſpecten beyzeiten abgewendet, im gegentheil aber der güldene friede beſtätiget, die theure gewiſſens⸗freyheit geſuchet, das aufnehmen und die wohlfahrt dero Churfürſtenthums und ſämtlichen unterthänigen landen ergröſſert, und nach ſpäter zeit in vollen flor und wachsthum auf dero Churfürſtlichen hohen erben und nachkommen fortgeſetzet, und alſo auch wir und unſere liebe poſterität unter dem ſchutz und ſchatten des grünenden, Gott gebe, immer und ewig grünenden rauten⸗ſtocks, dieſes Durchlauchtigſten Chur⸗hauſes, ſicher und getroſt leben, der ſüſſen früchte eines überall geſegneten und erfreu⸗

erfreulichen wohlſeyns, in ruhe und frieden genieſſen, und vor dieſe und andere gut- und wohlthaten, ſeiner himmliſchen güte in tieffſter erkäntlichkeit, ſchuldiges danck- und lob-opffer bringen können. Nechſt dieſem herrlichen und höchſt-erwünſchten glücke und ſegen, des Churfürſtlichen hohen wohlergehens felicitire, und ſegne auch der ſegens-reiche Gott dieſes gantze land, mit noch mehrerer freude und ſegen; er erhalte die hochlöblichen Herren Stände, in unausſetzlicher treue und pflicht-ſchuldigſter unterthänigſter devotion gegen Seine Churfürſtliche Durchl. unſern gnädigſten Churfürſten und Herrn, und in unzertrennter harmonie und vertrauen unter ſich ſelbſten. Er laſſe ſie und dero vornehme häuſer, bey ungekränckter geſundheit in allen erſprießlichkeiten floriren und wachſen, auch alle dero expeditiones durch deſſen göttlichen beyſtand, mit angenehmen ſucceſſen ſecundiret werden. Es benedeye auch dieſer grundgütige Gott alle ietzt und künfftige vorſtehende landes-deliberationes, und laſſe die hochlöblichen Herren Stände von land und ſtädten, bey ihren conſiliis alles dasjenige mit zuſam̃engeſetzten kräfften und einhelligem guten intent finden und erhalten, was, nechſt ausbreitung ſeines hochheiligen nahmens preiß und ehre, die conſervation Sr. Churfürſtl. Durchl. Churfürſtl. und Landes-väterlichen hulde befeſtigen, ſo wohl dem publico als privato zu nutz und from̃en gereichen, und eine immerwährende wohlfahrt des lieben vaterlandes nach ſich ziehen könne. Nach dieſem meinen reſpective unterthänigſten und pflicht-verbundenſten wunſche

aber,

aber, zu welchem der heilige Gott ſein himmliſches ja und amen ſprechen wolle, will ich mit dem eintritt dieſes neuen jahrs zugleich mein bis dato auf mich gehabtes Landes-älteſten-amt, im nahmen der hochheiligen Dreyeinigkeit wiederum niedergeleget, und meinen höchſt- und hochgeehrteſten Herren, mit allem reſpect übergeben haben. Und wie ich dabey verſichere, daß ich nicht genungſame erſchöpffende worte finden kan, nur den geringſten theil meiner unverfälſchten danckerkenntlichkeit, wormit vor viele mir erwieſene affection, meinen höchſt- und hochgeehrteſten Herren, ich mich verbunden zu ſeyn bekennen muß, an tag zu legen: alſo würde hingegen bey mir eine gantz ungemeine freude und vergnügen erwachſen, wenn, meinem wunſch und verlangen nach, ich bey meinen bisherigen aufwartungen und dienſten, hätte zu des lieben vaterlandes aufnehmen, und zu meiner höchſt- und hochgeehrteſten Herren beliebigen ſatisfaction etwas mit contribuiren helffen können. Dieweil aber, meiner mir ſelbſt ſattſam bekanten viel zu ſchwachen und unvermögenden kräffte halber, ich mich mit dieſer ſüſſen hoffnung keinesweges liebkoſen, noch dieſe unzeitige præſumption von mir machen kan, noch will; ſo nehme ich eintzig und allein meinen recours zu meinen höchſt- und hochgeehrteſten Herren und bitte, ſie geruhen, nach art aller genereuſen gemüther, auch mein bloſſes wollen, und den treuen redlichen vorſatz gnädig und hochgeneigt zu approbiren, und nichts deſto minder dero hohe propenſion und gewogenheit ihrem armen diener zu conſerviren. Ich werde dieſe hertz-

ver-

verlangende willfährigkeit, vor eine beſondere grace erkennen, ſie in hoher æſtime und würden iederzeit halten, darinnen meine conſolation erreichen, und dafür mit aller reverenz und veneration, meiner höchſt-und hochgeehrteſten Herren ewiger ſchuldner, diener und knecht leben und ſterben.

CXXVII.

Ejusd. Rede, als er das Landes-älteſten-amt noch auf zwey jahr zu continuiren übernommen, abgelegt 1687.

Ich habe billig es vor eine ſonderbare ehre hoch zu rühmen, daß die Herren Stände ſo gnädig, und mir nicht nur mittelſt eines obligeanten wunſches ihre gute propenſion conteſtiren, ſondern auch mein reſignirtes amt mir de novo auftragen laſſen, und alſo dadurch in effectu zu erkennen geben wollen, daß ſie meine bisherige actiones und verrichtungen gnädig approbiret. Wie ich nun mit wahrheit verſichern kan, daß den hochlöblichen Herren Ständen ich um ſo vielmehr vor dieſe mir erwieſene civilität und gnade obligiret bin, ie weniger dergleichen conteſtationes und verſicherungen, ich mit meinen geringen dienſten meritiret habe: alſo erachte ich auch meiner extremen ſchuldigkeit zu ſeyn, der hochlöblichen Herren Stände willen und befehl mich gehorſamſt zu conformiren, und in meinem bisherigen amte noch zwey jahr lang zu verbleiben. Ich habe aber das feſte vertrauen es werden dieſelben, wie bishero höchſt-rühmlichſt erfolget, mir noch ferner auf bedürffenden fall ihre gnädige ſchutz-und ſchirms-hand bieten, und nicht weniger dero hulde gegen meine wenigkeit continuiren; als ich alle meine

meine kräffte und vermögen zu dienſten des lieben vaterlandes zu employren, mich werde jederzeit parat und willigſt erweiſen. Meinen hochgeehrteſten Herren aber ſage ich abſonderlich hohen danck, vor die ihres dieners wegen übernommene bemühung, und wünſche gelegenheit zu haben, ſolche mit angenehmen dienſten hinwiederum zu erwiedern.

CXXVIII.

Rede Herrn Friedrich Wilhelms von Canitz, nachmahligen würcklichen geheimden Preußiſchen Staats⸗Raths und obriſten Burggrafens in Preuſſen, als er Herrn Andream von Troſchke in ein gewiſſes amt introduciret, gehalten am 15 Mart. 1688.

Wenn Seine Churfürſtliche Durchlauchtigkeit unſer allergnädigſter Herr, am heutigen tage dero allhier gegenwärtigen Hof⸗u. Legations-Rath, den hoch⸗wohl⸗edel⸗gebohrnen Herrn, Herrn Andreas von Troſchke, als jüngſt⸗beſtellten Hauptmann in dieſem amt, durch meine wenigkeit zu introducirẽ gnädigſt verordnet, thun dieſelbe nach ihrer unermüdeten und Landes⸗väterlichen ſorgfalt vors gemeine weſen nichts anders, als was ſonſt ein kluger gärtner bey angehender vor⸗jahrs⸗zeit zu thun pfleget, wenn er ſiehet, daß die ſtrenge kälte einige ſeiner guten bäume angetaſtet und tödtlich gerühret; denn da ſie, wiewohl auch nicht ohne gnädiges mitempfinden die zeithero bemercket, daß der tod einem und dem andern in dero land Preuſſen ein harter und gefährlicher winter geweſen; und mehr denn einen ſeiner getreuen diener in ſeine kalte umarmung genommen, bietet ihr tapfferer heldenmuth hierinnen gleichſam trutz demjenigen, der ſonſten ſich nicht ſcheuet, auch aus ſcepter und cronen

ſieges⸗

ſieges-zeichen zu machen. Er erſetzet weißlich, was der tod ohne unterſcheid genommen, und erhält zu unverwelcklichen ruhm in dero landes-garten die ſchönſte ordnung, worinn eigentlich die gröſte zierde deſſelben beſtehet. Wie aber das äuſſerliche anſehen der aufs zierlichſte ſtehenden bäume nicht allein der zweck iſt eines vernünfftigen gärtners: denn ſonſten das bequeme behältniß der mörder, ein mit den grauſamſten thieren angefüllter wüſter wald, durch die zeit und eine fleißige hand in eben den ſtand könte gebracht werden, alſo verfähret er, ſo offt er in ſeiner ſchulen wählen ſoll, nicht überhin, ſondern mit höchſtem erwegen, in kluger beyſorge, daß wie es jenem ergangen, der nach einer ſchönen Göttin gegriffen, aber nur eine dicke wolcke zu faſſen bekommen, er auch durch den trug grüner blätter und einer friſchen rinde geblendet werden, und an ſtatt eines guten ſtammes, ein halb faules wildes holtz gar leicht verpflantzen könte. Dannenhero ſiehet ſein wachſames auge nicht ſo wie voll, als wie wohl und nutzbar, das erdreich beſetzet werde; er richtet ſich nicht unbillig nach deſſen güte und nach der art der bäume, und ſuchet dieſelbe aufs genaueſte zu erkennen. Er läßt nicht gerne etwas gutes in dem winckel der vergeſſenheit veralten, und ob er gleich zuweilen ſolches vergiſſet und es eine zeitlang ſtehen läßt, wie unter der vielheit und bey wunderlichem glücks-ſpiel ſolches gar leicht geſchehen kan, ſo ſuchet er dieſelbe doch endlich wieder hervor, und ſetzet es mit ehren an einen ſolchen ort, wo es nutzen ſchaffen kan, ja ſeine kunſt erkühnet ſich hierinnen es Gott ſelbſt nachzuahmen, der

da will, daß die tugend mit verzug, dennoch endlich gewiß ihre belohnung zu gewarten habe. Eben ſo eine betrachtungs-würdige conduite laſſen auch Seine Churfürſtl. Durchl. in bekleidung ihrer ämter von ſich ſpühren, und gleichwie die bienen aus den geringſten blumen ihren honig ſaugen, alſo finden hochgedachte Se. Churfürſtl. Durchl. in einem unanſehnlichen und geringfügigem vergleich auch ihren groſſen ruhm. Es bleibet wohl dabey, daß wann irrdiſche Götter und Regenten ihr von dem Höchſten verliehenes pfund vor ſich allein zu behalten, und den erd-kreiß nicht mit den ſtrahlen ihrer gerechtigkeit, und andern löblichen regierungs-tugenden, durch das lebendige mittel ihrer befehlichs-haber klüglich beſeligen möchten, die welt ſo fort aufhören würde, eine raiſonnable welt zu ſeyn, und in wahrheit vielmehr einer barbarey oder dem ertichteten confuſions-klumpen, als einem prächtigen geſchöpffe würde ähnlich werden; allein es iſt gar leicht zu ermeſſen, daß Se. Churfürſtliche Durchl. an dero hohem orte bey einer ſo wichtigen verrichtung alle kräffte ihres hocherhabenen geiſtes zuſammenziehen, geſtalt ſie darinnen ſo glücklich fahren, daß niemand zweifeln darff, ſie habe die wahre prudenz zu ihrer ſeiten und den probier-ſtein der tugend ſtets in ihren händen. Solte aber doch jemandes unglauben hievon noch nicht geſättiget ſeyn, ſo iſt ihr itzt anweſender Herr Hauptmann, ein lehrreicher beweißthum deſſen, ſo ich erwehnet. Denn da Seine Churfürſtliche Durchl. denſelben dieſem ort zu gut erwehlet, haben ſie ſonder zweiffel ihre ſo gnädige als

weit ausſehende abzielung zuförderſt auf den guten ſtamm gemacht, und kein bedencken getragen, dem ſohn ein amt zu geben, deſſen vater ſie vormahls ein gantzes land mit anvertrauet, zumahlen da ſie ſo hoch⸗vernünfftig wahrgenommen, daß aus der aſche des erſten in dem andern ein junger Phœnix entſtanden. Und wie ein feuer, das gar nicht ausgelöſchet, leichtlich wieder hervorglimmen und in flammen auffſteigen kan; alſo konten die von einem klugen vater eingepflantzte, von dem wohlgerathenen ſohn aber ſowohl angenommene und ausgeübte tugenden, als der treue gegen ſeine gnädigſte Herrſchafft, der auffrichtigkeit in allem vorhaben, der erudition, als eines ſonderbaren lichts in allen begebenheiten, und denn der liebe zur gerechtigkeit gegen jederman, nicht immer in dem buſen der ſtillen einſamkeit verborgen liegen, ſondern brachen zu männiglichem, voraus Sr. Churfürſtl. Durchl. wohlgefälligkeit öffters und dergeſtalt hervor, daß wer denſelben von dieſer zur höhern landes⸗würde bequemen, und von ſeinen löblichen vorfahren ſo rühmlich betretenen ſtuffe, noch weiter hätte zurück halten wollen, der tugend ſelbſten das, was ihr zukommt, würde verſaget haben. Seiner geſchicklichkeit und guten meriten halber hätte er zwar lange zuvor in dem ſtande der amts⸗verwaltung ſitzen können, allein weil er nicht ein ſchuldener des ehr⸗geitzes heiſſen wolte, hat ihn das glück bishero zu einem gläubiger der ehren gemacht. Es unterwinde ſich demnach niemand ihm mit dieſem vorwurff zu begegnen, daß in dem wege der renommèe und ehre ſtille ſtehen, nicht anders ſey, als zurück gehen.

Der aufgerichtete tugend-pfeil, ſo ſein wappen zieret, und vielleicht darum ertheilet, daß die laſter dadurch erleget werden, wird ihm auch hierinn zu einer glorieuſen verthädigung dienen; denn wer ſiehet nicht, daß je mehr derſelbe in der hand des ſchützen zurück gezogen wird, je ſtärckere würckung er habe. Seine jahre und die daher beygelegte gute erfahrung werden nur dieſes verurſachen, daß er einem baum, ſo zur rechten ſtärcke und zu ſeiner vollkommenheit gelanget, nicht ungleich, deſto beſſere und häuffigere früchte der erden wird herunter hangen, und Se. Churſl. Durchl. ihre hierunter habende höchſt-preißwürdige intention wird erreichen laſſen, welche, als ſchon gedacht, und wie aus dero gnädigſtem reſcript zu vernehmen ſeyn wird, unter andern auch darinn beſtehet, daß das mittelbare haupt ſeinen gliedern und der öffters erwehnte Herr Hauptmann ſeinen amts-einſaſſen zu nutz und aufwachs des gantzen amts heute mit nachdruck vorgeſtellet werden ſoll.

Nach verleſung des Churfürſtlichen reſcripti.

Nun iſt nichts mehr übrig als meine hochgeehrteſte Herren, und alle hier verſchriebene insgeſamt dahin zu begleiten, wozu ſie ihre unterthänigſte devotion und pflicht ſelbſten anführen wird, und ſie im hohen nahmen Sr. Churfürſtl. Durchl. meines gnädigſten Herrn zu erinnern, daß ſie in billiger und demüthigſter erkentlichkeit vor die hohe gnade, krafft welcher dieſer faſt erſterbende ort, gleichſam aufs neue wiederum beſeelet wird, ihren hochgebietenden Herrn Hauptmann nicht allein dafürachten und erkennen, wofür Seine

Churfürſtliche Durchl. ihn als ein ſtück von des groſſen adlers flügeln (zielet aufs wappeu) geachtet und geehret wiſſen wollen, ſondern auch denſelben in allen ſtücken und vorfallenden begebenheiten mit gebührenden reſpect, ſubmiſſion und gehorſam an die hand gehen, und ſich wohl fürſehen, daß ſie durch unverantwortliche widerſetzlichkeit gegen ihn, die von unſerm ſouverainen haupt getroffene Chur und wahl durchaus nicht antaſten, ſondern von demſelben alle befehl, verordnungen und geſetze, mit ſolcher aufmerckſamkeit auf- und annehmen, als wenn ſie aus dem munde der gnädigſten Herrſchafft und der gerechtigkeit ſelbſten gefloſſen wären. Weil derſelbe durch fleißige adminiſtration der juſtiz, durch kräfftige beſchützung der unſchuld, durch beyräthige hülffe in allen anliegen, durch ernſtliche beobachtung des gemeinen nutzens an ihm nicht ermangeln laſſen wird, ſo viel möglich und die itzigen zeiten es zulaſſen werden, den flor und das vorige wohlweſen in dieſes amt zu introduciren, ſo wird es auch der höchſten billigkeit gemäß ſeyn, daß ſie dagegen von ihrer ſeiten durch ihre vernunfft, durch ein gutes comportement, und übrigens durch einen Gott wohlgefälligen wandel aus ſeiner ſchweren amts-laſt ihm ein luſt-ſpiel machen, welches denn um ſo viel deſto angenehmer ſeyn wird, wenn ſie das bishero mit hader und zanck höchſt-befleckte theatrum des N. territorii, vornehmlich aber dieſer ſtadt, werden ſuchen eiligſt zu verändern, und daſſelbe mit friede und innerlicher ruhe zierlich zu verwechſeln; ſo werden ſie ſeine auch nicht ausbleibende

bitterkeiten, mit dem himmels-tranck der alles zuſammen haltenden liebe und eintracht verſüſſen, und ſeine ohren mit einer höchſt-angenehmen harmonie ergetzen können, welches ich meines theils von hertzen wünſche, damit man unter dieſes Herrn Hauptmanns weiſen direction, bey guter zuſammenſtimmung und erlangtem wohlſtande, wie ſonſten allezeit von der höchſten Majeſtät Gottes, daß ſie alles wohlgemacht, alſo von der nächſt von ihr herabſtammeten Hoheit Seiner Churfürſtl. Durchl. an dieſem ort auch dermahleins mit freuden und vergnügen ſagen könne, was ehemahlen ein gewiſſer Monarch, (wird von Ferdinando Catholico geſagt) da er ſeines rühmlichen vorfahren bildniß erblicket, ausgeruffen: Dieſem haben wir alles zu dancken.

CXXIX.

Rede Herrn Wolffs Abrahams von Gerßdorff, Landes-älteſten und nachmahligen Churfürſtlichen Sächſiſchen Raths und Amts-Hauptmanns des Fürſtenthums Görlitz, als er das Landes-älteſten-amt 1689 gewöhnlicher maſſen niederlegen wolte.

Bey itziger ſolennen wünſch-zeit erinnere ich mich billig meines ſchuldigen obliegens, und wie der heiligſten Majeſtät des groſſen Gottes mit mund und hertz zu dancken, daß durch deſſen gnädige hülffe und beyſtand wir ſamt und ſonders das verfloſſene jahr in geſundheit, und vielen ſehr reichlich geſegneten erſprießlichkeiten zurück legen, und mittelſt unſers allertheuerſten gnädigſten Churfürſtens und Herrn, Landes-väterlicher höchſt-wachſamſter vorſorge von allen kriegs-gefährlichkeiten und daraus reſultirenden vielen beſchwerlichkeiten und inconvenientien geſichert

chert in ſüſſer ruhe und friede ſeyn und bleiben können; alſo iſt mein von grund des hertzens wohl-und treu-gemeintes wünſchen, daß dieſer grundgütige Gott, auch dieſes eingeſchrittene neue jahr, und noch mehrere nachfolgende zeiten, meine höchſt-und hochgeehrteſte Herren mit allem nur erſinnlichen wohlſtande beſeligen, dieſelben, nebenſt ihren vornehmen familien, in dem vollkommenſten wachsthum, flor und vergnüglichkeit erhalten, und inſonderheit mit dieſer hohen gnade erfreuen wolle, daß, zu deroſelben noch fernern troſt und ſchutz, Se. Churfürſtl. Durchl. dero glorwürdigſte und höchſt-löblichſte Churfürſtliche landes-regierung bey allen Churfürſtlichen hohen wohlergehen, und bis zu dem ſpäten grauen alter glückſeligſt führen, ſolche glückſelige regierung nach vielen langen zeiten, auf ſeine Chur-Printzliche Durchlauchtigkeit, als den allerwürdigſten Chur- und ſtamm-erben, in vollen ſegen, freude und friede fortſetzen, auch alle Churfürſtliche conſilia und actiones nicht minder mit erwünſchten ſucceſſen gedeylichen ausſchlagen, als dero bey gegenwärtigen conjuncturen und kriegs-troublen, zu beſchützung des Heiligen Röm. Reichs, und der Teutſchen libertät conſervirung ergriffene gerechteſte waffen, aller orten und enden herrlichen ſieg und ehre einlegen, und alſo durch Sr. Churfürſtl. Durchl. hohen beytrag der Frantzöſiſche hochmuth gedämpffet, der feind von dem Reichs-boden weggetrieben, der güldene friede von neuen befeſtiget und alles erlanget werde, was die fortpflantzung Göttlichen nahmens, ruhms und preiſſes, befördern, Seiner

Churfürſtl. Durchl. hohe autorität und ohne diß weiterſchallender Churfürſtlicher reputation, vermöge dero Churfürſtenthum und landen aber eine immerwehrende felicität verſichern und nach ſich ziehen können. Und gleichwie, nechſt dieſen, meine höchſt-und hoch-geehrteſte Herren in beliebiger erinnerung führen werden, was maſſen auf dero gnädigſten befehl und zu conteſtirung meiner patriotiſchen ſchuldigkeit ich vor zwey jahren, meine die zeit über bekleidete function wiederum auf ſo lange zu übernehmen mich gehorſamſt ſubmittiret und erkläret habe: alſo will ich nunmehro, nachdem dieſe zwey jahr glücklich zu ende gelauffen, dieſes officium, im nahmen Gottes, niedergeleget und zu dieſer vornehmen aſſemblée wohlgefälliger anderweitiger vergebung, mit allem reſpect übergeben haben. Nun würde es zwar in meinem gemüthe eine gantz beſondere beruhigung erwecken, wenn ich dieſe mir anvertraut-geweſene ſpartam zu meiner höchſt- und hoch-geehrteſten Herren, gefälligem belieben und guten approbation hätte reguliren und einrichten mögen; dieweil aber mein ſchlechtes talent und meine unvermögende kräffte nicht wohl hinlänglich ſeyn können, den deſiderirten effect zu erreichen, ich mich auch gar wohl beſcheide, daß ob zwar in meinem thun und vornehmen ich die wohlfahrt des wertheſten vaterlandes mir meinen eintzigen ſcopum und richtſchnur ſeyn laſſen, ich dennoch ein mehrers nicht præſtiret, als was meiner obligation geweſen, u. worzu mein devoir mich verbunden; ſo bitte gantz unter dienſt- und dienſtlichen, meine höchſt- und hochgeehrteſte Herren

geruhen, dieſes mein bloſſes wollen, und die gefaßte gute Teutſche und redliche intention mit gnädigen augen anzuſehen, und mit ihrer hochverlangenden affection ihren armen diener ie nnd allezeit zu be⸗ſeligen. Kan ich vor dieſe gnade hinwiederum einige marques der danckbaren erkentlichkeit, und des gegen meine höchſt⸗ und hochgeehrteſe Herren führenden unverbrüchlichen reſpects wiedeum zu erkennen geben, ſo embraſſire ich ale hervorſcheinende gelegenheiten mit freuden und nit verlangen. Immittelſt wiederhohle ich meinen wunſch, und daß der groſſe Gott die bey dieſen und künfftigen ordinair- und extraordinair-landes⸗zuſanmenkünfften, vorkommende deliberationes durch ſinen Heiligen Geiſt ſecundiren, und dem erſchöpften vaterlande dergeſtaltige, verjungte kräffte wole hervor grünen laſſen, damit es noch weiter gegen Se. Churfürſtl. Durchl. ſeine unterthänigſte devotion im wercke ſelbſt erweiſen, und Se. Churfürſtl. Durchl. hieraus gnädigſt wahrnehmen mögen, we dieſes arme ländgen an treu und liebe, auch awern unterthänigſten bezeugniſſen denen Churfürſtlchen alten erblanden keinesweges nachzuſetzen, ſordern vielmehr vor Seine Churfürſtliche Durchl. und dero glorwürdigſtes Chur⸗hauß in allen neceſsitäten gut und blut aufzuſetzen, in unterthänigſten gehorſam parat und beflieſſen ſey. Ich aber vor mein particulier bin und bleibe, meiner höchſt⸗ und hochgeehrteſten Herren, treuer diener und knecht.

CXXX.

Ejusd. Rede, als er das Landes-älteſten-amt noch auf zwey jahr zu continuiren übernommen, abgelegt 1689.

Meinen höchſt-und hochgeehrteſten Herren, bin ich höhlichen obligiret, daß ſie ſich meinetwegen ſo viel mühe machen und was die Herren Stände bey itziger landes-verſammlung denſelben, als ihren vornehmen mitgliedern, zu committiren beliebet, mir hinwiederum beybringen wollen. Gleichwie ich nun anfangs mit allem verpflichteſten dancke erkenne, daß die hochlöblichen Herren Stände ihrem armen diener ſo viel gnade und affection zuwenden, und nicht nur eines angenehmen wunſches zu allen erſprießlichkeiten würdigen, ſondern ſich auch meine bishero geleiſteten dienſte gefällig ſeyn laſſen; alſo venerire ich mit nicht minder ſchuldgſter und danck-voller erkäntniß, daß die höchlöblichen Herren Stände ein ſo gutes vertrauen in meine wenigkeit ſetzen, und dasjenige, was zu ihren treuen händen und verbeſſerlichen diſpoſition ich ſolenniter übergeben, mir de novo anvertrauen, und die continuation der bishero auf mich gehabten charge noch weiter von meiner wenigkeit verlangen wollen. Ich muß zwar bekennen, und kan es ſancte verſichern, daß conſideratis conſiderandis, nunmehro lieber wünſchte im privat-ſtande zu bleiben und den reſt meines noch übrigen lebens ruhig / und allein GOtt zu ehren und denn meinem armen hauſe vorzuſtehen, anzuwenden, als dergleichen mühſamen und beſchwerlichen amt mich von neuem zu unterziehen. Nachdem ich aber doch vermercke, wie die hochlöblichen Herren Stände, über alle mein verdienſt und würdigkeit eine

ſo gute confidence in meine wenige perſon ſetzen, und mich noch länger zu einem Landes-ältiſten hieſigen Fürſtenthums wünſchen und wiſſen wollen; So will ich auch gerne mich dero befehl und verlangen in aller ſubmiſſion unterwerffen, und das reſignirte Landes-ältiſten-amt wiederum, der hergebrachten obſervanz nach, auf 2 jahr lang übernehmen. Wie ich nun meines orts verſpreche, dem wertheſten vaterlande, nach meinen von Gott verliehenen kräfften und vermögen, mit aller ſincerität, treu, und redlichkeit zu dienen; alſo habe ich hingegen zu denen Herren Ständen die gute hoffnung, ſie werden hinwiederum ſo gütig ſeyn, weñ reſpectu meines amts mir einige faſtidia ſolten unverſchuldet zuwachſen, daß ſie mir mit aller möglichſter hülffe und aſſiſtirung beyſpringen werden. Maſſen ich denn auch einem ieden in particulari u. inſonderheit meinen hochgeehrteſten Herren mit angenehmen dienſten an die hand zu gehen und hierdurch meine ſchuldige obſervanz zu bezeugen allemahl vor ein groſſes glück und ehre æſtimiren werde.

CXXXI.

Rede Herrn Friedrich Wilhelms von Canitz, nachmahligen würcklichen geheimbden Preußiſchen Staats-Raths und Obriſten Burggrafens in Preuſſen, als er Herrn Carl Wilhelm Finck von Finckenſtein, zum Amts-Hauptmann zu Johannisburg am 26 Jul. an. 1689 introduciret.

Wie glückſelig iſt doch unſer geliebtes vaterland, abſonderlich in demſelben dieſes amt zu ſchätzen, daß da ſonſten gute örter, denen wir die ehre und den vorzug des wohlſtandes bißhero laſſen müſſen, durch die unerſättliche feuersglut und unmenſchliche tyranney

tyranney der feinde alſo zugerichtet, als wenn ihres nahmens gedächtniß wäre vertilget, und ſie ſich gleichſam zu löſchen, in den fluß der vergeſſenheit geſtürtzet worden, man dennoch zu dieſer zeit allhier früchte des friedens genieſſen kan, und was noch mehr iſt, an ſtatt der vergeſſenheit, die zuweilen, bevorab bey ſo wichtigen kriegs-operationen, der entfernung treue gefährtin zu ſeyn pfleget, mit dem huldreichen andencken Sr. Churfürſtl. Durchl. unſers gnädigſten Herrn beſeliget wird. Gewiß iſt es mit groſſer verwunderung zu bemercken, und läufft faſt wider die gemeine regul, daß ietzt hochgedachte Se. Churfürſtl. Durchlauchlt. vermittelſt dero nimmer gnug zu preiſenden regierungs-conduite den tempel des krieges und des friedens auf gewiſſe art offen und zugleich geſchloſſen hält, welches denn ſo ferne die erkenntlichkeit unſrer hertzen nicht zureichend genug, eines ewigen und unverlöſchlichen marmors allein würdig iſt. Man will von denen Mohrinnen ſagen, daß ſie keiner unkeuſchen liebe von den ihrigen bezüchtiget werden, wenn von ihnen weiſſe kinder entſprieſſen. Allein hier hat ſolches nicht ſtatt. Sr. Churfürſtl. Durchl. mit dero groſſen Herren vater nur allein vergleichlicher heldenruhm kan darum nicht zum kützel der verläumdung angeſchwärtzet, oder ihr ichts was benommen werden, ob ſie ſchon an einem ort mit feuer und donnerkeilen umgehen, in dem andern hingegen ölzweige ausſtreuen, das iſt, bey martialiſchen gedancken wercke des friedens und guter policey ausüben. Es mag bey ihrem faſt mit der gantzen Chriſtenheit gemeinen frieden immer

gelten

gelten, bey ihr ſelbſten aber hates ſo ſchlechterdingſts nicht ſtatt, was ſonſten geſaget wird; daß unter dem geräuſche der waffen geſetze ſchweigen müſſen; denn indem ſie dort den nunmehro gantz üblen geruch der frantzöſiſchen lilien, mit dem gerücht ihrer tapffern und ſiegreichen waffen zu vertreiben befliſſen ſind, und ſelbſt der gröſſeſten gefahr, mit hindanſetzung ihrer hohen perſon, großmüthig die ſtirn bieten; indem ſie ſtarcke und conſiderable veſtungen erobern, habe ich allhier am heutigen tage auf gnädigſte verordnung, in ihrem hohen nahmen dero Hof- und Legations-Rath, den allhier anweſenden hoch-wohl-edel-gebohrnen Herrn, Herrn Carl Wilhelm Finck von Finckenſtein, als Hauptmann in dieſem amt zu introduciren. Wie ich aber hoffentlich mit demſelben zugleich gute ordnungen in geiſt- und weltlichen weſen, geſetze, recht und gerechtigkeit, hier aufs neue wiederum einführe, den beleidigten einen ſtarcken ſchutz, den laſtern ihre verdammniß, der unſchuld ihr gütiges gehör und dem gantzen amt (ob Gott will) ſeinen alten flor und gewünſchtes aufnehmen mit ihm gleichſam wiedergebe: alſo verbleibet auch Sr. Churfürſtl. Durchl. wohlverdienter ruhm unverrückt, welcher nicht minder beſtehet im wohlverhalten, als im mehr erwerben und an ſich bringen. Nun dörffte wohl in dieſer verſammlung meines erachtens niemand gefunden werden, der da nach dem ihm von dem himmel aufgegangenen licht des verſtandes von der hohen ehre, welche Se. Churfürſtl. Durchl. hierunter, und von wegen ihrer bey ietzigen ſchweren conjuncturen ſo gnädigen ſorgfalt vor das

gemeine weſen mit hőchſtem recht gebűhret, auch nicht zu ſelbſt eigener ſatisfaction ſeinen theil nehmen ſolte. Es wird ein jeder zweiffels ohne bey ihm ſelbſt ermeſſen, was gewiſſe kluge vőlcker andeuten wollen, wenn ſie nach dem abſterben ihrer Kőnige rath- und gericht-ſtuben einige tage geſperret und nachgegeben, daß in währender zeit aller űbermuth und frevel verűbet, und die ſchwächſten glieder der gewalt der ſtärckeren zu aller ungerechtigkeit frey und ungeſtrafft haben weichen műſſen, wie hoch dadurch das verlangen zu einer neuen regierung erwecket worden, und was es vor eine wohlthat ſey, noth und anliegen vor jemand frey auszuſchűtten, und hergegen hűlff und rettung erwarten zu kőnnen. Dannenhero werden ſie insgeſamt dieſe hohe gnade, ſo ihnen heute an dieſem tage wiederfähret, da Se. Churfűrſtl. Durchl. noch zur zeit lieber geſchehen laſſen, daß dem gantzen land die vierte ſäule als dieſem amt ſein mittelbares haupt ermangele, daß ſie ihren getreuen diener, den ſie an Hochfűrſtl. und Kőnigl. hőfen in dero hohen angelegenheiten rűhmlich hätten gebrauchen kőnnen, ihr von der ſeite genommen und dieſem amt geſchencket, deműthig erkennen; ſie werden in vernűnfftiger erwegung, geſtehen, daß, wenn gegenwärtiger Herr Hof- und Legations-Rath ein amt űberkommen, es ein effect Churfűrſtl. hohen gerechtigkeit, weilen ſie ein ſolches ſeinen meriten länger nicht zurűck halten kőnnen. Da aber dieſes amt der direction eines ſo weiſen, vorſichtigen, erfahrnen und gerechten haupts űbergeben wird, ſo werden ſie erwegen, daß es nur ein pures gnaden- und liebes-bezeigen

zeigen hochgedachter Sr. Churfürſtl. Durchl. gegen ſie ſey, auch ſolches nicht anders, als mit unterthänigſtem und unvergeßlichem danck aufnehmen. Dagegen aber können ſie ſich verſichert halten, daß Se. Churfürſtl. Durchl. nach dero ihr angebohrnen clemenz dieſe ihre unterthänigſte ſubmiſſion in allen gnaden anſehen, und vor eine unbetrügliche probe ihrer ſchuldigſten devotion halten werden, wenn ſie den von dero hohen ort abgeſchickten Herrn Hauptmann ſo ehren und veneriren werden, wie ſie es nach dero hohen willens meynung, ſo in gegenwärtigem reſcript enthalten, ſelbſt verlangen und begehren. Demnach iſt das vornehmſte ſtück meiner verrichtung, meine hochgeehrteſten Herren, ſowohl adeliche einſaſſen, als beamte, geiſtliche und weltliche vom land und aus der ſtadt allerſeits von wegen Sr. Churfürſtl. Durchl. wohlmeinend und nachdrücklich zu erinnern, daß ſie vorerwehnten Herrn Legations-Rath nunmehro vor ihren vorgeſtellten hochgebietenden Hauptmann halten und erkennen; gegen ihn allen gebührenden reſpect und gehorſam zu tragen, und vor allen dingen ſeine liebe und affection gegen ſie ſamt und ſonders, durch ein vernünfftiges comportement je mehr und mehr zu gewinnen, ihnen beſter maſſen angelegen ſeyn laſſen. Der mond nimmt, wie bekannt, ſein anſehen von der ſonnen, ſo überkommet auch gegenwärtiger Herr Hauptmann, deſſe wappen mit mond und ſternen geziehret/ſeine würde, autorität und alle gewalt über dieſes gantze amt, welches ihm hiermit aufs kräfftigſte übergeben wird, von Sr. Churfürſtl. Durchl. unſerm

unſerm allergnädigſten Herrn; dahero er um ſo viel deſto mehr in behöriger conſideration hoch zu halten, und zu verehren ſeyn wird; und da nicht weniger hohe beyſpiele ein zunder der tugend ſind, ſo werden meine hochgeehrten Herren an dieſem orte wahrnehmen und mir künfftig beyfall geben, daß der von Sr. Churfl. Durchl. vorlängſt erwehlte und, ſtets ausgeübte ſinn⸗ſpruch; SUUM CUIQUE (einem jeden das ſeinige) allen intereſſenten zu ſtatten kommen werde; denn es wird ihr Herr Hauptmann der ehre, ſo der göttlichen Majeſtät, der hoheit, und dem intereſſe, ſo der gnädigſten herrſchafft zukommet, und den guten nahmen, gütern, leib und leben aller ihm anvertrauten nichts benehmen, ſondern was einem jeden gehörig, ihm zueignen, und ſo viel möglich alles gute zu ſeiner höchſten vollkommenheit gedeyen und fortwachſen laſſen; Höchſterwehnte Se. Churfürſtl. Durchl. ſind ja ſtets in dem werck begriffen, zu einer zeit, da dem nahmen nach der allerchriſtlichſte hände und füſſe binden läſſet, ihnen hergegen die hertzen und gemüther ihrer unterthanen verbindlich zu machen. So iſt es auch von ihrem Herrn Hauptmann als einem redlichen diener nicht vermuthlich, daß er von einem ſo ſchönen licht hoher huld und gnade nicht ſolte angezündet werden, oder wie wird er anders können als gegen jederman, der nur nicht haß und ſtraffe verdienet, ſich gütig, geneigt und günſtig erweiſen. Solte aber jemand hieran zweiffeln, ſo kan der gemeine ruff von ſeiner conduite denjenigen beſchämen, mich aber hierunter beſtens ſecundiren und vertreten. Indeſ⸗

ſen

ſen lebe ich der guten zuverſicht, die zeit werde es leh-
ren, daß, da der Herr Hauptmann bey hofe geweſen,
wo haupt und glieder mit vereinigten kräfften uner-
müdet an dem guten gearbeitet, er werde dieſes Chur-
fürſtliche hauß zu einer reſidentz und wohnung löbli-
cher tugenden machen, er werde, ſeiner rühmlichen ge-
wohnheit nach, die vernunfft auf den thron, und die
begierden zu ihren füſſen legen, meine hochgeehrteſten
Herren aber ihm hierin getreulich nachfolgen, ſo wird
auch, weil ja die güte einer ſache den vorzug derſelben
zu erſetzen pfleget, nachdem er am hofe, als auf einem
meer, welches durch ſchiffbrüche eben ſo berühmt, als
durch glückliche anlandungen, eine gute zeit ſeines
rühmlich geführten lebens zugebracht, und ſich aus
ſolchem labyrinth mit dem güldnen faden der vor-
ſichtigkeit recht wunderſam heraus gezogen, auf ſo
viel vielfältiges überſtandenes ungemach und ver-
druß, dieſes amt ihm endlich vor eine billige und wür-
dige recompenſe ſeines verdienſtes ſtehen können,
und nichts mehr übrig ſeyn als hertzinniglich zu wün-
ſchen, daß ſein monden-licht bey und unter ihnen lan-
ge leuchten und immer zunehmen möge.

CXXXII.

Ejusd. Rede, ſo er bey der raths-wahl zu Lötzen an. 1690 gehalten.

Wenn es abermahls dahin gediehen, daß, nach er-
ledigtem bürgermeiſterlichen amt gegenwär-
tiger cantor durch einhellige ſtimme und wahl der
gantzen gemeine zum bürgermeiſter dieſer ſtadt erkoh-
ren worden, ſo iſt zuförderſt des höchſten Gottes groſ-

ſe gnade an dieſem heiligen ort hertzinniglich anzufle-
hen, daß all dasjenige, was itzt geſchiehet, zu deſſen al-
lerheiligſten ehren, und zum aufwachs auch allgemei-
nen beſten dieſes orts gereichen möge. Daneben er-
fordert es meine mir obliegende amts-pflicht, der an-
gefangenen ſache behöriges gewicht und nachdruck
zu geben, bekräfftige und beſtätige demnach, im
hohen nahmen Sr. Churfürſtl. Durchl. unſers gnä-
digſten Herrn gedachten Bürgermeiſter auf die beſte
und vollkommenſte art und weiſe, als es immer ge-
ſchehen mag. Mit gebührender erinnerung, daß
ihr, Herr Bürgermeiſter, die euch aufgetragene
würde, zu allgemeiner und ins beſondere zu eines
jeden wohlfahrt, heyl und nutzen ſo viel möglich füh-
ren, jedermänniglichen, ohne anſehen der perſon,
gleich durchgehends recht wiederfahren laſſen, die
böſen zu gebührender und verdienter ſtraffe ziehen,
die guten und frommen aber jederzeit lieb und werth
halten, auch im übrigen durch treue ſorge und
wachſamkeit gegen alle euch anvertrauten mehr wie
einen liebreichen vater gegen kinder, als wie ein
ſtrenges haupt gegen knechtiſche gemüther euch be-
zeugen wollet. Ich übergebe euch hiemit die macht
und freye diſpoſition alles in der ſtadt zu thun was
ihr immer werdet wollen, doch mit dem ausdrück-
lichen beding: daß ihr durchaus nichts thun wol-
let, als was ihr ſollet, und was euch die geſetze, heylſa-
me ordnungen, denn vornemlich euer geleiſteter eyd
und gewiſſen an die hand geben. Die gantze bürger-
ſchafft aber ſoll auch von wegen hochgedachter Sr.
Churfürſtl. Durchl. gar ſcharff ermahnet ſeyn, den-

jeni-

jenigen, welcher ihnen anitzo kräfftig vorgeſtellet worden, in beſondrer æſtimation zu halten, ihn zu reſpectiren, und ſich als würdige glieder eines von Gott und der hohen obrigkeit ihnen gegönneten guten haupts in allen fällen und begebenheiten zu erweiſen; ſie ſollen in kluger erwegung, daß die göttliche Majeſtät ſelbſten nach ihrer unerforchlichen weißheit durch gebieten und zu gebote ſtehen, den gantzen erdboden eine ſo lange zeit in ſeinem eſſe erhalten, auch dieſes orts um ihrer eigenen conſervation willen in dem gehorſam, ſo ſie ihrem Bürgermeiſter zuzutragen ſchuldig ſind, ihre höchſte ehre, luſt und vergnügen ſuchen; wie wohl derſelbe ſeinem amt und der äuſſerſten nothwendigkeit nach die tugenden zu befördern, und die laſter abſonderlich der unordnung, uneinigkeit, und eines faſt auf eine viehiſche unbändige art hinauslauffenden eigenen willens, welches allhier mehr, als ſonſt an einem ort der welt bishero im ſchwange gegangen, mit der wurtzel auszureiſſen, ihm wird müſſen angelegen ſeyn laſſen, um ſo viel deſto weniger aber werden ſie einer ſo rühmlichen bearbeitung wiederſtreben können, ſondern vielmehr das böſe von ihnen ſelbſt abſtellen, und demjenigen vernünfftig folgen, der ſie weißlich führen ſoll; weil wiedrigenfalls gar gewiß zu beſorgen, daß wie ein waſſer, ſo es in röhren gehemmet und aufgehalten wird, wiederum zurück läufft, alſo auch dieſes ſtadtweſen, wenn daſelbſt augen und ohren zu allem guten verſtopffet, zu ſeinem erſten anfang ſich gar leicht wieder begeben dörffte. Denn ſo eine ſache, wie köſtlich ſie auch immer iſt, ihr verderbliches ende

erreichet, und dasjenige was ſie ſonſten ſeyn will, zu ſeyn aufhöret, ſo bald ihre vornehmſte eigenſchafft, ohne welche ſie nicht beſtehen kan, hinfället und gehoben wird: ſo iſts auch wohl möglich, daß eine ſtadt, welche ſich nur allein durch gerechtigkeit, gute ordnung und durch einen ehrbaren wandel vom bäuerlichen leben und ſitten unterſcheiden läſt, wenn mans darnach machet, ihr anſehen bald verliehren, und einem dorff wieder ähnlich werden kan. Verhaßte exempel mag ich nicht beybringen, die erfahrung und der augenſchein lehret leyder zu viel, daß man hierzu, wegen itzt erwehnter gefahr, nicht auſſer furcht, auch nicht ohne reue und ohne beſſerung zu leben urſach habe; nur wünſche ich, daß bey abermahliger neuen veränderung im rath und gericht, allwo ein ieder ohne fernere erinnerung ſich ſeiner function gemäß zu betragen, und ſeinem eyd gemäß nachzukommen hat, das allgemeine ſtadt-weſen, auch eine neue und beſſere geſtalt gewinnen, und durch göttlichen hohen beyſtand zu allem guten, zu beſſerm glück, und zu einem von mir hertzlich verlangten aufnehmen ſich hinwiederum verwandeln möge.

CXXXIII.

Rede bey abwechſelung des Stadt-regiments in einer vornehmen ſtadt, abgelegt 1690.

Nachdem es dem barmhertzigen Gott gefallen, ſeine gnade zu verleihen, daß dieſes regiment glücklich zu ende gegangen, ſo iſt nun nichts mehr übrig, als daß wir vor das erſte Gott vor die groſſe und vielfältige gnade, die er uns verliehen; zum an-

dern E. Erb. bürgerſchafft vor den reſpect, ſo ſie uns gegeben, danck abſtatten. Beydes ſolte von mir geſchehen, ſo das gedächtniß mir nicht abgeleget, auch das angehende alter mich hierzu nicht ungeſchickt machte. Gleichwohl will ich verrichten, was ich zu thun vermag. Preiſe demnach den höchſten Gott vor ſeine hohe gnade, die er uns dieſes jahr über erwieſen, und weil ſein heilig wort das höchſte kleinod iſt, dancken wir ihm billig zuförderſt, daß er ſolches in den geſamten Churfürſtl. landen uns reichlich vortragen laſſen, auch da es anderer orten theils verdunckelt, theils gäntzlich ausgelöſchet, dennoch unter uns helle ſchimmern laſſen. Wir preiſen die güte Gottes; die unſern gnädigſten Churfürſten und Landesvater, ſamt deſſen Durchl. Printzen in vergangenem feldzuge, und ſonderlich in der blutigen belagerung vor Mayntz vor aller gefahr beſchirmet und erhalten. Wir dancken ihm, daß er unſern Durchl. Chur-Printz von ſeiner beſchwerlichen reiſe wieder glücklich anher gebracht. Wir preiſen und dancken ihm, daß er uns unter Seiner Churfürſtl. Durchl. ſchutz dieſes jahr hat glücklich enden laſſen. Wir preiſen ihn ferner, daß er das gantze hohe Churfürſtliche hauß Sachſen in gutem flor erhalten; ja wir preiſen ihn, daß er das gantze land bey dieſen gefährlichen zeiten vor allen feindſeligen einfällen gnädigſt behütet, und alle ſeuchen, peſtilentz und theurung in gnaden abgewendet hat. Und wie nun dieſes, kürtzlich zu melden, alles wolthaten, die dem gantzen Churfürſtenthum gemein ſind, alſo entſtehet bey uns nicht unbillig die frage,

ob auch wir eine und andere wohlthaten genoſſen haben, die uns vor andern vergnügen könten? Vor drey jahren habe ich unterſchiedliche glückſeligkeiten berühret. Wir haben ſonderlich angeführet, daß der Höchſte an dieſem orte vor andern ſein reines wort habe leuchten laſſen. Wir haben gerühmet die ſchönen und wohlbeſtellten gottesdienſte, wie ein groſſer zulauff von denen zuhörern in den kirchen, dergleichen an vielen orten nicht geſehen wird; beſonders berühren wir auch unſere ſchulen, ſonderlich die Thomas-ſchule, in welcher ſtattliche ſubjecta gezogen werden, und wegen ihrer herrlichen muſic vor andern berühmt ſind. Wir rühmten Sr. Churfl. Durchl. unſers gnädigſten Herrn ſonderbare huld, daß ſie uns dero hohe gegenwart zum öfftern gönneten, wodurch ſie verſchafften, daß die meſſen ſehr fleißig beſuchet, nahrung gepflogen, und ein groſſer zulauff des volckes verurſachet würde, und hatten wir auch ſonderlich hoch zu ſchätzen, daß Se. Churfürſtl. Durchl. uns in allem anliegen gnädigſt hörete, wider unſere widerwärtigen uns ſchützete, durch verlegung der miliz an andere orte, nahrung und ſonderlich die commercien in ihrem flor zu erhalten, dieſe lande möglichſter maſſen befreyete. Wir haben ferner gerühmet, daß eine berühmte univerſität hier anzutreffen, in welcher ſo tapffere profeſſores und berühmte männer ſich befinden; wie die ſtudirende jugend ſonderlich diſciplinirct ſey, alſo daß man faſt keinem eintzigen einigen exceſs beymeſſen kan. Wir haben gerühmet, die herrlichen und vortrefflichen weltberühmten collegia,

legia, deren heylſamen raths und ausſpruchs man ſich weit und breit bedienet. Wir haben gerühmet den groſſen flor der commercien, daß man deswegen urſache habe, den groſſen Gott auch dißfalls zu preiſen. Ja wir haben auch endlich gerühmet, wie bey dieſer ſtadt E. Erb. und aufrichtige bürgerſchafft zu finden, welche denen obern mit gebührendem reſpect zu begegnen wiſſe. Dieſes, ſag ich nochmahls, ſind alles wohlthaten und glückſeligkeiten, davor wir dem Höchſten nicht genug dancken können. Nun hätte man ferner nicht unbillig zu fragen, ob denn auch dieſe unſere ſtadt annoch in beſagtem zuſtand wäre, alſo, daß man ſich gedachter glückſeligkeiten beſtändig rühmen könte? Ich will hoffen, daß niemand unter dieſem hauffen zu finden, der nicht dafür den Höchſten beſtändig zu preiſen urſach haben ſolte. Als Æmilius Scipio Cenſor zu Rom worden, hat er befohlen, daß hinführo die götter nicht mehr ſolten angeruffen werden um vermehrung der ſtadt Rom, ſondern man ſolte ſich vergnügen, wenn ſie bey ihrem flor erhalten werden könnte. Es ſcheinet ein wunderwürdiger wunſch zu ſeyn, daß dieſer, der ſonſt vir probatiſſimus & optimus genennet worden, dergleichen wünſchen dürffen. Solte mir aber vergönnet ſeyn, nach ſeinen motiven zu forſchen, ſo halte ich dafür, daß deren ſonderlich dreyerley geweſen. Erſtlich weil er geſehen, wie, wenn die ſtadt Rom noch in gröſſer aufnehmen käme, ſie in ſich ſelbſt verfallen dürffte, denn: in ſe magna ruunt. Die zweyte mag dieſe geweſen

ſeyn, wie er nehmlich wohl gewuſt, daß es insgemein das anſehen habe, je höher eine ſtadt ſteiget, je mehr die laſter zuzunehmen pflegen. Wie denn nach des Scipionis zeiten ſolches ſattſam erfolget, als aus denen Scribenten, ſo de luxu Romanorum geſchrieben, zur gnüge zu erſehen. Zu des Tiberii zeiten hieß es: Luxus ad immenſum creſcebat, dahero denn die Römer den Tiberium bathen, er möchte doch dieſem luxui ſteuren, worauf aber Tiberius zur antwort gab: er wolte adulta & inveterata vitia viel lieber nicht berühren, als daß er ſelbige an den tag gäbe; weil doch bey ihm, ſolche abzuſchaffen, nicht im vermögen ſtünde. Endlich mochte er auch drittens geſehen haben, daß, wenn die ſtadt Rom noch glückſeliger würde, mit der zeit die groſſe tapfferkeit der Römer durch die wollüſte dergeſtalt unfähig gemachet werden dörffte, daß ſie nicht mehr capable ſeyn würde, ihren feinden ſattſam zu widerſtehen. Dahero denn eben dieſer Scipio gerathen, daß man, die Römiſche tapfferkeit zu erhalten, Carthaginem nicht verſtöhren ſolte (wiewohl doch Cato ſeinem rath hintertrieben.) Solten wir dieſe motiven genauer unterſuchen, ſo würde zwar bey uns die erſte nicht in conſideration zu ziehen ſeyn, weil doch Rom regina, oder caput mundi war, womit unſere ſtadt nicht zu vergleichen. Zwar ſo könten wir wohl zu frieden ſeyn, mit dem, was uns der Höchſte bisher verliehen, aber es würde auch Churfürſtliche Durchl. nicht unangenehm fallen, wenn von deren unterthanen um dieſer ſtadt

ver-

vermehrung Gott noch ferner angeruffen würde. Was die andere betrifft, ſo iſt ſolches nicht ohne, wie die dieſe ſache wohl bekant: je gröſſere ſtadt, je gröſſer die ſünden. Es war damahls ſo weit mit Rom kommen, daß probitas in cauſa paupertatis war. An unſerm orte haben wir dieſes nicht zu beſorgen, gleichwohl wolte ich nicht vermeinen, daß dieſe mit der zeit nicht einſchleichen ſolten. Ich will dieſe heutige ſolennität nicht turbiren, ſonſt könte ich anführen, wie leider! die hoffahrt, pracht, verſchwendung, übermuth ſehr bey uns überhand nehmen, und wie wenig die gute von uns gegebene ordnung in acht genommen werde. Daß die einſchleichende wollüſte drittens die tugenden verderben, woraus hernach nichts denn alles unheyl zu entſtehen pfleget, iſt mehr als zu gewiß. Die Römer hielten zwar dafür, quod calamitates a diis tanquam pœna venirent, wir aber, die wir Chriſten, wir, die wir wiſſen, daß Gottes zucht, die wir um der ſünden willen verdienet, uns zum beſten ausſchlage, ſollen anderer gedancken ſeyn, und ſie nicht vor ſolche ſtraffen halten; ſo ſagte Raphael zu Tobias, weil du GOtt lieb wareſt ꝛc. Boëtius in ſeinem ſchönen buch de conſolatione ſaget an einem orte: Non felicitas felix æſtimanda, ſed ea eſt felicitas, qua Deos homines per admonitiones ad ſe trahit. Jener alt-vater, der binnen langer zeit nichts, als von lauter glückſeligkeit zu ſagen gewuſt, muſte klagen, Gott ſey ſein freund nicht, weil er lange kein creutz gehabt. Die natur-kündiger melden, daß die perle nicht eher, als bis es donnerte, zur vollkommen-

heit gelandete; die edle perle der andacht wird nicht eher und beſſer gezeuget, als durch trübſal. Der balſambaum in Indien giebt nicht eher ſeinen balſam, ehe und bevor er mit einem meſſer geritzet wird, und unſere hertzen bringen nicht eher das wohlriechende opffer, bis ſie durch vieles creutz gleichſam beflammet werden. Und wie wollen wir uns ſtete glückſeligkeit einbilden, ſine morſu metuque tranſigere eſt naturæ ignorantia. Chryſoſtomus gedencket in einer homilie, daß diejenigen, ſo im gemeinen weſen lebeten, und nichts erdulten wolten, gleich wären einem ſolchen menſchen, der bey groſſem platz=regen unter freyen himmel ſtünde, und von Gott bäte, daß er nicht naß würde, da doch die andern trieffen, oder wie ein ſchiffs=Patron, der verlangete, daß das ungewitter nur ihn nicht treffen ſolte, das wären thörichte bitten. Dahero wir denn uns des Æmilii Scipionis wunſch nicht allerdings gefallen laſſen, indem wir davor halten, daß der groſſe Gott nicht nur um die erhaltung, ſondern auch um die vermehrung anzuflehen ſey; weil doch die göttliche vorſorge alles zu unſerm beſten füget. Olim conſtitutum eſt, quid gaudeas, quid fleas? hat Seneca der Heyde geſaget. Wir wollen dahero Gott anruffen, daß er ſeine wohlthaten vermehren, ſein wort reichlich unter uns wohnen laſſen, und verhüten wolle, daß wir ja nicht unwillig werden, wenn die ſeel=ſorger uns die wahrheit ſagen; wir wollen Gott anruffen, daß er unſern Durchl. Churfürſten ſamt beyden Printzen gnä=

gnädigſt beſchirmen, und geſund zu uns bringen wolle; wollen aber uns auch nicht verdrieſſen laſſen, wenn die groſſen koſten in etwas beſchwerlich fallen ſolten. Wir wollen Gott bitten, daß er die hochlöbl. univerſität, rathſtuhl und bürgerſchafft ſegnen wolle, aber auch uns nicht laſſen entgegen ſeyn, wenn ein oder dem andern mit ſchärffe möchte zugeredet werden. Wir wollen Gott bitten, daß er alles öffentliche und heimliche unglück in gnaden von uns abwende, gleichwol aber zufrieden ſeyn, wenn uns einiger unfall zuſtoſſen ſolte, in gewiſſer hoffnung, daß alles zu unſerm beſten ausſchlagen werde. Noch iſt übrig, daß wir E. erbaren bürgerſchafft dancken, daß ſie uns dieſes jahr über allen ſchuldigen reſpect und gehorſam erzeiget, wir erkennen es, und müſſen es bekennen, daß wir gebrechliche menſchen, und zum regieramt vor uns nicht tüchtig ſeyn, gleichwohl können wir mit gutem gewiſſen ſagen, daß wir jederzeit dahin getrachtet, wie die ehre Gottes in allem ungehindert bleiben, und die gantze ſtadt in gutem flor erhalten werden möge. GOtt im himmel weiß es, daß offte, wenn andere ruhig geſchlaffen, wir geſorget, wie ein und das andere unweſen von der ſtadt möge abgewendet, und allen hinterliſtigen, feindlichen nachſtellungen widerſtanden werden, worzu denn ein Edler aus unſerm mittel nicht wenig contribuiret, und in Dreßden ſowohl vor das gantze land, als auch ſonderlich dieſer ſtadt gemeine beſte geſorget, welches wir weder um ihn, noch um die ſeinigen nimmermehr wieder werden verdienen können: Gott vergelte es ihm reichlich. Unſere hände

haben

haben wir endlich auch reine gehalten von verdrehung des rechts, von blutſchulden, von unterdrückung der wayſen, von geſchencknehmen, andern das recht zu beugen, alſo daß wir dermahleins vor dem richterſtuhl Chriſti heilige hände aufheben, und unſer zeugniß bekommen wollen. Schlüßlich iſt noch übrig, daß diejenigen, ſo der Durchlauchtigſte Churfürſt dieſes jahr über zu regieren, gnädigſt confirmiret, E. erbaren bürgerſchafft vorgeleſen werden.

Nach publicirung des neuen Raths.

Hieraus nun hat E. erbare bürgerſchafft zur gnüge vernommen, was Se. Churfl. Durchl. vor perſonen zum künfftigen regiment erſehen. Mir will nicht gebühren, viel worte zu machen, von dem gehorſam, ſo E. erbare bürgerſchafft auch künfftig zu erweiſen pflichtig. Wir unſers orts wollen uns möglichſten fleiſſes dahin bemühen, E. erbaren bürgerſchafft mit guten exempeln vorzugehen, alle contributiones und andere onera treulich mittragen, daß alſo niemand mit beſtande einige klage über uns zu führen urſach haben ſoll. Sonſt habe ich noch dieſes erinnern wollen: als Heraclitus ein gewiſſes recht an einer erbſchafft hatte, trug er ſein befugniß dem Rath und bürgerſchaft vor, weil ihm aber alles abgeſchlagen wurde, gab er zur antwort: ich habe euch alles vorgeſtellet, was zu meiner forderung dienen könte, doch mir iſt nichts daran gelegen, aber euch will allerdings obliegen, wie ihr als rechtmäßige behalter des rechts ſeyn und bleiben möget. Gleicher maſſen habe ich ihnen allerſeits mein befugniß heute vorgeſtellet. Von meiner

ner eigenen ehre und reſpect, der mir ſolte erwieſen werden, will ich nicht viel erwehnen, E. erbare bürgerſchafft wird ſich hierinnen ſelbſt zu beſcheiden wiſſen, wie ſie ihre ehre und reputation erhalten möge. Wir wünſchen ihnen nochmahls Gottes gnade, glück, ſegen und alles beſtändige wohlergehen, und nehmen hiermit wiederum vor dieſesmahl unſern abtritt.

CXXXIV.

Rede Herrn Friedrich Wilhelms von Canitz, nachmahligen würcklichen geheimden Preußiſchen Staats-Raths und obriſten Burggrafens in Preuſſen, als er von dem Herrn Land-Vogt zum Hauptmañ zu Tapiau am 5 Sept. 1690 eingewieſen worden.

Daß Se. Churfürſtliche Durchl. unſer allerſeits gnädigſter Herr, mich aus einem duncklen ort an das licht dieſer hochanſehnlichen verſamlung hervorgezogen, ſolches habe ich nicht unbillig unter dero ungemeine wohlthaten und gnaden-wercke mit groſſer verwunderung zu zehlen, zugleich aber mit unterthänigſtem und unſterblichem danck zu erkennen. Es hätten dieſelben wohl, nach menſchlichem abſehen, einen andern, der weit würdiger und geſchickter, deſſen vorzug meine verdienſte gar leicht zu nichte machen mögen, zu einem ſolchen amt, mit welchem die ſorge für die wohlfahrt eines gantzen landes zugleich verbunden, hochweißlich erſehen können. Allein da ſie eben auf meine wenigkeit eine gnädige reflexion gemachet, u. mich vermittelſt dieſes einweiſungs-actus, ihrem thron und ihrer reſidentz näher geſtellet, was kan anders geſchloſſen werden, als daß ſie dem groſſen Gott, der da öffters durch geringe werckzeuge und unſchuldige mittel was gutes verrichtet, hiedurch hat nachahmen wollen.

len; Hier mag ich nicht hochgedachter Sr. Churfl. Durchl. unvergleichlichen ruhm mit eitlen worten auszuführen mich unterfangen, denn man wohl ehemahlen nicht eines jeden künſtlers hand tüchtig, auch nicht eines jeden dichters erfindungen ſcharffſinnig genug geſchätzet, dergleichen irrdiſche götter, welche nimmer ſterben ſolten mit farben abzubilden, und ihren nahmen zu verewigen. Geſtalt eine ſolche ehre nur denen allervortrefflichſten damahliger zeit vorbehalten wurde. So leuchtet es ja über dieſes in der gantzen welt augen, daß die Göttliche regierungs-weißheit in denen wichtigen Staats-affairen Seiner Churfürſtl. Durchl. hell-gläntzender leit-ſtern, und die verwunderſame beherrſchung aller erſchaffenen dinge iederzeit ihre regel und richtſchnur geweſen. Was mich aber betrifft, ſo bin ich gar zu gnädig von deroſelben angeſehen worden, daß kein perſpectiviſches zurückgedencken mein vergnügen, und innerliche gemüths-zufriedenheit heute ſtöhren kan. Ob demnach dieſe meine beförderung mehr ein glücks-geſchenck, oder belohnung der tugend zu nennen, ſoll mich wenig beunruhigen, ſondern ich will dem weiter nachzuſinnen; jenes zärtlichkeit es überlaſſen, der da in ſeinem roſenbett, ſo offt ihm nur einige blätter gedoppelt oder gefalten gelegen, ſich hefftig incommodiret befunden. Genug weil ihm doch niemand allein zu gut gebohren, daß ich nunmehro Gottes und ſeines heiligen kirchenweſens ehre und aufwachs, der gnädigſten Herrſchafft hoheit und nutzen, dieſes conſiderablen amts flor und aufnehmen, und eines ſolchen landes, über deſſen gröſſeſten

ſten ſohn kein beſſerer vater (angemercket er ſeinem wohlſtand auf das allgemeine weſen ſetzet und gründet) höchſt-erwünſchte erſprießlichkeit an dieſem ort, zu ſuchen, guten theils mehr als zuvor gelegenheit überkommen. Nun dürffte mein vorſatz, dieſes alles angeregter maſſen werckſtellig zu machen, indem ich mich der gemeinen ſachen gantz aufopffere, keinesweges zu verwerffen ſeyn, um ſo viel deſtoweniger, weil ich mich ſtets bemühen werde, meines an dieſem ort ſo beliebten anteceſſoris, welchen ſonder zweiffel niemand, der die tugend nicht haſſet, ohne beſonderes leyd-weſen von ſich laſſen wird, ſeiner rühmlichen conduite gebührende folge zu leiſten. Nur wolle die Göttliche Majeſtät, dero heilige entſchlieſſung mich an dieſen ort beruffen, und die auf keinerley weiſe hat können unterbrochen werden, mir ihre hülffreiche gnade ertheilen, damit mein antritt zu vorerwehntem heilſamen zweck allhier, glückſelig und geſegnet ſeyn möge. Und ſo ja die menſchlichkeit, die ſich denen beſten bemühungen zuweilen in den weg leget, mir hierunter hinderlich fallen wolte, ſo wünſche vermittelſt dem himmliſchen mächtigen beyſtand, es dahin zu bringen, daß gleichwie der berühmte ſtiffter der letzten monarchie die heßliche platte ſeines haupts mit lauter triumph-lorbeeren hat zu bedecken pflegen, alſo ich auch durch tägliche überwindung meiner ſelbſt, meine nicht ausbleibende fehler mit etwas gutes hinwiederum möge erſetzen können. Im übrigen befinde ich mich meinem hochgeehrteſten Herrn Land-vogt nicht wenig verbunden, daß derſelbe, obgleich auf hohe verordnung, dennoch

noch mit willigem hertzen und mit ſo guter grace dieſer vornehmen und volckreichen anweſenheit mich itzo hat vorſtellen wollen. Ich trete zwar hiemit in ſeine rühmliche fußſtapffen, doch aber nicht gleich in den beſitz ſeiner allhier erworbenen renommée, welche ihm beſtändig beybehalten bleiben, und vielleicht durch mich, wenn nicht alles, wie derſelbe, mit ſo gutem ſucceß und nach aller vergnügung werde ausrichten können, nur noch mehr wird erweitert und ausgebreitet werden. Letztlich wende ich mich zu denen gegenwärtigen in dieſem amt geſeſſenen hoch-edel-gebohrnen und andern meinen reſpective hochgeehrten und groß-günſtigen Herren, in voller hoffnung und verſicherung, daß weil es GOtt und Sr. Churfürſtl. Durchl. alſo gefallen, ſie auch meine beförderung auf dieſes amt ihnen nicht werden unangenehm ſeyn laſſen. Ihre beywohnende gute vernunfft wird zweiffels-frey nicht zugeben, mir was zu entziehen, was Se. Churfürſtl. Durchl. mir zugewendet wiſſen wollen. Ich aber will dagegen durch alle erdenckliche dienſt-bezeugungen gegen ſie ſämtlich an den tag geben, daß mir in der welt nichts hätte angenehmers begegnen können, als unter einer ſo guten anzahl geprieſener perſonen mein leben zu führen, welches ich denn, nur um iedermänniglichen hiel in verlangter avantage, beſtändiger ſatisfaction, und gedeylichem wohlweſen ſteteswährend zu ſehen, ſo lang mir dieſe erwünſchte augen-weide gegönnet wird, begierig und mit freuden auffſetzen will.

CXXXV.

CXXXV.

Ej. Rede, als er am 19 Sept. 1690 zu Lötzen abgedancket, und den Herrn Land-Rath Schlieben daſelbſt introduciret.

Es iſt durch die hand des Allmächtigen meiſters gar kräfftig eingepflantzet, daß man dasjenige, was mit vergnügen und liebe beſeſſen worden, ohne empfindung nimmer verlaſſen kan. Wird demnach es niemand befremden, wenn zeitwährender meiner amts-verwaltung an dieſem ort mir nichts ſo ſchwer jemahlen angekommen, als da ich, auf Sr. Churfürſtl. Durchl. gnädigſten befehl, mich dieſem amt an dem heutigen tage, durch einen ſolennen actum, ſchmertzlich entziehen ſoll. Iſt ſonſten die ſiebende nach der alten aus den jahr-büchern genommenen bemerckung eine fatale zahl, hat ſie gemeiniglich was veränderliches angedrohet, ſind veränderungen gefährlich, ſo bin ich gewiß davon auch nicht befreyet, nachdem ich in dem ſiebenden jahr meiner anweſenheit, dieſes amts direction, welche ich an dieſer ſtelle von einer gütigen hand überkommen, hieſelbſt einem andern wieder abgeben muß. Denn da öffters die würde mit der bürde vergeſellſchafftet, ſo kan ich mich keinesweges verſichert halten, daß mir nicht dieſe Eliſäiſche beluſtigungen in ein weites feld verdrießlicher angelegenheiten, die gemächlichkeit in ein groſſes ungemach, die edle freyheit in güldne fußbanden, und die über alles zu ſchätzende innerliche ruhe, vielleicht dort in ein ſtets bewegliches quaal-rad verwandelt werden dürfften. Jedennoch will ich von demjenigen, der alles gut gemacht, nicht eben das ſchlimmſte hoffen, und ſeine heilige verſehung

demüthigſt verehrende, in billiger betrachtung, daß durch ihn gecrönte häupter regieren, daß er Reichen, Herrſchafften und andern bothmäßigkeiten ein gewiſſes ziel geſetzet, und durch veränderung und wechſel die gantze welt mit unbegreifflicher weisheit erhält, dieſem ſeinem himmliſchen zug, wie fremd er auch von irdiſchen augen immer mag angeſehen werden, gehorſamſte folge leiſten. Indeſſen nechſt ſchuldiger dancksagung vor allen erwieſenen guten willen, amts-reſpect und gute höffliche begegnungen, will von ſämtlichen hier anweſenden meinen hochgeehrteſten Herren, auf die beſte art und weiſe hiemit meinen abſchied genommen haben; indem aber dieſes thue, ſehe ich hier vor mir meinen würdigen nachfolger, gegenwärtigen Preußiſchen Land-Rath, den hoch-wohl-edel-gebohrnen Herrn, Herrn Georg Ernſt von Schlieben, und fange um deswillen an, einen guten theil weniger denn zuvor bekümmert zu ſeyn. Geſtalt nicht beſorgen darff, daß ich dieſes ſonſt von vielen wäſſern beſtehende liebwerthe amt einem unerfahrnen, ſondern einem klugen und behutſamen ſchiffer überantworte. Es wird daſſelbe unter ſeiner weiſen regierung und durch gnädigen beyſtand jenes renommirten maſt- und ſteuer-loſen ſtaats-ſchiffers klägliche überſchrifft (wo mich das verhängniß hintreibet, iſt mir unbewuſt) nicht führen dürffen. Denn was in tugendſamer vernunfftmäßiger bewahrung und in geſchickten händen ſtehet, iſt ja nicht dem bloſſen hazard und der zeiten unheil ſo gar, daß es nicht ſolte gerettet und erhalten werden können, ausgeſtellet. Zwar iſts wohl-

gemeldtem Herrn Land-Rath, ſelbſten nach dem wunderbaren glücks-ſpiel, welches durch blindheit und caprice mehrentheils regieret wird, bißhero alſo ergangen, daß er unterſchiedene gute partien, die er zu gewinnen mehr denn zu wohl verdienet, andern überlaſſen; allein bey der erwünſchten veränderung, ſeit daß ſich Se. Churfürſtl. Durchl. vermittelſt dero getreuer Stände eyd und pflicht mit dieſem dero Hertzogthum vermählet, hat das glück gleichſam aufgehöret ein glück zu ſeyn, und, nach unſers groſſen Herrn neigung, eine gerechtigkeit zu werden angefangen, auch ſo bald, daß offters erwehnter Herr Land-Rath eher ein Hauptmann geworden, ehe er noch einmahl gewuſt, welches amt ihm zu theil werden ſolte. Dannenhero wird der neid hie ſeinen zahn nicht anſetzen, noch jemand ihm dieſe erlangte ſtuffe zu (ob Gott will) bald erfolgendem avancement mißgönnen können; ohne zugleich der billigkeit und der vernunfft ſelbſten einen krieg anzukündigen. Nunmehro aber iſt das vornehmſte ſtück meiner verrichtung, meine hochgeehrteſte Herren, ſowohl adliche einſaſſen als beamte, geiſt- als weltliche, vom lande und aus der ſtadt von wegen hochgedachter Sr. Churfürſtl. Durchl. wohlmeynend und nachdrücklich zu erinnern, daß ſie vorerwehnten Herrn Land-Rath, von nun an vor ihren vorgeſtellten hochgebietenden Herrn Hauptmann halten und erkennen, gegen ihn allen gebührenden reſpect und gehorſam zu tragen, und für allen dingen ſeine liebe und affection gegen ſie ſamt und ſonders durch ein vernünfftiges comportement ie mehr und mehr zu gewinnen ihnen

beſter maſſen angelegen ſeyn laſſen. Sie werden in bloſſem abſehen auf ihr beſtes nicht eben urſach haben, den verluſt meiner geringen perſon ſo hoch zu bedauren. Allermaſſen ich ſo glücklich nicht geweſen, daß nicht zuweilen unſanffte, oder gar einige fehltritte ſolte gethan haben; hergegen wird ihr itziger Herr Hauptmann das wenige gute, ſo ihnen etwa durch mich entgienge, reichlich und mit wucher erſetzen, und was ich unvollkommen laſſe, mit guter dexterität wohl und rühmlich ausführen; dieſes ſchloß, ſein zimmer, und ſein ohr wird jedermänniglich, vornemlich der klagenden noth und unſchuld offen ſtehen, da er denn das leydende theil mit dem güldenen faden der gerechtigkeit aus dem kummer zu ziehen, ſtets bemühet ſeyn, ſich ſelbſten aber dadurch dieſer klage wird befreyen können, daß ihn in ſolcher befliesſenheit keine eintzige ſtunde ſey verlohren gegangen. Und da nicht weniger hohe beyſpiele ein zunder der tugend ſind; ſo werden meine hochgeehrteſte Herren an dieſem orte wahrnehmen, und mir künfftig beyfall geben, daß der von Sr. Churfl. Durchl. vorlängſt erwehlte und ſtets ausgeübte ſinnſpruch (einem jeden das ſeine) allen intereſſenten zu ſtatten kommen werden. Denn es wird ihr Herr Hauptmann der ehre, ſo der Göttlichen Majeſtät und dero heiligen kirchen⸗weſen, der hoheit und intereſſe, ſo der gnädigſten Herrſchafft zukommet, und dem guten nahmen, güter, leib und leben aller ihm anvertrauten nichts benehmen, noch von jemanden das geringſte nehmen, ſondern was einem jeden gehörig, ihm zueignen, und alles gute, ſo viel möglich, zu ſeiner höchſten

vollkommenheit gedeyhen und fortwachſen laſſen. Höchſterwehnte Se. Churfürſtl. Durchl. ſind ja ſtets in dem werck begriffen, zu einer zeit, da ſie dem nahmen nach die allerchriſtlichſten hände und füſſe binden, ihnen hergegen die hertzen und gemüther ihrer unterthanen verbindlich zu machen, ſo iſt es auch von ihrem Herrn Hauptmann, als einem redlichen diener, nicht vermuthlich, daß er von einem ſo ſchönen licht hoher huld und gnade nicht ſolte angezündet werden, oder wie kan er anders gegen jederman, der nur nicht haß und ſtraffe verdienet, als ſich gütig/geneigt und günſtig erweiſen? So wird denn auch, weil ja die güte einer ſache den vorzug derſelben zu erſetzen pfleget, dieſes amt ihm endlich vor eine billige recompenſe ſeiner verdienſte beſtehen können, mir aber nichts mehr übrig ſeyn, als hertzinniglich zu wünſchen, daß meine hochgeehrteſte Herren nebſt ihm allerſeits in unverrücktem wohlſtand leben, und ohne ihrem hochgeſchätzten Herrn Hauptmann, der ein muſter aller ſtandhafftigkeit, abbruch zu thun, ihre gegen mich geführte affection der liebe einer leichtſinnigen dame und dem unbeſtändigen meer/da eine welle die andere verſchlinget, nicht gleich ſeyn möge.

CXXXVI.

Ejusd. Rede, als er 1690 vom Herrn Director von Perband, in den Preußiſchen Land-Rath eingewieſen worden.

Es iſt ein natürlicher liebestrieb, der mein werthes vaterland, wie einen himmel mir heute vor augen ſtellet, und ich bin froh, daß durch dieſen einweiſungs-actum mir erlaubet wird unter den zwölff zeichen, in

 welche

welche die ſonne ſelbſten einzutreten ſich nicht ſchämet, einen ledigen platz zu nehmen. Jetzo da ich hier wachſame augen und auf die gemeine wohlfahrt gerichtete redliche gemüther vor mir ſehe; iſt nicht zu zweifflen, daß dieſes collegium in allen heylſamen conſiliis von dem ſtrahl Göttlicher weißheit gerühret werde, denn ich bemercke, daß gleichfalls unſre im irrdiſchen götter-glantz befindliche ſonne, in den jämmerlichen und zur letzten extremität ſich neigenden zuſtand dieſes dero Hertzogthums ein gnädiges einſehen hat, und darum das inſtändige flehen und fleißige bearbeiten treuer patrioten nicht fruchtloß ſeyn läßt; allermaſſen nun eben zureichende anſtalt gemachet wird, daß die durch der zeiten unheyl uns aufgelegte bürde mit gleichen ſchultern getragen, und dieſes gute ſchiff, welches wohl ehemahlen mancher reichen ſilber-flotte den preiß diſputiret, wenn es auf der einen ſeite mehr als auf der andern beläſtiget ſeyn ſolte, nicht gäntzlich umſchlage; ſo hab ich wohl urſach, meinem glück verbunden zu ſeyn, nachdem ich zu einer ſo hoffnungs-vollen zeit, und unter der huldreichen regierung unſers groſſen Churfürſten in die zahl ſo aufrichtiger und erfahrner perſonen geſetzet werde. Dannenhero mir nun, zu erreichung vollkommener glückſeligkeit, nichts mehr übrig iſt, als hertzinniglich zu wünſchen, daß ich nur geſchickt genug ſeyn möge, nach denen in vorigen und itzigen zeiten aufgeſteckten lichtern des vaterlandes meinen wandel anzuſtellen, und mich in unverfälſchter treue denenjenigen gäntzlich zu conformiren, welchen nach dem exempel unſers gnädigſten landes-vaters es an gutem willen

len und eiffer nicht fehlet, dieſes ſtaats-gebäude in marmor zulaſſen, welches ſie von ſchlechten ziegeln erbauet gefunden. Sonſten giebt es unter denen zwölf zeichen, welche alle der ſchönſten und ſinnreichen ausdeutung wohl würdig wären, wenn ich mich nicht zu weit von meinem zweck entfernete, auch an dieſem himmel löwen, die kein eigennutz einzuſchläffern vermag, hier pranget die jungfräuliche unſchuld in reinigkeit des hertzens, und mangelt es an gerechten händen nicht, die auf der untrüglichen ſchaale wohl erwägen, was ſie Gott, ihrem gewiſſen, der gnädigſten Herrſchafft und dem geliebten vaterland ſchuldig ſind.. Nur allein ſcheinet die vierdte ſtelle, die ich bekleiden ſoll, nach dem angefangenen vergleich und nach dem lauff der ſonnen in der ordnung ziemlich omineuſe zu ſeyn, gleichwohl aber hoffe ich, daß wenn, wie mir feſtiglich vorgeſetzet, nur mit nachdencken zurücke treten, und auf die kluge rathſchläge und unverdroſſene arbeit, ſowohl der alten, als der itzigen theuren Landes-vorſprechen dergeſtalt genaue acht haben werde, daß ich ihrer rühmlichen fußſtapffen nicht verfehle, ſo werde mein thun und vornehmen (ob Gott will) nicht krebsgängig ſeyn. Im übrigen, damit ich auf die gegenwärtige bezeugungen nicht gar unempfindlich ſeyn möge; ſo ſage ſowohl meinem hochgeehrteſten Herrn Lands-Director vor ſeine hochgeneigte bemühung, als auch dem gantzen hochgeſchätzten collegio unterdienſtlichen danck, daß ſie, dem guten anſehen nach, bey itziger verrichtung meine wenigkeit mit einem gütigen auge und affectionirten hertzen beſeligen wollen, womit ich

mich ihnen allerſeits zu beſtändigem wohlwollen beſtens empfehle.

CXXXVII.

Rede, welche der neue Landes-Hauptmann in der Ober-Lauſitz, bey ſeiner installation, am 26 April 1692 gehalten.

Gleichwie alle und iede menſchliche actiones ihren gewiſſen endzweck und abſehen haben, alſo iſt auch unter denenſelben immer einer nutzbarer, nöthiger, vortrefflicher und preißwürdiger, als der andere. Ohnläugbar gebühret wohl der vorzug demjenigen propos, welches nebſt der ehre Gottes ſich auf treue dienſte gründet, ſo man ſeinem Printzen und ſeinem vaterlande leiſtet. Sintemahl auſſer dem, daß Göttlicher befehl und die natürliche ſchuldigkeit uns hierzu verbindet; ſo wird dardurch ein gnädiger Gott, ein freudiges und ruhiges gewiſſen, guter nahme und unſterblicher nachruhm, folglich alſo die wahre glückſeligkeit, ſowohl hier, als dereinſten dort künfftig eintzig und allein erlanget. Dahero jener tugendhaffte ſtaats-mann zu ſeinem denck-ſpruche höchſtrühmlichſt führete: Principi & patriæ. Zwar möchte einigen bedencklich fallen, ob beydes allezeit zuſammen ſtehen könne; allein denen ſtelle entgegen, daß nur von Chriſtlichen Fürſten, ſo des landes aufnehmen vor ihre eigene wohlfahrt achten, und deſſen einen vollkommenen entwurff an unſerm Durchlauchtigſten Landes-Regenten wir haben, es geredet ſey. Sothane zwiefache ſchuldigkeit nun, wiewohl ſelbige jeweden getreuen unterthanen und aufrichtigen patrioten, von natur vorhergedachter maſſen oblieget; ſo haben dennoch ihrer vornehm-

nehmlich diejenigen ſich zu erinnern, die in ämtern oder officiis publicis zu ſitzen pflegen, als bey denen dieſes natürliche band durch die gnädigſte zuverſicht, welche der Landes-Herr in ſie ſetzet, und durch das zu dieſem ende gethane pflichtbare verſprechen gleichſam verdoppelt wird. Ich würde den nahmen eines undanckbaren mit recht verdienen, woſern zu einem gleichmäßigen devoir ich am heutigen tage mich nicht ebenfalls bekennete, und in devoteſter obſervanz deſſen lebenslang eingedenck wäre. Angeſehen Se. Churfürſtl. Durchl. nicht allein dero dienſte mich bißanhero beſtändig gewürdiget, ſondern auch ihr hierai getragenes gnädigſtes gefallen in ſo weit an tag geleget, wenn deroſelben über ein mehrers mich zu ſetzen, und das erledigt geweſene amt der Landes-Hauptmannſchafft hieſiges Marggraffthums meiner wenigkeit aufzutragen gnädigſt beliebet. Allermaſſen nun Sr. Churfl. Durchl. vor dieſe hohe Churfürſtliche gnade ich unterthänigſt danck abſtatte; alſo werde der gnädigſt mir anvertrauten function mit pflicht-ſchuldigſter treu und unermüdeten redlichen dienſten vorzuſtehen, äuſſerſten vermögen nach ich bemühet leben. Nicht weniger auch werde ic befliſſen ſeyn unſerm geliebteſten vaterlande, aus ei gepflantzter liebe gegen daſſelbige, mit unveränd-ter treue und aufrichtigkeit jederzeit entgegen zu e-hen, geſtalt von mir die gewiſſe hoffnung zu ha'n, ich unterdienſtlich hiermit bitte, daß wider den wohlfahrt, und inſonderheit, wider deſſen pri-legien, immunitäten und gerechtſamkeit niemahls das geringſte zu handeln, ſondern vielme ſel-

bigs aufnehmen und conſervation ſoviel, als meine geringe kräffte vergönnen, zu befördern ich unabläßig geſonnen ſey; den grundgütigen Gott von hertzen anruffend, daß er dieſe meine habende intention allenthalben, durch kräfftigen beyſtand von oben herab ſecundiren, meiner wenigen erfahrenheit u. geſchicklichkeit mit ſeinem geiſte beywohnen, u. nebſt dem wollen auch das können verleihen, zuförderſt aber unſerm treuen Landes-Vater dem Durchlauchtigſten Churfürſten 2c. und unſere wehrte Lauſitz in unverrückten hohem wohlſtande und florirenden wachsthum beſtändig erhalten möge. Hiernechſt temoignire Ew. Excell. im gebührenden reſpect meine ſchuldige erkentlichkeit, daß dieſelben die mühwaltung über ſich zu nehmen und dieſen actum inſtallationis anietzo zu verrichten hochgeneigt geruhen wollen. Und gleichwie ich ſolches mir vor eine ſonderbare ehre achte; alſo werde Ew. Excell. zu möglichſten gehorſamen dienſten hiervor ſtets verbunden ſeyn; mit beygefügtem treumeynenden wunſch, daß der Allerhöchſte Ew. Excell. bey beſtändiger geſundheit und allen ſelbſt verlangten wohlſeyn lange jahre erhalten, auch dero hohe verrichtungen mit glücklichem ausgange iederzeit beſeligen wolle. Zu Ew. Excell. ferneren hohen ſteten gewogenheit mich im übrigen beſtens empfehlend.

CXXXVIII.

Rede, ſo bey abwechſelung des Stadt-regiments in einer berühmten ſtadt 1692 abgeleget worden.

Wenn bey dem zurückgelegten Regenten-jahre einer löblichen bürgerſchafft der neu-erwehlte Rath publiciret werden ſoll, iſt mir aufgetragen worden,

den, die gewöhnliche danckſagung gegen Gott, welche ſowohl nöthig, als üblich, abzuſtatten. Demnach erkennen wir die groſſe wohlthaten, ſo Gott uns in dem geiſtlichen ſtande erwieſen, da er uns bey unſerm Gottesdienſte erhalten, und alle verfolgungen, wie nahe auch ſolche geweſen, verwehret. Wenn wir den anfang jetzt verfloſſenen regiments-jahres betrachten, ſchiene es zwar ſehr gefährlich, indem der Durchlauchtigſte Landes-Vater Johann Georg III eben, da er das ſchwerdt gegen die feinde gewetzet, zu Gott von uns gegangen. Allein Göttlicher wohlthat war es zuzuſchreiben, daß es nicht mangelte an einem tapfferen ſucceſſor, als welcher mit gleichem heldenmuth den thron beſtiegen, unter deſſen ſchutz wir auch noch, Gott lob! leben. Sehen wir unſer Raths-Collegium an, müſſen wir der Göttlichen güte dancken, daß ſelbige ſonderlich über den trefflichen JCtum und Churfürſtlichen Appellation-Rath, Herrn D. Jacob Born, geweſen, und deſſen treue conſilia und fleiß ſecundiret. Salus publica iſt durch ihn befördert worden. Wir wünſchen, daß ein iedweder deſſen früchte möchte genoſſen haben. Alle unſere einwohner ſind über den edlen frieden erfreuet worden. Die edlen commercia, das edle kleinod dieſer lande, ſind dennoch conſerviret worden. Davor dancken wir Gott demüthigſt; wir ruffen: Dancket dem Herrn. Wir wünſchen aber, daß Gott uns ferner wolle behüten, ſeinen weinſtock erhalten, und denſelben wohl verwahren. Er wolle ſeine bothen ſenden, und dieſelbe dergeſtalt inſtruiren, daß ſeine lehre unverändert vorgetragen

gen werden möge. Er erhalte unſern Durchlauch-tigſten Landes-Vater, er verleihe ihm langes leben und glückliche regierung, er mache feſte die riegel ſei-ner thore, ſegne ſeine heylſame conſilia, und richte ſie alle dahin, daß ſie ausſchlagen zu dero hohen ge-fallen. Unſer Chur-hauß hat ſonderlich die ehre, daß es nunmehro Johannes Georgius der IV die-ſes nahmens beſitzet, welches noch niemahl bey dem Churhauß-Sachſen geſchehen, ſonderlich in linea deſcendente. Die alten ſcribenten haben ge-ſchrieben: quod numerus quaternarius ſit ter-que quaterque beatus. Gott laſſe es an keinen gu-ten unſerm Durchlauchtigſten Landes-vater jemahls ermangeln. Unſere Durchlauchtigſte Landes-Mutter ſegne Gott, daß durch ſie das Churhauß zu floriren-dem wohlergehen und proſperität erhalten werde, alſo daß es niemahls an tapfferen ſucceſſoribus er-mangele. Es hat Churfürſt Johann Georg der I eine müntze prägen laſſen, darauf dieſe worte ſtehen: Non deficit alter. Das werde wahr bey unſerer Durchlauchtigſten Frau Mutter, daß niemahls er-mangele, der ex linea deſcendente auf Churfürſt-lichen throne ſitze. Gott ſegne den Durchlauchtigſten Hertzog. Er behüte ihn für aller gefahr, der er ſich vor das gemeine beſte exponiret hat. Gott behüte auch dieſes Raths-Collegium, und nachdem er dieſes jahr über fünff ſeiner mit-glieder von ihm genommen, ſo helffe er, daß dergleichen riß ferne von ihm ſey: nach-dem auch dieſe ſtellen wieder erſetzet, ſo rüſte Gott haupt und glieder ſo aus, daß Gottes ehre befördert, Churfürſtl. Durchlauchtigkeit wille erfüllet, und der

ſtadt

ſtadt beſtes beobachtet werde. Was ſoll ich aber unſrer werthen wünſchen? Gott bewahre ſie vor allem unfall: die edlen commercia werden conſerviret; die handwercke erhalten, daß ein jedweder ſein theil dahin nehmen mag! Nun ich muß der zeit weichen, und fehlet nichts mehr, als daß einer löbl. bürgerſchafft Churfl. Durchl. confirmation vorgeleſen werde.

CXXXIX.

Rede Herrn Wolff Abrahams von Gerßdorff, Landes-älteſten und nachmahligen Churfürſtl. Raths und Amts-Hauptmanns des Fürſtenthums Görlitz, ſo er bey gewöhnlicher niederlegung des Landes-älteſten-amts an. 1693 gehalten

Es iſt durch die gnade des Allerhöchſten wiederum ein jahr verfloſſen, und mit verflieſſung dieſes jahres iſt zugleich die zeit meiner, bey dieſem Fürſtenthum bis anhero auf mich gehabten Landes-älteſten-dienſte und verrichtungen zu ende gegangen. Gleichwie nun ein jeder rechtſchaffener patriote und dem des lieben vaterlandes wohlſeyn zu hertzen ſteiget, ſich nach deſſen grund-geſetzen, guten verfaſſungen und wohlhergebrachten gewohnheiten alles fleiſſes zu richten bemühet iſt; alſo nehme ich, als ein treuer und devoteſter diener meines vaterlandes auch billig dieſe gebührende ſchuldigkeit in acht, und lege hiemit, nach dieſes löblichen Marggrafthums wohlbedächtig introducirter obſervanz und herkommen, mein abermahls zwey jahr geführtes Landes-älteſten-prædicat, und die davon dependirende functionen im nahmen der hochheiligen Dreyeinigkeit nieder, und überlaſſe dieſe vacanz zu meiner höchſt- und hochgeehrteſten Herren ver-

verbeſſerlicher und avantageuſer verwendung. Ich muß zwar bekennen, daß bey dieſer meiner reſigna-tion es mir zu einem nicht geringen troſte und auf-richtung dienet, daß in meinem bisherigen amte ich mit wiſſen und willen an meiner treu und devotion gegen die hochlöblichen Herren Stände nichts ceſſi-ren und erwinden laſſen, und daß ein jedes von paſ-ſion und affecten unpræoccupirtes gemüthe mei-ne liebe und meinen eiffer vor das ſüſſe vaterland zur genüge werde verſpühret und wahrgenommen haben, wie bey allen vorgekom̃enen landes⸗deliberationi-bus und denen publice abgelegten votis ich keinen andern zweck noch abſehen mir fürgeſetzt, denn daß, nechſt der Göttlichen ehre, Sr. Churfl. Durchl. unſers gnädigſten Churfürſtens, Landes⸗vaters und Herrn Chur⸗und Landesfürſtliche hulde, clemenz und gna-de gegen dieſes arme Marggrafthum möchte beſtändig conſerviret, des landes aufnehmen und wohlſtand mehr befördert und daſſelbe bey ſeinen theuer erwor-benen privilegiis, freyheiten und gerechtigkeiten in unverwelcklichem flor und ehre erhalten werden. Ich bin auch in meinem gewiſſen, Gott ſey lob! ſatt-ſam verſichert, daß obwohln mit jenem vornehmen Römer dem Paulino ich mich keines weges en pa-rallele ſetze, als welchem der kluge Seneca zu ſeinem unſterblichen lobe nachrühmet, quod orbis terra-rum rationes adminiſtraverit tam abſtinen-ter quam alienas, tam diligenter, quam ſuas, & tam religioſe, quam publicas; Ich dennoch ge-wiß mit dem mir mit anvertraut geweſenen ærario publico jederzeit treu u. ehrlich und ohne geſuch eini-

ges

ges proprii emolumenti und privat-intereſſe umgegangen, ich mir auch ſtets eine von meinen gröſten ſorgen und fürnehmſten ſorgfalten mit ſeyn laſſen, damit daſſelbe wohl, und zu nutz des gantzen landes adminiſtriret und allenthalben eine gute œconomia politica in acht genommen würde. Nichts deſto minder und bey dieſen allen ſo bin ich ein menſch, und iſt bey mir die den menſchen anklebende philavtie, oder ſelbſt-liebe nicht ſo groß, vielweniger ſo tieff eingewurtzelt, daß ich nicht mein fort und meine foible kennen und mich recolligiren ſolte, daß ich als ein menſch gleichwohl in meinem amte in ſehr vielen irren, und nicht alles in der geſtalt in reiffen bedacht und betracht nehmen mögen, wie es der nothdurfft, der pflicht-ſchuldigkeit und meiner obligation gemäß geweſen wäre; in welchem regard denn ich ſehr viele und groſſe urſachen zu bitten habe, meine höchſt- und hochgeehrteſte Herren geruhen ſo gnädig zu ſeyn, die aus menſchlicher infirmität entſproſſene fehler nicht allein gnädig und hochgeneigt zu pardoniren und alle mein thun und verrichtungen in bonam partem zu deuten, ſondern mit dero viele jahre verſpührten hohen hulde und affection ihren armen diener noch weiter zu würdigen und nicht weniger meine hohe und groſſe Patronen zu ſeyn und zu bleiben, als ich hingegen dieſe unverdiente gnade und gütigkeit mit dem allererkentlichſten dancke und reſpect zeit meines lebens veneriren und dafür zu meiner höchſt- und hochgeehrteſten Herren gehorſamſten dienſten und aufwartungen mich werde allemahl, nach meiner wenigen capacität, parat und beflieſſen erwei-

erweiſen, auch niemahls ablaſſen, die himmliſche Maj. innigſt zu bitten, daß ſie mit ihrem ſchutz und ſchirm über dieſelben unausſetzlich halten und walten, ſie mit irrdiſchen und himmliſchen ſegen, mit zeitlichen und ewigen wohlergehen überſchütten, alle dero vor das publicum tragende vigilanz und patriotiſche vorſorge mit hocherfreulichen ſucceſſen beſtätigen, was in privatis zu verrichten, mit glück und gedeyen befeſtigen, und in ſumma ſie mit allen dem beglücken und begnadigen möge, was zu erlangung einer immerwährenden und vollkommenen glückſeligkeit meine höchſt= und hochgeehrteſte Herren ſich ſelbſten appreciren können.

CXL.

Ejusd. Rede, als er das Landes=älteſten=amt noch auf zwey jahr über ſich genommen, abgelegt an. 1693.

Meinen höchſt=und hochgeehrteſten Herren bin ich obligiret, daß ſie ſich die mühe geben wollen, mir dasjenige zu eröffnen, was eine hochanſehnliche verſammlung derer Herren Stände denenſelben meinetwegen zu committiren beliebet! wie ich nun anfangs hochgedachten Herren Ständen vor den guten wunſch und dero gnädige und hochgeneigte appreci-rung deſſen, was in meiner bishero auf mich gehabten function ich zu dienſten und zu des lieben vaterlandes beſten, nach meiner weniger capacität mit beytragen können, allen ſchuldigſten danck erſtatte: alſo veneri-re ich mit nicht minderer erkenntlichkeit der hochlöblichen Herren Stände in meine wenigkeit geſetztes gutes vertrauen, und daß ſie die jetzo von mir reſignirte Landes=älteſten=ſtelle mir wiederum von neuen auf-

tragen

tragen wollen. Es wiſſen die hochlöblichen Herren Stände, daß ich ihr mit mund und hertz ergebenſt=und devoteſter diener bin, und daß ich keine gröſſere ambition führe, denn mein weniges talent und noch übrige kräffte eintzig und allein zu dero treueſten dienſten und aufwartungen zu employren und aufzuopffern; Und dannenhero will ich der hochlöblichen Herrrn Stände willen und befehl mich gantz gerne unterwerffen, und das niedergelegte Landes=älteſten=amt abermahls auf 2 jahr, im nahmen der hochheiligen Dreyeinigkeit, hiermit übernommen haben. Ich werde auch zu dieſes amts anderweitiger übernehmung um ſo viel mehr animiret und angefrichet; weil ich zu meinem lieben Gott, ſo mir bishero mit ſeiner gnade und güte beygeſtanden, das kindliche feſte vertrauen habe, er werde mir noch ferner ſeinen himmliſchen ſegen ertheilen, damit ich alle difficultæten, die bey ietzigen weit ausſehenden conjuncturen mich vielmehr dieſes amt zu depreciren, als demſelben mich weiter zu unterziehen erinnern ſolten, glücklich überwunden, und meine actiones zu gnädigen gefallen und vergnügen derer hochlöblichen Herren Stände reguliren und einrichten möge. Geſtalt ich denn auch zu den Herren Ständen, bedürffenden falls, mich dero kräfftigen aſſiſtence ohnfehlbar verſichere und im übrigen mich ſo wohl zu deroſelben in corpore, als zu meiner hochgeehrteſten Herren in particulari hertzverlangender hulde unterdienſt=und dienſtlichen recommendire, und hingegen ihre treuer diener lebe und ſterbe.

CXLI.

Rede Herrn Friedrich Wilhelms von Caniz, nachmahligen würcklichen geheimbden Preußiſchen Staats-Raths und Obriſten Burggrafens, ſo er bey der Raths-wahl in einer Preußiſchen ſtadt an. 1694 gehalten.

Es wird niemand an dieſem heilgen ort, allwo man deſſen am meiſten überführet werden kan, verabreden, daß, wie in dieſem irrdiſchen leben alles der verderbniß unterworffen, alſo auch nichts dem nimmer müßigen zahn der zeit und der vergeſſenheit entgehen könne. Oerter, welche ehemahlen einem guten theil der welt geſetze fürgeſchrieben, haben kaum einen platz in der welt behalten. Helden, davon der eine mit einem ſtoß an die erde einen ſtaub erreget, anzuzeigen, wie er es mit ſeinen feinden machen wolle, der andere, der durch einen unverſehenen fall den beſitz eines landes zu behaupten vorgegeben, haben beyde vielmehr gewieſen, wie es ihnen dermahleins ergehen würde. Selbſt die werckzeuge einer ewigen dauer ſind hinfällig; denn obwohl ſonſten in einem gemählde licht mit ſchatten erhöhet zu werden, und die tugend in ſchwartzen ſchrifften zu gläntzen pflegt; deswegen denn auch die grabſchrifft des unvergleichlichen Staats-Miniſters und Cardinals Richelieu, welcher in der Sorbonne beygeſetzet worden, im munde führet: Er werde allda leben, weil dieſer ort nicht ſterben laſſe; ſo bleibet es dennoch darbey, daß vortrefflicher leute aufgezeichnete geſchichte, wenn ſie von händen und augen kommen, vor den ehren-ſäulen, die da wancken, vor ſieges-zeichen, die dahin ſincken, und vor dem marmor

mor, der mit graß bedecket wird, keines vorzuges ſich zu rühmen wiſſen. Ja ich glaube, die ſo ſehr hierum bekümmerte Aegyptier, welche auf marmor, und die verewigung gar viel gewendet, werden auch ihro rechnung nicht allerdings dabey gefunden haben, ſo, daß es wohl auf eines berühmten Römers meynung, der dafür gehalten, alles wäre ſchon dahin, und würde noch dahin gehen, hinaus lauffen dörffte. Jedennoch ſcheinet die göttliche verſehung, die eine getreue ſchutzhalterin des menſchliches geſchlechts iſt, denen ſterblichen eine ſo zu ſagen irrdiſche unendlichkeit gelaſſen zu haben, wenn allezeit leute gebohren werden, die in der verſtorbenen ſtelle treten, und wenn Fürſten und Herren nach ihrem hochtragenden character demjenigen hierinnen nachahmen, der ſie an ſeine ſtatt dem unterwürffigen theil der erden, nemlich denen die mit der ehre des gehorſams prangen, mit groſſem nachdruck vorgeſtellet hat. Dieſes geſchiehet nun ſo offt hohe Regenten auf ſubordinirte bothmäßigkeiten ihre wachſame augen richten, ſo offt ſie in raths= und gerichts=ſtuben dasjenige ergäntzen, was wiederſinnigkeit, neid und ehrgeitz zergliedert, reinigen, was unordnung und zwitracht beſudelt, und das erſetzen, was der tod geraubet. Es iſt ein werck eines klugen gärtners, der aus der luſt ſeiner augen ihm nicht einen eckel, und aus ſeinem ſchönen garten nicht eine wohnung des kriechenden ungezieffers werden läſſet, darinnen er denſelben von aller unſauberkeit befreyet, mit wohlſtändiger ordnung bezieret, und zur vorjahrszeit, die durch die ſtrenge des winters ausgegangene, mit an-

dern nutzbaren bäumen beſetzet; was dürffen wir aber ſolches zu exemplariſiren uns weit herum zu ſehen, allermaſſen es ja in die augen leuchtet, wie Sene Churfürſtl. Durchl. unſer gnädigſter Herr die ſtrahlen ihrer landes-väterlichen ſorgfalt, auch auf dieſes zerrüttete ſtadt-weſen zu werffen, ein gnädiges gefallen getragen/ wie ſie nicht allein neulicher zeit die in dem Rath ſchwebende ſehr gefährliche mißhelligkeiten, welche gleich dem in einem gliede freſſenden krebs den gantzen leib angeſtecket, und denſelben leicht verzehren können, durch eine dazu verordnete commiſſion in zeiten heben laſſen, und dadurch den ſtein/ welcher verhindert, daß man bißhero zur ordentlichen chor und wahl nicht ſchreiten können, durch heylſame mittel aus dem weg geräumet, ſondern auch dero unterthänigſtem diner/ zu dieſem vorſeyenden beſtättigungs-actu mit hoher krafft autoriſiret. Ein jeder der die zeit hero bemercket, daß man hier zum nachtheil der gemeinen ſache in vielfältigem ſtreit und unruhe gelebet, daß vielleicht nicht eben allemal der ſtadt wohlfahrt, ſondern öffters nur ein eitler vortritt, und etwas mehr anſehen, die quelle des hefftigen eyffers, und der güldene zanck-apffel geweſen; der da wohl behertziget, was die einigkeit, wodurch kleine dinge in ein groſſes aufnehmen kommen/ vor ein köſtlich kleinod ſey, hergegen wie innerlicher unfriede, welcher gemeiniglich mit äuſſerlicher gefahr gräntzet, daſſelbe ins äuſſerſte verderben ſtürtzet, wird gewiß geurtheilet haben, daß es eines grimmigen und um ſich ſtoſſenden thieres, nicht wohl aber eines nach der natürkündi-

ger

ger meldung keine galle in ſich habender hirſches kopff ſey, den man hier im wappen führet; er wird die darin gleichfalls befindliche ſterne vielmehr vor unheyl drauende aſpecten, als vor eine glückliche conſtellation angeſehen haben. Und ich vermeine, daß einem ſolchen bey vorangeführten widrigen umſtänden, und nach denen hier in dem hertzen ſich offt hervorthuenden bittern regungen, dieſer geſichts-fehler wohl könne zu gute gehalten werden. Nun aber welches dem groſſen Gott in unendlicher erkentlichkeii beyzulegen, iſt wind und wetter geſtillet, und alles wiederum auf gewünſchterem fuß, nachdem Se. Churfürſtl. Durchl. wie ſchon erwehnet / durch eine zulängliche gnädige hülffleiſtung, ſie als mit einem güldenen faden aus dem verderblichen labyrinth der verwirrung gezogen. Es ſchicket ſich auf unſer durchlauchtigſtes Oberhaupt, nicht unfüglich, die ſinnreiche reliquie eines ſehr alten ſtadt-richters in dem neu eroberten Jrrland, der / als er von itzt regierendem König ſeines alters halber befraget worden, zur antwort gab: er hätte an dem ort eine gute anzahl richter erlebet, und wenn ehre Majeſtät nicht gekömwen wären, würde er wohl gar die geſetze ſelbſten überlebet haben. Jch laſſe ſie hier der ſache weiter nachdencken, ob nicht auch bey ihnen die guten ordnungen, und wohl fundirte gewohnheiten einiger maſſen erſtorben, und ob dieſelbe nicht am heutigen tage nach der alten kirchen-benennung wiederum ein neues leben überkommen. Nur kan ich der urſach, warum ich mich hier eingefunden, ihre wirckung nicht benehmen, und will mir gebühren, meiner unterthänigſten

nigſten pflicht behörigſt nachzukommen. Dannenhero/ da ich voritzt das raths- und gerichts-collegium in anweſenheit der gantzen bürgerſchafft und gemeine, wieder vollkommen erfüllet vor mir ſehe, und der guten zuverſicht lebe, daß wie in der dem amt zuſtehenden erwehlung des richters kein particulaires abſehen noch eine beſondere neigung zur perſon, ſondern bloß und allein eine wohlmeinende abzielung auf ſattſame geſchicklichkeit, und auf der ſtadt beſtes gerichtet worden, auch ſie an ihrem ort auf tugend und auf tüchtige ſubjecta, die dem werck gewachſen, und durch welche der ſtadt treulich gedienet werden kan/ billige reflexion werden gemachet haben: So ſtelle ich den richter vor, confirmire und beſtätige auch hiemit und im hohen nahmen Sr. Churfürſtl. Durchl. unſers allerſeits gnädigſten Herrn, dieſe ietzt benennte und erkohrne raths- und gerichts-glieder, auf die verbindlichſte art und weiſe, als es immer geſchehen kan, doch dergeſtalt und mit ſolchem gewicht, daß er und ſie von nun an von jedermänniglichen in geziemender eſtime und würden dafür, wozu ſie erkohren worden, geachtet und gehalten, ihnen danebſt in allen vorfallenheiten gebührende parition geleiſtet werden möge, kan aber dabey nicht umgang nehmen, dieſe wohlgemeinte erinnerung beyzufügen, daß ihr Herren dagegen eure euch obliegende ſchuldigkeit, und euren treu geleiſteten eyd nicht vergeſſet, ſondern allezeit, wenn ihr zu eines und des andern wohl und wehe, zur rechts-pflege ſchreitet, euch in heiliger furcht für augen ſtellet/ daß alsdenn und zur ſelbigen zeit vor dem thron des höchſten richters

auch

auch über euch das gericht gehalten werde. Die ver-nünfftige betrachtung, daß ihr nunmehro gutes theils euch gleichſam ſelbſten entriſſen, hergegen der heyl-ſamen gerechtigkeit und dem gemeinen nutzen gäntz-lich gewiedmet ſeyd, kan euch gar wohl zu einer durch-gehenden juſtice, ſo wohl dem armen als den rei-chen zu gut veranlaſſen, und von allem ſchändlichen eigennutz und unverantwortlicher partheyligkeit abzie-hen, als die ihr leicht erachten könnet, daß die beſten rechte, bey ſo ſchnöden mißbrauch derſelben nur zu verächtlichen ſpinnweben werden, die da hornüſſen und weſpen durchbrechen laſſen, kleine mücken aber aufhalten. Sonſten ſtellet euch allezeit zwiſchen dem kläger und bekagten, in gewiſſer beglaubigung, daß wenn ihr dieſe honorable mitte recht weißlich hal-tet, ihr alsdenn ohne ſchmach der ehrſucht die vor-nehmſte ſtelle bekleiden, und auf die art nimmer in die ſchwachheit derjenigen, die wohl mit ihrem ſchat-ten eiffern, wenn er ihnen vorhergehet, verfallen werdet. In allen euren amts=verrichtungen beflei-ßiget euch, ſo viel möglich, der den groſſen gemü-thern angebohrnen ſanfftmuth und gelindigkeit; wohl erwegende, daß ein allzuſcharffes recht ſeines werths und der gerechtigkeit verluſtig wird, nicht minder als eine zu hart gedrückte pommerantze ihren ange-bohrnen ſchmack in bitterkeit verwandelt. Um ſo viel mehr aber wird obiges von euch erfordert, weil ihr zu vätern einer wohl begnadigten und pri-vilegirten ſtadt, und nicht zu ſtrengen gebietern derſelben beſtellet, und es auch euch weit rühmlicher, mit willigem gehorſam, als mit knechtiſchem zittern

begegnet zu werden.. Es iſt ja nichts unerhörtes, daß groſſe reichs-kräntze, welche die liebe gebunden, durch furcht zerriſſen worden, wer ſiehet nicht? ſagt Heinrich der IV König in Franckreich, daß die fliegen in groſſer anzahl mit wenigem honig gefangen werden, nicht eine eintzige aber mit vielen tonnen eßig, und iſts der vernunfft allerdings gemäß, daß nichts die beherrſchung der beſtien und menſchen unterſcheide, als furcht und liebe. Nichts deſtoweniger muß die gutthätigkeit, ob es ihr gleich erlaubet, der gerechtigkeit zuweilen ein opffer zu entziehen, nimmer ſo weit gehen, daß dieſe dadurch ihres anſehens gäntzlich beraubet werde; denn ſolcher geſtalt würden zur unterdrückung der tugend die laſter gecrönet, und die allerpoliteſte und geſchickteſte länder und ſtädte bald zu raubneſtern und mordgruben werden. Muß derohalben, wo es nöthig, auch ſchärffe gebrauchet, und die verbrecher mit gebührendem ernſt abgeſtraffet werden. Gleichwie es aber nicht gnug iſt, andre von laſtern zurück zu halten, ſo ferne man ſelbſt damit behafftet, weil die exempel allewege beſſere lehrmeiſter ſind, als befehl und ſatzungen, es auch ſonſten unſtreitig, daß der, ſo über andere geſetzet, beſſer als andre ſeyn müſſe: So wiſſet, daß die cedern, als die vornehmſten bäume keinen wurm hecken, und der hermelin, wovon ſich die gröſſeſten in der welt in ihrem pracht bekleiden, ſo rein iſt, daß er eher durch feuer, als durch koth läufft, und ehe er ſich beſudelt. Laſſet demnach die reinigkeit eines untadelhafften lebens und guten gewiſſens euer beſter ſchmuck ſeyn, weiſet durch euer eigenes thun, was ihr

von

von andern wollet gethan wiſſen, und ermüdet nicht, euren unterworffenen ſtets mit einem ungeſcholtenen wandel vorzugehen. Sonſten ſuchet ſo viel immer an euch iſt, gute ordnungen beyzubehalten, damit eure ſtadt nicht einem entſeelten cörper ähnlich werde, ſo werdet ihr auch die alte wohlhergebrachte gewohnheit ohne erheblichkeit, und ohne etwas zu verbeſſern nicht abkommen und unter die füſſe treten laſſen. Im übrigen wird es euch wohl anſtehen, wachſame augen, wohlthätige hände, redliche hertzen, durchaus aber keine durchlöcherte zunge zu haben; denn, nach jenes klugen Italiäners ausſpruch / kein geruch angenehmer / als der im munde verfauleten, und nicht zu offenbahren ſtehenden geheimniſſen, ihr auch ohne dieſe höchſtnöthige verſchwiegenheit eurem amt kein behöriges vergnügen thun könnet. Letzlich will ich einem ieden / doch voraus die Obrigkeit, als welche, wie ſchon gedacht, in allen gelegenheiten ſich den andern zum behörigen vorbilde darſtellen muß, zu beſeſtiguug des allgemeinen wohlſtandes collegialiſche freundſchafft, gute vertraulichkeit, und allen insgeſamt den edlen einheimiſchen frieden hiemit aufs beſte recommandiret haben; wird ſelbiger, wie leider bishero geſchehen / von dieſen gräntzen weichen, und hat ſeinen ſitz nicht unter euch: ſo haben warlich die Tyrinthiſche ſchlangen und ſcorpionen auf dem berge Latmus, welche gegen die eingebohrne gantz kirre ſeyn, und ihnen kein leyds zufügen ſollen, vor euch viel voraus. Allein eine andere conduite gehöret nun vor euer neues leben: Geſtalt euch zur gnüge bekannt, daß ein leib mit einem geiſt zu

regieren, und nichts neues ſey, wenn einzele ſtreiten, daß alle überwunden zu werden pflegen; ja daß ein pfeil leichter, als ein bündel derſelben, und zwey töpffe, die nach einem ſichern ſinnbild auf dem waſſer ſchweben, ſo ſie an einander ſtoſſen, gar unſchwer zerbrochen werden. Was das ſey, (welches nicht meine, ſondern eines groſſen Kayſers worte) mit einem güldnen netz fiſchen, allwo man kein mal ſo viel fähet, als man zu verlieren waget, wird denen, die unzeitigen ſtreit erregen, und mit unnöthigen rechts-händeln umgehen, die gar zu theuer erworbene erfahrung wohl an die hand geben. Ich aber wünſche von grund meines hertzens, daß, was nützlich, heute eingeführet, was aber ſchaden kan, auf ewig von dieſem guten ort möge verwieſen werden, und wenn ſolches geſchiehet, ſo iſt kein zweiffel, friede und gerechtigkeit werden ſich einander küſſen, wohlſtand und nahrung ſich umarmen, und nachdem ſich endlich die ſtoltze wellen geleget, dieſer ſtadt aller ſegen mit vollen und verdoppelten ſtrömen zuflieſſen.

CXLII.

Rede, ſo bey introducirung Herrn Georg Rudolph von Spohr, zum gegen-händler im Marggrafthum Ober-Lauſitz, abgeleget worden.

Denenſelben allerſeits wird zweiffels ohne das gemeine ſprichwort: treuer Herr, treuer knecht, beyfallen, und dahero auch deſſen gewöhnliche deutung unverborgen ſeyn: Nemlich: treue Herren meritiren treue knechte, und treue diener verdienen treue gnädige Herren. Alleine mit ihrer gütigen erlaubniß wolte anjetzo ich ſelbiges einiger maſſen anders auslegen und

und zwar: Dreyer Herren, treuer knecht. Es iſt bekant, das gegenwärtigier tot. tit. Herr George Rudolph von Spohr, auf Röhrsdorff und Wignitz, bey itziger Sr. Durchl. ꝛc. nunmehro dem dritten Churfürſten dienet, und alſo dreyer Churfürſten zu Sachſen ꝛc. treuer knecht geweſen, wie denn auch die denenſelben, von ihm treufleißig geleiſteten dienſte am tage liegen, aus deren conſideration Se. Churfürſtliche Durchl. tot. tit. bewogen worden, wohlermeldten dem von Spohr, die nach anderwärtigen beförderung meiner wenigen perſon, vacirende gegenhändler-charge gnädigſt anzuvertrauen. Und gleich wie Se. Churfl. Durchl. ſich zu ihm gnädigſt verſehen, er werde ſothaner function treulich und gehorſamſt, ſeinem beſten vermögen nach, vorſtehen; Alſo haben ſie mir, unterm dato Dreßden, den 13 Auguſt. letzthin gnädigſt anbefohlen, dero getreueſten Ständen hieſiges Marggrafthums Ober-Lauſitz, öfters berührten den von Spohr hiermit in dieſer qualität, nemlich als einen Churfürſtlichen gegenhändler, vorzuſtellen, Se Churfl. Durchl. haben zu dero getreueſten Ständen die gnädigſte hoffnung, daß ſelbige nicht allein ihm in ſeinem amte in zukunfft alle förderung und guten willen bezeigen, ſondern auch an deſſen perſon ſelbſt, als rittermäßigen und hieſiger lande eingebohrnen, ja angeſeſſenen von adel, eine vollkommene zufriedenheit haben werden, bevorab, da meine höchſt- und hochgeehrteſte Herren von ihm ich wohl verſichern kan, daß er jederzeit unſers geliebten vaterlandes wohlfahrt nach möglichkeit zu befördern, und gegen einen jedweden gebührend

rend zu bezeugen befliſſen ſeyn wird. Schließlich will den Herrn Gegenhändler zu ſeinem nunmehro antretenden amt von Gott dem Allerhöchſten allen kräfftigen beyſtand von hertzen anerwünſcht haben.

CXLIII.

Rede an einen Churfürſt, wegen abſtellung der landes=beſchwerden.

Ew. Churfürſtl. Durchl. laſſen dero treu gehorſamſte Stände des Marggrafthums Ober=Lauſitz von land und ſtädten dero unverbrüchlichen treu, in gehorſamſter unterthänigſter devotion verſichern, wünſchen anbey aus getreueſten unterthänigſten hertzen, daß die hochheilige Majeſtät Gottes Ew. Churfürſtliche Durchl. mit beſtändiger leibes=geſundheit, glücklicher regierung und langem leben von oben herab becrönen, deroſelben mächtigſten ſieg wider dero feinde gönnen, und ihre waffen dergeſtalt ſegnen wolle, damit ihre getreueſte land und leute unter dem ſchutz dero ſcharffſchneidenden Chur=ſchwerdter, und ſchatten dero allezeit grünenden rauten=ſtocks noch ferner in guten friede und ruhe leben mögen! Ja es wolle der allmächtige Gott mit ſeinem mächtigſten ſchutz über Ew. Churfürſtl. Durchl. hohe und geheiligte perſon halten, und ſie bey allen Churfürſtl. hohem glück und ſteten wohlſeyn bis in das ſpäte alterthum conſerviren. Nechſt dieſem, gnädigſter Churfürſt und Herr, veneriren die treu gehorſamſten Stände ihres unterthänigen Marggrafthums mit dem allererkenntlichſten und zärtlichſten danck, daß Ew. Churfürſtliche

fürſtliche Durchl. zeit währender ihrer regierung, gedachtes Marggrafthum mit ſo vielen unzehligen hohen Churfürſtlichen und Landes-väterlichen gnaden anblicken wolle, abſonderlichen aber, daß ſie unterm 23 Jan. in puncto des Görlitziſchen ſteuer-weſens ſich dahin gnädigſt reſolviret, daß ſelbiges allenthalben in alten ſtand geſetzet, und voriger obſervance behörig inhæriret werden ſolte. Nun hat zwar, gnädigſter Churfürſt und Herr, die von deroſelben gnädigſt angeordnete hohe commiſſion es dahin incaminiret, daß nach dem alten modo ſechs ſteuer-einnehmer eingeſetzet, denenſelben aber Carl Förſter, als ein ſupernumerarius adjungiret worden. Wie nun, gnädigſter Churfürſt und Herr, darbey faſt erſcheinen will, daß durch die beyfügung des ſiebenden, als ſupernumerarii und ſteuer-einnehmers, E. Churfürſtl. Durchl. hierunter führende hohe intention nicht vollkommen erreichet, noch das Görlitziſche ſteuer-weſen allenthalben auf uralten fuß geſetzet worden; Alſo imploriren Ew. Churfürſtl. Durchl. dero getreueſt gehorſamſte Stände in unterthänigſter ſubmiſſion demüthigſt, ſie wollen gnädigſt geruhen, nunmehro dergeſtaltige gemeſſene gnädigſte verfügung zu thun, daß mehrbeſagter ſieben ſteuer-einnehmer, als ein ſupernumerarius, caſſiret, und Ew. Churfürſtl. Durchl. hohen gnädigſt geführten intention nach, dißfalls alles in alten und vorigen ſtand geſetzet werden möge: Anbey wollen Ew. Churfürſtl. Durchl. gnädigſt erlauben, ihr unterthänigſt zu eröffnen, daß ob zwar bey vorigen

Röm.

Röm Kayſern und Königen in Böhmen, als Hertzogen in Schleſien, und Ew. Churfürſtl. Durchl. hohen und theuern in Gott ſeligſt ruhenden vorfahren die unterthanen und handelsleute des Marggrafthums Ober-Lauſitz durch Schleſien, und vice verſa, die Schleſiſchen durch Lauſitz zollfrey paſſiret, iedennoch anitzo, die Kayſer- und Königl Breßlauiſche cammer ſich eines neuerlichen zolles, der uralten obſervanz und aufgerichteten compactaten zu wieder anmaſſen will. Nun dann, gnädigſter Churfürſt uud Herr, dieſes ein werck zu ſeyn ſcheinet, ſo zum nachtheil Ew. Churfürſtl. Durchl. hohen intereſſe, drückung dero armen getreueſten unterthanen, und hemmung derer ſonſt nützlichen commercien gereichen dürffte; ſo er ſuchen Ew. Churſtl. Durchl. mehrbeſagte Stände ihres Marggrafthums in unterthänigſter demuth, Ew. Churfürſtl. Durchl. wolten gnädigſt gefallen tragen, dero getreueſte unterthanen bey Kayſerl. Majeſtät dahin gnädigſt zu verbitten, damit dergleichen neuerungen abgeſtellet, und es durchgehens bey der alten obſervance und compactatis gelaſſen werden möge. Allermaſſen, gnädigſter Churfürſt und Herr, dero getreueſt-gehorſamſte Stände dieſe deſideria in beykommende memorialia verabfaſſet haben; alſo bitten ſie in unterthänigſter demuth, es wolten Ew. Churfürſtl. Durchl. ſolche erwegen, und ſie die treueſt-gehorſamſten Stände mit gnädigſt gewiehriger reſolution conſoliren laſſen. Zu Ew. Churfürſtl. Durchl. hohen huld und gnade aber befehlen ſie ſich in unterthänigſter ſubmiſſion

ſion und verſichern, ſolche hohe Churfürſtliche gnade in allerunterthänigſter treue unermüdet zu verdienen.

CXLIV.

Rede Herrn Friedrich Wilhelms von Canitz, nachmahligen würcklichen geheimden Preußiſchen Staats-Raths und obriſten Burggrafens in Preuſſen, als er am 13 Febr. 1679 zu Tapiau abdanckte, und den Herrn von Trauſchke daſelbſt zum Amts-Hauptmann introducirte.

So iſt nunmehro nach des groſſen Gottes weiſen direction, und auf befehl meines gnädigſten Herrn alſo veranſtaltet, daß ich da nicht mehr leben werde, wo ich bishero gelebet, ſondern an einen andern ort beruffen, von meinen allhier verſamleten hochgeehrteſten Herren anietzo meinen abſcheid nehmen ſoll. Zwar muß ich geſtehen, wo ich die bequemlichkeit, und viele andre vorzüge, ſo jenes amt vor dieſem hat, anſehe, daß ich die gefahr, welche ſonſten gemeiniglich alle veränderungen nach ſich ziehen, guten theils aus den augen ſetze. Ich bedaure keinesweges die mir allhie gegönnete Churfürſtliche wohnung und ſubſiſtenz (wiewohl ich darunter in alle wege eine gnädige und wohlthätige hand zu verehren habe) nicht die lufft und ſituation, die den leibern vieleicht ſchädlich geweſen, auch nicht das bezeugen einiger übel geſinten, ſo das gemüth gekräncket. Wie ein liebhaber eines treuen redlichen und gelinden weſens, aller falſchheit, hinterliſt und widerſetzlichkeit gerne entübriget iſt, ſo werde ich ja auch (wo etwa hier unter denen unſchuldigen lilien eine ſchlange verborgen geweſen) einen ſolchen verluſt gar leicht verſchmertzen können; vielmehr es zu meiner beruhigung dienen laſſen, daß ich nun den nach-

nachſtellungen meiner feinde in und auſſer den grän-tzen dieſes amts, welche gleich den Delphinen in der bewegung ihre ruhe ſuchen, glücklich entgehen kan. Daß ich aber andern theils meiner hochgeehr-teſten Herren, die ich in beſonderer eſtime wohl zu diſtinguiren weiß, vernünfftigen und guten betra-gens gar ungerne beraubet werde, kan ich ſo wenig verabreden, als daß dieſelbe in dem, ſo von wegen der hohen Herrſchafft und nach erfordern des rechten an ſie von mir angelanget, nimmer renitenz ha-ben ſpühren laſſen, ſondern in amts-affairen pari-tion, in allen übrigen gelegenheiten aber mir liebe, affection und willfährigkeit erwieſen, und dadurch meinen vielfältigen verdruß an dieſem ort nicht wenig verſüſſet. Dannenhero iſt die urſache meines em-pfindens bey gegenwärtiger begebenheit eben ſo ge-recht, als die dancksagung, ſo ich dafür, jedoch mit dem vorbehalt aller erſinnlichen dienſt-leiſtungen, ih-nen insgeſamt hiemit abſtatte. Gleichwie nun aber tugend und ein gutes verhalten der belohnung wür-dig, und vor dem ſchimmel der vergeſſenheit bewah-ret werden muß: ſo will ich auch meiner hochgeehr-teſten Herren, gegen mich und mein amt geführte löbliche conduite nimmer aus meinem andencken kommen laſſen, ſondern zu guter zeit, denn auch zu ihrem ruhm dieſen vernunfftſchluß machen, daß da dieſes ein haupt-amt, da ich die ehre gehabt ihr haupt zu ſeyn, und das ein haupt ſonſten gezieret wird, mei-ne hochgeehrteſte Herren, gewiß meine crone gewe-ſen, an welcher vornehmlich der mit der tugend pran-gende adel, denn auch eine wegen des wohleingerichte-

ten

ten gemeinen weſens löbliche ſtadt, die um der ſeelen und kirchen frommen wachſame geiſtlichkeit, und endlich alle ehrliche luete im amt ihren behörigen theil haben. Dieſe crone ſoll ich an dem heutigen tage abnehmen, und auf Sr. Churfürſtl. Durchl. unſers gnädigſten Herrn hohen befehl einem andern auffſetzen, nemlich ich ſoll dem allhier anweſenden hoch-wohl-edel gebohrnen Herrn Alexander von Rauſchke, hochverordneten Land- und Ober-Appellations-Gerichts-Rath, auch bisherigen Hauptmann zu Raſtenburg, dieſem amt und deſſen ſämtlichen einſaſſen, als Hauptmann gebührend vorſtellen, dabey einen jeden von wegen hochgedachter Sr. Churfürſtl. Durchl. ſeiner ſchuldigſten pflicht erinnern. Hier hoffe ich, meine hochgeehrteſte Herren, als die da leicht erachten, mit was guter zuverſicht und viel geminderter bekümmerniß ich dieſes thue, wenn ich ſie einer ſo würdigen und guten hand übergebe, werden ihnen mit wenigem viel geſaget ſeyn laſſen. Der Höchſte verleihe nur, daß ich dieſe verrichtung zu einer guten ſtunde vorgenommen habe, und daß ſowohl Se. Churfürſtl. Durchl. von wegen ihrer darunter verſirenden hoheit und intereſſe, als auch der Herr Hauptmann und ſämtliche einſaſſen, in dem glücklichen erfolge deſſen, ſo wie uns allen, hertzinniglich zu wünſchen, und zu erwarten, ihre rechnung finden mögen. Woran ich denn keinen zweyfel trage, allermaſſen es hier die bewandniß nicht hat, gleichwie mit jener crone, die man, wiewohl im andern abſehen liegen, und dem aufzuheben überlieſſe, der ſie nicht kennete; mir aber hat die ſieben-jährige erfahrung

rung allhier ſo viele kentniß zuwege gebracht, das ich eine weitläufftige und in vielen worten beſtehende vermahnung nicht thun darff, an ſtatt derſelben aber meinen hochgeehrteſten Herrn Land-Rath verſichern kan, er werde, nach dem hohen willen Sr. Churfürſtl. Durchl. von jedermänniglichen in dieſem amt mit behörigem reſpect verehret, mit liebe und freundſchafft begegnet, und höchſtens conſideriret werden. Solte ſich aber, wie doch nichts vollkommen, eine ſolche crone zu verunehren, gold, ſo die probe nicht hält, oder falſche und unechte ſteine, ich meine übel geartete böſe leute daran finden, ſo wird wohl gedachter Herr Hauptmann, der von Sr. Churfl. Durchlauchtigk. ihm gegebenen macht gebrauchen, und die laſterhafften mit behörigem ernſt und ſtraffe anſehen, ſo, wie er nach dem guten trieb ſeines recht-liebenden humeurs denen guten wohl zu thun wiſſen wird. Sonſten darff ſein lob nicht von verrauchten bildern ſeiner berühmten vorfahren hervorgeſuchet werden; denn dieſes iſt der eintzige zierrath derer, die ſelbſten nichts erworben und vor ſich gebracht haben. Seine meriten und preißwürdiges verhalten, ſind der gnädigen herrſchafft und jedermänniglichen zur gnüge bekannt; dahero von ihm keine andere vermuthung ſtatt hat, als daß er ſeiner crone einen gröſſern glantz geben, und da er ja nunmehr auf dem fuß, auch vielleicht in der that, ſeine ſchultern bald der laſt eines gantzen landes unterſchieben wird, daß er auch mehr erwehnte dieſe crone, als ein renomirter Iuſtitiarius, in guter balance, und wohl wird tragen können. Solcher geſtalt werden meine

hoch-

hochgeehrte Herren verhoffentlich, mit ihm vergnüg=lich leben, und nur dieſes dermahleins zu beklagen haben/ daß ſolche ihre glückſeligkeit nicht lange gedauret. Mir aber iſt nichts mehr übrig/ als Sr. Churfürſtl. Durchl. hohe willens=meinung ihnen allerſeits, vermittelſt publicirung dero hohen reſcripts, hierunter bekannt, und alſo der ſachen ein ende zu machen, welches indem geſchehen ſoll; zuvor aber und zum beſchluß habe ich höchlich zu bitten, es wollen meine hochgeehrte und großgünſtige Herren allerſeits mich in meiner von ihnen gefaſten guten hoffnung nimmer verfehlen laſſen, damit meine wenigkeit wo nicht nach verdienſt, ſo dennoch aus ihrer bekanten gutheit, wonicht bey allen, (denn die ſonne ſelbſten von einigen völckern angebetet, von andern verfluchet wird, daher ich noch viel weniger hier eine gemeine approbation werde gewonnen haben (dennoch in aller redlichen gedächtniß mit der zeit nicht als ein verſtorbener werden möge.

CXLV.

Rede, ſo bey der inſtallation Herrn Wolff Abrahams von Gerßdorff zum Amts=Hauptmann zu Görlitz 1697 abgeleget worden.

Es iſt eine hohe wohlthat des lieben Gottes und gewiß ein groß glück vor ein land, wenn darinnen recht und gerechtigkeit, ſowohl zum fundamet des regiments= und policey=weſens geſetzet, als auch ſonſten iedermänniglichen ohne anſehen der perſonen und ungebührliche verſchleiffung adminiſtriret wird. Daß auch auſſer dem eine republic in keine wege zu er=

wůnſchtem flor gebracht, weniger darbey erhalten werden, und in die långe beſtehen kônne, haben vor långſten die klugen heyden, beydes aus dem licht der natur, als nnumgånglicher nothdurfft zur gemeinen wohlfahrt; wie auch ſonſten alle andere rechtſchaffe- ne politici wahrgenommen, dahero ſie die übung der gerechtigkeit unter die vornehmſte grund-ſåtze eines Staats gezehlet und ſelbige vor eine ſtůtze und ſåule des gantzen gemeinen weſens gehalten, alſo, daß, wenn ſolche aus ihrem centro verrůcket oder gåntzlich um und weggeriſſen wird, ich will ſagen, wenn man die gerechtigkeit auf ein oder die andere art auf die ſeite ſetzet, oder ſie gar nicht ſtatt finden låſſet, ſodann das band zwiſchen haupt und glie- dern zerriſſen, die erforderte harmonie und gute intelligenz zwiſchen denen gliedern ſelbſt, zernich- tet, auch treu und glauben, welcher doch jederzeit vor das ſtårckſte fulcrum und beſten grund-ſtein der menſchlichen ſocietåt zu erkennen iſt, aufgeho- ben wird, daß ſich hernach allerhand mißvergnů- gen u. widerwillen, haß und feindſchaff, auch wohl gar innerliche unruhe und zwiſtigkeiten, tanqum ex equo Trojano, hervor thun, u. einen Eſtat in gefahr und ruin ſetzen. Wir dürffen uns um beweiß deſſen nicht weit umſehen, indem ſelbſt in des Heiligen Rôm. Reichs fundamental-geſetzen die gerechtigkeit vor das allerhôchſte kleinod im Reich geprieſen wird, u. die erfahrung durch ſo viel zurůckgelegte ſecula die wůr- ckung einer gerechten regierung und deſſen gegentheil ſattſam und überflůßig gewieſen, ja der mund der ewi- gen wahrheit in ſeinem geoffenbarten wort beſtår-

ckct,

cket, daß durch gerechtigkeit der thron beſtätiget werde, wegen ungerechtigkeit aber alle grund-feſte des landes hinfallen müſſen. Wie nun verhoffentlich ein jeder wird bekennen müſſen, und mit ſchuldigſter danckſagung der Göttlichen güte zu erkennen hat, daß nicht weniger dieſes Marggrafftthum ſo lange, als es unter der preißwürdigen raute des Durchlauchtigſten Churhauſes Sachſen geſtanden, ſothane glückſeligkeit genoſſen, daß darinnen recht und gerechtigkeit geblühet, und ein ieder unter ſeinem weinſtock und feigenbaum ſicher wohnen können, oder doch wider ungerechte gewalt möglichſt geſchützet worden: allermaſſen man noch iederzeit, bey erſetzung derer juſtitien-ämter auf den bekannten treuen Rath des Moyſis ſchweher reflexion gemacht, und ſich, ſo viel menſchliche vorſorge effectuiren können, nach ſolchen perſonen umgeſehen, welche redlich, gottesfürchtig, gerecht und dem geitz feind ſeyn; alſo iſt auch dieſes die urſache, warum des Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Friedrichs Auguſti, Hertzogens zu Sachſen, Jülich, Cleve, Berg, Engern und Weſtphalen, des Heiligen Römiſchen Reichs Ertz-Marſchalls und Churfürſtens, Landgrafens in Thüringen, Marggrafens zu Meiſſen, auch Ober- und Nieder-Lauſitz, Burggrafens zu Magdeburg, Gefürſteten Grafens zu Henneberg, Grafens zu der Marck, Ravensberg und Barby, Herrns zu Ravenſtein ꝛc. Unſers gnädigſten Churfürſtens und Herrns, gegenwärtiger hochanſehnlicher Herr geheimer Raths-Director und vollmächtiger Land-Voigt dieſes Marggrafftthums, der

hoch-wohl-gebohrne Herr, Herr Nicol, des Heiligen Römiſchen Reichs Edler Panner- und Freyherr von Gersdorff, Herr der güter Baruth, Hennersdorff, Bretnig, Cemnitz, Berthelsdorff, Buchwalda, Ra-ckel, Haußwalda, Kreckwitz, Se. Excell. und gnaden ſich anjetzo allhier in der ſtadt Görlitz in perſon einge-funden. Denn, nachdem es der Göttlichen direction gefallen, den hoch-wohl-edel-gebohrnen Herrn, Herrn Wolff Albrechten von Löben, auf die güter Schön-berg, Küpper und Mengelsdorff, weyland Chur-fürſtlicher Durchlauchtigkeit zu Sachſen ꝛc. hoch-be-ſtalten Rath und Amts-Hauptmann zu Görlitz, aus dieſer zeitlichkeit durch einen ſeligen tod abzufordern; ſo haben ſie nicht allein ſchleunige vorſorge und ver-fügung gethan, daß in währender vacanz der lauff der juſtiz unverhindert erhalten und fortgeſe-tzet worden; ſondern auch zu erſetzung dieſer fun-ction und was der anhängig, ietzigen allgemeinen land-tag gewöhnlich ausgeſchrieben. Daß nun die hoch- und wohlgebohrne, ehrwürdige, edle, geſtrenge und ehrenveſte, Grafen, Herren, Prälaten und die von der Ritterſchafft, ſowol auch die erbare und wohl-weiſe Bürgermeiſter und Rathmanne der dreyen ſtädte Görlitz, Zittau und Lauban, als ſämtliche Herren Stände von land und ſtädten die-ſes Fürſtenthums Görlitz, nicht allein zu beſtimm-ter zeit geziemend und amts-gehorſamſt allhier er-ſchienen, ſondern auch nach gepflogenen deliberatio-nen, den hoch-wohl-edel-gebohrnen Herrn, Herrn Wolff Abraham von Gersdorff, auf Muckenhain, Horcka, Byhan und Kaltwaſſer, Churfürſtlicher

Durch-

Durchlauchtigkeit zu Sachſen ꝛc. hochbeſtallten Rath und Landes-älteſten dieſes Fürſtenthums Görlitz vor andern zu dieſem officio vorgeſchlagen; erkennen hochgedachte Se. Excell. und gnaden mit ſonderbaren wohlgefallen. Denn, wie ſie zu wohlgedachten Herrn Landes-älteſtens von Gersdorffs perſon eine vollkommene gute confidenz tragen und denſelben, wegen ſeiner bishero geführten rühmlichen conduite, und weil er derer landes-verfaſſungen, rechten und gewohnheiten allbereit kundig iſt, hierzu ſattſam qualificirt zu ſeyn erachten; alſo befinden ſie ſich um ſoviel mehr über dieſer denomination vergnügt, weil die hochlöblichen Herren Stände von land und ſtädten unanimiter auf denſelben inclinieret, Se. Excell. und gnaden auch ſelbſt dero intention auf denſelben gerichtet gehabt, und wiſſen, daß Ihro Churfürſtl. Durchl. an ſothaner erſetzung ein gnädigſtes gefallen tragen werden, daß ſie alſo aus dieſer unanimi inclinatione quævis fauſta & proſpera ominiren. Wollen dahero ihn hiermit more ſolenni, im nahmen der Hochheiligen Dreyfaltigkeit, und an ſtatt höchſt-gedachter Ihrer Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen, unſers gnädigſten Herrns, auch aus macht tragenden Land-voigtheylichen amts, zu einem künfftigen Amts-Hauptmann des Fürſtenthums Görlitz, conſtituiret, inveſtiret, publiciret, ſowohl auch denen hochlöblichen Herren Ständen von land und ſtädten præſentiret, und dieſelbe amts halber dahin anermanet und gewieſen haben, daß ſie allerſeits mehrgedachten Herrn von Gersdorff vor ihren vorgeſetzten Amts-Hauptmann hinführo

führo erkennen, ihn darvor reſpectiren, auch dem-
jenigen, was er im nahmen Sr. Excell. und gnaden
und amts-wegen anordnen wird, gebührende und
amts-gehorſame folge leiſten und dergeſtalt gute po-
licey und ordnung im lande zu befeſtigen helffen; hin-
gegen wollen hochgedachte Se. Excell. und gnaden
ſich deſſen verſichern, und werden auch die Herren
Stände von land und ſtädten ſich zu dem nunmehro
neu conſtituirten Herrn Amts-Hauptmann nicht
anders verſehen, als daß er von ſelbſten ſich bey die-
ſem erlangten officio der pflicht, wormit er Sr.
Churfürſtl Durchl. und dem vaterlande zugethan,
erinnern, auch dasjenige, was GOtt in ſeinem
heiligen worte von einem Richter erfordert, und die
lieben vorfahren zu dem ende in denen auf allhieſi-
gen Voigts-hofe befindlichen nachdencklichen inſcrip-
tionibus der poſterität wohlmeynende zu erwegen
überlaſſen, vorſtellen werde: daß alſo GOtt,
die hohe Landes-Obrigkeit, des Herrn Land Voigts
Excellentz und gnaden und diß gantze Fürſtenthum
an ſeiner adminiſtration der juſtiz ein vergnügen
haben wird. Worzu Se. Excell. und gnaden ihm
des Höchſten GOttes hülffe und beyſtand, nebſt
einem unerſchrockenen muth und mächtigen ſchutz in
vorkommenden widerwärtigkeiten, wie auch hierbey
beſtändige geſundheit und langes leben, daß GOtt
diejenigen jahre, welche deſſen unerforſchlicher rath-
ſchluß deſſen wohlſeligen Herrn Vater in dieſem offi-
cio, entzogen, gnädigſt erſetzen möge, von grund
des hertzens wünſchen.

CXLVI.

CXLVI.

Antwort auf vorherſtehende rede.

Was Ew. Excellence und gnaden denen anweſenden Herren Ständen von land und ſtädten dieſes Fürſtenthums Görlitz in gnaden vortragen laſſen, und welcher geſtalt ſie den durch einhelligen ſchluß von ihnen erwehlten neuen Herrn Amts=Hauptmann, den gegenwärtigen hoch=edel=gebohrnen Herrn Wolff Abraham von Gerßdorff auf die güter ꝛc. Churfürſtlicher Durchlauchtigkeit ꝛc. und dieſer Fürſtenthümer bißher geweſenen hoch=meritirten Landes=älteſten in ſeinem neuen amte zu confirmiren, dem herkommen nach zu inveſtiren und zugleich denen geſamten Herren Ständen von land und ſtädten / ſowohl dero hohen affection und gnaden, als auch einer unermüdeten Vigilance vor den ſtarcken lauff der heiligen juſtice verſichern wollen; ſolches haben aus dero beſchehenen vortrage die Herren Stände dieſes Fürſtenthums mit gebührendem reſpecte und amtsgehorſamen ſchuldigſten obſervance, mit mehrern vernommen. Gleichwie nun zuförderſt daraus, daß Ew. Excell' und gnaden bey dieſer kalten und unfreundlichen winters=zeit ſich biß anhero zu erheben, und ihrer wichtigen obliegenden des Durlauchtigſten Chur=hauſes Sachſen, ja des geſamten Heiligen Römiſchen Reichs Teutſcher nation, wohlfahrt und tranquillität betreffenden verrichtungen auf einige tage zu entziehen, und den ietzigen inſtallations-actum durch dero hohe gegenwart zu ſolenniſiren geruhet; die Herren Stände von land und ſtädten ein unbetrügliches merckmahl und weſent-

liche würckung dero angebohrnen und allzeit unver-änderlich continuirten propenſion und hulde zu dieſem Marggrafftthum, als dero geliebten vaterlande, abnehmen und erkennen müſſen: alſo haben auch Ew. Excell. und gnaden durch die ungemeine ſorgfalt vor die eifrige beförderung der heilſamen gerechtigkeit ſich zu einem wunder unſrer zeiten gemacht, und dardurch dero gedächtniß und nahmen mit unvergänglichen buchſtaben in die hertzen derer geſamten Herren Stände von land und ſtädten eingeſchrieben und gepräget: ſintemahl es allerdings andem und von niemanden/ der ſich der geſunden vernunfft nicht wiederſetzet, geläugnet werden kan, daß die gerechtigkeit die ſicherſte und unbewegliche grund-ſäule des gemeinen wohlergehens und dem politiſchen Staate ſo feſt einverleibet, daß auch nach dem ausſpruche des weiſeſten derer Könige, ein König ſein land dardurch glücklich machen, und ſeinen thron befeſtigen muß. Alldieweilen aber groſſe Potentaten nicht überall in hoher perſon zugegen ſeyn, und was zu handhabung der unentbehrlichen juſtice dienlich, veranſtalten können: ſo werden diejenige länder nicht unbillig von denen Staats-klugen vor die glückſeligſten geſchätzet, wo treue/ verſtändige Gott- und gerechtigkeit-liebende und derer verfaſſungen kündige patrioten in partem curarum gezogen, und zur täglichen übernehmung der regiments-ſorgen erkohren werden. Iſt mir erlaubt, meine gedancken zu eröffnen/ ſo kan nicht läugnen, daß in dieſem ſtücke unſerm geliebten vaterlande eine ſonderbare prærogativ zuzueignen; denn ob ich wohl die unver-

gleichliche felicität, ſo demſelben dardurch zugewachſen, als vor wenig jahren Ew. Excell. und gnaden die anſehnliche function der vollmächtigen Land-Voigtey aufgetragen, und ſie dero vaterlande als ein treu-ſorgender vater und præſes gnädigſt vorgeſtellet worden, vor dieſesmal anders nicht, als mit einem reſpectueuſen ſtillſchweigen und verwunderung veneriren darff: allermaſſen ich beſorgen muß, es möchte Ew. Excell. und gnaden himmliſches talent und ungemeine meriten etwan wider willen und vermuthen profaniret werden, ſo giebet uns doch dieſe heutige feſtivität ein abermahliges herrliches exempel der oberwehnten præeminenz und glückſeligkeit, da einem um das vaterland und deſſen aufnehmen hochverdienten, und welches man ohne ſchein und heucheley frey ſagen kan, einem klugen, großmüthigen, bedachtſamen und zu gleich leutſeligen patrioten die beobachtung der edlen juſtiz anvertrauet, und ſelbiger zu einem Amts-Hauptmann dieſes Fürſtensthums beſtätiget wird. Bey dieſer bewandniß haben die Herren Stände von land und ſtädten trifftige urſachen ſich in dieſem Fürſtenthum hertzlich zu gratuliren, daß der neue Herr Amts-Hauptmann dieſem employ, aus liebe zum vaterlande ſich unterziehen, und daſſelbe ſeiner affection und gewogenheit, auch unpartheyiſcher adminiſtration der juſtice verſichern wollen. Wie nun deſſen künfftige actiones auf eben dergleichen ruhmwürdigen endzweck dirigiret, und deßhalben von oben herab mit glücklichen ſucceſſen beſeliget werden / alſo wollen es auch Herren Stände an treuen wünſchen/ ſeufzern

ſeufzern und vorbitte vor deſſen langes leben und ſelbſt erwünſchte proſperität nicht ermangeln laſſen, und übrigens demſelben mit obliegenden reſpect, ehrerbietung und obſervance jederzeit möglichſt und willigſt entgegen gehen. Endlich ſtatten auch Ew. Excell. und gnaden die geſamten Herren Stände von land und ſtädten den erkäntlichſten und gehorſamſten danck hiermit ab, daß ſie dieſelbigen bey heutiger ſolennität einer ſo offenbaren und in die augen leuchtenden marque dero beſtändigen affection und gnade würdigen wollen; ſie verſprechen dabey, den groſſen Gott inbrünſtig anzuflehen, daß er dero theures haupt täglich mit neuer krafft aus der höhe ſtärcken, und mit himmliſchen ſegen reichlich überſchütten möge; darmit viel lange zeit und jahre durch dero profonde und fürſichtige conſilia des Göttlichen nahmens ehre befördert, des Durchlauchtigſten Chur-hauſes zu Sachſen gloire und aufnehmen befeſtiget, und derer geſamten Sächſiſchen vaſallen und unterthanen, und alſo auch dieſes Marggraffthums wohlſtand in erfreulichem eſſe conſerviret werde. Geſtalten zu Ew. Excellentz und gnaden hohen affection, gnade und hulde ſich ſo wohl geſamte Herren Stände, als mit dero gnädigen erlaubniß ich mich en particulier gehorſamſt und mit denen verbundenſten und ehrerbiethigſten terminis recommendire.

CXLVII.

Rede, ſo bey abwechſelung des ſtadt-regiments zu Leipzig an. 1697 gehalten worden.

Wenn der das vergangene jahr im regiment geſeſſene Rath durch hülfe und beyſtand Gottes ihre regierung zu ende gebracht, und es nunmehro an dem iſt, daß einer gantzen bürgerſchafft, diejenigen perſonen, welchen künfftiges jahr von Ihro Churfürſtl. Durchl. das regiment aufgetragen, publiciret werden ſollen, ſo beklagen wir höchlich, daß diejenige wohlverdiente perſon, welche die rede thun ſolte, nicht zugegen, geſtalt er in währender zeit ſeiner regierung, wie jederman bekannt, geſtorben, und bey Gott iſt, und dieſes um ſo viel deſto mehr, weil uns hierdurch ein ſolcher mann entriſſen worden, bey welchem gottesfurcht, vorſorge vor das gemeine weſen, gerechtigkeit, gutthätigkeit, u. alle andere tugenden häuffig zu finden, alſo, daß ſich das vaterland, und das gemeine weſen ſeiner und ſeines raths als einer feſten ſtütze gebrauchen können, nemlich, (tit.) Herr D. Wagner, ein mann, deſſen gottesfurcht niemanden in dieſer ſtadt verborgen ſeyn kan, und möchte man wohl billig von ihme ſagen, was die Hiſtorici von Carolo V geſchrieben, wie daß er wegen ſeiner gottesfurcht, und vielen betens mehr mit Gott, als mit den menſchen geredet. Dieſer ſeel. mann hat nicht nur die gottesfurcht in ſeiner jugend blicken laſſen, da er alle ſein thun zu Gottes ehren richtete, ſondern auch da ihn Gott ein hohes alter erleben ließ, hat er ſtets ſeine andacht zu Gott gerichtet, und in ſeinem eiffrigen beten täglich das gemeine weſen dem lieben Gotte vorgetragen. Er wuſte gar

wohl,

wohl, daß die gottesfurcht der grund aller andern tugenden, welche in ihm zu finden, wäre, ja er wuſte auch, daß die gottesfurcht zu allen dinge nůtze, und daß ſie die verheiſſung dieſes und des zukůnfftigen lebens hätte. Er liebte die gerechtigkeit, und zwar wolte er lieber in der that gerecht ſeyn, als nur auf den äuſſerlichen] ſchein davor angeſehen werden. Er war in allem ſittſam, und bedachte mit höchſtem fleiß den nutzen und das gemeine beſte, ſo daß ſich billig zu verwundern iſt, wie gantz keine oſtentation und falſcher vorwand bey dieſem manne ſtatt gefunden. Er war gutthätig, und ein Patron der armen, welche er nimahls unbegabet von ſich ließ, und hat er von ſeinen gůtern und gelde dermaſſen viel unter die nothdůrfftigen ausgetheile, daß es zu verwundern iſt, und man faſt nicht glauben ſolte. Er ließ auch davon niemahls ab; denn er wuſte wohl, daß die verheiſſung Chriſti můſte gewiß ſeyn, was man den armen gäbe, das wolle er annehmen, als wenn es ihm ſelbſt wiederfahren wäre, darum zweiffelte er nicht, das Chriſtus nicht die wohlthat, welche den armen von ihm erwieſen wůrde, annähme, als wenn ſie ihm ſelbſt wiederfůhre. Er war auch ein rechter bůrger-freund, und ſuchte, wo möglich, ihre freyheiten und ihr beſtes zu ſchůtzen und zu befördern. Die ihn kennen, werden wiſſen, daß er niemanden böſes oder unrecht gethan. Als Scipio Æmilius, ein vornehmer Bůrgermeiſter in Rom, geſtorben, und nunmehro begraben ward, beklagte dieſen verluſt bey ſeinem begräbniſſe Metellus Macedonianus, ein vornehmer Herr, welcher, unge-

acht

acht er eben des verſtorbenen Bürgermeiſters freund nicht war, geſtalt ſie in groſſer feindſchafft lange gelebet, dennoch ſeinen ſöhnen zurieff: Ite filii, celebrate exequias, nunquam funus ejusmodi civis videbitis. Doch ſcheinet es, als ob er es nicht ſowol aus liebe gegen den verſtorbenen, oder aus deſſen hochachtung geredet, ſondern vielmehr wegen der bürgerſchafft, abſonderlich; weil er ſahe, daß viele von den Römern die leiche begleitet. Es haben die zünffte und die gantze bürgerſchaft in dieſer unſern ſtadt Leipzig die rühmliche obſervanz, daß, wenn ein Bürgermeiſter zu grabe getragen wird, alle zünffte mit zu grabe gehen, und ich muß rühmen, daß ſie es auch dieſes mahl löblich in acht genommen, und hierdurch, wie viel ſie ſich verbunden geacht, rühmlichſt gewieſen haben. Doch Gott hat ihn nun von uns und zu ſich genommen, er hat uns verlaſſen, und wir wiſſen nicht, in was vor zeiten uns der liebſte Gott reſerviret hat, und was wir endlich zu hoffen haben. Doch wir müſſen dem Höchſten dancken, daß er uns dieſes vergangene jahr ſo viel und mannichfältige wohlthat erwieſen. Er hat unſern nunmehr gnädigſten König geſund erhalten, ihn aus Hungarn unbeſchädigt zurücke bracht, und die groſſe gefahr, worinnen er, wie allen bekannt, geſchwebet, da er ſchon faſt in den händen ſeiner feinde geweſen, gnädigſt von ihm abgewendet, alſo, daß ihm kein leid wiederfahren. Er hat das vielfache ſeufftzen aller treuen unterthanen und des gantzen landes gnädigſt erhöret, unſern wunſch erfüllet, und wie wir lange gebeten, uns mit einem ſchönen wohlgeſtalten Chur-Printzen

dieſes

dieſes jahr erfreuet, alſo daß wir hoffen, er werde auch nach ſeiner groſſen güte deſſen theureſtes leben gnädigſt friſten, damit dieſes land noch ferner auf deſſen nachkommen möge fortgeflantzet werden. Er hat von dieſer ſtadt in gnaden abgewandt krieg, peſt, empörung hungers-noth, feuers-gefahr, und alle dergleichen straffen, welche uns hätten verderben können. Er hat uns eine reiche erndte gegeben, und ſeinen ſegen häuffig gewieſen. Er hat die commercia und alles andere im flor und wachsthum erhalten, alſo, daß man mit freuden ſehen können, wie dieſe unſere ſtadt an ſchönen gebäuden und andern zierrathen faſt täglich zugenommen. Dieſes und noch mehr hat er uns reichlich wiederfahren laſſen. Die bürgerſchafft hat er bey ihrer freyheit und gottesdienſt geſchützet. Wie es aber ins künfftige werden wird, ſtehet zu erwarten; doch zweiffele ich nicht, Gott werde unſer gebet erhören, die thränen und das ſeufftzen ſo vieler tauſenden ſich bewegen laſſen, und uns hinführo mit ſeiner gnade ferner beyſtehen. Doch auch, wenn uns Gott was böſes zuſchicken ſolte, wem ſolten wir wohl die urſache imputiren, als uns ſelbſten? wir haben es freylich verdienet, daß uns Gott ernſtlich straffte, die ſünden nehmen täglich überhand, die gottesfurcht iſt verſchwunden, an deren ſtatt aber hat üppigkeit, gottloſigkeit, hoffart, ja wohl gar gotteslästerung und verleumdung ſeines heiligen nahmens, nebſt vielen tauſenden andern ſünden, überhand genommen. Wir haben in dieſer ſtadt gute, gelehrte und exemplariſche lehrer, von denen es billig heiſſet, was ſonſt von andern

geſagt

geſagt, daß ihre worte gleichſam lauter donnerkeile ſind, weil ihr wohlgeführtes und exemplariſches leben gleichſam wie ein bliz ihren zuhörern in die augen leuchtet. Dieſe nun ſtraffen, warnen, ermahnen, aber alles vergebens, ſintemahl dennoch alle ſünden häuffig unter uns im ſchwange gehen. Die liebe des nächſten erkaltet, die wohlthaten, welche armen, vertriebenen, abgebrannten und andern nothdürfftigen ſolten erwieſen werden, vergiſſet man. Wir ſehen es an denen von dem Frantzoſen aus dem Reich verjageten, man giebet ihnen wohl endlich etwas, aber, leider! wie viel, und mit was vor gemüthe? Dannenhero möchten wir wohl in uns gehen, die vielfachen ſünden abſchaffen, und GOtt mit wahrer buſſe bitten, er wolle den leuchter ſeines worts bey uns nicht umſtoſſen, und nicht zulaſſen, damit uns etwas möchte zugemuthet werden, was wider unſre freyheit und gewiſſen ſtreiten möchte. Wir haben uns aber auch, meines erachtens, deſſen eben nicht allzuſehr zu befürchten. Wir wiſſen, daß wir einen gnädigen Churfürſten haben, welcher uns ohne einiges anhalten verſprochen, bey unſrer freyheit ſo wohl im geiſt-als weltlichen ſtande zu erhalten, einen ieden bey ſeinem recht zu ſchützen, und uns in allem als ein rechter Landes-vater beyzuſtehen, dieſes iſt auch das erſte mahl nicht genug geweſt, ſondern er hat ſolche verſicherung zu deſto mehrer beſtätigung auch zum andern mahl wiederholet, ja er hat es nicht nur dabey beruhen laſſen, daß er ſich deſſen erkläret, ſondern auch allergnädigſt anbefohlen, ſolches jedermänniglich zu publiciren. Solte uns

dennoch aber etwas zugemuthet werden, ſo müſſen wir zu unſerm GOtt kein ſo ſchlechtes vertrauen haben, ob könne er uns hierinnen nicht beyſtehen, oder ob ſey er nicht ſo mächtig, daß er ſolches nicht wenden könte. Nein, GOtt wird keinesweges zugeben, daß unſere feinde uns unterdrücken werden. Wir wiſſen, daß GOtt uns hülffe verſprochen, wenn wir nur dasjenige thun werden, was zu unſerm friede dienet. Wir wollen auch hoffen, daß er uns künftig beyſtand leiſten werde. Er wird uns auch unter dem regiment die perſonen, welche jetzo abgeleſen werden ſollen, in ruhigem wohlſtande erhalten, alſo daß wir uns nicht zu fürchten haben, abſonderlich, da wir noch unter der gnade unſrer hohen Obrigkeit leben.

CXLVIII.

Rede Herrn Friedrich Wilhelms von Canitz, nachmahligen würcklichen geheimden Staats⸗Raths und Obriſten Burggrafens in Preuſſen, als er von dem Herrn Ober⸗Marſchall von Wallenrodt, zum Amts⸗Hauptmann zu Brandenburg am 27. Auguſt. an. 1697. introduciret worden.

Nicht ohne beſondern nachdruck werden Eure Excellentz meine wenigkeit vor ietzo dieſer anſehnlichen verſamlung zum Hauptmann vorgeſtellet haben, weil ihre hierunter genommene bemühung, die ich ſtets rühmen und preiſen werde, eine wirckung iſt der ſonne, (Ihr. Churfürſtl. Durchl. paſſirten kurtz zuvor vorbey nach Berlin) welche vor einigen tagen hier bey uns vorüber gegangen: Wann nemlich Se. Churfürſtl. Durchl. unſer gnädigſter Herr dieſem actui licht und krafft gegeben, und Ew. Excell. von deroſelben behöriger maſſen autoriſiret worden. Ein

jeder der allhier gegenwärtig, und zu dieſem ende an-
hero beruffen, wird zweiffels ohne hochgedachter Sr.
Churfürſtl. Durchl. hohe willens meinung hierunter
verehren, ihre tragende landes-väterliche liebe und
ſorgfalt (indem ſie unter der vielheit dero hoch-
wichtigen geſchäffte dieſes amt mit gnädigem an-
dencken beſeliget, und ſolches nicht lange unbeklei-
det laſſen wollen) ſchuldigſt erkennen; denn auch
mich vor denjenigen völlig auf-und annehmen, wo-
für ich nunmehro von hoher hand beſtellet und be-
ſtätiget worden. Mir aber will es gebühren, ob
ich gleich das glück und die gnade gehabt, meinen
unterthänigſten danck vor Sr. Churfürſtl. Durchl.
hohen perſon ab, und zu dero füſſen niederzulegen,
dennoch ſolche hier, als an dem ort, wo dieſes
gnaden-werck vollenzogen wird, öffentlich zu wie-
derholen, und ich gläube gewiß, dieſe meine höchſt-
gegründete danckſagung würde nach dem maaß ſo
huldreicher bezeugungen eingerichtet, und bey nahe
zureichend gnug ſeyn, wenn es mir nur bey einer ſo
ſtarcken gemüths-bewegung an worten nicht fehlen
möchte, oder daß ich ein mittel wüſte, mein hertz redend
zu machen. Allein hier werden Ew. Excellentz und
meine hochgeehrteſten Herren ingeſamt meiner unver-
mögenheit am beſten zu hülffe komen, ſo ſie aus denen
urſachen den effect zu urtheilen belieben wolten. Mir
iſt auf Churfürſtl. hohe verordnung diß erſte amt im
lande, und mit demſelben ein conſiderabler adel,
ſtädte, kirchen, und viel belobte leute übergeben wor-
den. Ich treffe dadurch, abſonderlich wenn ich meine
augen zurück, und gegen den vorigen ort kehre, einen

den meiſten umſtänden nach recht avantageuſen wechſel; ja ich überkomme ein ſolches amt, ſo den nahmen führet von dem nahmen meines gnädigſten Herrn, und davon er ſeine höchſte würde hat; welches wenn ich ſonſt keine andre veranlaſſung dazu hätte, mich allein zu groſſer treue und beobachtung dero hoheit und intereſſe, ingleichen zu allen ſolchen verrichtungen, die eines ſo hohen nahmens nicht unwürdig ſind, erinnern und anreitzen könte; wie es denn auch in der that mir allezeit eine gar dienliche, und, meine pflichtſchuldigſte danckbarkeit zu bezeugen, beförderliche betrachtung ſeyn ſolle. Bey dem allen aber habe ich andern theils auch nachzuſinnen, ob ich in erwegung der wichtigkeit dieſer mir aufgetragenen amtsverwaltung; bevorab da meine ſchultern keiner groſſen laſt gewachſen, wohl werde beſtehen können. Ein vernünfftiger ſiehet nicht allezeit nach klarheit, und nach den ſtrahlen der ſonnen, ſondern auch öffters dahin, wo ein ungewitter auffſteiget, oder ein ſturm entſtehen kan. Gnug, daß der himmel und ein ſchönes antlitz nicht immer gleich ausſiehet, daß an einem ſo wohl, als am andern zuweilen übel dräuende aſpecten ſind! So iſt ja auch bekant, daß das gewebe des glücks keinen ſo gleichen faden hat, daß nicht hin und wieder ein knoten daran zu finden. Auſſer daß dieſes amt mit der direction des land-tages verbunden, dahero ich in eine gefährliche mitte geſtellet, gar ſchwer haben werde, mein thun und bearbeiten ſo einzurichten, daß daſſelbe beydes zu der hohen herrſchafft wohlgefallen, und zu des landes wohlfahrt ausſchlage. Wie werde ich

ich meinen hochberühmten vorfahren, derer gedächtniß an dieſem ort heilig, und unter denen des letzten verdienſte noch in die augen glåntzen, gleich kommen? Werde ich auch ſo viel hertzen gewinnen, und ſo viel gutes allenthalben ſtifften, in behörigem temperament furcht und liebe, vertrauen u. reſpect erhalten, und endlich meinen fuß auf dieſem ehren-wege von vielen fehl-tritten bewahren können? Gewiß kan ich mir hierunter von ſelbſten nichts favorables verſprechen, und laſſe alles vornemlich auf des groſſen Gottes gnådige aſſiſtenz ankommen. Mein vorſatz iſt wohl, ſeiner heiligen kirchen aufwachs, ſo viel möglich, zu ſuchen, Sr. Churfürſtl. Durchl. nutzen allenthalben zu befördern, und dero nachtheil zu verhüten, meinen hochgeehrten und großgünſtigen Herren allerſeits meinem eyd und pflichten gemåß, eine gleich durchgehende juſtice wiederfahren zu laſſen, und mit iedermånniglichen, der nur die grången ſeiner ſchuldigkeit nicht überſchreitet, ſondern recht und wohl thun wird, mich in liebe und einigkeit zu betragen. Ich flehe aber zum beſchluß die göttliche Majeſtåt an, mein gutes vornehmen ſolcher geſtalt zu ſecundiren, daß die wercke meine gethane erklårung beglaubet machen, und unſer aller hoffnung keine mißgeburth gebåhren möge.

CXLIX.

Ejusd. Rede, ſo er bey der einweiſung des Herrn von Oſtau zum Amts-Hauptmann zu Labiau am 17. Sept. an. 1697. gehalten.

Wenn ein haupt- und ſteuer-mann abgegangen, und ein anderer in deſſen ſtelle tritt, ſo entſtehet

het bey einer ſo conſiderablen veränderung auf dem ſchiff und in einem amt eine gar vernünfftige beyſorge, geſchiehet auch keine zuläßigere frage, als ob man wohl verſorget, und wie es weiter ergehen werde, gleichwie ſonſten keine gröſſere glückſeligkeit iſt, als auf dem ungeſtümen meer ſicher fahren, und auf erden glücklich und wohl regieret zu werden. Denn ob es wohl gewünſchte ſchiffarthen giebet, da die zunge der gerechten waagſchale gleichſam die magnetiſche nadel, der ſteuermann das lebendige geſetz, die ſchiffsleute keine piraten, und alſo das gantze ſchiff mit gutem winde nach dem hafen zugehet: ſo lehren doch andern theils ſchiffbrüche, und andere traurige begegnüſſe, wenn vielleicht das ſteuer-ruder von einer ungeſchickten hand gereget wird, daß man dabey nicht gar zu ſicher und ſorgloß ſeyn könne. Eine gantz andere bewandniß aber hat es bey gegenwärtiger begebenheit, da ich vorietzo im hohen nahmen Sr. Churfürſtl. Durchl. und auf dero gnädigſten befehl den allhier anweſenden Herrn Cammerherrn von Oſtau dieſem amt als Hauptmann vorſtellen ſoll; denn es darff in denen hertzen und gemüthern derer allhier zu dem ende verſamleten kein ſolch gewölcke von furcht und ſorgen auffſteigen; allermaſſen ein jeder weiß und erkennet, was er ins beſondere und das gantze amt insgemein mit jetzt gedachtem Herrn Hauptmann (der, wo er nicht unter ihnen gebohren, zum wenigſten auf der nähe erzogen) vor eine glückſeligkeit überkommet, und daß Se. Churfürſtl. Durchl. mit demſelben ihnen allen gleichſam ihre treue gnade geſchencket. Zwar hat der-

derſelbe von hier entfernet die meiſte zeit ſeines lebens, auf dem rühmlichen ehren-wege und vor dem thron unſers gnädigſten Herrn zugebracht, auch dadurch den glantz, ſo er von ſeinen berühmten vorfahren geerbet, nicht wenig vergröſſert; Jedennoch ſind ſeine verdienſte denen ingenieuſen perſpectiven nicht zu vergleichen, die nur von weitem ſchön laſſen, ſondern er iſt und bleibet nicht allein dort eine zierde des hofes/ ſondern auch hier ſeines vaterlandes. Sonſten gereichet es zu ſeinem ſonderbahren ruhm, daß er von des Herrn gnade, durch ſein wohlverhalten, den ſchlüſſel neulich davon getragen, vielmehr aber, daß er ſchon längſt durch ein freundliches und ſanfftmüthiges weſen, denn auch durch ſein höfliches und gütiges bezeigen in der leute hertzen und gemüther durchgedrungen, und dieſelben zu gewinnen gewuſt. Ja ich glaube gewiß, ein mit ſo ungemeinen gaben gezierter, würde an allen orten der welt wohlgelitten ſeyn, nnr allein nicht in ſolchen alten Republiquen, da es ehemahlen verdammlich und ſtraffbar geweſen, ſich gar zu beliebt zu machen. Dannenhero iſt nicht zu zweiffeln, es werde dieſer heutige actus meinen hochgeehrteſten Herren höchſt erfreulich und angenehm ſeyn, mir aber bey demſelben ſo viel leichter fallen/ ſie insgeſamt zu bewegen, daß ſie nach dem hohen willen Sr. Churfürſtl. Durchl. unſers gnädigſten Herrn, dieſen ihren Herrn Hauptmann, und in deſſen abweſenheit, den wohlverordneten Herrn Verweſer in alle wege mit gebührendem reſpect verehren, ihm in amts-affairen billige parition leiſten, und ſonſten in allen gelegenheiten den effect der liebe und

und affection, ſo ſie gegen denſelben tragen, ihn vergnüglich werden genieſſen laſſen; um ſo viel mehr, weil er dagegen an dieſem ort zu förderſt des groſſen Gottes ehre und ſeiner kirchen beſtes befördern, der gnädigſten Herrſchafft hoheit und intereſſe ſtets ſuchen, und als ein lieber diener einem jeden das ſeinige zueignenden Herrn, über recht und gerechtigkeit, denn auch über gute ordnung, friede und einigkeit, vermittelſt denen dazu dienlichen mitteln, gebührend halten, und ſolchergeſtalt dieſes amt ſo viel möglich in einen floriſanten zuſtand zu ſetzen ſich bemühen wird. Wenn er aber, wie doch gemeiniglich ein treuer diener von ſeinem Herrn nicht gerne gemiſſet wird, ſie noch eine zeitlang wird verlaſſen müſſen, kan ſolches auch nicht anders, als zu ihrer avantage ausſchlagen; geſtalt ſie durch denſelben in ihrer noth und anliegen zu ihrem gnädigſten Herrn, wenn ſie nemlich deſſen unmittelbahrer weiſe werden benöthiget ſeyn, einen ſo viel gewiſſern und ſichern zutritt haben. Inzwiſchen aber bey der allergewünſchten veranſtaltung ſowohl an adminiſtration der heiligen juſtiz, als auch an alle dem, ſo an ſtatt ſeiner zu verrichten, nicht den geringſten mangel ſpühren werden. Ich ſchlieſſe nur mit dem wunſch, daß meine hochgeehrteſte Herren in gutem wohlſtande und zufriedenheit die wahrheit deſſen, ſo ich anietzo erwehnet, erfahren mögen, womit ich Sr. Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit hohe willens-meinung durch behörige publicirung dero gnädigſten reſcripts ihnen werde bekant machen laſſen.

CL.

Ejusd. Rede bey der einweiſung des Herrn von Oſtau zum Amts-Hauptmañ zu Neuhauſē, abgelegt am 19. Sept. 1697.

Se. Churfürſtl. Durchl. unſer gnädigſter Herr tragen zwar gegen alle dero getreue unterthanen eine universelle liebe und gnade, daß ſie aber dieſes an ihrer residence nechſt angelegenes amt vor andern mit huldreichen augen angeſehen, iſt am tage und darff nicht mit vielen gründen erwieſen werden; allermaſſen ſie daſſelbe nicht allein mit einem tugendhafften, geſchickten und ſehr gütigen Hauptmann, dem gegenwärtigen Herrn Cammer-Herrn von Oſtau beſeliget, ſondern auch, zu bezeugung einer ſonderlichen diſtinction, denſelben an dieſem ort (wie denn hier davon noch dero fußſtapffen gläntzen) mit groſſem nachdruck gleichſam ſelbſten introduciret. Dieſer tage habe ich ihn in dem combinirten amt denen ſämtlichen einſaſſen als Hauptmann gebührend vorgeſtellet, und vermeine ich allen umſtänden nach, mit demjenigen zugleich daſelbſt viel glück und ſegen eingeführet zu haben. Heute ſoll ich, auf Sr. Churfürſtl. Durchl. hohen befehl hier ein gleiches thun, der Höchſte verleyhe nur zu dem glücklichen erfolge deſſen, ſo uns von allen hertzinniglich gewünſchet wird, ſeine gnade und beyſtand. Wollen aber meine hochgeehrteſte und großgünſtige Herren allerſeits einer ſolchen, jenem amt verſprochenen glückſeligkeit auch theilhafftig werden, ſo belieben ſie nach Sr. Churfürſtl. Durchl. unſers gnädigſten Herrn, hohen intention ihren nunmehro hochgebietenden Herrn Hauptmann in unterthänigſtem abſehen auf deſſen hohen Principal, und wenn

jener abweſend, dem wohl-verordneten Herrn Verweſer, mit groſſem reſpect, liebe und willfährigkeit in alle wege zu veneriren und zu begegnen, und dagegen von ihm verſichert zu ſeyn, daß er hinwiederum auf aller ihrer wohlfarth und beſtes, zuförderſt aber auf das kirchen-und juſtitz-weſen ſeine gröſſeſte wachſamkeit und bemühung richten, denn auch ſonſten nach ſeinem gütigen und leutſeligen humeur ſich gegen jederman vernünfftig und wohl betragen werde. Hier könte ich noch zu ſeinem ruhm viel von guter hoffnung anführen, darff aber ſolches nicht unternehmen, ſondern muß ihm hierunter gewonnen geben, denn ich nimmer ſowohl vor denſelben werde ſprechen können, als er es wird zu machen wiſſen, demnach hier nichts mehr übrig, als nur Sr. Churfürſtl. Durchl. an mich deshalben ergangenes reſcript meinen hochgeehrteſtẽ Herren, anietzo behöriger maſſen publiciren zu laſſen.

CLI.

Ejusd. Rede, als ihn der Herr Cantzler dem Collegio derer Land-Räthe, in der Ober-Raths-ſtube zu Königsberg, am 12. Decemb. 1697. zum Director vorgeſtellet.

Wenn es ſonſten der wahrheit gemäß, und insgemein dafür gehalten wird, daß derjenige, ſo da aufhöret danckbar zu ſeyn, es niemahlen geweſen, ſo kan ich bey dieſer gelegenheit, nachdem ich von Sr. Excell. dem Herrn Cantzler dieſem anſehnlichen Land-Raths-Collegio mit behörigem nachdruck als Director vorgeſtellet worden, mich nicht entbrechen, zuförderſt Sr. Churfürſtl. Durchl. wiewohl es ſchon vor dero hohen perſon geſchehen, nochmahlen meine unterthä-

thänigſte danckſagung, vor ihre mir erzeigte vielfältige gnaden-wohlthaten, inſonderheit aber vor die letztere gnädigſte beförderung in tieffſter ſubmiſſion hiemit abzuſtatten. Zwar thue ich dieſes in der beſten harmonie, da mund und hertz übereinſtimmet; jedoch um meiner unterthänigſten guten meynung beſſere krafft zu geben, weiß ich an dieſem hohen ort, allwo Sr. Churfürſtl. Durchl. hoheit und macht in denen hier gegenwärtigen hoch-gebietenden Herren Ober-Räthen zu verehren habe, mich keiner andern worte zu gebrauchen, als derer man ſich ehemahlen in Spanien bedienet, da man bey erblickung des bildniſſes eines hochverdienten Königes ausgeruffen: Dieſem haben wir alles zu dancken. Gewiß iſt meine unterthänigſte verpflichtung gegen Se. Churfürſtl. Durchl. meinen allergnädigſten Herrn, gantz unermeßlich, und die daher entſpringende erkenntlichkeit ſo viel gegründeter, weil ich frey bekennen muß, daß hochgedachte Seine Churfürſtl. Durchl. zu einer ſo glücklichen zeit, da es an qualificirten perſonen, die mir hätten vorgehen können, nicht ermangelt, dennoch wider alles vermuthen aus hoher huld und clemenz auf meine wenigkeit ein gnädiges abſehen gerichtet, und mir das erſte Haupt-amt im lande ertheilet. Hierauf folget nun und iſt dem anhängig, daß ich auch das directorium über ein ſo vornehmes collegium, welches nicht allein ſeiner wichtigen verrichtungen, ſondern auch durch die lobwürdige meriten derer, von welchen es beſtehet, in unſerm vaterlande ſehr diſtinguiret iſt, über mich nehmen muß, zu geſchweigen der hohen ehre, die ich habe, in

aller derer ſtelle zu treten, von welchen bey itziger zeit dieſe hohe Ober-Rath-ſtube zu des gantzes landes zierde und aufnehmen, beſetzet iſt. Recht favorable umſtände, die da geſchickt ſind, jedoch aber denjenigen nur mit eitlem frolocken empor zu heben, der weiter nichts ſiehet, als was ihm vor augen ſchwebet. Ich aber habe vielmehr urſach mit gebücktem haupt, und mit nicht geringerer bekümmerniß in dieſe ehren-verſammlung, die ich dirigiren ſoll, einzugehen. Denn da finde ich viel zu beobachten und zu beſorgen, auch nicht wenig irrgänge zu verhüten, ſo, daß, um glücklich wiederum heraus zukommen, es mir wohl nöthig thun wird groſſe behutſamkeit, und gleichſam den güldenen faden der vorſichtigkeit, ſtets in den händen zu haben. Eines theils iſt daſelbſt Seiner Churfürſtl. Durchl. hochzuſchätzende gnade und dero hohes intereſſe, andern theils auch des geliebten vaterlandes wohlfahrt und beſtes, welches alles ein zartes weſen iſt, klüglich zu menagiren, ja da iſt der ort, wo des vaterlandes theuer erworbene privilegia, und ſo vieler tauſenden gemeine und beſondere angelegenheiten auf ſeel und gewiſſen gebunden ſind. Die ausbündige verdienſte meiner hochberühmten vorfahren in dieſem officio, denen ich keinesweges zu vergleichen bin, können mir hier nicht zu ſtatten kommen, und da ich mich von ihrem nachruhm ſo weit entfernet ſehe, ſo vermögen ſie mich auch nicht aufzurichten, ſo wenig als ich die thränen, die um ſolcher urſach willen jener groſſe König in Griechenland einsmahl vergoſſen hat, verdammen kan. Und was ſoll ich von dem nimmer müßigen neide und der verläum-

verläumdung melden, werde ich nun wohl davon mehr als vorhin unangefochten bleiben? Wenn denn nichts ſicherer iſt, als die gefahr, die ich bey dieſer meiner function lauffe, und nichts ungewiſſer, als der glückliche fortgang, den ich dabey zu hoffen habe: ſo iſt ja auch nichts vernunfftmäßiger und billiger, als daß ich mich dahin wende, von wannen ich hülffe und rath zu erwarten habe. Ich weiß, daß durch des allweiſen Gottes, der alles dirigiret, kräfftige aſſiſtence, die ſchwereſte unternehmungen leicht und wohl von ſtatten gehen, ſo richte ich auch meinen grund-hertzlichen wunſch dahin, daß durch ſeinen geiſt und gnade mir alle dasjenige, ſo zu führung des mir aufgetragenen ſehr wichtigen directorii noch fehlet, dergeſtalt beygeleget werden möge, damit ich, nach meiner aufrichtigen intention, nicht allein dermahleinſt vor deſſen Göttlichen angeſicht auſſer verantwortung, ſondern auch in dieſer zeitlichkeit, ſo lange es ihm gefällig, vor dem thron Seiner Churfürſtl. Durchl. vor einen anſtändigen getreuen diener, wie nicht weniger in unſerm lieben vaterlande vor einen redlichen patrioten beſtehen möge. Darzu wird nicht wenig beytragen, wenn ich mich bemühen werde, daß meiner hochwerthen collegen weiſes verfahren, ſtets meinem beginnen zuvorkomme, und dieſes durch jenes rectificiret werde. Wie ich denn auch die früchte ihrer arbeit zuſammen leſen, und von ihren klugen reflexionen immer zu profitiren ſuchen will, über dieſes aber ihr wort ſo führen, und meine ſtimme anders nicht gebrauchen, als nur ihre ſentiments zu expliciren. Wo nechſt ich denſelben alle collegialiſche

freund-

freundſchafft und vertraulichkeit, die ich dagegen auch aus ihrer gunſt und affection erwarte, hiemit verſpreche. Im übrigen ſchlieſſe ich mit gantz gehorſamen danck vor Sr. Excell. des Herrn introducenten hohe bemühung, und da ich ſonſten nichts habe, ſo opffere ich deroſelben ein mit unendlicher veneration erfülletes hertze.

CLII.

Rede, ſo der Königliche und Churfürſtliche Sächſiſche Rath und Bürgermeiſter zu Leipzig, Herr D. Johann Friedrich Falckner, bey abwechſelung des Stadt-regiments daſelbſt, am 30. Aug. 1698. gehalten.

Weltkündig iſts, und legen die vielen hiſtorienſchreiber in ihren ſchrifften an tag, wie der verderbliche luxus gantz Europam nicht nur jetzo, ſondern von ſehr vielen ſeculis gäntzlich eingenom̃en, und wie ein gifft unrein gemacht. Zwar Juſtus Lipſius in ſeinem ſchönen tractat de magitudine Rom. weiſet, wie der Römer frugalität nicht genug zu rühmen. Anfänglich haben ſie ſich mit bloſſen brey beholffen, uſque ad bellum Punicum, welches gantzer 600 jahr, da ſie zu vor keine andre ſpeiſen gehabt, und erſtlich nach dem kriege dergleichen bekom̃en, indem ſie vorher nur mit brey und brodt vergnügt geweſen, und bey hochzeiten und gaſtereyen mit zwey gerichten vorlieb genom̃en: das erſte hat in wenig fiſchen, das andere aber in ſchweinen-fleiſch beſtanden. Ihre kleider waren von wolle, wie ſie von ſchaafen kömmt, auſſer daß der reichern ihre, durch die tuchbreiter etwas ſauberer zugerichtet. Von ſeyden und leinwand, haben ſie

lange zeit nichts gewuſt. Das glauben wir Lipſio, was er aus dem Plutarcho und Plauto angemercket. Hingegen iſt es wahr, daß nach ſelbiger zeit, als die Römer friede bekommen, der luxus über die maſſen angegangen, daß nicht genug geſetze haben können gemacht werden, ſolches zu compeſciren. Caſp. Ens. in appar. conviv. erzehlet, legem Appiam, Æmiliam, Juliam &c. unter welchen ieder was ſonderliches verboten hat. Ferner beklagen ſie durchgehends, daß viel nach ſich zöge der luxus fœmineus des frauenzimmers, welches ſich am meiſten opponiret. Er erzeblet Valerius Maximus, daß, als lex Appia publiciret, und unter andern eine gewiſſe art kleidung von gold und ſeydenen faden verbothen worden, ſie nicht zufrieden geweſen, ſondern des Obriſten ſein hauß ziemlich angefüllet und gleichſam belägert haben, damit er dieſen legem abſchaffte. Als das ſecundum bellum Punicum angehen ſolte, haben ſie zu dem Magiſttat kommen, auch ihr geld, geſchmeide, ſchmuck und was ſie nur köſtliches hatten, hergeben müſſen, nur daß ſie in ihre templa, auf ſchau-ſpiele, opern und dergleichen fahren durfften. Dieſes aber gereichte ihnen zum ſchimpffe, indem man damahls zu den Römern ſagte: Ihr herrſchet über ſo viel völcker, und laſt die weiber über euch herrſchen. M. Cato iſt ein ſcharffer cenſor der geſetze geweſen, von demſelben ſchreibt Plutarchus, daß er auf die gaſt-gebothe genau achtung geben; daß dieſelben haben müſſen am hellen tage im freyen gehalten werden. Er hat ſo feſt über die geſetze gehalten, daß als er einsmahls geſehen, daß er nicht mächtig ge-

nung,

nung, ſie zu compeſciren, hat er ſie gezwungen, ihr geſchmeide, koſtbare mobilien und kleinodien vor ſich zu bringen, und wie er ſie geſehen, taxiret, und nach der taxa zehenmahl ſo viel zum tribut auferlegt, als das geſchmeide werth war. Bey den Griechen war dergleichen. Lycurgus, der berühmte geſetzgeber, hat ein geſetz gemacht, daß einer nicht mehr des jahres, als ein kleid tragen, und kein kleid koſtbarer ſeyn durffte, als das andere, damit die æmulation nachbliebe, und es einer dem andern nicht zuvor thäte. Epaminondas, der in ſo vielen blutigen ſiegen vortrefliche Held, hat ſeine Griechen zur löblichen nachfolge anzuhalten, nicht mehr als ein kleid getragen, und wenns zerriſſen, hat er ſich ſo lange in ſeinem zimmer aufgehalten, biß es wieder gemacht geweſen. Wolten wir nun fragen, ob dieſer luxus von den Römern auf die Gallier oder gleich auf die Teutſchen kommen, ſo leidets die zeit ietzo nicht, iſt auch unſer vorhaben nicht auszuführen. Genug iſt es, daß dieſer luxus über die maſſen hochgeſtiegen, ſo gar, daß wer es mit vernünfftigen augen betrachtet, bezeugen muß, daß er nicht höher ſteigen könne. Geſetze werden deßwegen an vielen orten nicht gegeben, an andern orten, da ſie gegeben werden, helffen ſie nichts. Sehen wir auf unſere liebe ſtadt, ſo wiſſen die fremden mehr davon zu ſagen, als wir. Unſere liebe geiſtlichkeit und treuen ſeelſorger ſchreyen auf der cantzel, bringen die allerbeweglichſten gründe vor, und zeigen, wie wir nicht thun ſollen nach der welt weiſe, und bey zeiten Gott in die ruthe fallen bey dieſen beſorglichen und gefährlichen zeiten. Wenig hat es

gefruch-

gefruchtet, der luxus iſt nie höher geſtiegen, als ietzo, deswegen denn der Rath bewogen worden, eine vorſchrifft zu publiciren, biß man zu einer völligen kleider-ordnung gelangen könne, bloß zu dem ende, wie die pracht, welche ſo hoch gewachſen, etlicher maſſen zu dämpffen, und veranlaſſet worden, einen anfang zu der abſchaffung zu machen. Wir wiſſen, daß noch viel fromme hertzen auch unter unſern lieben mit-bürgern, die ſich den ſchaden Josephs werden zu hertzen gehen laſſen, ihre leute im zaum halten, und an ſolchem und dergleichen überfluß keinen gefallen haben, biß es völlig werde abgeſchaffet, und Gott mit ſeiner gnade zu abwendung der ſchweren zorn-ſtraffe bewogen werde. Wir wünſchen auch, daß ſie zu Gott nebſt uns fleißig bitten, daß er ſie in ſolchen beſtändig erhalte, und die andern auf gleiche wege lencken, damit ſie der zeitlichen und ewigen ſtraffe entgehen mögen. An böſen fehlet es uns nicht, die unzeitig anfangen, alles zu klügeln, zu ſpotten und zu tadeln; ich weiß, daß ihrer viel dencken, o die kleider-ordnung wird nicht lange währen, es hat noch keine lange gedauret; wer iſt ſie ſchuldig zu halten, vielleicht, der es redet oder gedencket? Iſt das recht gegen Gott und ſeine Obrigkeit gehandelt? Spricht denn nicht Gott ſelber: den demüthigen gebe er gnade? Höret doch, geht und ſchlagt euren eyd auf, den ihr dem Rath, als bürger, geſchworen habt, da findet ihr, wie ihr allen ordnungen, die der Rath aufgerichtet, und noch aufrichten werde, nachkommen wollet. Thut ihrs nicht, ſo begehet ihr einen meineyd, und werdet in die ewige und zeitliche ſtraffe fallen. Iſts denn recht,

daß ihr die ordnung ſo verachtet? Ich verſichere euch, daß ihr uns damit nicht touchiret, wir ſind von Gott darzu geſetzt, über ſein wort, ordnung und geſetze, wenn es nützlich und ſelig, feſt zu halten, wir wollen auch nicht davon ablaſſen, es mag dergleichen reden führen, wer da will; wir haben daran genug, daß wir in unſerm gewiſſen verſichert, daß wir die ehre Gottes ſuchen und euer wohlſeyn, und haben euch dadurch wollen anmahnen, und anhalten, daß ihr euer geld nützlicher anwenden, und euern kindern etwas ſpahren, und nicht verſchlemmen und praſſen ſollet. Wir haben durch dieſe ordnung nicht geſucht, uns an einem oder dem andern zu rächen, oder uns euers geldes zu bemächtigen. So lange als die kleider-ordnung publiciret geweſen, haben wir ein und dem andern in allem glimpff zugeredet: thuts doch nicht, es iſt euer ſchade, Gott widerſtehet den hoffärtigen. Es ſoll auch noch ferner geſchehen. Solte es nichts fruchten, ſo ſeyd verſichert, daß euch Gott ſtraffen wird. Wir werden auch zu ſtraffen nicht unterlaſſen, Gott gebe nur, daß ihr auf dem rechten weg zum himmel erhalten werden möget, alle hoffarth meidet, damit Gott uns mit lauter ſegen zu beſeligen bewogen werde. Wir haben aber auch hierbey zu erkennen, was gutes uns Gott dieſes jahr gethan, ſein wort hat er uns ungehindert predigen laſſen, die hohe landes Obrigkeit bey leben und guter geſundheit gefriſtet, dieſe ſtadt behütet, die kauffmannſchafft geſegnet. Wir dancken ihm, und ruffen ihn auch an, daß er den weinberg, den er ſelbſt gepflantzet, ferner ſegnen wolle. Unſer allerdurchlauchtigſtes Oberhaupt wolle er erhalten, ihm einen ſieg nach dem

andern

andern geben, und ihn ſetzen zum geſegneten des HErrn, auch dergleichen an Jhrer Majeſtät unſrer allergnädigſten Königin, der Königlichen Frau Mutter und des Durchlauchtigſten Königlichen Printzens Hoheit, in gnaden thun, unſere ſtadt bewahren vor unglück, die commercien ſegnen: er laſſe es denen zünfften wohlgehen. Es ſegne euch Gott ie mehr und mehr, euch und eure kinder. Wir haben aber auch nicht zu vergeſſen, wie nach verfloſſener Barthol. zeit der alte rath mit dem neuen ſoll verwechſelt werden, damit nun die bürgerſchafft wiſſe, woran ſie ſich dieſes jahr zu halten, wen ſie ehren und gehorchen ſoll; ſo wolle ſie die confirmation derer erwehlten anhören.

CLIII.

Rede Herrn Friedrich Wilhelms von Canitz, nachmahligen würcklichen Preußiſchen geheimden Staats-Raths und obriſten Burggrafens in Preuſſen, bey der introduction des Herrn von Leſgewang in den Land-Rath, abgelegt am 14 Nov. 1698.

Es iſt bekant, daß Se. Churfürſtl. Durchl. nach dero gnädigſten und Landes-väterlichen ſorgfalt vor die gemeine wohlfahrt, den gegenwärtigen wohl-gebohrnen Herrn, Herrn Andreas Lesgewangen, wohlbeſtalten Tribunals-Rath und Verweſern des Amts Lötzen, zu einem membro dieſes Land-Raths-Collegii gnädigſt ernennet. Und da mir committiret worden, ſelbigen behöriger maſſen zu introduciren, verrichte ich ſolches mit ſo viel gröſſerer freude, als ich verſichert bin, daß durch eine ſo hochweiſe wahl, nicht allein die gnädigſte Herrſchafft ihre hohe ſatisfaction erreichen, ſondern auch dem geliebten vaterlande nicht übel wird

gerathen werden. Zu geſchweigen des groſſen vergnügens, ſo zweiffels-ohne dieſes Collegium ſelbſten darüber empfinden wird. Nun könte ich wohl von gemeldten Herrn Lesgewangs berühmter familie, darin es allezeit Churfürſtliche treue diener und patrioten gegeben, und wegen ſeiner angenehmen meriten und wohlverhaltens viel worte machen; allein die kürtze der zeit verbeut ſolches, ſo daß ich ſeiner modeſtie zu ſchonen von dieſer gantzen ſache wohl abſtehen kan. Gleichwie ich aber der zuverſicht lebe, daß derſelbe aus eigner rühmlichen inclination, dem bereits geleiſteten eyde gemäß, ſeiner function ein ſattſames vergnügen thun, auf Sr. Churfl. Durchl. hoheit und intereſſe ſtets ſehen/ denn auch vor des geliebten vaterlandes wohlfahrt, ſo viel möglich ſorgen/ und, als ein löblicher Juſtitiarius, deſſen jura in acht nehmen, übrigens in ſeinem betragen auf die ehre und reputation des collegii ſehen, und ſich die tugend der verſchwiegenheit, die hier inſonderheit ſehr nöthig iſt, beſtens wird recommendiret ſeyn laſſen: alſo iſt nichts mehr übrig, als nur demſelben ſeinen gebührenden locum anzuweiſen, und, bey dieſer gelegenheit, zuförderſt den Göttlichen beyſtand, dann tauſend glück zu zeitlicher und ewiger zufriedenheit anzuwünſchen.

CLIV.

Ejusd. Rede, ſo er bey der Raths-wahl zu Friedland am 23 April 1699 abgelegt.

Was kan wohl denen ſämtlichen, und von dem gemeinen wohl und wehe theil nehmenden einwohnern dieſer guten ſtadt erſprießlicher, und dahero ange-

angenehm und erfreulicher ſeyn, als daß nachdem ihr die zeithero verwirretes ſtadt-weſen, auf einen beſſern und richtigern fuß geſetzet, und die unter ihnen geweſene mißhelligkeiten mehrentheils gehoben worden, ſie nunmehro in fried und ruhe an dieſem heiligen orte zuſammen treten, die getroffene freye wahl eines neuen Bürgermeiſters, und die wiederbeſetzung der entledigten Raths- und Gerichts- ſtellen publiciren, und darauf die in hohen nahmen Sr. Churfürſtl. Durchl. übliche beſtättigung ſolcher ämter gebührend erwarten mögen. Was iſt aber auch billiger, und erkentlichen gemüthern anſtändiger, als daß ſie ſolche von keiner irrdiſchen bemühung herflieſſende gnaden-wohlthat, zu förderſt des groſſen Gottes unermäßlicher güte, mit unendlichem danck beylegen, denn auch die mittelbare hohe und Landes-väterliche ſorgfalt Sr. Churfürſtl. Durchl. als ihrer gnädigſten und ſouverainen Ober-Herrſchafft, mit unterthänigſter devotion verehren. Ein jeder, der ſothane glückſeligkeit nach ihrem rechten werth wo nicht anders, ſo doch in vorgeſtellter beraubung derſelben, zu ſchätzen weiß, wird leichtlich ermeſſen, daß wo es einer ſtadt und gemeine am haupte und andern nöthigen gliedern ermangeln ſolte, hergegen diejenige, ſo nach der allerweiſeſten diſpoſition des Höchſten zum gehorſam gebohren, ſich zu gebietern aufwerffen wolten, der gantze leib, nicht allein ſo viel die äuſſerſte geſtalt betrifft, ein gar monſtroſes anſehen gewinnen, ſondern auch weil er von guter ordnung nicht beſeelet, bald dahin fallen würde. Wiſſet ihr nicht, daß das haupt und nicht die füſſe regieren; gab

der in der herrſchens-kunſt höchſt-erfahrne Kayſer Carolus der Vte demjenigen zur antwort/ der da vermeynte, daß das gantze Reich in des Kayſers ſchwachen beinen gefahr lieffe. Wenn demnach an behöriger beſtellung eines Magiſtrats ſo viel gelegen/ wenn ſolches noch mit andern gründen überflüßig, und mehr, als die zeit leidet, dargethan und erwieſen werden kan, ſo iſt wohl zu wünſchen, daß dieſer actus in einer glücklichen ſtunde, zu ausbreitung der ehre des groſſen Gottes, zu Sr. Churfürſtl. Durchl. wohlgefallen, und zum aufwachs und beſten dieſer ſtadt vollentzogen werde. Und gleichwie ich von ihnen insgeſamt die gute vermuthung habe, daß nicht irgend aus particulairen abſehen, oder aus regung einiger affecten, ſondern aus bloſſer und reiner liebe zur gemeinen wohlfahrt ihre ſtimme auf ein ſolches haupt gefallen, welches der ſtadt wohl vorſtehen, ſie alle mit vernunfft und klugheit nach den geſetzen und wohlhergebrachten gewohnheiten regieren, über recht und gute ordnung halten, ſie lieben und beſchützen, und, ſo viel möglich, ihre nahrung fördern, im übrigen aber durch ſein eigenes exempel lehren wird, was ſie zu thun ſchuldig ſeyn: Alſo will ich daſſelbe haupt, wie nicht weniger die neu-erkohrne Raths- und Gerichts-glieder, denen ich auch alles gutes zutraue, in Gottes nahmen und von wegen Sr. Churfürſtl. Durchl. unſers gnädigſten Herrn, auf die beſte art und weiſe und aufs kräfftigſte, als es immer geſchehen mag, in ihren ämtern hiemit confirmiret und beſtättiget haben; mit dieſer beygefügten erinnerung, daß ſie von jederman vor die

jenige, wozu ſie erwehlet, geachtet und gehalten/ ſowol dem Bürgermeiſter als auch dem gantzen Magiſtrat geziemender reſpect und parition geleiſtet werde, und denen andern ſchuldige ehrerbietung wiederfahre; er und ſie hingegen die von ihnen geſchöpffte gute hoffnung in allen ſtücken erfüllen mögen. Es iſt bekant, daß da dem menſchen, als dem vollkommenſten meiſter-ſtück, die herſchafft über alles, was auf dem erdboden iſt, anvertrauet worden, ihn die ſorgſältige natur mehr als andere begabet, womit ſie denn nichts anders anzeigen wollen, als daß diejenige, die andern vorgeſetzt, ihnen an geſchicklichkeit und alle dem, was zu führung ihres amtes nöthig iſt, vorgehen ſollen. Vor allen dingen werden die neu-erwehlte perſonen ſich in ſolche reputation zu ſetzen wiſſen, daß niemand ihnen was ungerechtes anzumuthen ſich unterſtehen dürfte. Ihr witz wird nicht in arger liſt, ſondern ihre gröſte fineſſe in redlichkeit beſtehen. Wie ſie denn auch dem eigennutz keinesweges ergeben ſeyn, vielmehr mit der ſtadt mitteln/als mit einem fremden und anvertrauten gut wohl verfahren werden. Uber dieſes muß ihre gerechtigkeit nicht zu ſtrenge, ſondern mit ſanfftmuth gemäßiget, ihre gelindigkeit aber auch nicht zu groß ſeyn, daß die laſter dadurch geſtärcket und authoriſiret werden. So viel circumſpection, klugheit u. umſchweiffendes nachſinnen hat der gemeine mann nicht nöthig, wenn er nur ſubmiſſion und guten willen genug hat, zu gehorſamen/ und dieſe höchſt nöthige qualität und eigenſchafft wird der geſamten allhier verſamleten bürgerſchafft hiemit nochmahlen

aufs beſte eingebunden, dergeſtalt, daß ſie dieſes von ſich nicht mögen ſagen laſſen, was von einer alten republique geurtheilet ward, daß nemlich daſelbſt wohl regieret, aber übel gehorſamet würde. Vor ſo groſſe ſorgen und ſchlaffloſe nächte, bekümmerniß und verantwortung bey Gott und der welt, womit ſich gewiſſenhaffte Obern, auch offters mit hindanſetzung ihres eignen hauß⸗weſens dem publico aufopffern, iſt ihnen ja wohl einige diſtinction von andern zu gönnen, und die ehre nicht zu entziehen, ohne welche ſie nicht vermögen, der ſtadt tüchtige dienſte zu leiſten. Letzlich recommandire ich ihnen ſamt und ſonders, als einwohnern dieſer von alters her ſowohl benahmten ſtadt, den geiſt des friedens und das band der liebe und einigkeit, damit ſie des edlen ſchatzes, mit welchem die gantze Chriſtenheit unlängſt beſeliget worden, auch unter ihnen theilhafftig ſeyn und bleiben, hergegen durch haß, feindſchafft und zwietracht den bekanten zuruff: Nomen aut mores muta, nicht verdienen mögen. Solches ihr gutes betragen, wird zu Seiner Churfürſtl. Durchl. gnädigſten vergnügen gereichen; ich aber als höchſt⸗gedachter Churfürſtlicher Durchl. unterthänigſter diener weiß die zu ihnen insgeſamt tragende gute meynung und affection anders nicht auszudrücken, als daß ich zum beſchluß die worte entlehne, welche ehemahlen der preißwürdige erſte Römiſche Kayſer bey ſeinem abzuge von Rom auf eine ſäule ſetzen laſſen: Dir mein GOtt befehle ich dieſe gute ſtadt.

CLV.

Ejusd. Rede, ſo er bey des Herrn von Petzingers einweiſung zu den Land-Rath am 26 Nov. 1699 gehalten.

Wenn ein groſſer Fürſt und Landes-Herr ſelbſt mit hohen tugenden pranget, und ſich zum lebhafften muſter aller vollkommenheit ſeinen unterthanen darſtellet, ſo kan es nicht wohl anders ſeyn, als daß er auch die tugend alle wege erhebe, und wohlverdiente leute zu wichtigen bedienungen hervor ziehe. Dannenhero es nicht zu bewundern, daß gegenwärtiger Herr von Petzinger von Sr. Churfürſtl. Durchl. unſerm gnädigſten Herrn, zur bekleidung der noch übrigen erledigten Land-Raths-ſtelle allergnädigſt erwehlet worden. Denſelben ſoll ich nun, nach erhaltenem gnädigſten befehl, in dieſes collegium gebührend introduciren; allein gleichwie mir eines theils ein weites feld offen ſtehet, ſowohl ſeiner löblichen abſtammung, als auch von deſſen ſelbſt eignen meriten, und daß, da er ſchon in der Ritter-ſtube dem lande gute dienſte geleiſtet, er um ſo vielmehr an dieſem orte ein würdiges mitglied abgeben könte, meldung zu thun: alſo will es mir andern theils, da es eben an dem iſt, daß die ouverture des land-tags geſchehen ſoll, hiezu an zeit ermanglen. Jedoch wird ſein guter ruff, der ihn wider allen zweiffel vertreten kan, reichlich erſetzen, was ich unterlaſſen muß; im übrigen komme ich auf dasjenige, was mir zuthun oblieget, und an ſtatt der erinnerung, ſo man bey ſolcher gelegenheit zu machen pfleget, trage ich zu meines hochgeehrteſten Herrn Land-Raths guten conduite das beſondere vertrauen, daß er aus

ſelbſt eigenem löblichen trieb zuförderſt Sr. Churfl. Durchl. hoheit in alle wege beobachten, denn auch, als ein redlicher patriot, gemäß ſeinem theur geleiſteten eyde, das beſte des lieben vaterlandes, als davon ſeine charge den nahmen führet, nach deſſen wohl-gegründeter verfaſſung mit allen kräfften ſuchen, und befördern, danebenſt die hier gepflogene conſilia verſchwiegen halten, und ſich letzlich in allem ſo bezeugen werde, wie es die würde und anſehen dieſes collegii erfordert; in ſolcher hoffnung wird man ihn allhier gerne und mit groſſer ſatisfaction annehmen, und dagegen alle collegialiſche affection und freundſchafft promittiren. Der höchſte Gott ſecundire indeſſen ſein gutes vornehmen, und laſſe uns alle in der guten vermuthung, die wir von ihm haben, nicht verfehlen.

CLVI.

Ejusd. Rede, die er, bey introduction des Herrn Obriſten von Gröben in den Land-Rath, am 14 Dec. 1699 abgelegt.

Wie es an Sr. Churfürſtl. Durchl. unſerm gnädigſten Herrn alle wege höchſt zu rühmen iſt, daß ſie, nach dero tragenden Landes-väterlichen ſorgfalt und liebe zum gemeinen beſten, in beſetzung dero ämter u. landes-chargen, nicht überhin, ſondern mit groſſer circumſpection u. hoher prudence verfahren: alſo iſt mir geſtern in dero hohem nahmen, von der hieſigen regierung anbefohlen worden, daß ich den allhier gegenwärtigen Herrn Obriſt-Lieutenant von Gröben, in eine hier vacante Land-Raths-ſtelle gebührend introduciren ſolle. Dieſemnach verrichte ich dieſes in allem gehorſam, und will hoffen, daß mein hoch-

hochgeehrteſter Herr Land-Rath, nach der ihme von ſeinen berühmten vorfahren angeſtammten tugend und ſelbſt eigenen capacitæt, dieſe function dergeſtalt führen werde, damit Se. Churfürſtl. Durchl. an demſelben einen treuen diener, das vaterland, als worauf es hier vornehmlich ankommt, einen redlichen patrioten, und dieſes collegium ein vertrauliches mitglied habe, vor welchem ein jeder ſein hertz ſicher ausſchütten möge. Niemand wird unter uns hierin einen zweiffel tragen, wie denn auch keiner in dieſem collegio zu finden, der nicht mit mir dem Herrn Land-Rath des groſſen Gottes gnade und ſegen hierzu von hertzen anwünſchet.

CLVII.

Ejusd. Rede, auf der Raths-wahl zu Creutzburg am 31 Mart. an. 1700 gehalten.

Gleichwie es eines theils nicht ungemein iſt, daß auch Magiſtrats-perſonen von der gewalt des todes hingeriſſen werden; und ob ſie wohl nach Gottes heiliger ordnung andern gebieten, doch den geſetzen der ſterblichkeit unterworffen ſind: Alſo iſt es andern theils höchſt nöthig, und zu erhaltung des gemeinen weſens höchſt beförderlich, daß ſolche erledigte ſtellen wiederum mit tüchtigen ſubjectis bekleidet werden. Wann auf einem ſchiff ein ſteuermann abgehet, ſo ſiehet man nicht den erſten, den beſten ohne unterſcheid an ſeine ſtelle treten, ſondern es wird mit bedacht und circumſpection ein anderer darzu angenommen; weil von eines ſolchen guten conduite die conſervation aller andern dependiret. Wie viel mehr behutſamkeit

ſamkeit will es erfordern, wenn in einer guten ſtadt wie an dieſem ort geſchehen, das haupt dahin gefallen, und andere mehr, die mit am ſteuer-ruder geſeſſen, gleichfalls abgegangen, und dieſer verluſt wiederum dergeſtalt erſetzet werden ſoll, daß weder der groſſe Gott im himmel an ſeiner ehre, noch die hohe Herrſchafft an ihrer hoheit und reſpect, insgemein aber die gantze bürgerſchafft an ihren leibern, ehre, haab und gütern nicht was einbüſſen dörffen. Das ihnen hier, gleichwie in andern ſtücken, zuſtehende recht der freyen wahl, will ich ihnen hierinnen keinesweges diſputirlich machen, vielweniger ihnen mißgönnen, daß ſie die avantage haben, von einem regieret zu werden, den ſie vielleicht am beſten kennen, und zu dem ſie ſich alles guten verſehen; gleichwohl aber weil derjenige, der andern gebieten ſoll, beſſer als andere ſeyn muß; weil es Sr. Churfürſtl. Durchl. unſerm ſonverainen Oberherrrn daran gelegen, daß die rath- und gerichs-ſtube wohl beſtellet, und daß die gerechtigkeit, als ein reines und edles weſen, nicht von ungeſchickten und unſaubern händen handthieret: in ſumma, daß nach deren vortrefflichem muſter allenthalben regieret werde: ſo trage ich zu der hier verſamleten gantzen bürgerſchafft das gute vertrauen, ſie werden mit kräfftigem beyſtand des Heil. Geiſtes, in dieſem hochwichtigen wercke nicht überhin, ſondern gantz vernünfftig verfahren, und nicht ſo auf eines, oder des andern affecten, als auf gute verdienſte geſehen haben; immaſſen ja niemand mehr, als ihnen ſelbſten an dem glücklichen ausſchlage ihrer wahl gelegen, und es ihnen nimmer indifferent

ſeyn könne, ob ſie wohl oder übel regieret werden. In ſo guter hoffnung beſtätige und bekräfftige ich hiemit im hohen nahmen Sr. Churfürſtl. Durchl. den von ihnen erkohrnen Bürgermeiſter, und die übrige Raths- und Gerichts-glieder, dergeſtalt, daß ſowohl er, als ſie ihrem theuer geleiſteten eyde ein gnügen thun, und von jederman dafür, wozu ſie erkohren, geachtet und gehalten werden ſollen. Er, der Bürgermeiſter, wird die ſtadt mit klugheit und gerechtigkeit ſo regieren, daß er ein freudiges gewiſſen dabey behalten, und von ſeinem geführten amte nicht allein der hohen Obrigkeit, ſondern auch dem groſſen Gott ſelbſt rechenſchafft wird geben können; die gantze bürgerſchafft aber wird dagegen ermahnet, daß ſie ihrem neuerkohrnen haupte alle ehre, reſpect und gehorſam erweiſen, und nicht bey wiederſpenſtigkeit erwarten, da er ſie krafft tragenden amtes zu ihrer pflicht mit ſchärffe compellire. Der Höchſte laſſe indeſſen, was ietzo geſchehen, zu allem glück und ſegen der ſtadt erſprießlich ſeyn.

CLVIII.

Ejusd. Rede, ſo er bey beſtellung des Richter-amts in der ſtadt Creutzburg am 26 Jun. an. 1702 gehalten.

Nachdem die ſtadt Creutzburg ihren geweſenen Richter durch deſſen tödtlichen hintritt, welcher allen gemein iſt, unlängſt verlohren, und dadurch das richterliche amt, an welches vorſichtiger wiederbeſetzung der heilſamen gerechtigkeit, und dem gemeinen weſen nicht wenig gelegen, vacant geworden; ſo hat das Königl amt, deme hierum behörige ſorge zu tragen, und ſolch officium wiederum nach würden jemand

mand zu conferiren, von wegen ihrer Königl. Maj. unſers allergnädigſten Herrn, allein zuſtehet, auf veranlaſſung und bittliches anſuchen des daſigen Stadt-Magiſtrats, ſich, wie billig nach einem geſchickten, und dazu tüchtigen ſubjecto umgeſehen, ſolches aber nicht weit ſuchen dörffen, allermaſſen der gleichfalls hier anweſende Raths-verwandte und Stadt-Schreiber, der ſein in dieſer ſtadt empfangenes leben zu ihrem beſten angewendet, und wegen ſeiner guten capacitæt, wohl anderwerts rühmlich hätte fortkommen können, dennoch aus angebohrner liebe zu dem ort, allwo er ſein leben bekommen, ſich und ſein talent, ſo er von Gott hat, dieſer ſtadt gäntzlich gewiedmet, und bey mancherley gelegenheit gute proben ſeiner dexteritæt an den tag geleget. Dahero es dem ſchein einer unbilligkeit, auch daß man der ſtadt beſtes, ſo wie es billig ſeyn ſolte, nicht zu hertzen genommen, allerdiengs haben würde, wenn man denſelben, bey dieſer itzigen wahl, vorbey gegangen wäre. Dieſemnach wird vorbeſagtes richterliches amt demſelben, im hohen nahmen Ihr. Königl. Majeſtät hiemit aufgetragen, auch er in demſelben kräfftiger maſſen beſtätiget, in gewiſſem vertrauen, daß in allem unterthänigſten abſehen auf die hohe macht, wodurch dieſes werck autoriſiret wird, um ſo viel mehr iederman ihn davor halten und erkennen, und aus Chriſtlicher beſcheidenheit dieſe bedienung ihm nicht mißgönnen, ſondern vielvielmehr alle diejenige, ſo ihm, ratione dieſes officii, unterworffen ſind, ſchuldigſten reſpect und parition leiſten werden. Er hingegen, Herr Richter, wird

das

das Königl. amt und die gute ſtadt, in der von ihm geſchöpfften hoffnung nicht verfehlen laſſen, ſondern in allen ſeinen richterlichen verrichtungen den groſſen Gott, die allergnädigſte Oberherrſchafft, und den theuren eyd, ſo er indem leiſten wird, ſtets vor augen haben, ein reines und unbefleckte gewiſſen zu conſerviren, bedacht ſeyn, einem ieden gleich durchgehende juſtiz, ohne anſehen der perſon wiederfahren laſſen, und zu ſolchem ende alle partheyligkeiten fliehen, auch allen eigennutz meiden, im übrigen aber ſich mit jederman friedlich und ſchiedlich betragen, und durch ſein eigenes leibhafftes exempel weiſen, was er gehalten, und was er andern wolle geſtrafft wiſſen, damit er ſo wohl vor dem thron Sr. Königl. Majeſtät, welcher durch recht und gerechtigkeit befeſtiget iſt, ſeines verhaltens halber ohne verantwortung ſeyn, als auch vor dem allwiſſenden Gott dermahleinſt nicht ſchamroth beſtehen möge. In welcher zuverſicht ich ihm zu ſolchem angetretenen neuen amt von hertzen will gratuliret haben.

CLIX.

Ejusd. Rede, als er den Herrn Obriſten von der Albe zu Lötzen, als Hauptmann, eingewieſen, abgelegt am 23 Febr. an. 1703.

Ob es eine belohnung meiner zu dieſem orte allezeit getragenen liebe und affection ſey, oder ob es ſich von ohngefehr ſo ſchicke, daß ich zum andern mahl das glück habe, in dieſer anſehnlichen amts-verſamlung einen Hauptmann vorzuſtellen, mag eine beſchäfftigung müßiger gedancken ſeyn. Mein hertz-

inniglicher wunſch iſt nur dahin gerichtet, und meine itzige bemühung dieſer eintzigen angelegenheit gewidmet, daß dieſer vorſeyende introductions-actus zu des groſſen Gottes ehre, zur gloire und nutzen unſers hochgeſalbten Königes, und jedermänniglichen vergnügen vollenzogen werde. Zum wenigſten darff dieſes gute amt, wegen ſeines öffters empfundenen haupt-mangels, nicht bekümmert noch beſchämet ſeyn; allermaſſen ſein verluſt, wie groß er auch geweſen, mit dem nachdruck, wodurch er verurſachet iſt, und mit welchem die Majeſtät der geſetze ſelbſten erhalten wird, nach Ihrer Königl. Majeſt. großmüthigen neigung, als die nicht will, daß jemand worinnen zu kurtz komme, bishero allezeit preißwürdig reſtituiret worden. Zwar führet ſonſten gemeiniglich eine iede veränderung etwas bedenckliches bey ſich, und iſt nicht ſelten mit gefahr vergeſellſchafftet, denn es eben unter die ſich niemahlen begebende zufälle nicht zu rechnen iſt, daß das ſteuerruder auf einem ſchiff, nachdem ein erfahrner, und ſich klüglich herumſehender ſchiffmann abgegangen, einem unvorſichtigen verwahrloſer wieder zu theil wird, daß eine zuvor wohl in acht genommene heerde, nachmahls unter einem fahrläßigen und treuloſen hirten ins verderben geräth, und der commando-ſtab, welchen jemand bey einem krieges-heer mit ruhm und ehre geführet, auch zuweilen in eine ungeſchickte hand fället. Ja bey eintzelen familien wird vielfältig geklaget, daß einen gütigen hauß-vater, zur empfindlichſten bekränckung der kinder, öffters ein karger und grauſamer wütterich ablöſet. Darum

denn

denn nicht zu bewundern, daß man das gute, ſo man eine zeitlang mit vergnügen beſeſſen, aus furcht ſchädlicher abwechſelung, nicht ohne leidweſen von ſich läſſet, und daß man einſtens daſſelbe, mit einem betrübten nachſchauen begleitet. Jedoch iſt dieſes amt darinnen höchſt glücklich zu ſchätzen, daß, ob es wohl nach des himmels ſchickung, und nach Ihrer Königl. Maj. hoher diſpoſition, ſeines vorgeſetzten hauptes die zeithero zu unterſchiedenen mahlen beraubet worden, dennoch (welches Gott und der hohen Obrigkeit zu dancken) keinen abgang dabey gelitten, nur die perſonen verändert geſehen, nicht aber an wachſamer ſorgfalt vor die gemeine wohlfahrt, noch anbehörigen amts-bezeugungen gegen jederman, nicht an guter ordnung, und wohl hergebrachten gewohnheiten, noch an recht und gerechtigkeit das geringſte einbüſſen dörffen. Unläugbar iſt es, daß die beſten unter denen ſterblichen auf dieſem ſchauplatz der unvollkommenheit, nur ſtückweiſe begabet ſind, daß alle nicht alles vermögen, und daß man nicht gleich im anfange auf den höchſten gipffel der vortreflichkeit gelangen könne. Gleichwie aber jener weltberühmte Held, in der weit entfernten antiquität, das, was ihn verunſtaltet, und an ſeiner haupt-zierde gemangelt, mit ſieges-blättern zu bedecken wuſte, wie ein anderer die kürtze ſeines degens mit einem hertzhafften zutritt zu erſetzen, bemühet geweſen, und derjenige, welchem die hiſtorie, unter der geſtalt einer nymphen, eine rohe und unbrauchbare feder gereichet, dieſelbe zu erſt mit der ſchärffe ſeines ſchwerdts dergeſtalt aptiret, daß ſie zu ſeinen unaus-

löſchlichen ehren ſchreiben konte: alſo hat es auch niemanden nach mir in dieſem amte, weder an begierde, noch an mitteln, vielweniger an dexterität geſehlet, ſich zu excoliren, zu höhern bedienungen würdig zu machen, und ſich thätlich hervor zu thun. Zum mindeſten hat ſich ein ieder mit gewiſſen und beſondern kennzeichen der tugend ſtets zu diſtinguiren geſuchet. Dannenhero meine ſatisfaction vor jetzo ſehr groß iſt, daß wenn ich ehemahlen bey meinen abzuge von hier einen ſanfftmüthigen, friedliebenden, dannenhero lob und liebenswürdigen nachfolger hinterlaſſen, ich auf hohe verordnung Sr. Königl. Majeſtät unſers allergnädigſten Herrn, an die ſtelle eines unlängſt anderwerts verſetzten hohen hochvornehmen Staats-Miniſters, welcher ohngeachtet er der hohen Herrſchafft affaires, und dero länder beſtes an fremden höfen zu beſorgen gehabt, dennoch in der kurtzen zeit, da er hier geweſen, durch wohlthun und leutſeligkeit ihm in den hertzen der hieſigen amts-einſaſſen ein gedächtniß von langwieriger dauer geſtifftet, nun abermahl mit einem nicht minder dem gemeinen weſen wohlanſtändigen, als ſonſt tapffern kriegsmann, der dort bey löblicher anführung einer rühmlich diſciplinirten anzahl ſtreitbarer leute ſchon erwieſen, was er hier zu thun vermag, nemlich mit dem gegenwärtigen wohl-gebohrnen Herrn, George Friedrich von der Albe, hochbedienten Obriſten, nunmehro wohlbeſtalten Hauptmann dieſes amts auftreten kan. Hätte ich ietzo wohlgedachten Herrn Hauptmanns angebohrne modeſtie, die auch dasjenige, was jederman bekant iſt,

zu verbergen ſucht, nicht billig zu ſchonen, hätte ich nicht eine geziemende beyſorge, daß von ſeinen lobwürdigkeiten, wegen der nahen anverwandnüß, gleichſam mit dem gewöhnlichen umlauf des geblüts mir auch leicht was zuflieſſen könte, und wäre es nicht beſſer von einer ſache zu ſchweigen, als dieſelbe nicht ſattſam auszuführen: ſo würde ſeiner rühmlichen vorfahren wohlverhalten, die löbliche bemühungen ſeiner nahmens-genoſſen, ſein angeſtammter trieb zu allem guten, daß er ſein gantzes leben zum dienſt und ehren ſeines Herrn, zum zukünfftigen nutzen ſeines vaterlandes und zum aufnehmen ſeiner familie, zu einem ſolchen opffer gemacht, welches man um aller ſatiquen willen, ſo er dabey ausgeſtanden, faſt blutig nennen könte, daß er ſich ſo wohl in die gnade unſers allergnädigſten Herrn, ſo gar, daß auch der letzte tag dero Königl. erhöhung, ihm ein neuer ehrentag geweſen, als auch in die eſtime und hochachtung des hofes und der armée, und aller ehrlichen leute geſetzet, und zu dieſem allen keinen andern vorſprach noch hülffe gehabt, als ſeine eigne meriten, mir einen ſtattlichen eingang zur geſchickten lob-rede machen. Allein ich will mich nur damit vergnügen, daß ich meine allerſeits hochgeehrte und großgünſtige Herren mit gutem grunde verſichern kan, daß kirchen und ſchulen an ihm allezeit ein wachſames auge, das amts-hauß in denen ihm obliegenden verrichtungen, nach der ihm mitgetheilten macht, einen ſtarcken arm, das ſtadt-weſen in billigem geſuch einen willigen beförderer, die verfolgte unſchuld einen getreuen beſchützer, gute ſachen und ein

redliches betragen einen groſſen Patron und freund, hergegen ungerechte händel, zanck, uneinigkeit, unordnung, und was der tugend immer zu wider iſt, einen hefftigen todfeind haben werden. Wird es alſo nur auf meine hochgeehrte Herren ankommen, daß ſie in aller unterthänigſter wahrnehmung Ihrer Königl. Majeſtät hohen intention denſelben mit willigem und liebreichen hertzen annehmen, ihn vor ihren hochgebietenden Hauptmann achten und erkennen, und ihm in allen vorfallenheiten gebührenden reſpect und parition leiſten, in vernünfftiger erwegung, daß wie dem göttlichen weſen nichts näher kommet, als was man hie auf erden an ſeiner ſtatt verehret, alſo werde auch Sr. Königl. Majeſtät höchſt erhabener thron durch nichts mehr entheiliget, als durch ſchnöde hindanſetzung deſſen, das ſie gebieten. Wenn aber dero neu erlangte crone, zur allgemeinen beruhigung dero land und leute, noch immer mit friſchem lorbeer durchflochten ſeyn will, und ihr Herr Hauptmann die ehre mit haben ſoll, dieſelbe nechſt andern zu ſammlen, dahero er ſich von meinem hochgeehrten Herren noch eine zeitlang wird entziehen müſſen: ſo werden ſie ihme dieſe avantage nicht mißgönnen, ſondern ihre commodität, der publiquen obliegenheit gerne nachſetzen, indeſſen deme an ſeine ſtelle verordneten Herrn Verweſer, ſo viel bereitwilligkeit, als es zu erfüllung der Königl. allergnädigſten befehle, und zu beobachtung dero hohen intereſſe nöthig hat, wiederfahren laſſen.

CLX.

Ejusd. Rede, bey introduction des Herrn Barons von Eylenburg in den Land-rath abgelegt am 2 May an. 1704.

Nachdem Ihre Königl. Majeſtät allergnädigſt verordnet, daß die, durch das abſterben des Herrn Hauptmanns von Raſtenburg erledigte Land-Raths-ſtelle, durch den gegenwärtigen Herrn Baron von Eylenburg wiederum bekleidet werden ſolle; ſo iſt niemand in dieſem collegio, der ihm dieſe avantage mißgönnen, oder dafür halten wird, daß Ihre Königliche Majeſtät wie ſie ſonſt in allen ihren actionen groß und herrlich ſind, auch in dieſer wahl nicht gantz huldreich und gerecht werden gehandelt haben; denn es geben dieſelbe hierdurch preißwürdig an den tag, wie billig es ſey, die meriten und das gute verhalten derer vorfahren, welche der tod den vollkommenen belohnungen entriſſen, an ihren nachkommen zu vergelten. Gleichwie nun die raiſonnable vermuthung iſt, es werde auch hier die tugend des vornehmen Eylenburgiſchen hauſes, mit dem geblüte fortgepflantzet ſeyn: Alſo lebet man dagegen der guten hoffnung, daß der Hr. Baron ſeinem geleiſteten eyde ein gnügen thun, ſich als ein treuer patriot gegen das vaterland bezeugen, und im übrigen ſich vernünfftig und wohl verhalten werde. In ſolcher hoffnung wird er vom gantzen collegio mit freuden aufgenommen, und ihme die ſtelle nach dem Herrn Hauptmann von Lyck, Herrn Land-Rath von Tettau aſſigniret, ich aber wünſche ihm hiezu Gottes gnade und beyſtand.

CLXI.

Rede, ſo der Königl. Polniſche und Churfürſtl. Sächſiſche Rath auch Bürgermeiſter zu Leipzig, Herr D. Chriſt, bey abwechſelung des ſtadt-regiments abgelegt an. 1705.

Als ich vor zwey jahren an dieſem orte einer löbl. bürgerſchafft und ſandern einwohnern dieſer ſtadt der gewohnheit nach, kund gethan, daß das damahls geführte ſtadt-regiment ich niederlegen, und dem mit allergnädigſter approbation auf das künfftige jahr zum regierenden Bürgermeiſter verordneten, daſſelbe übergeben würde / habe ich nicht vermeinet, daß ſo bald in gleichmäßiger intention allhier wieder zu erſcheinen ich urſache haben ſolte; denn, vermöge der verfaſſung des hieſigen ſtadt-regiments, unter denen dreyen Bürgermeiſtern, ſo viel derſelben von alters her allhier insgemein geweſen, die alternation eingeführet, alſo, der reihe nach, vor einem jahr das Bürgermeiſter-amt mich nicht betroffen; ſo iſt auch der zuſtand der jetzigen zeiten dergeſtalt beſchaffen, daß das amt eines regierenden Bürgermeiſters bey dieſer ſtadt nicht nur mit vieler beſchwerlichkeit, unruhe und ſorge verwickelt, ſondern auch nicht geringere gefahr nach ſich ziehet, alſo demſelben ſo gar nachzuſtreben, daß man auch auſſerordentlich es zu übernehmen ſuchen wolte, einer temerität nicht unähnlich zu ſeyn ſcheinet: Denn ob gleich die ſtadt Leipzig der oberherrſchafft eines groſſen Königs und Churfürſten unterworffen, deſſen mächtigen ſchutzes ein Bürgermeiſter allhier ſich zu getröſten, dahero dergleichen unrechtmäßige gewalt und beeinträchtigung in ſeinen amts-verrichtungen, als öffters der Magiſtrat

in

in freyen Republiquen, auch zuweilen vom gemeinen volck ertragen muß, nicht zu befahren hat; ſo iſts doch ſchlimm genug, daß er bald anfangs nicht abſehen kan, wie wegen der verwirrten ſachen im gemeinen und privat-weſen, der zweck ſeines amts zu erreichen. Es iſt ja nicht unbekannt, daß einem Bürgermeiſter obliege, mit aller ſorgfalt und fleiß dahin zu trachten, damit gemeiner ſtadt und deren einwohner beſtes beobachtet und ſie in ihrem ſtand und weſen conſerviret, hingegen alle dasjenige, was dem gemeinen wohlſtand ſchädlich und nachtheilig iſt, abgewendet, die policey gehandhabet, und einem jeden was recht und billig iſt, mitgetheilet werden möge. Wer wolte aber wohl glauben, daß an unſerm ort bey jetzigen zeiten ſolches alles zu erreichen? Wer hätte wohl ietzo vor einem jahr ſich verſichert halten können, das gemeine weſen, und den rath-ſtuhl in ſeinem ſtand dieſes jahr über zu erhalten? ſind nicht die aſpecten vor dieſe liebe ſtadt ſo gefährlich geweſen, daß man, wo nicht eine gäntzliche zerrüttung, jedoch einen mercklichen abfall und haupt-veränderung im raths-collegio beſorgen müſſen? Zwar, die gefahr, ſo dieſem land und unſrer ſtadt von demjenigen teutſchen Potentaten, ſo mit denen hochmüthigen lilien, dem faſt allgemeinen, abſonderlich des Heil. Röm. Reichs, und deſſen geheiligten oberhaupts-feind, ſo genau alliirt und verbunden iſt, angedrohet worden, hat bereits dazumahl, vermittelſt der glorieuſen action bey Donauwerth am Schellenberg und der bald darauf von denen Kayſerlichen und dero hohen Alliirten waffen befochtenen herrlichen

und gantz ungemeiner victorie bey Hochſtätt in Schwaben, durch Gottes gnade ſich mercklich verlohren gehabt; alleine das von Oſten her ſich aufgezogene ſchädliche gewitter war noch nicht vorbey; dann es iſt weltkündig, wie ungetreu viel Polen und Litthauer gegen unſern allertheuerſten Landesvater, ihren rechtmäßigen König, ſich erwieſen, ſo gar, daß einer derſelben, ſich zum Gegen-könig aufzuwerffen, ſich nicht geſcheuet, und mit hülffe einer ausländiſchen macht, ſo ihn bißhero unterſtützet, uns in dieſen landen, vermittelſt eines feindlichen einfalls, in den äuſſerſten ruin zu ſetzen, und dadurch den verdammlichen vorſatz, dem ihm von Gott vorgeſetzten König cron und ſcepter zu rauben, deſto leichter zum effect zu bringen getrachtet. In was vor gefahr zu ſolcher zeit ein regierender Bürgermeiſter ſtehe, und wie ſchwerlich der zweck ſeines amts zu erreichen, iſt leichtlich zu erachten, und ſeynd die betrübten exempel, ſo dißfalls ſo wohl anno 1633 als zu anderer zeit im währenden verderblichen dreyßig-jährigen teutſchen krieg ſich allhier zugetragen, nicht unbekant. Gleichwie nun ſolche äuſſerlich zu beſorgen habende gefahr die reſolution zu einem öffentlichen regiments-amt ſehr ſchwer machet; alſo iſt um ſo viel bedencklicher, wann unter denen zum regiment verordneten perſonen ſolche zu finden, die zwar einen trefflichen ſchein des eiffers vor die gemeine wohlfart zu ſorgen und ſelbige zu befördern von ſich geben, in der that aber das tückiſche principium des Kayſers Julii Cæſaris: Si violandum eſt jus, regnandi gratia violandum eſt:

eſt: aliis rebus pietatem colas: das iſt/ man mag ſonſt wohl fromm ſeyn, aber wenn es darauf ankommet, daß man das regiment gerne an ſich ziehen wolte, darff man ſich kein bedencken machen/ das recht zu beugen/ und treu und glauben zu brechen, ſich feſte imprimirt, die pflicht nur im munde führen/ ſonſten aber alles zu erreichung eigener ehre und privat-nutzens anſtellen, keine ſclaven ihrer worte ſeynd, und fidem punicam höher als germanam achten, auch keinen neben ſich leiden können, als der ſich nach ihrem willen richtet. Denn bey ſolcher beſchaffenheit wird einem Bürgermeiſter da und dort hinderung in weg geleget, daß er ſeinem amt nirgends gehörigen nachdruck geben, und die verfaſſung des ſtadt-regiments im alten ſtand erhalten kan. Was wolte denn daraus ſonſt, als eine unzweiffliche zerrüttung des gemeinen ſtadt-weſens zu gewarten ſeyn? Und wie ſolte dieſemnach zu ſolcher zeit, da treu und glauben gleichſam exuliren, alſo die eigentliche grund-ſäulen des gemeinen wohlweſens ermangeln, jemanden eine begierde, des regiments ſich zu unterziehen, erwachſen? weil es gleich einem gebäude, das keinen grund hat, über den hauffen gehen muß. Der Römiſche Landpfleger in Syrien, Mucianus, als er mit Flavio Veſpaſiano, wegen occupirung des Röm. Reichs und verjagung des Kayſers Vitellii gerathſchlaget, hat ſelbigem folgende regul gegeben: Omnes, qui magnarum rerum conſilia ſuſcipiunt, æſtimare debent, an quod inchoatur, Reipublicæ utile, ipſis glorioſum, aut promtum effectu, aut certe non arduum ſit: das iſt: Daß ein

jeder, der etwas wichtiges zu unternehmen geſinnet, vorhero überlegen ſolle, ob dasjenige, ſo unternommen und angefangen wird, dem gemeinen weſen nützlich, ihm ſelbſt rühmlich, auch leichtlich ins werck zu richten, oder doch nicht gar zu ſchwer ſey: wann nun auch ich vor einem jahr dieſes conſilium in conſideration ziehen wollen, ſolte man wohl meynen, daß ich zu übernehmung des Conſulats mich leichtlich würde haben bewegen laſſen. Alleine, alle dieſe und dergleichen momenta, hat die pflicht, ſo ich auf mir habe, und welche auch in böſen zeiten meine dienſte dem publico zu widmen mich verbindet, weit überwogen; es hat auch der gegenwärtige zuſtand unſers ſtadt-regiments, dißfalls lange zu deliberiren und viel difficultäten zu machen, mir nicht verſtattet. Dann unſer älteſter vortrefliche Bürgermeiſter, den Gott zum ſegen geſetzet ſeyn laſſen wolle! wegen ſeiner hochwichtigen verrichtungen bey dem Königl. Polniſchen hochpreißlichen geheimden Etats-Collegio meiſtentheils von hier abweſend, und dadurch gehindert wird, das Bürgermeiſter-amt in der ordnung, wie es ihn betrifft, zu übernehmen; der andere Bürgermeiſter hat im vorigen jahr das regiment bey dieſer ſtadt auf ſich gehabt, alſo die nothdurfft erfordert, zum wenigſten unter zweyen die alternativam beyzubehalten. Zwar hätte wohl ſelbiger das regiment continuiren, und es zwey jahr hinter einander führen können, es iſt aber dergleichen prorogation bey ämtern, die der verfaſſung nach alterniren ſollen, abſonderlich, wann es ſolche quæ plus imperii, quam curæ habent, das iſt,

welche

welche mehr auf einer direction und anordnung, als auf einer bloſſen adminiſtration und verwaltung beſtehen, zu allen zeiten vor ſchädlich gehalten worden. Es hat ſich bey denen ſonſt klugen Römern ausgewieſen, daß durch dergleichen, dem herkommen zuwider, verſtattete prorogationes denen, bey welchen ſolches geſchehen, anlaß gegeben worden, der mitgetheilten autorität ſich zu mißbrauchen, die ſchrancken ihres amts zu überſchreiten, und viel dem gemeinen weſen zum höchſten nachtheil zu unternehmen, ja gar den gantzen ſtatum zu evertiren; wie wohl wir hierunter nicht eben urſache haben, nach fremden exempeln uns umzuſehen, es giebt dasjenige, was anno 1574 75 und 76 allhier ſich zugetragen, da ein damahliger Bürgermeiſter es dahin, daß ihm ernannte 3 jahr hinter einander das regiment anvertrauet worden, gebracht, ſolches aber zu ſeinem eigennutz geführet, ſattſam zu erkennen, was vor unheil dazumahl der ſtadt und dem rath-ſtuhl zugewachſen. Im übrigen hat derjenige, ſo einen rechtmäßigen beruff vor ſich hat, und den vorſatz gefaſſet, das ihm aufgetragene amt, ſeinen pflichten und gewiſſen nach, treulich und fleißig zu verwalten, nicht urſache alles auf ſeine kräffte ankommen zu laſſen, ſondern vielmehr des groſſen Gottes mächtigen beyſtandes ſich zu getröſten, und verſichert zu ſeyn, daß krafft deſſelben, auch bey denen gefährlichſten zeiten ſich mittel finden werden, das amt nützlich, rühmlich und leichte zu führen, auch dabey aller gefahr zu entgehen; Denn des Herrn hand iſt nicht verkürtzet, und kan rettung ſchaffen, wo ſonſt

kein rath iſt; es iſt wohl ehe geſchehen, daß Gott denen, die auf ihn vertrauet, wider alles vermuthen, wunderbarlich geholffen, und entweder die äuſſerlichen feinde mächtig gedämpffet, oder denenſelben gedancken des friedens gegeben, oder auch denen innerlichen ſtöhrenfrieden eine ſolche notam angehänget, daß ſie ihrer böſen intention wohl vergeſſen müſſen. Als dort die kinder Moab und Ammon mit einer groſſen menge Joſaphat, den König in Juda, überzogen, und er mit ſeinem volck nicht vermochte wider ſie zu beſtehen, dagegen zu Gott ſeufftzete, und ſagte: Wir wiſſen nicht, was wir thun ſollen, ſondern unſere augen ſehen nach dir; wurden die Moabiter und Ammoniter gäntzlich aufgerieben, und muſten denen Juden das ihrige zum raub laſſen. Der glorwürdigſte Churfürſt zu Sachſen, Friedrich der II, von ſeiner ungemeinen ſanfftmuth, Placidus genannt, war einſten im begriff, den Ertz-Biſchoff zu Magdeburg, Fridericum des geſchlechts der Grafen von Beichling, zu bekriegen; Nachdem ihm aber ein ausgeſchickter kundſchaffter berichtet, daß er von einiger zurüſtung zum krieg, oder werbung im Magdeburgiſchen im geringſten nichts verſpühret, wohl aber vom Ertz-Biſchoff gehöret, er habe ſeine ſache Gott befohlen, der würde ſchon vor ihn die waffen ergreiffen, hat der gottſelige Churfürſt ſofort andere gedancken gefaſſet, und geſaget: Der müſte wohl unſinnig ſeyn, ſo wider denjenigen krieg führen wolte, der ſein vertrauen auf Gott geſetzet, und glaubet, daß er ihn zum beſchützer haben werde. Mehrere exempla anzuführen, überlaſſe ich vor dißmahl andern, und bezeuge nur, daß in gleichmäßiger zuverſicht

ſicht auf die Göttliche hülffe und errettung ich vor einem jahre nebenſt denen mir zugeordneten Herren Aſſeſſoribus das ſtadt-regiment angetreten; und ſiehe! es iſt uns gelungen, der allmächtige Herrſcher himmels und der erden hat nach ſeiner unermeßlichen güte, der macht und liſt unſerer öffentlichen und heimlichen feinde widerſtanden. Er hat die getreue vorſorge unſers allertheuerſten Landes-vaters vor die ruhe dero lande geſegnet, daß die feinde darein nicht eindringen können; er hat die Königliche huld und gnade gegen uns erhalten, daß die widerwärtigen kein gehör gefunden; er hat gnädiglich verliehen, daß wir biß daher in fried und ruhe, in bißherigem ſtand und verfaſſung unſers ſtadt-weſens gelaſſen worden. Er hat unſere berufs-arbeit geſegnet, daß wir ſelbige glücklich verrichten, und unſer amt nunmehr mit guter zufriedenheit niederlegen können. Es iſt zwar nicht zu läugnen, daß wir jetzo in dem glückſeligen zuſtand der vorigen zeit nicht allerdings ſtehen, ſondern die mittel bey vielen mercklich zuſammen gehen, die handlung, auch als ein edles kleinod dieſer ſtadt, in ziemlichen abgang gerathen, und die nahrung allenthalben ſchwer werden will; hingegen die onera immerdar zunehmen, und gantz extraordinar-beſchwerungen, welche die arme leute ſehr zurückſetzen, aufkommen, daß man überall nichts als jammer und elend ſiehet; aber getroſt! die rechte des Herrn kan alles wenden. Es hat in vorigen jahren wohl öffter um Leipzig, der handlung und nahrung halber, ein ſchlechtes anſehen gehabt, und dennoch hat der Höchſte ſie wieder in guten

flor

flor gebracht. Wir laſſen uns anjetzo damit billig begnügen, daß der barmhertzige Gott eines theils unſere regiments⸗form in ihrem ſtand und weſen erhalten und keine ſchädliche ſpaltungen und verderbliche mißhelligkeiten zwiſchen der Obrigkeit und denen bürgern und unterthanen dieſes ort ſich entſpinnen laſſen, ſondern gleichwie jene denen bürgern und einwohnern möglichſten ſchutz zu leiſten, und alle liebe zu erweiſen begierig ſind: alſo haben dieſe ihrem ſchuldigen gehorſam und treu beobachtet; andern theils daß er die beyden ſtände der gelehrten und der kauffmannſchafft, woraus von alters her die Bürgermeiſter und andere Raths⸗perſonen bey dieſer ſtadt zu wählen, nicht ohne ſonderbaren nutzen hergebracht, unter einander in guter harmonie und einigkeit conſervirt; denn mit zuſammengeſetzten conſiliis und treuer vorſorge, können ſie mit Göttlicher hülffe leichtlich wieder herbeybringen, was dieſer lieben ſtadt entgangen. Es iſt ohnedem zwiſchen der literatura und mercatura eine ſo genaue verwandniß und gemeinſchafftliches weſen, daß immer eines dem andern die hand zu bieten hat, und derſelben keines ohne das andere füglich beſtehen kan. Wie ſolches mit anführung vieler gründe weitläufftig behauptet der berühmte JCtus Joh. Marquard bald im anfang ſeines erſten buchs de jure mercaturæ & commerciorum. Dahero iſt um ſo viel deſto ungereimter, wenn man zwiſchen gelehrten und kauffleuten ein mißtrauen erwecken, und einen ſtand gegen den andern verachten will. Allhier zu Leipzig bezeuget die erfahrung, daß, nachdem die Univerſität aufgerichtet,

und

und durch dieſe viel gelehrte leute anhero gezogen worden, mithin gleichſam eine combinatio ſtudii litteratum & mercaturæ geſchehen, der ort und in ſelbigem der Rath=ſtuhl an vermögen, und abſonderlich dieſer an ehre und hochachtung bey denen einheimiſchen ſo wohl, als denen ausländern überaus zugenommen, und ſo lange dabey geblieben, biß durch haß und feindſchafft die einigkeit getrennet, und dadurch eine dem gemeinen weſen, und dem erlangten ruhm höchſtnachtheilige zerrüttung verurſachet worden. Zu einem ſonderbaren exempel dienet uns der obgedachte Bürgermeiſter; denn dieſer, als welcher bey ſeinem Bürgermeiſter=amt alles zu ſeinem eigennutz einzurichten, und dadurch mittel, zu tilgung ſeiner übermäßigen ſchulden=laſt, zu ſchaffen getrachtet, hat dafür gehalten, daß Doctores und JCti ihm an ſeinem böſen vorhaben hinderlich ſeyn möchten, alſo daß ſie im Rath=ſtuhl nichts nütze vorgegeben, und es dahingebracht, daß vor 131 jahren dergleichen perſonen aus dem Rath=ſtuhl geſchaffet, und etliche jahr hinter einander keiner von ſolcher qualität darein gezogen worden. Mit was vor ſchaden aber des gemeinen weſens, und mit was vor nachtheil der vorhergehabten renommée ſolches geſchehen, zeigen die hiſtorien ſelbiger zeit. Der vortreffliche und gelehrte Churfürſtliche Sächſiſche Cantzler, David Peiffer, ſchreibet in ſeinem buche de originibus & rebus Lipſienſium hievon gar nachdrücklich, und gebrauchet unter andern folgende worte: Qua re ornatiſſimumSenatorium nomen ſic pervulgavit, ut deinceps illud non tantum ad honorem quantum

quantum ad facetias dicacium valeret, & in communibus proverbiis verſaret: das iſt: durch dieſes unbeſonnene vornehmen, hat er den ſonſt geehrten und hochgeſchätzten nahmen des Raths dergeſtalt verächtlich gemacht, daß man deſſen nicht mehr in ehren erwähnet, ſondern ſelbiger den ſpöttern zum gelächter und zum gemeinen ſprüchwort dienen müſſen. Solte es nicht zu bewundern ſeyn, werthe anweſende! daß durch eines mannes wenige jahr wider das herkommen, und zu ſeinem eigennutz übel geführtes regiment, ein ſonſt wohlbeſtelltes, in ſonderbarem flor geſtandenes collegium ſo in verfall gerathen. Und ſolche früchte bringen die neuerungen mit ſich. Es haben die novatores im gemeinen weſen niemahls viel gutes geſtiftet, und gleichwie hauptſächlich ihr abſehen auf ihre eigene ehre und privat-nutzen gerichtet: alſo hat es auch mit ſelbigen meiſtentheils ein ſchlechtes ende genom̃en. Jedoch ſind nicht alle neuerungen zu verweffen; denn wie in der welt, auſſer dem unbeſtand, nichts beſtändig, alſo erfordert öffters der zuſtand des gemeinen weſens, daß man das alte reformire, nur ſolle eine bloſſe neugierigkeit, verachtung der alten und eitele ehrſucht ſolches nicht zum grunde haben. Unſere neue kirche, unſer neues zucht- und wayſen-hauß, unſre neue armen-ordnung, und andere innerhalb wenig jahren eingeführte nicht unbekante, nützliche dinge ſind deſſen unverwerfliche zeugen, daß dasjenige neue, ſo die beförderung der ehre Gottes, die liebe des nächſten und das gemeine beſte zum zweck hat, für höchſt-nützlich zu achten. Was das bey unſerm Stadt-regiment vor noch nicht zwan-

tzig jahren aufgerichtete Senatus conſ. und neue verfaſſung, nach welcher ein jeder bey dem Rath-ſtuhl ſich richten ſolle, und hierzu durch ſeine unterſchrifft ſich verbündlich machen muß, bißher vor herrlichen nutzen bey adminiſtration des gemeinen ſtadt-weſens zuwege gebracht, iſt unnöthig anjetzo weitläufftig vorzutragen, denn es liegt am tage. Den nachtheil, ſo aus der obangemerckten neuerung dem hieſigen Rath-ſtuhl zugezogen worden, hat man gar bald verſpühret, und nebenſt der kauffmannſchafft wiederum gelehrte männer in den Rath-ſtuhl gezogen, auch dadurch zuwege gebracht, daß die damahlige blame wieder abgewendet, uud das Raths-Collegium in ſeine alte würde und ruhm geſetzet worden. Gott ſey lob! der uns in ſolchem zuſtand biß anhero erhalten; denn freylich haben wir daſſelbe unſern kräfften nicht zuzuſchreiben. Daß wir auch das beſchwerliche regiments-jahr glücklich überſtanden und zurückgeleget, haben wir ebenfalls unſerer geſchicklichkeit nicht beyzulegen, ſondern Gottes güte iſts, die über uns täglich gewaltet. Darum dancken wir billig dem groſſen Gott hertzinniglich und preiſen ſeinen herrlichen nahmen ewiglich; denn er hat groſſes an uns gethan; groſſes hat er an uns gethan, daß er den Allerdurchlauchtigſten Großmächtigſten König in Polen und Churfürſten zu Sachſen, unſern allergnädigſten Herrn, nebſt unſrer allergnädigſten Landes-Mutter, Ihro Majeſtät der Königin, ſowohl Ihro Hoheiten der Königlichen Frau Mutter und Königlichen Printz, in hohem Königlichen und Churfürſtlichen wohlſtand, flor und wachsthum gnä-

dig erhalten, darneben unſern landen friede gegeben, und vor feindlicher gewalt unſere gräntzen beſchützet. Groſſes hat er an uns gethan, daß er unſere ſtadt vor feuer und anderm unglück behütet, uns geſunde lufft und fruchtbare zeiten beſcheret. Groſſes hat er an uns gethan, daß er unſer ſtadt-regiment mildiglich geſegnet, die zum gemeinen beſten geführte anſchläge meiſtentheils zum glücklichen effect bringen helffen, und alle gefahr bis dato von uns abgewendet, auch gnade gegeben, daß wir den durch ordentliche wahl erkohrnen neuen Bürgermeiſter heut öffentlich vorſtellen können. Es werden ſonſt zu einem mann, der das regiment in einer nahmhafften ſtadt führen ſolle, vornemlich eine gute wiſſenſchafft der geſetze, zum wenigſten der ſtadt-rechte, eine ſonderbare erfahrung, aufrichtigkeit und redlichkeit, denn fleiß auch treu und glauben erfordert. Ob dieſe und dergleichen qualität bey unſerm neu-erwählten Herrn Bürgermeiſter anzutreffen, halte ich nicht dafür, daß iemand in zweiffel ziehen werde; denn proben ſeiner ungemeinen gelehrſamkeit und wiſſenſchafft in allen rechten, kan das hieſie Ober-Hof-Gericht zu tauſenden vorlegen: von ſeiner erfahrenheit und ſcharffſinnigem verſtand zeugen ſo viel land-und ausſchuß-tage, die Rath-ſtube, die Richter- und andere ſtuben: ſeine aufrichtigkeit und redlichkeit rühmen viel hundert clienten, die deſſen rath mit ihrem groſſen nutzen gebrauchet; ſeines fleiſſes verſichern uns eine anſehnliche menge acta und viel herrliche bücher, die er ſich nicht ohne mühe bekant gemacht; und alle vorher beniehmte ſind unumſtößige bekenner ſeiner treu und glaubens. Wird ſonſt der Römer

klugheit darinnen geprieſen, daß ſie insgemein zu den höhern dignitäten nur diejenigen gezogen, welche in andern geringen ämtern ihre geſchicklichkeit erwieſen, und dergeſtalt in acht genommen, was dißfalls die politici vor dienlich achten: quod is demum majoribus honoribus dignus ſit, qui in minoribus occupatus, majoribus parem ſe eſſe oſtendit, das iſt: Daß derjenige nur höherer ämter würdig zuſchätzen, der bey verwaltung der geringen gewieſen, daß er die geſchicklichkeit habe denen höhern wohl vorzuſtehen*; ſo wird bey unſerm neuen Herrn Bürgermeiſter hieran kein mangel erſcheinen, denn er ſeine capacität anfänglich als ein Raths⸗Herr, hernachmals als Stadt⸗Richter, und endlich als Pro-Conſul dargethan, und iſt nicht per ſaltum, ſondern per gradus zum Bürgermeiſter⸗amt geſtiegen; es iſt aber ſelber der Magnificus, hoch⸗edele Herr D. Abraham Chriſtoph Platz, berühmter JCtus, bißhero des Chur⸗ und Fürſtlichen Sächſiſchen Ober⸗Hof⸗Gerichts Advocatus ordinarius und Pro-Conſul bey dieſer ſtadt, nunmehro aber Ihro Kön. Maj. in Pohlen und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen hoch anſehnlicher Rath, des Churfürſtlichen Sächſiſchen Schöppenſtuhls Aſſeſſor und Bürgermeiſter allhier. Dieſen nun E. löblichen Bürgerſchafft und andern einwohnern zum regierenden Bürgermeiſter vorzuſtellen, iſt der haupt⸗zweck, weswegen ſie anhero erfordert, und wir an dieſem ort erſchienen. Wir haben zu einem jeden ehrlichen bürger und einwohner das gute vertrauen, daß ſie wohlermeldten Herrn D. Platz um ſeiner ſonderbaren qualitäten und meriten willen, aus gantz freyem willen, vor ihren

Bürgermeiſter künfftig ehren und ihm gehorſam leiſten werden; es erfordert aber auch ſolches ihre pflicht und ſchuldigkeit, indem er zu ſolchem amt ordentlich gewählet; es erheiſchet daſſelbe Ihro Kön. Majeſtät wille und meynung, welche, daß er als regierender Bürgermeiſter und die andern mitbenahmte Herren, als deſſen beyſitzer auf das heute angehende jahr das ſtadt-regiment führen, und die bürgerſchafft und einwohner ihnen gebührlichen gehorſam leiſten ſollen, anbefohlen, wie anjetzo aus dem allergnädigſten reſcript mehrern inhalts zu vernehmen ſeyn wird. Der groſſe Gott ſegne und benedeye das neue ſtadt-regiment! er rüſte den Herrn Bürgermeiſter und ſeine Herren Aſſeſſores aus, mit dem geiſt des verſtandes und der weißheit! Er gebe ihnen geſundheit und ſtärcke! Er erfülle ihre zum gemeinen beſten gerichtete anſchläge, daß ſie zu ſeinen heiligen ehren, dem land und gemeiner ſtadt zum beſten, dem Raths-Collegio zum aufnehmen und ehren gereichen, und der geſamten bürgerſchafft erſprießlich fallen uud ausſchlagen und das ende deſſelben den anfang glücklich machen möge!

CLXII.

Rede Herrn Friederich Wilhelms von Canitz, nachmahligen würcklichen geheimden Preußiſchen Staats-Raths und obriſten Burggrafens in Preuſſen, bey vorſtellung eines Richters der ſtadt Friedland, gehalten zu Brandenburg am 31 May 1706.

Es hat die Königliche ſtadt Friedland ſehr wohl gethan, daß ſie, zu beförderung der heylſamen gerechtigkeit, die nöthige wiederbeſetzung des, nach abſterben Herrn Johann Pölings, vacant gewordenen Richter-amtes, geſuchet und urgiret hat. Dieſemnach

nach ſtelle ich, im nahmen ihrer Königl. Majeſt. unſern allergnädigſten Herrn, vermöge der dem amte zuſtehenden wahl, und nach meiner allerunterthänigſten Hauptmanns-pflicht, ohne weitläufftigkeit und wortgepränge den gegenwärtigen Vice-Bürgermeiſter, Herrn Chriſtoph Gabriel Hamilton, als wider welchen verhoffentlich, ſowohl wegen ſeiner guten capacität, als auch des beſondern eiffers halber, ſo er zu der gemeinen wohlfahrt ſtets hat ſpühren laſſen, niemand etwas einzuwenden haben wird, ihnen hinwiederum kräfftiger maſſen, und dergeſtalt vor, daß er nicht allein hinführo vor ihren ordentlichen Richter gehalten, und erkannt, ſondern ihm auch, bey exercirung ſeiner function, der ihme zukommende reſpect und ſchuldige parition geleiſtet werden möge, wie ich denn auch von wegen höchſt-gedachter Ihrer Königl. Majeſt. die neuerkohrne Raths- und Gerichtsglieder aufs beſte confirmire und beſtätige. So viel aber den vorgedachten Richter betrifft, ſo wird jederman von ihm bey ſeinem guten naturell ein ſanfftmüthiges weſen, und entfernung aller brutalität, eine gleich durchgehende adminiſtration der juſtice, ohne anſehen der perſon, wozu ihn eyd und pflicht verbindet, und inſonderheit ſich verſprechen können, daß E. ehrbares Gericht ein vernünfftiges, freundliches und gutes comportement zu erwarten habe; dargegen man andern theils gegen ihn ſich ſo bezeigen wird, daß Ihrer Königl. Majeſt. hohe intention dadurch erreichet, die ſtadt in friede und ruhe regieret, und dem Richter ſein neues amt, durch widerſpenſtigkeit und übles betragen nicht ſaur und ſchwer

gemachet werde. Wozu ich ihme, und ihnen allerſeits Gottes ſegen, und deſſen ſtarcke aſſiſtence von hertzen will gewünſchet haben.

CLXIII.

Ejusd. Rede, als er von dem Herrn Cantzler von Creutz am 6 Jul. 1706 als würcklicher geheimder Rath und Ober-Marſchall in die Königliche regierung zu Königsberg eingewieſen wurde.

Da Ihro Königliche Maj. unſer allergnädigſter Herr, nach dero hohen diſpoſition, meine wenigkeit in diß höchſte conſilium geſetzet, in welchem dieſes Königreich an ihrer hohen ſtatt, mit viel klugheit und gerechtigkeit regieret wird, und mich dieſemnach ſolchen häuptern zugeſellet, derer capacität und erfahrenheit in allen vorfallenheiten, iederman bekant iſt: ſo muß ich eines theils ihre mir erwieſene hohe hulde und gnade, mit allerunterthänigſtem tieff ſchuldigſten danck rühmen und preiſen, andern theils aber in gebührender beſcheidenheit frey bekennen, daß meine ſchultern zu ſchwach, und die kräffte viel zu gering, dem mir aufgetragenen amte würdig vorzuſtehen. Ich will aber dem höchſten Gott, der durch geringe werckzeuge, offt groſſe dinge ausübet, demüthig anflehen, daß er mir bey dieſer ſchwürigkeit gnädigen beyſtand verleihe, und nach meiner allerunterthänigſten treue und begierde, auch geleiſteten theurem eyde, in demjenigen, ſo zu Ihrer Königlichen Majeſtät nutzen, hoheit und gloire, auch zu des Königreichs wohlſtand gereichen kan, gütigſt ſecundiren möge. Im übrigen bin ich Ew. Excellentz dem Herrn Cantzler gehorſamſt obligiret,

giret, daß ſie mich mit groſſer grace in dieſen vornehmen platz introduciren wollen, dahingegen ich denenſelben, und Jhren Excellentzen allerſeits, meine promptitude, dienſtbeflieſſenheit, und ergebenheit bey allen gelegenheiten hiemit offerire und verſpreche.

CLXIV.

Ejusd. Rede, als der Herr von Oſtau am 26 Jul. 1706 zu Brandenburg, als Landes-Director eingewieſen wurde.

Es wäre eine mehr denn überflüßige erzehlung, wenn ich in dieſer davon genugſam informirten anſehnlichen amts-verſamlung, weitläufftig vorſtellen wolte, daß ich, nach des groſſen Gottes allerweiſeſten vorſehung, u. nach der hohen diſpoſition unſers allergnädigſten Königes, zu dero wichtigen angelegenheiten, und an ihrer hohen ſtatt, die gemeine wohlfahrt dieſes Königreichs mit zu beſorgen, nunmehro von hier abgefordert worden, genug daß ich die urſach einer ſolchen veränderung in erwegung anderer ſo groſſen, und meiner ſo geringen capacität in mir nicht finde, ſondern dieſelbe einer ſo viel gröſſern höchſtpreißbaren hulde und gnade Jhrer Kön. Maj. demüthigſt beyzulegen habe. Nur da ich bey dieſer gelegenheit mich zurück erinnere, daß meine hochgeehrteſte Herren allerſeits, vornemlich diejenigen, ſo ſich allezeit durch wohlverhalten von andern diſtinguiren, zeit meiner neunjährigen amts-verwaltung, nebſt der ſchuldigen parition, die ſie der höchſten Obrigkeit und denen geſetzen leiſten müſſen, mir auch in alle wege viel liebe, freundſchafft und willfährigkeit erwieſen, und nicht gerne etwas in den weg geleget haben, wodurch meine

ruhe und zufriedenheit wäre grſtöret worden, es auch an dem iſt, daß ich von ihnen ſcheiden, und an dieſem orte valediciren ſolle; ſo habe ich nicht worte genung, meine empfindlichkeit darüber ſattſam auszudrücken; breche demnach hievon ab, ſage ihnen vor ſo ein löbliches comportement ſchuldigen danck, erbiete mich gegen ſie ſamt und ſonders zu allen möglichſten dienſten, und wünſche von grund der ſeelen, daß ſie unter dem glorwürdigſten ſcepter Ihrer Kön. Maj. in friede regieret werden, und in unverrücktem wohlſtande, ſtets grünen uud blühen mögen. Solte es aber, wie mir wohl bewuſt, von meiner ſeiten in allen ſtücken ſo nicht getroffen ſeyn, daß ich ihnen ſelbſten bey meinen verrichtungen ein vollkommenes vergnügen ſtets hätte geben können, ſo hat es gewiß nicht an gutem willen und begierde, wohl aber an favorabler occaſion und vermögen gefehlet. Haben doch, nach altem ausſpruch, die Götter ſelbſt nicht das glück jederman gefällig zu ſeyn, ich weiß mich auch dahin zu beſcheiden, daß die amt tragende perſon eines Richters ſich bey dem verliehrenden theil ſelten wohl zu recommendiren pfleget, weiſe ſie dannenhero in guter confidence auf meinen würdigen nachfolger, den wohlgebohrnen Herrn Ludwig von Oſtau, Königlichen Cammer-Herrn, und bißherigen wohl-meritirten Hauptmann der ämter, Neuhauſen und Labiau, welchen ich auf Ihro Königl. Majeſt. hoben befehl am heutigen tage, in dieſes amt gebührend introduciren ſolle; dieſer wird vielleicht höher beſeliget werden, und verhoffentlich der von ſeinen löblichen vorfahren auf ihn geſtammten tugenden,

und

und ſeinen eigenen rühmlichen bemühungen nach, dasjenige, ſo an mir ermangelt, erſetzen können. Ihro Königl Maj. als die ihn eine geraume zeit, um ihren thron und in ihrer cammer aufwärtigſt zu ſtehen gewürdiget haben, kennen ſeine fähigkeit und meriten beſſer, als jemand anders, und ſind nicht überhin, etwa durch leitung des blinden glücks, auf die wahl gefallen, ſondern ſie haben ihn mit groſſem bedacht, gleichwie ſie allezeit bey dergleichen verwechſelungen höchſt-klüglich verfahren, zu dieſem wichtigen amte, mit welchem zugleich die direction des Land-Raths verbunden iſt, allergnädigſt erſehen; nicht zweifflende, es werde derſelbe, ſeinem geleiſteten eyde, ſo viel möglich, nachkommen, Ihrer Königlichen Majeſt. hoheit und intereſſe, den zweck ſeines höchſten abſehens ſeyn laſſen, das kirchen-weſen aufs beſte reſpiciren, über recht und gerechtigkeit halten, die unſchuld beſchützen, den frevel beſtraffen, und nun wie zuvor, einen gewünſchten diener, und Hauptmann dieſes amts abgeben. Ich halte dafür, der ruff von ſeiner guten conduite und ſanfftmüthigen weſen, werde ſchon in die vor ihr wohlſeyn beſorgte hertzen meiner Herrn allerſeits eingedrungen ſeyn, daß ſie nun, nach ſothaner wiederbeſetzung dieſes amts, auſſer aller bekümmerniß ſtehen, und von der erfüllung deſſen, ſo Gott und die hohe Herrſchafft erheiſchet, und ſie ſelbſten billigmäßig verlangen können, gäntzlich perſuadiret ſeyn werden. Dahingegen wird es auch ihre allerunterthänigſte ſchuldigkeit erfordern, daß ſie, auf Ihrer Kön. Maj. hohe verordnung, denſelben nicht allein vor ihren hochgebietenden Herrn

Hauptmann halten, und gegen ihn allen gebührenden amts-reſpect tragen, ſondern auch durch ihr gutes bezeigen, ſeine ihnen werthzuſchätzende liebe und affection, zu gewinnen ſuchen, und ihme durch eine gleichſam entgegen kommende ehrerbietung und geziemendes verhalten zeigen, wie ſie von ihme wiederum geachtet und tractiret ſeyn wollen. Ich knüpffe hiemit, und zum beſchluß, als der ich hiezu genungſam autoriſiret bin, das band zwiſchen ihm und ihnen zuſammen, Gott der Allerhöchſte wolle zu dem gemeinen aufnehmen, auf dem lande und in den ſtädten mit ſeiner gnade feſt darüber halten, biß dieſes band zu des Herrn Hauptmanns avantage, dereinſt wiederum gelöſet werden möge. Inzwiſchen weil ich doch meine erkentlichkeit gegen alle ehrliche und wohlgeartete leute, und die mir en particulier hier wohlgewolt, durch nichts beſſers an den tag geben kan, ſo bitte ich (damit dem Herrn Hauptmann hinkünfftig das, was ich wünſche, auch wiederfahre) vor dieſelbe beſondere protection, güte und wohlgewogenheit von ihme aus, und laſſe das Königliche reſcript behöriger maſſen publiciren.

CLXV.

Rede, welche der Königliche Pohlniſche und Churfürſtliche Sächſiſche Rath und Bürgermeiſter zu Leipzig, Herr D. Chriſt, 1706 bey antretung des Stadt-regiments, an das Raths-Collegium gehalten.

Wenn wir erwegen, was vor wenig tagen von einem feindlichen einfall aus Pohlen in dieſe lande, und von der feinde auf dieſe liebe ſtadt gerichteten abſehen anher geſchrieben, ja gar von einpackung der ſteuer-cataſtrorum und anderer dazu, ſowohl zu

denen

denen amts-intraden gehörigen uhrkunden, u. deren abſuhr an auswärtige örter zu derſelben ſicherheit geordnet worden; ſo ſolten wohl uns, denen auf das neuangehende jahr das ſtadt=regiment allhier anbefohlen, die haare gen berge ſtehen; denn in was vor einem höchſt-gefährlichen zuſtand in fehde- und kriegs=zeiten ein regierender Bürgermeiſter mit ſeinen zugeordneten Herren Aſſeſſoribus begriffen, kan ein jeder, dem nur ein wenig die dem ſitzenden Rath obliegende verrichtungen bekañt, leichtlich ermeſſen, und legen es wohl tauſend exempel der alten und neuen hiſtorie an den tag. Kommts zu einer belagerung/ ſo hat er tag und nacht keine ruhe, ſondern muß vor anſchaffung allerhand bedürffniſſes, vor abwendung des durch feuer einwerffen entſtandenen brands und dergleichen ſorgen, und kan des hefftigen anlauffs derer vor angſt und ſchrecken ächzenden und ſeuffzenden bürger, ihrer wieber und kinder und derer flehens und bittens, und beſchleunigung eines leidlichen accords, nicht einen augenblick enthoben ſeyn. Schlieſſet man nun einen accord und übergiebet die ſtadt, ſo muß er eines theils gewarten, daß man ihn beſchuldige, ob habe er die pflicht gegen ſeinen Landes-Herrn nicht in acht genommen, andern theils, wenn die zu abwendung der plünderung verglichene ranzion nicht ſofort erleget, und immittelſt der feind weiter zu gehen und den ort zu abandonniren veranlaſſet wird, müſſen die regierenden Raths-perſonen, und mehrentheils der Bürgermeiſter biß zu erfolgter bezahlung ſich gefänglich mit wegſchleppen laſſen. Es iſt zwar bey uns hier insgemein geſchehen/ daß wenn die ſtadt eine belagerung zu beſor-

beſorgen gehabt/ von der hohen Landes-Obrigkeit ein beſonderer kriegs-erfahrner mann zum Commendanten beſtellet worden, der dasjenige, was zur defenſion der ſtadt und abtreibung des feindes dienlich, angeordnet und dirigiret; nichts deſtoweniger, anderer exempel anjetzo zu geſchweigen, als im September 1631 die ſtadt von dem Kayſerlichen General Tylli, welcher kurtz vorhero die ſtadt Magdeburg jämmerlich verheeret, und dieſer bey erwartenden extremitäten ein gleichmäßiges angedrohet gehabt, übergeben worden, iſt, ſolcher übergabe halber unter andern der Rath, daß er hierunter ſeine pflicht nicht beobachtet habe, beſchuldiget, und zur verantwortung gezogen worden. Was in anno 1633 bey des General Holcks abzug, wegen rückſtändiger ranzion-gelder / dem damahls regierenden Bürgermeiſter D. Adam Herrn und einer andern Raths-perſon Jacob von Ryſſel, begegnet, darüber jener das leben eingebüſſet, iſt bey uns nicht unbekannt. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo tröſten wir uns unſers berufs, und wie es nicht in unſrer willkühr ſtehet, zur böſen zeit uns zu entziehen, ſondern der Herrſcher himmels und der erden von uns erfordert, zu ieder, und dahero auch zu ſolcher zeit, das uns anbefohlne amt treulich und fleißig zu verwalten, alſo wiſſen wir, daß wenn uns darüber etwas widriges begegnet/ ſolches von des Höchſten hand herrühret, dem es gefallen, auf eine ſolche art uns väterlich heimzuſuchen, und ſind dabey verſichert, daß wo wir uns nur dahin bearbeiten, unſerm amt, denen uns obliegenden pflichten nach, ein gnügen zu thun/ wir

den-

dennoch einen gnädigen Gott haben, der nach ſeiner barmhertzigkeit das über uns verhängte unglück, dafern uns ja dergleichen treffen ſolte, dergeſtalt mindern werde, daß es zu ertragen. Es iſt ja die hand des HErrn nicht verkürtzet, ſondern er kan hülffe ſchaffen, wo ſonſt keine rettung iſt, er hat der feinde gedancken ſowohl ihre anſchläge und macht in ſeinen händen, und kan entweder ſie abhalten, daß ſie zu uns nicht kommen, oder wenn ſie uns überziehen, dennoch uns gegen ſie ſtärcken und ſchützen, daß ſie die ſtadt nicht gewinnen, ſondern des weges, den ſie gekommen, wieder zurückkehren, und uns ungekränckt laſſen müſſen. Es iſt wohl ehe geſchehen, daß in vorigen zeiten Leipzig belägert, und doch nicht eingenommen worden. Als der damahlige Landes-Herr, der theuerſte Hertzog, hernacher Churfürſt, Moritz zu Sachſen, es mit Kayſer Carl dem Vten wider die Schmalkaldiſche Bundsgenoſſen gehalten, hat Churfürſt Johann Friedrich, zu anfang des jahres 1547 dieſe ſtadt mit einer ſtarcken macht überzogen, eilff tage lang von neun batterien hefftig beſchoſſen, dergeſtalt, daß manchen tag über 1500 canonenſchüſſe gezehlet worden, und doch ſie nicht erobert. Der Schwediſche General Bannier hat bald nach der bey Witſtock gegen die Sachſen befochtenen victorie ſich an unſre liebe ſtadt gehänget, ſie belagert, und von 13 Jan. biß den 7 Febr. 1637 alſo biß in die 4te woche mit feuer einwerffen und brecheſchieſſen ſehr geängſtiget, und alle kräffte, ſie zu bezwingen, angewendet, und dennoch ſeinen zweck nicht erreichen können, ſondern unverrichter ſache wieder abziehen

hen müſſen; und dieſes hat Gott gethan, der hat, nach ſeiner allmacht, denen armen bedrängten kräffte gegeben, ſolche hingegen und den muth den feinden benommen und ihnen gezeiget, daß, ohne Gottes willen, mit ihrer macht nichts gethan ſey. Nun eben der Gott, der dazumahl wunder gethan, lebet noch, er kan auch jetzt helffen, er wird es auch, wenn es uns nützlich und ſelig iſt, gewiß thun, und unſrer gerechten ſache beyſtehen. Wir haben ja dem König in Schweden zur feindſeligkeit keine urſache gegeben, vielmehr hat unſer allertheuerſter Landes-Vater ſchon vorlängſt öffentlich declariret, daß er, als Churfürſt zu Sachſen, mit höchſtgedachtem König keine fehde, und der Polniſche krieg, darein ſie mit einander verwickelt, mit dero Sächſiſchen erb-landen nichts gemein habe; der aufgeworffene Polniſche gegen-könig aber hat nicht einmahl den ſchein einer gerechten ſache vor ſich. Er iſt unſerm allergnädigſten Herrn, als König von Polen, mit eyd und pflichten verwandt, und dieſe hat er gebrochen, und ſich unternommen, ſeinen rechtmäßigen Ober-Herrn von thron zu ſtoſſen, und ſich wider alle rechte darauf zu ſetzen. Gleichwie nun der gerechte Gott die treu-brüchige, und pflicht-vergeſſene nicht ungeſtraffet läſſet, ſondern zu ſeiner zeit an ihnen rache übet: alſo haben wir auch zu hoffen, daß er dieſem Polen den zügel nicht zu lang laſſen, noch zugeben werden, daß er ſeine ungerechte waffen bißhieher erſtrecken und uns unſchuldige verderben möge. Es iſt ja der groſſe GOtt unſer treuer Vater, er hat in ſeinem wort denen, die auf ihn trauen, ſeine hülffe zugeſaget; er iſt

ſelbſt die wahrheit, und wird ſeinem wort krafft geben und ſeine zuſage feſt halten. Dannenhero ſetzen wir auch anietzo, bey antretung unſrer amts-verrichtungen, unſer vertrauen allein auf den lieben Gott, wir bitten und ruffen ihn an in kindlicher zuverſicht, daß er Ihro Kön. Maj in Polen und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen, unſern allergnädigſten König und Herrn, in ſeinen mächtigen ſchutz nehmen, und es deroſelben wider ihre feinde dermahleinſt gelingen laſſen, Ihro Majeſtät die Königin unſere allergnädigſte Frau, zuſamt dem Königlichen Printz, unſrer Landes-hoffnung, und Ihro Hoheit die Königliche Frau Mutter zum ſegen geſetzet ſeyn laſſen, und uns den edlen frieden in dieſem lande gnädiglich erhalten, auch das geſamte Raths-Collegium bey ſeiner verfaſſung und zuſtand ſchützen wolle, damit wir der ruhe genieſſen, unſere amts-verrichtungen unausſetzlich abwarten, und dieſelben dahin einrichten können, daß ſie zu beförderung Göttlicher ehre, zu unſers allergnädigſten Landes-Herrn wohlgefallen, zur conſervation des gemeinen wohlſtandes, und zu der gantzen ſtadt beſten ausſchlagen und gereichen mögen, und in der zuverſicht auf Göttliche hülffe und ſchutz, wenden wir uns nunmehro in deſſen heiligen nahmen zu dem, weswegen wir anjetzo verſamlet ſind.

CLXVI.

Rede, ſo im nahmen derer Raths-Deputirten der ſtadt Leipzig, an König Carolum XII in Schweden 1706 abgeleget worden.

Allermaſſen aus Ew. Königl. Majeſt. glorieuſen

thaten

thaten eine unvergleichliche und wahrhafte Königliche magnanimité, verknüpffet mit einer ungemeinen und denen Großmächtigſten Königen in Schweden ſonderbar angeſtammeten clemenz, allenthalben hervor leuchtet: alſo haben Ew Königl. Maj. einen hocherſprießlichen ſtrahl derſelben ſcheinen zu laſſen geruhet, daß Ew. Königl. Maj. nachdem dero armee in dieſe Chur-Sächſiſche lande eingerücket, alsbald durch ein publicirtes manifeſt kund gemachet, wie dero allergnädigſter wille ſey, daß jederman bey dem ſeinigen bleiben, handel und wandel treiben, und darbey Königlichen mächtigen ſchutzes ſich zu getröſten haben ſolle. Dieſe aus großmüthigſter mildigkeit herflieſſende gnade, hat der Rath und die kauffmannſchafft der ſtadt Leipzig mit allerunterthänigſtem danck und feſten vertrauen ergriffen, und daraus die zuverſicht gewonnen, wenn zu Ew. Königl. Majeſt. füſſen ſie ihr anliegen in allertiefſter ſubmiſſion niederlegen, würden Eure Königliche Majeſtät dero allermildeſtes hertze darauf zu neigen, Ihro nicht laſſen entgegen ſeyn. Es iſt an dem, daß der ſtadt Leipzig wohlſtand hauptſächlich in conſervation der commercien beſtehet, welche zeithero nicht nur mit dem Römiſchen Reiche, ſondern auch mit Ew. Kön. Majeſt. Königreichen und Provintzien, ſowohl als mit Engelland, Holland und andern ländern, zu allerſeits intereſſenten hohen und niedern vortrefflichem vortheil getrieben worden. Dieſes gemeine nützliche werck dürffte ſich gäntzlich verſtreuen, und beſonders die heran nahende Michaëlis-meſſe ohne nutzen vorbey gehen, woferne nicht Ew. Königl. Maj

dieſem-

dieſem beſorgenden unfalle allergnädigſt remediren. Ob nun zwar die ſtadt Leipzig nichts vor ſich anzuführen weiß, Ew. Königl. Majeſt. gnade verdienet zu haben; dieweil aber doch Ew. Königl. Maj. dero hulde und ſchutz allen einwohnern dieſes landes verſichert, und hiernechſt der Rath und die kauffmannſchafft allda noch immer allerunterthänigſt zu rühmen haben, wie Ew. Königl. Maj. höchſt=seligſte vorfahren glorwürdigſten andenckens, in denen vormahligen Teutſchen kriegen dero mächtigſte protection und unzehlige begnadigung ihnen höchſtprießlichſt angedeyen laſſen; ſo verhoffen von Ew. Königl. Majeſt. beſagter Rath und kauffmannſchafft, aus Königlichem erbarmen ebenfalls einige Königliche mildigkeit. Sie haben dahero zu Ew. Königl. Majeſtät gnaden=throne uns abgeordnet, allerunterthänigſt zu bitten, Ew. Königl. Maj. wollen zu der von ſelbſt verſicherten allgemeinen gnade zum überfluß noch dieſes beſondre hinzuzuthun geruhen, daß gemeldte ſtadt in Königlichen gnaden verſchonet, und die kriegs=operationes wider ſie nicht verhänget, hiernechſt auch diejenigen, ſo nacher Leipzig, ſonderbar auf bevorſtehenden Michaëlis-marckt negotiiren, von welcher nation und orthe ſie ſeyn, freyen, ſichern und ungehinderten zu=und abzug haben und vor ihre perſonen, auch waaren und effecten unaufgehalten, paſſ-und repaſſiren auch uns darüber eine allergnädigſte declaration ertheilet werden möge. Es iſt ein groſſes, was wir, ohne alle vorhergegangene meriten, in allertieffſter demuth bitten. Aber wie Ew. Königl. Maj. großmüthigkeit alles überſteiget

und ſie diejenigen, ſo deroſelben mächtigen ſchutz gezie-mend ſuchen, darein aufzunehmen, vor ein der Königl. Majeſt. eigenes werck achten: Alſo getröſten wir uns hierunter auch allergnädigſter erhörung, und wünſchen, daß der allgewaltige Gott Ew. Königl. Maj. mit alle dem guten und der glückſeligkeit crö-nen wolle, was von deſſen vaterhand Ew. Königl. Majeſt. ſelbſt wünſchen und verlangen, dero Königl. clemenz wir auch vor unſre perſonen, allerdemü-thigſt uns unterwerffen.

CLXVII.

Rede, ſo bey abwechſelung des ſtadt-regiments zu Leipzig gehalten worden.

So etwas dem menſchlichen gemüthe entgegen iſt ſo iſt es dasjenige, wenn es ſich ſeiner ange-bohrnen freiheit beraubet ſiehet, und nach eines an-dern willen reguliren muß. Die freyheit iſt in die natur gegründet, welches man täglich an den erd-ge-wächſen lernen kan, die allezeit fruchtbarer von ſich ſelbſten hervor wachſen, als wenn ſie durch die hand des gärtners gezwungen werden. Die wilden beſtien gedeyen in ihrer wildniß und in ihrer freyheit viel beſ-ſer, als unter der ſorgfältigſten wartung. Man ge-he alle nationes durch, und ſehe wie ſie über ihre frey-heit gehalten. Wie ſtritten doch nicht die alten Teut-ſchen vor ihre freyheit wider die Römer: Die alten Sachſen wider die Francken: Die Venetianer wider Franckreich: und die vereinigten Niederlande wider die tyranniſche bothmäßigkeit der Spanier! Es er-weiſts ja die tägliche erfahrung, wie eine jedwede pri-

vat-

vat-perſon nach der freyheit ſtrebet: Ein jedweder trachtet nur dahin, wie er ſeinen obern aus dem ſattel heben möge. So nun unter eines andern bothmäſſigkeit zu leben ſehr bitter eingehet, ſo iſt ja zu verwundern, warum man nicht lieber bey der edlen freyheit bleibet, als einer Obrigkeit unterworffen iſt? Dieſe frage anjetzo nicht aus der ſchrifft zu beantworten, ſondern nur der vernunfft nachzugehen, ſo wird ein jeder zugeben müſſen, wenn er ſiehet, wie die menſchen einander von natur gantz ungleich ſind, daß eine Obrigkeit muß vonnöthen ſeyn. Der eine hat einen geſchwinden, ſubtilen und lebhafften geiſt, daß er alſobald ſiehet, was ihm nützlich und gut iſt, dahero er ſich leichte rathen kan, und ſo zu reden die hülſen von denen körnern, und den falſchen ſchein von den wahren golde leicht unterſcheiden mag. Hingegen andere ſind nicht ſo durchdringenden verſtandes, und in rathſchlüſſen zu erfinden ſo glückſelig; dahero ſie auch leicht von andern in ihren unglück können verführet werden. Wenn nun dieſem alſo, ſo bedürffen ihrer viel anderer leute verſtändigen raths und hülffe. Allermaſſen ein jedweder kluger menſch ſein thun auf einen gewiſſen zweck richten ſoll, viel aber ſolches nicht ausführen können. Iſt demnach, wie gedacht, höchſt von nöthen, daß ſie ſich geſchickterer, als ſie ſind, ihres raths bedienen, und nach anderer leute willen leben müſſen; So gibt demnach dieſes natürliche und angebohne unheyl den erſten ſtoß unſrer freyheit. Doch dieſes möchte noch hingehen, weil es nur auf einen freundlichen beyrath ankommt. Weil aber auch nicht alle ih-

rer begierden meiſter ſind, welches wohl recht die gül-dene zeit zu nennen wäre, und man unter allen natio-nen den exceſs der verderblichen ſelbſt-liebe ſiehet, dar-aus in dem menſchlichen leben viel unheyl entſtehet, alſo muß man ein mittel haben, wie dieſe freyheit in etwas gezähmet werde. Den wenn man exempel der verderblichen affecten ſehen will, darff man nicht erſtlich bey fremden völckern ſich umſehen, wie ſie nemlich gerne anderer leute ſachen an ſich reiſſen. Sintemahl eben dieſes täglich in dem gemeinen le-ben vorgehet. Es iſt zwar das geſetz der natur al-len menſchen in das hertz geſchrieben; weil aber jedoch der verderb in uns ſo groß, und ein menſch ſich ſelbſten gelaſſen zur grauſamkeit, unbarmhertzigkeit und begierde zu anderer haab und gut geneigt iſt, ja noch darzu ein jeder in ſeinem thun allezeit ein gu-ter richter ſeyn will; So würde folgen, daß keiner dem andern was trauen dürffte, und würde dieſes das elendeſte leben von der welt ſeyn. Wer unterſtehet ſich aber nun ſo groſſer gefahr, die menſchliche geſell-ſchafft zu bändigen? Niemand als die Obrigkeit, der eine gewiſſe ſocietät der menſchen anvertrauet, welche ſie mit gelindigkeit und ſchärffe, mit gewalt auch wohl leib- und lebens ſtraffe compeſciret. Iſt alſo der Magiſtrat unwiederſprechlich in der na-tur gegründet, und von allen völckern jederzeit vor inviolable gehalten worden, daß dergeſtalt der-ſelbige der natürlichen freyheit gar nicht præju-diciret, ſondern einen ort höchſt glücklich machen kan. Das geſegnete Leipzig hat auch dieſes unter andern wohlthaten von dem groſſen Gott, daß es un-

ter

ter dem ſchatten des Durchl. Chur-hauſes zu Sachſen, welches der höchſte in erwünſchtem flor bis zur conſumption dieſes welt-weſens erhalten wolle, und unter einer recht chriſtlichen und löblichen Obrigkeit faſt einer freyen Republique nachtreten kan. Wie denn ein vornehmer mann in dem vorigen ſeculo von Leipzig geſchrieben, daß es eine reſpublica optimatum ſey. Allermaſſen es durch eines klugen und weiſen Rathes, und einer wohlgezogenen bürgerſchafft allgemeinen friede und einigkeit geführet wird. Auch dieſes jahr iſt die regierung glücklich zu ende gebracht. Die güte des Herrn iſts, daß wir nicht gar aus ſind, und ſeine barmhertzigkeit hat noch kein ende, ſondern ſie iſt alle morgen neu. Wenn demnach Ihro Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen, zu reſpiration des vorigen Raths auf unterthänigſte ſupplic, die confirmation des neu erwehlten gewilliget, und einer löblichen bürgerſchafft zu wiſſen nöthig, was vor Obrigkeit ſie zu reſpectiren habe; als ſoll ihr, dem gebrauch nach, die Stadt-obrigkeit vorgeleſen werden.

CLXVIII.

Rede, ſo bey abwechſelung des ſtadt-regiments zu Leipzig abgeleget worden.

Als wir vor einem jahre, bey abwechſelung dieſes ſtadt-regiments gewöhnlicher maſſen an euch, werthe bürger, eine rede halten konten; ſo wurde gelegenheit gegeben, die nothwendigkeit des obrigkeitlichen ſtandes darinnen vorzuſtellen, und dieſe wider die Libertiner zu behaupten. Und iſt es wahr, wir ſind darzu von natur geneigt, daß wie gern den obrigkeitli-

keitlichen ſtand entbehren wolten; weil ſie geſetze gibt, und uns, wider unſere natürliche freyheit, vorſchreiben will. Doch wo hat man jemahls von einem ſchönern regiment gehöret, als bey den Iſraeliten, da Gott ſelbſten die policey führete, da Gott ſelbſten regierete, geſetze ſchrieb, kriegete, und von denen Iſraeliten um rath gefraget wurde. Sie lieſſen ſich alles von Gott lehren, und er wieſe ihnen den modum der execution in iedweder ſache. Und gewiß, es hätte eher feuer, erde, lufft, himmel und alle elemente aus ihrer ſchönen ordnung weichen müſſen, als dieſem volck etwas widriges begegnen ſollen. Nachdem aber das göttliche und unmittelbare regiment aufgehöret, ſo hat er den menſchen es gegeben, daß ſie amt-leute und gleichſam mittel-perſonen ſind. Daraus man klärlich ſiehet, was es vor ein ſchön und nothwendig werck darum ſey. Die ſind auch von gar blödem verſtande, die meinen, es beſtände in einer äuſſerlichen pompe, in der bloſſen ehre, in der præcedenz, und es auch dannenhero ziemlich auf affecten ankommen laſſen. Anders und ſehr vortrefflich hat es der unvergleichliche Plato ausgeſprochen, nemlich, daß ſie miniſter legum ſey. Denen andern möchte man zuruffen: Neſcitis imperiti artium, quo in loco ſint regna habenda. Denn die geſetze expediren und verrichten dasjenige, was Gott ſelbſt im munde führet. Ob wir uns wohl nicht einer theocratie rühmen können, ſo thun doch die leges, welche ein ſtück der geoffenbarten weißheit ſind, dieſes, und lehren, wie er uns will regieret haben. Die Obrigkeit darf nicht nach eigenen einfällen

regie-

regieren, oder anordnen/ſondern auch ſie iſt an die geſetze gebunden, zu ſprechen, was recht iſt, und nicht was ihr ſelbſten billig zu ſeyn ſcheinet. Xenophon erzehlet nachdencklich von Cyro, da er noch ein knabe geweſen/ ſo wäre er zum richter erwählet worden, und hätte von ſeinen untergebenen geſehen einen groſſen jungen einen kurtzen rock, und einen kleinen knaben wieder einen langen rock anhaben. Da nun der gröſſere den kleinern ſeines kleides beraubete, und es darüber zum gerichtlichen ausſpruch kam, hielte es Cyrus, vor einen guten tauſch, und ſolte ein jedweder, weil die kleider nach der rechten proportion wären, das ſeine behalten. Alleine am abend, als Cyrus zu rechenſchafft ſeines amts gebracht wurde, reformirte ihn der hofmeiſter billig ſeines ausſpruchs, daß nicht darauf zu achten, was dieſem oder jenem wohl anſtünde, ſondern τὸ νόμιμον ἔνδικον εἶναι was denen geſetzen gemäß und recht wäre, ſolte geſchehen; weil ohne daſſelbige das gemeine weſen nicht beſtehen könte. Es ſind geiſtliche und weltliche geſetze: Die geiſtlichen geſetze verrichten, was zum gottesdienſt gehöret Wie wohl die gewiſſen der obrigkeitlichen aufſicht nicht vertrauet ſind, als nur limitirter maſſen. Denn hauptſächlich kommt es hier auf die weltlichen geſetze an. Und muß hier allerdings einem jeden geſchehen, was recht iſt, ſoll anders das wachsthum einer ſtadt befördert werden. Hier muß niemand ſchaden leiden Die politici fragen gar weitläufftig: ob denn chriſtliche Obrigkeit etwas böſes in ihrem gebiete ungeſtrafft könne vorgehen laſſen? Doch hier iſt mit unterſcheid zu antwor-

ten: Alle menſchen ſind von natur zum böſen, zum geitz, und ehrſucht geneigt, und iſt noth, daß ob wohl alles übele beginnen in göttlichen und weltlichen geſetzen verboten, alles ausgerottet werde. Iſt es nicht, wahr, daß liebloſigkeit, zorn und verläumdungen groſſe ſünden ſind? Dennoch, wenn einer den andern hierum verjagen wolte, ſo würde er ſagen: wer ohne ſünde ſey, der ſolte den erſten ſtein auf ihn werffen. Es iſt bisweilen eine groſſe noth, welche toleriret werden kan und muß. Bedencket es, Joab war ein frevelhaffter und gottloſer mann, der unehrlicher weiſe ihrer zwey darnieder ſtieß, ſo Helden waren. Dennoch wurde das böſe geſtattet, weil er nicht kunte entrathen werden. Wenn ein ſteurmann ſonſt ein gottloſer mann wäre, der was groſſes verwürcket hätte, dennoch würde man unweißlich handeln, wenn man ihm das leben nehmen und ihn abſtraffen wolte, da man ſeiner nicht entrathen könte, vielmehr ſolte man ihm die ſtraffe nachſehen bis auf beſſere zeit und gelegenheit. Noch ein ander übel und noth iſt, die zwar nicht die grundfeſte des regiments umſtöſſet, aber dennoch muß geduldet werden. Unter Tiberio war der luxus in gaſtereyen, in mobilien ſehr hoch geſtiegen. Die baumeiſter lieſſen ſolches an den Rath gelangen, und referirten, daß wenn es ſo zugehen würde, die Republic bald über einen hauffen liegen müſte. Die ſache dauchte dem Rath würdig, daß ſie vor den Kayſer käme. Der Kayſer reſcribirete; Es wäre ihm nicht unbekant, daß darwieder ſehr gehandelt würde, und gleichwohl, wenn man ſtraffe

darauf

darauf ſetzen wolte, ſo würde die klage vom neuen angehen. So ſind alſo fälle, da das böſe muß geduldet und unterdeſſen die leges obſerviret werden. Wir haben es vor eine groſſe güte u. wohlthat Gottes zu achten, daß wir Obrigkeit und gute geſetze haben, wir erkennen es mit demüthigſtem danck bey jetziger abwechſelung, und bitten Gott, daß er unſern durchlauchtigſten Landes-vater in ſeinem ſchutz erhalten, deſſen heldenmüthige waffen mit ſegen becrönen, und endlich mit guter geſundheit und freuden zu lande bringen wolle! So wohl wolle er auch dero durchlauchtigſte Gemahlin mit allem ſegen erfüllen, und uns insgeſamt mit public- und privat-wohlergehen begnadigen. Seine Churfürſtl. Durchl. haben ihre gnade erwieſen, und einer löblichen bürgerſchafft verlangter maſſen den neuen Rath geſtellet, und mit einem diplomate confirmiret, welches ietzt öffentlich ſoll abgeleſen werden. Wohlan demnach, ſo iſt denn die publication geſchehen, und ſoll das ſtadt-regiment übergeben werden. Der abtretende Rath erkennet den gehorſam der werthen bürgerſchafft mit gebührendem danck. Er wünſchet, daß Gott dem Durchl. Sachſen-hauſe, dem lande, der ſtadt, ja allen geben wolle, was zu aller und jeder conſervirung und vergnüglichem wohlſtand mag dienlich ſeyn!

CLXIX.

Rede, welche der Königl. Polniſche und Churfürſtl. Sächſiſche geheimde Rath, Herr Seeligmann, bey ſeiner introduction in das geheimbde Raths-Collegium am 3 Sept. 1709 gehalten.

Die unſchätzbare und überflüßige gnade, welche

Ihre Königliche Maieſtät in Polen, und Chur-fürſtliche Durchl. zu Sachſen, unſer allergnädigſter Herr, anjetzo durch Ew. Hochfürſtl. Durchl. dahin allergnädigſt mir eröffnen laſſen, daß hinführo dieſem höchſt anſehnlichen conſilio mit beywohnen ſolle, habe um ſo viel mehr in allerunterthänigſter erſinnlicher devotion zu verehren, jeweniger ich dergleichen vermuthen und mir einbilden können; ſintemahl die mir am beſten bekannte geringfügigkeit meines talents, die unzulängliche erfahrung und ermanglende penetration in denen ſtets vorkommenden wichtigen ſtaats-angelegenheiten niemahlen in meinem gemüthe einige begierde zu dergleichen hohen und groſſen würde haben auffſteigen laſſen; ja wenn es gnädigſt mir erlaubet wird zu ſagen, ſo dürfften meine in empfindlichen abfall gerathene kräffte, und die herannahung derer jahre, welche mit vielen ſchwachheiten insgemein begleitet werden, mir ſattſame urſachen an die hand geben, dergleichen importante verrichtungen mit geziemender allerunterthänigſter ſubmiſſion zu depreciren. Alldieweilen aber in allem meinem thun der göttlichen direction mich überlaſſe, und Ihro Königl. Majeſtät auch ſchon längſt gäntzlich geeignet und gewidmet; ſo befinde mich auch genöthiget, dem göttlichen ruff und willen zu folgen, und Ihro Königliche Majeſtät allergnädigſten befehl, als ein getreuer unterthan, deſſen gröſte gloire in einem unermüdetem obſequio beruhet, pflichtſchuldigſt zu gehorſamen, der feſten hoffnung lebend, es werde die himmliſche allmacht, welche offt durch geringe werckzeuge viel gutes

verrich-

verrichtet, auch in mir ſchwachen mächtig ſeyn, und zu allem vornehmen glück, heyl und gedeyen mildväterlich indulgiren. Ubrigens wolle der allgewaltige Gott Jhro Königl. Majeſt. bey dero nur angetretenen expedition in ſeinen heiligen augen laſſen theuer uud werth ſeyn, dero ſchirm und ſchild bleiben, damit ihnen nichts widriges begegnen, vielmehr aber durch geſegnete ſucceſſe, der endzweck dero abſichten glücklich erreichet werden möge. Hiernechſt habe Ew. Hochfürſtl. Durchl. vor die gnädigſt übernommene mühe in tieffſtem reſpect allen erkäntlichſten danck abzuſtatten, auch um dero unverrückte gnade, deren mich nach und nach würdig zu machen aus äuſſerſten kräfften befliſſen ſeyn will, mit unterthänigſter ehrerbietung aufs angelegenſte anzuſuchen. Ew. Excell. Excell. aber will zu dero höchſtnöthigen ja denen negotiis ſelbſt erſprießlichen hulde und wohlwollen mit aller reſpectueuſen obſervance michs aufs verträglichſte recommendiret und meiner unauflößlichen verbundenheit verſichert haben. Schlüßlich werde gemüßiget, auch gantz unterthänigſt zu bitten, weilen ich jüngſthin mich in eine gewiſſe cur eingelaſſen, daß, ſolche vollends zu bewerckſtelligen, mir vor antritt der arbeit, darzu die nöthige friſt gnädigſt verſtattet werden wolle, darmit nachgehends um deſto ungehinderter dasjenige, ſo mir aufgetragen wird, beobachten und verrichten könne.

CLXX.

Rede, an den Türckiſchen Kayſer, Achmet den III. ſo von einem ſeiner Miniſtern an. 1711 gehalten, und worinnen ihm der krieg wider Moſcau abgerathen worden.

Es ſey ferne von mir, das ich dasjenige, was von ſo vielen aufs tapet kommen, umzuſtoſſen mich unterfangen, und etwa auf die gedancken gerathen wolte, ob könte mein geringer verſtand heilſamern und nützlichern rath ertheilen. Jedoch weil Eurer Sultaniſchen Majeſtät wohlfahrt mein gröſtes geſetz iſt, und die ruhe des Reichs der eintzige endzweck meiner wünſche ſeyn muß, will ich mich allezeit dahin beſtreben, daß ich in meinen ohnmaßgeblichen gutachten, weder durch verſtellung furchtſam, noch wegen ſtillſchweigen nachläßig und ungewiß, weder, indem ich anderer ihren nicht allzuſichern erinnerungen beyfall gebe, begierig zugefallen, noch auch durch approbirung desjenigen, welches zu wiederrathen iſt, ſchmeichelhafft zu ſeyn ſcheinen möge. Dieſes alles gereichet einem tapffern manne zur ſchande, iſt einem bürger unanſtändig, und einem rechtſchaffenen, aufrichtigen gemüthe verdrießlich. Gewiß, ſolches ſoll von mir, als Ew. Majeſtät Rath, die gantze zeit meines lebens um ſo viel weiter entfernet ſeyn, iemehr ich wieder Ew. Majeſtät, das vaterland, und meine obliegenheit etwas zu verhängen ſündigen würde. Dieſe zeiten erinnern, ja dringen mich, daß man nun einmahl beſſer, als ſonſten geſchehen, ſeine ſorgen auf die gemeine ſache richte. Denn es läſt ſich an, als wolten dieſelben (ich ſcheue michs zu ſagen) uns den untergang dräuen, und dieſes ſehr groſſe, ja denen entlegenſten völckern formi-

formidable Reich dem unglück in den rachen hineinſtoſſen. Solches ſind die waffen der Moſcowiter; welche Ew. Majeſt. durch aufnehmung / beſchütz- und vertheidigung ihres feindes, des Königs von Schweden, heraus zu fordern kein bedencken träget. Ja die um und neben ihnen in purpur gekleidet ſtehet, ſind keiner contrairen meinung, ſondern reitzen ſie vielmehr hiezu an. Alſo ſehe ich nun wohl, daß mir dieſes wenig helffen werde, indem die ſtimmen der meiſten an meinen widerſprechen keinen gefallen bezeugen. Wäre ich aber mit ihnen einerley ſinnes, ſo würde mir gewiß die furcht vor der daher entſtehenden gefahr das leben nehmen. Gleichwohl will ich dasjenige, was einem wohlgeſinneten manne, bürger und Rath geziemet, nicht unterlaſſen, und Ew. Majeſtät, was bey dieſer zweiffelhafften ſache etwan zu thun ſeyn möchte, treulich und aufrichtig anzeigen. So viel ich urtheilen kan, werden jene, zu dem Rußiſchen kriege zu rathen, aus ſolchen urſachen angetrieben, welche zwar dem erſten anblick nach ſehr richtig, bald aber ſchwach zu ſeyn, und endlichen gar nichts zu heiſſen ſcheinen. Es beweget ſie die macht der feinde, welche vor dieſem ohne nachdruck war, jetzo aber von gröſſern kräfften iſt, und unſere waffen mit eifferſüchtigen augen anſiehet; ſie geben vor / es ſey nicht zu erdulten, daß ſolche von tage zu tage durch mehrern fortgang im kriege in die höhe wüchſen, unſerm Reiche den untergang dräueten, und endlich denſelben öffentlich befördern ſolten. Da man nun dieſe allgemeine des vaterlandes gefahr von ferne, und gleichſam von einer warthe vorher geſehen,

ſehen, ſey es nöthig, daß man von allen orten und enden zuſammen lauffe, und dieſes über alle und iede ſchwebende feuer auslöſche. Die fackeln müſten den mordbrennern aus den händen geriſſen das zum anlegen herzu gebrachte ſtroh zerſtreuet, und in der aſche verborgene flamme völlig gedämpffet werden. Zwar lieget einem klugen menſchen ob, die künfftigen dinge, als gegenwärtig, vor augen zu ſehen. Ein hofmann ſetzet ſich in credit, wenn er ſeinen Fürſten gebührlich ermahnet, und einem Rath iſt es eine ſonderbare ehre, wenn er ſolche hülffs-mittel vorſchlagen kan, welche vor die gefahr eine gute artzeney ſeyn. Auch dieſer ihre bemühung iſt nicht zu ſchelten, ſondern zu loben, ja vor göttlich und heilig zu halten, welche bey ietzigem elenden zuſtande auf beſchütz- und beſchirmung des vaterlandes bedacht ſeyn. Allein ſothane furcht gereichet uns männern eben deswegen zur ſchande, dieweil ſie vergebens iſt. Man fürchtet ſich vor denen waffen der Moſcowiter, welche in einem rechtmäßigen kriege mächtig worden, und meinet / ſie würden auch ſolche gegen unſchuldige kehren. Doch wie fremde ſolches dieſem volcke ſey, bezeuget deſſen liebe zur billigkeit und die begierde, welche an ihm ſattſam zu ſpühren iſt, mehr das ihrige zu beſchützen, als andere anzugreiffen. Sie haben mit dem Könige von Schweden zu thun, nicht mit den Muſelmännern, mit dem feinde ihres Alliirten, nicht mit bundes-verwandten, mit einem räuberiſchen kriegs-manne, nicht mit einem ſolchen, der den geſchloſſenen tractat genau in acht nimmt. Und ſolte der Ruſſe auch aus einer unge-

ungerechten neugiergkeit mit Ew. Majeſtät ſich einlaſſen wollen; So wird es ihnen doch niemahls an tapffern trouppen ermangeln, welche gleichſam vor begierde brennen, ihr leben vor das vaterland aufzuopffern, die ob ſchon zahlreiche völcker der Barbarn mit unerſchrockenen muthe abzuwarten, ſelbige in einem blutigen treffen zu erlegen, und die übrigen bundbrüchigen in die flucht zu ſchlagen. Ja wir haben noch ſtärckere gründe, welche uns die feſthaltung des friedens aufbürden. Was iſt wichtiger, als ein eydſchwur? dieſer iſt ein band der Alliirten, er wird eine befeſtigung der eintracht, und richtſchnur desjenigen, was man thun ſoll, genennet. Der würde aber ſolchen verletzen, welcher zum kriege rieth, und dieſer ihn gantz und gar aufheben, welcher würcklich zum waffen griffe. Denn die ſo heiligen worte des frieden-ſchluſſes ſind von Gott, ſind von Gott beſtätiget worden, der die mittels-perſonen dirigiret hat, und deſſen allen ein rächer iſt, gehören im himmel angeſchrieben und zum andencken der nachwelt in den hiſtorien aufgezeichnet zu werden; und deme zu folge der ſtillſtand zwiſchen dem großmächtigſten Sultan und Czaar in Moſcau, dergeſtalt, daß ſolchen nicht zu wider gehandet werden ſolle. Solte nun aber wohl etwas zu finden ſeyn, welches die menſchen heiliger und ehrerbietiger hielten, als ein jurament? Solte wohl etwas grauſamers und abſcheulichers erſonnen werden können, als der meineyd? Wer beſchworne treu und glauben bricht, wirfft in der that alles recht über einen hauffen, und ſchläget alle rache in den

wind;

wind; wer der eydes-leiſtung nicht nachlebet, thut der gerechtigkeit gewalt, und unterdrücket unverſchämter weiſe alles dasjenige, was vor der welt ehrbar und löblich iſt, und verſpottet endlich hochmüthig (ich erſtaune ſolches zu ſagen) Gott und Mahomet ſelbſt. Warum ruffen wir nicht vielmehr die göttin der rache und alle furien uns zu quälen aus der hölle herfür? Warum wünſchen wir uns nicht eher die hölliſchen ſchweffel-flüſſe und ihre peinigungen an den halß, ehe wir in der brutalität dahin verfallen, daß wir die einwohner zu beunruhigen, das oberſte mit dem unterſten zu vermiſchen, die unſchuldigen wegzuführen, die länder zu verwüſten, die mauren niederzureiſſen, uns nicht entblöden; Ja wir müſſen uns ſchämen, daß wir vorlängſt mit unſerm ſchaden erfahren haben, wie wir in Hungern und Oeſterreich ſo vielmahl aufs haupt geſchlagen und unſerm auserleſenſten volcke das garaus gemachet worden, darum, weil wider getroffenen ſtillſtand nnd frieden der krieg von uns erneuert worden. Wie meynen Sie großmächtigſter Sultan, ſoll uns wohl zu muthe ſeyn? wie wirds um die ihrigen ſtehen, wenn ſie nicht ohnmächtigern beſchützern ihrer häuſer und heerden, oder weibern, ſondern tapffern männern in die hände fallen werden. Wie dencken ſie, wirds ihnen ergehen, wenn ſie mit ſoldaten, welche die kunſt, denn degen zu gebrauchen, wohl verſtehen, zu aller arbeit unverdroſſen, im kriege vortrefflich geübt, hunger, durſt, kälte und harte lebens-art zu vertragen gewohnet ſeynd, und nicht mit leuten, welche zu hauſe bleiben, und ein

wollüſti-

wollüſtiges leben führen/zu thun haben werden? Ich will zwar nicht zweiffeln/daß dieſer krieges-ruhm, welcher durch ſo viel vergoſſenes blut und erlittene niederlagen erworben worden/ der gantzen welt werde ſchrecken eingejaget, denen Muſelmännern aber ehre/ und ihr Reich ſelbſt auf den höchſten gipffel gebracht haben, mißgönne ihnen auch ſolchen nicht; gleichwohl kan ich nicht läugnen, wie es denn täglich ſo zu geſchehen pfleget, daß tapffern ſoldaten in der ruhe ſo viel abgehet/ als ihnen ſonſt bey continuirlichem exercitio zuwächſet. Eure Majeſtät ſtellen die ihrigen in ſchlacht-ordnung, ſie werden erſchrocken da ſtehen; ſie laſſen zum ſtreit blaſen, ſie werden zittern; ſie muntern ſie zum treffen auf, ſie werden in verzweiflung fallen; ſie fangen das handgemenge an, ſie werden entweder ohngerochen ſterben, oder dem feinde den rücken zukehren. Alſo gehet es, wenn man erſt zärtlich gelebet, und dann harte arbeit auf ſich nehmen, fechten und ſterben ſoll. Aber ſie verſuchen dagegen auch ein gleiches bey den feinden: Sie ſtellen die regimenter in ordnung / ſie werden ſich freuen; ſie laſſen die paucken und die trompeten erſchallen, ſie werden courage bekommen; ſie reden ſie an, ſie werden muthig werden; ſie wagen ein treffen, ſie werden als wütende tyger, nachdem ſie manchen das leben geraubet, entweder glückſelig ſterben, oder rühmlich den ſieg darvon tragen. Das iſt die art der ſoldaten, welche durch langwierige übung gewiegt worden. O daß ich dasjenige/ was mir mein gemüthe vorher geſagt/ beſſer ausdrücken dörffte! Unſer vaterland wird in

kurtzen dahin gebracht werden, daß die unerfahrne blüthe der jugend im kriege umkommen, und die beſte mannſchafft in dem treffen durch die flucht abgemattet werden, und aus furcht wiederum nach ihren wohnungen umkehren, der ſtoltze überwinder hingegen ſeine macht erweitern wird. Faſt wie ein groſſes waſſer alles überſchwemmet, eine überhandgenommene flamme die häuſer ergreifft und verzehret, ein wütender ſturmwind die gröſten bäume beſchädiget, ausreißt und darnieder wirfft. Er wird weder ſchonen, wenn wir ihn ſuchen mürbe zu machen, noch einiges erbarmen haben; dieweil er ſich auf ſeine gerechte ſache ſo ſehr verläſt, ſo wenig er hernach ſeinen raub und rache wird erſättigen können. Sie laſſen ſich doch die majeſtät der ſtädte bewegen, welche als ein wunderwerck der welt anjetzo aufgebauet ſtehen, bald aber in aſche und ſtaub werden gekehret ſeyn: Sie laſſen ſich doch die pracht der palläſte, welche vorjetzo berühmt ſeyn, bald aber in miſtgruben und zuſammenfluß aller unreinigkeit werden verwandelt werden, zu gemüthe ſteigen: Sie nehmen doch die jetzo bereits ſehr dünne gewordene menge der ſchätze, welche die feinde zu rauben begierig ſeynd, zu hertzen: Sie bedencken doch das blut ihrer anjetzo getreuen, hernachmahls aber getödteten unterthanen: Sie hören doch das ſeufftzen dererjenigen, welche ſie anjetzo in ihren wünſchen einen Gott nennen, dann aber umgebracht ſeyn und ihren geiſt aufgeben werden; Sie erbarmen ſich doch der mütter ſo vieler anjetzo allerliebſten, nachmahls aber gefangener und in banden

geſchloſ⸗

ſchloſſener kinder. Sie ſehen doch auf die reyhen der anjetzo ſchönſten jungfrauen, welche hinführo ſich der geilheit liederlicher troß-buben werden unterwerffen müſſen; Sie erwegen doch die ausübung der anjetzo allerheiligſten religion, welche ins künfftige der wilden heerde zum ſpott dienen wird. Sie laſſen ſich doch, ſage ich, ihre eigene macht bewegen, welche anjetzo kaum in gräntzen einzuſchrencken, letzlich aber mehr als zu enge wird müſſen eingezogen werden. Die wohlfahrt des gemeinen weſens ſoll der Fürſten eintzige ſorge ſeyn, welche bereits anietzo gleichſam in letzten zügen liegt. Solte dieſes nicht iedweden, daferne er anders nicht alles erbarmen, beydes ſein ſelbſt, als der fremden von ſich weggeworffen, erweichen? wie leicht aber kan dieſes denjenigen rühren, bey welchen ſo wohl göttliche weißheit zu regieren, als himmliſche krafft und würde des gemüths, welche, Großmächtigſter, in ihnen zu finden iſt, die oberhand behält? Allein ſie ſprechen, es iſt alles nicht ſo beſchaffen, daß wir uns deswegen ſo ſehr zu fürchten hätten: Wenn ſchon tauſend fallen, ſo ſtehen ſchon andre tauſend an ihrer ſtelle, welche in dieſem Reiche von allen orten her zuſammen gebracht werden und den verluſt ohne ſonderliche mühe erſetzen können. Der Czaar hat keine ſolche zahlreiche armee, welche wir mit unſern trouppen nicht übertreffen ſolten. Laß ihn etliche mahl victoriſiren, ſo wird es dennoch nicht ohne ſeinen ſchaden geſchehen, er mag gewinnen, ſo wird es dem unerachtet nicht ohne blutvergieſſen zugehen; er hängt denen unſrigen eine ſchlappe an, gleichwohl wird er ſich da-

bey ſelbſt aufreiben. Er ſoll endlich als ein überwinder die flügel ſincken laſſen, wenn ich nach meinen niederlagen allezeit ſtärcker erſcheinen, und ihm ſolcher geſtalt überlegen ſeyn werde. O ich fürchte, wir werden mit dieſem feinde nicht allein, ſondern, welches Ew. Majeſt. ſich nicht einbilden, mit dem Könige in Polen und gantzen Chriſtenheit zugleich, nach beylegung derer unter ſich bißher obſchwebenden ſtreitigkeiten, alle hände voll zu thun bekommen. Werden ſie nicht bereits eines unendlichen hauffens unüberwindlicher völcker gewahr? Sie fallen ſie an, werffen feuer in dero palläſte, ſengen und brennen/ plündern und hauen alles darnieder. Entſetzen ſie ſich vor ihren ſchwerdtern? Sie trieffen vom blute und beſchützen nicht mehr das ihrige/ ſondern greiffen Ew. Majeſt. in ihren ländern an. Hören ſie nicht ein unbekantes und gantz ungewöhnliches krieges-geſchrey ſo vieler barbaren? Sie ermuntern einander zum rauben/ brennen und tödten. Erſchrecken ſie nicht vor der krieges-laſt. Man weltzet ſie auf Ew. Majeſt. fühlen ſie nicht einen unvermeidlichen ſchaden? Alles kömmt dißfalls über ihren kopff. Andere zwar, deren angenehmen, ob ſchon verderlichen und ohne reiffe überlegung ausgeſprochenen worten, ſie ein geneigtes gehör geben, werden darüber lachen: doch dieſe ſind vor ſich allein klug/ und wiſſen vor den Printzen und die bligkeit kein tüchtiges mittel auszufinden. Im übrigen bin ich vergewiſſert, daß, gleichwie dieſer gute rath aus einem vor das gemeine weſen ſorgfältigen gemüthe wahrhafftig herrühret: alſo auch/ indem ich aus erzehlten wichtigen

gen urſachen von der andern ihrer meynung abgewichen bin, mir nicht aller beyfall gantz und gar werde verweigert werden.

CLXXI.

Rede Herrn Friedrich Wilhelms von Canitz, würcklichen geheimden Preußiſchen Staats Raths und obriſten Burggrafens in Preuſſen, ſo er bey eröffnung des Autumnal-Gerichts im Tribunal zu Königsberg, am 2 Octobr. 1711 gehalten.

Sehr glücklich iſt dieſes Königreich vor andern auch nicht gar zu weit entlegenen orten zu ſchätzen! welches wir fürnemlich der unendlichen gnade des groſſen Gottes, denn auch den höchſt-weiſen conſiliis Sr. Kön. Maj. unſers allergnädigſten Herrn zuzuſchreiben haben, daß da jenen die unglückliche und das verderben dräuende öffnung des im alterthum renommirten krieges-tempels, vielleicht die pforten der gerechtigkeit verſchloſſen, hier deñoch kein geräuſch der waffen zu vernehmen, wodurch den geſetzen der mund verſtopffet werden könne, ſondern daß man unter dem ſchatten der öl-zweige in friede und ruhe hier eintreten, dieſem Königlichen thron ſeine noth klagen, und in dieſer letzten inſtanz gerechte erhörung erwarten kan. Zwar weiß uns die Göttliche rache hier auch zu finden, und werden wohl wenig plagen ſeyn, die dieſes gute land nicht ſchon betroffen, gleich als wenn der leidige vorwitz, wie man zu fabuliren pfleget, die büchſe der Pandoræ zur unzeit eröffnet, wodurch, auſſer der hoffnung, alle glückſeligkeit davon geflogen. Jedennoch kan eine demüthige reue die ſtraff-hand zurück halten, u. dem groſſen Gott dadurch in die ruthe gefallen werden, wenn ein jeder befliſſen iſt, das, was er ſei-

ner Heiligen Majeſtät und der liebe des nächſten ſchuldig, hinführo ſo viel möglich auszuüben. Bleibet ſodann noch was übrig, ſo wegen menſchlicher unvollkommenheit hier zu erörtern vorkommen möchte, ſo wird man ſtets bemühet ſeyn, einem jeden das ſeinige zuzueignen, und alles nach recht und gerechtigkeit zu entſcheiden; die ſonſten gleich den meerſchweinen in der unruhe ihre ruhe ſuchen, könten wohl aus eigener erfahrung gewitziget ſeyn, daß bey unnöthigem rechts-ſtreit nicht viel zu gewinnen. Es iſt bekant, wie koſtbar mit einem güldenen garne zu fiſchen ſey, und daß dergleichen verworrene händel, worein man ſich ohne noth und bedacht ſtecket, öffters einer gewiſſen ſee nicht ungleich, woraus man niemahlen alles bekommet, was man hinein getuncket hat. Ein jeder, dem ſeine wohlfahrt lieb iſt, mag hierunter ſein heyl wahrnehmen. Wir aber wünſchen von hertzen zu dieſer vorſeyenden verrichtung des groſſen Gottes kräfftigen beyſtand, daß wir zuförderſt ein gut gewiſſen, denn auch, wo nicht eine allgemeine, welches doch nicht möglich, jedoch unſeres irrdiſchen ſouverainen Ober-richters, und aller recht liebenden approbation davon tragen, und daß dieſe ohne dem ſaure arbeit dieſes collegii mit unzeitiger weitläufftigkeit der litigirenden partheyen nicht noch ſchwerer und verdrießlicher gemachet werden möge.

CLXXII.

CLXXII.

Rede, ſo Ihro Czaariſche Majeſtät Petrus I an einige alte Rußiſche Bojaren zu St. Petersburg, nach ablaſſung eines daſelbſt erbaueten ſchiffs von ſtapel, 1714 gehalten.

Wer hat ſich unter euch vor dreyßig jahren träumen laſſen, daß ihr mit mir an der Oſt-ſee hier zimmern und mit einer Teutſchen kleidung in denen durch unſre mühe und tapfferkeit eroberten ländern eure wohnſtatt aufſchlagen, ſolche tapffere und ſieghaffte ſoldaten und matroſen aus dem Rußiſchen geblühte, ſolche geſchickte und aus fremden ländern zu hauſe gekommene ſöhne, ſo viel ausheimiſche künſtler und handwercks-leute in unſerm gebiete, und ſo groſſe hochachtung auswärtiger Potentaten gegen uns und euch ſehen und erleben würdet? Die geſchicht-ſchreiber ſetzen den alten ſitz aller wiſſenſchafften in Griechenland, von wannen ſie durch das verhängniß der zeit verjaget und in Italien ausgebreitet, hiernechſt aber in alle Europäiſche länder verſtreuet, durch unſrer vorfahren unart aber verhindert worden, weiter als in Polen zu dringen, da doch die Polen ſowohl, als alle Teutſche, in eben einer ſolchen dicken finſterniß, als wir bißhero, gelegen, und durch unendliche mühe ihrer Regenten die augen endlich geöffnet, und ſich in den beſitz der ehemaligen Griechiſchen künſte, wiſſenſchafften und lebens-art geſetzet haben. Nunmehro wird die reihe auch an uns kommen, wenn ihr mich in meinem ernſtlichen vorhaben unterſtützen, und, nebſt eurem blinden gehorſam, zu einer freywilligen erkentniß und unterſuchung des guten und böſen bequemen wollet. Ich vergleiche die reiſe dieſer wiſſenſchafften

dem umlauff des geblüts in dem menſchlichen cörper, und ahndet mich, daß dieſelbe dermahleinſt ihren wohn-platz in Engelland, Franckreich und Teutſchland verlaſſen, ſich einige jahr-hundert bey uns aufhalten, und hiernechſt nach ihrer wahren heimath in Griechenland wieder kehren werden. Indeſſen ermahne ich euch, das lateiniſche sprüchwort: Ora & labora, wohl in obacht zu nehmen und alsdenn verſichert zu ſeyn, daß ihr vielleicht noch bey unſern lebzeiten andre geſittete länder beſchämen, und den Ruſſiſchen ruhm auf den höchſten gipffel ſetzen werdet.

CLXXIII.

Rede, welche der Königliche Frantzöſiſche Groß-Cantzler an die Juſtitz cammer zu Paris, bey aufhebung derſelben 1717 gehalten.

Ich bin hieher gekommen, ihnen das ende ihrer arbeit, aber auch zu gleicher zeit dasjenige anzudeuten, was ſich nicht endigen ſoll, nemlich das vergnügen, welches Ihro Majeſtät der König und der Durchlauchtigſte Regent, allezeit über den eifer und die hertzhafftigkeit bezeugen werden, die ſie bey einer ſo unangenehmen arbeit erwieſen. Die völcker dieſes Königreichs, welche ſchon lange zeit ein raub des geitzes ihrer mitbüger worden, begehrten geahndet zu werden; und die wahl, dergleichen erſchröckliche arbeit zu thun, iſt auf ſie gefallen, welche das gemeine weſen darum gebilliget, weil es wuſte, daß ſein intereſſe ſo würdigen händen anvertrauet worden. Sie wiſſen aber, daß öffters die mittel ſelbſten, wenn ſie allzulange dauren, zu übeln werden. Bey erblickung einer ſolchen menge

derer

derer beſtraffens-würdigen, welche durch vermiſchung des geblüts mit dem glücke auch ſo gar den geſunden theil des Staats in ihr ſtraffbares vornehmen mit einzuwickeln gewuſt, verfällt das erſchreckte gemeine weſen in beſtürtzung und kleinmüthigkeit, wodurch die operationen verzögert und alle bewegungen des politiſchen cörpers träge gemacht werden. Denn das iſt der caracter des volcks, welches, bey ſeiner beſtändigen unbeſtändigkeit, von übermäßigem haſſe gar leicht zu allzugroſſem mitleiden gebracht werden kan. Es ſiehet zwar eine ſchleunig und harte züchtigung gerne mit an, kan aber dieſelbe, wenn ſie allzulange währet, nicht vertragen, und da ſein erſter widerwillen gegen die ſchuldigen gar leichte geſchwächet wird, ſo gewöhnet es ſich bey nahe zu glauben, daß diejenigen unſchuldig ſind, die es lange zeit unglücklich zu ſeyn ſiehet. Es iſt alſo der klugheit der Regenten die unterſuchung dieſer unterſchiedenen bewegungen vorbehalten worden, welche wiſſen müſſen, wie ſie die allzuſcharffen mittel, nach den reguln der diät und beſchaffenheit des krancken ändern, und die ſtrengigkeit mit der gelindigkeit dermaſſen temperiren ſollen, damit durch die ſchärffe der erſten die unterthanen in den ſchrancken des gehorſams erhalten, und durch die annehmlichkeit der andern ein vertrauen in den gemüthern erreget werden möge, welches zum ruhm und glückſeligkeit der regierung eben ſo nöthig, als die furcht iſt. Und eben dieſe klugheit, welche die Juſtitz-Cammer in bißherigen ſtand geſetzet hat, befiehlt, daß ſelbige ſich heute endigen ſolle, und heiſſet meine Herren

an gelindere, jedoch nicht minder wichtige verrichtungen gehen, bey denen ſie, nach dem exempel derer ihnen von dem Könige vorgeſetzten hohen perſonen, eben denjenigen eiffer vor die gerechtigkeit und die liebe vor das gemeine weſen, wodurch ſie bißhero ſangetrieben worden, bezeugen können. Es würde vor das gemeine weſen weit vortheilhaffter, und vor dieſe geſellſchafft weit rühmlicher ſeyn, wenn ihr eben diejenige ſtimme, ſo derſelben ihre vereinigung angedeutet, auch jetzo ihre trennung hätte ankündigen können; allein da ich mich durch eine unvermuthete begebenheit, und durch eine ſo wenig verlangte als verdiente wahl, heute mit dieſer verrichtung beehret finde, ſo unterſtehe ich mich, ſie zu verſichern, daß niemand als ich, mit mehrerm vergnügen ihnen dasjenige lob ertheilen kan, welches man ihren dienſten und eifer, der gröſſer, als die dienſte ſelber, ſchuldig iſt. Doch wenn auch derſelbe nicht hat in allen ſtücken erfüllet werden können, ſo haben ſie doch begüterten leuten das koſtbare vergnügen gemacht, daß ſie den lauff einer rauberey gehemmet, die das unglück der zeiten über die geſetze erhoben zu haben ſchiene, und werden den troſt von hier mit zurücke nehmen, zuſehen, daß die zeit, in welcher die Juſtitz-cammer geweſen, eine merckwürdige epocha geworden, von welcher man ſagen wird, daß in derſelben die regul auf den muthwillen, die ordnung auf die verwirrung und das licht auf die dunckelheit gefolget, und in welcher die weißheit, die uns regieret, nachdem ſie von der harten nothwendigkeit, ſich durch die ſchärffe der ſtraffe furchtbar zumachen befreyet, nichts weiter übrig haben wird, als das vergnügen, ſich durch ſeine wohl-

wohlthaten verehrungs-würdig gemachet zu haben; die auch, indem ſie alle ihre ſorgen zum troſt des volckes anwendet, den beſtändigen ruhm erhalten wird, daß ſie die gröſſe des Königs auf die glückſeligkeit ſeiner unterthanen gegründet.

CLXXIV.

Rede bey erſetzung einer vacant geweſenen Raths-Herrn-ſtelle zu Stuttgard, gehalten am 14 Jun. 1718.

Was maſſen der Durchlauchtigſte Fürſt und Herr, Herr Eberhardt Ludwig, Hertzog zu Würtemberg, unſer allerſeits gnädigſter Fürſt und Herr, zu ietzt-mahlig-vorſeyendem Gerichts- und Raths-ſatz, uns gegenwärtige gnädigſt deputiret haben, ſolches wird das gnädigſte decret, ſo anietzo abgeleſen werden ſoll, des mehrern zeigen. Wie nun an dem, daß wir Deputirte ſammt und ſonders das erſtemahl dieſer verrichtung beywohnen, alſo können wir nicht unterlaſſen, zuförderſt zu temoigniren, daß wir nicht allein insgeſamt uns dieſe gnädigſt-übertragene commiſſion vor eine ſonderbare ehre ſchätzen, ſondern auch ich in particulari erfreue mich, hierdurch gelegenheit bekommen zu haben, einem wohl-löblichen Magiſtrat der erſten haupt-ſtadt dieſes vortrefflichen Hertzogthums in pleno conſeſſu meine ergebenheit zu bezeugen. Und indem ich mir hierbey die zahlreiche bürgerſchafft, mit welcher unſere wertheſte ſtadt Stuttgard vor andern zu prangen hat, vor augen ſtelle, zugleich aber auch betrachte, mit was vor klugheit, ſorgfalt und fürſichtigkeit eine ſolche groſſe ſtadt wegen unterſcheid des ſtandes und dignitäten derer einwoh-

einwohner zu gouverniren ſeye, ſo wird ein jeder unter uns mit mir einſtimmig ſeyn, daß einem ſolchen Magiſtrat deſto gröſſerer ruhm gebühre, wann der floriſante zuſtand des gemeinen ſtadt-weſens und die einmühigliche zufriedenheit einer ſolchen menge bürgerſchafft hohen und niedern ſtandes von der klugen regierung des Magiſtrats ſich als ein öffentliches zeugniß vor jedermans augen darſtellet. Worinnen aber das vornehmſte arcanum eines ſolchen löblichen Magiſtrats beſtehe, iſt meines geringen ermeſſens hauptſächlich wohl dasjenige, welches ehemahls denen Spartanern nachgerühmet worden, daß nemlich um deswegen ſelbige republic florirte, weil ſie vor andern ſich dariñen zu exerciren pflegten, daß ſie zugleich zu regieren und zu pariren wüſten. Wann nun ich als dermahlig unwürdiger Vice-Præſes hieſiger Hertzoglichen regierung, und gegenwärtige Con-Deputirte Herren Räthe, meine beyderſeits hochgeehrteſten Herrn collegen, mit ein ander atteſtiren können, ja die notorietät es ſelbſt bezeuget, mit was vor accurateſſe u. zugleich adhibirender prudenz von dem wohl-löblichen Magiſtrat allhie die Fürſtlichen befehle und verordnungen reſpectiret und gehandhabet worden, ſo folget von ſelbſt, daß mehrbeſagter hieſiger wohl-löblicher Magiſtrat ſich gleichfalls in vorermeldetem kunſtgriffe derer Spartaner exerciret befinde, und alſo auf eine rühmlichſt- und löblichſte weiſe zugleich ſeine anvertraute bürgerſchafft zu regieren, und der gnädigſten Landes-Herrſchafft zu pariren wiſſe. Und dieſes iſt es auch, welches uns gegenwärtigen Deputirten das zuverſichtliche vertrauen giebet, es

werde

werde bey vorſeyender election auf ſolche ſubjecta reflectiret werden, welche den übrigen membris dieſes mehrbelobten Magiſtrats-Collegii an capacité und übrigen erforderniſſen gleich kommen mögen, wie wir dann nun im nahmen Gottes zu ſothaner election, nach bißheriger gewöhnlicher form ſchreiten, zuförderſt aber das eingangs ermeldte Hochfürſtliche decret publiciren laſſen, und anbey frey ſtellen wollen, ob und was ſowohl ein wohl-löblicher Magiſtrat insgeſamt, als auch ein jedes membrum inſonderheit annoch vorhero anzuzeigen oder vorzubringen haben möchte. Dabenebenſt wir Deputirte zugleich unſers orts einen wohl-löblichen Magiſtrat ſowohl insgeſamt, als auch einem jeden membro in particulari nochmahlen die verſicherung geben, daß uns nichts angelegentlicher ſeyn wird, als denenſelben unſere bereitwillige ergebenheit bey jedesmahliger gelegenheit in der that zu erzeigen.

CLXXV.

Rede, ſo im nahmen derer Deputirten des Parlaments zu Rennes, deſſen Präſident, Herr von Brillac, an König Ludwig den XV in Franckreich, 1718 gehalten.

Unſre Parlamenter und alle Stände ihres Reichs haben ſich die billigmäßige rechnung gemachet, daß dero gelangung zur crone Franckreich den ſo ſehnlich gewünſchten ruheſtand wiederbringen würde. Allein die waffen, ſo uns allenthalben umgeben, zeigen an, daß wir in ungnade gefallen. Diejenigen ſoldaten, welche bloß darzu beſtimmet zu ſeyn ſchienen, daß ſie nebſt uns den ruhm dero regierung handhaben ſolten,

haben

haben ſich durch einen fatalen irrthum wider die aller getreueſte unter dero Provintzien gewendet: ſie ſind, dem gegebenen befehl zu gehorſamen, zu uns, als in ein feindliches land gekommen, und die erſtaunten ſoldaten haben nicht gewuſt, wie ſie ihren befehl mit dem zuruff und wünſchen zuſam̃en reimen ſollen, welche daß volck von allen ſeiten her einmüthig vor die wohlfahrt Ludwigs des XV ausſchüttete. Unſre feinde haben ſich deſſen zum vorwande, uns vor rebellen zu erklären, bedienet, daß wir uns geweigert, das freywillige geſchencke zu geben: gleich als wenn ein aufſchub von 24 ſtunden zulänglich geweſen wäre, dieſe ſo wichtige ſache auszumachen: ſie wuſten ja, daß Ew. Maj. abſehen nicht wäre, uns gäntzlich zu erſchöpffen, ſondern ſich unſers eifers ſo weit zu bedienen, als ſich unſer vermögen erſtreckte. Das exempel Ew. Majeſtät, daß ſie dero ſchulden ſo richtig zu bezahlen ſuchten, ſchiene uns die pflicht vorzuſchreiben, auch die unſrigen abzutragen, und dadurch unſre kräfftige wieder zuſammen zu raffen, damit wir Ew. Majeſtät im fall der noth wieder damit dienen könten: die gerechtigkeit und Ew. Majeſtät nutzen ſchienen ihr dasjenige zuzulaſſen, was die politic etliche mahl ungeahndet erdultet. Dieſes iſt das groſſe verbrechen ihrer unterthanen, ſo des ſchutzes ihres Oberhaupts würdig ſind; denn an gehorſam und treue haben wir zu keiner zeit etwas erwinden laſſen, obgleich unſre feinde das widerſpiel geglaubet, und man uns als rebellen ſtraffen, u. hiedurch gäntzlich wider die maxime der Römer handeln ſollen, welche diejenigen nationen, ſo ſie unter ihre both-

mäßig-

mäßigkeit brachten, bey ihrer alten regiments-verfaſſung lieſſen. Ein König kan dem König aller Könige niemahls genugſam nachahmen, welcher den bund, ſo er mit ſeinem volcke gemacht, niemahls gebrochen, ſo lange ſolches ſeinen geſetzen unterthan geweſen und keine fremde götter um hülffe angeruffen. Dero Parlament und volck, allergnädigſter Herr, begehret eben dergleichen gnade von ihnen, und ſcheinen etwas überflüßiges zu thun, wenn Ew. Majeſtät ſie hiermit nochmahls ihrer allertiefſten ergebenheit und allerunterthänigſten reſpects verſichern.

CLXXVI.

Rede, ſo der Parlaments-Herr zu Paris, Mr. Guillaume de la Moignon bey dem groſſen Lit de juſtice an König Ludovicum XV in Franckreich 1718 abgelegt.

Wir ſind allerſeits über den zorn und grimm beſtürtzt, die Eure Majeſt. ihrem Parlamente bezeigen, welches doch niemahls den reſpect und die unterthänigkeit, ſo der Königlichen autorität erwieſen wird und ſoll, aus den augen geſetzet: welches auch niemals unterlaſſen wird, dero unterthanen alle juſtiz künfftig, wie bißhero, wiederfahren zu laſſen. Die patente, welche Eure Majeſtät zu verleſen befohlen haben, enthalten ſo viele wichtige materien, daß ſie eine ſehr genaue und weitläufftige unterſuchung erfordern. Wir unterſtehen uns nochmahls unſere zuflucht zu dero gütigkeit und liebe zu ihrem volcke zu nehmen; wir können dieſelbe nicht genug bitten, daß Ew. Maj. noch diejenigen reflexionen allergnädigſt machen wolle, welche ihnen ihre weißheit und klugheit in dieſer ange-

angelegenheit eingeben wird. Wofern aber dieſelben nichts deſtoweniger darauf beſtehen, woran wir faſt nicht zweiffeln, da wir den eclat und die verfaſſung ſehen, mit welchen ſie dero autorität von ſich blicken laſſen: ſo wollen wir den exempeln ihrer vorfahren folgen. Die gegenwart von Eurer Majeſt., ihr ausdrücklicher befehl und die pflichten unſerer chargen verbinden uns zu bitten, daß über dem umſchlag gedachter patente möchte geſetzet werden, es wären dieſelben geleſen und publiciret worden, da Ew. Majeſt. auf ihrem Lit de juſtice geſeſſen, und ſolten ſie regiſtriret, damit ſie nach ihrer form und inhalt könten exequiret werden.

CLXXVII.

Rede des Ober-Präſidenten im Parlament zu Paris, Monſ. de Meſmes, ſo er bey dem groſſen lit de juſtice, an König Ludovicum XV in Franckreich, am 26 Aug. 1718 gehalten.

So bald als der maitre des ceremonies dem Parlamente die beſiegelte ordre überbracht, darinnen Eure Majeſtät allergnädigſt anbefohlen, es ſolte ſich daſſelbe in ihren rothen kleidern und in corpore einfinden; indem ſie der meynung wären, dieſen morgen ihr lit de juſtice zu halten, ſo iſt die allererſte antwort der compagnie geweſen, daß dieſelbe den ordren Seiner Majeſtät wolte gehorſam ſeyn, und daß die cammern ſich ſogleich verſammlen ſolten, ſo bald ihre officiers würden angekommen ſeyn. Wenig zeit darauf iſt die compagnie beyſammen geweſen, und hat in der unwiſſenheit, darinnen ſich dieſelbe befunden, indem ſie nicht gewuſt was etwa dürffte vorgetragen werden, zu vorher geſehen, es könte ſich etwa eine occaſion

præſentiren,

præſentiren, darüber berathſchlagt werden müſte, auf dieſen fall hat man mir aufgetragen Ew. Majeſt. mit allertiefſſtem reſpect vorzutragen, es möchten dieſelben die gnade haben und uns diejenigen materien allergnädigſt eröffnen, worüber wir unſere meynungen und ſtiñen an den tag legen ſolten. Wir werdenn alsdenn in dem ſtande ſeyn ihnen die meynung ihres Parlamentes zu ſagen. Sire, es wird ſehr ſchwer ſeyn, daß ihr Parlament über das arret du conſeil um die lettres patentes ſeine gedancken eröffnen kan: es ſind dieſelben zu wichtig, zu weitläufftig und mit ſo vielen materien angefüllet, daß wir vor nöthig halten, Ew Maj allerunterthänigſt zu bitten, ſie wollen geruhen uns das arret du conſeil und die lettres patentes in unſere hände geben zu laſſen.

CLXXVIII.

Rede des Parlaments-Herrn Monſieur Guillaume de la Moignon an König Ludovicum den XV. in Franckreich, vor regiſtrirung derer bey dem lit. de juſtice publicirten edicte und patente, gehalten am 26. Aug. 1718.

Wir haben über das edict und patent, welche wir angehöret, keine neue reflectiones zu machen. Unſere verrichtungen, unſere motiven und unſere diſcourſe bleiben iederzeit in einerley zuſtande; dannenhero bitten wir nichts, als daß auf dem umſchlage des edictes und des patents möchte geſetzt werden; daß dieſelben geleſen und publiciret worden, da Seine Majeſtät auf ihrem lit de juſtice geſeſſen und daß dieſelben regiſtriret worden, damit ſie nach ihrer forme und inhalt möchten exequiret werden.

CLXXIX.

Rede des Hertzogs von Bourbon an König Ludovicum XV in Franckreich, bey dem groſſen lit de juſtice am 26. Auguſt. 1718. abgelegt.

Weil der verſtorbene König zu verlangen ſchiene, daß dem Hertzog von Maine die auferziehung Eurer Majeſtät anvertrauet wurde, ob gleich dieſe ſtelle, nach dem rechte meiner geburth und den alten exempeln zu folge, mir zugehörete, ſo habe ich mich doch damahls, in betrachtung meiner minderjährigkeit, nicht darwider geſetzet. Aber weil alle damahlige urſachen nunmehro weggefallen; ſo erſuche ich unterthänigſt, daß dieſe ehre, nach der billigkeit meines rechts, mir aufgetragen werde. Ich ſchmeichle mir, daß alle groſſen des Königreichs und dieſe verſamlung mir den genuß derſelben ohne widerwillen gönnen werden, und ich in geſellſchafft mit dem Marſchall von Villeroy, welcher ſeinem amte als Gouverneur bey Eurer Majeſt. ſo würdig vorſtehet und nebſt allen andern, welche ihre ſorgfalt auf eine ſo precieuſe erziehung anwenden, bey Eurer Majeſt. die liebe vor die gerechtigkeit, dero erkentlichkeit gegen den regierenden Hertzog, dero affection vor den Adel, dero güte vor ihre völcker und eine beſondere beobachtung auf die treue des Parlaments werde wachſen ſehen.

CLXXX.

Rede des Ober-Präſidenten im Parlament zu Paris, Mr. des Meſmes, ſo er am 29. Auguſt. 1718. in einer ſolennen audientz an König Ludovicum XV in Franckreich gehalten.

Eurer Majeſtät Parlament, welches von einem gerechten ſchmertze gerühret iſt, daß es die würckun-

ckungen des zornes von Eurer Majeſtät in dem gehaltenen groſſen gerichts-tage ſo ernſtlich empfinden müſſen, hätte nicht vermeynet, daß ſein ſchrecken noch mehr könte vermehret werden? Wir ſind dieſen morgen in die gröſte beſtürtzung geſetzt worden, als wir gehöret, daß dieſe nacht drey Magiſtrats-perſonen aufgehoben worden, von denen wir doch bezeugen können, daß ihre aufführung iederzeit die liebe zur gerechtigkeit und einen groſſen eiffer vor die dienſte Eurer Majeſt. zum zwecke gehabt. Das thor des einen unter ihnen iſt auf eine gewaltſame weiſe aufgebrochen worden, als wenn man ſich eines übelthäters und groſſen verbrechers bemächtigen wolte. Sire, wir wenden uns zu Eurer Majeſtät in aller tiefſſtem reſpect und flehen dieſelbe in aller demuth an, ſie wollen unſern thränen die freyheit unſrer mit-brüder ſchencken; wir ſuchen dieſelbe, weil wir ſie vor unſchuldig halten. Wir wiſſen zwar, daß Eure Majeſtät dieſelben vor ſchuldig erkennen muß, weil ſie auf dero befehl gefangen genommen worden: doch Sire, Eure Majeſtät gönnen uns die ehre, daß wir denenſelben die allerſchärffſte gerechtigkeit mögen wiederfahren laſſen. Man hat uns niemahls das privilegium in zweiffel gezogen, daß wir unſre mit-brüder verurtheilen können, ſie mögen verbrochen haben, was ſie wollen. Eure Majeſtät wird aus der ſtrenge ihres Parlaments erkeñen, wenn man ſie als ſchuldige wird überführen können, daß wir gar wohl verſtehen, es wären die verbrechen derjenigen, welche in dem Parlament ſitzen, weit härter zu beſtraffen, als die übertretungen der andern untertha-

nen. Wir haben ja auf keine andere weiſe die ehre, bediente von Eurer Majeſtät zu ſeyn, als daß wir in aller freyheit über die vorfallenden angelegenheiten urtheilen, und unſre meynungen nach unſerm gewiſſen eröffnen mögen. Es würde ein groſſes unglück vor die Eurer Majeſtät zu leiſtende dienſte ſeyn, wenn uns dieſe freyheit genommen würde; wir würden Eurer Majeſtät gäntzlich unnütze werden. Es koſtet ohnedem der wahrheit mehr als zu viel mühe, zu dem throne der Könige zu gelangen; es iſt alſo nicht zu wünſchen, daß man ihr den Weg völlig ſperren möchte. Wenn unſre aufführung Eurer Majeſtät und Ihro Hoheit dem Herrn Regenten nach der wahrheit wäre vorgeſtellet worden, ſo würden Eure Majeſtät niemahls darein gewilliget haben, daß man mit einer compagnie ſo hart umgangen wäre, deren ſtandhafftigkeit und unbeweglicher eyffer vor die dienſte Eurer Majeſtät und dero allerglorwürdigſten vorfahren dem Staate ſo offt nützlich geweſen. Wir verbergen in dem grund unſers hertzens die bitterkeit von unſerm ſchmertze, in hoffnung durch ein ehrerbietiges ſtilleſchweigen den zorn Eurer Majeſtät zu bewegen, da wir bißhero, an ſtatt, daß wir denſelben vermindert hätten, ſehen müſſen, daß wir auf das neue weit härter und empfindlicher von demſelben getroffen werden. Wir nehmen uns die freyheit bey Ew. Maj. nochmahls unſre allerdemüthigſte bitte zu wiederhohlen, daß ſie uns unſre brüder zurück zu geben allergnädigſt geruhen möchten: wir bitten allerunterthänigſt, Eure Majeſtät wollen erwegen, daß die clemenz allezeit der gröſte caracter

groſſer Printzen geweſen, und daß unſer Parlament das allergehorſamſte collegium Eurer Majeſtät iſt, welches mit unveränderter treue an der geheiligten perſon Eurer Majeſtät hanget.

Antwort des Herrn Siegelbewahrers von Franckreich, Marquis d'Argenſon, auf vorherſtehende rede.

Die affairen, welche den König zu dieſem verfahren bewogen, ſind Staats-affairen, ſo ein ſtillſchweigen und geheimhaltung erfordern. Der König hat urſache, daß er ſeine autorität reſpectiren läſſet. Seine Maj. werden in ihrer meinung und diſpoſition ſich nach der conduite des Parlaments richten.

CLXXXI.

Rede, welche Ihre Czaariſche Majeſtät Herr Peter Alexiewitz, bey eröffnung des Tribunals wider die Gouverneurs, in dero ländern, an die mitglieder deſſelben gehalten.

Ich kan nicht glauben, daß unter euch ein eintziger ſolte anzutreffen ſeyn, welcher nicht aus dem licht der natur, und durch andere, vermittelſt der erfahrung zu wege gebrachte erkäntniß begriffen ſolte, daß die erſten und vornehmſten pflichten, welche Gott von denenjenigen fordert, die er zu regierung ſeiner Königreiche und völcker geſetzet hat, darinnen beſtünden, theils die unterthanen wider die auswärtigen feinde zu beſchützen, und ihre armeen in dieſem abſehen zur kriegs-zeit in das feld zu führen, theils die innerliche ruhe der völcker zu behaupten, indem man einem jeden ſein recht ohne verzug, und ohne partheylichkeit wiederfahren laſſe, und die böſen thaten, bey denen höchſten perſonen, welche durch die geduhrt und das

glück erhoben worden, eben ſo wohl, als bey dem ärm-ſten bauer zu beſtraffen. Ihr werdet wiſſen, was ich in betrachtung des erſten puncts, ſeit meiner regie-rung gethan habe. Was das andere betrifft, ſo habe ich euch ein höchſt merckwürdiges exempel der gewalt, die mir GOtt gegeben hat, ſehen laſſen; indem ich allen egard und conſideration, die man auf der welt haben kan, auf die ſeite geſetzet, da es die gerech-tigkeit betraff, auch die ſicherheit meines volckes und die wohlfarth des Staats erfordert; daß ich ohne verzug, und mit ſchärffe die juſtitz beobachtet. Ihr habet geſehen, daß ich die verbrechen meines ſohns geſtrafft, welcher ein undanckbarer, ein heuchler, ein verkehrter und boßhaffter menſch war, ärger als man es ſich hätte einbilden können. Ich habe auch die laſter derjenigen beſtrafft, welche ſich ſeiner gottloſigkeit theilhafftig gemacht, und hoffe, daß ich hiermit mein hauptwerck befeſtiget, welches darinnen beſtehet, daß ich die Rußiſche nation habe mächtig und formidable, meine länder aber glücklich machen wollen. Ein werck, das mir ſo viel mühe, meinen unterthanen ſo viel blut und ſchätze gekoſtet, und welches ſonſten die erſten jahre nach meinem tode völlig über den hauffen würde ſeyn geſtoſſen worden, wenn ich nicht vor daſſelbe auf eine ſolche weiſe geſorget hätte, wie ich jetzund gethan. Nachdem ich nun dieſes wichtige werck durch Gottes gnade zu ende gebracht, ſo iſt es zeit, daß ich meine auf-merckſamkeit dahin wende, wie ich die inſolenz derje-nigen unterdrucken möge, welche ſich unterſtanden ha-ben, gewalt zu brauchen, denen ich die Provintzen mei-

nes

nes Reichs und meine unterthanen, in qualität der Gouverneurs zu regieren, anvertrauet hatte. Viele haben ihre eydſchwüre gebrochen, und bis auf den letzten point meine arme unterthanen, unterdrücket auch ſich mit dem blut und ſchweiſſe der letztern bereichert. Gleichwie nun meine unterthanen, welche zeit währenden krieges, den ich, meine gerechte ſache zu unterſtützen, bereits achtzehen jahr führen müſſen, ſind genöthiget geweſen, an gelde, recrouten, pferden und proviſion nicht wenig herzugeben; alſo haben ſie es wohl verdienet, und ſcheinet mir höchſt billig zu ſeyn, daß ich ihnen wieder dieſe blut-igel zu hülffe komme. In dieſem abſehen bin ich entſchloſſen, ein tribunal aufzurichten, darinnen mein General von der infanterie, Adam Adowitz Weide, bey dem ich niemahls den geringſten fehler ſeiner ſchuldigkeit geſpühret, Præſident ſeyn ſoll: Die General-Lieutenants Bouterlin und Schlippenbach, die General-Majors Gallizin und Japouſchinski, und die Brigadirer Wolkos und Oſtaffold aber Aſſeſſores ſeyn ſollen. Dieſes tribunal ſoll auf das ſchärffſte die adminiſtration und aufführung derjenigen perſonen unterſuchen, deren nahmen ich in ihre hände liefern werde, und ſollen ſie den ausſpruch wider diejenigen thun, welche ſie vor ſtrafbar achten werden. Ich hoffe die aufrichtung dieſes tribunals wird ein mittel ſeyn, daß man ins künfftige einen jedweden in denen gräntzen ſeiner ſchuldigkeit erhalten, und ihn dahin bringen wird, daß er mit gerechtigkeit die ihm anvertraute gewalt führe.

CLXXXII.

Rede, ſo Herr Peter Gilbert, General-Procurator bey dem Parlament zu Paris, an daſſelbe, als er die unterdrückung derer von Spanien ausgeſtreueten aufrühriſchen ſchrifften wider Franckreich urgirte, am 4 Febr. an. 1719 abgelegt.

Die ausſtreuung einer ſchrifft, die wir letzt vor ſie bringen, zeiget eine neue bemühung an, in dieſem Reiche, wo möglich, trennungen anzurichten, dem volcke widrige maximen gegen die allergewiſſeſten geſetze des Staats beyzubringen, und das volck zu einem aufſtand wider die rechtmäßige regierung zu erregen. Eben derjenige geiſt, ſo das gedruckte werckgen dictiret, welches zum titul hat: Erklärung des Königs in Spanien, läſſet ſich in allen vier ſtücken mercken, die in dieſem letzten wercke beyſammen gedruckt ſind. Das erſte war, alſo zu reden, nichts anders, als ein abriß und kurtzer entwurff von dieſem. Es iſt daſſelbe eben mit dergleichen principiis angefüllet, nur daß ſie hierinnen noch mehr entblöſſet ſind; man findet in ſelbigem eben ſo anzüglich-aber weniger bemäntelte dinge, und wir zweiffeln nicht, es werden diejenigen abſichten, ſo dieſem gerichts-hof wider die erſte ſchrifft zu verfahren bewogen, allen deſſen eiffer wider gegenwärtige erregen. Es iſt weit gefehlet, daß wir ein dergleichen werck dem König in Spanien zuſchreiben ſolten. Vergeblich iſt es, daß deſſen nahmen vor die erſte ſchrifft geſetzet worden, welche den titul führet: Copia eines hand-ſchreibens von dem Catholiſchen Könige, welches der Printz von Cellamare, ſein Ambaſſadeur, dem allerchriſtlichſten Könige überreichen ſollen. Und finden wir gleich in demſel-

demſelben einige merckmahle der zärtlichen neigungen des Königs in Spanien vor den König und das Königreich, ſo benimmt doch der reſt deſſelben dieſe erſte einbildung und die maximen, ſo dieſe ſchrifft, indem ſie von General-Staaten des Reichs redet, zum voraus ſetzet, können ohnmöglich wahrhafftige meinungen eines Printzen ſeyn, der mitten in Franckreich auferzogen iſt. Und eben ſo vergeblich würde es ſeyn, wenn man die andere ſchrifft vor ſein werck anſehen wolte, welche den titul hat: Copia eines circular ſchreibens des Königs in Spanien, welches ſein Ambaſſadeur, auf deſſen befehl, an alle Parlamenter in Franckreich überſchicken ſoll. Wir glauben nicht einmahl, daß dieſer Fürſt fähig ſey, die allerſchmeichelhaffteſten lobes-erhebungen anzuwenden, die Parlamenter dadurch zu verführen, trennungen zwiſchen ihnen und dem Herrn Regenten anzurichten, auch diejenigen zu anfechtung der Königlichen autorität zu bewegen, deren ſtandhafftigkeit ſich ſo vielmahl durch behauptung derſelben hervorgethan. Könte auch wohl das dritte ſtück, welches den titul führet: Manifeſt des Königs in Spanien an alle drey Stände von Franckreich, einem Printzen zugeſchrieben werden, welcher weiß, daß die drey Stände des Reichs keinen cörper im Staat ausmachen, als wenn ſie verſammlet ſind; daß ſie ſich nicht, als mit erlaubniß des Königs verſammlen, auch daß die verſammleten Stände wohl etwas vortragen, aber nicht entſcheiden, und endlich, daß ſie vorſtellungen thun, aber keine geſetze machen dörffen? Könte man wohl vermuthen,

daß ein ſouverainer Herr, unter dem vorwand eines manifeſts, welches nichts als den nutzen ſeines Staats betreffen ſoll, die unterthanen wider die rechtmäßige autorität ihrer regierung hätte aufwiegeln wollen? Ja wer wolte endlich glauben, daß ein Fürſt, deſſen weißheit durch gantz Europa bekannt iſt, diejenigen anzüglichen redens-arten und ertichtete beſchuldigungen wider die perſon des Herrn Hertzogs von Orleans, und die bittre cenſur ſeiner aufführung, ſo in dieſer ſchrifft vielfältig anzutreffen, gut heiſſen ſolte? Dörffte man ſich auch wohl unterſtehen, nur zu dencken, daß ein unterthan des Königs eine ſchrifft hätte unterſchreiben können, welche den titul hat: Bittſchrifft, ſo im nahmen der dreyen Stände von Franckreich dem Catholiſchen Könige überreichet worden? Der bloſſe titul iſt ein frevelhafftes beginnen wider die Königliche autorität; die gantze ſchrifft ſtimmet mit dem titul überein, und ſuchet durchgehends nichts als rebellion. In ſelbiger wird die gewalt des Herrn Regenten öffentlich angegriffen, und man iſt nicht zu frieden, ſich an eine ſo rechtmäßige autorität gerieben zu haben, ſondern man greiffet auch ſeine perſon und ſeine aufführung an; man bedienet ſich ſo gar der äuſſerſten ſchmach-reden; man ertichtet allerhand thaten; man beruffet ſich auf unſer eigen zeugniß, und ziehet unſre regiſtraturen zum beweiß an, die doch nebſt uns dergleichen betrügereyen in ewigkeit widerſprechen werden. Wir ſtellen ihnen nur den mindeſten theil desjenigen vor, ſo in dieſen vier ſtücken enthalten iſt. Die durchleſung derſelben wird ihnen einen

nen ſtärckern eindruck, als alles, was wir ihnen davon vorſtellen können, machen. Solten wir es denn mit ſtillſchweigen übergehen können, wenn wir ſehen, daß die Reichs-geſetze, autorität des Königs und Regentens, dieſes Reichs angegriffen werden? Nein, ſondern dieſes eben verbindet uns, ſie zu erſuchen, daß dieſe ſchrifft, dem befehl vom 16 Januarii zu folge, unterdrücket werden und bleiben möge. Und eben aus dieſer abſicht haben wir die folgen, ſo daher entſtehen könten, ſchrifftlich abgefaſſet, welche wir dieſem gericht, nebſt einem exemplar von erwehnter gedruckten ſchrifft hiermit übergeben.

CLXXXIII.

Rede, welche der Königl. Frantzöſiſche General-Advocat, Herr Anton Maria de Pont d' Albaret, im hohen Rath zu Rouſſillon, wegen unterdrückung der Spaniſchen in Franckreich ausgeſtreueten aufrühreriſchen ſchrifften am 27. Febr. an. 1719. gehalten.

Wir bringen vor dieſes gerichte eine uns zu handen gekommene aufrühreriſche gedruckte ſchrifft, welche den titul führet: Erklärung des Catholiſchen Königs vom 25. Decemb. anno 1718, und wiſſen, daß nur wenig exemplaria davon im Reiche ausgeſtreuet worden, den ruheſtand deſſelben dadurch zu ſtöhren. Wenn wir nicht dasjenige amt bekleideten, womit der König uns zu beehren geruhet; ſo würde doch der eiffer und die treue, welche ein ieder rechtſchaffener unterthan vor ſeinen Herrn haben ſoll, uns angetrieben haben, eine ſolche ſchrifft denenjenigen anzuzeigen, deren öffentliches amt ſie verbindet vor das-

jenige

jenige um ſo viel deſto mehr zu wachen, was den wohl-ſtand ihres dienſtes mit anbetrift. Allein die pflicht unſres amts, gibt uns noch weit nothdringender urſachen an die hand, die uns bewegen, die autorität dieſes gerichts ohne anſtand zu imploriren, uud dadurch allen üblen folgen vorzubeugen. Wir haben in gedachter ſchrifft, nicht ſonder erſtaunen allerhand ungeheure meinungen geſehen, wodurch die allerheiligſten geſetze der monarchie verletzet, zu trennungen und aufruhr anlaß gegeben, und die Königl. autorität in der perſon desjenigen, ohne allen reſpect angetaſtet wird, welchem ſie durch das recht der geburth, verdienſte und einſtimmige bewilligung der gantzen nation ſo billig und wohlverdienet anvertrauet worden. Wir ſind verſichert, daß dergleichen unwürdige meinungen rechtſchaffenen und vernünfftigen leuten nichts anders, als einen ſchauer verurſachen, auch bey niemanden, als ſchwachen, nachzudencken unfähigen, und zu böſen anſchlägen leichtlich zu verleitenden leuten einige würckung haben können. Gleichwie aber die erfahrung mehr als zu offt gelehret, daß diejenigen, welche ihren vortheil in nichts anders, als unruhe und verwirrung ſuchen, ſich dergleichen leute zu ihrem vorhaben bedienen, und den Staat damit anfüllen: Alſo kan man nicht aufmerckſam genug ſeyn, die würckungen ihrer gefährlichen anſchläge zu hintertreiben. Wir haben allzuviel reſpect und ehrfurcht vor denjenigen Printzen, unter deſſen nahmen ſolche ſchrifft zum vorſchein gekommen, als daß wir uns unterſtehen ſolten, ihm dieſelbe zuzuſchreiben; Seine

groß-

großmuth und gerechtigkeit ſind allzuſehr bekant, und in ſeinem hertzen iſt allzuviel erkenntlichkeit gegen meine nation, unter welcher er gebohren und auferzogen worden; ja welche ihm in dem letzten kriege ſo rühmliche proben ihres eyffers gegeben. Dieſes kan nichts anders, als ein werck derjenigen zanckſüchtigen und boßhafften gemüther ſeyn, welche durch allerhand wege zu ihrem hochmüthigen endzweck zu gelangen ſuchen, indem ſie ſich unterſangen diejenige ruhe zu ſtöhren, deren wir ietzo durch die unermüdeten ſorgen desjenigen Printzen, der über uns herrſchet, genieſſen, welcher durch die krafft ſeines hohen geiſtes das Reich in gute ordnung zu bringen und das dieſem Staat ſo nöthige gute vernehmen mit denen nachbarn, bey denen die gröſſe und gewalt dieſes Reichs zum öfftern jalouſie erwecket, zur zeit der minderjährigkeit, zu unterhalten gewuſt. Es iſt aber nicht genug, meine Herren, daß wir nur denen gegenwärtigen übeln ſteuren, man muß auch denenjenigen, die etwan ins künfftige entſtehen könten, vorbeugen. Dieſes aber können wir aus der art abnehmen, womit dieſe ſchrifft ausgeſtreuet worden, die man aus Spanien ins land geſchicket. Wir haben auch ſchon nachricht, daß man anſtalt mache, noch andre aufrühriſche auszuſtreuen. Dieſe Provintz iſt gleichſam ein thor, durch welches man ſelbige herein practiciren kan, damit ſie im Reiche diſtrahiret werden möchten; dieſes erfodert von uns die gröſte wachſamkeit, und dero klugheit iſt verpflichtet, ſolchem übel zu ſteuren. Und eben deswegen erſuchen wir ſie, meine Herren, dergleichen boßhaffte

ſchrifften, vermöge von Ihrer Majeſtät habenden gewalt, zu ſupprimiren, auch ſolche anſtalten vorzukehren, damit ſolche nicht weiter ausgeſtreuet werden können.

CLXXXIV.

Rede, ſo bey vorſtellung des Sachſen-Weymariſchen Cammer-Junckers, Herrn Rudolph Maximilians von Bröſicken, zum Amts-Hauptmann zu Cranichfeld, den 3. Mart. anno 1719. gehalten worden.

Fürſten, heiſſen von fürſtehen, daß nemlich ihr amt ſey, dero volck wohl fürzuſtehen, und ihr wahres wohl zu befördern. Es lehret uns ſolches der endzweck aller bürgerlichen geſellſchafft, und war dieſes die urſache, warum die ſonſt angenehme natürliche freyheit verlaſſen, und hergegen das regiment angenommen wurde. Da auch Fürſten Gottes Statthalter und amt-leute ſind, und das ebenbild Gottes an ſich tragen, ſo liegt ihnen freylich ob, dem haupt-bilde zum wenigſten einiger maſſen dadurch ſich zu vergleichen, daß ſie gutes thun, und die gerechtigkeit befördern. Hat iemahlen ein Fürſt ſolches bild wohl ausgedruckt, ſo iſt es unſer Durchlauchtigſter Landes-Fürſt. Mit was unermüdeter ſorgfalt Seine Hochfürſtl. Durchl. um das heyl ihrer unterthanen bekümmert, wiſſet ihr alle. Ihr habt dahero in allen euren anliegen, in unterthänigſtem vertrauen, eure zuflucht ungehindert zu deroſelben nehmen können, und ſie haben euch gnädigſt gehört, auch in billigen ſachen erhöret; wo aber dero gleichwohl, als eines menſchen endliches auge und ohr nicht hingereicht, haben ſie durch die von deroſelben geſetzte vorſteher und beamte euch ſo verſorget, daß

dero

dero ſtelle genugſam vertreten worden, und ihr euch zu beſchweren wohl keine gerechte urſache gehabt. Sie haben um eben ſolches zwecks willen, als durch weitere verſetzung des bißherigen Herrn Raths und Amtmanns allhier, Herrn Doct. Macks, das hieſige amt eines haupt bedurfft, ſich angelegen ſeyn laſſen, wieder eine ſolche perſon zu erwehlen, von dero geſchicklichkeit und probitæt ſie ſich verſichern kônten, es wůrde des hieſigen amts wohl aufs beſte kônnen beobachtet werden: und die wahl hat ſie gewiß nicht betrogen. Es iſt der hoch-wohl-gebohrne Herr Rudolph Maximilian von Brôſicke, bißheriger Fůrſtlicher Cammer-Juncker, ſo euch als Amts-Hauptmann inskůnfftige vorſtehen, und welchen ich itzo vorſtellen ſoll, wie ihr aus dem gleich abzuleſenden gnâdigſten reſcript des mehrern zu vernehmen habt.

Nach verleſung des reſcripti und abgelegtem eyd.

Et præeſt & prodeſt, ſo wurde einſten ůber das bild eines Fůrſtlichen Raths geſchrieben. Ich kan ſolches ietzo gewiß mit gutem fug von dem Herrn Amts-Hauptmann ſagen: Et præerit & proderit. Seine beywohnende geſchicklichkeit und wiſſenſchafft iſt mir genugſam bekant, und von ſeiner droiture und begierde gutes zu thun, ſind diejenigen, ſo die ehre haben, ihn zu kennen, hinlângliche zeugniſſe. Dahero ich auch nicht urſach habe, ſeiner obliegenheit ihn weitlâufftig zu erinnern, zumahln er wohl weiß, daß er das gerichte GOtt und nicht den menſchen halte. Wůnſche ich dahero nur, daß der Hôchſte deſſen verrichtungen mit ſeinem ſegen mild-vâterlich begnadigen und

ihm

ihm ſich ſtets angenehm ſeyn laſſen wolle! Nun könte ich abbrechen, wenn ich nicht annoch ein wort mit euch zu ſprechen hätte. So ſeyd denn nun der obrigkeit, die gewalt über euch hat, unterthan, nicht allein um der furcht, ſondern auch um des Herrn, und des gewiſſens willen, gedencket, daß alle Obrigkeit, und alſo auch eure ietzige Amts-Obrigkeit von GOTT geordnet, und daß ihr von allen ihm erweiſenden ungehorſam dereinſt am jüngſten tage auch ſchwere rechenſchafft zu geben habt. Bedencket zugleich die herrliche wohlthat GOttes, ſo die Obrigkeit geordnet, damit ihr nicht, als beſtien, ohne führer, ohne licht und recht, wie es ſonſten wohl geſchehen würde, dahin gehen dürffet. Werdet ihr dieſes thun, im übrigen aber in eurem anliegen mit beſcheidenheit an euren Herrn Amts-Hauptmann euch halten, ſo werdet ihr getröſtet ſeyn, ein geruhiges und ſtilles leben führen in aller Gottſeligkeit und erbarkeit, darzu euch GOtt ſeine gnade geben wolle.

CLXXXV.

Rede, welche der Hochfürſtliche Würtemberg-Stuttgardiſche Regierungs-Rath, Herr Andreas Heinrich von Schütz, bey erſetzung einer vacanten Raths-Herrn-ſtelle zu Stuttgard, am 19. April 1719. abgelegt.

Es iſt zwar noch nicht völlig ein jahr verfloſſen, daß ich die ehre gehabt habe, einen wohl-löblichen Stadt-Magiſtrat allhier bey gleichmäßiger erſetzung einer damahls vacant geweſenen gerichts-ſtelle meine ergebenheit zu temoigniren, gleichwohl haben wir in dieſer kurtzen zeit einen ſchnellen wechſel der hoffnung, der freude und der betrübniß erfahren, und empfinden müſſen.

müſſen. Die hoffnung einer glücklichen entbindung Ihro Hoheiten, unſerer gnädigſten Landes-und Erb-Printzeßin gab uns damahlen anlaß, zu vielen inbrünſtigen und devoteſten wünſchen; die freude des bald hierauf von GOtt uns beſcherten theureſten und allerliebſten jungen Printzens erfüllete das gantze Hertzogthum mit frohlocken und jauchzen; die betrübniß hingegen überfiele uns hinwieder gar plötzlich, durch das unvermuthete hinwegreiſſen eines ſo unſchätzbar köſtlichen kleinods, ich meyne das abſterben dieſes unſers Engels-Printzens. Allein ich will dieſes als etwas ſolches bey ſeite geſetzt ſeyn laſſen, welches die urſach unſrer dermahligen zuſammenkunſt nicht iſt, ſondern nur derjenigen veränderung gedencken, welche in hieſigem wertheſten Rath-hauſe in dieſer kurtzen zeit ſich zugetragen. Wer hätte nemlich unter uns vermuthen ſollen, daß die damahls zur allerſeitigen vergnügung erſetzte Gerichts-ſtelle in der perſon des nunmehro in GOtt ſelig ruhenden Herrn Langenfaſſers, durch ihn ſelbſt ſo ſchleunigſt wiederum ſolte entlediget werden? Ja! Wer hätte unter uns ferner gemeynet, daß die gleichfalls in Gott ſelig ruhende weyland hoch-edle, veſt und hoch-weiſe Herren, namentlich Herr Wilhelm Caſtall Beuerle und Herr Johan Jacob Fiſcher bey hieſiger wohl-löblichen ſtadt beyderſeits treu-meritirt geweſene Herren Bürgemeiſtere, in dieſer kurzen zeit raum machen, und ſo geſchwinde auf einander aus dieſer welt gehen und uns verlaſſen ſolten? Es iſt leicht zu glauben, daß dieſe wohl-löbliche Raths-verſammlung nebſt der geſamten wertheſten bürgerſchafft über dieſe drey fälle um ſo mehrere betrübniß empfunden haben

werden, als eines theils der wohlſelige Herr Langenfaſt ſeine faſt unanimi voto erlangte Richter⸗ſtelle nicht einmahl ein vollſtändiges jahr bekleidet, andern theils aber die vorbenanten beyden wohl⸗ſelige Herren Bürgermeiſtere, durch ihre ſo viele jahr dem hieſigen gemeinen ſtadt⸗weſen zu kriegs und friedens⸗zeiten erſprieß⸗lich und treu⸗geleiſtete dienſte ſich die liebe und das gute vertrauen beydes ihrer Herren Collegen, als der geſamten wertheſten bürgerſchafft gleichſam gantz zu eigen gemachet haben; gleichwie uns aber ihrentwegen nichts weiter übrig bleibet, als daß wir ihrer um das publicum ſich erworbener rühmlicher meritorum uns jederzeit in beſten ehren erinnern, und bey der nachwelt ihr ruhmwürdiges andencken unausgelöſcht beyzubehalten trachten; alſo ſchreiten wir nunmehro im nahmen Gottes zu der uns gnädigſt anbefohlenen erſetzung dieſer entledigten ſtellen, erachte aber anbey vor unnöthig einige erinnerung zu annectiren, auf was vor qualitæten bey denen zu eligirenden ſubjectis zu reflectiren, indem eines theils dieſe wertheſte Raths⸗verſamlung ohne diß aus einem auszug wohl⸗qualificirter perſonen beſtehet, andern theils aber ratione dererjenigen, ſo aus gemeiner bürgerſchafft wieder in Rath zu ziehen allerdings zu vermuthen, es werde auf ebenmäßige habile ſubjecta votiret werden, worbey frey geſtellet bleibet, ob und was ein jeder bey dem zugleich reſolvirten durchgang vorzubringen haben möchte, anjetzt aber wir zu unſerer legitimation das gnädigſte decret ableſen laſſen, und uns zugleich in particulari zu allen angenehmen dienſt⸗bezeugungen offeriret haben wollen.

CLXXXVI.

CLXXXVI.

Rede, ſo der General-Procurator, bey eröffnung der neuen Juſtitz-cammer zu Nantes 1719. gehalten.

Ich überbringe ihnen allhier ein patent zu aufrichtung einer Königlichen juſtitz-cammer in dieſer ſtadt, worinnen Jhro Majeſtät geruhet, ihnen die haltung derſelben anzuvertrauen. Das abſehen mit ſelbiger iſt, ſowohl wegen handhabung der Königlichen autorität, als der wohlfahrt einer der vornehmſten Provintzen des Reichs, ſehr wichtig. Sie werden in ſelbigem die wichtigen motiven leſen, welche heute den arm der gerechtigkeit waffnen wider zuſammenſchwerungen gegen die regierung, wider die zuſammenrottirung des Adels, wider die verſamlungen deſſelben und darinnen gemachte entwürffe zu tractaten mit einer auswärtigen macht, wider die mit gewaffneter hand geſchehene auflehnung bey eintreibung der Königlichen imposten: welches unrechtmäßig und nachtheilig wider den Fürſten, gefährlich vor die urheber ſolcher unternehmungen, und dem wahrhafftigen intereſſe ihrer mitbürger abſolut zuwider iſt. Vergeblich hat der durchlauchtigſte und weiſe verwalter der unumſchränckten gewalt dieſes Reichs ſeine regierung durch ſanfftmuth und gütigkeit berühmt zu machen; den erſten ſaamen der unruhe und trennungen durch nachſehen und barmhertzigkeit zu erſticken, und durch überflüßige ausſchüttung ſeiner gnade und wohlthaten ungelehrige unterthanen zu gewinnen geſucht, bey denen es gleichſam zur gerechtſame worden, daß ſie mit autorität und gewalt im gehorſam erhalten werden müſſen. Es haben ſich, meine Herren, in dieſer

Provintz und etlichen benachbarten orten unruhige köpffe und liebhaber neuer dinge befunden, welche keine eiferſucht angetrieben, mit denen übrigen gliedern dieſes groſſen Staats das friedliche glück zu theilen / ſo uns die kluge ſorgfalt und unermüdete arbeit des Herrn Regenten von zeiten zu zeiten mehr und mehr befeſtiget. Es iſt zwar ein exempel, welches zu allen zeiten und unter allen nationen bekant; allein wir ſehen mit bittrem ſchmertz, daß ſich daſſelbe zu unſern zeiten wiederum erneuret und die wohlthaten keine gewalt als nur über rechtſchaffene und wahrhafftig tugendhaffte hertzen haben / hingegen aber der verwegenheit übelgeſinneter leute noch die verhaßten titul der undanckbarkeit und boßheit beylegen. Indem ſich aber der Printz, meine Herren, auf ihre vorſorge verläſt / daß ſie ſeine beleidigte autorität rächen werden, ſo läſt er ſattſam ſpühren, daß ihm mehr an dem gemeinen intereſſe, als ſeiner eignen ahndung gelegen, und die vollmachten, ſo ich ihnen überbringe, werden ein ewiges denckmahl der weißheit und mäßigung des Herrn Regentens ſeyn, welcher allezeit langſam zur beſtraffung gehet, auch ſo gar zu der zeit, wenn alles um rache zu ſchreyen ſcheinet, keine ſchimpffliche beſtraffungen haben will, welche werckzeuge einer arbitrariſchen gewalt und deren folgen auch öffters vor die unſchuld ſelbſt nicht anders, als gefährlich ſeyn können. Er begehret, daß die überweiſung des verbrechens vor der ſtraffe deſſelben hergehen, und einige ſtraffbare der härtigkeit eines verhängniſſes überliefert werden ſollen / welches ſie mehr als zu wohl verdienet. Er ſuchet

denenjenigen übeln die wurtzeln zu benehmen, deren anfälliges gifft das gantze volck anſtecken könte. Mit einem wort, meine Herren, wofern derſelbe exempel nöthig hat, ſo fodert er keine andre als ſolche, die gerecht und nützlich ſind; allein wer wird wohl jemahls an ſeiner billigkeit und der aufrichtigkeit ſeiner abſichten zweifeln? Wenn man hören wird, daß er Gerichts-perſonen erwehlet, welche ſo würdig ſind, ihm in der ausübung eines ſo groſſen unternehmens gleichſam vergeſellſchafftet zu werden, und den dadurch erhaltenen ruhm mit ihm zu theilen; ſo werden, ſag ich, ſolches auch die auswärtigen weitenlegenſten völcker gutheiſſen und loben, welche nicht minder als wir, die anſehnlichen qualitæten des ihnen vorſitzenden haupts erkennen, und ſeinen tugenden mehr denn einmahl den billigen tribut ihrer verwunderung und lobes-erhebungen gegeben. Sie belieben demnach, meine Herren, alle einerley ſinnes zu ſeyn, und indem ſie, ein jeder nach ſeinem ſtande, vor die ehre des Königs und die wohlfahrt des Reichs, welche von jener unabtrennlich iſt, arbeiten, ſo verſchaffen ſie, daß in dieſer Provintz gerechtigkeit regiere, alsdenn wird auch durch dieſe der Landes-Fürſt in ſelbiger regieren. Sie werden ietzo machen, daß ſeine autorität bekannt und gehöriger maſſen verehret werde, und zu eben der zeit, wenn ſie furcht und ſchrecken unter einige aufrührige und rebelliſche Edelleute bringen, werden ſie die ruhe und ſicherheit eines volcks befeſtigen, deſſen treue, GOtt ſey danck, unverletzt und ohne verdacht iſt.

CLXXXVII.

Rede, ſo der Abt Morgin, erſter Deputirter der Stände von Burgund, an König Ludwig den XV. in Franckreich anno 1719. gehalten.

Dero Provintz Burgund erſcheinet allhier vor den füſſen Eurer Majeſtät, und iſt mit der lebhaffteſten empfindlichkeit des reſpects und liebe eingenommen, welche nur jemahls der werthgeſchätzteſte und geliebteſte unter allen Königen bey ſeinen unterthanen verurſachen können. Selbige kommet hieher, an der ſtirne Eurer Majeſt. die vorbedeutungen ihres glücks abzunehmen, und die gewißheit des allgemeinen ruffs zu unterſuchen, welcher gantz Franckreich ankündiget, daß es an Eurer Majeſtät einen ſolchen König haben werde, wie es ſich wünſchet und nöthig hat. Sire, dero glückliches naturel leiſtet uns ſchon die gewehrſchafft vor unſre hoffnung, zumahl da es von händen der weißheit und gottesfurcht excoliret wird, deren großmüthig- und wohlthätige neigungen ſich auch auf dieſe getreue Provintz erſtrecken. Wir, die wir mehr vor die nothdurfft des Staats, als unſer eigen elend beſorget ſind, haben mehr, als wir vermögen, zugeſtanden, und Eurer Majeſtät ſo mit unſrer liebe vergnügt geweſen, hat uns bey nahe mehr gegeben als wir gehoffet. Gewißlich, der Durchlauchtigſte Fürſt, welcher anjetzo die regierung an ihrer ſtatt führet, hat ihnen dieſen großmüthigen gebrauch beygebracht, und ſie gelehret, wie ſie zugleich durch abfoderung eines billigen tributs von ihren unterthanen, und erweiſung derer von ihm angerathenen gnaden-bezeugungen König ſeyn ſollen. Dieſe groſſe maximen werden

den Eure Majeſtät zum öfftern durch den weiſen und groß müthigen Printzen, welcher Eurer Majeſtät auferziehung dirigiret, beygebracht werden. Seine worte und rathſchläge werden allemahl mit ſeiner gemüths-meynung übereinſtimmen. Die himmliſche wahrheit, die treue wächterin über gute Könige, wird allezeit durch deſſen mund mit ihnen reden, und diejenigen anſehnlichen perſonen, welche hand an eine verrichtung mit anlegen, die das glück von gantz Europa intereſſiret, auch ihnen die liebe zur ordnung, pflichten gegen GOtt und ihren nächſten, zum glimpff und gerechtigkeit beyzubringen bemühet ſind, werden nicht weit von dem throne, wo ſie Eure Majeſtät unterrichten, weggehen dürffen, exempel von allen dieſen tugenden zu ſuchen.

CLXXXVIII.

Ejusd. Rede an den Hertzog von Orleans, als Regenten von Franckreich, abgelegt 1720.

Die Provintz Burgund præſentiret ſich mit ſonderbarem vertrauen vor Eure Königliche Hoheit; weil ſie verſichert iſt, daß ſie in dero hertzen einige empfindlichkeit über ihr äuſſerſtes elend antreffen wird. Und indem ſie mehr eifer vor ihre treue als privilegien zu zeigen gewohnet iſt, ſo hat ſie niemahls weder entſchuldigung noch vorwand geſucht, au h in den allerſchwerſten zeiten, ihrem willigen gehorſam einen anſtand zu geben. Der ruhm einer mit lauter wunderwercken angefüllten regierung hat ſie angefriſchet, oder vielmehr ihre liebe gegen den allergröſten König ſie verführet, eine übergroſſe menge ſchulden

 auf

auf ſich zu laden, und alle mittel zu erſchöpffen, wodurch ſie ſich entweder lange zeit glücklich machen, oder die letzt erlittenen unglückſeligkeiten überwinden können, vor welche Eure Königliche Hoheit die hülffs-mittel vorbehalten worden. Franckreich, ſo von langen zeiten her entwer ein ſchrecken, oder ſchiedsmann Europens worden, hat endlich ſehen müſſen, wie ſich gantz Europa wider daſſelbe vereiniget, entweder ſolches ſeiner rache aufzuopffern, oder unter das joch zu bringen. Es ſind wunderwercke vonnöthen geweſen, ſelbiges zu erretten, und denjenigen thron, deſſen ſtütze und hoffnung, ſich wieder zu erholen, ſie anietzo ſind, aufrecht zu erhalten. Es hat aber die Göttliche vorſehung denſelben nicht eher, als nach den gröſten erſchütterungen ihrer vorſorge anvertrauen wollen. Es iſt ein groſſes glück vor dieſes Königreich, daß derjenige ſchutz-engel, ſo es erhalten, auch vor das wieder aufnehmen deſſelben wachen muß. Mitten unter den gröſten bewegungen und unruhen, iſt die gemeine ruhe erhalten worden. Dasjenige was gäntzlich erſchöpfft zu ſeyn geſchienen, fänget an, ſich nach und nach wieder zu erholen; die Staats-einkünffte, ſo von langen zeiten her zerſtreuet geweſen, kommen wieder in ordnung. Der credit, welcher nicht eher verſchwunden, als bis man geſehen, daß die mittel, ſich wieder aufzuhelffen, allzu tieff verborgen lägen, fängt jetzo wieder an zu wachſen und überſteiget die herrlichen davon gegebenen verheiſſungen. Die Königliche autorität, welche, wie es das anſehen bekam, entweder mit dem ſterbenden Könige untergehen, oder in den händen

eines

eines noch in zarter kindheit lebenden Königs geſchwächet werden wolte, haben Ew. Königl. Hoheit durch dero ſtandhafftigkeit und gnade eben ſo verehrens würdig, als durch die ſchnellſten und allerbeſtändigſten ſiege gemacht. Weil ſie aber ſattſam überzeugt geweſen, daß die ohnumſchränckte gewalt durch nichts, als vernunfft, behauptet werden könne; ſo haben ſie ihre rathſchläge mit der vernunfft des gantzen Staats vereiniget, indem ſie die groſſen und weiſen des Reichs zu zeugen, richtern und mitverwaltern derer maximen der regierung gemacht; und wofern ſich die völcker, welche ſie ſchon gantz niedergeſchlagen und erſchöpfft angetroffen, nach antritt eines ſo gelinden regiments, wiedererholen, ſo wiſſen wir, gnädigſter Herr, zu unſerm troſt und ihrem ruhm, daß, im fall die abſolute gewalt, darüber ſie zu diſponiren haben, eben ſo ſtarck wäre, wie dero liebe, oder ſich ſo weit erſtreckete, wie dero verlangen, ſo würde Franckreich ſchon lange das ende ſeines unglücklichen zuſtandes geſehen haben, zum wenigſten erkennet es, daß es von einem Printzen beherrſchet wird, deſſen guter wille weit gröſſer, als ſeine gewalt iſt; und welcher inſtändig wünſchet, daß er in ſeiner gröſſe gräntzen, oder hinderniſſe ſeiner güte finden, auch nicht ſo viel gnade zu ertheilen, als leuten damit aufzuhelffen, oder deren anſuchen darum anzuhören haben möchte.

CLXXXIX.

Ejusd. Rede an Mr. le Duc, gehalten, an. 1720.

Die Provintz Burgund, welche ſchon mit dero wohlthaten überſchüttet iſt, erſcheinet nicht in

der abſicht allhier, Eure Hochfürſtl. Durchl. um dero ſchutz anzuflehen. Dieſe bitte wäre undanckbar, und zeigete eine merckliche vergeſſenheit aller derjenigen gnaden-bezeugungen an, die wir täglich von ihnen empfangen; ſondern wir, gnädigſter Herr, treten vor dero angeſicht, uns ſelbſt glück-zu wünſchen, daß wir unſern durchlauchtigſten beſchützer mehr und mehr an ehre und anſehen zunehmen, auch die vorzüge ſeines hohen hauſes mit neuem ruhm behaupten, und das wichtige amt, vermöge deſſen ſie vor die perſon und auferziehung des Königs zu ſorgen gehalten ſind, nach würden und mit ſonderbahrer weißheit verrichten ſehen. Es iſt nicht eine einzelne Provintz, welche dero aufmerckſamkeit und ſorgfalt begehret, ſondern das ſchickſal von gantz Franckreich iſt ihnen anvertrauet. Iſt dem Staat ein kind gebohren, ſo werden ſie deſſen vater und erhalter ſeyn, und in dieſem ſo heiligen pfande unſre hoffnung und unſer glück, ja ſelbſt gantz Europens ruhe und ſicherheit bewahren. Sie ſind als ein würdiger deſcendent von unſern Königen darzu aufbehalten worden, daß ſie dem in zarter kindheit lebenden Könige, der ihnen in der regierung folgen ſoll, alle ihre tugenden angewehnen müſſen. Und da ſie ſelbſt ein würdiger nachfolger dererjenigen Helden ſind, welche den thron ſeiner väter unterſtützet, ſo gehörete es auch vor ſie, denſelben auf die wege der ehre und des ruhms zu führen, ſo ihnen von erwehnten Helden gebahnet worden. Doch wenn ſie, gnädigſter Herr, mitten unter ſo viel groſſen dingen, die ſie umgeben, dasjenige leſen könten, was in unſern hertzen geſchrie-

ben

ben ſtehet, ſo würden ſie befinden, daß unſre neigungen gegen Ew. Hochfürſtl. Durchl. ſich niemahls nach dero begebenheiten, oder dem anſehen derer von ihnen bekleideten hohen ämter richteten. Dieſes hat unſre freude vermehret, daß man ihnen dasjenige, ſo Eure Hochfürſtl. Durchl. von rechtswegen zugehörete, auf das feyerlichſte zugeſtanden, ſonſten aber iſt nichts fähig unſre ehrerbietung und liebe gegen ſie zu vermehren. Ihre tugenden und gütigkeit haben verurſachet, daß ſelbige ſchon lange zeit das maaß überſtiegen, und dero perſon iſt mehr urſache, als dero gewalt und hohes anſehen, daß dero getreue Provintz ihnen allezeit unabſetzlich zugethan ſeyn wird.

CXC.

Rede, welche vom Königl. General-Procurator der angeſtellten Juſtitz-Cammer zu Nantes, an dieſelbe, wegen ſupprimirung eines ärgerlichen buches, an. 1720. gehalten worden.

Ich überbringe ihnen hier ein buch, welches ohne namen des verfertigers und druckers gedruckt iſt, und den titul führet: Schutz-ſchrifft des Adels und Parlaments von Bretagne. Dieſer titul zeiget ſo gleich die ärgerliche verwegenheit des werckes ſelbſten an, und der druck davon, der ohne privilegio und erlaubniß geſchehen, iſt ein förmliches verbrechen wider die verordnungen des Königreichs. Das vornehmſte aber, welches mich und meines gleichen bewegen muß, um die verdammung dieſer ſchrifft anzuhalten, iſt, daß man ſiehet, wie geſuchet werde, unter dem falſchen ſchein der ehrfurcht und unterthänigkeit, die gemüther wider die regierung noch ſchwüriger zu machen; auch

das

das volck, wider den dem Souverainen ſchuldigen gehorſam zum aufſtand zu bewegen; ingleichen durch die titul derer beſchützer des vaterlandes, und vertheidiger derer freyheiten der Provintz, die häupter derer meiſten vor unzuläßig erklärten zuſammenrottirungen und ſtraffbaren unternehmungen, welche die haupturſache ihrer commiſſion ſind, aufzumuntern. Der verfertiger dieſes buchs iſt ſo kühn, daß er ſich, im nahmen des Adels und Parlaments von Bretagne, über die äuſſerſte ſchärfſe und unrechtmäßige gewaltthätigkeit, ſo man an ihnen ausgeübet, beſchweret; gleich als wenn er nicht wüſte, daß dergleichen klagen nicht weit von der rebellion unterſchieden, ſo offt man ſie vor den thron des Fürſten bringen will, wenn er dergleichen zu thun verbothen. Er unterſtehet ſich von dem regierenden Oberhaupt rechenſchafft wegen deſſen aufführung zu fordern, die es doch niemand als GOtt zu thun ſchuldig iſt, und zu eben der zeit, als er den ausſpruch des von ihm niedergeſetzten gerichts, als eines tribunals, welchem, ſeiner meinung nach, die Stände von Bretagne durchaus nicht unterthan wären, verwirfft, ſcheinet es, als ob er das regierende Oberhaupt ſelbſt vor das tribunal des Adels und Parlaments fordern wolte. Er machet ſich nichts daraus, denjenigen reſpect durch anzügliche worte zu verletzen, den man in der Provintz denjenigen ſchuldig iſt, ſo dieſelbe unter Königl. autorität regieren, und Ihrer Majeſtät befehl zu vollziehen befehliget ſind. Es iſt ihm auch ein geringes, unter dem vorwand, ihnen tauſend himmelſchreyende ungerechtigkeiten auf-

aufzubürden, ſich ſo gar an die perſon des durchlauchtigſten Printzen zu machen, welcher anjetzo das regiments-ruder führet, und deſſen ſchöne worte man bewundern muß, die er an demjenigen tage von ſich hören laſſen, als ihm durch einmüthige bewilligung der Frantzöſiſchen nation, die, ſo vieler urſachen wegen gehörige regentſchafft aufgetragen wurde, worte, welche treuliche Ausleger ſeiner hertzens-meinung und untrügliche vorbedeutungen des allgemeinen glücks waren; er hat die kühnheit, ſich deſſen aufführung zu wiederſetzen, und will, wie er ſaget, gantz Franckreich durch eine genaue und aufrichtige erzehlung zu wiſſen thun, was ſeit dem anfang desjenigen geſchehen, als ſie, die, ſeinem vorgeben nach, unverdiente verfolgungen erdulden müſſen. Dieſes werck hält in der that eine affectirte erzehlung in ſich, und ſchreibet ſehr frey von allen empörungen, ſo die mißvergnügten in Bretagne in jetzt gemeldtem lande erreget, und welche ſonſten dem Fürſten rechtmäßigen anlaß zur ahndung wider die allerhartnäckigſten gegeben. Dieſes hat hernach, wie bekant, ſo viele verbrechen unglücklicher weiſe verurſachet, und wolte Gott, daß das andencken davon auf ewig verloſchen und ausgetilget wäre. Allein eben ſolches iſt die urſache zu erwehnter apologie, und dasjenige, was man ſich jetzo zu canoniſiren unterſtehet. Es wäre zu wünſchen, daß man dergleichen unbeſcheidenheit nur an dem verfertiger dieſes buchs gewahr würde, und daß diejenigen, in deren nahmen es geſchrieben worden, dahin gebracht werden könten, ſolches zu mißbilligen, oder man zum wenigſten

ſonſt

ſonſt nichts ſtrafbares an ihrer auffůhrung gefunden, ſo kônten ſie doch, indem ſie derſelben klagen verdammen, ihre abſicht entſchuldigen: Allein wenn ſie die letzten bewegungen mit gehôrigem fleiß unterſuchen und ordentlich durchgehen, wodurch das land zu dergleichen unglůcklichen zeiten erreget worden, was werden ſie ſich vor gedancken von dem erſten eindruck machen, den dieſes buch in den gemůthern verurſachen kônnen? da, ſie ohne dem nicht zweiffeln dôrffen, daß dergleichen gedancken zum grunde der unerhôrteſten und verdammlichſten verſchwerung, die jemahls gefunden werden kônnen, gedienet. Denn eben unter dergleichen vorwânden haben die ůbelgeſinnten von Bretagne ſich erkůhnet, das joch der Kônigl. gewalt abzuſchůtteln, ſich mit gewaffneter hand der vollziehung Kônigl. befehle zu widerſetzen, auch von einem auswârtigen hofe vôlcker und geld zu hůlffe zu begehren, die fahne zur rebellion aufzuſtecken und alle anſtalten zu einem ôffentlichen kriege zu machen. Sie, meine Herren, ſind mehr als zuwohl von den heimlichen verbindungen unterrichtet, deren vollziehung ſo gleich auf dieſe verwegne klagen folgen ſollen, damit man das ſtrafbare intereſſe, welches die rebellen in Bretagne, bey publicirung derſelben gehabt, nicht inne werden môchte; und werden die verdammliche boßheit leichtlich zu entdecken wiſſen, die unter dergleichen ſcheinbaren urſachen verborgen geweſen, denen man vergeblich, einen guten anſtrich zu machen, geſucht. Und mit eben dem gemůthe, ja aus eben den urſachen habe ich dasjenige, was daraus zu ſchlůſ-

ſen,

ſen, ſchrifftlich aufgeſetzet, welchen auffſatz ich dieſer juſtitz-cammer, nebſt gemeldtem gedruckten buch überlaſſe, und dieſes letztere zu ſupprimiren bitte.

CXCI.

Rede des Printzen Razivil an Ihre Majeſtät König Augustum II. in Polen, als er denſelben das ſiegel, welches ſein Herr vater, als Groß-Cantzler von Litthauen gehabt, an. 1720. zurück gegeben.

Ob ich zwar mit keinem caractere eines Nuntii zu dieſem Reichs-tage verſehen bin; ſo gibt mir dennoch der unerſetzliche verluſt, welchen ich und mein gantzes hauß in der perſon meines vaters erlitten, die traurige inſtruction, vor dem throne Ew. Majeſtät, und in dem angeſicht einer aus denen Ständen der Republic ſo rühmlich vereinigten verſammlung zu erſcheinen. Großmächtigſter König, es iſt gewiß nichts anders, als dieſer ſchwere zufall, welcher mir befiehlt, eine ſo betrübte verrichtung vorzunehmen. Gleichwie wir aber alle dem geſetze unterworffen ſind, wodurch wir gezwungen werden, den der natur ſchuldigen tribut zu bezahlen: Alſo hat ſich auch derjenige dem in der cantzley der göttlichen vorſehung ausgefertigt- und beſiegelten befehl unterwerffen müſſen, welcher die ehre gehabt, in dreyßig auf einander folgenden jahren die charge eines Groß-Cantzlers des Groß-Hertzogthums Litthauen zu bedienen; derjenige hat die pflichten unſrer menſchlichen ſterblichkeit erfüllen müſſen, welchem die ſorge vor die beobacht- und ausübung derer geſetze des vaterlandes anvertrauet geweſen; kurtz, derjenige hat die tage ſeines lebens endigen

digen müſſen, und die neigungen mit ins grab genommen, womit er ſo wohl in ſeiner inclination als bedienung einig und allein beſchäfftiget geweſen, welcher die gantze Zeit ſeines lebens keinen andern, endzweck ſeines verlangens, auch mitten in denen gröſten wiederwärtigkeiten gehabt, als eine unverbrüchliche treu und ergebenheit gegen die geheiligte perſon Eurer Majeſtät und die wohlfahrt der Republic. Und gleichwie mein verſtorbener vater in denen längſt verfloſſenen zeiten das ſchmertzliche ſchickſal erlebet, nach dem hintritt meines groß-vaters, das kleine ſiegel und den Unter-feldherrn-ſtab von Litthauen, Eurer Majeſtät vorfahren an der regierung König Iohanni, glorwürdigen andenckens, zu überlieffern: Alſo, allerdurchlauchtigſter König, ſehe ich mich auch durch eine fatale zurückkunfft ſolches ſchickſals genöthiget, Eurer Königl. Majeſtät zu gerechter wieder-vergebung das groſſe ſiegel unterthänigſt zu überreichen, welches durch denjenigen zufall ſeines verwahrers beraubet worden, wodurch die hand des Allmächtigen meine familie hat betrüben wollen. Ich übergebe alſo, mich dieſer unerläßlichen pflicht zu entladen, in die hände Ew. Kön. Maj. mit tieffſtem reſpect dieſes koſtbare pfand und anſehnliche merckmahl der Königl. gnade, womit Sie meinen vater nach Ihro Königl. güte beehren wollen, und profitire zu gleicher zeit von dem mir mitten in meiner trübſal noch übergebliebenen glücke, mich und mein gantzes mit ſo empfindlichen ſchmertz heimgeſuchtes hauß dem väterlichen ſchutz Ew. Königl. Majeſt. allerunterthänigſt zu empfehlen.

pfehlen. Der himmel laſſe ſie übrigens, allergnädigſter König, zur wiederaufrichtung und zum glück dero völcker, auch zum troſt der wayſen leben; dero regierung mit dem koſtbarſten ſegen des himmels vergeſellſchafftet ſeyn, und ſich die tage ihres lebens nicht eher endigen, als nach einer langwierigen reihe der jahre, und wenn ſie dieſelbe länger zu ertragen ſelbſt überdrüßig ſeyn werden; zu gleicher zeit aber, da Ew. Majeſtät dieſes groſſe ſiegel zurück nehmen, welches ich Ihnen mit aller erſinnlichſten unterthänigkeit übergebe, bitte ich dieſelbe fußfällig um die verſicherung dero gnade und Königl. ſchutzes, welche der eintzige zweck eines dero dienſten gewiedmeten hauſes ſo lange ſeyn als es beſtehen wird.

CXCII.

Rede, welche an dem gedächtniß-tage, da König Georg der I. in Groß Brittannien zur crone gelanget, in der ſtadt Glocester, bey einweihung einer höchſtgedachtem König zu ehren verfertigten ſtatue, am 12. Aug. an. 1720. gehalten worden.

Solte ſich wohl auch jemand hindern laſſen, ſeine freude an einem ſo hellgläntzenden tage auszuſchütten, an welchem man einen proteſtantiſchen Fürſten auf dem throne ſeiner Königl. vorfahren ſicher befeſtiget ſiehet, einen weiſen und tapffern, gerechten und großmüthigen Fürſten, ein rühmliches werckzeug in den händen der göttlichen vorſehung, nicht allein dieſe völcker, welche der ſchild des proteſtirenden glaubens ſind, von der beherſchung eines ſolchen Prætendenten, die mit unſrer gegenwärtigen Reichs-verfaſſung gar nicht übereinſtimmet, damit zu befreyen,

ſondern auch von auswärtigen Königreichen die ihnen von ihren hochmüthigen nachbarn gedrohete unterdrückung abzuwenden, und die gewalt der Fürſten in Europa in gleiches gewichte zu bringen. Seine weißheit hat die geheimſten anſchläge ſeiner feinde zernichtet; ſeine tapffer- und ſtandhafftigkeit ſeine flotten und armeen behertzt und ſiegend gemacht; ſeine gerechtigkeit vermag verwegene und gewaltthätige leute bey gehorſam zu erhalten, und ſeine gnade diejenigen, ſo ſich aus ſchwachheit verſühren laſſen, wieder auf den rechten weg zu bringen; ſeine gedancken ziehlen auf nichts anders, und ſeine einkünffte werden zu nichts anders angewendet, als diejenigen freyheiten zu vertheidigen, die das rechte fundament ſeines unwiederſprechlichen anſpruchs an diejenige crone ſind, die er träget. Es könte wohl ein Fürſt, der weniger tugenden, als dieſer hätte, ein volck glücklich machen, allein jedwede qualität ſeines hohen geiſtes hat etwas zu dem frieden und glücks-ſtand, deren wir genieſſen, beygetragen. Ein ruhmwürdiger nachfolger vermehret die hoffnung bey dieſer angenehmen augen-weide, und wir ſehen die urſache unſrer freude in den durchläuchtigſten und ſchönen propff-reiſern des Königlichen ſtamms verewiget. Es müſſen dahero diejenigen, welche ihr vaterland verrathen, und ihre religion, geſetze und freyheiten ihrer beſondern empfindung aufopffern wollen, ſich dem verdruß und gewiſſens-ſtichen überlaſſen; wir aber, die wir mitglieder dieſer getreuen und wohlgeneigten gemeinde ſind, wollen unſre freude erſchallen laſſen, und indem wir unſern zuruff

mit denen ſtimmen aller getreuen unterthanen verei⸗nigen, insgeſamt ruffen: es lebe König George.

CXCIII.

Rede Herrn Heinrichs von Bünau, Sr. Königl. Majeſtät in Polen und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen würcklichen geheimden Raths und Vice⸗Cantzlers, als Se. Excell. als Cantzler in hochlöblicher Landes⸗regierung zu Dreßden inſtalliret worden, an. 1721.

Ob ich mich zwar in keine wege in die erörterung der frage einzulaſſen geſoñen bin, ob, wenn der erſte menſch ſich nicht durch ungehorſam an dem geſetz ſeines ſchöpffers verſündiget hätte, ob ſage ich, bey deſſen nachkom̃en es des zwangs der weltlichen geſetze bedurfft, oder, ob vielmehr der menſch ſo zu reden ſich nicht ſelbſt zum geſetz gedienet haben würde? ſo iſt doch wenigſtens dieſes unläugbar, daß nach dem erfolgten kläglichen fall ſo wenig ein Staat ohne gute geſetze, als die welt ohne ſonne, oder ein ſchiff ohne compas und ſteuer⸗ruder, ſeyn könne. So nothwendig und unentberlich aber die geſetze denen menſchen ſind, ſo ſchwer iſt auch derſelben handhabung und erhaltung; denn nachdem der menſch ſo gar dem geſetze des höchſten geſetz⸗gebers wiederſtrebet, und davon ſich weder die furcht des zeitlichen noch ewigen todes abhalten laſſen, ſo iſt deſto weniger zu bewundern, daß ſelbiger ſich denen weltlichen geſetzen nicht bequemen noch untergeben wolle, ſondern vielmehr natürlicher weiſe nicht ſo wohl zu einer zuläßigen libertät, als vielmehr zu einer ungezäumten libertinage geneigt ſey; Man hat dahero die vorſorge des oberſten Monarchen billig mit geziemenden dancke zu verehren, daß derſelbe

den regenten-ſtand denen menſchen zum beſten verordnet, auch ſelbigem das recht, die geſetze zu geben und zu beſchützen, mitgetheilet, ja daß er ihnen die zwo tafeln des geiſtlich-und weltlichen rechts als ein theures depoſitum anvertrauet, und die aufſicht der geſetze, auch die liebe zur gerechtigkeit, in ſeinem worte ihnen ſo vielfältig eingeſchärffet hat. Wie glücklich iſt demnach ein land, wo der thron des Regenten auf gerechtigkeit ſich gründet, und wo er dadurch unterſtützet wird! wo der beherrſcher zwar von denen weltlichen geſetzen befreyet, ſolchen aber freywillig ſich gemäß bezeiget! Noch mehr als glücklich aber iſt unſer geliebtes Sachſen-land, ſo dieſer glückſeligkeit ſich in einem ſehr ausnehmenden grad unwiederſprechlich rühmen kan, da unſer allergnädigſter König, Chur-und Landes-Fürſt ſich den ſchutz der vorhandenen Sächſiſchen rechte und geſetze, als deren obriſter protector, nicht nur ſorgfältigſt angelegen ſeyn läſſet, ſondern auch ſolche durch neue zu verbeſſern, und mithin den ſtarcken lauff der gerechtigkeit noch mehr zu befördern bemühet iſt. So entfernet auch gleich dieſelben ſind der gerechtigkeit, als einer vermeinten göttin, wie vormahls in dem Heydenthume geſchehen, tempel und altäre abergläubiſch aufzurichten, ſo geneigt ſind ſelbige hingegen, ihr gantzes land derſelbigen zu widmen, und dadurch jedermänniglich zu überzeugen, daß es ein bloſſes gedichte der Poeten ſey, als ob die unter dem nahmen der Aſtræa vorgeſtellte gerechtigkeit dieſen erd-creyß verlaſſen, und ſich von da hinweg in den himmel begeben habe. Vielmehr laſſen

Ihre

Ihre Königl. Majeſtät deroſelben ihr gantzes land zum ſitz geeignet ſeyn, und wollen, daß darinnen gerechtigkeit und friede ſich beſtändig küſſen ſollen. Von dieſer veranlaſſung rühret es her, daß Ihro Königl. Majeſt. die ſtätten des gerichts, ich verſtehe die rechts- und gerichts-collegia dieſer lande bey ihren verfaſſungen und anſehen kräfftigſt zu handhaben, ein nicht geringes theil dero preißwürdigſten regierungs-ſorgen ſeyn laſſen. Und wie dero landes-regierung ohne zweiffel dasjenige collegium iſt, dem die aufſicht der geſetze in dieſem Churfürſtenthum und landen, und die ſorge, daß iedermänniglich gleich und recht mit gleichem maaß und gewichte mitgetheilet werde, inſonderheit und vor andern allermildeſt aufgetragen iſt, und der ort, wo die geſetz-tafeln, wie ehemahls in der lade des bundes verwahrlich aufzubehalten ſind; alſo würdigen allerhöchſt-gedachte Ihro Königl. Majeſt. um ſo mehr beſagtes regierungs-collegium dero mächtigſten ſchutzes, und allergnädigſten vorſorge, welches nebſt unzehlbaren andern beweißthümern auch daraus erhellet, daß deroſelben in gnaden gefällig geweſen, nach tödtlichem hintritt des bißherigen Chefs nur beſagten collegii, dero weyland, hochverdienten Cabinets-Miniſtri, würcklichen geheimen Raths und Cantzlers, des Herrn Grafen von Werthern Excell. (deſſen gedächtniß in beſtändigen ſegen bleiben wird) das dadurch verledigte directorium und cancellariat hinwieder ohne anſtand zu beſtellen, und ſolches meiner wenigkeit in Königl. gnaden anzuvertrauen. So ſehr ich nun die göttliche vorſehung

und den darunter ſich äuſſernden ruff mit danckbarer verwunderung verſpühre, auch die Königliche unverdiente gnade mit devoteſter erkenntniß verehre, ſo ſehr erſchrecket mich hingegen die wichtigkeit dieſes amts nebſt deſſelben bürde, und die ſchwachheit meiner ſchultern, bey abgang der dazu erforderlichen eigenſchafften; was mich jedoch hierbey aufrichtet, iſt das in des Allerhöchſten güte feſt geſtellte vertrauen, daß deſſen krafft auch in mir ſchwachen ſich mächtig erzeigen, und, daß deſſen fülle meinem mangel zuſtatten kommen werde. So tröſtet mich auch kräfftiglich Ihrer Königl. Majeſt. unſers allergnädigſten Herrns gnade und indulgenz, ſo ſie treuen ohne vorſatz fehlenden dienern angedeyhen zu laſſen gewohnet ſind, und ich trage auch zu dero hochpreißlichen Staats-Miniſterio die feſte zuverſicht, bitte auch darum gehorſamſt, daſſelbige werde, wie bißhero, alſo auch inskünfftige dero faveur (ſo ich auch vorietzo bey der übernommenen bemühung bey meiner introduction dancknehmigſt erkenne,) und appuy meiner wenigkeit genieſſen laſſen, wie nicht weniger meine in dieſem hochlöblichen regierungs-collegio befindliche Herren collegen mich der zeithero gegönneten liebe und affection fernerweit unveränderlich würdigen, meine ſchwache und etwa ſinckende hände unterſtützen, und hingegen aller gegendienſte, vertraulichkeit und collegialiſchen bezeugungen ſich unzweiffentlich verſichern; geſtalt ich mir denn auch von dem Herrn geheimen und übrigen Herren Secretarien und zu denen ſämtlichen zu dieſem regierungs-collegio gehörigen perſonen die

continua-

continuation dero bißherigen liebe u. willigen folge verſehe, und im wechſel alles von mir zu erwartende möglichſte gute ihnen verſpreche. Und wie dieſe conſiderationes mich veranlaſſet haben, den gewöhnlichen und ſchon mehrmahl zur juſtitz abgelegten eyd deſto getroſter kurtzhin zu wiederholen, alſo verſichere ich heiliglich, daß deſſen jederzeit eingedenck, und ſolchen nach äuſſerſter möglichkeit zu beobachten ich beflisſen ſeyn, auch niemahls vergeſſen werde, daß GOtt gegenwärtig im gerichte, und daß dereinſt noch ein gerichte bevorſtehend ſey, vor welchem wir allerſeits werden erſcheinen und offenbar werden müſſen. Im reſt bleibt mir nichts mehr übrig, als GOTT grundhertzig anzuruffen, daß ſolcher gerichte geben wolle dem Könige, und ſeine gerechtigkeit des Königes ſohne, und daß Ihre Königl. Majeſt. auf die ſpätheſten zeiten mit allen glückes-vollkommenheiten überſchüttet werden; und wie ſie beſſer als Trajanus ſind, alſo auch glücklicher als Auguſtus ſeyn mögen; ich entlehne zu dem ende den gegen einen gewiſſen Monarchen ehemahls gebrauchten zuruff, und wünſche mehr mit dem hertzen als munde, Ihrer Königl. Majeſtät: Sanitatem integram, vitam longævam, felix regimen, exercitum fortem, populum fidelem, annos de noſtris!

CXCIV.

Gegen⸗rede, ſo bey der am 24. Mart. 1721. erfolgten ſolennen installation des Königl. Polniſchen und Churfürſtl. Sächſiſchen würcklichen geheimen Raths und bißherigen Vice-Cantzlers, Herrn Heinrichs von Bünau, als Cantzlers, im nahmen derer zur Landes⸗regierung verordneten Räthe, von dem Hof⸗und Juſtitien⸗Rath, George Gottlieb Rittern, abgeleget worden.

Gleichwie Ihro Königl. Majeſtät in Polen und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen ꝛc. unſer allergnädigſter Herr, ie und alle wege die recht Fürſtlichen gedancken geheget, daß die von Gott ihnen anvertraute hohe macht und Gewalt fürnehmlich die wohlfahrt dero geſamten lande, die conſervation dero getreueſten unterthanen und die handhabung des rechts und der gerechtigkeit, als wodurck ein volck erhöhet, und der thron beſtätiget wird, zu ihrem endzweck haben müſſe: Alſo haben ſie beſonders in abſehen auf das letztere, die in dero landen befindlichen juſtiz-collegia und ſdarunter dero allhieſige Landes⸗regierung, von zeit zu zeit mit ſo fürtreflichen, und hoch qualificirten Præſidenten verſehen, und hierbey allenthalben eine ſolche wahl zu treffen gewuſt, daß man daraus ſo wohl Ihro Königl. Majeſt. hohe weißheit und erkänntniß, als auch die göttliche ſonderbare direction und fürſorge für hieſiges Churfürſtenthum und lande, zur gnüge wahrnehmen können. Denn es bleibet wohl darbey, was dort der weiſe mann ſaget: Es ſtehet in Gottes händen, daß einem Regenten gerathe, derſelbe giebt ihm einen löblichen Cantzler. Als Ihr. Kön. Majeſtät vor nunmehr 27. jahren dero Churfl. regierung unter viel ſegen antraten, gienge ihre erſte

und

und fürnehmſte ſorge mit dahin, daß dero allhieſige Landes-regierung wieder in ihre activitæt geſetzet, und hierdurch der ſtarcke lauff der juſtitz möglichſt befördert werden möchte, dahero ſie dann nach dero angebohrnen hulde und gnade/ mit denen damahls darinnen bereits befindlichen Hof-und Juſtitien-Räthen, den zu ſelbiger zeit hochberühmten würcklichen geheimen Rath und Cantzler, Herrn Ernſt Ludwig von Pöllnitz, aufs neue confirmirten und beſtätigten, und da derſelbe nicht lange hernach unvermuthet mit tode abgienge, lieſſen Ihro damahlige Churfürſtl. Durchl. ſich nichts mehrers angelegen ſeyn, als wie ſie dieſe wichtige charge mit einer hierzu gnugſam tüchtigen perſon, aus denen redlichen im lande, wieder erſetzen möchten, funden auch ſelbige gar bald an dero würcklichen geheimen Rath, Herrn Otto Heinrichen Freyherrn von Frieſen, einem mann, der auch für Käyſern geſtanden, und der durch ſeine langwierige dienſte, die er anfangs bey dem hieſigen Appellation-gerichte und Landes-regierung, hernach bey der obgehabten geſandſchafft auf dem Reichs-tage zu Regenſpurg, und folgends in dem hochpreißlichen geheimen conſilio als würcklicher Miniſter, auch ſonſt in vielen andern wichtigen verrichtungen, unermüdet geleiſtet, eine ſolche hohe erfahrung mit ſeiner nicht gemeinen gelehrſamkeit combiniret, daß er nicht viele ſeines gleichen gehabt. Was dort Cicero von dem Fabio Maximo ſaget: Erat in illo viro comitate condita gravitas, oder wie ein anderer von dem Attico ſchreibet: Ejus comitas non ſine ſeveri-

tate erat, neque gravitas ſine facilitate, ut difficile eſſet intellectu, utrum eum omnes magis vererentur. an amarent, das kan man mit recht dem wohlſeligen Herrn Cantzler Freyherrn von Frieſen nachrühmen, als deſſen ſonderbare gravitæt, und die darmit vermengte ungemeine freund- und leutſeligkeit, ihme überall gleichen reſpect und liebe zu wege gebracht, wordurch er inſonderheit bey hieſigem collegio eine ſolche gute ordnung erhalten, daß ſein andencken auch nach dem tode bey uns in ſtetigem ſegen verbleibet. Und da Ihro Excellentz wegen derer bey zunehmenden jahren ſich ereignenden vielen leibes- beſchwerlichkeiten die gedoppelte laſt, ſo ſie als älteſter würcklicher geheimer Rath, und dann als Cantzler über ſich hatten, nicht mehr zu ertragen vermochten, auch dahero auf wiederhohlte inſtanz, des cancellariats in höchſten Königl. gnaden endlich erlaſſen wurden, ſo hatten Ihro Königl. Majeſtät zu gleicher zeit ſchon wieder vor einen ſolchen tüchtigen Cantzler geſorget, der dem erſtern an dexteritæt, geſchicklichkeit, klugheit und experienz im geringſten nichts nachgab, ſo, daß in der that bloß mit der perſon die veränderung geſchahe, ich meyne den unlängſt ſelig verſtorbenen Königl. Cabinets-Miniſter, würcklichen geheimen Rath und Cantzler, Herrn George Grafen von Werthern, des Heil. Röm. Reichs Erb-Cammer-Thürhüttern ꝛc. als welcher nicht allein bey hieſigem collegio, da er als Hof- und Juſtitien-Rath, ſich einige jahre befunden, ſondern auch nachgehends als Plenipotentiarius auf dem Reichs-tage zu Regenſpurg,

und

und dann als würcklicher Etats-Miniſter eine ſolche capacitæt erlangt, daß er nicht allein bey Ih. Königl. Maj. und dem gantzen lande, ſondern auch bey auswärtigen höfen vollkomene approbation und credit gefunden. Und obwohln derſelbe wegen ſeiner bekannten leibes-ſchwachheit dem hieſigen Collegio in perſohn wenig beywohnen kunte, ſo lieſſe er doch im übrigen an einem klugen directorio niemahln etwas ermangeln, ſo daß man von ihme mit recht aus Salluſtio ſagen kunte: Ejus corpus quidem infirmum, ingenium vero ſapientia ſemper validum erat. Es wäre auch dahero wohl zu wünſchen geweſen, daß bey dieſem theuren Miniſtro eine mit ſeinen meriten gleiche lebenslänge correſpondiret hätte; nachdem aber dem Herrſcher über tod und leben ein anders gefallen, ſo hätte deſſen frühzeitiger verluſt nicht beſſer erſetzet werden können, als da anjetzo Ihro Königliche Majeſtät dero würcklichen geheimen Rath und bißherigen Vice-Cantzler, Herrn Heinrichen von Bünau, wiederum als Cantzler fürſtellen, und uns an denſelben weiſen laſſen. Ihro Excell. bekante modeſtie, welche ſie mit ſo vielen andern herlichen tugenden aufs genaueſte verknüpfft, geſtatten mir nicht, dero wohlverdientes lob in dero gegenwart auszubreiten. Wañ aber gleichwohl nach Ciceronis ausſpruch: Ad conſilium de republica dandum, caput eſt, bene noſſe rempublicam; ſo ſind wir bereits zum voraus gewiß genug verſichert, daß Ihro Excell. ſeltene erudition und wiſſenſchafft, nebſt der, durch viele und lange jahre darzu gekommenen groſſen erfahrung,

rung, die ſie ſowohl in Reichs als landes, und beſonders die verfaſſung des Chur- und Fürſtlichen hauſes Sachſen betreffenden ſachen erlanget, dero zukünfftiges directorium und conſilia, unter Göttlichem ſegen, nicht anders als erſprießlich machen werde. Und da wir unſers orts, unter dero directorio, das ſie als Vice-Cantzler bereits geraume zeit, mit ſo groſſer prudenz, als probität und glimpff in der that geführet, uns ſehr wohl befunden, ſo haben wir uns billig zu gratuliren, daß wir in zukunfft darunter völlig kommen und ſtehen ſollen, es wird auch dahero keiner unter uns ſeyn, der nicht, nebſt mir, ſo wohl Ihro Königliche Majeſtät uns anjetzo bekannt gemachten allergnädigſten befehle zu allergehorſamſter folge, als auch aus eigener bewegniß, devotion und liebe, den Ihro Excellentz ſchuldigſten reſpect und veneration mit mund und hertzen, wie hiermit durch mich geſchiehet, aufrichtig verſichern ſolte. Gott wolle die dem wohlſeligen Herrn Cantzler Grafen von Werthern entzogene jahre Ihro Excellentz reichlich zuſetzen, und ſie mit neuen leibes- und gemüths-kräfften ferner dergeſtalt ausrüſten, daß ſie dieſem hochwichtigen amte, zu des groſſen Gottes ehren, Ihro Kön. Maj allergnädigſten gefallen, des gantzen landes beſten, und ihrem ſelbſt eigenen ruhm und vergnügen biß ins ſpäte alter, wohl fürſtehen mögen. Vor allen aber wolle der Herr der heerſcharen Ihro Kön. Maj. in Polen und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen ꝛc. unſern allergnädigſten Herrn, nebſt dero hohen Chur-hauſe in ſeinem mächtigſten ſchutz nehmen, Ihro Majeſtät thron befeſtigen, und ihnen

immerwehrenden ſegen, ſieg und triumph wider alle ihre feinde verleihen, gerechtigkeit ſey noch ferner ihr kleid, das ſie anziehen wie einen rock, und das recht ſey ihr Fürſtlicher hut. Der Herr helffe ſeinem geſalbten gewaltiglich, er gebe ihnen, was ihr hertz begehret, und erfülle alle ihre anſchläge. Er ſättige ſie mit langem leben, und zeige ihnen ſein heyl. Und darmit ich alles dasjenige, was ſowohl Ihro Königliche Majeſt. nach wunſch der Hohen in der welt, als auch dero geſamten getreuen unterthanen, als deren wohl von Ihro Kön. Maj. langem leben und glücklichen regierung, nechſt Gott, gröſten theils dependiret, gutes und erſprießliches nur angewünſchet werden kan, in zweyen worten, wie dort Plinius für den Kayſer Trajanum that, zuſammen faſſe, ſo iſt am ende ſimplex, cunctaque iſta complexum unum omnium votum: Salus Principis. Eines iſt noch übrig, daß ich denen Königl. Polniſchen und Churfürſtlichen Sächſiſchen hoch-anſehnlichen würcklichen Herren geheimen Räthen, und inſonderheit des Herrn geheimden Raths von Seebach Excellentz welche bey dieſer ſolennen inſtallation, uns dero hohen gegenwart gewürdiget, für dero dißfalls übernommene bemühung, in unſer aller nahmen verbundenſten danck abſtatte. Eure Excellentzien ſind diejenigen, an welche von Ihro Kön. Majeſt. wir bey hieſiger Landes-regierung in denen vorkommenden ſchweren fällen gewieſen ſind, und da fürnemlich bey der uns obliegenden adminiſtration der juſtiz es ſehr ſchwer ſeyn will, denen offt widerwärtigen partheyen in einerley ſachen es zu gleicher zeit dergeſtalt recht zu machen,

daß

daß man nicht deren unbefugten klagen und übler nachrede ſich exponiret ſehen müſſe, ſo haben wir um ſo vielmehr urſach, Eurer allerſeits Excellentzien nachdrücklichen ſchutz uns hierwieder auszubitten, und uns zu dero fernern wohlwollen beſtens zu recommandiren, auch ſie dargegen unſer ſeits alles ſchuldigſten reſpects gehorſamſt zu verſichern.

CXCV.

Ejusd. Dancksagungs-rede, da er als Vice-Cantzler inſtalliret worden.

Ich venerire billig mit allerunterthänigſtem danck die von Eurer Excell. mir anjetzo eröffnete hohe Königliche gnade, die mich in eine ſolche charge ſetzet, deren ich mich jederzeit unwürdig geachtet, und zwar um ſo viel mehr, da ſelbige bißhero von einem ſo hoch qualificirten und in allen ſtücken vollkomenen Miniſtro höchſt-rühmlich verwaltet worden, mit deme auch nur in dem geringſten mich zu vergleichen die gröſte vermeſſenheit ſeyn würde. So haben auch weder die, Ihro Königl. Maj. bey dieſem vornehmen Collegio in die ein und zwantzig jahre von mir allerunterthänigſt geleiſtete dienſte, noch die wenige erfahrung, ſo mir etwan die länge der zeit und die nunmehro anſteigende jahre, zuwege gebracht, ihrer geringſchätzigkeit halber, hierzu etwas beyzutragen vermocht, ſondern es iſt nechſt der Göttlichen direction und fügung, einer bloſſen unverdienten Königlichen gnade alles zuzuſchreiben. Und da ich ſolcher geſtalt, wie ich gewiß verſichern kan, einen rechtmäßigen

ordent-

ordentlichen beruff vor mir habe, ſo wird hoffentlich nechſt dem Göttlichen ſegen, die treu-führende redliche intention dasjenige erſetzen, ſo mir mein geringes talent verſaget. Ich will demnach dieſes von Ihro Königlichen Majeſtät mir allergnädigſt aufgetragene Vice-Cancellariat im nahmen Gottes antreten, mit dem aufrichtigen vorſatze, Gott, meinem allergnädigſten Könige, und dem wertheſten vaterlande mit aller treue und redlichkeit, auch nach allen meinen kräfften, zu dienen. Darbey ich mich denn zuförderſt des Göttlichen beyſtandes ungezweiffelt getröſte, hiernechſt aber auch, von Eurer Excellentz, dero ich für die dißfalls übernommene bemühung zugleich unterthänigen danck abſtatte, die continuation dero mir jederzeit erwieſenen pretieuſen gnade, ſowohl von meinen übrigen hochgeehrteſten Herren Collegen, deren allerſeits gütige affection und gemeinſchafftlichen beyſtand mir ferner gewiß verſpreche, da denn, wenn zumahln die bey dieſem Collegio vorhin jederzeit geweſene gute harmonie nicht unterbrochen wird, der Gott der gerechtigkeit und des friedens gnade geben wird, daß gerechtigkeit und friede bey uns ſich küſſen, und wir unſere ſachen ausrichten, daß wir niemand unrecht thun, ſondern zu GOttes ehren, unſers allergnädigſten Königes wohlgefallen, und des gantzen landes beſten, einem jeden, was ihme gebühret, mit aufrichtigen und einfältigen hertzen mittheilen, und alſo wahrhafftig über recht und gerechtigkeit halten, denn wie jener berühmte mann wohl ſaget: Ea demum vera eſt

juſtitia,

juſtitia, quæ ſuum cuique tribuit, Deo cultum, Principi obedientiam, majoribus reverentiam, minoribus comitatem, oppreſſis tutelam, dubiis conſilium, omnibus denique innocentiam. Wohin, und daß ſolches alſo erfolgen möge am ende mein wohlgemeinter wunſch ſich concentriret, und mir nichts übrig bleibet, als zu Ew. Excellentz fernern gnade, ſowohl zu meiner hochgeehrteſten Herren Collegen beſtändigen wohlgewogenheit mich añoch gehorſamſt und beſtens zu recom̃andiren.

Groſſer Herren/ vornehmer Miniſtern und anderer berühmten Männer gehaltener reden XII. theil.

Das 9. Capitel.

Hof-reden.

CXCVI.

Rede, ſo bey inſtallirung des Chur-Sächſiſchen Ober-Hof-Marſchalls und Ober-Cämmerers, Herrn von Wolffraınsdorff, 1677. gehalten worden.

Denen anweſenden Churfürſtlichen Herren Hof- und Krieges-Officirern, auch einer geſamten Churfürſtlichen Hofſtatt hierbey zugegen iſt wiſſend, und haben dieſelben bey geſtriges tages gehaltenem leichen-proceß ſelbſt angeſehen und wahrgenommen, welcher geſtalt der Durchlauchtigſte Churfürſt zu Sachſen, unſer gnädigſter Herr, dero ehelängſt wohl-seligſt verſtorbenen Ober-Hof-Marſchallen, geheimden Rath und Ober-Cämmerern, dem Freyherrn von Kannen, die ſonderbare Churfürſtliche gnade und ehre erwieſen, und ihm biß zu ſeiner grab- und ruhe-ſtätte in eigener hoher perſon das geleite gegeben, wodurch ſie nicht allein ihrem geweſenen treuen diener. ein beſonderes ehren-gedächtniß aufgerichtet, ſondern auch der jetzigen und nachwelt öffentlich zu erkennen gegeben, wie lieb und werth ſie dero getreue diener noch im leben halten, weil ſie dieſelbe auch nach ihrem tode auf ſolche weiſe zu honoriren, und zu begnaden nicht unterlaſſen. Dieweil nun durch ſeligen abſchied wohl-erneñten Herrn Kannen, neben andern ſeinen bey lebzeiten getragenen ehren-ämtern, auch

fürnem-

fürnemlich die beyden hohen Hof-ämter, des Ober-Hof-Marſchalls, und Ober-Cämmerers zugleich ledig und eröffnet worden; ſo haben dahero Jhro Churfl. Durchl. ſich nicht unzeitig veranlaſſet befunden, dahin ſorgfältig bedacht zu ſeyn, wie beyde dieſe erledigte ſtellen (als welche Jhre Churfürſtl. Durchl. aus hocherwegenden urſachen noch wie vorhin in einer perſon unzertheilt beyſammen conjungirt wiſſen wollen) nach deren vornehmen importanz und würde, hinwieder beſtellet und ſuppletiret werden möchten. Wann dann, bey näherer unterſuchung und auskieſung eines hierzu bequemen, qualificirten und anſtändigen ſubjecti höchſt-gedachte Jhro Churfürſtl. Durchl. auf gegenwärtigen dero würcklichen geheimen Rath, Cam̃er-Herrn und Ober-Hauptman̄ des Leipziſchen creyſes, auch Hauptmann der ämter ꝛc. Herrn von Wolffranısdorff ꝛc. in anmerckung deſſen wohlbekannter meriten, langwieriger und tapffrer dienſte, ſo Jhrer Churfürſtlichen Durchl. er in unterſchiedenen anſehnlichen beſtellungen, zu gnädigſter ſatisfaction, ſtets unverdroſſen und rühmlich geleiſtet, wie auch ſeiner daher erlangten ſtattlichen habilität, experienz und erfahrung halber, ihr ſonderbares abſehen wohlbedächtig zu richten, gefallen getragen, und demſelben beniemte ämter, aus gnädigſtem vertrauen, kurtz verruckter zeit antragen laſſen; er, der Herr geheimde Rath, auch hiernächſt ſeine unterthänigſte erklärung, zu Jhrer Churfürſtlichen Durchl. ſattſamen vergnügen, von ſich geſtellet, und zu derer gehorſamſter acceptir- und annehmung unter gewiſſer aufgerichteten beſtal-

lung ſich obligat, und anheiſchig gemachet, daß alſo hieran nichts mehr zu deſideriren übrig; ſo haben Jh. Churfürſtl. Durchl. dem werck ſeine unverlängte völlige richtigkeit zu geben meiner wenigkeit gnädigſt comittiret und anbefohlen, dero neubeſtellten Ober-Hof-Marſchall und Ober-Cämmerer, nunmehr, im nahmen GOttes des Allerhöchſten, zu beyden übernommenen ämtern und functionen, gewöhnlicher maſſen zu introduciren und inſtalliren, dieſer geſamten Churfürſtlichen hofſtatt öffentlich fürzuſtellen, und an deſſen befehl und anordnung dieſelben, nach jedes condition, wie hiermit geſchicht, gebührend zu verweiſen, allermaſſen Jhro Churfürſtl. Durchl. zu ſolchem ende und deſſen mehrerer authoriſirung und bekräfftigung, ihm dem Herrn Ober-Hof-Marſchall, dero Churfürſtlichen Marſchalls-ſtab, hiermit durch meine wenige perſon überantworten und anvertrauen, auch zu antretung mehr erwehnter wichtigen ämter, und deren davon dependirenden verrichtungen, von GOtt dem Allmächtigen alles glück, ſegen und gedeyliche wohlfahrt anwünſchen laſſen, des gnädigſten vertrauens, er werde denenſelben nicht weniger, als andern aufhabenden chargen, mit allem erforderten ſorgfältigem fleiß und eyfer, wie ſeine ohne das bekante treue devotion auch beywohnende dexteritåt, und berühmter vornehmer verſtand mit ſich bringt, zu Jhrer Churfürſtl. Durchl. und dero Chur-hauſes ehre, reputation, nutz und fromen, allerdings fürzuſtehen, ihm angelegen ſeyn laſſen, dabey ſeinen zugeordneten und untergebenen, mit aller ziemenden leutſelig-

keit zu begegnen, auch da es nöthig, ſeinen gehörigen amts-reſpect, gegen die widerſpenſtigen, in billige acht zu nehmen wiſſen. Und begehren Se. Churfürſtl. Durchl. befehlen auch hierauf gnädigſt und ernſtlich, die Herren Officirer, andre Cavaliers, und allerſeits anweſende wollen mehr beniemten Herrn von Wolffsramsdorff, als den von Ihro Churfürſtl. Durchl. ihnen fürgeſetzten Ober-Hof-Marſchall und Ober-Cämmerer, von nun an conſideriren, erkennen, achten und halten, ihn dafür nicht allein gebührend reſpectiren, ſondern auch in alle demjenigen, was er von tragenden amts wegen, zu ſchaffen, zu befehlen und anzuordnen haben wird, ein jedweder nach qualität und inhalt ſeiner dienſt-pflicht und beſtallung, mit ſchuldiger gebühr an die hand gehen, auch unverweigerliche parition und folgeleiſtung thun, und es anders keinesweges halten. Denn gleichwie Ihro Churfürſtliche Durchl beſtändig gemeynet, wohl ermeldten Herrn Ober-Hof-Marſchall und Ober-Cämmerer, bey dem, worzu ſie ihn dißfalls beſtellet, und der darzu gehörigen autorität Churfürſtlich zu manuteniren, und ihm gegen männiglich nachdrücklichen ſchutz zu verleihen; als wollen ſie ſich zu denen Herren, und allen andern hier anweſenden, gäntzlich verſehen, ſie werden hieraus dero Churfürſtlichen ernſten willen und meynung gehorſamſt abnehmen, auch der ſchuldigkeit gemäß, ſich dergeſtalt darnach zu achten wiſſen, damit Ihre Churfürſtliche Durchl. unſer gnädigſter Herr, ſolches gnädigſt zu vermercken, an einem und andern nach gelegenheit hinwieder mit gnaden anzuſehen, der Herr

Ober-Hof-Marſchall, und Ober-Cämmerer aber ihre gebührende befliſſene unverdrießliche bezeugung gehöriges orts zu rühmen, je und allemahl urſach haben möge.

CXCVII.

Rede, bey der wehrhafft-machung des Leib-Pagen Röders von Dörnfeld und deſſen beſtellung zum Hof- und Jagt-Juncker, an Herrn Hertzog Ernſts Auguſti zu Weimar hofe, gehalten auf dem jagt-hauſe zu München am 22. Mart. 1711.

Der Durchlauchtigſte Fürſt und Herr, Herr Ernſt Auguſt, Hertzog zu Sachſen, Jülich, Cleve und Berg, auch Engern und Weſtphalen ꝛc. unſer gnädigſter Fürſt und Herr, haben über des bißherigen Leib-Pagen, Ludwig Friedrich Reinhard Röders von Dörnfeld, in die zehen jahr, treu und fleißig geleiſtete dienſte, auch ſonſten geführte gute conduite, ein ſolch gnädigſtes wohlgefallen gehabt, daß dieſelbe zu mehrer encouragirung anderer redlichen diener, als auch zu darlegung dero gegen ihn habenden Fürſtl. erkentlichkeit gnädigſt entſchloſſen, demſelben nicht alleine vorietzo den degen zu geben, ſondern auch würcklich unter dero Cavaliers aufzunehmen; welches ſie mir ihm anzudeuten, gnädigſt aufgetragen. Ich acquittire mich dieſes gegebenen gnädigſten befehls mit deſto gröſſerm vergnügen, weil ich anbey gleichſam die früchte einer von mir geführten education einſamlen kan. Ubergebe ihm dahero ſowohl den degen, als das gnädigſt-ausgefertigte diploma eines Hof- u. Jagd-Junckers. Er wird ſich allezeit erinnern, daß er den degen nicht zum muthwillen, ſondern zu vertheidigung

des

des wortes Gottes, ſeines vaterlandes, der gloire gnädigſter Herrſchafft, und endlich auch zu ſeiner eigenen defenſion führen müſſe; bey anſehung aber des diplomatis, daß, gleichwie treu, fleiß und redlichkeit billig belohnet werden, ſo im gegentheil ein untugendhafftes, unartiges und einem Edelmann unanſtändiges begehen, ſtraffe zu gewarten haben. Doch ich habe unrecht gethan, itzo noch vermahnungen auszutheilen; deſſen guter verſtand und adeliches gemüth läſt mich nicht zweifeln, er werde ſich von ſelbſt der gebühr, und was ihm Gottes gnade und gnädigſter Herrſchafft hulde zuziehen kan, beſcheiden, und betrachten, daß Adel ohne tugend einem in der nacht zwar gläntzenden, am tage aber gantz untüchtigen und ungeſtalten faulen holtze nicht ungleich ſey. Iſt demnach nichts mehr übrig, als daß ich demſelben zu allen ſeinen verrichtungen Gottes gnade und beyſtand anwünſche, unſers gnädigſten Herrn huld und ſchutzes verſichere, mir aber gelegenheit ausbitte, ihm inskünfftige viele angenehme dienſte und freundſchafft erzeigen zu können.

CXCVIII.

Antwort des wehrhafft gemachten Pagens auf vorherſtehende rede.

Daß Se. Hochfürſtliche Durchl. unſer allerſeits gnädigſter Herr, meine zwar geringe doch treue dienſte, in gnaden ſich haben wohlgefallen, und ſolches durch dieſen actum anzeigen laſſen, erkenne ich mit unterthänigſten danck, und verſichere, daß durch fernere treu und fleiß ich mich äuſſerſt beſtreben werde, die continuation dero unſchätzbaren gnade zu conſerviren.

ren. Gegen meinen hochgeehrteſten Herrn geheimden Rath ſtatte hiernechſt vor alle gehabte mühe und ſorgfalt, den gebührenden danck ab, und bitte mir dero höchſt-ſchätzbare affection auch hinführo gehorſamſt aus: wie ich mich denn denen übrigen ſämtlichen Herren Cavaliers zu ihrer gewogenheit beſtens empfohlen haben will.

CXCIX.

Rede, womit ſich der Fürſtliche Sachſen-Weimariſche Ober-Hof-Marſchall, Herr Friedrich Gotthilff Marſchall, Greiff genannt, ſelbſten denen Herren Cavaliers und übrigem gantzen Hofe, am 6. April 1714. vorgeſtellet.

Gottes auge iſt alleine allſehend, und ſeine hand allmächtig; durch ſeine krafft allein iſt die gantze welt erſchaffen, und durch ſeine weißheit wird dieſelbe ſo wunderbarlich regieret. Er brauchet keinen gehülffen, auch die Engel ſelbſt ſind mehr zu der menſchen, als ſeinem dienſt erſchaffen. Fürſten werden zwar auch Götter genennet, wegen ihrer macht, und daß gleichwie der Höchſte den gantzen erdkreiß, abſonderlich aber die denſelben bewohnende menſchen zu ihrem zeitlichen und ewigen beſten, wenn ſie nur wollen, auf die allerweiſeſte art guberniret, alſo auch ſie ihre von Gott anvertraute lande und unterthanen zu dero zeitlichem heyl und wohlſtande haupſächlich mit gnade und gerechtigkeit regieren ſollen. Allein darinn iſt ein unendlicher unterſcheid, daß der Höchſte nur durch bloſſes wollen alles thut, Könige und Fürſten aber, wegen ihrer umſchrenckten macht und der dem menſchlichen geſchlecht anklebenden unvollkommenheiten, auch durch andere ihren willen und befehl ausrichten

laſſen

laſſen müſſen, und ſie weder durch Gotteslaͤſterlicher weiſe angenommenen Gottes⸗titul wie etwa die Kayſer Caligula und Domitianus gethan, noch durch eine bey denen heyden nicht unbekannte vergoͤtterung nach dem tode eine groͤſſere weißheit und macht ſich zulegen koͤnnen. Der allerweiſeſte unter den Koͤnigen Salomo bedachte dieſes weißlich; er beſtellete Amtleute, ſo ſeinen befehl in denen ihnen anvertrauten chargen ausrichten muſten, und hinterlaͤſſet in Goͤttlicher ſchrifft deren ein groſſes regiſter. Unſer von Gott verliehener Salomo und Regent, der Durchlauchtigſte Fuͤrſt und Herr, Herr Wilhelm Ernſt, Hertzog zu Sachſen tot. tit. unſer allerſeits gnaͤdigſter regierender Landes⸗Vater, ob ſie ſchon in dero von Gott anvertrauten Fuͤrſten⸗ und Regenten⸗amt unermuͤdet ſich occupiren, haben doch auch nach dero erleuchteten begabniß iederzeit erkant, daß ohne treuen beyſtand redlicher und rechtſchaffener diener, welchen ſie einen theil dero vielen ſorgen aufladen koͤnten, ihnen die regiments⸗laſt zu ſchwer wuͤrde, und ſolches ſowohl in dero hohen Collegiis, als auch abſonderlich an dero Fuͤrſtlichen hof durch die dahin abzielende hohe anordnungen zur gnuͤge dargeleget und erwieſen. Aus ſolcher urſach ſind hoͤchſt⸗gedachter ihrer des regierenden Herrn Hertzogs Hochfuͤrſtl. Durchl. bewogen worden, auf die erſetzung der bißhero ledig geſtandenen Ober⸗Marſchalls⸗ſtelle zu dencken, und haben dero gnaͤdigſte augen und vertrauen auf meine wenigkeit geworffen. Ob nun wohl diejenigen, welchen mein humeur, inclination und leibes⸗conſtitution bekannt,

nicht zweifeln werden, daß, wenn die wahl ledig-lich bey mir geſtanden, ich wegen dieſer vornehmen charge wichtigkeit die angetragene Fürſtliche gnade in unterthänigkeit würde depreciret haben; nach-deme aber doch Se. Hochfürſtliche Durchl. bey dero gnädigſten propos verharret: ſo habe ſowohl das werck vor eine Göttliche berufung achten, als vor unverantwortlich halten müſſen, durch reni-tenz dero an mir getroffenen wahl hinderlich zu ſeyn, und dahero gnädigſten willen meiner con-venienz nachzuſetzen, und meinen gehorſam zum opffer darzulegen, meiner unterthänigſten ſchuldig-keit erachtet. Und wie gegen Se. Hochfürſtl. ich ſolche unverdiente hulde mit allen treueſten und de-voteſten dienſten, nach meinem beſten vermögen zu erkennen nicht ermangeln werde, alſo werden auch dero ungemeine vollkommenheiten und die von dero hohen Regenten-thron an mich kommende gnädigſte befehle und erinnerungen die bey mir ſich findende mängel und unvermögen vollkömmlich erſetzen. Ich lebe hiernechſt auch des feſten vertrauens, es werde mir ein jeder von meinen hochgeehrteſten Herren dieſe unverhofft angediehene hohe gnade gerne gönnen, und die nahmens Sr. Hochfürſtl. Durchl. an ſie gebrachte gnädigſte befehle von mir willig annehmen, worgegen ich gegen dieſelbe ſämtlich mit aller ergebenheit und freundſchafft jederzeit mich bezeugen werde. Die übri-gen hier verſamlete ſämtliche bediente des hofs werden hierbey ermahnet, ſich jederzeit ihrer gebühr, pflicht und ſchuldigkeit zu erinnern, und durch gottesfurcht, treue und fleiß ſich ſo zu erweiſen, daß zu Hochfürſtl.

gnade

gnade ſelbige zu recomandiren ich vielmehr, als auf ihre beſtraffung, ſo mir allezeit beſchwerlich ſeyn wird, zu dencken, urſach habe. Und haben ſich zu bezeigung ihres künfftigen mir zu leiſtenden gehorſams durch gewöhnlichen handſchlag vorjetzo verbindlich zu machen. Und nachdem Jhro des regierenden Herrn Hertzogs Hochfürſtl. Durchl. aus ſonderbaren gnaden gefallen, zu meiner ſublevation, ad interim den Herrn Reiſe-Marſchall von Uffeln in gewiſſer maſſe, nach einem vorgeſchriebenen reglement, die aufſicht des hofes mit anzuvertrauen, ſo werden ermeldte übrige hier verſammlete ſämtliche bediente des hofs ihme gleichfalls den gewöhnlichen handſchlag thun, und gebührenden gehorſam nechſt dieſem leiſten.

CC.

Rede, ſo am Hochfürſtl. hofe zu Weimar gehalten, als der Leib-Page von Trebra am 13. Novembr. an. 1715. wehrhafft gemachet worden.

Es ſind von dem urſprung der handlung, womit wir itzo occupiret ſind, unterſchiedliche meinungen. Die meiſten wollen ſolche von der manumiſſion der Römiſchen knechte herleiten, und hieraus alle ſonſt gebräuchliche ſolennia herführen. Gleichwie aber dieſes raiſonnement weder Herren noch dienern allzu reputirlich, noch auch die comparaiſon geſchickt fallen will; ſo haben wir auch nicht urſach, von fremden zu erborgen / was uns redliche und vernünfftige gewohnheiten der alten lernen. Es iſt demnach billig ſolches der teutſchen vorſichtigkeit und klugheit zuzuſchreiben, welche niemand, als denen, ſo ſowohl durch

gute

gute auferziehung, als durch den von alter erlangten reiffen verſtand, den rechten gebrauch der waffen erlernet, deren führung zulieſſen, und ſolches in öffentlicher verſamlung declarirten; dahero auch das wehrhafft-machen, ſo gar bey Fürſtlichen und hohen Standes-perſonen, nicht ungewöhnlich war, wie hievon Tacitus in ſeinem buch de moribus Germanorum cap. 13. & 14. weitläufftig und gar artig geſchrieben. Dieſe löbliche gewohnheit hat biß auf dieſe zeit gedauret, und iſt auch in dieſem Durchlauchtigſten hauß jederzeit in acht genommen und beybehalten worden. Es hat ſich daſſelbe abſonderliche gloire gemacht, denen in ihren dienſten ſtehenden jungen von adel, und Pagen ſolche education geben zu laſſen, daß ſie ſo wohl zu rechtem gebrauch ihrer von GOtt verliehenen vernunfft, als auch ausübung des Chriſtenthums, erlernung guter künſte und wiſſenſchafften, auch anſtändiger adelichen exercitien, angeführet worden, und bis ſie ſich als tüchtige glieder der menſchlichen geſellſchafft aufführen können, zum öffentlichen gebrauch des degens ſo wenig zu- als ſonſten von ſich gelaſſen. Vor allen haben der Durchl. Fürſt und Herr, Herr Wilhelm Ernſt, Hertzog zu Sachſen, Jülich, Cleve und Berg ꝛc. unſer allerſeits gnädigſter regierender Landes-Fürſt und Herr, zeit ihrer preißwürdigen regierung, zu ihrem unſterblichen ruhme, über dieſen löblichen gebrauch beſtändig gehalten. Ein exempel davon zeiget gegenwärtiger Chriſtoph Wilhelm von Trebra; denn nachdem er nun in das neunte jahr, mit beſtändiger treue und unterthänigſter devotion

zu höchſtgedachter Ihrer Hochfürſtl. Durchl. beſondern gnädigſten gefallen, erſtlich als Page, und nun einige zeit, als leib-page gedienet, gnugſame proben eines reiffen verſtandes und erforderten Chriſthums von ſich gegeben, und nun im ſtande ſich befindet, mehrere und erſprießliche dienſte zu leiſten, auch willens iſt, durch eine vernünfftige reiſe hierzu ſich geſchickt zu machen; ſo haben ſie ſich entſchloſſen, denſelben in gnaden aus dem bißherigen pagen-ſtande zu dimittiren, den degen zum rechten gebrauch anzuvertrauen, und unter die zahl der Cavaliers hinführo aufzunehmen. Ich übergebe ihm demnach im nahmen und von wegen höchſt-besagter Sr. Hochfürſtl. Durchl. hiermit das zu verſicherung beſtändiger gnade, mir eingehändigte gewöhnliche diploma, und den degen, ſie verſichern ſich, er werde erwägen, wie gefährlich es ſey, denſelben zur unzeit zu gebrauchen; er iſt bald gezuckt, aber er wird nicht allzeit mit ehren und guten gewiſſen wieder eingeſteckt. Wie manchen hat eine unzeitige ambition, eine ungezäumte zunge, auch eigenrache, das ſchwerdt zu entblöſſen bewogen, über welchen hernach das gerechte rach-ſchwerdt geſchärffet worden. Gottes ehre, des Herrn dienſt, des vaterlandes und eigene gerechte defenſion, und nach alten Fränckiſchen recht vertheidigung wittiben und wayſen, ſind legitime urſachen, ſich des degens zu gebrauchen; alles andere iſt unverantwortlich; dafür wird er ſich hüten: Sonſten aber wird die jetzige vermehrung ſeines ehren-ſtandes ihm auch zu vermehrung ſeiner treu und devotion vor Se. Hochfl. Durchl.

auf-

aufmuntern und er ſich gegen männiglich ſo bezeigen, wie es die honnetteté erfordert, auch zu erwerbung eigener hochachtung und freundſchafft ihm nöthig iſt. Ich gratulire ihm meines theils von hertzen, und wünſche, daß dieſes eine ſtuffe zu vielen folgenden ehren-ſtellen ſeyn möge, auch die vorhabende reiſe, nach wunſch, und zu ſeinem aufnehmen vernünfftig eingerichtet, und glücklich geendiget werde, mir wird auch lieb ſeyn, viele gelegenheit zu überkommen, ihme angenehme gefälligkeiten zu erweiſen.

CCI.

Rede, ſo in hoher gegenwart beyderſeits Königl. Majeſt. Majeſt. und des Königl. Printzens und Printzeßin Hoheit, Hoheit, auch des gantzen hofes, bey austheilung derer däncke, nach dem am 12. Sept. an. 1719 auf dem alten marckt zu Dreßden vollbrachten balgen-rennen und fuß-tournier, der würcklich geheimde Rath und Reichs-pfennig-meiſter im Ober- und Nieder-Sächſiſchen Creyß, Herr Chriſtoph Dietrich Boſe, des St. Johanniter-Ordens-Ritter, gehalten.

Der allerdurchlauchtigſte großmächtigſte König in Polen und Churfürſt zu Sachſen, unſer allergnädigſter König, Churfürſt und Herr, erkennen in Königl. gnaden, daß auf dero aller- und gnädigſtes anſinnen und befehl eine ſo anſehnliche anzahl, theils aus durchlauchtigſten geblüt entſproſſener, theils ſtifft- und tournier-mäßige Rittere ſich allhier einfinden, in denen waffen mit gleichmäßiger tapffer- als geſchicklichkeit üben, und dadurch die, wegen höchſt beglückter vermählung Ihrer Hoheit des Königl. Printzen angeſtellte luſtbarkeiten vermehren wollen. Die geſchicht-ſchreiber vormahliger begebenheiten haben, als ein glückliches und unfehlbares prognoſticon angemer-

gemercket, daß, wenn die Regenten derer Sächſiſch-Meißniſch- und Thüringiſchen lande mit dem ſegens-vollen nahmen Friedrich benennet worden, ſo dann auch beſonders glückliche zeiten ſich ereignet und das ihnen nicht ohne erhebliche urſachen zugelegte bey-wort: des ernſthafften, des ſtrengen, des ſtreitba-ren, des ſanfftmüthigen, des weiſen, und ſo fort, geben dero gemüths-neigungen und Fürſtlichen Re-genten-tugenden gnugſam an tag. Drey hundert jahre ſeynd faſt verfloſſen, als Friedrich der Streit-bare, Marggraf zu Meiſſen, die hohe Chur-würde auf ſeinen ſtamm unveränderlich gebracht, und Ihrer Königl. Majeſtät iſt von der durchlauchtigen Republic Polen, ſo alleine durch freye wahl dem würdigſten das ſcepter zu übergeben pfleget, gleich an dieſem tage vor 22. jahren, diejenige crone auf-geſetzet worden, welche dero Fürſten vormahls von der hand eines groſſen Sächſiſchen Kayſers er-halten haben. Beyde durchlauchtigſte Friedriche haben ſich der unbeſchränckten macht des Ottoman-niſchen Reichs widerſetzet, und die geſammte Chri-ſtenheit von der angedroheten verwüſtung errettet. Beyde durchlauchtigſte Friedriche, haben vielfäl-tige gewaltſame einbrüche derer feinde in das Heil. Röm. Reich mit heldenmuth abgewendet, und daſ-ſelbe bey ſeiner hoheit und uhralten freyheit erhalten. Beyde durchlauchtigſte Friedriche haben denen Kay-ſern die verſprochene treue niemahls gebrochen, viel-mehr aber zu dero und des Reichs dienſt ihr leben, lan-de und leute zum öfftern in augenſcheinliche gefahr geſetzet. Beyde durchlauchtigſte Friedriche haben

bey

bey ſolcher gelegenheit, die glückſeeligkeit eines Fürſten, welcher ſich auf die tapfferkeit und treue ſeines Adels zu verlaſſen, genugſam erfahren. Beyde durchlauchtigſte Friedriche haben dahero die tugend zu belohnen, den Adel mit beſonderen freyheiten zu begnadigen und dadurch die ſpäthe nachkommenſchafft zu gleichmäßigen ruhmwürdigen verhalten aufzumuntern, ſich bey aller gelegenheit erkläret, und in der that recht Fürſtlich erwieſen. Dieſem ungeachtet würde des anherrn, des ſtreitbaren Friedrichs durch tapffere thaten erlangter ruhm längſt in dem grabe der vergeſſenheit vermodert ſeyn, woferne er nicht einen Printz, welchen man Friedrichen den ſanfftmüthigen zu benennen pfleget, als erben, gleich wie der erlangten Chur=würde und lande, alſo auch derer väterlichen heroiſchen tugenden hinterlaſſen, als welcher, beſonders durch ſeine vermählung mit dem Ertz=Hertzoglichen hauß Oeſterreich, den ſtamm derer Marggrafen von Meiſſen auf den höchſten gipffel der ehren geſetzet und befeſtiget hat. Und dieſes ungemeine glück und beſondere gnade hat der Allerhöchſte auch dem annoch glücklich herrſchenden Friedrich dem ſtreitbaren, nemlich Ihr. Kön. Majeſt. in ſo ferne wiederfahren laſſen, daß ſie, in der perſon Ihr. Königl Hoheit, einen Printzen erblicken, welchen gantz Europa bewundert, der durch angeſtammte gütigkeit die gemüther aller treuen diener zu ſich neiget, welcher ſeinen allerdurchlauchtigſten Herrn Vater in allen Regenten=tugenden nachzuahmen, unermüdet befliſſen lebet, welcher auch endlich durch die verneuerte, mit dem Käyſerl. Ertz=Hertzogl. hauß, geſchloſſene genaue verbindung, ſeinem durch-

lauchtig-

lauchtigſten uralten Chur-hauß einen neuen glantz gegeben, und deſſen hoheit ſolcher geſtalt unbeweglich gegründet, daß dero ende anders nicht, als mit dem ende aller zeiten zu befürchten ſcheinet. Und ſolches um ſo viel eher, wenn, wie alle treue vaſallen und unterthanen aus wahrhaffter devotion wünſchen und hoffen, der Herr, durch deſſen weiſe regierung dieſes alles erfolget, Ihre Hoheit die Königl. Prinzeßin, als welcher ohne diß, die welt-bekannte ſanfftmuth dero Ertz-Hertzoglichen ſtammes angebohren, mit der Oeſterreichiſchen Margarethen, einer ſtammmutter aller annoch lebenden Könige, Chur- und Fürſten des hauſes Sachſen, hohen alter und fruchtbarkeit beſeligen wolte. Ihr aber, tapffere Ritter, die ihr die begierde in unſers allergnädigſten Königs dienſt, mit aller treue zu leben und zu ſterben, zum öfftern an tag geleget, und gleich ietzo euere geſchicklichkeit in übung derer waffen erwieſen, empfahet aus der hand Ihrer Majeſt. unſerer allergnädigſten Königin, und Ihrer Hoheit der Durchl. Prinzeßin das andencken, welches euch unſer allergnädigſter König, nach ſeiner, in tapffern thaten und geſchicklichkeit derer waffen habenden, groſſen erkentniß, aus beſondern Königl. gnaden überreichen läſſet, damit es euch und euern aus adelichen geblüt entſpringenden nachkommen, eine gleichmäßige aufmunterung zu allen ritter-mäßigen thaten und tugendhafften aufführungen ſey. Wie ihr denn zugleich aller Königlichen gnade, hulde und ſchutzes verſichert werdet.

CCII.

Danckſagungs-rede, ſo der Königl. Polniſche und Churfürſtl. Sächſiſche Cammer-Herr, auch würcklicher Hofrath, Freyherr von Gerßdorff, nach dem an. 1719 zu Dreßden gehaltenen fuß-tournier, abgeleget.

Dem allerdurchlauchtigſten, großmächtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Friederich Auguſto, Könige in Polen ꝛc. ꝛc. Unſerm allergnädigſten Könige, Churfürſten und Herrn, erkennen ſich die allhier anweſenden ſtiffts- und tournier-mäßige getreue, und mannhaffte Ritter, zu aller unterthänigſt devoteſten danck unendlich verpflichtet, daß Se. Königl. Majeſt. in allerhöchſten Königl. gnaden geruhen wollen, nach dem ruhmwürdigen exempel Ihrer durchlauchtigſten vorfahren, und nach dem bey dem Chur- und Fürſtl. hauſe zu Sachſen eingeführten löbl. herkommen, ihrem unverfälſchten alten adel abermahls die bahne der ehren eröffnen zu laſſen, und an dem heutigen tage, in allerhöchſter Königl. gegenwart ihre ritterliche proben ſelbſt mit anzuſehen; Es bleibet zwar eine gantz unwiederſprechliche wahrheit, daß groſſe Printzen, welche der himmel durch ihre geburth und Fürſtliche qualitäten über andere in der welt erhoben hat, zwar keines fremden glantzes von andern weiter bedürffen, vielmehr denſelben andern mitzutheilen gewohnet ſind, gleichwohl aber iſt auch dieſes nicht zu leugnen, daß ihr ruhm unvergleichlich höher getrieben werden kan, wenn ſie, wie die ſonne mit ihren ſtrahlen die erde, alſo ſie mit ihrer gnade ihren getreuen Adel zu protegiren ſich gnädigſt gefallen laſſen; weiln tugend- und ruhm-begierige gemüther dadurch ſo viel ſtärcker angefeuert werden, ihren wohlerworbenen

ſchild und helm mit tugend und ehre auszuſchmücken, und bey aller gelegenheit zu ihres groſſen beſchützers dienſten und ehren, auch mit darſetzung gutes und blutes beydes anzuwenden. So weit die geſchichte des grauen alterthums hinaus reichen, ſo weit wird man befinden, daß allemahl die durchlauchtigſten Printzen aus dem weltberühmten Chur- und Fürſtl. hauſe zu Sachſen gantz beſonders groſſe und gnädigſte beſchützer ihres getreuen und alten Adels geweſen; ich beruffe mich, viele vorbey zu gehen, nur auf die zwey ausnehmenden exempel, ich meyne, den in aller welt berühmten uranherrn der geſamten annoch, und GOtt gebe ewig blühenden Chur- und Fürſtl. Sächſiſchen häuſer den groſſen Wittekind, und den auch glorwürdigen Kayſer Heinrich den erſten, davon jener zu ſeiner feinde unbeſchreiblichen ſchrecken und ſchaden viele jahre hindurch mit ſeinem alten getreuen Sächſiſchen Adel wunder verrichtet, dieſer aber dem Adel zu beſondern gefallen und nutzen die nur ſonſt in denen Crenatiiſchen gräntzen bekannt geweſene tournier- und ritter-ſpiele zu erſt in Teutſchland eingeführet hat, damit der Adel ſeinen ſchild und helm bey gelegenheit wohl und recht gebrauchen zu lernen, angewieſen werden möchte, und wo wolte ich alle die lobes-erhebungen ſo gleich hervor bringen und ausdrücken können, womit die preißwürdigſten Friderici, ein heldenmüthiger Mauritius, ein unvergleichlicher Auguſtus, die vortrefflichen Chriſtiani und glorwürdigen Johann Georgen ihren nahmen unſterblich gemacht, welche allerſeits, bey aller gelegenheit, ihren

alten getreuen Adel in gantz beſonders gnädige conſideration gezogen haben. Doch eben der heutige tag, an welchem ich ſolches zu reden die ehre habe, verneuert in unſer aller gemüthern das unauslöſchliche andencken des auch noch in ſeiner aſche glorwürdigſten Churfürſten Johann Georgens des III, welcher eben an dieſem heutigen tage, nunmehro vor 36 jahren, durch tapffermüthige anführung eines groſſen theils ſeines getreuen Sächſiſchen Adels und heldenmäßige befreyung der Kayſerl. reſidentz-ſtadt Wien aus denen händen des chriſtlichen erb-feindes unter andern ſeinen glorieuſen thaten ſeinen nahmen verewiget hat. Daß aber nur adler von adlern/ und Helden von Helden gebohren werden, erweiſet an dieſem heutigen tage der allerdurchlauchtigſte, großmächtigſte Auguſtus, welcher, wie er in ſeinem gantzen thun und weſen, in allen ſeinen thaten und verrichtungen recht groß und vollkommen, ja die gnade und großmüthigkeit ſelber iſt/ alſo hat er auch unter andern vielfältigen kennzeichen ſeiner beſonders groſſen gnade vor ſeinen getreuen Adel demſelben zu ehren und gefallen ein beſonders tournier- und ritterſpiel an- und deſſen uralten ahnen vor aller welt als gantz rein, unverfälſcht und untadelhafft vorgeſtellet, es müſten wohl die ſämtl. allhier verſammleten edlen, getreuen und mannhafften Ritter ſich des blutes ihrer berühmten vorfahren ſelbſt vor gantz unwürdig erkennen, wenn ſie dieſe ausnehmende groſſe gnaden-bezeigung eines ſo groſſen Königes, welcher mit weit beſſerm recht, als jener Römiſche Kayſer, die luſt und liebe des menſchlichen

geſchlechts

geſchlechts genennet zu werden verdienet, nicht mit al-
lem erſinnlichen, allerunterthänigſten devoteſten
danck erkennen/ und einen ſo mächtigen beſchützer und
beſtändig gütigſten vater ihres unverfälſchten Adels
zu deſſen ehren und dienſten ihre hertzen, hände und
gemüther, leib und leben, auch gut und blut bey aller
gelegenheit willigſt ſacrificiren wolten, wie ſie denn
ein ſolches Ew. Königl. Majeſtät hiermit in aller un-
terthänigkeit wollen offeriret, und zugleich ſich und
ihre familien zu Ew. Königl. Majeſt. allerhöchſten
gnade und hulde, ihren alten reinen unverfälſchten
Adel aber, und deſſen unveränderliche conſervation
zu dero fernerweiten großmächtigſten protection al-
lerunterthänigſt wollen empfohlen haben. Daß aber
auch Eure Königl. Majeſt. noch über dieſes in gnaden
gefallen, wollen, einige derſelben, wegen ihres wohlver-
haltens/ mit beſondern zier-und ehren-dancken und
zwar durch allerdurchlauchtigſte groſſe und theuerſte
hände beehren zu laſſen, erkennen dieſelbe billig mit al-
ler ſubmiſſeſten veneration. Und ob ſie wohl ſich
gerne beſcheiden, denjenigen gipffel ritterlicher thaten
und ehren noch nicht erreichet zu haben, welchen ſie
ſich wohl vorgeſetzet/ ſo werden ſie doch durch dieſe
heutige gnade ſo viel mehr zu einem rühmlichen plus
ultra angetrieben, und ſich angelegen ſeyn laſſen, ſich
der gnade eines ſo groſſen Königes durch beſtändiges
rittermäßiges wohlverhalten, immer würdiger zu
machen. Wir aber vereinigen allerſeits billig bey
dieſer gelegenheit unſre aller devoteſten wünſchen zu-
gleich mit vor das durchlauchtigſte neuvermählte
paar, welchem inſonderheit zu ehren dieſes ritterliche

tournier angeſtellet worden, daß der groſſe beherrſcher himmels und der erden, den Durchl. Königl. Chur-Printz Fridericum Auguſtum mit allen vollkommenſten glückſeligkeiten aller Sächſiſchen Fridericorum und Auguſtorum nach wunſch der Hohen in der welt in der allerüberflüßigſten maaſſe beſtändig überſchütten wolle / die durchlauchtigſte Maria Joſepha aber eben ſo viel glück / eben ſo viel ſegen, ja eben ſo viel beſtändiges wachsthum und vergnügen mit ſich bringen möge, als nunmehro vor 288. jahren die hochgeſegnete ſtamm-mutter aller noch florirenden Chur- und Fürſtl. häuſer, ich meyne die aus eben dem hochberühmten durchlauchtigſten Ertz-hauſe Oeſterreich hergeſtam̃te durchlauchtigſte Margaretha in hieſiges Chur-hauß eingeführet hat, und gleichwie jene ihren preißwürdigſten Fridericum Placidum, alſo dieſe ihren glorieuſen Fridericum Auguſtum beſtändig vergnügen möge, mithin die nun von ſo langen jahern her wohlhergebrachte gute harmonie zwiſchen denen beyden durchlauchtigſten häuſern Oeſterreich und Sachſen zu beyderſeits länder und unterthanen unausſprechlichen conſolation und aufnehmen durch dieſes unauflößliche band immermehr befeſtiget vor allen andern aber der allerdurchlauchtigſte Auguſtus, welchem man nicht ſo viel gutes wünſchen kan, als er noch tauſendmahl mehr würdig iſt, und der allerdurchlauchtigſten Königin Majeſtät welche der himmel mit beſtändigſter vollkommenſter leibes-geſundheit, langem leben, tauſendfachen vergnügen, und allen hohen Königl. wohlergehen unaufhörlich

hörlich beglückſeligen wolle, aus dieſer höchſtvergnügteſten ehe mit einer beſtändigen und Gott gebe ewigdauernden poſterität, zu derer getreuen patrioten unbeſchreiblichen freude, erfreuet werden. Und gleichwie der himmel unſern allergnädigſten König nur zu ausführung groſſer dinge auserſehen, und ihn vor andern groſſen in der welt den beſondern vorzug und das glücke ſcheinet gegönnet zu haben, daß er ſchwere, ja faſt unmöglich ſcheinende dinge möglich zu machen, vermögend iſt, alſo er auch noch ferner von allen ſeinen noch übrigen Königlichen wünſchen und verlangen einen beglückten und erfreulichen ausgang, wider aller ſeiner feinde danck, beſtändig erfahren möge.

CCIII.

Anrede, welche im nahmen des Senats, der Reichs-Cantzler Herr Graf Gollowkin, an Jhro Czaariſche Majeſtät Petrum den I. wegen des mit der Cron Schweden geſchloſſenen glorieuſen friedens, in der haupt-kirche zu St. Petersburg, den 22 Octobr. 1721 gehalten.

Euer Czaariſchen Majeſtät glorieuſe und tapffere thaten, ſowohl in Staats- als militair-ſachen, und dero unermüdete bemühungen allein, haben uns deroſelben getreue unterthanen aus der finſterniß der unwiſſenheit, auf den ſchau-platz der ehren vor der gantzen welt geſtellet, daß wir, ſo zu ſagen, aus nichts was, und der gemeinſchafft policirter völcker einverleibet worden, wie ſolche Euer Majeſtät groſſe thaten, nicht alleine uns, ſondern der gantzen welt bekant ſind. Wie können wir alſo, nach unſerm unvermögen und ſchwachheit, genugſame elogia ausfinden, um Euer Majeſtät dafür, nebſt dem nunmehro ihrem Reiche erworbenen ſo glorieuſen u. avantageuſen

ewigen frieden, mit der Cron Schweden, ſo die früchte ſolcher Euer Majeſtät eigenhändigen bemühungen ſind, nach meriten zu preiſen? Da uns aber ohne dem ſchon bekant iſt, daß Euer Majeſt. an ſolchen lobes-erhebungen keinen gefallen tragen, ſo dürffen wir uns auch nicht unterſtehen, dieſelbige allhier auszubreiten. Um aber nicht gäntzlich bloß zu erſcheinen, und uns dadurch bey der erbaren welt, einen vorwurff der undanckbarkeit zuzuziehen, ſo nehmen wir, der von Euer Majeſt. verordnete Senat die freyheit, im nahmen aller dero unterthänigen Reichs-Stände der Rußiſchen nation, ſie in tieffeſter demuth zu erſuchen, es geruhen, dieſelbe zum zeichen ſolcher unſerer geringen, jedennoch getreueſten erkentlichkeit, vor die uns, und dem vaterlande, unzehlich erzeigte wohlthaten, die tituls: PETRI MAGNI, PATRIS PATRIÆ, IMPERATRIS TOTIUS RUSSIÆ, anzunehmen, unter welchen titulis, der, eines Imperatoris, oder Kayſers, bereits Eurer Majeſtät glorwürdigſten anteceſſoren, von dem groſſen Römiſchen Kayſer Maximiliano I vor etlichen hundert jahren gegeben worden, und wird ſolcher auch Euer Majeſtät anjetzo würcklich von vielen Potentaten zugeſtanden, und der titul MAGNUS, ſo ſie ſich durch ihre groſſe thaten erworben, der billigkeit gemäß, bereits von vielen in unterſchiedenen im druck heraus gegebenen ſchrifften beygelegt, den nahmen PATER PATRIÆ aber, haben wir uns unterſtanden, Euer Maieſtät, als unſerem wiewohl ohne unſere verdienſte, von dem Allerhöchſten, uns gnädigſt verliehenen vater, nach dem beyſpiel der alten Griechiſchen und Römiſchen Senaten,

ten, welche ſolche nahmen, ihren durch glorwürdige thaten, und gnaden-bezeugungen, ſich berühmt gemachten Monarchen zu geben in gebrauch gehabt, beyzulegen. Dero huldreiche väterliche leutſeligkeit gegen uns, veranlaſſet uns demnach die kühnheit darin zu gebrauchen, Euer Majeſtät hiemit, bey ablegung unſerer allerunterthänigſten danckſagung, dasjenige, ſo ohne dem ſchon das ihrige iſt, und von rechtswegen ihnen zukommet, allerunterthänigſt zu offeriren, mit der allerdemüthigſten bitte, uns, nach dero weitgeprieſenen großmuth, dero gnaden zu würdigen, und dasjenige, ſo wir ihnen hiemit widmen, allergnädigſt auf u. anzunehmen. VIVAT PETRUS MAGNUS, PATER PATRIÆ, TOTIUS RUSSIÆ IMPERATOR.

Das 10. Capitel.

Staats- und Geſandſchaffts-reden.

CCIV.

Rede, welche der Chur-Sächſiſche Geſandte und geheimde Rath, Herr Wolffgang Abraham von Gersdorff, bey einer ſoleunen audientz, an die Herren General-Staaten derer vereinigten Niederlande 1690 gehalten.

So heilig und unauflößlich die niemahlen gekränckte verbündniß zwiſchen dem Durchlauchtigſten Chur-hauſe Sachſen, und dieſen vereinigt ſehr herrlichen Niederländiſchen Provintzien, allezeit von beyden ſeiten unterhalten worden; ſo

theuer und werth iſt auch Ihro Churfürſtl. Durchl. meinem gnädigſten Herrn die gute verſtändniß und aufrichtige freundſchafft, ſo ſie mit Euer Hochmögenden, zu gantz Europens ſonderbaren aufnehmen, noch biß dieſe ſtunde mit einander unverbrüchlich pflegen, und ſo viel laſſen ſie ſich auch angelegen ſeyn, zu derer unterhaltung, und zum beweiß, ihres vor alle hohe Alliirten geneigten gemüths, alles dasjenige beyzutragen, was zu beförderung, was zu beſchleunigung des auf gutes recht gegründeten allgemeinen vornehmens gedeyen möchte; zu dem ende haben Ihre Churfürſtl. Durchl. nicht nur bereits bey dero in Gott ruhenden Herrn Vaters, glorwürdigſten andenckens leben, zweymahlen gegen Franckreich, ſondern auch, nach angetretener regierungs-laſt, gegen dem allgemeinen Chriſten-feind mit unbeſchreiblichen tapfferen heldenmuth bezeuget, was gantz Europa, was freund und feind ſich von ſelber zu verſprechen hatten. Und wie ſehr ſie ſich die, wider alle Göttliche und weltliche rechte, von Franckreich aufs neu gekränckte ruhe laſſen zu hertzen gehen, weiſet die jährlich, ja faſt tägliche erfahrung. Es waren ja Ihro Churfürſtl. Durchl. der erſte, ſo, als Franckreich, wider gegebene Königliche parole und vermuthen, die edele Pfaltz wieder feindlich anfiele, und mit ſengen und brennnen verheerete, Francken, Schwaben und alſo gantz Teutſchland, (als an deſſen wohlfahrt, dieſer vereinigten Niederländer intereſſe unauflößlich verbunden bleibet) von ungerechter gewalt, u. vor dem wüten und toben der feinde bedeckete. Was nun folgenden jahres zu blutiger,

doch

doch victorieuſer eroberung der ſchönen und veſten ſtadt Mayntz, und in nechſt vergangenen zu redoutabler unterbrechung der feindlichen anſchläge von ſelber contribuiret worden, iſt noch im friſchen gedächtniß. Und obgleich die Ihro Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit in dieſem jahre überfallene unpäßlichkeit, dieſelbe an der continuation ihres ſo geneigten willens zu verhindern ſcheinen wolte, hat dennoch die liebe zum allgemeinen beſten alle dero ſchmertzen, ſo hefftig ſie auch ſeyn mochten, überwogen, und verurſachet, daß ſie mit der macht, ſo Gott ihr verliehen, in eigener hohen perſon, wie zuvor allezeit geſchehen, ſich wieder in den riß geſtellet haben. Was nun bereits in dieſem jahre, nachdem von Ihrer Kayſerlichen Maj. Ihro Churfürſtl. Durchl. das general-commando über dero hohen Alliirten armee im Reich aufgetragen worden, in paſſirung des Rheins vorgefallen, giebet die höffliche gratulation, ſo von Euer Hochmögenden an meinen gnädigſten Herrn abgegangen, und vergangene woche bereits beantwortet worden, ein ſo herrliches zeugniß, daß ich mich nicht unterſtehen darff, demjenigen etwas beyzufügen, ſo bereits durch eine generale approbation einer ſo vortrefflichen verſamlung gleichſam verewiget iſt. Nur erfordert der von meinem gnädigſten Herrn an meine wenigkeit abgegangene befehl, Euer Hochmögenden von ſeiten Ihro Churfürſtl. Durchl. einer unaufhörlichen, und allezeit während-beſtändigen freundſchafft zu verſichern. Und daß ſie ferner nicht unterlaſſen wollen, alles dasjenige beyzubringen, was zu glückſeliger und victorieuſer

abwerffung dieſes unerträglichen krieges-jochs; zu abbruch des allgemeinen feindes, und endlich, welches Gott gnädiglich verleihen wolle, zu wiedererlangung des edelen und von ſo viel tauſend ſeelen erwünſchten friedens dienlich und befórderlich ſeyn móge. Und gleichwie dieſes ein unumgänglich nothwendiges augmerck iſt, welches ſämtliche hohe Alliirten zu beobachten ſich verpflichtet befinden; alſo verſichert ſich mein gnädigſter Herr, daß von ſeiten Euer Hochmógenden, ferner, wie bißhero zu ihrem unſterblichen ruhm geſchehen, alle kräffte werden angeſpannet werden, damit dieſes wütenden feindes (deſſen ambition die gantze welt zu enge zu ſeyn ſcheinet) unerträgliche hochmuth gedämpffet, das ſeinetwegen unſchuldig vergoſſene Chriſten-blut gerochen, und das mit unrecht und liſt geraubte ſeinem rechtmäßigen Herrn wieder zugeſtellet werden móchte. Dann Euer Hochmógende ſowohl von anfang dieſes krieges, als auch abſonderlich in dieſem jahre in ſee und feld gebrachte groſſe und ungemeine kriegs-machten, ſind redoutable ſchutz-mauern vor fernern einbruch, und dornen in der feinde augen, von welchen, ob Gott will, ein vor Franckreich fatales feuer ausgehen, und deſſen ehr- und herrſchens-ſucht verzehren und in ein nichts verändern wird. Ja Euer Hochmógende tägliche deliberationes, unbeſchreiblich angewandte unkoſten, unermüdete hertzhafftigkeit und unabläßiges vertrauen auf Gott, propheceyen dem feinde ein ſchweres ungewitter, welches ihm, er nehme ſich ſo lange in acht, als er wolle, doch endlich einen unvermeidlichen ſchlag andeutet; Gott ſegne Euer

Hoch-

Hochmögenden abgedrungene und ſo unſchuldige als gerechte waffen, und gebe, daß auch dadurch Europens angethane ſchmach gerochen und abgenommen werden möchte. Denn es kan des gerechten Richters rache nicht auſſenbleiben, und das übel muß wieder dahin kommen, wo es ſeinen anfang genommen. Gott hat bereits angefangen, die waffen in Irrland zu ſegnen, und deſſen ſtarcker arm iſt noch nicht verkürtzt ferner zu helffen, und auch Niederland in vorigen flor zu bringen und darbey zu erhalten. Denn die glorie dieſer ſehr herrlichen Provintzen iſt durch des Höchſten hülffe und beyſtand ſo hoch geſtiegen, als es immer ſteigen kan, und gleich als ob Europa ja die gantze welt vor ſie zu enge wäre, hat ſie ſich auch in Oſt- und Weſt-Indien, biß in Americam in die neue welt erſtreckt, und ausgebreitet. Und ich nehme mir, mit Euer Hochmögenden gnädiger erlaubniß, die ehre, hertzlich zu wünſchen, daß dieſe herrliche Provintzen fernerweit ein herrliches emporium der gantzen welt und eine Gottgeheiligte ſieben ſeyn und bleiben mögen. GOtt ſtehe Euer Hochmögenden rath und anſchlägen bey, und laſſe ſie niemahlen gewünſchten zweckes fehlen. Er nehme abſonderlich Ihre Königl. Majeſtät von Groß-Britannien, deſſen unermüdete tapfferkeit gantz Europens lorbeer-kräntze verdienet, in ſeinen gnädigſten vater-ſchutz, bewahre dero allertheuerſte perſon, als ſeinen aug-apffel vor allem unglück, und laſſe dieſelbe ſieg-prangende von dero feinden, nach glücklich geendigter campagne wieder zu uns kommen. Mit einem wort: es grüne, blühe, wachſe das theure

Nieder

Niederland, Gott vermehre deſſen freunde, bekehre oder verſtöre deſſen feinde. Im übrigen dancke Euer Hochmögenden vor ſo höffliche ab- und aufholung, als auch vor gnädig ertheilete öffentliche audience, und achte es vor eines der gröſſeſten theile meiner auf dieſer welt noch übrigen glückſeligkeiten/ daß es Ihro Churfürſtl. Durchl. gnädigſt gefallen hat, die erſte probe meiner, meinem gnädigſten Herrn von kindheit an gewiedmeten treue, auſſer meinem vaterlande in dieſem lande zu nehmen/ welches durch eine drey-jährige einwohnung gleichſam mein zweytes vaterland geworden. Und gleichwie ich von Niederlands einwohnern, und wohl abſonderlich von vielen der herrlichen mit-glieder dieſer anſehnlichen verſammlung bereits ſo viele höfflichkeit genoſſen, daß ich dieſelbe biß in mein grab in einem danckbaren gedächtniß zu verwahren, mich verbunden finde: alſo nehme ich mit deſto mehrer hertzhafftigkeit und zuverſicht die ehre, nechſt verſicherung meines allezeit währenden ſchuldigſten reſpects, mich Euer Hochmögenden beſtens zu recommandiren, auch dero beharrlichen hohen gnade und gunſt vor allezeit auszubitten. Und wenn ſich gelegenheit ereignet, da ich zu unterhaltung beſtändiger freundſchafft und alliance zwiſchen meinem gnädigſten Herrn und Euren Hochmögenden was contribuiren kan, ſo bitte mich allezeit mit befehlen zu ehren, und durch meinen gehorſam zu prüffen, wie hertzlich ich wünſche, Ew. Hochmögenden demüthigſt ergebenſter diener zu ſeyn und zu bleiben.

CCV.

Rede des Frantzöſiſchen Geſandten, Comte de Luc, an die geſamten Schweitzer-Cantons, abgelegt am 27 May 1709.

Was ſie zuſammen zu kommen veranlaſſet, iſt auch die urſache meiner erſcheinung, um diß-falls den befehl meines Königs und Herrn ausführen zu können. Sie wiſſen, hochmögende Herren, daß derſelbige ihr älteſt-und treueſter bunds-genoß iſt, und wo wolten ſie auch einen andern finden, der ihnen, freundſchafft und nutzbarkeit halber, mehr zugethan ſeyn könte? Die ihnen beywohnende freyheit und macht haben deſſen crone und ſie ſo genau mit einander verknüpffet: die tapfferkeit ihrer trouppen und von langer zeit her geleiſtete dienſte legen ſattſam an tag, wie mein König und Herr nichts mehr wünſchen könne, als daß ſie lange zeit damit fortzufahren im ſtande ſeyn mögen. Unmöglich iſts, dergleichen zu hoffen, wenn ſie ſelbſten auf eine unglückſelige und beweinens-würdige art, den urſprünglich gelegten grund ihrer republic untergraben wollen. Dieſes habe ich ihnen in Solothurn zu verſtehen zu geben ſchon die ehre gehabt, und werden ein gleiches dero wahre freunde niemahls zuviel wiederholen können. Sie haben, großmögende Herren, ihren dermahligen zuſtand dem einmüthigen zuſammenſetzen derer vorfahren zu dancken, ohne welches ihr blut vergebens vergoſſen ſeyn, und ſie noch immer unter einer ſchweren laſt ſeufftzen würden, welche einsmahls die vorfahren mit niemahls genug bewundernder tapfferkeit von ſich geworffen. Können ſie wohl glauben, es werde nicht bey widrigem verfahren ſich ereignen, was ihre wohl-

mey-

meynende freunde befürchten / und das gegentheil hertzlich wünſchen? Bedencken ſie doch, großmögende Herren / wohl und aber wohl, der König ermahnet ſie darzu, welcher ſo viel antheil an der ruh und wohlfahrt ihres vaterlandes nimmt. Ich würde es für meine Perſon als ein ſonderbares unglück anſehen, wenn ich Ihro Majeſtät zu berichten genöthiget ſeyn ſolte, daß der geiſt der uneinigkeit völlig über ihre hertzen die oberhand gewonnen, und ſie zu dingen verleitet, deren folgen gewiß genug zu ihrem groſſen betrübniß hinausſchlagen müſſen. Ehre und gewiſſen erforderten ja von ihnen, einem jeden zu laſſen, was ihm gebührte: menſchliche abſichten müſſen ſolche gemüther nicht verführen, die da, was billig iſt, und ihre bündniſſe mit ſich bringen, vor augen und recht innen haben: derohalben lebe ich der getröſteten zuverſicht, es werde das trübe zuſammengezogener wolcken ſich alſofort zertheilen, und, was ſich ereignet, mehr zu deren feſtern vereinigung, als einiger weitern trennung hinausſchlagen. Sie machen mir demnach die vergnügung, meinem König und Herrn berichten zu können, wie dero zwiſtigkeiten mit gutem vergnügen aller daran theil habender hingeleget worden: und glauben nur, daß ich nicht unterlaſſen werde, was nur bey meiner obhabenden verrichtung thunlich iſt, und das gute verſtändniß zwiſchen Sr. Majeſtät und der löblichen Eydgenoſſenſchafft erhalten zu helffen.

CCVI.

Rede, welche der Sachſen-Weimariſche geheimde Rath und Geſandte, Herr Friedrich Gotthilff Marſchall, Greiff genannt, an Kayſer Carolum VI zu Franckfurt am Mayn 1712 gehalten.

So beſtürtzt, als durch des weyland Allerdurchlauchtigſten, Großmächtigſten und Unüberwindlichſten Fürſten und Herrn, Herrn Joſephi I. erwehlten Römiſchen Kayſers, Eurer Majeſtät eintzigen Herrn Bruders, Chriſt-lobwürdigſter gedächtniß, unſers weyland auch allergnädigſten Herrn allzufrühzeitige abſterben der Durchlauchtigſte Fürſt und Herr, Herr Wilhelm Ernſt, Hertzog zu Sachſen, Jülich, Cleve und Berg, auch Engern und Weſtphalen, Weimariſcher regierender, wie auch mein gnädigſter Herr, zumahln bey denen annoch an allen orten vorwaltenden höchſt-gefährlichen ſich zeigenden conjuncturen nach dero patriotiſchen gemüthe geweſen; ſo groſſe freude haben ſie auch empfunden als ſie die höchſt-angenehme nachricht vernommen, wie Eure Kayſerl. Maj. durch einmüthigen ſchluß des höchſt-löblichen Churfürſtl. Collegii zur höchſten würde des Kayſerthums erhoben, und zum groſſen troſte des gantzen Römiſchen Reichs zu deſſen allerhöchſten Ober-haupte erkieſet worden. Und nachdem ſie folgends von Ew. Kayſerl. Maj. beglückten ankunfft aus dero Hiſpaniſchen Erb-Königreichen höchſt-erfreuet verſichert worden; ſo haben ſie dieſe ſo ſonderbare freude nicht bey ſich behalten können, ſondern ihrer allergehorſamſten incumbenz zu ſeyn erachtet, Eurer Kayſerl. Majeſtät ſolche durch eigene abſchickung allerunterthänigſten temoigniren zu laſſen. Sie

wünſchen hierbey allergehorſamſt, des Höchſten güte wolle ſolchergeſtalt über Ew. Kayſerl. Majeſt. walten, daß dieſe ſo glücklich vollendete, auf Ew. Kayſerlichen Majeſt. allerhöchſte perſon gefallene wahl, zu geſamter Chriſtenheit, abſonderlich aber des Heil. Römiſchen Reichs ehre/ nutz, einigkeit und anſehen ausſchlagen, mit Gottes ſegen und dero ſtarcken arm, die feinde geſchrecket, gedämpffet und unter dero allerhöchſten auſpiciis ein beſtändiger/ und reputirlicher friede erworben, die ſo viele Ew. Kayſerl. Majeſt. von Gott beſcherte, vom feinde bißhero eines theils noch uſurpirte, und ſeit des glorwürdigſten Kayſer Carl des Vten zeiten, von denen andern erb-landen abgeriſſene Königreiche und ſtattliche lande vereinbaret werden, und das Römiſche Reich ſowohl, als dero Erb-Königreiche und lande unter dero von Gott geſegneten regierung, ſichern ſchutzes ſich getröſten mögen. Uber dem aber ſegne der Höchſte Ew. Kayſerliche Majeſtät und dero Kayſerliche Frau Gemahlin Kayſerliche Majeſtät mit erwünſchter geſundheit, und höchſt-vergnüglichen und beglückten begebenheiten/ und verleihe, daß durch längſt-gewünſchte geſegnung deroſelben das hochlöbliche Ertz-Hertzogliche hauß Oeſterreich alſo vermehret werde, daß ſo lange ſonn und mond ſtehen werden, es niemahlen gebreche an Printzen aus dieſem hauſe, welche der Chriſtenheit und dero höchſten würde, gleich dero glorwürdigſten Herren vorfahren vorzuſtehen, ſo würdig ſind, als Ew. Kayſerliche Majeſtät. Da auch allezeit ſowohl das hochlöbliche hauß Sachſen ſich aller guten freundſchafft mit dem hochlöblichen Ertz-

hauſe

hauſe Oeſterreich, als mein gnädigſter Herr abſonderlich aller Kayſerlichen hulde und gnade von dero in Gott ruhenden Herrn Vaters und Herrn Bruders Kayſerlichen Majeſtäten glorwürdigſten andenckens zu rühmen gehabt; ſo bitten ſie deren continuation auch bey Ew. Kayſerl. Maj. ſich allergehorſamſt aus, und werden mit nicht wenigern eyffer, als bißhero geſchehen, auch in zukunfft durch alle nur erſinnliche allerunterthänigſte devotion und dienſt-bezeigungen ſolche zu erhalten ſuchen; Eurer Kayſerlichen Maj. ſtatte ich im übrigen den allerunterthänigſten danck ab, daß ſie deroſelben allerunterthänigſt aufzuwarten erlauben, und mir audience zu verſtatten, allergnädigſt geruhen wollen. Empfehle hiernechſt zu Kayſerlicher gnade und hulde mich allerunterthänigſt.

CCVII.

Abbitts-Rede, ſo der Marquis del Buffalo bey dem Kayſerlichen Ambaſſadeur zu Rom, Grafen von Gallas, 1717 abgelegt.

Derjenige, welcher ſich unterſtanden hat, den Adel abzuhalten, daß derſelbe nicht zu der verſamlung kommen, welche Ew. Excellentz vor denſelben zubereitet gehabt, und wozu er in den letzten tagen des carnevals 1716 eingeladen geweſen, und daſſelbe in dem abſehen gethan, daß er Ew. Excellentz einigen verdruß verurſachen, und den reſpect, welchen man dero character ſchuldig iſt, beleidigen möchte, derſelbe hat eine infame action gethan, welche nicht würdig iſt, daß ſie von einem Edelmañ, oder andern perſon von gutem herkommen, hat geſchehen ſollen. Was mich betrifft, gnädiger Herr, ſo habe ich niemahls dergleichen abſe-

hen gehabt, und mir eine ſache einbilden können, welche im geringſten dem reſpect, ſo man Ew. Excellentz zu erweiſen ſchuldig iſt, zuwider ſeyn könte, wenn ich geſagt, daß derjenige, welcher in gedachte aſſemblée gehen würde, Seiner Päbſtlichen Heiligkeit nicht gefallen könte. Ich würde mich ſelbſt verdammen, wenn meine worte ein anders abſehen gehabt hätten; Dannenhero befinde ich mich verbunden, Ew. Excell. eine aufrichtige erklärung zu thun. Vor allem bitte ich, mir zu verzeihen, daß ich dieſelbe biß zu dero zurückkunfft aufgeſchoben habe: ich verſichere, daß ich mir habe eine ehre gemacht, und mich auch inskünfftige über dieſe bekäntniß rühmen werde, daß ich eine groſſe veneration vor Eurer Excellentz und ihrem charactere haben werde.

CCVIII.

Antwort des Herrn Ambaſſadeurs auf vorherſtehende rede.

Mein Herr Marquis, ich nehme ihre entſchuldigung und die declaration, welche ſie thun, an. Ich hoffe, ſie werden ſich inskünfftige alſo aufführen, daß man ihre conduite nicht wird übel auslegen können, daß ſie ſelbſt ihre und ihrer vorfahren ehre, und die protection, deren ſie ehemahls von dem Allerdurchlauchtigſten Kayſerlichen hauſe genoſſen haben, erwegen werden.

CCIX.

Rede, welche der Marquis d'Avarey, Königlicher Frantzöſiſcher Ambaſſadeur in der Schweitz, an die zu Solothurn verſemlete Deputirten der Catholiſchen Schweitzer⸗Cantons im Monat May 1717 gehalten.

Der proceſs, in welchem ſie ſind, eine beſtändige

reſidentz

reſidentz derer Ambaſſadeurs des Königs, meines Herrn, bey ſich zu haben, iſt nicht eine ſchlechte probe einer vorwaltenden liebe: ſondern eine rechtmäßige erkentlichkeit vor dero ergebenheit gegen den Frantzöſiſchen hof, und vor die hochachtung gegen deſſen Miniſtros. Der gemeine ruff hat mich ſchon von den günſtigen neigungen unterrichtet, die ich allhier antreffen würde; allein meine eigne erfahrung hat den begriff davon durch alles dasjenige vermehret, was man von der aufrichtigſten hochachtung und einer wahrhafftigen erkentlichkeit erwarten kan. Bey ſolchen gedancken wird mir inskünfftige nichts mehr ſchmeicheln können, als die dadurch verurſachte hoffnung, daß ich ihre auffühung allezeit durch die guten dienſte werde vergelten können, die von der geſandtſchafft, welche ich jetzo bey denen löblichen Schweitzer⸗Cantons antrete, dependiren. Ich werde mich glücklich ſchätzen, wenn ich auch alle meine andre verrichtungen mit gleicher höfflichkeit und klugheit, wie mein vorfahre gethan, gegen deſſen andencken man lange zeit einige hochachtung bey ihnen ſpühren wird, werde vollbringen können. Solte ſich nun, großmögende Herren, mittler zeit eine gelegenheit ereignen, bey welcher der gute wille die groſſen gaben und verdienſte zu erſetzen vermögend wären, ſo wird mir erlaubet ſeyn, dieſes glücke zu hoffen. Sowohl der gemeſſene befehl des Königs, als meine eigene und zwar ſehr groſſe neigung, treiben mich an, ſo viel, als möglich, zu beförderung der glückſeligkeit dieſer Republic beyzutragen;

denn ich kan mich doch ſonſten durch kein ander mittel, als dieſes, bey ihnen beliebt machen.

CCX.

Antwort des Zürichſchen Bürgermeiſters, Herrn Holtzhabs auf vorherſtehende rede 1717.

Jhro Aller-Chriſtlichſten Königlichen Majeſtät gnädigſtes und Euer Excellentz geehrteſtes an löbliche dreyzehen und zugewandte orte der Eydgenoſſenſchafft erlaſſene, dem löblichen ort Zürich zugeſchickte ſchreiben ſind von dar aus unſern gnädigen Herren und Oberen comunicirt, u. zu folg freundlicher invitation eine zuſammenkunfft in dieſe löbliche ſtadt ausgeſchrieben worden, um die erforderliche ehrerbietige bewillkommung Ew. Excellentz, als neuen Herrn Ambaſſadeurn, gemeinlich zu erſtatten, zu deren bewerckſtelligung der von Ew. Excell hierzu beſtimmten ſtunde wir uns hiermit einfinden wollen.

Hoch-wohl-gebohrner, gnädiger Herr!

Euer Excellentz glückliche ankunfft in der Eydgenoſſenſchafft, iſt unſeren gnädigen Herren und Oberen wohl erfreuet zu vernehmen gefallen; zu würcklicher bezeugniß deſſen wir befehliget, in derer nahmen Euer Excellentz mit allgeziemenden reſpect dienſt-freundlichſt zu beneventiren, nnd aller angenehmen dienſt-gefälligkeiten ehrerbietig, mithin darbey zu verſichern, daß ſie ſich beſonders geehrt befinden, daß in beſtellung Jhro Aller Chriſtlichſten Königl. Maj. Ambaſſade in die löbliche Eydgenoſſenſchafft das abſehen auf Ew. Excellentz hohe perſon gerichtet, als die darzu, nach

inhalt mitgebrachten creditivs, von Ihro Königl. Majeſtät Ludovico XIV glorwürdigſten angedenckens erwehlet, und von dermahlen höchſt-rühmlich regierenden Königlichen Majeſtät mit einrathen Ihro Königlichen Hoheit, des Herrn Regenten, Hertzogen von Orleans, beſtätiget worden, wegen dero klugen conduite, vortrefflichen qualitäten und berühmten wichtigen verrichtungen in Ihro Majeſtät dienſten, zu welcher hoher charge Ew. Excellentz wir von dem hohen himmel beſtändige edle geſundheit, und alle ſelbſt-deſiderirende proſperität hertzlich anwünſchen, und daß dero verrichtung zur ſatisfaction Ihro Königl. Majeſtät und gemeiner löblichen Eydgenoſſenſchafft wohlweſens gereiche; wie dann Ew. Excellentz wir beſtens hierzu intentioniret wiſſen, mit verſicherung, daß löbliche Eydgenoſſenſchafft aufrichtigen ſinns und willens, den mit den Allerdurchlauchtigſten Königen in Franckreich auf ewig geſtellten frieden, errichteten bund und tractaten, auch beſt-gepflogne freundſchafft fortwährend und beſtändig in genauer obſervanz zu halten, in der wohl-verſicherten hoffnung, daß Ihro Königliche Majeſtät gegen löbliche Eydgenoſſenſchafft, als dero beſten freunde und getreue Bundsgenoſſen, in der reciprocation, auch Bundesgenößiſchen affection und Königlichen benevolenz gnädigſt verharren werde, worzu aber auch Ew. Excellentz ein kräfftiges mittel ſeyn können, um dero vielgültige officia für das Eydgenößiſche intereſſe wir ſie erſuchen, und unſere perſonen in particulari dero faveur und gunſt recommandiren, Ew. Excellentz hergegen

nochmahlen alles deſſen, was ihro angenehm und dienſtlich ſeyn möchte, beſter maſſen verſichern.

CCXI.

Gegen-antwort des Königlichen Frantzöſiſchen Ambaſſadeurs, Herrn Marquis d'Avarey, auf vorher befinliche antwort 1717.

Weil die kürtze der zeit mir nicht zuläſſet, eine ſo wohl liebkoſende, als obligeante rede, welche ich nun angehöret, mit worten, die der ſache ſelbſt würdig ſeyn, vor einer ſo hochanſehnlichen verſamlung zu beantworten: als bitte ich ſie, großmögende Herren, ſie wollen aus mangel anderer expreſſionen auf- und annehmen die verſicherungen meiner vollkommenen erkentniß und habender aufrichtigen begierde, ihnen bey dem Könige, meinem Herrn, in meinem währenden Miniſterio alle von mir dependirende gute officia zu leiſten. Ihre Majeſtät haben mir ſonderlich aufgetragen, alle meine kräffte zu aufnahm ihrer macht und anſehen beyzutragen, in täglicher befeſtigung ihrer einigkeit, welche vor dieſem der urſprung ihrer freyheit geweſen, und derſelben ewige und feſteſte ſtütze ſeyn ſoll. Sie bearbeiten ſich dann, großmögende Herren, alles mißtrauen, mißgunſt und verdacht, welche, um ſie mehr zu entzweyen, bißweilen eine ſcheinbare apparenz des intereſſe entlehnen, zu entfernen. Sie erzeigen einander gleiche juſtiz und gegenliebe, und daß der heutige tag, da ſie alle hier verſamlet ſind, der letzte ſey, wenn es möglich iſt, des mißvergnügens, ſo ich weiß, das unter ihnen waltet. Was dero ehren perſonen beſonders anbetrifft, großmögende Herren,

Herren, wird es mich erfreuen, öfftere gelegenheit zu haben, ihnen etwas beliebiges zu erweiſen.

CCXII.

Ejusd. Rede an die geſamten Deputirten derer Schweitzer Cantons, gehalten auf der tage-ſatzung zu Baden 1717.

Ihr glaube, daß ſich Franckreich die beförderung ihres intereſſe ſehr angelegen ſeyn laſſe, iſt ſo ſehr beſtärcket, daß niemahls daran gezweiffelt wird, u. Franckreich hat ſo viel merckmahle ihrer ergebenheit gegen ſich bekommen, daß es allezeit ein billiges andencken vor daſſelbe haben muß. Doch eben dieſes iſt die wahrhafftige art genauer und beſtändiger bündniſſe, daß durch deren dauerhafftigkeit keine unruhe erreget wird, ſondern es iſt mehr angenehm, neue zeugniſſe davon zu geben und zu nehmen. Da mir nun, großmögende Herren, auferleget worden, dieſelbe bey allen gelegenheiten zu erneuren, ſo hab ich keine bequemere zu finden gewuſt, als ihre heutige verſamlung, ſie hierbey auf das feyerlichſte zu verſichern, daß ſich der König, mein Principal, nichts ſo ſehr zu hertzen gehen läſt, als dero macht und anſehen, ſo viel als möglich, zunehmend zu machen. Dieſe getreue und tapffere nation hat die Göttliche vorſehung dergeſtalt geſegnet, daß, da ſie derſelben die qualitäten und gaben mitgetheilet, wodurch groſſe leute formiret werden, ſie dennoch dieſelbe an einen ſo vortheilhafften ort in der welt zu wohnen geſetzet, daß ſie, ihren nahmen verehrens würdig und ihre freundſchafft ſchätzbar zu machen, gnug hat, wenn ſie ruhig lebet. Gott gebe, großmögende Herren, daß ein jeder unter ihnen ſeine weiß-

heit und liebe zur gerechtigkeit durch eine friedliche ausübung ihrer geſetze ſignaliren möge! Er verleihe, daß dero tapfferkeit ſich nirgends, als in auswärtigen ländern hervor thun, und man allhier niemahl andre merckmahle davon, als die hochachtung ihrer nachbarn, und die erkentlichkeit dero Alliirten ſehen möge! Ein ſo wichtiger punct, nemlich die conſervation dieſer löblichen Republic, iſt die haupt-urſache der geſandtſchafft, die ich anjetzo bey ihnen antrete, es wird mir auch in zukunfft, großmögende Herren, nichts ſo angenehm ſeyn, als wenn ich durch meinen eiffer und ſorgfalt eine vollkommene einigkeit unter einer nation zu wege bringen werde, deren frömmigkeit ich die gantze zeit meines lebens verehren, und ihre tapfferkeit bewundern werde.

CCXIII.

Rede, ſo der Holländiſche Deputirte, Herr Baron von Weinbergen, an den Groß-Britanniſchen Ambaſſadeur, Graf Cadogan, nach deſſen ſolennen einzug im Haag am 11 Junii an. 1718 gehalten.

Es iſt uns ein groß vergnügen, daß wir die ehre haben Ew. Excellentz die ſonderbahre freude zu bezeugen, welche Ihr. Hochmögenden darüber empfinden, daß ſie Ew. Excell. heute an dero hofe ſehen ſollen; als welches ſie noch mehr beſtärcket, daß der König von Groß-Britannien, als der würdigſte Printz unter allen, die cron und ſcepter tragen, eine unverbrüchliche freundſchafft, und eine recht vollkommene zuneiguug zu dieſer Republique hege So dürffen wir auch Ew. Excellentz zum voraus verſichern, daß dero perſon denen Herren General-Staaten höchſt angenehm

nehm ſey, indem ſie noch in friſchem gedächtniß haben, wie weiſe, heldenmüthig und rühmlich ſich Ew. Excellentz in dem letzten kriege, ſo wohl für dero geliebtes vaterland, als auch für dieſe Republique erwieſen. Hierzu kommet noch, daß Ew. Excell. auch in friedenszeit durch dieſe ambaſſade das wohlſeyn dieſes freyen Staats zu befördern ſuchen. Daß wir aber auch an dieſem tage den geburths-tag Sr. Groß-Britanniſchen Majeſtät zugleich begehen, (als worüber wir Ew. Excell. mit vielem vergnügen gratuliren) ſolches machet unſere freude noch vollkommener. Ubrigens wünſchen wir, der allmächtige wolle ſeinen ſeegen über die geheiligte perſon Sr. Majeſt. und dero durchlauchtigſten familie mehr und mehr ausſchütten, und zur vertheidigung der edlen freyheit, als auch des reinen gottesdienſtes der Groß-Britanniſchen unterthanen, noch lange jahre zum nutzen des gantzen Europa erhalten, und die crone auf der poſterität, bis ans ende der zeit, fortpflantzen.

CCXIV.

Rede des Groß-Britanniſchen Ambaſſadeurs, Herrn Graf Cadogans, an die Herren General-Staaten derer vereinigten Niederlande, bey ſeiner ſolennen audientz, abgelegt am 11 Junii an. 1718.

Der König, mein Principal, hat für gut befunden, Ew. Hochmög. auf dieſe öffentliche und ſolenne weiſe neue verſicherung zu geben, daß ihm nichts ſo angelegen ſey, als mit dieſer Republic die allergenaueſte und beſtändigſte freundſchafft zu unterhalten; und ich habe die ehre von meinem Könige,

Ew.

Ew. Hochmög. ſolches anzubringen. Hochmögende Herren, ich kan nicht anders, als mit dem gröſſeſten vergnügen dem befehl Sr. Majeſtät nachzuleben, und Ew. Hochmög. zu erkennen geben, daß Se. Maj. in dero regierung allezeit dahin ſehen wollen, damit die vollkommene vereinigung, welche zwiſchen deroſelben und dieſer Republic iſt geſtifftet worden, unverbrüchlich beybehalten, und, wo möglich, das band dieſer glücklichen verbindung immer feſter verknüpffet werde; als wodurch die balance in Europa, wie auch die proteſtantiſche religion, nachdem dieſelbe zum wohlſeyn dero Königreiche und dieſer Republic höchſt nöthig iſt, beſter maſſen kan unterſtützet werden. Zumahl es genugſam bekannt iſt, daß beyder Staaten intereſſe ſo genau mit einander verknüpffet, daß keiner ohne dem andern auch nur den geringſten abbruch leiden kan. Wie denn auch mein König ſeine ehre in dem glück und in einem feſten vollkommenen frieden ſeiner unterthanen ſuchet; ſo hat derſelbe in der zeit ſeiner regierung ihm beſtändig angelegen ſeyn laſſen, die ruhe in Europa auf alle mögliche weiſe zu bewahren und zu befeſtigen; zweiffelt auch nicht, Ew. Hochmög. werden in dieſem ſo wichtigen wercke ihm beyfallen, damit der heilſame und gewünſchte endzweck, nemlich die befeſtigung des jetzigen friedens u. ruhigen zuſtandes beyder Staaten erreichet werde. Ich wünſche, daß Ew. Hochmögenden dieſen frieden, nebſt deſſen früchten lange jahre in groſſem überfluß genieſſen, Ew. Hochmög. gröſſe, glück und macht je länger je mehr zunehmen, und ſich nicht eher als mit der welt, endigen mögen.

CCXV.

Rede des Herrn Boſemeine, Spaniſchen Geſandtens, an den in der Türckey befindlichen Fürſten Ragoczy, gehalten an. 1718.

Seine Catholiſche Majeſtät der König von Spanien, mein gnädigſter Herr, haben mir die ehre erwieſen, mich zu Ew. Hochfürſtl. Durchl. zu ſenden; ich ſoll ihnen gegenwärtiges ſchreiben von ihrer hand überlieffern, und ſie in ihrem nahmen von ihrer vollkommenen und aufrichtigen freundſchafft verſichern, und zugleich melden, wie ſie noch in dem entſchluſſe verharren, Ew. Hochfürſtl. Durchl. in ihrem gerechten vorhaben beyzuſtehen, welches ſie dem Herren von Apſac haben zu verſtehen gegeben, wie ſie nemlich gemeinet wären, Jhro von dem Ertz-Hertzog von Oeſterreich uſurpirte länder wiederum einzunehmen; Der König mein Herr wird nicht eher mit gedachtem hauſe friede machen, als bis die allzugroſſe Oeſterreichiſche macht wiederum in die gräntzen eines zu der ruhe von Europa nöthigen æquilibrii eingeſchloſſen worden, und Ew. Durchlauchtigkeit der erwünſchte beſitzer derer von ihren durchlauchtigen vorfahren beſeſſenen Staaten ſeyn, oder zum wenigſten ihren beyfall zu demjenigen geben werden, was von dem Ertz-Hertzoge zuträgliches vor die allgemeine ſache könte vorgetragen werden. Sie haben hier Monſeigneur ein ſchreiben von Sr. Eminentz, dem Cardinal Alberoni, dem gröſten Miniſter der gantzen Spaniſchen monarchie, welcher mir befohlen hat, Ew. Durchlauchtigkeit von ſeiner vollkommenen ergebenheit zu verſichern,

chern, und ihnen zu berichten, daß bey nächſter campagne alle trouppen des Königs meines Herrn, werden im ſtande ſeyn, tapffer in Italien zu agiren, und dieſes land von dem joche, unter welches es der Ertz-Hertzog von Oeſterreich, ungeachtet des neutralitäts-tractats zu werffen ſuchet, zu befreyen. In dieſem abſehen wird mein allergnädigſter König zu ausgang des künfftigen monats dreyßig ſchiffe von der linie in das Mittelländiſche meer, 10000 mann zum debarquement, 6000 auserleſene dragoner, 150 ſtücke von der groben artillerie und 60 mörſer ſchicken/und hierauf bald noch ein anders debarquement nebſt einem corpo von cavallerie nach Italien beſtimmen. Se. Eminenz hoffen, daß Ew. Durchlauchtigkeit mit der hülffe des groſſen Sultans in einer ſo gerechten ſache durch dieſe wichtige diverſion leichte zu ihren ländern wiederum gelangen werden, ſie wünſchet ſolches aus eſtim und hochachtung, ſo ſie beſtändig gegen ſie tragen wird. Was mich betrifft / Monſeigneur, ſo kan ich die freude nicht ausdrucken, welche ich darüber habe, daß mich der König / mein Herr / zu einem ſo groſſen Printzen hat ſenden wollen. Ich nehme mir die freyheit, Sie meines tieffen reſpects zu verſichern, und wie ich mir werde angelegen ſeyn laſſen, ihnen in alle demjenigen zu gefallen, was zu ihrem intereſſe, ſo ietzund mit denen abſichten des Königs meines Herrn verbunden iſt, etwas beytragen könne, wodurch ich mich der ehre würdig zu machen ſuche, Ew. Durchl. gnade mich zu getröſten.

CCXVI

CCXVI.

Rede des Königl. Frantzöſiſchen Ambaſſadeurs, Herrn Grafens von Morville, an die Herren General Staaten derer vereinigten Niederlande, gehalten am 25 Mart. an. 1719.

Der König, mein Herr, hat mich zu Ew. Hochmögenden geſandt, ihnen um ſo viel aufrichtigere zeugniſſe von ſeiner hochachtung und wohlwollen zu geben, jemehr es ſcheinen will, daß ſich in der perſon deſſelben alles dasjenige vereiniget, wodurch er ſich ihrer liebe verſichern kan. Er hat die unglücklichen zeiten nicht geſehen, in welchen uns fatale umſtände von einander getrennet. Und da er gleichſam als ein palmen-zweig, wodurch den erſten menſchen der friede von Gott angekündiget wurde, der welt gegeben worden, ſo iſt er ihnen auch nicht anders, als unter dem angenehmen nahmen eines nachbars und bundesgenoſſen bekannt. Die letzten worte ſeines allerdurchlauchtigſten groß-vaters waren ermahnungen zum frieden und gelindigkeit, und diejenigen hände, ſo dieſes ſo beliebte kleinod zu verwahren empfangen, haben ſich ſeit dem tode Ludwigs des XIV mit nichts ſo ſehr bemühet, als ihm die entwürffe der eintracht, glimpffs und gerechtigkeit vorzubilden. Und eben dergleichen neigungen, bey denen man die vornehmſte abſicht auf ſie hat, laden Eure Hochmögenden zu einer vereinigung ein, zu welcher ſie ihr intereſſe ſelbſt zu bewegen ſuchet. Die wolcken haben ſich verzogen, welche uns verhinderten, unſre alten bundesgenoſſen zu erkennen; mit einem worte, ſie ſind gäntzlich zerſtreuet. Die allergenaueſten verknüpffungen machen, daß wir das andencken der unruhen,

ruhen, die uns betroffen, vergeſſen, und die letzte hand an die wiederherſtellung des ruheſtandes in Europa legen. Und dieſes iſt eben, was mich zu Ew. Hochmögenden geführet hat. Ich überbringe ihnen die erſtlinge der liebe des Königs meines Herrn; weil ich verſichert bin, in dero hertzen ſolche neigungen anzutreffen, die man mit wahrheit und recht von einer ſolchen nation fordern kan, ſo zu allen zeiten profeſſion von der gerechtigkeit gemacht, und deren erwählte häupter ſchon längſt durch den ruhm ihrer klug-und weißheit vor der gantzen welt ſehr wohl gerechtfertiget worden. Die verdienſte derjenigen, an die ich geſchicket worden, machen, daß ich die ehre, die mir der König, als er mir die geſandtſchafft an ſie anvertrauet, erwieſen, noch mehr als ſonſten empfinde. Die ergebenſte ehrerbietung, ſo ich allezeit vor dieſe anſehnliche regiernng gehabt, ſcheinet vor mich eine vorbedeutung derjenigen wahl geweſen zu ſeyn, womit Ihre Majeſtät mich zu beehren geruhet. Woſern ich aber, Hochmögende Herren, nicht in dem ſtande bin, ihnen ſeine meinungen nach ihrer lebhafftigkeit treulich vorzumahlen, ſo werden ſie doch vielleicht erkennen, daß ich einiges recht an denjenigen gefälligen bezeugungen des vertrauens habe, ſo ſie ſchon gegen mich erwieſen, und deſſen fortſetzung ich mich, wegen des inbrünſtigen verlangens, mich derſelben würdig zu machen, mir zu verſprechen unterſtehe.

CCXVII.

Rede des Königlichen Groß-Britanniſchen Ambaſſadeurs, Herrn Graf von Stairs, an König Ludovicum XV in Franckreich, gehalten an. 1719.

Der König von Groß-Britannien, mein Principal, hat mich in qualität eines auſſerordentlichen Ambaſſadeurs an Ew. Majeſt. geſandt, um ihnen, wegen gelangung zur crone, zu gratuliren, auch ſie zugleich zu verſichern, daß Se. Majeſtät nichts inſtändiger wünſchen, als die vollkommene freundſchafft mit ihnen zu unterhalten und zu beſtätigen, welche ſo glücklich mit Eurer Majeſtät getroffen worden, auch die vereinigung und das vertrauen unter beyden nationen, welche ſo wohl vor die eine, als andre ſehr vortheilhafftig ſind, zu befeſtigen und zu vermehren. So lange beyde nationen werden vereiniget bleiben, wird ſich keine auswärtige macht unterſtehen dörffen, die grundfeſte des einen, oder andern Staats anzufechten; und natürlicher weiſe kan die vereinigung unter beyden nationen von ſehr langer daure ſeyn: keine hat der andern was abzufordern, es giebt auch keine ausſprüche unter ihnen zu entſcheiden. Die natur hat Groß-Britannien durch das meer ſeine gräntzen geſetzet. Selbiges ſuchet nichts, was ſeinen nachbarn zugehöret, ſondern es findet ſeinen vortheil in einem allgemeinen frieden und ruheſtand; ſein intereſſe ſo wohl, als die neigung und weißheit ſeines Königs treibet es an, den frieden und wohlſtand ſeiner nachbarn zu verlangen und darzu behülflich zu ſeyn. Eure Majeſtät beſitzen das ſchönſte und mäch-

tigſte Königreich in Europa; es brauchet aber nichts, dieſes vollkommen glücklich und blühend zu machen, als friede und ruhe. Dieſe beyde ſo mächtig⸗und wohl ſituirte nationen, welche durch ſo natürliches intereſſe und durch ſo weißlich abgefaßte tractaten vereiniget ſind, werden nicht allein, eine jede in ihrer Reichs⸗verfaſſung, glücklich ſeyn, ſo lange ihre vereinigung dauren wird; ſondern auch ihren nachbaren und gantz Europä etwas von dem glücke mitheilen, deſſen ſie genieſſen. Der letzlich gemachte tractat hat die grāntzen der vornehmſten Potentaten ſo deutlich geſetzet, und allen gelegenheiten zu kriege, ſo ſorgfältig vorgebogen, als es der menſchlichen klugheit in dieſer zeitlichkeit zu thun möglich iſt, auch vor den allgemeinen ruheſtand eine gewehrſchafft von ſolcher art und nachdruck feſt geſtellet, daß wir hohe urſachen haben, uns zu ſchmeicheln, es werde ſich keine Potentate unterſtehen, denſelben zu ſtöhren: Ja es werden Ew Majeſtät, bey dem glücklichen anfang ihrer regierung, das vergnügen und die ehre haben, zu ſehen, daß Franckreich und gantz Europa in guten ſtand geſetzet ſind, nachdem ſie vorher durch langwierige und verderbliche kriege grauſamlich zerriſſen worden. Derjenige krieg, in welchen Ew. Majeſt. nebſt dero Alliirten vor jetzo verwickelt ſind, wird nicht lange währen. Es iſt unmöglich, daß die unmäßigen affecten und ein blinder ehrgeitz einiger particulier-perſonen der gewalt derer gröſten Potentaten in Europa, die ſich auf einen ſo feſten und dauerhafften grund, zu wiederherſtellung des gemeinen ruheſtandes, mit einander vereiſ

vereiniget haben/ lange wiederſtehen können. Der friede und gemeine wohlſtand werden/ nach dieſem bald vorübergehenden lerm/ ſo gleich erfolgen. Der König, mein Principal, wünſchet, daß Ew. Majeſtät und dero deſcendenten, in einem langwierigen lauff derer jahre, die früchte dieſes glücks ohne hinderung genieſſen; auch daß ſo wohl beyde nationen, als ihre Könige, allezeit, und zwar ſo lange, als ihre und ihrer nachkommen regierung dauren wird, vereiniget bleiben mögen. Gleichwie ich aber die ehre gehabt, die entwerffung dererjenigen verpflichtungen mit anzuſehen, wodurch der König, mein Principal, mit Ew. Majeſtät vereiniget worden: Alſo werde ich mich ſehr glücklich ſchätzen, wenn ich durch mein emſiges bemühen, auf einige art und weiſe etwas werde beytragen können, wodurch dieſe glückliche vereinigung unter beyden nationen gehandhabet und vollkommener gemacht werde.

CCXVIII.

Antwort König Ludwigs des XV in Franckreich auf vorherſtehende rede, an. 1719.

Wir ſind höchſtvergnügt über das gute vernehmen zwiſchen uns und Ihrer Majeſtät dem König von Groß-Britannien auch von dem vortheil, ſo vor beyde nationen daraus entſtehen kan, ſattſam überzeuget. Ew. Excell. können den König, ihren Principal, verſichern, daß wir unſrer ſeits alles dasjenige thun werden, was in unſerm vermögen ſtehet, die freundſchafft und das gute vernehmen mit demſel-

ben auch zwiſchen beyden nationen fortzuſetzen und zu vermehren. Ubrigens aber iſt uns die wahl, die der König, ihr Principal, darinn gethan, daß er an uns Ew. Excell. zu ſenden beliebet, ſehr angenehm.

CCXIX.

Rede des Königlichen Groß-Britanniſchen Ambaſſadeurs, Herrn Graf Stairs, an den Hertzog von Orleans, als Regenten in Franckreich, abgelegt an. 1719.

Der König von Groß-Britannien, mein Herr, hat mir befohlen, Ew. Königl. Hoheit zu verſichern, daß dieſelbe glauben mit ihnen nicht ſo ſehr durch das geblüte, als vielmehr durch das band der freundſchafft verknüpffet zu ſeyn, welches Se. Maj. von ihrer ſeite durch eine genaue confiance, und aufrichtige eröffnung aller anſchläge, welche an den publiquen affarien theil haben, zu unterhalten ſuchen wird. Dieſe freundſchafft iſt das ſtärckſte band der vereinigung zwiſchen Groß-Britannien und Franckreich, u. demſelben ſind beyde nationen die ruhe, die ſie genieſſen, zuzuſchreiben ſchuldig, welche ſie auch bald ihren nachbarn, durch die erfüllung und würckung der quadruple-allianz, mitzutheilen werden vermögend ſeyn. Der abriß dieſes tractats behauptet vornemlich die ruhe von Europa auf einem ungemein dauerhaften grunde; Man beziehet ſich auf die alte und einmahl geſetzte einrichtung derer vornehmſten Staaten von Europa, welche durch den beyfall und conſens derer nächſten nachbarn bekräfftiget worden: vor das andere ſo komt man hierdurch aller gelegenheit zu neuem ſtreite zuvor, in ſo weit als die menſchliche klugheit denſel-

denſelben kan vorherſehen: Und vor das dritte wird durch gemeldeten tractat eine mächtige garantie vor die öffentliche ruhe, wenn dieſelbe wiederum ſolte herbey gebracht ſeyn, geſetzet. Will man beurtheilen, ob den plan von der quadruple-allianz gut iſt, ſo darff man denſelben nur mit denen vorſchlägen unſerer feinde vergleichen. Ihr plan hat das anſehen, als wenn er alle gemachte ordnungen in den Europäiſchen Staaten, welche durch den beyfall der nationen ſelbſt, und durch die heiligſten tractaten gemacht worden, über den hauffen werffen wolte; es ziehlet dahin, neue bürgerliche unruhe und tumulte in einem jeden lande, in Europa aber einen allgemeinen krieg zu erwecken, alles in unordnung zu ſetzen, und den ausgang von dem ſchwerdte zu erwarten, wobey man denn keinen andern endzweck haben kan, als eine allgemeine entzündung, eine anarchie und beſtändige unordnung anzurichten. Dieſe wahrheiten fallen allzudeutlich in die augen, und können ohnmöglich lange durch falſcher farben künſte, und die boßheit einiger particulier-perſonen verborgen werden. Europa wird bald ſein wahres intreſſe erkennen lernen, und die mordbrenner nicht hören, welche rathen, den krieg und die confuſion dem frieden, der ruhe und einem wohl eingerichteten Staate vorzuziehen. Der König verſichert Ew. Königl. Hoheit, daß er ſich niemahls von dem wercke und abſehen der quadruple-allianz, welche auf die öffentliche ruhe von Europa zielen, werden abbringen laſſen; die reſolution und die ſtandhafftigkeit werde bald die geringe anzahl

der noch zu überſteigenden ſchwierigkeiten bezwingen. Es ſcheinet, als wenn ſich die Providenz ſelbſt vor ein dem menſchlichen geſchlechte ſo heilſames werck erkläret. Alle machinationes und hinterliſtige anſchläge der feinde von der allgemeinen ruhe, ſind von allen ſeiten mißgelungen, und wir ſind verhoffentlich nahe, den frieden und wiederbrachte ruhe bald zu ſehen. Damit nun dieſer erwünſchte ſtand möchte erhalten werden, ſo ſetzet ſich der König vor, in einer genauen allianz mit Franckreich und in einer vollkommenen freundſchafft mit Ew. Königlichen Hoheit zu beharren. Ich werde mich vor glücklich achten, wenn ich durch meine dienſte auf einige art zu der ausführung eines ſo guten vorhabens etwas werde beytragen können; ich werde mit deſto gröſſerem vergnügen mich meiner ſchuldigkeit gemäß aufführen, je mehr ich allezeit ein unzertrennbares vergnügen empfunden habe, wenn ich die ehre gehabt, mit Eurer Königl. Hoheit zu negotiiren.

CCXX.

Rede des Holländiſchen Ambaſſadeurs, Herrn Baron Hops, ſo er bey ſeiner erſten audienz an König Ludovicum XV in Franckreich am 25 Jul. an. 1719 gehalten.

Die General-Staaten der vereinigten Niederlande, meine Herren, werden allezeit durch die merckmahle der freundſchafft und wohlwollens, die ſie von Ew. Majeſtät empfangen, gar beſonders gerühret, und ſuchen mit innigſtem verlangen gelegenheit, deroſelben ihre aufrichtige erkenntlichkeit davor bezeugen zu können. Sire, Ihre Hochmögenden haben in der that mit einem unausdrücklichen vergnügen

gnügen die angenehmen tage endlich wieder hervorbrechen geſehen, deren ſich ihre Republic bey nahe ein gantzes ſeculum über, durch das band der freundſchafft, intereſſe und vertrauens, womit es Ew. Kön. Majeſtät großmächtigſt- und glorwürdigſten vorfahren dieſelbe zu beehren beliebet hat, erfreulich bedienet. Allein nach der zeit ſind durch unglückliche begebenheiten einige düſtere wolcken entſtanden, welche dieſelbe, einige zeit über, der angenehmen blicke einer ſo ſchönen vereinigung beraubet. Endlich aber haben die ſturm-wetter aufgehöret, die alte freundſchafft und das gute vernehmen ſind durch die letzten friedens-tractaten, welche Ew. Majeſtät durch eine ſehr genaue allianz noch enger zu verknüpffen beliebet, vollkommen wieder hergeſtellet worden. Vornemlich, Sire, meinen Ihre Hochmögenden in dieſer vereinigung den allergröſten und ſicherſten vortheil vor ihre Republic gefunden zu haben, und wünſchen dahero mit äuſſerſter ſehnſucht die befeſtigung und dauerhafftigkeit derſelben, hoffen auch deswegen um ſo viel mehr, daß beyde nationen gemeinſchafftliche früchte vor ihre handlung und ſicherheit davon genieſſen werden. Sie erkühnen ſich auch, Sire, ſich mit einer angenehmen hoffnung deswegen zu ſchmeichlen, weil Ew. Majeſtät ſchon in ihrem zarten alter viele neigung zur gelindig-mäßig-und gerechtigkeit ſpühren laſſen. Und wofern es wahr iſt, daß die erſten eindrücke allemahl die dauerhaffteſten ſeyn, was wird man nicht von Eurer Majeſtät tugendhafftem gemüthe, welches dieſelbe alle tage verwunderns-würdiger

diger machet, zu gewarten haben, zumahl da Ihnen von einem Printzen, den ſie zum wegweiſer haben, ſo herrliche exempel der tugend gegeben, und deſſen maximen durch eine ſo kluge auferzieh⸗ und anweiſung beygebracht werden. Ihre Hochmögenden wollen ihres theils nicht ermangeln, dieſe vollkommene vereinigung durch eine dabey angewendete beſondere aufmerckſamkeit, durch genaue erfüllung derer tractaten und allianzen, und durch eine ſorgfältige beybehaltung Eurer Majeſt. koſtbaren freundſchafft, die ihnen zu allen ihren abſichten von groſſer wichtigkeit und ſehr angenehm iſt, zu behaupten. Dieſes ſind, Sire, die meyn⸗und neigungen meiner Principalen, deren aufrichtigkeit den ausdruck meiner worte weit übertrifft. Und gleichwie es ihnen beliebet, mich durch einen gar ſehr ehren⸗vollen vorzug darzu zu erwehlen, daß Ew. Majeſtät ich ſolche zu erkennen geben ſolte: Alſo werde ich mich bemühen ihrer wahl durch eine ihrer abſicht gemäſſe aufführung ein genügen zu leiſten. Mein glück, Sire, wird ſeines gleichen nicht haben, wenn ich zu gleicher zeit Ew Majeſt. Königl. gnade, mich dadurch würdig machen kan, daß ich die tiefſte ehrfurcht gegen dero geheiligte perſon trage, und inbrünſtig wünſche, daß ſie mit allem ſelbſtbeliebten hohen Königl. wohlſeyn überſchüttet werden, daß dero ruhm ſich bis unter die entlegenſten völcker ausbreiten, und dero Reich und lande in beſtändigem flor bleiben mögen.

CCXXI.

CCXXI.

Antwort König Ludwigs des XV in Franckreich auf vorherſtehende rede, an. 1719.

Mein Herr.

Derſelbe kan die Herren General-Staaten verſichern, daß ich allezeit bereit ſeyn werde, ihnen gewiſſe proben meiner guten neigungen zu geben, ich will alle gelegenheiten ergreiffen, ihrer hoffnung ein genügen zu leiſten, und zu weiſen, daß mir ihre freundſchafft ſehr angenehm ſey, wovon ich ſchon, durch die neue ehren-bezeugung, ſo ich Ew. Excell. heute thun laſſen, eine ſichere probe gemacht. Seine perſon, Monſieur, iſt mir ſehr angenehm, und ich werde mir ein vergnügen machen, ihm ſolches bey aller gelegenheit zu bezeugen.

CCXXII.

Rede des Holländiſchen Ambaſſadeurs, Herrn Baron Hops, an den Hertzog von Orleans, als Regenten von Franckreich, bey ſolenner audienz, am 29 Jul. an 1719 abgelegt.

Es iſt ſicherlich ein ſehr groſſes glücke vor die Herren General-Staaten der vereinigten Provintzen, meine Herren, und ein ſehr ſicherer vortheil vor ihre Republic, daß Ihro allerchriſtlichſte Majeſtät ſie mit dero liebe und freundſchafft beehren wollen; es iſt es aber, Monſeigneur, ſolches auch nicht minder, daß Ew. Königl. Hoheit es nicht bloß dabey bewenden laſſen, daß ſie Ihrer Majeſtät ſo günſtige gedancken in einem noch ſo zarten alter beygebracht, ſondern auch die gütigkeit gehabt, ihnen von zeit zu zeit viel andre ſichtbare merckmahle dero beſondern ſorgfalt vor das intereſſe ihres Staats zu geben; inglei-

chen, daß ſie ſo wohl gethan, und durch das band eines ſehr vollkommenen bündniſſes, diejenige alte vereinigung und beyderſeitiges vernehmen zwiſchen beyden nationen, deren man ſich mit vergnügen und erkenntlichkeit erinnert, die aber durch die unglück⸗lichen zeiten zerriſſen worden, wieder befeſtiget. Ihre Hochmögenden haben mir befohlen, Eure Königl. Hoheit zu verſichern, daß ſie ſolches mehr als zu wohl begreiffen, und ſich bemühen werden, es durch gleichmäßige neigungen, die ſo wohl mit reſpect gegen dero perſon, als hochachtung gegen dero weiſe regierung angefüllet ſind, zu erwiedern, auch eine ſolche freundſchafft ſorgfältig zu unterhal⸗ten, welche ihnen ſo lieb und von ſolcher wichtigkeit; ja daß der antheil, den ſie an der gröſſe und glück⸗ſeligkeit ihres durchlauchtigſten hauſes nehmen, eine linderung derjenigen empfindlichkeit über die trüb⸗ſalen ſey, ſo ſolches betroffen. Es iſt, Monſei-gneur, eine ſehr rühmlicher vorzug vor mich, daß ich darzu erwehlet worden, Ew. Königl. Hoheit dieſe meinungen Ihrer Hochmögenden, welches ei⸗ner der wichtigſten puncte von meiner intruction iſt, zu erklären. Ich werde mich bemühen, ſolches mit möglichſter treue zu verrichten, und ich ſehr glücklich ſeyn, wenn ich, zeit meiner geſandtſchafft, mir die approbation und gnädige wohlgewogen⸗heit Ew. Königl. Hoheit zu wege bringen kan, um welche ich ſie mit allem erſinnlichſten reſpect er⸗ſuche.

CCXXII.

CCXXIII.

Antwort des Hertzogs von Orleans, als Regentens von Franckreich, auf vorherſtehende rede, 1719.

Ich bin ſehr vergnügt über das bündniß, welches ich mit den Herren General-Staaten gemacht. Ich habe nach allem meinem vermögen daran gearbeitet, und bin der hoffnung, es werde ſolches zu befeſtigung der guten harmonie mit der Republic dienen, und wir beyde unſre rechnung dabey finden. Mein Herr, daß dero perſon, ſolche zu unterhalten erwehlet worden, iſt mir ſehr angenehm, weil ich verſichert bin, daß ſolches niemand beſſer als ſie, verrichten könne. Was mich inſonderheit anbelanget, ſo wünſche ich nur gelegenheit zu haben, ihnen diejenige hochachtung, die ich vor ſie trage, bezeigen zu können.

CCXXIV.

Rede des Holländiſchen Ambaſſadeurs, Herrn Baron Hops, an Madame, bey ſeiner ſolennen audienz zu S. Cloud an. 1719 gehalten.

Die Herren General-Staaten der vereinigten Niederlande haben mir gar beſonders anbefohlen, ihnen die verſicherungen ihres gehorſamſten reſpects, auch ihrer erkenntlichkeit vor die günſtigen neigungen, ſo ſie bey allen gelegenheiten vor die wohlfahrt und vortheil ihrer Republic bezeuget, zu erneuren. Ihre Hochmögenden wiſſen, wie wichtig dero freundſchafft ſey, und bitten ſich derſelben fortſetzung aus, welche ſie ſich durch die ehrerbietung gegen dero perſon, durch die in brünſtigen wünſche vor die glückſelig- und dauerhafftigkeit dero ſo hochſchätzbaren le-

bens

lebens, und vor die vergröſſerung ihres Durchlauchtigſten hauſes, an deſſen unglücks-fällen ſie gleichfalls allen erſinnlichen antheil nehmen, zu verdienen ſchmeicheln. Sie erlauben, Madame, daß ich mich gleichfalls der ehre ihrer gnade empfehlen darff.

CCXXV.

Rede, welche der Türckiſche Bothſchaffter, Ibrahim Baſſa, bey ſeiner erſten audientz, an Kayſer Carolum VI am 7 Sept. 1719 abgelegt.

Der unüberwindlichſte, groß mächtigſte und allergnädigſte Herr und beherrſcher derer heiligen plätze Mecca und Jeruſalem, Kayſer von allen Muſelmännern und beſchützer derer Perſianer ꝛc. mein allergnädigſter Herr und Fürſt, der aufrichtigſte freund Ew. Röm. Kayſerl. Majeſtät, hat mich, als ſeinen diener und Groß-geſandten, hieher geſchickt, mich wegen Ew. Röm. Kayſerl. Majeſtät wohlſeyns zu erkundigen, und bey Ihro Majeſtät ein gehöriges freundſchaffts-compliment abzulegen. Und gleichwie mein allergnädigſter Herr in dem ſchreiben, ſo ich Ew. Kayſerl. Maj. zu dero händen eingeliefert, verſicherungen gethan, daß er entſchloſſen, den zu Paſſarowitz getroffenen frieden heiligſt zu halten, ſich auch ein gleiches von Ew. Römiſchen Kayſerlichen Majeſtät verſpricht; alſo hat er mir befohlen, die verſicherungen mündlichen zu wiederholen. Dieſes wird ein unauflößliches band der gegenſeitigen vertraulichkeit zwiſchen denen beyden Kayſerthümern, und ein wachsthum des glückes und der wohlfahrt ihrer unterthanen ſeyn. Deſſentwegen ich auch Eurer Römiſchen

Kayſer-

Kayſerlichen Majeſtät eine glückliche regierung verkündige und anwünſche.

CCXXVI.

Antwort des Kayſerlichen Hof-Cantzlers, Grafens von Sintzendorff, auf vorherſtehende rede 1719.

Seine Kayſerliche, und zu Hiſpanien, Hungarn und Böhmen Königl. Majeſtät ꝛc. unſer allergnädigſter Kayſer und Herr, haben allergnädigſt verſtanden, was der gegenwärtige Baſſa und Groß-geſandte vorgebracht, und declariret hat, nemlich daß die Ottomanniſche Pforte des erſten vorhabens ſey, den zwiſchen beyden Kayſerthümern geſchloſſenen frieden unverbrüchlich zu halten, allermaſſen Seine Kayſerliche Majeſtät ſolches aus dem ihro überreichten ſchreiben erſehen. Wannenhero dieſer Potentat ſich gäntzlich auf dieſe verſicherungen und erklärungen, ſo ihme geſchehen, verläſſet, und Seine Majeſtät werden ihres ortes darauf bedacht ſeyn, daß dero unterthanen ſich beſagtem frieden gäntzlich gemäß aufführen mögen, auf daß man von beyden theilen die früchte davon ſchmecken könne. Und indem ſie dieſes thun, ſo verſichern Seine Kayſerliche Majeſtät dero hulde und ſchutzes den Groß-geſandten.

CCXXVII.

Rede des Herrn de Breſſai, Miſſionarii der Frantzöſiſchen nation im mitternächtlichen America, an König Ludovicum XV in Franckreich, gehalten im monat Jan. 1720.

Der hof der Nepiſſinger und Algonquiner, deiner erſtgebohrnen kinder von denenjenigen, welche jenſeits des groſſen meeres wohnen, iſt ſehr erfreuet wor-

worden/ als ihm dein bildniß zu geſichte gekommen, ſo du demſelben zu überſchicken die güte gehabt, da du ihn, wie unſer groſſer Vater und dein Groß-Groß-Vater deines mächtigen ſchutzes verſichert. Sie haben ſich mit anſchauung/ verehrung und bewunderung deſſelben nicht erſättigen können/ und ihre freude iſt um ſo viel gröſſer worden, als ſie geſehen, daß du ein tapffrer und großmüthiger menſch wäreſt. Wir haben deswegen unſerm Vater mit dem ſchwartzen kleide, eine porcelainenes hals-geſchmeide gegeben/ dir davor zu dancken, und dich gegenwärtig zu bitten/ daß du, der du mehr am gemüthe, als alter wächſeſt, wovon ſich der ruff biß zu uns ausgebreitet, dich deines gegebenen worts erinnern und deiner kinder nicht vergeſſen wolleſt, welche verſprechen, ſich allezeit zu den Frantzoſen, deinen unterthanen u. unſern Alliirten, zu halten.

CCXXVIII.

Rede des Polniſchen Ambaſſadeurs, Herrn Woywodens von Maſuren, welche er am 7 Mart. anno 1720 bey ſeiner ſolennen audienz, an Ihre Czaariſche Majeſtät Herrn Petrum Alexiewitz gehalten.

Der Allerdurchlauchtigſte, Großmächtigſte Groß-Fürſt, König in Polen, Groß-Hertzog in Litthauen und die Republic, haben mich zu Eurer Czaariſchen Majeſtät in qualität ihres Groß-geſandten und Gevollmächtigten abgeſchicket, aus bloſſer abſicht gegen Ew. Czaariſche Majeſtät, die unverbrüchliche freundſchafft Ihrer Majeſtät und der Republic vorzuſtellen und zu declariren, welche niemahls durch einige denen getroffenen bündniſſen zuwiederlauffende art unterbrochen worden; auch dero-

ſelben

ſelben zu gleicher zeit wegen ſo vieler ſiege zu gratuliren, die ſie über unſern gemeinſchafftlichen feind erhalten, und womit die gewaltige hand Gottes Eure Czaariſche Majeſtät ſo herrlich gezieret hat, daß alle völcker dieſen unſterblichen ruhm Ew. Czaariſchen Maj. bewundern, auch in folgenden ſeculis denſelben mit erſtaunen leſen werden. Solte das nicht rühmlich vor Monarchen ſeyn, einen ſiegreichen krieg führen, auch zu gleicher zeit eine ſo mächtige flotte, mit ſo groſſen koſten in die ſee bringen, feſtungen aufrichten, ſeehäfen und ſtädte bauen, wie Ew. Czaariſche Majeſtät anjetzo thun? welches ein augenſcheinliches merckmahl des Göttlichen ſegens über Eurer Czaariſchen Maieſt. iſt. Bey dieſem allen aber hoffen auch Ihro Königliche Majeſtät und die Republic, daß Eure Czaariſche Majeſtät, wenn ſie ſich ihrer guten abſicht und ſorgfalt, welche ſie, zu erhaltung der gemeinſchafftlichen verbündniſſe bezeuget, erinnern, ebenfalls ihres theils, den errichteten bündniſſen ein genügen leiſten, und auch dadurch dero unſterblichen ruhm mehr und mehr vergröſſern werden, wenn ſie dero getreuen Alliirten ihr recht wiederfahren laſſen. Was mich betrifft, halt ich es vor ein groſſes glücke, daß mich GOtt gewürdiget, vor Eurer Czaariſchen Majeſtät mit meiner ehemahligen veneration zu erſcheinen.

CCXXIX.

Ejusd. Rede bey ſeiner ſolennen abſchieds⸗audientz, abgelegt an Ihre Czaariſche Majeſtät Herrn Petrum Alexiewitz, am 29. Jun. 1720.

Der gevollmächtigte Ambaſſadeur des Allerdurchlauchtigſten und Großmächtigſten groſ-

ſen

ſen Herrn, Auguſti, Königs in Polen und der Republic, erachtet ſich verbunden, allhier öffentlich zu bekennen, daß er alles ſehe, wenn er Eure Czaariſche Majeſt. ſiehet. Die gegenwärtige welt ſiehet die wunder-wercke ihrer regierung, Sire, mit erſtaunen an, u. es wird der nachwelt ſchwer fallen, ſolche zu glauben. Ew. Maj. ſind ſowohl groß in militariſchen unternehmungen, als in dem Staats-regiment. Auſſer dem muß man ſie auch, ſowohl wegen dero ſiegreichen waffen, erbauung ſo mächtiger flotten und ſo vieler feſtungen, als auch ihrer vortrefflichen anordnungen in Staats-ſachen und aufrichtung der ſtädte, paläſte und ſo vieler prächtigen fahrzeuge halber, bewundern. Wir, die es mit ihren eigenen augen geſehen, können zeugniß davon geben, und werden dieſe wunder-wercke in unſerm vaterlande erzehlen. Ihre Königl. Majeſtät werden unſre erzehlungen um ſo viel deſto geneigter anhören, je mehr wir deroſelben hoffnung machen können, daß Ew. Majeſt. dasjenige allezeit erfüllen werden, worzu ſie durch die tractaten verbunden ſind. Ubrigens ſollen die empfangenen wohlthaten, und von Eurer Czaariſchen Majeſtät uns erwieſene gnade niemahls von uns vergeſſen, ſondern beſtändig in einem wahrhafftig erkentlichen andencken erhalten werden.

CCXXX.

Rede des Hochfürſtlichen Münſteriſchen Envoyé extraordinaire, Herrn Barons von Plettenberg, ſo er am 6 Mart. 1720 bey ſeiner ſolennen audienz an die Herren General-Staaten derern vereinigten Niederlande gehalten.

Obgleich Ihre Hochfürſtliche Durchlauchtigkeit der Herr Biſchoff und Fürſt zu Münſter und

Pader-

Paderbon, mein Principal, ſich gleich anfangs die ehre genommen, Euren Hochmögenden den glücklichen erfolg ihrer wahl zum Biſchoff gedachter Hochſtiffter ſchrifftlich zu notificiren, auch ihnen zu gleicher zeit zu bezeugen, daß dero freude und vergnügen, ſo ſie darüber empfänden, darum deſto gröſſer wäre, weil ſie ſich eine hertzliche freude machten, durch überkommung berührter Hoch ſtiffter, ein ſo naher nachbar Eurer Hochmögenden zu werden; ſo kan ich mich doch nicht enthalten, ihnen die gewiſſe verſicherung zu geben, daß höchſt-gedachte Seine Hochfürſtl. Durchlauchtigkeit kaum in der haupt-ſtadt des landes Münſter angelanget, um daſelbſt die regierung anzutreten, als ſie ſogleich mehr und mehr erkant, daß, zu gutem anfang und fortſetzung einer glücklichen regiments-verwaltung, ſie, ſowohl ihres eigenen nutzens, als beyderſeitigen vortheils der benachbarten länder wegen, zur haupt-maxime nehmen ſolten, mit Ew. Hochmögenden eine genaue vereinigung, gute nachbar-und reciprocirliche freundſchafft anzufangen und ſorgfältig zu unterhalten. Und dieſes, hochmögende Herren, iſt eben die Urſache, nemlich, die welt öffentlich zu überzeugen, wie hoch Ihre Hochfürſtl. Durchl. das glück, dero nachbar zu ſeyn, ſchätzeten, und was ſie vor verlangen trügen, durch unauflößliche bande eine vollkommene harmonie und gutes vernehmen mit Ew. Hochmögenden zu ſtifften, warum Ihre höchſtgedachte Hochfl. Durchl. mein Principal, nicht länger anſtehen wollen, mich hieher zuſenden, in dieſer vortrefflichen verſamlung dero vorher ſchrifftlich gethane aufrichtige verſi-

cherungen wegen guter freund- und nachbarſchafft, mündlich zu wiederholen. Ihre Hochfürſtl. Durchl. haben mir auch gar beſonders anbefohlen, gedachten verſicherungen mit beyzufügen, daß, indem es das Churfürſtliche hauß Bayern vor eine ehre ſchätzet, jederzeit mit Ew. Hochmögenden in guter freundſchafft geſtanden zu haben, ſie ſich nunmehro doppelt, ſowohl durch das band des geblütes, welches dieſelbe zu eben dergleichen neigungen leitete, als gegenwärtige nachbarſchafft verbunden erachteten, ſo viel, als möglich, mit dieſem Staat eine vollkommene und unverbrüchliche freundſchafft anzufangen und zu unterhalten. Ich kan, hochmögende Herren, nicht verbündliche worte gnug finden, den inhalt meiner dißfalls erhaltenen inſtruction, ſo wie ich ſolte, ſattſam auszu drücken; und muß mich nur damit begnügen, Ew. Hochmögende zu verſichern, daß Ihre Hochfürſtl. Durchl. inſtändig wünſchen, gelegenheit zu finden, ihnen würckliche proben von demjenigen geben zu können, was ich in dero nahmen ihnen zu melden die ehre habe. Was mich anbetrifft, ſchätz ich mich höchſt-glücklich, daß Ihre Hochfürſtl. Durchl. mir die gnade gethan mich darzu zu erwehlen, daß ich ihnen ermeldte verſicherungen ihrentwegen geben ſolte. Und da ich nicht zweiffle, es werden dieſelben ſehr wohl aufgenommen werden; ſo hoff ich, Ew. Hochmögenden werden die güte haben und mir erlauben, mich der ehre ihrer wohlgewogenheit gehorſamſt zu empfehlen.

CCXXXI.

Antwort des Herrn Præſidenten von der verſamlung Ihrer Hochmögenden, auf vorherſtehende rede, 1720.

Wir haben ſo wohl durch das ſchreiben, womit es Sr. Fürſtlichen Durchl. dem Fürſten und Biſchoff zu Münſter und Paderborn, uns zu beehren gefallen, als auch aus der rede, ſo ſie jetzo an uns gehalten, die urſachen vernommen, welche Se. Fürſtliche Durchl. bewogen, ſie in qualitat eines Envoyé Extraordinaire an uns zu ſenden: nemlich uns nicht nur von dero letzt geſchehenen erwehlung zum Biſchoff und Fürſten zu Münſter und Paderborn, auch angetretener regierung in beſagten Biſchoff⸗und Fürſtenthümern nachricht zu geben, ſondern auch mündlich ihres inſtändigen verlangens zu verſichern, welches ſie trügen, mit dieſem Staat, als dero gutem nachbar, eine gute harmonie zu ſtifften und zu unterhalten. Gleichwie wir aber, mein Herr, groſſe hochachtung vor Ihre Fürſtliche Durchl. und dero durchlauchtigſtes Churhauß hegen: alſo haben wir auch über dero gelangung zu beyden Hoch⸗ſtifftern Münſter und Paderborn eine hertzliche freude gehabt, und gratuliren Ihrer Fürſtl. Durchl. von gantzem hertzen darzu. Wir vernehmen auch, mein Herr, mit vielem vergnügen und zufriedenheit derjenigen verſicherungen, daß ſie uns von ſeiten Ihrer Fürſtl. Durchl. wegen dero aufrichtigen abſicht gegeben, daß ſie mit dieſem Staat in guter, freund⸗und nachbarſchafft leben wollen. Wir erſuchen ſie, mein Herr, überzeugt zu ſeyn, daß wir durchgehends eben der meynung ſind, und ſolches Ihre Fürſtl. Durchl. auf die allerverpflichteſte weiſe verſichern wollen, auch

daß uns niemahls etwas angenehmers ſeyn werde, als mit deroſelben eine aufrichtig unverbrüchliche freund- und gute nachbarſchafft zu ſtifften, und ſolche mehr und mehr zu verbeſſern; denn hiervon dependiret das glück und die ſicherheit beyderſeits an einander gräntzenden länder. Wir werden Ihrer Fürſtlichen Durchl. bey allen anſtändigen gelegenheiten würckliche proben unſrer aufrichtigen neigungen geben. Und gleichwie wir übrigens, mein Herr, von ihrer guten zuneigung und aufrichtigen liebe gegen uns verſichert ſind, auch glauben, daß man währender zeit, als ſie allhier reſidiren werden, zu einem heilſamen und erwünſchten zweck, wozu ſowohl der eine als andre theil alles, was möglich, beytragen wird, gelangen dürffte: alſo iſt unſer bitten, ſie halten ſich verſichert, daß uns dero perſon ſehr angenehm ſey, und wir allemahl, wenn vor beyde Puiſſancen etwas nützliches vorzutragen ſeyn wird, ihnen günſtiges gehöre geben, oder auch, wenn es der zuſtand der ſachen erfordert, Commiſſarien darzu deputiren wollen.

CCXXXII.

Rede des Hochfürſtlichen Münſteriſchen Envoyé extraordinaire, Herrn Barons von Plettenberg, welche er bey ſeiner ſolennen abſchieds-audientz an die Herren General-Staaten derer vereinigten Niederlande 1720 gehalten.

Ich habe bey meiner erſten audienz die ehre gehabt, Euren Hochmögenden die haupt-urſache zu eröffnen, welche Ihre Hochfürſtlich Durchl. den Biſchoff und Fürſten zu Münſter und Paderborn, meinen Principal, bewogen, mich zu ihnen zu ſenden. Dieſe war, hochmögende Herrn, ihnen eine ſolenne verſi-

cherung

cherung von der wahrhafften neigung zu geben / welche Ihre Hochfürſtl. Durchl. haben, mit Ew. Hochmögenden eine vollkommene freund- und gute nachbarſchafft anzufangen, und zu unterhalten. Woſern ich ſo glücklich ſeyn kan, daß dieſes abſehen zur gewünſchten erfüllung gedeyhen ſolte / als ich geweſen bin, ihnen die aufrichtig- und beſtändigkeit dieſer verſicherungen glaubwürdig zu machen, ſo hab ich urſache vergnügt zu ſeyn, und, indem ich von dieſer anſehnlichen verſamlung abſchied nehme, dem befehl, wodurch ich zurück beruffen werde, mit deſto gröſſerer freude zu folgen; denn je mehr ich fleiß anwenden werde, an den hof Ihrer Hochfürſtl. Durchl. meines Principal, zu gelangen, ie eher werd ich im ſtande ſeyn, demſelben weitläufftigen mündlichen bericht, wie ich ſchon ſchrifftlich gethan, von der hochſchätzbaren freundſchafft und mutuellem guten vernehmen zu erſtatten / welche ſich Eure Hochmögenden, ſowohl mit meinem Herzn und Principal, als dem durchlauchtigſten hauſe Bayern zu unterhalten, entſchloſſen. Hochmögende Herren, ſie erlauben mir / ihnen die verſicherung zu geben, daß meine wenigkeit, ſo viel an ihr liegt / alles mit dem erſinnlichſten vergnügen beytragen werde / was dieſe beyderſeitige gute neigungen befeſtigen und unterhalten kan. Das einige / worüber ich mich zu beklagen habe, iſt, daß mir durch meinen kurtzen aufenthalt allhier die gelegenheit benommen wird, Ew. Hochmögenden meine billige und thätliche erkenntlichkeit, vor ſo viel gnade uud güte, die ich von ihnen empfangen, zu bezeugen; doch unterſtehe ich mich nichts

deſtoweniger, ſie zu verſichern, daß ich dieſelbe, ich ſey auch, wo ich wolle, in ewigem andencken erhalten, und ſich meine erkentlichkeit davor nicht eher, als mit meinem leben endigen werden.

CCXXXIII.

Rede des Königlichen Frantzöſiſchen Envoyé extraordinaire, Herrn von Chavigny, ſo er am 13 Mart. 1720 an den Doge und Senat zu Genua abgeleget.

Ob ich gleich, ſeit meiner ankunfft allhier, keine gelegenheit vorbey ſtreichen laſſen, der durchlauchtigſten Republic den guten willen, ſo der König, mein Principal, vor ſie hat, bekant zu machen; ſo habe ich doch, nicht ſondern ungedult, nach einer andern function geſtrebet, welche mich fähig machen könte, derſelben dieſe bezeugungen öffentlich zu thun. Indem ich aber jetzo beſſer, als ſonſten jemand von der wahren affection Ihrer Majeſt unterrichtet bin, ſo kan ich auch Ew. Durchlauchtigkeit u. Euren Excellentien die gewiſſeſten verſicherungen von dem antheil geben, den ſie daran haben. Italien, in welchem ſowohl die reputation als edle einrichtung dero regierung, ihnen einen ſo anſehnlichen rang, zuwege gebracht; Italien ſag ich, hat Ihrer Majeſt. die erſten ſorgen bey anfang dero regierung verurſachet, und der Printz, welcher alle dero gewalt und autorität adminiſtriret, hat vor nichts ſo ſehr geſorget, als ſich durch ſeine vorſichtigkeit in den ſtand zu ſetzen, Europä die ruhe zu verſichern, und folglich allen unordnungen vorzubeugen, welche den ruheſtand derer Staaten in Italien zu ſtöhren droheten. Dieſes iſt auch die urſache der erſten

tractaten

tractaten geweſen, die der König vorgenommen, und derer bündniſſe, welche hierauf unter denen gröſten Potentaten getroffen worden. Alle nach der zeit erfolgte begebenheiten haben die bewunderns-würdige vorſicht Ihrer Königlichen Hoheit und die abſichten dieſes Printzen, welcher allezeit von der liebe vor das gemeine beſte geleitet wird, ſattſam erläutert und gerechtfertiget, auch zeit gehabt ſolche mercklich und ohnaufhörlich bekant zu machen. Eben dieſer Printz war zu ſo gerechten, aufrichtigen und allezeit gleichſtimmigen abſichten vorbehalten, Franckreich dadurch diejenigen glückſeligkeiten zu verſchaffen, die ſich in demſelben ausgebreitet, und bißhero niemals ihres gleichen gefunden haben; allein alle dieſe glückſeligkeiten würden dem groſſen Printzen, ſo derſelben urheber iſt, unvollkommen zu ſeyn geſchienen haben, wenn er dieſelben nicht mit einem nach ſeinem verlangen erfolgenden frieden hätte becrönen können, wodurch die freunde und Bundesgenoſſen der Cron Franckreich mehr als jemahls wegen der groſſen würckungen, die ſie von der billig- und ſtandhafftigkeit der jetzigen regierung zu erwarten haben, verſichert worden. Ew. Durchlauchtigkeit und Excellentien, die in der that groſſen antheil an der affection Ihrer Majeſtät haben, können ſich die vortheile leichtlich prognoſticiren, die ſie zu aller zeit in dem wohlwollen und generoſität eines Königs finden werden, deſſen durch ſo groſſe ihm vorgeſtellte exempel unterſtützte neigungen ſeinen hohen vorſatz gnugſam anzeigen. Die hochachtung Ihrer Königlichen Hoheit vor die Republic, und dero ſorgfalt, wemit

mit ſie ſelbſt vor ihre freyheit, ſicherheit und handlung, welches derſelben haupt-ſtütze ſeyn muß, wachet, kan ihnen voritzo die ſicherſte gewehr vor dasjenige geben, was ſie noch zu erwarten und zu hoffen haben. Jndem ich nun verſichert bin, daß Eure Durchlauchtigkeit und Eure Excellenzien dieſe ſo rühmliche, ihrem intereſſe ſo erſprießliche, und vor ihr vaterland ſo heilſame verſicherungen, die ich ihnen heute von ſeiten des Königs gebe, ſorgfältig zu hertzen nehmen werden; ſo werde ich meines orts niemahls ermangeln, ihnen den weg zu allen vortheilen zu bahnen, welche denenſelben durch erwehnte verſicherungen verſprochen worden; hierzu aber wird mich nichts mehr aufmuntern können, als die hochachtung, ſo ich vor dero weiſe regierung, und die veneration, die ich vor ein jedes mitglied derſelben trage, ja endlich meine beſondere neigung, die ſonſten kein wahres vergnügen, als nur in guter ordnung, gerechtigkeit und vernünfftigem bezeigen zu finden weiß.

CCXXXIV.

Antwort des neuen Königs in Schweden, Herrn Friderici I, auf die von dem Holländiſchen Geſandten, Herrn Burmannia, an ihn abgelegete gratulation, gehalten 1720.

Jch bin vollkommen überzeuget, daß Jhro Hochmögenden an meiner glücklichen throns-erhebung nahmen antheil nehmen werden. Die Republic und die Herren von der regierung haben bey allen vorfallenden gelegenheiten ſo viel affection für mich blicken laſſen, daß ich ſolches nimmermehr vergeſſen kan. Weswegen er ihnen bey gelegenheit vermelden wird, daß

daß gleichwie ich in der qualität Printz Friedrichs von Heſſen-Caſſel den General-Staaten als ein verpflichteter und getreuer General gedienet habe: alſo nunmehro, als König von Schweden, ihr aufrichtiger Alliirter seyn, und ihnen vollkommene proben meiner hochachtung und meines vertrauens zu geben mich bemühen werde; wie denn das gemeine proteſtantiſche intereſſe, und die zwiſchen der Republic u. dem Landgräfflichen hauſe Heſſen jederzeit gepflogene freundſchaft, von meiner eigenen inclination nichts zu gedencken, nicht anders erfordert. Verſehe mich aber hinwiederum zu Ihren Hochmögenden, ſie werden ihres orts ſich gleichfalls mein intereſſe u. das wohlſeyn der Cron Schweden recomandiret ſeyn laſſen, und mir zur wiederherſtellung der balance in Norden, und zur beſſern aufnahm der handlung zwiſchen beyden nationen hülffliche hand leiſten.

CCXXXV.

Rede, ſo der Frantzöſiſche Geſandte zu Rom, Biſchoff von Siſteron, nach abſterben Pabſts Clementis XI an das ſämtliche Cardinals-Collegium den 23 Mart. 1721 abgeleget.

Mit der empfindung des allerlebhaffteſten ſchmertzens werd ich genöthiget, allhier den verluſt eines Pabſts zu beklagen, der mich zu ehren gebracht, und der einige troſt, den ich hierbey dem Könige, meinem Herrn, und Seiner Königlichen Hoheit dem Herren Regenten, geben kan, beſtehet in der nachricht, daß dieſelben ſchon im begriff ſind, den ſtuhl des heiligen Petri mit eben denen tugenden, deren verluſt wir anjetzo bedauren, wieder zu beſetzen, und durch dero

wahl eine ſolche perſon auszuſuchen, in welcher dieſelben wieder lebendig ſollen vorgeſtellet werden. Mitten unter dem wünſchen und hoffen, daß es Gott gefallen möchte, ſeiner kirche dieſe herrliche gnade zu erweiſen, erſcheine ich in qualität eines Miniſtri des allerchriſtlichſten Königs, um Euren Eminentzen zu gemüthe zu führen, daß die hochachtung, der reſpect und ehrerbietung, ſo Ihro Majeſtät zum beſten des heiligen ſtuhls von ſich blicken laſſen, in der that alſo bewandt ſind, wie ſie von einem erſtgebohrnen ſohne der kirche können erfordert werden; auch ihnen zugleich die erklärung zu thun, daß ſie alle macht dero Crone anwenden werden, die fundamental-geſetze der kirche dadurch zu beſchützen, das conclave in ruhigem ſtande zu erhalten, und die freyen ſtimmen bey einer wahl zu handhaben, welche ein werck des Heiligen Geiſtes ſeyn ſoll. Man hat aber zu vermuthen, daß die vortreffliche weißheit Eurer Eminentzen hiebey keines andern, als des Göttlichen beyſtandes benöthiget ſeyn wird, unſre wünſche mit einer erfreulichen erfüllung zu crönen. Meinerſeits verſpreche ich, ſo viel, als ich, meines miniſterii wegen darzu beytragen kan, alles mit einem friedſamen gemüthe zu thun, und bitte gehorſamſt, mir ſo offt, als ich mich, zu erweiſung meiner pflicht, einſtellen werde, einen freyen zutritt zu verſtatten, und ſich ſodann zu erinnern, daß meine vorſtellungen durchgehends von einem Majeſtätiſchen throne kommen werden, und ſie folglich mit aller gehörigen aufmerckſamkeit anzuhören, auch ſodann allhier neue verſicherungen meines tieffen reſpects gütigſt anzunehmen.

CCXXXVI.

CCXXXVI.

Rede des Herrn Cardinals von Althan, an das ſämtliche Cardinals-Collegium, wegen abſterben Pabſts Clementis XI und der bevorſtehenden wahl, gehalten, den 29 Mart. 1721.

Sowohl der empfindliche ſchmertz, welcher die hertzen dieſes geſammten heiligen Senats und abſonderlich das meinige, wegen des ſchweren verluſts des obriſten Biſchoffs, Clementis XI ſeligſter gedächtniß, meines im leben geweſenen allermildeteſten gutthäters, gantz u. gar eingenommen, hat mir biß dieſe ſtunde nicht zugelaſſen, Euren Eminentzen die gewiſſe vorempfindlichkeit vorzuſtellen, welche ich von dem gröſten betrübniß habe, ſo die anlangung einer ſo traurigen zeitung in dem frömmſten gemüth Ihrer Maj. des Kayſes, meines Herrn, wird verurſachet haben, als auch die zu wiederholung unſrer betrübtẽ gemüther, welche von dieſem ſo kläglichen ſchickſahl überfallen worden, nöthige zeit, hat mich verhindert, daß ich nicht längſt, im nahmen Ihrer Kayſerlichen und Catholiſchen Maj. das condolenz-compliment abſtatten können. Eure Eminentzen werden mir daher vergönnen, daß dieſer hergebrachten höflichkeit nur mit wenigen worten ein genügen geleiſtet werde. Je mehr ich aber darzu verpflichtet bin, je empfindlicher fällt mir dieſelbe; weil dadurch ein ſchmertzliches andencken erneuret wird. Es ſoll mir gar nicht ſchwer fallen, Euren Eminentzen eine verſicherung von dem billigen ſchmertz zu geben, welchen mein höchſter Monarch anjetzo empfindet, wenn ſie geruhen werden, ſich der groſſen ehrerbietung und des reſpects zu erinnern, mit welchem die glorwürdigſten Kayſer und vorfahren

fahren Ihrer Majeſt. den heiligen ſtuhl und das ſichtbare haupt der Catholiſchen kirche zu allen zeiten verehret haben. Dieſe verehrung hat der jetzo glorwürdigſt regierende Allerdurchlauchtigſte Kayſer mit dem Oeſterreichiſchen blute, ſo zu ſagen, gleichſam ererbet. Dieſes blut iſt offtermahls, ſo wohl von denen Regenten, als ihren getreuen vaſallen, zum beſten und vertheidigung der religion, wie auch der heiligen kirche vergoſſen worden. Jene haben ſowohl ihr leben, als ihre ſchätze jederzeit in bereitſchafft gehalten, und ſind noch bereit damit, ſolche, bey vorfallender nothdurfft, vor die heilige kirche aufzuopffern, dero glorwürdigen titul eines advocaten ſie tragen und ſolchen vor ihren höchſten ruhm halten. Es kan aber zu heilung der bißher erwähnten ſo ſchädlichen wunde kein ſicherers noch eigentlicheres mittel angewendet werden, als die erwehlung eines nachfolgers und Statthalters Chriſti, der den heiligen ſtuhl würdig beſteigen könne, welcher von einem ſo frommen und wohlgeſinnten Pabſt verlaſſen worden. Damit nun dieſe wahl deſto glücklicher möge von ſtatten gehen, ſo biete ich im nahmen Ihrer Kayſerlichen und Catholiſchen Majeſtät Euren Eminentzen, die völlige macht und alle autorität des erſten Monarchen der Chriſtenheit an, die freyheit der wahl und erhaltung des Apoſtoliſchen ſtuhls, auch des erwehlten, welchen die Göttliche providenz uns verleihen wird, dadurch zu unterſtützen. Dieſes anerbieten noch deutlicher und gewiſſer zu machen, finde ich mich genöthiget, Euren Eminentzen die heilſamen und guten gedancken Ihrer Kayſerlichen und

Catho-

Catholiſchen Majeſtät zu erklären, die ſie mir zum öfftern und noch zuletzt, weil man damahls ſchon die gegenwärtige begebenheit beſorgte, wündlich eröffnet, nemlich, daß ſie kein ander abſehen hätte, als daß eine mit ſolchen tugenden und eigenſchafften begabte perſon zum hohenprieſterthum möchte erhoben werden, welche der kirche Gottes nutz und ehre befördern, und in der alle einen allgemeinen und vor aller partheylichkeit und vorwaltender liebe entfernten vater finden möchten. Ich verſichre hierbey zugleich Euren Eminentzen, daß Ihre Kayſerliche und Catholiſche Majeſtät niemahls andre gedancken gehabt, noch haben werden, obgleich boßheit und mißgunſt etwas gantz widriges und verdächtiges aus geſtreuet und erwecket haben, auch ſolches vielleicht noch thun mögen. Ich werde auch nicht unterlaſſen, mittelſt der Cardinals-würde, womit ich mich unwürdig und ohne einige von meinen verdienſten gezieret befinde, mich zugleich mit Euren Eminentzen zu bemühen, dieſen endzweck zu erlangen: erſuche hierbey Eure Eminentzen dienſt-freundlich und mit geziemendem reſpect, den ich gegen alle und jede in dieſer heiligen verſamlung hege, ſie wollen verſichert ſeyn, daß ich mich nimmermehr von denen motiven Ihrer Kayſerlichen und Catholiſchen Majeſtät werde abwendig machen laſſen, um ſo viel mehr, da dieſelbige den heiligen geſetzen, apoſtoliſchen ſatzungen und unſrer eignen ſchuldigkeit gemäß ſeyn, die wir bey dieſer wahl den vorzug haben, daß ſolche durch unſre ſtimmen geſchiehet. Ich werde mich vielmehr mit äuſſerſtem eyffer dahin beſtreben, damit die heilige Römiſche kirche und das Heilige

Römiſche

Römiſche Reich vollkommmen mit einander mögen vereiniget werden; weil dieſes, ſo wohl ſeiner natur nach, als vornemlich bey gegenwärtigen umſtänden höchſt nöthig iſt, zumahl da die religion und der Apoſtoliſche ſtuhl von allen ſeiten her angegriffen werden. Dieſes iſt meine beſtändige meynung, welche zugleich mit dem tiefſſten reſpect, mit welchem ich mich heute vor Euren Eminentzen darſtelle, verbunden iſt.

Das 11. Capitel.

Kriegs-Reden.

CCXXXVII.

Rede, ſo Landgraf Philip der großmüthige zu Heſſen an die ſoldaten gehalten, als ſie bey Franckenhauſen Tomas Müntzern, und die von ihm aufgewiegelte bauren angreiffen ſolten, an. 1526.

Lieben kriegs-leute! Ihr ſehet da für euch den armen elenden hauffen der verführten muthwilligen leute, wieder welche ihr hieher geführet ſeyd, ihren ungehorſam, frevel und aufrühriſchen fürnehmen zu wehren. Nun haben ſich die Herren ihres elendes erbarmet, ſie beſchicket, und mit ihnen handelen laſſen, daß ſie abziehen, ſich auf gnade ergeben, und die anſtiffter dieſer aufruhr überantworten ſolten, darauf ſie uns aber ohne antwort gelaſſen, und ſich zur gegenwehre und zum ſchlagen gerüſtet, darum es nunmehr die noth erfordert, und gleicher geſtalt zur wehre gegen ſie gefaſt zu machen. Demnach will ich euch vermahnet haben, dieweil es ſo weit nun kommen iſt, das eure treulich darbey zu thun, und dieſe treuloſe

mörderiſche böſewichte ritterlichen anzugreiffen und zu vertilgen, wollet euch daran nicht kehren, was ſie die Fürſten beſchuldigen; denn ob ſie wohl groſſe klage über dieſelbige führen, ſo haben ſie doch nicht urſache genugſam, wieder die obrigkeit aufruhr zu erregen und mit gewalt ſich derſelben zu wiederſetzen, denn da ſtehet GOttes ernſtes gebot, daß man die Obrigkeit ehren und fürchten ſolle. Darüber Gott auch alſo gehalten, daß er niemahls einigen aufruhr ungeſtrafft gelaſſen; es iſt ſeine ordnung, darüber er ſo wohl als über andern ſeinen ſtifftungen halten will, darum weder teuffel noch teuffels apoſtel, Thomas Müntzer und ſeine rumoriſche bauren, dawieder glück haben werden. Iſt auch nichts anders, denn eine verblendung des teuffels, daß ihnen die bauren nicht rathen noch helffen laſſen. Solches rede ich nicht darum, daß ich mich als ein Fürſte damit weiß brennen, und der bauren ſache dagegen verdächtig machen wolle, ſondern weil es die wahrheit an ihr ſelber iſt, denn ich weiß gar wohl, daß wir Fürſten auch offt ſträfftlich ſind, denn wir eben ſo wohl menſchen ſind, als andere, und auch ſündigen und uns vergreiffen können, aber darum iſt man nicht befugt, aufruhe wider uns anzurichten. GOtt will die Obrigkeit geehret haben, wie geſagt, und denn am meiſten, wenn ſie ehre am beſten bedarff; denn bedarff ſie es aber am nöthigſten, wenn ſie am hefftigſten geſchmähet wird, oder geirret hat, da die unterthanen ſchuldig, ſolche ſchmach der Obrigkeit helffen zu tragen und zu decken, wie Sem ſeines vaters Noa ſcham deckete,

auf daß man alſo deſto beſſer in friede und ruhe bey einander bleiben und leben möge, ſolches thun aber die fleiſchliche böſewichter nicht, dencken nicht unſere fehler und mängel, ſondern ruffen dieſelben vielmehr für aller welt aus, und lügen darüber noch viel darzu; denn es iſt ja eine öffentliche unwahrheit, daß wir nicht gemeinen land-frieden halten, noch die gerichte beſtellen, ſondern allerley mord und räuberey im lande geſtatten ſolten. Solches wird mit ungrunde auf uns gedichtet, und gelogen, denn wir nach alle unſerm vermögen friedlich regiment zu erhalten, zum höchſten uns befleißigen, und bedencken die ehrvergeſſenen leute nicht, daß es eine geringe bürde iſt wegen des geldes und zinſes, ſo ſie geben müſſen, gegen die laſt, ſorge und mühe, ſo wir in der Obrigkeit vor ſie tragen. Aber es gehet nach dem gemeinen brauche, daß ein jeder ſeine beſchwerden für die gröſten, anderer leute anliegen aber für geringe und ſchlecht achtet. Daß ſie nun aber darüber ſich beklagen, man wolle ihnen das Evangelium zu hören nicht geſtatten, iſt dennoch auch nicht urſache genug, ſolchen lermen darüber anzurichten; denn es Chriſtus ſanct Petro hat nicht laſſen gut ſeyn, da er ihn mit dem ſchwerdte verfechten wolte, ſondern darum ernſtlich geſtraffet, und ein hart urtheil gefället, daß wer das ſcherdt nehme, der auch durchs ſchwerdt umkommen ſolle. Und hat der HERR Chriſtus ſich alſo eher ſelbſt ans creutze hängen laſſen, ehe er zugeben wollen, ſeinethalben ein aufſtehen wider die Obrigkeit zu machen. Will eine Obrigkeit ſo gottloß ſeyn, und reine lehre verfolgen, ſo ſoll ein unter-

unterthan ſolches viel lieber leiden, oder ſich auch darüber tödten laſſen, als andere zum aufruhr aufwiegeln. So iſt zwar am tage, daß eben dieſer teuffels-lehrer, Thomas Müntzer und ſein anhang, nicht das Evangelium meynen, ob ſie wohl viel davon reden, und ſolches zum ſcheine fürwenden; denn die früchte weiſens nicht aus, daß ſie dem Evangelio zugethan ſeyn, denn das Evangelium heiſſet warlich andern leuten nicht das ihrige nehmen und berauben, todtſchlagen und morden, wie an den aufrühriſchen bauren zu ſehen, und wer ſchändet und unehret das Evangelium höher, als dieſe buben, ſo unter dem ſchein ſolches heil. namens alle ihren muthwillen treiben, ja wohl ein ſchönes Evangelium, den reichen ohne urſach das ihrige nehmen, andern leuten weib und kind ſchänden, die Obrigkeit entſetzen und ermorden, damit man ohne furcht allen muthwillen treiben möge, und darnach das Evangelium zum ſchand-deckel brauchen: meynet ihr denn, daß Gott ſolchen mißbrauch und unehre ſeines heiligen nahmens alſo ungeſtrafft werde hingehen laſſen? Nein gewißlich, denn er nicht vergeblich geſagt: du ſolt den nahmen deines Gottes nicht unnützlich führen, denn der Herr wird den nicht ungeſtrafft laſſen, der ſeinen nahmen mißbraucht. Dieweil denn nun die bauren ſo gar unbilliges vorgenommen, mit greulicher gotteslaͤſterung und aufrühriſcher verachtung der Obrigkeit, daß ſie im geringſten nicht befugt, und ſich davon in güte nicht abweiſen laſſen wollen, wohlan ſo ſeyd auch getroſt ihr lieben kriegs-leute, und greifft ſie tapffer an, als die öffentliche mörder und

ſtraſſen-räuber, und helft gemeinen frieden retten, und manchen frommen ehrbaren manne ſein weib und kind wider ſolche muthwillige buben ſchützen, daran werdet ihr Gott und eurer ordentlichen Obrigkeit einen gefälligen dienſt thun, und das iſt auch unſer troſt in dieſer ſache; denn ob wir wohl denen elenden leuten menſchlicher weiſe noch ſtarck genug ſind, dennoch wolte ich mich ſie anzugreiffen nicht gebrauchen laſſen, wenn ich nicht wüſte, daß ich auch vor Gott daran recht thäte, aber weil Gott uns Herren das ſchwerdt gegeben hat, nicht mord damit zu treiben, ſondern mord damit zu wehren, ſo weiß ich, daß ich recht daran thue, darum will ich auch die muthwilligen buben helffen ſtraffen, und ſolchen ernſt gegen ſie gebrauchen, der ihnen wehe thun ſoll, und bin der gewiſſen zuverſicht, daß uns Gott beyſtehen wird, und die muthwilligen aufrührer ſtürtzen. Darum hinan in Gottes nahmen!

CCXXXVIII.

Rede Königs Caroli XII in Schweden an ſeine ſoldaten, gehalten vor der ſchlacht bey Narva 1700.

Ich ermahne euch, daß ein jeder ſeine ſchuldigkeit beobachte, mit verſicherung, daß ich das meinige auch thun, und alle gefahr mit euch gemein haben werde. Was? ſollen wir an dem ſiege zweiffeln? Sollen wir vergeſſen, daß mein Herr Großvater mit 4000 Schweden 40000 Moſcowiter in die flucht geſchlagen? warum ſolten wir denn nicht viel beſſere hoffnung haben, indem wir dieſes mahl weit ſtärcker

ſind?

ſind? Ihr kommet von eben dem blute her/und eure officiers ſind von denjenigen gezeuget welche der berühmten thaten des groſſen Guſtavi Adolphi theilhafftig waren. Seyd verſichert, daß ihr mit Gottes hülffe einen unexercirten, durch die belagerung ermüdeten, in anſchauung der ſtadt-graben, ſo von ihren cameraden, welche in unterſchiedenen ſtürmen geblieben/angefüllet, gantz beſtürtzten feind leicht überwinden werdet.

Das 12. Capitel.

Condolenz - und trauer-reden.

CCXXXIX.

Rede, ſo Herr Friedrich Wilhelm von Canitz, nachmahliger Preußiſcher geheimder Staats-Rath und Obriſter Burggraf in Preuſſen, bey beerdigung des Preußiſchen Cantzlers, Herrn Johann Dietrichs von Tettau, gehalten.

In dieſer menſchlichen ſocietät, da ſterben und gebohren werden gleich gemein, ſind dieſes zwey ſtarcke mittel und erhaltungs-ſtützen, wohl reden und wohl ſchweigen. Denn was der gerechtigkeit zu ſteuer, und zu belohnung unſterblicher tugend würdig geſprochen wird, heiſſet gewiß wohl reden. Hergegen unter der laſt des creutzes ſich bücken und demüthigen, donner-wolcken und ſonnen-ſtrahlen mit gleichen augen anſehen, alles der ſouverainen ſchickung des himmels anheim ſtellen, und nicht murren, wenn alle hoffnung ſcheinet darnieder zu liegen, wie kan das beſſer genennet werden, als wohl ſchweigen? Beydes will in dieſer hochvornehmen verſammlung, welche dem weyland hochwohlgebohr-

nen Herrn, Herrn Johann Dieterich von Tettau, Sr. Churfl. Durchl. zu Brandenburg hochanſehnlichen Ober-Raths und Preußiſchen Cantzlers, Erbherrn auf Wicken, Graventin, Dohben ꝛc. in hochgeneigter begleitung deſſen cörpers zur ruhe heut die letzte beehrung abzuſtatten vorhabens, meinen geringen erachten nach erfordet werden. Allermaſſen das letztere den höchſtleydtragenden zukommet, welche zwar eine höchſt veranlaſſete, von ihnen aber nicht zu vermuthende empfindlichkeit ohne nachdencken redend gnug machen könte, meiner wenigkeit aber das erſte oblieget. Zwar da ich nicht wohl zu reden vermag, wäre ich viel geſchickter zum ſtillſchweigen; um ſo viel deſto mehr, weil groſſe tugenden ſo wenig durch eine ungeſchickte zunge können ausgeprieſen, als eine vollkommene ſchönheit mit ſchwartzen kohlen mag gemahlet, und ans licht geſtellet werden. Dahero nur eine künſtliche hand jenen in alten geſchichten berühmten Monarchen mit farben abzubilden allein vor würdig zu jener zeit erachtet wurde. Gleichwohl muß hier nicht geſchwiegen werden da mann den mund eines in unſerm vaterland hochberühmten redners, daraus, nach der himmliſchen influenz, bald oracula gegangen, worinnen der gnädigſten Herrſchafft hoher wille enthalten geweſen, bald lieblicher nectar, bewegliche vorſtellungen, denn wohlerwogene rathſchläge und heylſame ſatzungen, gleich als wenn ſie aus dem munde der gerechtigkeit ſelbſten gefloſſet wären, leyder erſtorben und erblaſſen ſiehet; damit das ſchändliche laſter der undanckbarkeit nicht erhoben, und ſo hoch

ausneh-

ausnehmende verdienſte in das grab der verweſenheit nicht mit eingeſencket werden mögen; obgleich die tugend, die nicht wie fleiſch und bein zubegraben, wohl kan gedrücket, aber gleich denen bey der laſt gleichſam ſiegenden palm-bäumen nimmer unterdrücket werden. Da dort ein Spanier zu ehren ſeines verſtorbenen Königes eine lobrede gehalten, ward er entſchloſſen, nimmer auf die art mehr zu reden; nach anleitung eines andern, der das einen groſſen Kayſer in einem prächtigen darzu erbauten hauſe auf eine ungemeine art bewirthete, das hauß aber nachgehends in die lufft ſprengen laſſen; weil er geurtheilet, niemand wäre nunmehro des orts würdig, welchen ſein Herr ſo hoch beehret; alſo würde es beſſer ſeyn ſich nimmermehr hören zu laſſen, als denn nicht reden wollen, wenn gleichſam die wohlredenheit ſelbſten in die erde geleget wird. Und ſolte derjenige nicht einer erhebungs-ſtimme würdig ſeyn, der das reden in flor und aufnehmen gebracht, und ſolches doch nur einen äuſſerlichen zierrath ſeiner vieler andern nimmer gnug zu preiſen den lobwürdigkeiten ſeyn laſſen. Ja, ich darff es ſonder jemands beleigigung wohl ſagen, daß ſo ungemeine ſowohl durch die güter der natur, als durch ſelbſt eigene bearbeitung beygelegte qualitäten, wenn es möglich wäre, und daß es dero demuth, ſo den übrigen tugenden den beſten glantz gegeben, zulaſſen wolte, durch Sr. Excellence des wohlſeligen Herrn zunge aufs höchſte und beſte könten ausgeführet werden. Allein welches am meiſten an ihnen zu rühmen, ſo konten ſie bey ihrer vortreflichen ſvade da wo es nöthig war, zuwei-

len auch ſchweigen. Denn ſie verdeckten und erhuben nicht, was andere an ihnen hoch verwunderten, wohl wiſſende, daß auf dieſer ſchlüpfferigen welt-bahn ihr fuß auch gleiten könne, und daß bey Gott nichts höhers gehalten werde, als ſich ſelbſt vernichten, ſonder zweiffel werden ſie wohl in acht genommen haben, daß das kluge alterthum nicht ohne urſach an der pforte des tempels der göttin der emſigkeit, die verſchwiegenheit mit dem finger den mund zuhaltend abgebildet. Gleichwie aber ein ſolcher tempel ſchon zerſtöret, alſo muß das ſtillſchweigen auch allhier gebrochen / und alles zu dem hochverdienten lobe ſeiner Excellentz verwendet werden. Meine geringe capacität wie ſchon zuvor erwehnet, iſt wohl zu dieſer verrichtung nicht eben zureichend. Jedennoch wird es allhier nur anf die reine und unſchuldige wahrheit ankommen, welche auszubreiten öffters nur mittelmäßigen zungen mitgegeben. Es iſt vortheils gnug / daß hier nicht nöthig von andern etwas zu entlehnen, um ſeiner Excell. andencken zu ſchmücken und angenehm zu machen; denn es mehr als bekant, daß ſie mit ihren eigenen tugenden gepranget. Darum ſchätze ich mich weit glücklicher vor der zunfft jener ſinnrechen mahler, welche um die ſchone Venus in ihrer vollkommenheit zu zeigen, mit groſſer mühe von allen ſchönheiten des orts, und von einer jeden beſonders was annmuthiges abnehmen müſſen, ehe ſie dieſes wunderbild verfertigen konten. Das eintzige finde nur vielmehr zu beſorgen, daß nach der billigkeit und werth der perſon noch nicht zur gnüge geredet. Hoffe aber,

welches

welches andere vielleicht ſcheuen möchten, das vor-mahls ſtrenge Egyptiſche geſetz werde mir bey dieſem vorhaben zu ſtatten kommen; denn da bey ihnen nicht frey ſtunde, alle todten ohne unterſcheid zu rühmen, diejenige aber wohl, welche ſich einer ſolchen ehre durch ein allgemeines urtheil der leute fähig gemacht, ſo könte es mir nun nicht fehlen an dem zuruff, approbation und einſtimmung aller hier hohen anweſenden. Damit ich aber von dem höchſten grad der voll-kommenheit den anfang mache, ſo iſt in keinen zweif-fel zu ziehen, daß Se. wohlſel. Excellentz in dem leben ihren Gott gar hoch geehret, daß ſie der furcht des Höchſten, als der Hertzogin und führerin aller tugen-den, in dero hertzen den erſten platz eingeräumet, in den allerwichtigſten affairen, in etablirung ihres eſtaats und hauß-weſens, in aufführung ihrer wer-then kinder deſſen ehre zu förderſt geſuchet, von dem ſie alles zu haben weißlich erkannten, und dadurch den werck-meiſter eines ſchönen gebäudes, den ſchöpffer der kleinen welt, der ſie an ihnen ſo wohl formiret, ſchon unaufhörlich geprieſen. Aus die-ſer urſprünglichen quelle muſten nachmahls andere ſchöne waſſer, ſo auch bey der ſpäten nachkommen-ſchafft den beliebten geruch nimmer verliehren wer-den, entſpringen. Es konte dieſer frucht-tragen-den gebährerin an einer ſo wohl gezogenen tochter, die gar füglich eine mutter vieler andern abgeben kan, nicht ermangeln, welches iſt die hochnütz- und hochſchätzbare gerechtigkeit. Wer weiß nicht, daß Se. Excell. auch dieſe tugend wie ihr eigen hertz gelie-bet, und mit was vor fleiß und ſtätigkeit ſie ſelbige die

zeit ihres lebens ausgeübet. Sie wuſte, wie es einem rechtliebenden freunde und feinde aller partheylig-keit wohl anſtehet, die rechte waage zu halten, und ſich gar klüglich in die mitte ſtellend zu verhüten, daß nie-mand zu nahe getreten würde, unter andern ge-ſchahe ſolches, vermittelſt ihrer natürlichen liebe zur friedfertigkeit bey entſtandenen ungleichen meynun-gen; denn faſt niemahlen, welches dennoch offt ge-ſchahe, wurde ihre interpoſition erbeten, da nicht zu ende beyde theile in vergnüglicher meynung ge-wonnen haben, vergnügt und freudig von einander ſcheiden. Sonſt waren ſie befliſſen, durch unwieder-ſprechliche endurtheil einem jeden das ſeinige zu ord-nen. Eines theils ward GOtt gegeben was ihm zugehörig, andern theils der gnädigſten Herrſchafft auch, was von einem treuen und devoten diener immer kan verlanget und gewünſchet werden; zu geſchweigen des eiffers, und der unermüdeten ſorg-falt, welche ſie zu dem intereſſe des hochgeliebten vaterlandes jederzeit beygetragen. Im übrigen weiß ich gewiß, daß ihre ſtandhaffte treue und redlich-keit gegen dero guten freunde, die angebohrne höff-lichkeit gegen fremde, die beywohnende ſanfftmuth gegen dero beleidiger, die ungemeine leutſeligkeit ge-gen dero neben-chriſten, und das gütige bezeigen gegen jederman, wodurch ſie faſt aller gemüther, die ſie nur anſichtig geworden, ihnen zinßbar mach-ten, dem neid, welcher bey wohlbeſtalten ſachen am meiſten occupiret iſt, nimmer zu laſſen werde, hier ſeine boßheit an den tag zu geben. Alſo glücklich iſt das gedächtniß derer, die wohl gelebet. Bey dem al-

len

len aber wolte ihr in den tugenden unerſättlicher geiſt nicht ſtill ſtehen. Hercules konte hier kein ziel ſetzen, es dauchte ihm nicht gnug ſeyn, gute ſtrahlen von ſich geben, ohne diejenige, ſo ihre nahrung von dem licht haben ſolten, mit anzuflammen; nicht genug daß ſie ſich ſelbſt an die ſchönen gemählde ihrer vor-eltern ſo ſchlechterdings nicht angelehnet, weder in dem erlangten mittag eines erwünſchten wohlſtandes ſtehen geblieben; ſie wolten auch noch den adel, welchen ſie in ihrem vornehmen geſchlecht ſo wohl angeſtammet vor ihnen fanden, in den ihrigen weiter nicht unfortgepflantzet laſſen. Dazu nun zu gelangen, haben ſie ſich zu einer lebendigen fackel aufgeſtecket, ihre unabläßige vorſorge gieng meiſtens dahin, daß dero Herren ſöhnen, ſo bald ſie aus ihrer tugend-ſchule gelaſſen, in der fremde keine endſchuldigung, ſich würdige ſöhne eines ſolchen vaters zu bezeugen, übrig verbliebe. Sie lieſſen ihren rühmlichen bemühungen ungehindert den lauff, und ohngeachtet in der natur nichts ſüſſers, als das anſchauen der geliebten ſeinigen, ſo wolten ſie doch bey ſich ſelbſten grauſam handeln, und ſie lieber gar nicht ſehen, als nur auf dem wege, allwo die tugend zu erjagen. Ein ſolch weit ausſehender vorſatz war nicht fruchtloß, ihr hohes alter ward auch mit dieſer längſt gewünſchten glückſeligkeit becrönet. Denn wandten ſie ſich auf die ſeite vorbemeldter Herren ſöhne, ſo begonnten ſie, bey ihrem faſt täglich ſterbenden leibe, aufs neue zu leben, und konten ſich, den unvergleichlichen gemüths-gaben nach, aufs ähnlichſte an ihnen abgedrucket und abgebildet ſehen, wodurch

 denn

denn auf eine künſtliche art die unſterblichkeit in ihrem hauſe eingeführet wurde. Jngleichen wenn ſie ihre hochgeliebte frauen und jungfrauen töchter mit raren tugenden und wohlanſtändigen ſitten gezieret ſahen, wurden ſie in eine hertz-empfindliche vergnügung geſetzet, und haben ſonder zweiffel mit gar erkäntlichem gemüth zugleich ihre hochgeliebte, jetzo aber hochbetrübte ehegenoßin angeſehen, daß ſie ihnen ſtets ſo hoch angelegen ſeyn laſſen, ſich, nebſt ihro in dieſen theuren liebes-pfändern ſo eigentlich zu erkennen zu geben. Nun ſolche und dergleichen anlockungen wären zwar geſchickt genug, auch die beſte ſtandhafftigkeit an dieſes irrdiſche zu binden, und anhängig zu machen, weil wohl geringe verſuchungen hertzen an ſich ziehen, und die Syrenen dieſer welt ſo leicht bezaubern können, wie man ſiehet, daß die wollüſte, die da dienen ſolten, oftmahls herren ſpielen. Allein Se. wohlſel. Excellentz war ſo nicht geſinnet, ſie ſahe alle angeſtrichene lieblichkeiten nicht nach dem ſchau-glaß irrender affecten, ſondern auf eine unbetrügliche art an, denn ſie bildeten ihnen in dieſer zeitlichkeit keine ewigkeit der wohlvergnügungen ein. So konte auch ihre ſeele, die in guten begierden unendlich war, nichts vergnügen, was weniger als unendlich iſt. Dannenhero erhielten ſie dieſes, wornach ſie ſo lange geſtrebet, durch einen ſanfften und ſeligen tod, ob er wohl ſonſten das allererſchrecklichſte iſt aller erſchrecklichen dinge. Bey ihrem glücklichen abdruck fehlete nichts als krafft dieſe worte auszuſprechen; Nun beginnt mich der ſchlaf ſeinem bruder zu übergeben. Was ſagen aber die

hoch

hochleydtragende dazu? Ich fürchte, die ausdrückung ihres billigen ſchmertzens möchte mich hier ſtutzig machen. Wie Se. wohlſelige Excell. in ihrem wohlgeführten wandel durch die welt, ſich dem bekanten fluß in Franckreich gleich geſtellet, der da durch ein trübes und dickes ſeewaſſer gehen muß, und doch ſeine klarheit nicht verändert; ſo dörffte hier auch ein ſtrohm von thränen entſtehen, über den verluſt eines ſo unvergleichlichen und holdſeligen ehe⸗herrn, über die beraubung eines ſo liebreichen und gütigen vater⸗hertzens, und über den hinfall der ſtärckeſten ſäule der vornehmen familie. Allein wie dort geredet, ſo muß hier geſchwiegen ſeyn, glückſelig iſt die vergeſſenheit nach dem verluſt unwiederbringlicher und unerſetzlicher güter. Es weiß ja die ſo hochvernünfftige als hoch⸗betrübte frau wittwe, daß ſie zwar einen mit göttlichen tugenden begabten Herrn, aber keinen unſterblichen GOtt an ihrer ſeite gehabt; ſie weiß, daß es nur ſeinem nahmen und ruhmwürdigen leben, nicht aber dem leibe mitgegeben war, auf erden unſterblich zu ſeyn, ſie wird alſo mit dergleichen vorſtellungen ihr ſelbſt eigner artzt ſeyn, und das beſte pflaſter auf ihre hertzens⸗wunden legen können. Was die übrige hochleydtragende betrifft, können ſie ſich auch wohl zu frieden geben, in vernünfftiger erwegung, daß weil es ihnen niemahls eine urſach der freude geweſen, wenn es dero Herrn vater und hertzens⸗freund übel gegangen, alſo ſoll es bey ihnen auch nun keine immerwährende betrübniß ſetzen, nachdem ſie verſichert, daß er ſich auf das allerbeſte befinde. Es ſehen aber über dieſes ſie

alle

alle ſämtlich einen beſonderen troſt und aufrichtung vor ſich, wenn ſie ihre betrübte augen aufſchlagen, und dieſe hoch-vornehme verſamlung erblicken. Sie bedancken ſich, zu förderſt die hochbetrübte Frau wittwe, durch meine wenigkeit gegen Se. Churfürſtliche Durchl. unſern gnädigſten Herrn, gegen Ihre Churfürſtl. Durchlauchtigk. unſers gnädigſten Herrn Frau Gemahlin, daß dieſelbe, aus dero weltgeprieſenen clemence uñ gnädigſten bemerckung der vorgeleiſteten treuen dienſte, geruhen wollen, gleich einer bey trüben wetter erſcheinenden ſonne, dieſe traurige leichbegängniß durch dero hochverordnete Herren Abgeſandte zu beehren und anſehnlich zu machen, und da ſie nicht, was einer ſo hohen erniedrigung würdig wäre, zu thun vermögen, werden ſie Seiner und Ihrer Churfürſtlichen Durchl. mit einer unaufhörlichen devotion ergeben bleiben. Denen übrigen vornehmen anweſenden aber reſpective Herren und Frauenzimer insgeſamt, ſagen ſie ebenfalls vor dieſe geneigte erſcheinung unterdienſtlichen danck, mit verſicherung, daß ſie in allen, (Gott gebe!) erfreulichen begebenheiten dieſe letzte ehren-bezeigung mit ſchuldiger dienſtbarkeit zu erwiedern an ihnen nicht werden ermangeln laſſen.

CCXL.

Ejusd. Trauer-rede, abgelegt bey der Ober-Burggräfin in Preuſſen, Frauen Mariä Eſther von Fincken, beerdigung, am 15 Jul. 1691.

Was iſts wunder, daß die weyland hoch wohlgebohrne Frau, Frau Maria Eſther von Fincken, Sr. Churfürſtl. Durchl. zu Brandenburg hoch-

verord-

verordneten dieſes Hertzogthums Preuſſen Regiments-Raths und obriſten Burggraffens, Erb-Herrn auf Linkehnen und Stärckenberg, nunmehro hochbetrübten Herrn wittwers Frau Gemahlin, ihm an dieſem conſiderablen ort unlängſt von der ſeite geriſſen worden? Allermaſſen ja bekant, daß der blaſſe tod ſich niemahlen entröthet, an die hütten der armen, und an die thürne der Könige mit gleichen füſſen anzuſchlagen; kein wunder, gleichwie ſonſten nicht lange daurender annehmlichkeiten vornehmſte eigenſchafft iſt, daß bey wohlgedachter Sr. Excell. letztern erwünſchten vermählung, die huldreichen Gratien kaum ſo bald was vergnügliches geſtifftet, als ſelbiges die grauſamkeit der Parcen mit ihrer ſchärffe verſchlucket; weil doch das längſte leben ſelbſt eines menſchen in gar kleinem raum der zeit eingeſchloſſen, und zwiſchen deſſen geburt, leben und ſterben faſt kein andrer unterſcheid iſt, als ehemahlen geweſen zwiſchen kommen, ſehen und überwinden. Wohl aber verdienet dieſes mit billigem nachſinnen bemercket zu werden, wenn die löbliche erkentlichkeit, nach vielem vorgängiegen ſchmertzhafften bedauren uñ vermiſſen, am heutigen tage, unter andern auch durch eine nicht vermögende zunge, das gedächtniß der wohlſeligen nach würden zu verehren befliſſen iſt, daß ſolches nicht füglicher geſchehen könne, als durch vor augen-ſtellung derer dienge, womit das in belohnung der tugend gerechte alterthum ihr adeliches wappen gezieret; denn ihr durch ſolche, in ſo weit als ſie zum klugen abſterben bey noch unentkräffteten lebens-geiſtern ihr beförderlich waren, die unſterblich-

keit

keit zuwege gebracht worden. Iſt jemahls etwas geweſen, ſo des groſſen Carls, der in ſterbens-gedancken nicht minder als in helden-thaten ſich recht groß erwieſen, indem er mit verachtung alles ihm ſonſten wohlanſtändigen äuſſerlichen prachts, nur todes-zeichen erwehlet, ſein Kayſerliches grabmahl herrlich ſchmücken können, ſo ſind es gewiß eben dieſes gedachten wappens ſinnreiche werckzeuge, womit eine fleißige hand das erdreich durchgräbet, und wodurch denen ſterblichen die gräber zubereitet werden. Dieſe ſind es, derer ernſtliche betrachtung geſchickt iſt, auch eine mit vielen menſchlichen neigungen beſchwerte irdiſche wohnung in ein reines paradieß zu verwandeln, und die dahero nicht mögen ohne mercklichen gewinſt und vortheil angeſehen werden. Wer wil denn zweifeln, daß unſre wohlſelige frau Oberburggräfin aus ſolchen ihr angebohrnen ſo guten veranlaſſungen nicht auch werde einen groſſen nutzen geſchöpffet haben; bevorab da bey ihren ſtets geführten ſterbens-gedancken kein böſes leben, und bey ihrem wohlbekanten guten leben kein übles ſterben vernunfftmäßig zu vermuthen. Nun iſt ſie ihrer him̃liſch geſinnten ſeelen nach der verderbniß gantz entnommen, als ſie zuvor wohl bedacht, daß bey unumgänglicher allgemeiner nothwendigkeit, ſie auch ihrem grab dermahleinſt nicht würde entgehen können, ja ihr ſeliges ende hat kein ende, dieweil ſie die letzte ſtunde ihres lebens als die erſte ihrer glückſeligkeit ſtets für augen gehabt. Alſo lebet diejenige noch, die ſchon geſtorben, ehe ſie ſtarb, und wird bey ihrem hintritt einem ſtern nicht ungleich, der nur ſcheinet

gefallen zu ſeyn, indeſſen aber von ihrem monden-licht, mit welchem ſie hie eine kurtze weile vereinbaret geweſen, ſich zu dem groſſen glantz der ſonnen geſchwungen; dannenhero da ſie nun endlich, nicht in einem ſanfften bett der wolluſt, ſondern auf einem mit vielen dornen und diſteln unterſtreuten creutz-weg an den ort der vollkommenheit angelanget, wo ſterben eine unmüglichkeit, ſchmertzen leiden eine unerhörte ſache, ſo iſts billig zu einer zeit, da man nicht leichtlich einiger heucheley verdächtig, und ſie keiner eitelkeit fähig iſt, gerechtigkeit zu üben, und ihren wohlverdienten ruhm, den ſie vormahls ſo offt verworffen, behörigſt auszubreiten. Denn ſo ſich keiner des gewinſtes zu rühmen hat, er habe denn zu ſpielen aufgehöret, ſo laſſen ſich die ſchönen tag nicht beſſer, als des abends, und der menſchen leben niemahls ſicherer, als nach dem tode loben. Es kan das andencken einer Gott wohlgefälligen, und um alle ehrliche gemüther wohlverdienten perſon, ſo leicht nicht mit dem cörper, der doch zerſtäubet, in die grufft geſencket werden. Und iſt gewiß, daß trübe waſſer der traurigkeit in das meer, wo die häuffige thränen, welche die erinnerung ihrer gütigen bezeugungen und wohlthätigen hände manchen augen ſchon ausgepreſſet, zuſammen kommen, mit vollen ſtröhmen hinflieſſen. Dieſem hochſchätzbaren metall, welches in den uralten gold-und tugend-bergen ihres hauſes gegraben, in dem feuer-tiegel des berühmten Pröckiſchen geſchlechts bewehret und geläutert, von des Höchſten liebes- und creutzes-hammer aber biß ans ende hefftig geſchlagen worden, nachdem es alle erfor-

derte

derbte proben ausgeſtanden, wird nunmehro auch die verläumdung ſelbſt, die ſonſt nichts ſchonet, ſeinen glantz nicht benehmen können. Mich ſchrecket hier nicht ab das vormahls ſtrenge geſetz der alten Aegyptier, bey denen nicht frey ſtand alle todten ohn unterſcheid zu rühmen, nur diejenige, welche das allgemeine urtheil der leute einer ſolchen ehre würdig geſchätzet; dieweil ich zu gewiß beglaubiget bin, daß der ruff ihres wohlgeführten tugend-wandels, und das gute gezeugniß dieſer hochvornehmen verſammlung mir guten theils zu ſtatten kommen werde. Vielmehr muß ich bekennen, daß ihr lobwürdigkeiten ein gar zu weites feld ſind vor eine unzureichende beredtſamkeit. Sollen ſie aber nach gebühr der ewigkeit überſchrieben werden, ſo erfordert die inbrünſtige und beſtändige liebe in ihrer erwünſchten verehligung, nach der art eines gewiſſen ſteins, der wenn er einmahl feuer gefaſſet, mit keinem waſſer gelöſchet werden kan, an ſtatt der feder einen diamant; ihre reinigkeit des hertzens und aufrichtige affection gegen gute freunde, verdienet gold, und ihr holdſeliges betragen gegen alle menſchen einen ewigen marmor. Allein auch dieſes, was itzo zu ihrem höchſten aufnehmen erwehnet, iſt ein geſtirnter himmel, von dem man ſagen kan, daß noch was ſchönes verborgen ſey; denn daß die wohl-ſelige Frau Ober-Burggräfin im leben Gott wie ihr höchſtes gut über alles geſchätzet, und in heiliger furcht dem allein ſich aufgeopffert, von welchem ſie alles zu haben weislich erkante, daß ſie mit verſchloſſenen augen in gedult und guter gelaſſenheit ſich allezeit ſeinen ſchickungen ergeben, in allen zuſammenſtoſſenden wiederwärtigkeiten,

gegen

gegen das wüten und toben des unruhigen weltmeers, ein unbeweglicher felß geblieben, daß ſie, in hoffnung einer reichen erndte, offt an unfruchtbare örter geſäet, und denen gutes gethan, die es ihr nimmer vergelten können, wie ſolches von ſeiten der Gotteshäuſer und der armen ſattſam muß geſtanden werden, und daß ſie dieſes ohne beleidigung ihrer demuth gethan; wohl wiſſende, daß auch die ſonne nicht ohne flecken, ſie und keiner ohne tadel, und daß wenn man jemand abbilden wollte, der nicht vorhanden, alsdenn erſt eine vollkommene perſon hervorkommen müſſe, ſolches alles wird ihr nun und in ewigkeit nicht geſtritten werden. Wie hat aber ſich nach ihrem ſo ſchmerlichen hinfall der hochbetrübte Herr wittwer, nebſt allen vornehmen leydtragenden, in einen ſo viel auf ſich habenden verluſt zu ſchicken, maſſen er mit ſeiner werthen liebens-gefährtin, bey herannahendem alter einer guten pflege und beharrlichen aſſiſtenz in allen fällen, dieſe aber vieler hülffe und troſtes ſich beraubet ſehen müſſen. Ich halte dafür, ihr leyd würde unermeßlich ſeyn, wenn ſie eines theils nicht vernünfftig überlegten, daß wie es ihnen niemahls eine urſach zur freude geweſen, da es ihrer höchſt-geliebten und hertzens-freundin übel gegangen, ſo müſſe es bey ihnen auch nun keinen immerwährenden kummer ſetzen, nachdem ſich dieſelbe aufs allerbeſte befindet. Ich bleibe dabey, daß die gerechte ſchmertzen des hochbekümmerten Herrn wittwers beſtändig anhalten würden, wenn ihm nicht erlaubet wäre, ſeine betrübte augen aufzuſchlagen, und in dieſer hoch-vornehmen verſamlung, ein erwünſchtes

belinderungs=mittel zu erblicken. Zwar iſt ſein mond eine zeitlang verfinſtert geweſen, und hat bißhero keiner hohen erleuchtung fähig werden können, weil ſich die erde dazwiſchen geſtellet, das beſte theil ſeiner zufriedenheit in ſeine betrübte umfaſſung zu nehmeu; nachdem aber bey dem jetzigen trauer=actu die klare ſonne der hohen Herrſchafft hervor tritt, wird er gleichſam mit einigem troſt=ſchein wiederum beſtrahlet, und dahero höchſt verpflichtet, mit unendlichem unterthänigſtem danck zu erkennen, daß Seine Churfürſtl. Durchl. unſer gnädigſter Herr, Ihre Churfürſtl. Durchl. unſre gnädigſte Frau, und die übrige Hochfürſtl. Durchl. Durchl. Durchl. allergnädigſt und gnädigſt geruhen wollen in dem ungezweiffelten huldreichen abſehen, damit der entſeelte cörper, mit dem letzten gnaden=geleit zu ſeiner ruhe bewürdiget werde, dieſe traurige leichbegängniß, durch dero hoch=verordnete Herren Abgeſandte herrlich und anſehnlich zu machen, da hingegen, weil er nichts zu thun vermag, was einer ſo hohen erniedrigung und nimmer genug zu preiſenden clemenz würdig wäre, ſo will und ſoll er Seiner und Ihrer Churfürſtl. Durchl. Durchl. mit hertzlichem anwunſch aller Churfürſtlichen beſtändigen hohen proſperität, und denen übrigen Hochfürſtl. Durchl. Durchl. Durchl. mit einer unaufhörlichen devotion, pflicht=ſchuldigſtem gehorſam, und unſterblicher erkentlichkeit ſtets ergeben verbleiben; denen andern vornehmen anweſenden aber, reſpective meinen hochgeehrteſten Herren und Frauenzimmer insgeſamt, ſaget er ebenfalls vor ihre gar geneigte und gütige

erſchei=

erſcheinung zu oberwehntem zweck unterdienſtlichen danck, mit verſicherung, daß er in allen (Gott gebe) erfreulichen begebenheiten dieſe letzte ehren-bezeugungen mit ſchuldigſter dienſt- und willfährigkeit zu erwiedern an ihm nichts werde ermangeln laſſen.

CCXLI.

Ejusd. Rede, als er bey des Herrn Ober-Marſchalls von Schlieben beerdigung dem Herrn Hauptmann von Ortelsburg, Herrn von Kalnein, antwortete, gehalten am 12 Sept. 1691.

Sehr wohl und auf eine art, die da geſchickt iſt, die beredſamkeit ſelbſten in aufnehmen zu bringen, iſt jetzo von dem ſtabe und deſſen zerbrechlichkeit ſinnreich erwehnet worden. Allein nach anleitung des vornehmen Schliebenſchen wappen, kan auch unter andern das welt-weſen gar füglich einem ſpiel verglichen werden; denn zweiffels-ohne wird eine gantz berühmte familie, die höchſt-gekränckte Frau wittwe, und eine betrübte verſamlung wohlgearteter kinder mit ſchmertzen klagen und bedauren, daß ihr beſter ſtein im brett nun hin ſey, nachdem der weyland hochwohl-gebohrne Herr, Herr Chriſtoph von Schlieben, Sr. Churfürſtl. Durchl. zu Brandenburg hochverdienter Regiments-Rath und Ober-Marſchall, Erb-Hauptmañ auf Gerdauen, und Erb-Herr der Wandlackiſchen güter / ſein wohlgeführtes leben geendiget. Wie unglücklich aber iſt der wurff, dadurch die gewalt des todes die vierdte ſäule dieſes landes umgeworffen, wie empfindlich der ſchlag / da nicht ſteine, ſondern hertzen getroffen, und höchſt-verderblicher zug, da der himmel des bisherigen wohlſtandes mit ſchwartzen

trauer-wolcken bezogen worden. Kein vernunfft-geſunder wird ſich dannenhero in dieſer zeitlichkeit, allwo unbeſtand und der unwidertreibliche tod ſtets mit im ſpiel iſt, eine ewigkeit beſtändiger dauer verſprechen und einbilden, und ſo er gleich ſeinen zuverſichts-ancker auf das ſchwache rohr irdiſcher vortrefflichkeit eine zeitlang geworffen, wird er doch letztlich, und ehe ers ſich verſiehet, gewahr, daß gleich wie die ſtücke, welche in währendem ſchachtſpiel viel gegolten, nach endigung deſſelben nebſt denen geringern zuſammen in eine bewahrung gebracht, alſo er auch, ob er gleich beym leben mit einem guten unterſcheid vor andern gecrönet geweſen, dennoch endlich der gemeinen erde zu theil werden müſſe. Nichts deſto weniger kan die tugend, die da keinem roſt der zeit unterworffen, nicht mit dem cörper ihres liebhabers, wie fleiſch und bein, in die grufft geſencket werden. Der mit vielen preißwürdigkeiten erfüllte geiſt Sr. Excell. unſers wohlſeligen Herrn Ober-Marſchallen muß auch nach aller billigkeit einer hohen erhebung würdig geſchätzet werden; denn es iſt bekant, wie devot, demüthig und ſtandhafftig gegen ſeinen GOtt, wie getreu gegen die gnädigſte Herrſchafft er ſich in alle wege erwieſen, dahero auch dieſe bewogen worden, durch ihn dem gantzen vornehmen hauſe einen ungemeinen glantz zu geben. Wer weiß nicht, wie wohl ers mit ſeinem vaterlande gemeynet, an deſſen ſteuer-ruder er hand anzulegen gewürdiget worden, wie gerecht gegen die nothleidende unſchuld, wie gutthätig und aufrichtig gegen ſeine guten freunde, und wie leutſelig er ſich gegen alle bezeuget, ſo,

daß

daß ſein hertz nicht weniger, als ſein hauß gleich einem tempel iederman offen geſtanden. Ich halte dafür, daß unter andern die unzehliche wittwen-thränen, und die klägliche bezeigungen ſämtlicher leydtragenden, als welche von einem holdſeligen comportement und ungemeinem vater-hertzen ein untrügliches zeugniß geben, ihm die beſte und unverlöſchliche grabſchrifft machen können; in erwegung aber wie man ſich niemahlen andern ſo ergeben müſſe, daß man aufhöre ſein ſelbſt zu ſeyn, werden ſie von beyden theilen, nachdem ſie ihrem zarten hertzen genugſam nachgegeben, den groſſen kummer endlich auch zu mäſſigen wiſſen. Die ſo vernünfftige als hochbetrübte Frau Wittwe, welche einem in dem waſſer ſeine nahrung habenden corallenbaum nicht ungleich, wird weißlich zurück gedencken, wie ſie die zeit ihres lebens in einem veränderlichen ſpiel, da binden und auflöſen gar gemein, zugebracht, daß ſie zwar einen mit vielen tugenden gezierten liebreichen Herrn, aber keinen unſterblichen Gott an ihrer ſeite gehabt, und daß es nur deſſen nahmen, nicht aber ſeinem leben mitgegeben geweſen, hier auf erden unſterblich zu ſeyn. Die hinterbliebene Herren ſöhne, Frauen und Fräulein töchter, werden gleichfalls dieſes leben wie ein ſpiel, das ſpiel aber wie eine wanderſchafft ihnen vor augen ſtellen; immaſſen ja die ſteine von einem ort zum andern gehen müſſen, biß ſie endlich gar ausgenommen werden. Hercules hat, zu ihrem vergnügen hier kein ziel ſetzen köñen, nachdem der verborgene himmels-ſchluß den grund-ſtein ihres zeitlichen wohlweſens aus dem brette heben wollen. Wie ihr

hochgeliebter Herr Vater nunmehro die inſuln der glückſeligkeit erfreulich erreichet, ſo werden ſie ſich auch bemühen, das vorgebürge guter hoffnung großmüthig zu erſteigen, und beſtändig zu erhalten. Die von ſolchem leydweſen aber ſchmertzlich theil nehmende hohe anweſenden, kommen mit ihrem wohlmeynenden hertzens-wunſch ihnen zu hülffe, daß die mächtige hand des Höchſten, die geſchlagene wunden kräfftig heilen und verleihen wolle, daß weil es ja noch weiter geſpielet seyn muß, daß die ſämtliche hoch-vornehme leydtragende hinfüro mehr glück haben, und in allen erſinnlichen begebenheiten den gewinſt der freude und vollen vergnügens davon tragen mögen. Danebſt da nun die abfahrt der werthen leiche zu ihrer ruhe-kammer beſtimmet, ſo ſind ſie alle verbunden und bereit, ihre liebe und veneration, welche ſie Ihrer wohlſeligen Excellentz bey leben iederzeit zugetragen, durch eine willfährige letzte begleitung, wiewohl nicht ohne empfindniß, zu erkennen zu geben.

CCXLII.

Rede, ſo bey ſolenner beerdigung Herrn Sylveſtri Jacobs von Danckelmann, Churfürſtlichen Brandenburgiſchen geheimden Raths, auch Cammer-Gerichts- und Conſiſtorial-Präſidentens, von dem Chur-Brandenburgiſchen Cammer-Juncker, Melchior Andreas von Brümſe, am 9. Auguſt. 1695. gehalten worden.

Groſſer Potentaten wahrer grund guter ordnungen, womit ſelbige dero lande befeſtigen, ſind recht und gerechtigkeit. O glückſelige lande, welche unter Regenten ſind, ſo kluge, aufrichtige, gerechte Räthe und Richter ſetzen, die das regiments-ruder gemei-

gemeinen weſens dergeſtalt helffen führen, damit ſelbiges niemahls auf irrwege gerathe, ſondern jederzeit zu des Herrn und der allgemeinen wohlfahrt beſten der gerechtigkeit rechte ſtraſſe halte: diß iſt das eintzige mittel guter policey und conſervirung aller Staaten! Wodurch ſind alle wege die gröſte Reiche erhalten, als durch kluge und aufrichtige Räthe? Griechenland zehlet zu ſeiner zeit ſieben weiſen; in wahrheit ſo lange weiſe darinnen waren, florirte alles! Was hat die Römer biß auf den höchſten gipffel der ehren gebracht, als kluge uod weiſe Räthe, deswegen unſere alten nicht unbillig begrabene dero weiſen und redlichen Räthe die urheber ihrer glückſeligkeit ja unſterblichkeit geheiſſen. Wir können und mögen auch wohl frey ſagen, daß unſer groſſer Regent eintzig und allein dahin trachtet, zu glücklicher regierung und unterhaltung dero landen, kluge, weiſe und treue Räthe zu wehlen, welchen er das regiments-ruder mitzuführen anvertrauet, wañ er von dero qualitæten, ungemeiner dexterität in unermüdeten fleiß durch viel gegebene proben feſt verſichert iſt: und alsdann kan nun jetzt wohl das allgemeine weſen gut geführet, dero regierung glücklich befeſtiget, land und leute wohl regieret, die feinde von dero gräntzen zu weichen gezwungen, auswärtige von bevorſtehender gefahr mit beſchützet, GOtt zu ehren, ihren unterthanen zum beſten, nechſt guter ordnung und in allem rühmlich eingeführter policey, neue fundationes geſtifftet, auch jedem unter uns recht und gerechtigkeit gepflogen werden, ſo viel tauſend geflichtete ihren ſchutz, unterhaltung des lebens und freyheit des gewiſſens nebenſt übung der

 religion

religion gnüglich finden. Ja wir alle können mit einander auch unter währendem viele land und leute verzehrendem kriege mit recht ſtoltzer ſicherheit und vergnügung in ruhe unſere weinberge pflantzen. Iſt es dann nicht zu beklagen und zu bejammern, wann uns ſolche groſſe leute entgehen, daran der Regent, das gantze gemeine weſen und alle lande leiden. Wir haben verlohren einen unſerer zeit hoch-vornehmen, wohlwürdigen recht wachſamen mann, der mit am ruder Brandenburgiſcher regierung ſaß, wir müſſen leyder einen der ſieben weiſen hoch-meritirter wohl-berühmter männer, den hoch-wohlgebohrnen Herrn Sylveſter Jacob von Danckelmann, Sr. Churfürſtl. Durchl. zu Brandenburg, unſers allerſeits gnädigſten Herrn, hoch-meritirten, hoch-anſehnlichen würcklichen geheimen Rath, eines hoch-löblichen groſſen Cammer-Gerichts und hoch-würdigen Conſiſtorii hoch-vornehmen Präſidenten. Was deſſen edelen urſprung, wohl und glückliche erziehung, tugendhafftes leben, erlangte wiſſenſchafft, groſſe geſchicklichkeit, viel dem gemeinen weſen treu-geleiſtete dienſte, und dadurch hohe erworbene dignitæten betreffen, bin viel zu ohnmächtig und zu wenig ſolche nach meriten können anzudeuten; denn des ruhmwürdigen iſt zu viel, die zeit zu enge, meine zunge zu ungelahrt, mein gedächtniß zu ſchwach. Ich wolte wohl, daß der redner aller redner aufſtünde, um dieſes groſſen mañes recht groſſe qualitæten können auszuſtreichen, allein glaube, es würde auch ihm gewiß zuletzt mehr an worten, als ungemeinen verdienſten fehlen. Bekannt und weltkündig iſt, daß der

hoch-

hoch-wohl-gebohrne, hoch-wohl-ſelige aus den hoch-vornehmen, hoch-adelichen familien, derer Herren von Danckelmannen, und derer Herren von Dehrenthalen entſproſſen, welche beyderſeits ſich von uralten undencklichen zeiten her, ſowohl durch den degen vor die freyheit und beſchützung des vaterlandes, als auch in friedens-zeiten, durch viel und groſſe dem gemeinen weſen geleiſtete dienſte, ſonderlich diſtinguiret und berühmet gemachet haben? Wie viel krieges-Helden und Feld-Oberſten, zehlete man nicht ſchon vor langen zeiten bey ihnen, davon unter vielen andern, auch ſehr berühmet geweſen der groſſe tapffere Held, Johann von Danckelmann, hoch-wohlſeligen Ur-ält-vater, welcher nach geſchehenen ſchweren kriges-zügen in Italien, unter Carolo V, bey eroberung der ſtadt Rom, die dienſte eines Curaßirer-Hauptmanns, würdiglich vertreten; folgends hernach vor Münſter Ao. 1534. als ein Krieges-Held und recht groſſer Feld-Oberſter ſich erwieſen, dann eintzig durch ſeine conduite, tapfferkeit und ſelbſt geführete attaque, alles nach wunſch gelungen, Münſter erobert, die rebellen und ketzer zerſtöret, dero aufgeworffene Könige vertilget, ja alles in guten wohlſtand und ruhe geſetzet worden, wovon ein mehreres und weitläufftigerers die Münſteriſchen chronicken zeigen. Wie nun ſelbige im kriege berühmet, ſo ſind ſie auch nicht minder jederzeit im friede dem gemeinen weſen wohl bedienet geweſen? Wie viel Räthe und Richter der lande ſind nicht ſchon vor langen zeiten unter ihren Groß- und vor-eltern geweſen? Der hoch-wohl-ſelige Herr Groß-Vater bekleidete höchſt-

rühmlich die ſtelle eines erſten Landes⸗Richtern und Go⸗Grafen zu Rhenen. Was hat man nicht dero Herrn Vater höchſt⸗ſeligen andenckens, Herrn Sylveſter von Danckelmann, Sr. Churfürſtl. Durchl. von Brandenburg, Friederich Wilhelms, glorwürdigſter gedächtniß, auch Hochfürſtlichen Oranienſchen wohl⸗meritirten Raths, Go⸗Grafen und erſten Landes⸗Richtern von der Grafſchafft Lingen, ſich in vielen rathſchlägen zu Münſter, da wegen wohlfahrt des gemeinen weſens, eine hoch⸗vornehme groſſe verſammlung war, ſeiner ſich nützlich bedienet. Sind nicht Fürſten und Regenten zu ſelbigem perſöhnlich kommen, und heilſame conſilia von ihm geſchöpffet, auch in reuſſirung derſelben ſich wohl befunden? Wie offters brauchten Se. Churfürſtl. Durchl. zu Brandenburg, Friederich Wilhelm, höchſt⸗glorwürdigſten andenckens, ſelbe in ſo vielen ſchweren verrichtungen, bey denen Herren General⸗Staaten, an welchen jederzeit wohlausgeſchlagenen expeditionen, höchſt⸗gedachte Se. Churfürſtl. Durchl. allewege ein beſonderes vergnügen gehabt, ihm auch, wegen deſſen fähigkeit und ſonderbaren verdienſten, zu einem Præſide von hieſigem hoch⸗würdigen Conſiſtorio gnädigſt denominiret, welches aber, weil ſie mit viel anderen als auch ihren privat-geſchäfften überhäuffet geweſen, unterthänigſt depriciret. So wie von dieſer, alſo auch von der andern ſeiten, iſt nicht weniger jederzeit ſowohl in friedens⸗als krieges⸗zeiten berühmet geweſen die hoch⸗adeliche familie derer Herren von Oehrenthalen, welche in Liefland und Weſtphalen genüglich bekant.

Minden

Minden und Oßnabrück zehlen unter ihre geheimde Räthe, Cantzler und Präſidenten, Herren von Dehrenthal. Nun aus dieſem edelen ſtamm, iſt nebenſt den anderen hoch-wohlgebohrnen Herren Brüdern, unſer hoch-wohl-ſeliger Herr von Danckelmann, entſproſſen. Was kan von ſo einem edelen ſtamme anders als edele gute früchte kommen? Es contentirte aber der hoch-ſelige ſich gar nicht, ſowohl wie dero Herren Brüder, mit dem ruhm ihrer vorfahren, ſondern ſuchte auch mit eigenen verdienſten ſich zu krönen. Durch treue vorſorge dero Herrn Vatern, unter führung eines klugen geleitsmanns, welcher nunmehro ein groſſer Rath eines groſſen Regenten, hatte der wohlſelige ſich dergeſtalt angelaſſen, daß alle gleich bemercket, was ein groſſer mann in ihm ſtecke, denn er von jugend auf was groſſes und ungemeines an ſich hatte. Ein illuſtre gymnaſium weiß noch heute von deſſen ſchon damahligen groſſen wiſſenſchafften viel zu ſagen. Unter den jahren, da andre lerneten, war er ſchon capable und würdig geurtheilet, ſelber zu lehren. In Gröningen, Utrecht, Leiden, Heydelberg und vielen andern orten mehr, rühmen noch auf dieſe ſtunde die Muſen ihren groſſen Apollo. Glorwürdigſten andenckens Carl Ludwig, Churfürſt von Pfaltz, als welcher ſtets groſſe erleuchtete männer æſtimirete, ließ nicht wenig marquen ſeiner gnade, ſowohl denen Herren Brüdern, als dem hoch-wohl-ſeeligen ſpüren, ſie haben dero rath ſich oft bedienet, und ſie zum würcklichen geheimten Rath verlanget. Gantz Teutſchland, Italien, Franckreich, und viele andre lande mehr, ſehen

nun

nun jetzt den effect ihrer reiſe, denn nichts anders unter erlernung der ſprachen, worunter nebenſt der lateiniſchen, frantzöſiſch, italiäniſch und portugieſiſch unter deſſen mutter-ſprache mit zu zehlen geweſen, war der eintzige zweck ihres reiſens die Staats-wiſſenſchafft aller länder. Auf ſolche groſſe verdienſte muſten ja groſſe belohnungen folgen; welches auch nicht lange währete, dann hin und wieder viel ehren-ſtellen ihm aufgetragen worden, unter andern wollte gern Over-Yſſel ſelbigem das ruder ihrer regierung mit anvertrauen: allein weil unſer hoch-wohlſeliger groſſen Regenten gewidmet war, wollte er erſtlich Fürſten formiren und führen, wie ſie dann jetzt-regierenden Herrn Statthalters von Frießland Hochfürſtliche Durchlauchtigkeit, Johann Caſimir, in vielen ſchweren campagnen mit beygewohnet, und ſelbigem jederzeit mit rath an die hand gegangen. Nicht wenig offerten geſchahen dem hoch-ſeligem in Frießland. Deſſen groſſes licht aber muſte weit mehreren leuchten, und wurden weyland der ſel. Herr von Danckellmann, von Sr. Churfürſtl. Durchl. zu Brandenburg glorwürdigſten andenckens, in das hoch-erleuchtete Collegium des Reichs-Cammer-Gerichts nach Speyer beruffen, allwo ſie gewiß mit dero groſſen ungemeinen wiſſenſchafften und dexterität, wo nicht allen, gewiß den meiſten vorgeleuchtet. Es war der ſelige recht der andere Alcides, ſo der tugend ſeine rechte, allen andern eitelkeiten aber jederzeit den ſcheidbrief gab. Da fand nun die gerechtigkeit gleich an dem ſeligen einen groſſen Patron und zugleich einen treuen diener, die redlichkeit war ja ſein ander hertz, die

konte

konte ſelber ſo wenig, als ſich ſelbſt verläugnen. Wenn man auch eine gefenſterte bruſt hätte bey ihm angetroffen, würde gewiß nichts anders als die redlichkeit ſelbſt zu erblicken geweſen ſeyn. Was vor ein groſſer und aufrichtiger mann er geweſen, bezeiget ſein in dieſem illuſtri collegio, in die funffzehen jahr mit ruhm geführtes amt, und die ſo viele klagen, aus dieſem hohen collegio dieſes groſſen mannes ſich beraubet zu ſehen. Was werden ſelbe nicht von Seiner Churfürſtlichen Gnaden zu Trier, als des Oberhaupts dieſes illuſtren hochlöblichen collegii, wegen ſeiner groſſen rechtsgelahrtheit, vielen andern wiſſenſchafften mehr, und ungemeinen dexterität höchlich beklaget? Ihro Röm. Kayſerliche Majeſtät, verlangeten den hoch-ſeligen zu dero Reichs-Hof-Rath. Es war aber ſelbiger dieſem Churhauß Brandenburg und unſerm gnädigſten Churfürſten und Herrn gewidmet, welche ihn zum würcklichen geheimen Rath, auch Präſidenten vom Cammer-Gericht und Conſiſtorio allergnädigſt declarirten. Mit was groſſer vorſorge, willigem hertzen und unverdroßner mühe er ſeinem aufgetragenen amt vorgeſtanden, zeigen, wie die gantze welt, auch die unter ihm geſtandene collegia, was gute ordnungen er darinn geſtifftet, wie er recht und gerechtigkeit gehandhabet, iſt mehr als welt kündig. Nebſt ſeines Regenten recht güldenem ſpruch: Suum Cuique, welchen er ſtets im munde führete, pflegte er täglich zu ſagen: Vigilandum, er wachete recht, wann andere ſchon darinn ſchläffrig, bey der gerechtigkeit, damit ſelbe ja nicht abbruch litte. Kein anſehen der perſon war bey ihm. In verurtheilung ſentſchloß er nichts auf

einſeitigen bericht/ ſondern auf den grund der erforſchten wahrheit. Gewiß die niedrigen genoſſen eben das recht als die groſſen, denn weil er zu helffen befliſſen war, wollte er ſelber auch niemanden unterdrücken laſſen. Seine aufrichtigkeit, treue/klugheit und wachſamkeit waren die rechten ſäulen, welche die erhaltung der gerechtigkeit unterhielten, und um ſo viel feſter unterſtützten, weil ſie von keinem eigennutz, als dem gifft des gemeinen weſens, untergraben waren. Wie vorhero von denen unter ihnen welt-berühmeten männern allbereit geſaget, daß ſelbige wegen dero *tapfferkeit* höchſtens berühmet geweſen, und alſo *nicht unbillig* DANCKELMANNI FERREI genant werden; ſo kan mit fuge und wahrheit, wie von allen dero Herren Brüdern, alſo auch von dem höchſt-ſeligen man wohl ſagen, daß er recht ferreus war, und durch keine geſchencke von dem wege der gerechtigkeit ſich lencken, biegen und ableiten laſſen. Es konte und mochte der hoch-ſelige, wohl recht frey mit jenem groſſen Attico insgemein und insbeſondere fragen, wer iſt unter euch, der mich bezüchtigen kan, daß ich jemahls von einem zinſen oder gaben genommen? Was ſoll ich ſagen von der leutſeligen gütigkeit, damit ſelbige alle gleichſam an ſich gezogen, ja in der beſtrafung ſelbſten erkante man an ihm einen vater; dann mit ſeinem obrigkeitlichen amt ſich liebe, furcht und gehorſam ſeltzſamer weiſe verknüpffet hatten. Wie nun der hoch-ſelige nicht allein dem privato, ſondern auch dem publico gewidmet waren, wurden dieſelben von hieraus Sr. Churfürſtl. Durchl. ſtelle zu *vertreten*, auf den allgemeinen groſſen reichs-tag, gewiß

wegen

wegen vieler und ſchwerer verrichtungen, daran nicht allein die wohlfahrt dieſes Teutſchen Reichs, ſondern auch gantz Europa gelegen, verſchicket, wie ſie in allem ſich wohl acquittiret, iſt nicht unbekant, dann er von allen wie überall, nicht allein geehret, ſondern auch, wegen ſeiner hocherleuchteten wiſſenſchafften adoriret wurde; welcher geſtalt er die ſelbſt eigene hohe perſon, nebenſt einem dero Herren Brüdern Seiner Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit zu Brandenburg hoch⸗meritirten geheimten Raths, vornehmen Präſidenten von Magdeburg und Halle, auch jetziger zeit Extraordinair-Envoyé am Kayſerl. hofe, ſeines allergnädigſten Herrn ſtelle, bey der wahl und krönung eines groſſen Regenten vertreten, alle hohe ſolennia mit andern hohen häuptern beſtellet, und wie er, wegen ſeiner groſſen conduite, gravität und hocherleuchteten weißheit, vom haupt des Reichs ſelbſt, vom Durchlauchtigſten Churfürſtl. Collegio, ſeinem gnädigſten Herrn, ja der gantzen welt admiriret worden, wiſſen ſo viel tauſend, allwo er, wie an vielen andern orten, ſein unvergänglich ewig denckmahl geſtifftet. In verſchickung vieler geſandtſchafften, auch der letztlichen nach Chur⸗Bayern, hat er erwieſen, was und wer er ſey. Zuletzt muſte, in dieſem hochlöblichen Cammer⸗Gerichte, unter dero groß und wichtigen geſchäfften, ein ſchwerer zufall, daß es alſo wohl mit ihm heiſſen mag: Aliis inſerviendo conſumor, und mit der zeit ſein leben ſich enden. Iſt alſo nun der unter Großmächtigen Potentaten gebohren, die gantze zeit ſeines lebens Fürſten geführet, Fürſten gedienet, bey groſſen Fürſten geſeſſen, hoher Fürſten⸗ſtelle vertreten, in ſelbſt

eigener hoher perſon ſeines Potentaten einen groſſen Regenten mit gewehlet und gecrönet, als er vorhero von deſſen gnädigſten Herrn die gnade gehabt auf ſeinem ſterb-und ſieges-bette in unterthänigkeit abſchied zu nehmen, und in vielen zähren mit allen ſeinen Herren brüdern ſich zu letzen, im 55ſten jahr ſeines alters, nach beſchlieſſung ſeines lebens unter einem groſſen Regenten, von dem Regenten aller Regenten zu dem Reiche aller Reiche gefordert, und als ein wohlverdienter würdiger erbe des groſſen richters, weil er wohl gewandelt, recht gerichtet, gerechtigkeit gehandhabt, beruffen worden. Es *beklagte* derſelbe eintzig und allein, daß er nicht länger der kirchen Gottes, ſeinem Herrn, dem gemeinen weſen, insbeſondere auch dem hochlöblichen Cammer-gerichte, dienen können, um die darinnen ſo wohl angefangene ordnungen, durch kurtzgefaſte rechtswege, mit können befördern und befeſtigen zu helffen: Dann er ins beſondere der rechten gantz mächtig und meiſter davon war, ja wann alle rechte wären verlohren gangen, würde man bey ihm den eintzigen und wahren erfinder ſolcher gefunden haben. Wir verliehren dann hier viel: Die kirche Gottes miſſet ſelbſt an dieſem theuren mann, einen groſſen vorſteher, und bedauret ihren wahren anbeter; der Herr beklaget ſeinen groſſen Miniſter, einen treuen aufrichtigen diener; das hocherlauchtete collegium der Herren geheimden Räthe, ein groſſes mitglied; das hochlöbliche cammer-gerichte und hochwürdige conſiſtorium, ihr haupt; die gerichte einen gerechten richter; das land ihr kleinod; die hoch-vornehme familie, eines

ihren

ihren vornehmen theils; die redlichkeit ihr bildniß; die treue ihre rechte; die gerechtigkeit ihren mund; ſo viel tauſend geflüchtete ihren ſchutz, ja vater und verſorger; die armuth ihren vorſteher; die tugend ihren ſelbſt eigenen geleitsmann: in ſumma, wer kan bedencken alle deſſen groſſe tugenden, meriten und die unzehliche klagen ſeiner durch aufrichtigkeit und willige dienſte erworbenen und ſich zugeeigneten freunde, die ohn unterlaß alle wünſchen und ausruffen: Wolte Gott unſer ehrlicher Herr von Danckelmann lebte noch! O zu beklagen! daß der tod deſſen lebens-ſtärcke zerbrochen, der nicht hart geweſen als allein gegen die laſter. O zu bedauren, daß der nunmehro unter dem leichen-tuche vor uns lieget, und durch dieſes klägliche trauer-geläut begleitet werden muß, welcher niemahls ſo leicht geweſen, daß er ſich verleiten laſſen, auch eine eintzige ſtunde ſeines lebens der leichtſinnigkeit zu leihen. Zu bejammern, daß dieſer enge ſarg deſſen wohnung iſt, der die gantze welt in ſich begriff, und daß der nicht aufrecht bey uns ſtehet, der die aufrichtigkeit ſelber war. Zu beſeufftzen, daß ein ſolcher richter unter das recht des todes verfallen, der die rechte in ſeiner bruſt, und die gerechtigkeit zur richtſchnur gehabt, der niemahls fallen können, weil er ſtets aufrichtig vor Gott, ſeinem Herrn und der gantzen welt gewandelt, und der Gott allezeit bey ſich gehabt, in und auſſer dem gericht. Laſſet uns alle mit einander demjenigen thränen aufopffern, der ſie niemahls jemanden ausgepreſſet, als da er geſtorben, und ihm ehren-gedächtniſſe aufrichten; allein ſeine ſelbſt eigene tugenden, damit er ſich ſelber becrönet, bleiben wohl ſeine unver-

weltliche lorbeer-krantz, und ſein beyſpiel bleibet ein vollkommen vorbild aller ihm nachfolgenden Räthe und Richter. Es pflegten die Römer nach denen in den zwölff tafeln gegebenen ſatzungen, ihren wohlverdienten männern ſo viel cronen und kräntze, als dero verdienſte waren, zu ſetzen, um dadurch die anzahl ihrer löblichen verrichtungen zu bemercken. Wie viel unzähliche cronen und ehren-kräntze müſten wir wohl bey und um des hoch-ſeligen ſarg ſetzen, wenn wir alle deſſen tugenden, groſſe verdienſte und löbl. verrichtungen andeuten wolten? Sein ruhm iſt der nachwelt ſchon einverleibet, es bleiben die tugend und der tod ſein letztes und edelſtes. Dann durch die tugend er auch nach dem tode bey uns lebet, und durch den tod den rechten eingang des lebens überkom̃en. Alſo iſt es dañ billig, daß wir unſer trauren mäßigen, und dem hoch-wohlſeligen, was der Höchſte ihm gönnet, nicht mißgönnen. Er hat ja den himmel ſelbſt für die erde, alles für nichts, und das unverweßliche vor das verweßliche überkom̃en. Die hoch-wohlgebohrne familie, inſonderheit dero hochvornehme Herrn brüder, ſeynd zwar höchſten bekümmert, und nicht unbillig, über den todes-fall ihres hochſeligen Herren brudern; ſie beklagen, daß der Herr eines aufrichtigen dieners, die gerechtigkeit eines gerchten handhabers, das allgemeine weſen eines groſſen vorſtehers, ſie eines recht lieben, werthen, theuren bruders ſich beraubet ſehen, und wann ſie nicht ſolche groſſe erlauchtete männer, die großmüthigen gemüthes wären, würden ſie untröſtbar ſeyn; Gewiß ſie haben verlohren einen von ihren ſieben weiſen, der das ruder Brandenburgiſcher

regierung wohl und weißlich mit führete. Dieſes richtet ſie noch auf, daß aus dero hohem ſtamme nunmehro ſchon einer mit recht angeſtammten groſſen tugenden die ſtelle dieſes groſſen mannes zu erſetzen, würcklich auf den fußſtapffen begriffen iſt, welchen nicht allein Se. Churfürſtl. Durchl. bey dero eintzigen Chur- und Regiments-erben, ſchon vor langer zeit zu dero aufſicht mit erwählet, auch wegen dero geſpührten conduite, unverdroſſenen fleiß und meriten zu Jhro Hof- und Cammer-Gerichts-Rats, Vice Domino der ſtiffts-kirchen Camin, und Landes-hauptmann der Grafſchafft Ruppin und landes Bellin, gnädigſt denominiret, ſondern es haben auch Seine Röm. Kayſerl. Majeſt. ihm allbereit dero würckliche Reichs-Hof-Raths charge allergnädigſt würdiglich conferiret, deswegen wir uns weiter alles groſſes von ihm zu promittiren haben. Sämtliche hochvornehme familie und die hochwohlgebohrne Herren brüder, als jederzeit in Gott gelaſſene, ergeben ſich in chriſtlicher gelaſſenheit dem willen des Allerhöchſten, und iſt eine groſſe aufrichtung ihres leidweſens, das beſondere gnädige mitleiden ihres allergnädigſten Churfürſten und Herrn, welcher auch in eigener hoher perſon der begleitung ſeines groſſen ſo wohlverdienten und getreuen Miniſters mit beygewohnet hätte, wann ſolches nicht gehorſamſt wäre decliniret u. depreciret worden; ſie bedancken ſich unterthänigſt gegen Se. Churfürſtl. Durchl. vor alle hohe dero ſeligem bruder erzeugte gnade und hulde, verſichern in unterthänigkeit, daß gleichwie ihr ſeliger bruder, ſich gleichfalls nebenſt dero gantzen familie u. angehörigen bis auf den

letzten blutstropffen ihres lebens Sr. Churfl. Durchl. treue, unterthänige, aufrichtige diener bleiben werden. Danebſt bedancken ſie ſich demüthigſt vor Sr. Churfürſtl. Durchl. ihres gnädigſten Herrn, Jhro Churfl. Durchl. ihrer gnädigſten Frauen, auch Sr. Chur-Printzl. Durchl und Churfürſtl. Prinzeßin Durchl. nebenſt dero Herren Marggrafen Durchl. hochanſehnliche, hochverordnete Herren Abgeſandten. Der ſämtlichen hoch-wohlgebohrnen, hoch-anſehnlichen, hochzuehrenden verſammlung, ſagen ſie auch ſchuldigen danck vor die ehre und gütigkeit, daß ſie, zu begleitung dero höchſtſeligen brudern, allhier ſich verſammlen wollen, erſuchen dienſtlich, uach geſchehener begleitung, ihnen wieder allhier die ehre ihrer gegenwart zu gönnen, und wünſchen von hertzen, Gott gebe in frölichen und angenehmen begebenheiten, wieder mit allen dienſten an die hand zu geben. Laſſet uns zum endlich beſchluß, noch dem hochwohlſeligen, nebenſt der von denen alten hochverdienten männern, verordneten grabſchrifft, von einer auf- und untergehenden ſonne, mit dieſer überſchrifft, ORIETUR, dieſe hinzuſetzen: Hier ruhet ein groſſer Miniſter, ein kluger treuer Rath, ein gereichter richter, ein ehrlicher mann, ein gottſeliger Chriſt, welchem an ſeiner vollkommenheit nur dieſe gefehlet, daß er ſterblich geweſen. Und dabey hertzlich wünſchen, daß der Höchſte ferner von dieſem hohen hauſe alle dergleichen trauerfälle in gnaden abwenden, und zur wohlfahrt des allgemeinen weſens, auch löblicher erhalung der regierung, uns noch lange ſolche groſſe, erlauchtete männer, dieſes Bran-

denbur-

denburgiſche regiments-ruder mit führen zu helffen, gnädigſt verſtatten wolle.

CCXLIII.

Rede Herrn Friedrich Willhelms von Canitz, nachmahligen Preußiſchen geheimden Staats Raths und Obriſten Burggrafens in Preuſſen, an König Friedrich den I in Preuſſen, worin er, im nahmen der vier haupt-ämter des Königreichs Preuſſen, demſelben, wegen abſterben der hochſeligſten Königin, am 14 Mart. an. 1705 condoliret.

Unter der groſſen anzahl derer, welche bey allgemeiner bekränckung der gemüther, den unwiederbringlichen verluſt Ew. Königl. Majeſtät hochgeliebten gemahlin, unſerer unvergleichlichen Königin, ſchmertzlich bedauren und beſeufftzen, ſind gewiß auch Ew. Königl. Majeſtät allerunterthänigſte Stände dieſes Königreichs Preuſſen, als welche, wenn ſie ſonſt gleich nicht dieſer groſſe fall und ihre eigene bewegungen gnugſam danieder geſchlagen, über das herbe leydweſen ihres allergnädigſten ober-haupts, nimmer indifferent und unempfindlich ſeyn können. Da ſie aber jetzo, ohne ihre gewöhnliche verſammlung, ihrer unterthänigſten pflicht, wie es billig ſeyn ſolte, hierunter nachzukommen nicht vermögen, ſo werden Eure Kön. Maj. aus hoher hulde zum wenigſten einen theil derſelben, nemlich den 4 haupt-ämtern dieſes Königreichs, allergnädigſt erlauben, daß ſie zu bezeugung ihrer allerunterthänigſten devotion, dieſe ihre wohlgemeynte condolenz in demuth und tiefſter ſubmiſſion zu dero füſſen niederlegen mögen. Den ſchmertzen, den dieſe gleichfalls bey dieſer betrübten bewandniß an ihrem geringen orte empfinden, mit worten

ſattſam auszudrücken / wäre eben ſo unmöglich, als die ausnehmende verdienſte und die vorzüge einer ſo groſſen Königin vor allen andern ihres geſchlechts und ranges, recht würdig zu beſchreiben; alſo flehen ſie nur den allerhöchſten Gott inbrünſtig an, daß er die an Ew. Königl. Majeſtät huldreichen hertzen, geſchlagene wunden durch kräfftige betröſtungen wieder heilen, der ſo frühzeitig verblichenen höchſtſeligen gemahlin entzogene und noch viel mehrere jahre dem ihrigen hinzu legen, alles traurige gewölcke, womit ihr Königl. thron umgeben, durch höchſt erfreuliche abwechſelungen vertreiben, und ihr Königl. hohes haus mit ſiegen und anderm ſegen, auch mit einer in allen ſtücken glücklichen und glorieuſen regierung beſeligen wolle.

CCXLIV.

Ejusd. Condolenz-rede an des Cron-Printzen von Preuſſen Königl. Hoheit, wegen abſterben der hochſeligen Königin, gehalten am 14 Mart. an. 1705.

Es haben zwar die vier haupt-ämter dieſes Königreichs Preuſſen, weil die ſämtliche Stände jetzo nicht verſamlet, und es alſo ſelbſt nicht bewerckſtelligen können, Ew. Königl. Hoheit, wegen ihrer Gott lob glücklichen zurückkunfft aus Holland wohlmeinend felicitiren, aber auch dabey wegen des unvermutheten, und gar frühzeitigen abſterbens Ihr. Kön. Maj. dero höchſtgeliebten frau mutter, unſerer unvergleichlichen Königin und Landesmutter, mit höchſt betrübten hertzen unterthänigſt zu condoliren ſich ſchuldig befunden; wann ſie aber ihre groſſe bekümmerniß, ſo

ſie

ſie nebſt allen getreuen unterthanen hierüber empfin-
den, durch dieſe unterthänigſte pflicht-abſtattung, nicht ſattſam an den tag legen, und exprimiren können, werden Ew. Königl. Hoheit, als ein hoher richter einer ſache, die ſie ſonder zweiffel mehr als andere betroffen, ſolches nicht ihnen, ſondern der gröſſe ihres ſchmertzens zuzuſchreiben, und ihre tieffſchuldige devotion, ſo ſie hierdurch zu bezeugen vermeinen, mit gnädigſten augen anzuſehen geruhen. Sie hergegen wünſchen von grund ihrer ſeelen, daß der allgütige Gott Ew. Königl. Hoheit ſolches leydweſen vermindern, ſie nach dem maaß ihrer groſſen affliction auf alle erſinnliche art wiederum erfreuen, und ihre hohe perſon, als das wahre delicium aller lande und leute, und nechſt Gott, die eintzige hoffnung unſrer irrdiſchen glückſeligkeit bey langem leben friſten und erhalten wolle.

CCXLV.

Ejusd. Antwort auf des Herrn Hof-und Legations-Raths von Perband leichen-rede, bey abführung der leiche des Herrn Land-Hofmeiſters von Perband, von Königsberg, abgelegt am 14 Mart. an. 1706.

Mit dem abſterben groſſer leute ſtirbet nicht zugleich ihr nahme ab, ſondern mund und feder iſt billig mit ihrem lobe beſchäfftiget, anzuzeigen, daß wie ehemahlen die todten leiber dem feuer, alſo auch ihr rühmliches weſen den reinen flammen erkentlicher liebe und hochachtung aufgeopffert, und nicht in das trübe waſſer der vergeſſenheit eingeſencket werden müſſe. Dann obwohl die tugend keinen anſtrich nöthig, und ihre belohnung in ſich ſelbſten hat,

ſo bricht doch vornemlich bey dem grabe, da man ſchon erblaſſet iſt, und nicht mehr aus demuth erröthen kan, der glantz der verdienſte hervor, und müſſen ſo dann auch, wenn alles überwunden, die dünſte der mißgunſt vor dem hellen ſtrahl der wahrheit verſchwinden, dannenhero es in dieſer hohen verſamlung einen beſondern beyfall findet, daß Ew. wohlgebohrnen bey der gelegenheit, da der leyder nunmehro entſeelete cörper Sr. Excellenz des weyland hochwohlgebohrnen Otto Wilhelm von Perbandt, Ihro Königl. Majeſtät groſſen Ordens-Rittern, hochbeſtalten Preußiſchen Ober-Raths und Landes-Hofmeiſters ꝛc. zur ruhe-kammer und deſſen erb-begräbniß geführet werden ſolle, zu ſeinem hochverdienten ehren-ruhm durch ihre wohlgefaſte trauer-rede zu verehren belieben wollen. Hat doch das ſo ſinnreiche als gerechte alterthum, uns gar einige verewigungsmittel nachgelaſſen, wodurch das gedächtniß derer verblichenen, obwohl die vanität öffters mehr als die meriten hiervon theil gehabt, in langwieriger dauer beybehalten werden könte. Wann aber auch hiebey die erfahrung weiſet, daß ſolche mittel, wie ſcheinbar und anſehnlich ſie geweſen, dennoch der vergänglichkeit unterworffen; ſintemahlen ja die härteſten ſteine und metalle, durch die zeit verzehret, die aufs beſte geſtochene characteres verlöſchet und die ſchönſte ehren-zeichen endlich verkehret worden; ſo haben ihre wohlſelige Excellence, meinem geringen bedüncken nach, vor die ehre ihres preißwürdigen nahmens ſehr wohl geſorget, wenn ſie in ihrem leben durch ihre redlichkeit, durch liebreichen

umgang

umgang, holdſeliges betragen, und alles, was einen in dieſer zeitlichkeit beliebet machen kan, ihnen ſelbſten ein ihro würdiges denckmahl zubereitet, welches nicht weit zu ſuchen, ſondern in den danckbaren hertzen aller hier anweſenden anzutreffen iſt. Wer iſt wohl darunter, der nicht bey ſich ſelbſten überzeuget, daß er an dem wohlſeligen Herrn Land-hofmeiſter, einen reſpective aufrichtigen freund, gönner und Patron gehabt, und von demſelben ſtets mit viel liebe, güte und höfflichkeit begegnet worden, ſo daß er wohl urſach gehabt, wann es der heiligen verſehung des Höchſten alſo gefallen, ihme die vermehrung ſeiner jahre hertzlich zu gönnen. Die hohe Königl. Ober-raths-ſtube, worin er den erſten platz bekleidet, wiewohl er ſeine zierde nicht ſchlechter dings allein daher genommen, wo er ihr nicht vielmehr einen guten theil davon beygetragen, ſiehet ſich gar ungerne eines ſo hochwerthen mitgliedes und collegen beraubet. Das gantze Königreich, in demſelben aber alle ehrliche leute, bedauren den verluſt nicht mit geringer gemüths-bewegung, inſonderheit aber die vornehme leydtragende, und die durch gutthat verbundene haußgenoſſen. Man weiß, was dero zärtlichkeit ſonſten vor würckung hat, und wie ſie, bey einer ſo ſchmertzhafften begebenheit, etwa in die worte heraus zu brechen pflegen, daß man ihnen einen ſo liebreichen vater und getreuen verſorger entweder nicht geben, oder denſelben ihnen nicht nehmen ſollen. Wie denn auch das hier gegenwärtige Hochfürſtliche hauß, welches ihme allezeit mit gnädiger affection zugethan geweſen, über dieſen tödlichen hintritt nicht

ohne empfindniß iſt. Selbſt die hohe Majeſtät unſers allergnädigſten Königes, die am beſten zu ermeſſen weiß, wie weit eines jeden fähigkeit gehet, hat mehr denn einmahl ihre allergnädigſte wohlgefälligkeit über ſeine unterthänigſte devotion und getreue dienſte zu erkennen gegeben. Weswegen ich dafür halte, daß, wenn das recht über leben und tod, welches irrdiſche götter von Gott dem höchſten beherrſcher haben ſich biß dahin erſtrecken könte, daß es bey ihnen ſtünde, ein werthgeſchätztes leben, einem und dem andern weiter hinaus zu ſetzen, daß er noch unter uns wäre, und ein ſolches leydweſen in dieſem hauſe nicht würde angerichtet ſeyn. Allein eine noch gröſſere, und alles unter ſich begreiffende unendliche gewalt, hat dieſe macht dergeſtalt über leben und tod zu diſponiren, ihr allein vorbehalten. Ihr unvermeidliches geſetz iſt, daß alles, was gebohren wird, dem tode auch zu theil werden müſſe, und daß man das rechte ziel nicht überſchreiten könne. Deſſen belehret uns unſer hertz, welches gleichſam zum uhrwerck geſetzet iſt, uns mit einem jeden ſchlage unſerer ſterblichkeit zu erinnern. Wir ſehen, daß thronen ſo wohl, als arme hütten erlediget werden, und daß eine crone, wie feſt ſie auch immer ſitzet, dennoch von haupt zu haupt, gleichwie andere güter von hand zu hand gehen. Dieſes ſolte wohl gnug ſeyn, eitele augen von dem ſchimmer der diamanten abzuziehen, und ſie hergegen auf die aſche der verſtorbenen zu weiſen. Theils vorwitz, theils geldſucht, hat manchen zu ſeiner confuſion ſchätze in den gräbern zu ſuchen veranlaſſet, uns aber iſt unſre mühe

ſchon

ſchon erſetzet, wenn wir an ſtatt deſſen, gleich denen begierigen ſchatzgräbern, in weiſer betrachtung auf die ſcherben der zerbrochenen todten-töpffe kommen. Dieſer glantz iſt in ſtaub verwandelt: war eine nicht übel ausgeſonnene überſchrifft eines holtzhauffens, auf welchem das Heydenthum vor alters die cörper ihrer im leben diſtinguirten perſonen, mit koſtbaren meublen, parfumen, und groſſer magnificence verbrannten, und ſtellet uns nicht undeutlich vor, was es endlich mit aller weltlichen herrlichkeit vor ein ende gewinne. Das beſte iſt, gleichwie es ihre wohlſelige Excellence, der Herr Land-hofmeiſter ihme und ſeiner familie zu gut angeſtellet, daß man im leben ſein ewiges wohlſeyn befördere, und durch wohlverhalten, nach dem tode was unſterbliches nach ſich laſſe, dasjenige ſo nach ſeinem hertzen, und an ſeiner ſeiten ſterben können, nemlich zwey hochgeliebte ehegemahlinnen, und letzlich die mit vielen tugenden gezierte eintzige tochter, welche, nach dem lauff der natur, dasjenige billig jetzo bey ſeiner leiche thun ſolte, was er der ihrigen gethan, indeme ſeine betrübniß darüber ſo groß geweſen, daß er, doch nur in dieſem fall, hätte wünſchen mögen, kein vater-hertz mehr zu haben, hat er nach dem wandelbaren verhängniß des Höchſten, gleichwie das hertz das erſte lebende, und letzte ſterbende iſt, ihme vorgehen laſſen, vielleicht deſto geſchickter zu ſeyn, ſich dem zeitlichen zu entreiſſen. Sonſten hat es ihme bey ſeinem groſſen vorzuge, ſo er vor andern gehabt, hierin nicht geglücket, und dieſes noch an ſeinem vergnügen gefehlet, daß er keine männliche

liche erben gehabt/ ſo von ihm entſproſſen, dahingegen aber ihm der ruhm bleibet, daß er in ſeinem hauſe alles wohl beſchloſſen, und nun von dieſer gefahr frey iſt, in demſelben nicht übel abgewechſelt zu werden. Ubrigens war es von ihm nicht ein geringes ſtück irrdiſcher glückſeligkeit/ daß er ein ſo anſehnliches alter, und gleichſam auf dieſer welt ſchon den anfang der ewigkeit mit ehre u. reputation erreichet. Wiewohl er die tage, darin er ſeinem ſchöpffer, den er allezeit vor augen gehabt, keinen gefälligen dienſt erwieſen, auch ſonſt ſeinem nechſten zu gut nichts fruchtbarliches ausgeübet, maſſen er ſolche tage gantz *verlohren* gehalten/ in ſeine chriſtliche rechnung niemahlen hat kom̃en laſſen, und ſolches nach dem ſentiment jenes klugen hofmanns, der, ob er gleich ſehr alt geworden, ſich dennoch eben hierum vor einen ſiebenjährigen jüngling ausgegeben. Es wuſte der wohlſelige wohl, daß der tempel der tugend und ehre nicht ohne urſach der niedrigſte von allen geweſen/ darum demüthigte er ſich vor ſeinem Gott, und vor menſchen. Seine ſtandhafftigkeit und gelaſſenheit in wiedrigen vorfallenheiten, ſo daß ſein wille faſt nur ein todter wille geweſen, kan ihme mit fuge nicht geſtritten werden. Iſt nun alſo, wie jetzo angezogen, alles ſo rühmlich dahergegangen, was iſt es dann, daß man ſich über ſolchen tod unmäßig betrübe; das mögen diejenigen erwarten, die uns ſo wohl wegen ihres guten nachklangs als auch wegen ihres zukünfftigen zuſtands in zweiffel laſſen. Zwar kan ich nicht das wehmüthige bezeugen des allhier gegenwärtigen Herrn ſchwieger-ſohns, welcher wegen ſeiner ungemeinen

pietät

pietät, und unabläßigen attachement gegen ſeinen laten, Herrn vater, ein löbliches allgemeines zeugniß vor ſich hat, vielweniger die gerechte thränen der hinterlaſſenen frau ſchweſter, und aller ihme angehenden hochvornehmen leydtragenden verdamen; denn hat er bey ſeinem leben, wie öffters geſchehen, viel kummer von ihnen abgewandt, und ihr weinen menagiret, ſo würde es gewiß den ſchein einer unbilligkeit haben, wenn man ihm jetzo nach dem tode die früchte ſeiner ſparſamkeit nicht wolte genieſſen laſſen. Nur wird man hierunter dasjenige thun, was man nicht zu viel thun muß. Es kan ihnen allerſeits zu einem ſonderbaren troſt gereichen, daß durch ſeinen hinfall ſeine gröſſe nicht vermindert worden, und daß jederman noch vor ihn ſo viel conſideration, als man ſonſt vor ruinirte heilige gebäude hat, welche diejenige, ſo religieux ſind, und die tugend lieben, auch biß zu ihrem untergang ehren und anbeten. Dieſemnach wird ſich niemand von dieſer hohen geſellſchafft entziehen, dieſer werthen leiche verlangter maſſeu das geleit zu geben, mit hertzlichem anwunſch, den guten willen, und ihre tragende dienſt-begierde, in andern Gott gebe erfreulicheren begebenheiten bezeugen zu können.

CCXLVI.

Trauer-rede, welche dem auf der univerſität Halle verſtorbenen Erb-Printzen von Sachſen-Zeitz, Friderico Auguſto, zu ehren, Herrn Chriſtian Ulrich von Koſchenbahr, am 18 Mart. an. 1710 in der univerſitats-kirche zu Leipzig gehalten.

Zeitz, welches ſich bißhero unter ſeinem allergnädigſten Landes-Herrn lauter feſt-tage verſprechen kunte,

kunte, hüllet ſich jetzo in ſchwartze tracht, und genieſſet an ſtatt des freuden-weines lauter erbärmliche thränen. Es beweinet etwas, daß zu lauter freude gebohren war, nemlich den Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Friedrich Auguſt, Hertzogen zu Sachſen, Jülich, Cleve und Berg, auch Engern und Weſtphalen ꝛc. ſeinen eintzigen hochtheuren Printzen. Das vergnügen iſt verſchwunden, der ſtamm fänget nach verluſt dieſes zweiges an ſich ſelbſt zu beugen, und die hoffnung des landes iſt begraben. Denn weder die traurigſten exempel anderer, noch das tieffſte begräbniß der verſtorbenen hemmet die überhäuffte trauer, welche am meiſten ſichtbar zu werden pfleget, wann dasjenige, warum ſie geſchiehet, auf erden unſichtbar wird. Aber nicht nur Zeitz, ſondern auch gantz Sachſen fühlet die ängſtliche würckung des harten ſchlages, und empfindet als ein eintziger cörper ſchmertzlich den verluſt ſeines ſo herrlichen gliedes. Sind nicht die Allerdurchlauchtigſten Albertiniſch- und Erneſtiniſche linien zuſammen ein Durchlauchtigſter leib, an welchem alle glieder durch eine ſo genaue erb-verbrüderung verbunden ſind, daß ein theil ohne empfindung des andern niemahls leiden kan? Da in andern ländern wenig örter ſind, welche von dem freundſchaffts-band ihrer Printzen zeugen können; ſo findet man in Sachſen derſelben deſtomehr. Auch Leipzig hatte anno 1485 die gnade, daß die Sächſiſchen linien ſich in ſeinen mauren mit einander vereinigten. Nur jetzund iſt ihm nicht vergönnet an dem Sächſiſchen glücke einen vergnügten antheil zu nehmen, da das

ſeufftzen

ſeufftzen der nachbarin ſeine ruhe ſtöhret, und es mit den weinenden weinen heiſſet, weil bey dem verluſt eines Sächſiſchen Printzens billig jeder Sachſe ſein hertz mit zur leiche gehen läſſet. Vornemlich kan unſere academie nicht ohne ſonderbare empfindung ſeyn, als welche ein ſolches Helden-kind der welt und ihr benommen ſiehet, deſſen Durchlauchtigſter Herr Vater unter die hohen häupter ihres eigenen Staates gezehlet wird. Weil er aber nicht mehr unter die einwohner der welt zu zehlen, kan ſie ihn nicht anders, als durch das fern-glaß der gedancken ſehen, und wir müſſen uns alſo bloß an dem andencken desjenigen ergötzen, welcher ein groß theil unſers und ihres vergnügens mit in die erde genommen. Wir erfahren daran, daß alles, was wir freude nennen, unvollkommen ſey, rechnen aber unter das letzte glücke, daß wir doch zugleich den vollkommenſten Printzen noch im ſchatten erblicken können, deſſen unvollkommene vorſtellung, dero allerſeits gütiges zu hören gantz vollkommen zu machen nicht unterlaſſen wird. Er war der eintzige Printz ſeines Fürſtlichen hauſes, welchen Gott anno 1700 den 12 Auguſti, demſelben anvertrauet und allein erhalten. Das allervollkommenſte kan ſeiner natur nach nur eines ſeyn, obgleich die Staat- und welt-verſtändigen noch nicht unter ſich einig worden, ob ſich ein land bey einem oder vielen Printzen glücklicher ſchätzen könne. Das Allerdurchlauchtigſte Chur-hauß beſitzet die vollkommenſte freude in einem liebens-würdigen Printzen; das auch bey dieſem fall getroffene hohe Königliche hauß Preuſſen ſtellet ſeine hoffnung auf einen eintzigen erben der väterlichen

tugen-

tugenden. Ja das bey ſeinem vorigen glück nur allzuhochmüthige Franckreich achtet ſich bey dem eintzigen Dauphin nicht vor unglücklich. Die Sächſiſche raute hat zwar allezeit glückliche fruchtbarkeit gewieſen, und durch ein vollkommenes wachsthum aller vergnügen erwecket, daß man auch noch zu unſern zeiten von eines eintzigen Johann Friderici Magnanimi poſterität auf die fünff und zwantzig Hertzoge von Sachſen zehlen können. Aber dieſes iſt noch keine genugſame klare cryſtalle, woraus die glückſeligkeit der länder bey einem, oder vielen Printzen zu ſehen ſey, und bleibet uns nichts übrig, als das wir die höchſte vorſorge hierinnen ſorgen laſſen, welche die länder theilet und verſorget, ehe ſie getheilet und verſorget werden. Nur ach! daß bey einem Printzen allzuviel verlohren wird, deſſen tod mit keiner, als folgender überſchrifft kan beſchrieben werden: Eines verlohren, alles verlohren! Unſer jetziger troſt iſt, daß dieſes, ſo vollkom̃en werden ſolte, nicht kunte getheilet werden, wie ein baum, ſo einer ſtamm in die höhe treibet, dem gärtner und allen verſtändigen liebhabern am liebſten iſt. Der Zeitziſche Friedrich Auguſt hatte das glück der einitzige zu ſeyn, und zwar von einem durchlauchtigſten Herrn Vater, der an Fürſtlichen tugenden und gelehrſamkeit unter vielen der eintzige iſt. Die ihm in vollkommenem maaß zugetheilte durchlauchtige weißheit leget in aller ſeiner treuer unterthanen hertzen die vergnügten worte: O nos felices, quibus ſapiens imperat! Durch ſeine ungemeine erkäntniß des ſeltenen erkanten alterthums, hätte er denen vorigen zeiten können vorſtehen:

durch

durch die vollkommenſte hiſtorie aber und genealogie iſt er ein beherrſcher aller zeiten worden. Wenn es nun eine ſonderbare himmliſche gnade iſt, in einem gelehrten ſeculo gebohren werden, ſo iſt es gewiß die gröſſeſte, einen gelehrten und weiſen Fürſten, als vater zu verehren, und ein abdruck der nach dem bild des himmels geprägten weißheit zu ſeyn. Ob zwar die natur-verſtändigen die gleichheit der gemüther bey eltern und kindern, nicht ſo gar zugeſtehen wollen, und die ihnen ſelbſt gelaſſenen philoſophi ſolche gar zweiffelhafft vorſtellen; ſo iſt doch dieſes gewiß, daß aus dem Durchlauchtigſten hauſe Zeitz nichts als weiſe Printzen können gebohren werden. Sachſen hat niemahls an der menge gelehrter Fürſten andern ländern weichen dürffen. Chur-fürſt Friedrich den weiſen machte ſeine kluge ſeele durch ihre vernünfftige und Fürſtliche lebens-regeln zu einem Fürſten der klugen. Johannes Conſtans ließ ſeinen Printzen mehr in gelehrten exercitiis des geiſtes, als des leibes üben, weil er ſelbſt jene allen andern vorzoge. Die poetiſchen proben in lateiniſcher und griechiſcher ſprache, wodurch Johann Friedrich der andere, Hertzog zu Gotha, als er zu Wittenberg war, ſich ſelbſt zu einem Fürſtlichen Poeten gekröhnet, ſind denen gelehrten bekant, welchen er bey ſeiner gelehrten correſpondence mit ihnen auch in dem acht und zwantzig jährigen gefängniſſe nicht unbekant worden; uñ die lateiniſchen verſe, ſo Johann Caſimir Printz von Coburg ſchon in dem eilfften jahre ſeines alters geſchrieben, ſind noch aus den poetiſchen büchern nicht ausgeſtrichen. Doch der Durchlauch-

tigſte Vater unſers Fürſten-Kindes iſt nicht ſo wohl unter dieſe, als über ſie zu ſetzen, nachdem ſeine weiſe gelehrſamkeit ihn vor andern berühmt, und ſeinen Printzen vor andern glücklich gemachet. Da ſich viele Potentaten gefreuet haben, daß ſie zu ihren Printzen gelehrte hofemeiſter gefunden, ſo muß gewiß die gröſte glückſeligkeit der Printzen ſeyn, wenn ihre Fürſtlichen Herren Väter ſelbſt alle lehrer an Fürſtlicher gelehrſamkeit übertreffen. Engelland vergaß aller waffen, als Jacob der ſechſte lieber mit den büchern, als mit den waffen umgieng; ja Ramirus, ein Arragoniſcher König, welcher zwar im kloſter als ein mönch ſtudiret, doch nicht einmahl ein pferd zu regieren gelernet hatte, muſte ſeiner eigenen diener gelächter vertragen. Dergleichen väter ſind nicht väter ihres landes, und der wohlfarhrt ihrer kinder, da hingegen bey einer wahren, gelehrſamkeit und weißheit, dieſe kunſt zu regieren, und die Fürſtliche tapfferkeit nicht vertreibet, ſondern nur verbindet. Es muß eine ſolche gelehrte tapfferkeit und tapffere gelehrſamkeit nach dem exempel dieſes Fürſtlichen Herrn Vaters eingerichtet ſeyn, und ſich dasjenige erwehlen, was mit dem ſtande hoher Fürſten eine wahre verwandtſchafft hat. Alles dieſes begreiffet eine wohl überlegte erkentniß aller Staaten, welche in exempeln weiſet, was andere gethan, oder thun ſollen; ein ſpiegel zeiget uns auf einmahl beſſer wie wir ausſehen, als hundert beſchreibungen, und bey einer gemahlten ſchlacht bilden wir uns am beſten die würcklichen ein. Alphonſus der X. König in Spanien, ſuchte in der erkentniß des geſtirns ſeine gröſte weißheit,

erfuhr

erfuhr aber durch ſeine eigene unglückliche regierung, daß es beſſer ſey, die ſterne der erden, nemlich die häupter der völcker, zu zehlen, als ſich um den himmel bekümmern, und die erde nicht wiſſen. Der weiſe Sächſiſche Churfürſt Friedrich ſchämete ſich nicht zu ſagen: je länger ich regiere, je weniger lerne ich regieren; bey der hiſtoriſchen erkentniß aber kan ein jeder verſtändiger Regente bey ſich ſelber ſprechen: je länger ich lerne, je beſſer weiß ich zu regieren. Zu regieren ſind die meiſten begierig, allein recht zu regieren die wenigſten geſchickt. Jedweder iſt zu einem Regenten ſeiner ſelbſt gebohren, doch der gröſte theil weiß ſich dieſer herrſchafft nicht zu gebrauchen, und ſuchet vollkommen zu werden in der allegröſten unvollkommenheit. Am allerglückſeligſten alſo muß dieſer ſich ſelbſt und ſeine länder regieren können, dem mit unſerm höchſtſeligen Printzen ein vollkommener Regente ſeiner ſelbſt, und ſeiner unterthanen, als ein weiſer Vater den weg zeiget. Angenehmes Sachſen, was haſt du anders an deinem theuerſten Chur-Printz, als einen Groſmächtigen Auguſtum zu hoffen? Vergnügtes und zufriedenes Preuſſen, wer will dich doch einmahl mehr erfreuen, als ein anderer löblicher Friedrich? Wie muſte vormahls das bedrängte Spanien ſeufftzen, da König Alphonſus im andern jahr ſeines alters verwaiſet, und ſeine unerzogene kindheit ein ſeminarium der unruhe Spaniens wurde. Ich weiß nicht, ob Spanien, oder derſelbes regierende König Johannes mehr zu bedauren war, als ihm eine frühzeitige entziehung ſeines Herrn Vaters, und eine ſchlechte aufferziehung das

meiſte und vornehmſt glück im regieren entzogen? Was Spanien fehlte, war bey Zeitz in der ſchönſten vollkommenheit, weil ſeines Printzens eigene erlauchte ſeele ſchon ſo weit kommen, daß ſie nach nichts, als nach wahrheit fragte, und durch die geſchickteſten fragen bewieſe, was ein junger, doch vollkommener verſtand auszurichten vermöge. Die meiſten unter denen gelehrten, unter welchen Socrates bey den beyden eine hohe ſtelle erhalten, diſputirten durch fragen, wie dieſer ſeine erforſchung der weißheit, und mittheilung derſelben darauf vornehmlich ſetzte. Weil nun die wahre klugheit ein dem menſchen von natur unbekantes land iſt, ſuchte unſere junge weißheit deſſen vollkommene erkäntniß zu erlangen; indem er beſtändig darnach fragte, wohl wiſſende, daß man mit fragen durchs land komme. Ohne dieſes wird die allen menſchen eingepflantzte natur, welche alle ſinnen zur erforſchung der weißheit verordnet, wieder die natur verleugnet: durch ein verſtändiges fragen aber iſt eben ſo viel glück im fortgang der klugheit, als durch eine genaue kundſchafft im kriege zu erlangen. Wieviel aber wird erlanget werden, wenn ein ſolcher weitſehender verſtand auch die fragen ſelbſt zu beantworten lernet? Denn was gehöret nicht zur vollkommenheit eines menſchen, der die zahl der wiſſenſchafften, und die richtigkeit ſeines willens und verſtandes zu beſitzen ſuchet? Wie viel wird alſo zu einem vollkommenen Fürſten, der über ſo viel kluge und verſtändige leute herrſchen ſoll, erfordert? Die meiſten unter denen klugen ſchreiben der jungend hierinne ein ſchlecht vermögen zu: ich aber werde gezwungen, mit einem vornehmen

men gelehrten unſrer zeit derſelben recht viel beyzulegen, weil ſie in unſerm klugen Friedrich Auguſt ein recht meiſterſtück ihrer vollkommenheit ſehen láſſet, nachdem er auf der academie zu Halle dergleichen proben dargeſtellet, die wir ſonſt nur von alten verlangen dürffen. Academien ſind nach ihren ſtifftungen zeug-háuſer der vollkommenſten wiſſenſchafften, und mütter der wahren gelehrſamkeit. Der berühmte Teutſche Kayſer Carl der groſſe ſtifftete zu Pariß eine hohe ſchule, welche im zehenden ſeculo die eigenſchafft einer academie annahm, von welcher die meiſten in Italien und Teutſchland, ja faſt in gantz Europa, ihre einrichtung empfangen, ſo, daß ſie mit recht alma mater ſcientiarum hätte können genennet werden. Nunmehro aber kan man die mutter faſt vor den töchtern nicht mehr erkennen, nachdem alle wohleingerichtete academien zu dergleichen brunnen unzehlicher wiſſenſchafften worden ſind. Höfe heiſſen ſonſt auch hohe ſchulen der politicorum, und das vormahls blühende Franckreich hat durch die Staats-klugheit zweyer berühmten Cardinäle, manchen ausländer an ſich gezogen; doch findet eine durchlauchtigſte jugend auf fremden hohen ſchulen offtmahls, was ſie auch zu hauſe nicht allezeit, oder nicht ſo leichte finden würde. Obgleich wenig ausländiſche pflantzen beſſer in fremder als landes-erde bekleiben; ſo pfleget doch kein gärtner dem wachsthum ſeiner früchte und gewächſe gerne zuzuſehen: ſondern entziehet ſie ſeinem geſichte, damit er alsdenn deſtomehr freude von ungefehr an ihnen ſehen möge. Vor unſern Printzen wurde alſo

das faſt täglich an den vollkommenſten wiſſenſchafften zunehmende Halle erwehlet, und dem ſo nahe verbundenen Preußiſchen Adler ein ſo theures pfand unter ſeine flügel anvertrauet. Die unvergleichliche Fürſtliche Frau Mutter Maria Amalia, aus dem berühmten geblüthe Friedrich Wilhelms des groſſen entſprungen, wuſte ihr vortreffliches kind nicht beſſer, als an einem gelehrten orte, welcher von einem gleich-Groſſen Friedrich den nahmen führet, aufzuheben. Die alte Sächſiſche, Preußiſche und Brandenburgiſche verbindung, ſtehet noch jederzeit in der ſchönſten harmonie, und will den nachkommen ein ewiges zeugniß der vertrauteſten nachbarſchafft überlaſſen. Ein palm-baum wächſet nicht beſſer, als wenn er eine nachbarin an ſeiner ſeite empfindet: gleichwie die länder und deren beherrſcher ohne getreue nachbarſchafft niemahls zunehmen können. Die verbundenſte nachbarſchafft aber dieſer beyden hohen häuſer, erinnert uns eben dieſes über ſie zu ſetzen, was der berühmte Catzius über zwey durch die nähe vermählte palm-bäume geſchrieben: Non, niſi nupta, viget. Sie erwieſe ihre vollkommene wirckung an dem vollkommenſten wachsthum dieſes Sächſiſchen Fürſtens, indem er bey einer ſtets-zunehmenden weißheit die liebe ſeiner Durchlauchtigſten eltern zu der höchſten vollkommenheit brachte. Dann wo in einer perſon die tugend vieler beſeſſen wird, muß die liebe der eltern nothwendig ſich gegen ſie weit vortrefflicher ſpühren laſſen. Bey den Griechen war der unmenſchliche gebrauch, die kinder wegzuwerffen oder ſie umzubrin-

gen/ der eltern gemeine liebes⸗bezeugung: alſo, daß auch Romulus bey ſtifftung der ſtadt Rom urſach hatte zu verbiethen, keine, als nur die auſſerordentlich⸗ungeſtallten und gebrechlichen des lebens zu berauben. So weit dieſer gebrauch das maaß der grauſamkeit erfüllet, ſo weit überſtiege dieſe Fürſtliche liebe, die auch bey Chriſtlichen eltern offtmalige kaltſinnigkeit gegen ihre kinder. Dem Fürſtlichen hertze der Durchlauchtigſten Frau Mutter ſchiene kein tag vergnügter, als wenn ſie ihren liebſten Printzen um ſich hatte; als von dem ihr nicht unbekant war, daß ſie ihn zwar als ein geſchencke vom himmel bekommen, doch nicht ſowohl vor ſich, als die wohlfahrt ihres landes. Als ſie ihn aus ihrem ſchooß geben muſte, tröſtete ſie ſich damit, daß ſie ihn in dem ſchooß ihres Großmächtigſten Herrn Bruders aufgehoben habe. Wie offte hat ſie wohl mit der Glorwürdigſten Königin von Preuſſen gedacht, was dieſe, als ihr Durchlauchtigſter Printz verreiſet war, in dem calender zu einem gemahlten hertze geſchrieben: Parti, mein hertz iſt verreiſet. Ach! mein hertz iſt verreiſt, wird ſie nunmehro ſeuffzen, aber ach! nur leider allzuweit, und allzulange, daß es in dieſe welt nun nicht mehr zurücke kehren kan! Wer hätte wohl glauben können, daß unter dem ſchatten des Allerdurchlauchtigſten Königes von Preuſſen ein von ihm ſo hochgeliebter Printz, vor den er allezeit ſo viel vorſorge getragen, dem letzten feinde zur beute werden ſolte? Aber es ſchloß ihm die gewaltige hand des todes die augen zu, und eröffnete zugleich einen thränen⸗quell in den augen der Hochfürſtlichen eltern, in den augen

der Durchlauchtigſten Printzeßin ſchweſter, als den allerkoſtbareſten reſt des Fürſtlichen ſegens, in den augen der allerſeits Allerdurchlauchtigſten und Durchlauchtigſten verwandten, in den augen des gantzen landes. Hier kan kein Nero die gerechteſten thränen, wie ſonſt den Römern, verbiethen, da man ſich billig mit jenem hofmanne zur wand kehren und bedauren muß, daß ein Fürſt nicht über den tod zu gebiethen habe. Durchlauchtigſter Printz, du luſt-garten deiner Fürſtlichen eltern, vergnügen deiner Durchlauchtigſten Printzeßin ſchweſter. Kleinod deiner hohen anverwandten, grund-ſäule der hoffnung deines landes, verwunderung und liebe aller, ſo dich kennen. Du entzieheſt zwar deine vollkommenheit der weltlichen unvollkommenheit, hinterläſſeſt aber einen allzuvollkommenen ſchmertz, welcher dir in unzehlichen ſeufftzern auch in die innerſte grufft folget. Deine Durchlauchtigſten eltern beklagen den verluſt deiner zarteſten aber auch vollkommenſten jugend, in der du wie eine roſe, welche in ihrem purpur allzufrühzeitig vollkommen worden, auch allzufrüh von dem ſtock gefallen. Sie beklagen den troſt ihrer regierung, welchen auch die ſchwerſten regiments-ſorgen durch die ſüſſeſte erinnerung deiner vollkommenheit leichte gemacht wurden, weil doch die eltern bey zunehmenden jahren mit vergnügen abnehmen, wenn ſie ſich des zunehmens ihrer kinder gewiß getröſten können. Ein jeder, welcher weiß, daß er etwas unvergleichliches nach ſich läſſet, erwartet den tod noch einmahl ſo vergnügt, und führt das leben noch zweymahl ſo ſtandthafftig.

hafftig. Die Durchlauchtigſte Frau Mutter kinte ſelbſt, als ihr hertz der welt abſchied gab, nicht zuſehn, indem wir von denen, zu welchen wir die hertzen im näheſten gewendet, bey ihrem abſchiede die augen am meiſten wegzuwenden pflegen. Die verlaſſene Pinzeßin ſchweſter verlanget ſich faſt ſelbſt nicht mehr zu kennen, nachdem ſie die würckung ihrer liebe nicht mehr in dem gegen-ſpiegel der deinigen ſehen kan. Deine hohe anverwandten bedauren alles, was ſie ſich noch von dir verſprechen kunten. Alle getreu unterthanen beſeufftzen ihre verlaſſenheit, und die zerüttete hoffnung. Wie der künſtliche Lucas Cranach zu Wittenberg, als er, nachdem Johann Frierich Magnanimus, Churfürſt zu Sachſen, von Car dem fünfften gefangen worden, die gnade haben ſolte ſich von dem Kayſer eine gnade auszubitten, um nichts, als das leben und die freyheit ſeines gefangenen Landes-Fürſten bathe; ſo würden alle Zeitziſche unterthanen, wenn bey Gott eine gnade hierinnen auszubitten frey ſtünde, ſich nichts anders, als dein edleſtes leben, wünſchen. Alle, ſo dich kennen, erlauchter Pintz, beſeufftzen zugleich die betrübte Fürſtliche Eltern und Prinzeßin ſchweſter, die erſchrockenen unterthanen, und die unglückliche welt, welcher durch dich ein beyſpiel Fürſtlicher vollkommenheit, wodurch ſovieler glücke hätte vollkommen werden können, allzufrüh entriſſen worden. Doch dieſe war dem himmel viel lieber, als ſie der erde ſeyn konte, welcher auch allein vor den troſt ſorgen wil, da er allein der traurigkeit urheber iſt. Wer ſich hierzu allzuviel beyzutragen gedencket, wird der Chriſtlichen großmuth der Hochfürſtlichen

betrübten, mehr als zu viel entziehen. Alſo ihr allerſeits, die ihr dieſen vollkommenen Printzen wiſſet und kennet, weinet nicht über ihn, denn ihr könnet ihn nicht genugſam beweinen, und ſuchet die betrübten nicht allzukühn zu tröſten, damit ihr nicht mehr kühnheit an den traurigen verübet, als der tod ſelbſt an ihrem vollkommenen Printzen gethan! Trachtet vielmehr durch kräftigſte wünſche mit uns dem durchlauchtigſten hauſe zu erſetzen, was nichts, als eine ſonderbare gnade des himmels, erſetzen kan. Weil wir aber doch numehro euch, ihr zurückgelaſſene gebeine, verlaſſen müſſen, ſo hoffen wir, es wird dasjenige, was euch vormahls beſeelet, uns noch dieſe unterthänige grabſchrifft beyzuſetzen vergönnen:

Nicht frage, ſterblicher, warum des purpurs pracht,
An dieſem jungen Printz ſo zeitig muß verderben;
Dieweil ihn ſein verſtand ſchon männlich hat gemacht,
So ſprach der tod: Er war auch alt genung zum ſterben.

CCXLVII.

Trauer-rede, ſo von Herrn Johann Heinrich Schram, der heil. ſchrifft Doct. und Prof. auch Naſſau-Dillenburgiſchen Kirchen-Rath, bey der beyſetzung des Erb-Printzen, Herrn Heinrich Auguſt Wilhelms von Naſſau-Dillenburg, am 20 Octobr. an. 1718 abgeleget worden.

Iſt dann der himmel ſo über uns erzörnet, daß er durch einen tödtlichen ſchlag ſelbſt auch Naſſaus cedern rühret? durch einen ſchlag, der ihnen durch das marck hindurch gedrungen, u. faſt allen ſafft verzehret hat? der eben ſo erſchrecklich, als unvermuthet er iſt.

Man

Man hat den zurückgelegten ſommer über, wegen der ungewöhnlichen ſonnen-hitze ſich immer für ſchwerem ungewitter geförchtet, welches, obwohln anderwärtig nicht geringer ſchaden dadurch angerichtet worden, dennoch durch die über uns waltende güte des langmüthigen GOttes von unſeren gräntzen abgewendet worden. Allein, da wir vermeinten aller gefahr entgangen zu ſeyn, ſiehe! ſo ſtiege noch am ende der ſchwülen jahrs-zeit eine durch unſere ſünden zuſammen gezogene ſchwartze wolcke über dieſes land auf, aus welcher es entſetzlich gewittert und ein ungeheurer donnerſchlag plötzlich und mit groſſer gewalt geſchehen, daß die pfoſten des hauſes Naſſau noch davon beben. Wir alle ſind hierdurch dermaſſen gerühret, daß wir noch gantz verſtocket ſtehen und nicht wiſſen, wie uns zu muth iſt. Wenn es vormahls unter dem gebet der Heyden donnerte, ſo wurde es für ein gnädiges zeichen der erhörung gehalten. Aber ſo weit fehlet es, daß unſer allgemeines flehen erhöret worden, daß vielmehr der unter demſelben geſchehene ſchlag eine ſcheinbare würckung iſt, des über uns entbrannten göttlichen zorns; indem unſere hoffnung auf dieſer todtenbahr vereitelet lieget: Auf dieſer todten-bahr, o daß ich ſie nicht zeigen möchte! welche uns zum letzten über der erden, wiewohl leyder! verhüllet, vor augen ſtellet den weyland ſchönen, aber nunmehr durch den grimmen tod übel zugerichteten und erblaſſeten leichnam des durchlauchtigſten Printzen und Herrn, Herrn Heinrich Auguſt Wilhelms, Erb-Printzens zu Naſſau, Grafens zu Catzen-elenbogen,

Vian-

Vianden und Dietz, Herrn zu Beilſtein ꝛc. des Kön. Preußiſchen Ordens de la Generoſité Rittern ꝛc. Man kan die traurige wirckung davon abſehen auf aller angeſichten, deren blaſſe farbe und mit thränen überſchwemmete wangen gnugſam verrathen, was für ein ſchmertz in der bruſt verborgen lieget. Fängt man an dem gröſſeſten an, ſo bleibt kein ausdruck übrig/ die wehmuth, womit der geringſte unterthan befangen, recht lebendig vorzuſtellen. Und eben das vermehret unſer elend, daß wir die hertzen der durchlauchtigſten Eltern/ und übrigen Hochfürſtli-chen perſonen, mit einer unausſprechlichen traurig-keit bekiemmet, ihre augen erröthet, ihre geſtalt ver-fallen, ihre zierde verdnnckelt ſehen: Dann wie leicht könte doch hierdurch (ſo aber GOtt in gnaden ver-hüten wolle) ihre geſundheit, woran uns ſo viel ge-legen, einen betrübten ſtoß bekommen, und alſo fer-neres leydweſen verurſachet werden. Wer will ſich unterſtehen, durch eine trauer-rede die gröſſe unſers jammers behörig abzumeſſen? das ſchwei-gen wäre hier wohl das beſte; da die betrübniß ſelbſten die thränen in den augen, und alle worte in dem munde verſchlinget, auch dieſe, wenn ſie noch ſo kräfftig ſind, ſo gar nicht zureichen, dieſes mahl einigen vortheil zu ſchaffen, daß ſie gegentheils das verbluten der hart verwundeten hertzen, welches de-nenſelben einige erleichterung geben kan, aufhalten. Ja wohl der Herr, Herr, von deſſen hand dieſer herbe ſchlag gekommen, heiſſet uns ſelber ſchweigen, da er uns mit einem bittern trunck/ mit gallen-waſſer, ge-träncket/ weil wir ſo wider ihn ſündigen. Wenig-

ſtens

ſtens wäre mir beſſer gerathen geweſen, wann ich des redens jetzt hätte entübriget bleiben mögen: Dann ich weiß noch nichts, wie jener redner, da er einem Kayſer die leichen-rede hielte, als thränen und ſeufftzer vorzubringen; geſtalten, die betrübniß, die mich mit angehet, mir die zunge bindet, und den zufluß der worte hemmet. Wozu denn noch vieles beyträget der ort ſelbſten, wo ich ſtehe, der ein trauriges andencken bey mir erwecket: anerwogen an demſelben, wie ihr wiſſet, vor neun jahren, o unglückliche neunte zahl! gleichfalls den frühzeitig-durch eben die kranckheit beſchehenen todes-fall eines mit allen fürſtlichen tugenden ausgezierten helden-mäßigen Printzens dieſes hauſes beklagen muſte. Dencket doch ſelbſten, ob nicht der wiederwille, den gegen dieſe ſtätte trage, die kläglichen gebehrden, und das winſeln aller um mich ſtehenden, der trauer-thon der klage-lieder, davon unſere ohren noch voll ſind, der ſchwartze boy, in welchen alles eingehüllet, dieſe trauer-fackeln, abſonderlich dieſer todten-ſarg ſchon genug wären, mir alle ſprache zu benehmen. Allein der unterthänigſte gehorſam, den ich ſchuldig bin, nicht weniger als die tieffe eherehrbietigkeit, die ich jederzeit gegen dieſen da liegenden allerliebſten Printzen im hertzen geheget, heiſſen mich den mund öffnen, und worte, ſie mögen klingen wie ſie wollen, ſtammelen. Wie wäre es auch zu verantworten, wenn man eine ſo hohe leiche, die unzehlige thränen ausgepreſſet hat, ſtillſchweigend beyſetzen wolte? Gleichwie es dann auch für ein zeichen der verſtockung angeſehen werden könte, wann man die

ſtäupung

ſtäupung von des Herrn hand nicht fühlen, und dabey die klag-ſtimme nicht erheben wolte. Und ob ich zwar leicht vorher ſehe, daß, da ich mir vornehme die gröſſe des unbeſchreiblichen verluſtes, den uns dieſes zorn-wetter vom himmel verurſachet, einiger maſſen (denn wer will es vollkommen thun können?) vorzubilden, mir werde eingeworffen werden, ſolches ſey verdrießlich, weil nur dadurch der ſchmertz vermehret, wenig troſt aber denen hierüber leydtragenden angebracht würde: So bin ich doch überzeuget, daß es bey allen Josephs-ſchaden rechtſchaffen nachſinnenden gemüthern nicht ohne frucht ſeyn, ſondern eine erkäntniß der quelle dieſer trübſal, die uns ſo gar nöthig iſt, würcken, und ein bußfertiges ruffen: O weh! uns, daß wir ſo geſündiget haben, auspreſſen werde. Dieſes ungewitter dann, dergleichen Naſſau in jahrhunderten nicht betroffen, iſt ungeheuer geweſen; es ſey, daß wir betrachten den ort, wo es eingeſchlagen, oder die ungemeine Fürſtliche eigenſchafften des Printzen, der uns dadurch entrücket, oder diejenige, die durch dieſe wegrückung ſind verletzet worden. Ein jedes iſt ſo beſchaffen, daß es einen thränen-bach erwecken könte. Der ſchlag geſchahe in das uralte und welt-berühmte helden-hauß, in die Fürſtl. reſidentz Dillenburg, welche die ehre hatte, daß in deren mauren dieſe theure gabe vor achtzehen jahren der welt gegönnet wurde. Es wäre eine unnöthige weitläufftigkeit, wenn man die lange Heldenreihe, die hier, vor unſers hochſeligſten Erb-Printzens Durchl. zum vorſchein gekommen, aufzehlen wolte. Dero nahmens mitgenoſſen, ich meine

die

die Heinrichen und Wilhelmen, machen allein ein gantzes regiſter aus, und unter dieſen haben Graf Henrich, Kayſer Carls des V erſter Eſtats-Miniſter und Stadthalter der Niederlande, und der niemahls genug geprieſene freyheits-und religions-verfechter, Printz Wilhelm von Oranien und Naſſau, durch ihre geburth dieſem ort ſo viel glantz beygebracht, daß er ohne dem immerhin berühmt bleiben wird. Wer hätte gedacht, daß das gewitter hier ſo entſetzlich eintreffen würde? da doch dieſe burg allerwegen mit lorbeer-zweigen, welche vom blitz, nach der alten erzehlung, nicht ſollen beſchädiget werden, beſtecket iſt; ich meine mit ſo viel erworbenen ſieges-zeichen, wovon der lorbeerbaum vor alters ein ſinnbild war, und deswegen äſte davon ins Capitolium zu Rom von den überwindern getragen wurden. Allein hier ware nichts, das wiederſtand thun, und die pfeile des Allmächtigen zurück halten wollte. Der ſtrahl gienge gerad in das zimmer, welches ehedem von einem freuden-ſchall erthönet, da dieſer Printz in demſelben uns gegönnet wurde: Eben in das zimmer, worinnen die Durchlauchtigſte Frau mutter ſich als eine rechte Dorothea erwieſen, da ſie das land mit dieſer ſchönen Gottes gabe verſorget: in das zimmer, worinnen der erſte anblick dieſes Printzens im hertzen, beydes des Durchlauchtigſten Herrn Vaters und Groß-Herrn-vaters, ich meyne den weiſen und gütigen Heinrich, glorwürdigſten andenckens, eine ungemeine vergnügung erweckete, da jener ſein ebenbild, dieſer einen allerliebſten enckel in der wiegen, vor ſich, liegen

liegen ſahe: In das zimmer, welches von dem lobe Gottes über dieſen ſegen, und von dem groß-väterlichen ſegen über dieſes junge haupt erſchallete. Damahls war es ein freuden-ſaal, in welchem alle unterthanen ihr glück blühen, und im geiſte einen künfftigen freundlichen Heinrich, tapffern Auguſt, und weiſen Wilhelm, vorherſahen; aber nun iſt es leyder! O wie ändern ſich doch die dinge dieſer welt! in ein dunckeles trauer-gemach, darinnen alles ſchwartz ausſiehet, verwandelt. Wer iſt im ſtand, es jetzt ohne thränen anzuſchauen? da es mit cypreſſen beſetzet, und ihm alle anmuth gäntzlich benommen worden. Doch die gröſſe dieſes ſchlags vom himmel wird uns nicht klärer in die augen leuchten, als wann wir uns vorſtellen die vortreffliche leibes- und gemüths-gaben, womit der hochſeligſte Erb-Printz ſo reichlich ausgezieret war. Allein hier fällt es mir ſchier ſchwer den anfang zu machen, und noch ſchwerer, das ende zu finden. Niemand fordere auch von mir, da vor wehmuth kaum ſprechen kan, eine vollkommene beſchreibung hiervon. Es war ein Printz, an deſſen munteren und lieblichen weſen man alsbald etwas wahrnahm, das ſeinem hohen geſchlechte gleichete, und einen wackeren Herrn verhieſſe. Das Naſſauiſche zeichen ſchiene ihme gleichſam durch die geburth eingeätzet zu ſeyn. Sein leib war über alle maſſen ſchön gebildet. Die ſchönheit gehöret zwar mit unter die vergängliche dinge, worüber der weiſeſte unter den Königen eine eitelkeit ausrufft, und das alte Rom nannte nur dasjenige ſchön, was tapffer war. Es

haben

haben ſich auch wohl völcker gefunden, die aus einem vorurtheil die ſchönheit an manns-perſonen getadelt; jedoch geſcheutere haben geurtheilet, daß ſolche an beyderley geſchlecht etwas königliches ſey, und viele geglaubet, daß die götter der ſchönen menſchen leiber bewohneten. Dem ſey wie ihm wolle, einmahl hatte die gütige natur nichts vergeſſen, was unſern gnädigſten Erb-Printzen ausſchmücken konte. Die liebliche munterkeit der augen, die gleichförmigkeit des geſichtes, die angenehme wangenröthe, welche man ſchon vor alters für eine tugend-farbe hiellte, die über die achſeln, wie wellen, herab rollende weiſſe haare, ein zeichen der lehrſam-ſittſam- und glückſelegkeit, der wachsthum des ſchlancken zur manns-höhe gekommenen leibes, erweckten bey allen anſchauern verwunderung und hochachtung. Ins beſondere gliche ſein anſehen noch kurtz vor der kranckheit einer aufgeblüheten morgen-roſe, ſo daß daſſelbe uns alle ſicher machte, und eine dauerhafte geſundheit verhieß. Da wir doch hätten dencken ſollen, daß, wann die ſonne untergehen, und unſerem geſichts-kreiß ſich entziehen will, ſie durchgehends noch gleichſam mit gedoppelten ſtrahlen ſpiele. Aber, ach! wie iſt nunmehro die ſchöne geſtalt verfallen! wie haben die giftige blattern das holde angeſicht verſtellet! Doch die äuſſere leibes-zierde war nur ein ſchatten in betrachtung der inwendigen ſeelen-ſchönheit. Viele herrliche gemüths-gaben, welche in einer unaufgeputzeten ſtroh-hütten ſelten geachtet werden, wohneten bey Sr. Durchlaucht. In einem ausgezierten pallaſt, und machten ſich um ſo

viel glaublicher, als ſie aus allen fenſtern deſſelben hervorgucketen, das iſt, durch gebehrden und handlungen ſich gar deutlich an den tag legeten. Ihr verſtand war durchdringend, das gedächtniß auch in dem zarteſten alter behaltſam, das gemüth freudig, aufgeweckt und aufrichtig, frey von ausgelaſſenen und ungeſtümen bewegungen. Dieſe angebohrne eigenſchafften bekamen gar bald noch mehreren glantz durch die gute auferziehung, für welche die durchlauchtigſte eltern ſo Chriſt⸗fürſtlich beſorget waren. Sie wuſten wohl, daß je gröſſer die gemüths⸗gaben, von ihrem geliebteſten Herrn ſohn waren, je mehr wahrnehmung und aufſicht dieſelben vonnöthen hatten, damit ſie nicht durch wollüſte, womit die jugend ſich ſo gar leicht fangen läſſet, und durch das gifftige liebkoſen der ſchmeichler, die man ſo häufig an groſſer Herren höfen findet, verderbet würden. Hierum unterlieſſen ſie nichts, was den anwachs bey Sr. Durchlaucht. gleichwie in der gottesfurcht, alſo in rühmlichen und mit dero hohen ſtand übereinkommenden wiſſenſchafften, befördern konte: Sie vertrauten dieſes ihr theuerſtes pfand geſchickten unterweiſern an. Die unterrichtungs⸗art, ſo man mit ihm vornahm, war vernünfftig. Der herrliche verſtand wurde ja nicht geplaget mit unnützem ſchul⸗zeug, welches einem groſſen Herrn gar leicht die urtheils⸗kräffte ſchwächen, und öffters zu guter regierung wenig beytragen kan. Franckreich und Engelland erfuhr es, jenes vor ungefehr zwey, dieſes vor einem jahr⸗hundert, da über dieſe Königreiche ſothane Fürſten den ſcepter führeten, die

ſich

ſich allzuſehr in ſchul-ſachen vertieffet hatten, und durch ihr bücher ſchreiben der gemeinen ſache wenig vortheil brachten. Dem hochſeligſten Erb-Printzen wurden nützliche dinge, von deren rechten erkäntniß durchgehends die wohlfarth der unterthanen abhanget, beygebracht; und zwar dergeſtalt, daß er nicht auf eine wiſſenſchafft insbeſondere, ſondern, um frey zu bleiben, auf verſchiedene zugleich geführet wurde. Eine lehr-ordnung, die, weil ſie bey durchlauchtigen gemüthern den beſten nutzen ſchaffet, von einem groſſen König, der in ſeinem leben ein ſonderbahrer beförderer der freyen künſte war, zu guter erziehung ſeines enckels und cron-erbens, beliebet worden. Sie ſchlug auch bey unſerem Printzen wohl an. Kein wunder: Die fähigkeit war groß, die luſt und liebe nicht minder, der fleiß ungemein. Hiervon kam es, daß Se. Durchl. allbereit in dem dreyzehenden jahr dero alters ein ſtattliches probſtück der wohlredenheit in der lateiniſchen ſprache, zu jedermanns verwunderung, als Rector Magnificentiſſimus, in Herborn ablegeten, da ſie, mittelſt einer wohl abgefaſſeten rede, die unſere ſpäte nachkommen noch leſen werden, das zu übernehmende Rectorat öffentlich anzutreten, gnädigſt geruheten. Die menge der zujauchzenden zuhörer war groß und anſehnlich, und darunter ſelbſten dero Herrn vaters Hochfürſtl. Durchl. denen der übrigen Fürſten, unter deren gnädigſten ſchutz die hohe ſchule blühet, abgeordnete, zuſamt der gantzen hof-ſtatt, zur ſeiten ſtunden. Wie unvergleichlich ſchön ließ es, da man dieſen Fürſtl. redner mit einem großmüthig-

und artigen weſen auf dem rede-ſtuhl ſtehen, und ſeinem Groß-herrn-vater, und Herrn Ohm, die in jungen jahren der Naſſauiſchen academie gleiche gnade erwieſen hatten, nachahmen ſahe. Es war ein freudenreicher tag, deſſen gedächtniß in Naſſaus jahr-büchern verewiget bleiben wird. Alles volck fällete an demſelben von dieſem wackeren Printzen das urtheil, das vor zeiten Roms bürger über Julius Cæſar, da er mit einer beredten zunge ſeiner baaſe Julia die leichen-rede auf öffentlichem platz hielte, ausſprachen: Dieſer wird dermahleins einen durchlauchtigen mann im Römiſchen Reich abgeben. Man hatte um ſo viel weniger urſach hieran zu zweiffeln, als nicht allein die geburth den hochſeligen Printzen durchlauchtig machte, ſondern auch in ihm allbereit ſich etwas regete, das zu einer beglückten regierung unumgänglich nöthig iſt, und groſſe Herren von gemeinen leuten unterſcheidet, ich meine die tapfferkeit. Dieſe war durch erbgangs-recht auf ihn fortgepflantzet. Dann gleichwie man in Griechenland diejenige, ſo von Hercules ihr geſchlechts-regiſter herführen wollten, aus der hertzhafftigkeit und waffen-liebe, ob ſie ächt ſeyn, zu beurtheilen pflegte; alſo iſt die tapfferkeit das zeichen, woran alle würdige nachfahren Naſſaus von kindesbeinen an kenntlich ſind. Dieſes trug der hochſeeligſte Erb-Printz an ſich; deswegen ſuchte er von jugend auf an ſolchen dingen ſeine veränderung, die zu den handgriffen der kriegs-waffen, und zu geſchickter führung des commando ſtabs, der ihme allbereit über ein regiment von einem Könige in die hand gereichet

war,

war, anleitung geben kunten. Dergleichen auch von Sr. Durchl. groſſem vetter, weyland König Wilhelm in Engelland, der Naſſauiſch blut in ſeinen adern hatte, ein gelehrter redner rühmet. Doch dieſes war das merckzeichen nicht allein. Es iſt noch eines, wodurch ſich Naſſauiſche Printzen, gleichwie kennbahr, alſo unvergleichlich machen, nemlich die freund-und leutſeligkeit. Und dieſelbe war Sr. Durchl. ſo eigen, daß ſie aus dero angeſicht lachete, ihr gantzes weſen beſeelete, und alle worte gantz natürlich, und ohne zwang, davon überfloſſen. Es war ihnen vom himmel eine beſondere krafft eingepräget, wodurch ſie, wie ein magnet, aller, ſo mit ihnen umgiengen, hertzen zu ſich zogen. Der zutritt war auch dem geringſten ungewehret, und die art der anſprache verbindlich. Man nahme an dieſem gütigen Printzen eine rechte emſigkeit wahr, um ſein gnaden-volles hertz auszulaſſen, auch bey ſeines Herrn vaters Durchl. ein gnädiges vorwort für einen oder den andern je zuweilen einzulegen. Ich beruffe mich dißfalls auf das zeugniß aller derer, ſo das glück gehabt, mit ihm umzugehen. Er hätte wohl, wie viele ſeiner hohen ahnen in beyden linien, Johannes, das iſt, huld-und gnadenreich heiſſen mögen. Wiewohl die nahmen, ſo ihme beygeleget waren, durch eine lange erfahrung an denen, die ſie von ſeinem hauſe getragen, und noch tragen, nichts als gnade in ſich halten. Es war wieder eine von ſeinen durchlauchtigſten eltern angeerbete tugend. Soll ihm ein grab-mahl aufgerichtet werden, ſo vergeſſe man doch nicht, wann es nicht all-

bereit geſchehen, der Humanitas darauf eine vornehme ſtelle zu geben. Doch es iſt auch nicht nöthig, da wir alle das gedächtniß der freundlichkeit dieſes gnädigen Printzens ohne dem gnugſam bewahren, und auf unſere nachkommen fortbringen werden. Allein wo komm ich hin? hätte ich nicht von der aufrichtigen liebe zur gottſeligkeit am erſten reden, und mich am längſten dabey aufhalten ſollen? ſo gehet es, wenn man mit traurigkeit allzuſehr befangen iſt: Dadurch wird man irre und vergiſſet der ordnung. Die gottſeligkeit iſt, auſſer aller gegen-ſprache, die vornehmſte zierde eines groſſen Herrn, und gleichwie ſie zu allen dingen nutz, alſo träget ſie das meiſte bey zu einer geſegneten regierung. Bey mir, ſagt die weißheit ſelber, iſt beyde rath und that: durch mich regieren die Könige, und die geheimen Räthe ſetzen das recht. Durch mich herrſchen die Fürſten: Ich liebe, die mich lieben, und die mich frühe ſuchen, finden mich: Reichthum und ehre iſt bey mir, beſtändig gut und gerechtigkeit. Nun aber iſt das hauptſtück der weißheit die furcht des Herrn, und dieſe iſt haſſen das arge. Unſerem gottſeligſten Erb-Printzen war die neigung darzu wiederum, wie andere tugenden, angebohren, und Se. Durchlaucht. von kindes-beinen an durch dero hohen eltern handleitung und beyſpiel, darzu angetrieben. Keinen morgen und abend lieſſen ſie vorbeygehen, ohne leſund betrachtung des göttlichen worts, und wahrnehmung desjenigen, wovon aller guten dinge geſegneter fortgang abhanget. Das geiſtliche rauchwerck des gebets brachten ſie mit beſonderer andacht-

ſowohl,

ſo wohl in dero Herrn vaters als ihrem cabinet, für den Herrn, und wohneten dem gottesdienſt, an höchſt-gedachten dero Herrn vaters ſeiten, auferbaulich bey. Wie ſie in denen unwiedertreiblichen wahrheiten unſerer reformirten religion gegründet geweſen, erwieſen ſie, nebſt dero Printzeßin ſchweſter, durch die mit verſtand und gutem bedacht öffentlich abgelegte glaubens-bekäntniß, welche die durchleuchtigſte eltern, hohe anverwandten, und der gantze hof nicht ohne freudenthränen anhöreten. Wie inniglich auch beyde geſchwiſtere ein ander liebeten, ſo war doch dieſes mahl zwiſchen ihnen gleichſam eine heimliche, wiewoh höchſtlöbliche eyfferſucht wahrzunehmen! Inmaſſen bald der Printz ſeine Prinzeßin ſchweſter, bald dieſe ihren Herrn bruder im antworten zu überwinden ſuchte, und doch beyde gleiches lob verdieneten. Ich vergeſſe ſo leicht nicht das andächtige und ernſthaffte weſen, ſo Seine Durchl. da ſie zum erſten zu des Herrn tafel naheten, bezeigeten. Sie nahmen mit einer rechten hertzens-bewegung die gnadenzeichen und ſiegel, zum theil aus meiner hand. Kurtz zu ſagen, aus allem erſchiene, daß die furcht des Herrn in ihr hertz war eingepräget, und die bewahrete ſie auch, daß ſie bis an ihr ende von dem ſchlamm der wollüſte unbeſudelt geblieben, und an denjenigen beluſtigungen, keinen geſchmack gefunden, welche bey dieſen grund böſen zeiten öffters einen lang anhaltenden fluch über ein land bringen, und am gemüthe, leib und gütern einen unbeſchreiblichen ſchaden thun: Der durchlauchtigſte Philotheus ſtellet in ſeinen Chriſtlichen ſinnen-bildern eine gewiſſe

art citronen⸗äpffel vor, an welchen alles auswendig und inwendig, die ſchale, der ſafft, die körner ſüß und angenehm, mit der beyſchrifft: allerwegen lieblich. Unſer Erb⸗Printz gliche einem ſolchen: Dann durch die gaben, womit er von dem allgnugſamen geber nach ſeel und leib reichlich verſehen war, machte er ſich bey allen und jeden, die ihn nur ſahen und kenneten, beliebt. Gleichwie aber alles, was ſchön und lieblich iſt, am meiſten bekannt wird, ſo kunte es auch nicht fehlen, daß ſein tugendglantz auſſer des landes gräntzen geſchimmert, und ſich Königliche gunſt erworben. Einmahl er trug ſchon in jungen jahren einen Königl. orden, welcher ſeinen rechten ſitz auf dieſer großmuths⸗vollen bruſt hatte. Urtheilet ſelbſten, wann der tugend⸗lauff ihme wäre ungeſtöhret geblieben, ob er ſich nicht von einer ſtuffe der ehre zu der andern würde geſchwungen, und endlich den gipffel ſeiner hohen ahnen erreichet haben? Zumahlen da es an dem war, daß Se. Durchl. eine reiſe in die fremde antreten, und an andern Königlich⸗und Fürſtlichen höfen, nach dem exempel dero Herrn vaters, ſich umſehen wolten. Allein eine andere und viel beſſere unterbrach dieſe, nemlich die reiſe nach dem wahren vaterland, nach dem himmliſchen Jeruſalem, nach der hoffhaltung des Königs aller Könige, vor deſſen thron die engel und ſeligen geiſter ohne unterlaß die aufwartung haben: Da man in einem augenblick mehr herrlichkeit ſchauet, als tauſend jahr, wanns möglich wäre, ſo lang hierunten zu wallfahrten, in den gröſſeſten Königreichen dieſer welt. Ich ſage noch einmahl, ein viel beſſere reiſe,

weil

weil ſie demjenigen, der ſie weißlich zurück leget, von aller gefahr, verſuchung, nachſtellung, mühe und ungemach ein gewünſchtes ende machet. Und nun iſt es an dem / daß ich von dieſer reiſe noch etwas reden muß, damit ihr eine eigentliche beſchreibung von dem ſchlag, der uns betroffen hat, bekommen möget. Wie wollt ich hier ſo gern mit jenem ſinnreichen mahler einen vorhang ziehen, damit den hochſeligſten Erb⸗Printzen euch nicht zeigen dürffte auf dem ſiech⸗bette unter den hefftigſten ſchmertzen darnieder liegend. Nun gleichwie ſein leben, wie ihr gehöret habt, ein zuſammenhang vieler Fürſtlichen tugenden, alſo war auch das betragen in ſeiner kranckheit chriſtlich, und ſein ende ſehr herrlich. Die rede, die er ſo gar lange nicht vor der kranckheit mit ſeiner Printzeßin ſchweſter geführet, gabe gnugſam zu erkennen, daß das gemüthe mit ſterbens⸗gedancken eingenommen geweſen. Und was war es anders als eine würckung derſelben, da er gleich im anfang des überfalls einen ſo beweglichen abſchied nahm? da er mehr als einmahl in die worte ausbrache: Ich ſterbe; da er den prediger begehrete: da er ſo eiffrig betete? Was wunder dann auch, daß Se. Durchl. mitten unter den ſchmertzen, die wie wellen über ſie zuſammen ſchlugen, immerhin eine gedultige gelaſſenheit, und, ſo bald man zu beten anfieng, womit fleißig angehalten wurde, eine beſondere ſtille erwieſe? Ohne zweiffel / weil der alsdann in Gott erhabene geiſt der leibes⸗quaal vergaſſe. Sie wünſcheten den todt nicht, förchteten ihn aber noch weniger / weilen ſie wuſten, daß ſie durch keinen an⸗

dern weg zur gemeinſchafft JEſus und der Heiligen im himmel gelangen könten. Sie machten es wie eine braut, welche ſich nicht bekümmert, ob der bothe, ſo ſie zu ihrem geliebten führet, ſchwartz oder weiß ausſiehet. Demnach empfiengen ſie den König des ſchreckens, da er ſich anmeldete, wie ſie mit allen, ſo im leben zu ihnen kamen, zu thun gewohnet waren, freundlich und ohne wiederwillen. Durchgehends machet derſelbe ſonſten wohl die gröſſeſten Helden zittern; allein er kunte durch ſein greßliches geſichte des Printzen befriedigtes gemüth keineswegs ſtöhren. Er wuſte, an wen er glaubte, und war gewiß, daß der ſeine beylage bewahren würde bis an jenen tag. Hier fühle ich, wie mir zu muthe wird, und ich mit traurigkeit gar zu ſehr eingenommen werde. Wer könte doch dieſen betrübten fall mit ſo einer gleichgültigkeit, als unſer Erb-Printz den tod, anſehen? Ich weiß wohl, wann ich meine rede nach denen kunſt-regulen einrichten wolte, welches mir aber der ſchmertz nicht zuläſſet, ſo müſte ich mit einem wehmüthigen ach- und weh-ruffen euerer einbildung überlaſſen, was ich durch meine gebundene zunge nicht ausdrücken kan. Allein ich laſſe mich hier von der natur, und nicht von der rede-kunſt führen, und will nur von dem tod des hochſeligſten, nach der beſchaffenheit meines hertzens, reden. Die zeitung von der lebens-gefahr erfüllete gar behend das gantze land mit groſſem ſchrecken und entſetzen, nicht anders, als wann aller orten das gewitter eingeſchlagen, und ein brauſendes erdbeben daſſelbe beweget hätte. Schwärtze zog ſich für aller unterthanen

thanen angeſicht: Man hörete ein ächtzen auf allen ſtraſſen: Man ſahe eine thränen-fluth daher rauſchen: Niemand hatte das hertz eine nachricht von dem zuſtand ihres allerliebſten Erb-Printzens einzuziehen, und jederman war unterdeſſen doch überaus ungedultig denſelben zu wiſſen. Wann auch ja nachfrage geſchahe, ſo war dabey ein beben und zittern, weil man ſo ungern vernahm, daß es ſich geſchlimmert habe. Man ſolte nicht gedacht haben, daß, wie würdig auch Se. Durchlaucht. waren von allen geliebet zu werden, ſie ſo vollkommlich aller unterthanen, vom gröſſeſten biß zum kleineſten, zuneigung beſeſſen hätten. Hier wurden aller hertzen offenbahret, da man einem jeden die beängſtigung derſelben am geſichte abſehen, und an den kläglichen worten abhören kunte. Zwar wir erholeten uns alle wiederum, und das nicht ein, ſondern etliche mahl, indem wir auf die hoffnung kamen, es laſſe ſich zur beſſerung an. Die geringſte ruhe, ſo Se. Durchlaucht. bekamen, ein jeder tropffen, den ſie einnahmen, ein jedes wort, das ſie ſprachen, waren uns alsbald ſo viele hoffnungs-gründe. Wir konten uns nicht einbilden, daß wir dem unglück ſo nahe wären, einen entſetzlichen ſchlag zu leiden. Allein eben dieſer zwiſchen-raum, der unſere hertzen auf eine zeitlang hintergangen, gereichete zu nichts mehr, als dieſelben nur deſto gröſſer und empfindlicher zu machen. Der menſch iſt ſo geartet, daß er gar leicht glaubet, was er inbrünſtig verlanget. So gienge es uns; aber wir wurden nachgehends deſto härter niedergeſchlagen, da wir ſahen und höreten, es gehe

zum

zum ende. Hier fieng nun jederman an, den eiffer im gebeth zu verdoppelen: Man lieff zuſammen in die beth-häuſer: O hätte man es ehender gethan! Man rieff und ſchrie: HErr ſey uns gnädig! HErr ſtraffe uns nicht in deinem zorn, und züchtige uns nicht in deinem grimm! Alle kirchen und ſtraſſen erſchalleten von dieſem thon. Allein das hefftige feuer des göttlichen zorns, welches über unſere miſſethaten entbrannt war, wollte ſich nicht löſchen laſſen. Das geſchrey unſerer ſünden war viel ſtärcker, als das geſchrey unſers gebeths: Jenes wurde erhöret, dieſes aber nicht. Der ſchlag geſchahe? Wir wurden getroffen: Der Erb-Printz ſtarb. O hertzeleid! Er ſtarb. Doch ich finde mich wiederum: Er ſtarb Fürſtlich. Man hat vor alters den wahn gehabt, niemand ſterbe beſſer, als im ſtreit, auf ritterlichen wegen, in den waffen, mit dem ſchild an armen, und degen in der fauſt; ſo gar daß ein ſolches ſterben von Römiſchen dichtern ein ſchöner tod genennet wurde. Dieſes hat ſeine wahrheit, wann man es nur von der rechten waffenrüſtung verſtehet, die in der heiligen ſchrifft ſo hoch angeprieſen wird: Dann ohne derſelben rechte anwendung mag niemand wohl und ſiegend ſterben. Unſer Erb-Printz ſtarb eines ſolchen todes, nachdem er in zeiten, bey herannahung des böſen ſtündleins angezogen hatte den harniſch Gottes gegen die liſtige anläuffe des teuffels: Seine lenden waren umgürtet mit wahrheit: ſein haupt mit dem helm des heyls verwahret, ſeine bruſt mit dem ſchild des glaubens, ſeine hand mit dem ſchwerdt des geiſtes. Was iſt

helden-

heldenmůthig, und eines ſchőnen todes ſterben, wann es das nicht iſt? Man konte einige tage zuvor aus Seiner Durchlauchtigkeit ängſtlichem ruffen genugſahm abnehmen die grőſſe des ſtreits, in welchem ſie eingeflochten waren; allein weil ſie in dem nahmen des HErrn Zebaoths, gleichſam mit dem loſungs-ſpruch, den ſie etliche mahl wiederhohleten: Ach mein GOtt, verlaß mich nicht! getroſt auf den letzten feind loß giengen, und ſich Fůrſtlich betrugen, ſo erhielten ſie auch unter dem gebet aller umſtehenden den ſieg, welches man aus der ſtille, worein ſie nach ſolchem kampff geriethen, gnugſam abnehmen kunte. Und war es nicht ein zeichen des erhaltenen ſiegs, da ſie ſo ſanfft ſturben? Etliche weltweiſen haben dafůr gehalten, daß ſchőne leute, und die eine gantze bruſt haben, durchgehends eines harten todes ſterben, weil die ſeele aus einer ſo zierlich- und geraumen behauſung ungern weichen wolle. Allein man ſahe das widerſpiel an Seiner Durchlauchtigkeit. Kein wunder! Die Gőttliche gnade ſchiene nach denen kämpffen, die ſie in vorigen tagen ausgeſtanden hatten, ihre ſinnen von dem irrdiſchen, deſſen liebe einen harten tod verurſachet, loßgemachet, und gegen die zermalmende ſchmertzen des todes gantz verhärtet zu haben. Gleichwie alle anſchauere eines ſo ſeligen endes dieſes Durchlauchtigen glaubens-helden, unter denen ich mich mit befande, mit einer ůbergroſſen wehmuth, alſo wurden ſie nicht weniger mit verwunderung ůber das ſo ſanffte ausathemen eingenommen. Es war nicht einmahl ein ausathemen, ſondern ein kaum merckliches ſtillſtehen

hen des athems, ohne das allergeringſte zucken. So ſanfft ſtarb unſer theuerſter Erb-Printz, die wonne ſeiner durchlauchtigſten eltern, die zierde ſeines hauſes, die hoffnung des landes, die freude aller unterthanen. So ſtarb er, und übergab ſeine theuer erkauffte ſeele demjenigen ohne zittern wieder, der für dieſelbe in Gethſemane gezittert, und blut geſchwitzet hatte. So hat er uns verlaſſen, und iſt hingegangen, an die ſtätte, wo alle irrdiſche cronen und thronen, aller Fürſtlicher pracht, kaum einen ſchatten haben gegen das übergroſſe gewicht der herrlichkeit, welches daſelbſten diejenige genieſſen, die Jeſus gemacht zu Königen in ſeinem Reich. Der Auguſtmonat trägt, bekannter maſſen, den nahmen vom Römiſchen Kayſer Auguſt; doch nicht deswegen, als ob er in demſelben gebohren ſey, ſondern weil er viele ſiege darinnen erhalten, und dreymahl triumphiret hat. Unſer da verblichen liegender, aber, der ſeelen nach, in die himmliſche freude erhabener Auguſt hat in dieſem monat einen beſſeren ſieg, als jener Kayſer, erworben, nemlich den ſieg über die welt. Drey triumphe hat er auch darinnen gehalten, einen über die ſünde, den andern über den teufel, den dritten über den tod. Denn obſchon durch denſelben ſein leichnam iſt in den ſtaub geworffen, ſo hat er ihn doch beſieget, da die ſchrecken deſſelben ihme nichts anhaben können, und der gefällete theil durch die krafft des über dem ſtaub ſtehenden Goels wieder wird erwecket werden. Da er noch lebete, kunte er ſchon das triumph lied ſingen: tod, wo iſt dein ſtachel? Und nun triumphiret er recht im himmel, allwo er in dem

engeli-

engeliſchen chor, mit den ſeligen geiſtern, ein immerwährendes halleluja ausruffet. Da iſt er ein triumphirender Auguſt: da träget er die ſieges-crone: da begehet er den tag ſeines ſchon längſten im himmel angeſchriebenen nahmens: da kommet ihm nun mit gröſſerem recht, als dem vorigen Auguſt, der nahme eines helden zu. Inzwiſchen da die hochſeligſte ſeele triumphiret, ſtimmen wir lauter klaglieder an. Bey denen Römer muſten ſolches die nächſte bluts-freunde und anverwandten abſingen: bey dieſer hohen leiche thuen es hohe und niedrige, und alle unterthanen des landes, weilen alle durch dieſen ſchweren ſchlag ſich auf das empfindlichſte getroffen finden, der ſo behend ihr vergnügen geſtöret, und ihnen ein ſchrecken für fernerem übel beygebracht. Das donnern bey klarem himmel hielten die alten für einen vorbothen eines groſſen unglücks. Uber Naſſau hat es bey hellem ſonnenſchein, da die Fürſtliche perſonen dieſes hauſes ſich in vollkommener geſundheit und vergnügen befanden, ſehr ſcharff gewittert. Und eben davon ſiehet man nun die würckung, da aller hertzen durch einen ſchier unleidlichen ſchmertz verwundet, und mit der gröſſeſten beſtürtzung eingenommen. Es iſt wahr, unſers gnädigſten Fürſtens und Landes-Vaters Hochfürſtliche Durchlauchtigkeit ſahen das ende ihres geliebteſten Herrn ſohns, mit einer unvergleichlichen großmuth, jedoch nicht ohne kummer an. Und wie war es auch möglich, indem dieſer fall die ſtandhafftigkeit ſelber bewegen kunte? Wie war es möglich, deme das hertz ohne thränen brechen zu ſehen, der ſehr tieff in ihr

hertz

hertz eingeſchloſſen war, den ſie als ein ſiegel auf demſelben trugen, und mit der zärteſten liebe und aller väterlichen hulde umfaſſeten? Wer kan ſich wohl anders einbilden, oder es muß ihrer ſeelen weh thun, daß ſie ſich eines ſo wohlgerathenen ſohns, der ihnen ſchier nimmer von der ſeiten und aus ihrem zimmer kame, eines ſo würdigen erbfolgers, den ſie täglich zu einer weiſen und gottesfürchtigen regierung anführeten, und in dem ſie dermahleins nach dem tode wiederum gelebet hätten, ſo unvermuthet beraubet ſehen? Verſchiedene väter werden in denen Römiſchen geſchichten angeführet, die den tod ihrer ſöhne mit einem äuſſerlich ſcheinenden großmüthigen weſen erduldet. Jener bürgermeiſter zu Rom wollte ſich nicht einmahl an der feyerlichen einweihung des tempels im Capitolio, die ihme im looß zugefallen war, durch die bothſchafft von ſeines ſohnes tod ſtöhren laſſen, ſondern ſprach nur mit einer gleichgültigen gebehrde: thut mir die leiche weg! Ein anderer überwande ſich dergeſtalt, daß er alsbald vom ſcheiter-hauffen ſeines eintzigen ſohnes, den er dahin begleitet hatte, aufs rath-hauß gienge, um die gemeine ſachen zu beſorgen. Und noch ein anderer, dem der eine ſohn vier, und der zweyte drey tage, nach erhaltenem triumph verſtarb, nahm ſich noch wohl an, als wenn er dem glücke danckete, daß, da es bey ſo groſſem anwachs der Römiſchen wohlfahrt, ein opffer hätte haben müſſen, es ſeine ſöhne dazu habe erwehlen, und an deren tod ſich vergnügen wollen. Jedoch, wenn man die ſache nach ihrem rechten grund einſiehet, ſo iſt

es nur eine Stoiſche hartnäckigkeit geweſen, die Chriſten eben ſo übel anſtehet, als die allzugroſſe traurigkeit und übermäßiges weinen. Wir wiſſen, daß unſers gnädigſten Herrn Hochfürſtliche Durchlauchtigkeit nicht allein ein von angeſtammeter großmuth recht feſtes hertz, ſondern auch in demſelben einen vorrath Chriſtlicher gründe haben, welche es weit über alles ſchickſal ſetzen, es mag auch ſolches beſchaffen ſeyn, wie es wolle. Sie ſind längſtens überzeuget, daß ein Chriſt mit einer gleichgültigen gemüths-geſtalt von Gott alles, nicht allein das gute, ſondern auch das böſe, annehmen müſſe: ſie zweifelen gantz nicht, dieſer himmliſche vater meyne es allezeit rechtſchaffen gut mit ſeinen kindern, auch unter den härteſten ſchlägen. Jedoch, wenn man auch dencket, was ſie für vergnügung mit dieſem ihrem Herrn ſohn verlohren, ſo iſt leicht zu erachten, daß ihr vater-hertz gar tieff verwundet, und mehr als menſchen-krafft darzu gehöre, es wiederum zu heilen, und in die vorige ruhe zu ſtellen. Wie groß der Hochfürſtlichen Frau Mutter, unſerer gnädigſten Landes-Fürſtin und Frau, kummer ſey über das abſterben ihres eintzigen Herrn Sohns, läſſet ſich gleichfalls mit worten kaum ausdrücken. Die mutter-liebe gehet über alle liebe. Deswegen wenn Gott der Herr ſelbſten die zärtlichkeit der liebe, womit er ſeine kinder, die gläubigen umfaſſet, recht lebendig ausdrücken will, ſo vergleichet er ſie mit dem erbarmen einer mutter über den ſohn ihres leibs. Dieſes iſt öffters ſo groß, daß eine Rahel, wann es aus mit ihren kindern iſt, ſich nicht will tröſten laſſen. Es iſt auch in wahrheit natürlich: denn da kinder von hertzen

kommen, und unter denſelben getragen werden, ſo greifft ihr verluſt wiederum die hertzen an. Wie kan demnach dieſe Durchlauchtigſte Mutter des Sohns ihres leibes vergeſſen, welchen ſie ſo vollkommen liebete, und deſſen wohlgeartetes tugendhafftes weſen einen ſo tieffen eindruck in ihrem gemüthe hatte? Zumahlen wenn ſie ſich vorſtellet, wie ſie noch von ſpäten nachkommen, wenn dieſer ſchlag nicht wäre geſchehen, würde darüber ſelig geprieſen worden ſeyn, daß ſie einen ſo vortrefflichen Printzen dem lande gebohren. Ihr leiden iſt in gewiſſen ſinne auch doppelt anzuſehen, indem ſie zugleich theil nimmt an demjenigen, womit ihr hochgeliebteſter Herr Gemahl befangen. Man kan leicht der Durchlauchtigſten Frau Groß-Mutter, der Hertzogin zu Schleßwig-Hollſtein ꝛc. gemüths-bewegungen errathen, da ſie die zeitung erhielten, ihr geliebteſter enckel ſey todt. Es war dieſe, auſſer zweiffel, die traurigſte, ſo zeit dero wittwen-ſtand in Oſter-holm eingelanget, wodurch Ihre Durchlauchtigk. die geſchöpffte hoffnung, dieſen Printzen hiernechſt noch vor ihrem ende zu umarmen, in dieſem leben zu nichte gemacht wurde. Die klägliche ausdrücke in dero briefen ergeben es genugſam, u. es iſt um ſo weniger daran zu zweifeln, als bekant iſt, wie durchgehends das hertz der Groß-eltern auf ihre kindes-kinder geſetzet iſt. Wie dieſer fall das Schweſterliche hertz der Printzeßin zerſchnitten, kunte man alsbald an dero blaſſen geſicht ſehen, und genungſam in demſeben ausgedrucket finden. Die beſtürtzung über den verluſt ihres eintzigen ſo hertz-inniglich geliebteſten Herrn Brudes war

der

dermaſſen groß, daß ſie auch an ſeiner kranckheit theil nahme, und gleichſam fertig ſtunde, denſelben wieder in der ewigkeit zu ſchauen, wo GOtt nicht unter dieſem ſchweren leiden noch gnade erwieſen, und denen höchſt-betrübten Hochfürſtlichen Eltern ſie von neuem wieder geſchencket hätte. Des hochſeligſten Erb-Printzens Herrn Ohms und Tantes, Fürſtinnen und Printzeßinnen Durchlauchtigkeiten war dieſer unvermuthete ſchlag nicht weniger ſehr empfindlich; zumahlen da ſie nun miſſen eine rechte zierde ihres geſchlechtes, einen Printzen, der durch ſein anmuthig- und liebreitzendes weſen ſchon längſten ihre ſeele gewonnen hatte. Die Naſſauiſche hohe ſchule ſtimmet an ſtatt der freuden-oden, die ſie wohl ehedem abgeſungen, trauer-lieder an, da ſie ſich von ihrem haupt, klugen regierer und beförderer durch die unbarmhertzigkeit des grimmigen todes entblöſet ſiehet. Sie hat allerdings rechtmäßige urſach darzu, wann ſie gedencket, mit was weißheit und ſorgfalt dieſer Printz fünff jahr lang ihr ruder geführet, ihre aufnahme befördert, und nicht lange noch vor ſeinem ſeligſten ende dahin bedacht geweſen, wie er ihr unter ſeinem Rectorat eine neue zierde anbringen möchte. Alle getreue unterthanen dieſer landen ſind über die maſſen traurig, und wiſſen ſich in den erlittenen ſchlag nicht zu finden. Allerwegen höret man die klage: ach! es iſt ein helles licht unſers werthen vaterlandes verloſchen: es iſt ein theures kleinod aus dem ſchmuck des Fürſten-ſtandes gefallen: unſre hoffnung iſt vereitelt: ach! unſer liebſter Erb-Printz iſt todt! Ja es bleibet nicht einmahl dieſe entſtandene betrüb-

niß in denen gräntzen der Naſſauiſchen landen einge-ſchloſſen: auch über dieſelbe hat ſie zu denen benach-barten ſich ausgebreitet. Alle nehmen theil daran, die ſich vorſtellen, was für ſorgfältige pflegere der kirchen von langen zeiten her die Naſſauiſchen Helden gewe-ſen, und wie eyfrig ſich dieſelben die beförderung der ehre GOttes, und handhabung aller milden ſachen haben angelegen ſeyn laſſen. Was wollen wir aber thun? da die Göttliche vorſehung nicht als ein ſtar-res verhängniß, ſondern als eine feſt eingerichtete regierung eines unendlich weiſen geiſtes, uns in die augen leuchtet: da es umſonſt iſt, mit dem Allmächti-gen zu hadern: da wir aus ſeinem worte berichtet ſeynd, daß es nicht einmahl erlaubet ſey zu fragen: was machſt du? Daß ſo gar kein haar von unſerem haupt ohne ſeinen willen fallen mag: daß dieſer allein gut ſey, und wir uns demſelben mit aller gedult unter-ziehen müſſen, wann er auch dem fleiſche noch ſo hart ſcheinet: daß der, welcher uns ſo hart verletzet hat, auch wieder heilen könne: daß ſeine ſchläge vaters-ſchläge, und wie balſam auf unſer haupt ſind. Wir müſſen uns zu gemüthe ziehen den jammer dieſes vergängli-chen lebens, der allein durch den tod geendiget wird, die überaus böſe zeiten, in welche uns die langmuth Got-tes geſparet, das bevorſtehende ende aller dinge, die unumgängliche nothwendigkeit zu ſterben, das glück, ſo der tugend aus einem frühzeitigen tod erwächſt; insbeſondere aber dencken an den von dem hochſelig-ſten Erb-Printzen glücklich getroffenen wechſel, an den hohen grad der herrlichkeit, den er genieſſet, an die gewiſſe hoffnung der baldigen nachfahrt, an das freu-

den-

den-reiche wiederſchauen, und dergleichen mehr, die unſeren bekümmerten gemüthern groſſe beruhigung geben können. Iſt er ſchon allhier auf erden nicht zur regierung gelanget, ſo iſt er doch droben allbereit mehr als ein Fürſt; indem er gar zur Königes-würde vom König Jeſus in ſeinem Reich erhaben: daſelbſten träget er eines Königes-crone, die alle cronen der welt beſchämet: da regieret er mit ſeinem Heiland: da hat er bekommen die erbſchafft der heiligen im licht: da höret mit ihm auf alles ungemach, alles leid, aller ſtreit, aller praſt und alle laſt, womit auch der Fürſten-hut, und Königes purpur in dieſer armen welt beladen iſt. Inzwiſchen iſt vor allen dingen nöthig, daß wir bey der ſchweren heimſuchung, die uns betroffen, in uns gehen, des Herrn zorn rechtfertigen, und die urſach, warum derſelbe ſo eine ſtrenge u. ernſthaffte würckung über uns gehabt habe, unterſuchen. Dieſelbe iſt auch leicht zu finden. Um die ſache aufrichtig zu ſagen, unſer aller, von dem gröſſeſten bis zum kleineſten, zur reiffe gelangete ſünden haben dieſen zorn-ſchlag vom himmel gewürcket. Hier heiſt es, wie dorten von Iſrael: Es iſt unſer miſſethat ſchuld, daß wir ſo geſtäupet worden. O! daß wir es nur erkennen, und dem erzörneten Gott jetzt noch, ehe ſein grimm ferner, wie ein feuer, das nicht zu löſchen iſt, ausfahre, mit ungegleißneter buſſe und wahrhafftiger lebens-beſſerung begegnen, in ſeine zu ſtraffen ausgereckte arme fallen, und ihn um gnade bitten möchten! Dieſes iſt das ſicherſte mittel, die mit blitz angefüllete wolcken, ſo gegenwärtig allerwegen zuſammenziehen, und der welt ein zorn-gewitter dräuen, zu zertreiben. Gott

ſey uns doch dann gnädig! und wende ferner wohl-verdiente ſchläge von unſern häuptern ab. Er erhalte diejenigen, unter deren ſchutz wir noch in ſicherheit ſeyn, und ein geruhiges leben führen: er laſſe ſeine güte fortan walten über das haupt unſers gnädigſten Landes-Fürſten und Herrn, und deſſen hertz-geliebteſten Frau Gemahlin: ſein troſt flieſſe häuffig und beſtändig in ihre ſeelen: er bringe in dieſelbe wieder eine völlige zufriedenheit, und gebe, daß ſie alle traurige gedancken in ſeinen ſchooß ausſchütten mögen: er erſetze baldigſt durch ſie den gelittenen abgang, und thue ihren jahren von denen jahren, die ihrem in der ſeligen ewigkeit ohne jahrswechſel ſich befindenden Herrn Sohn gleichſam abgebrochen worden, einen ſtarcken zuſatz: er erhalte die junge Printzeßin, die eintzige freude ihrer Hochfürſtlichen Eltern: er nehme unter ſeine bewahrſam den Fürſtlichen Herrn Bruder, und beſchirme ihn für aller gefahr: er decke mit ſeinen gnaden-flügeln die Fürſtliche ſchweſtern, Fürſtinnen und Printzeßinnen: er unterbaue das hauß Naſſau mit ſtarcken ſtützen, und laſſe es an denen nicht fehlen, die aus demſelben auf dem regierungs-ſtuhl ſitzen, und der kirchen und landen wohlfahrt beförderen! Dieſer hertzliche wunſch iſt der ſchluß meiner rede. Jedoch ich kan mich nicht enthalten, die augen noch einmahl nach dem ſarg, dieſes in Gott ruhenden Printzens zu wenden, und nach der grufft, in welche deſſen ſterblicher theil, den wir hieher begleitet, biß er zur unſterblichkeit gelangen wird, ſoll eingeſchoben werden. Ich thue es aber mit unmuth: dann

wen

wen ſchmertzet nicht, daß dieſe mauren einen ſo ſchönen leib einſchlieſſen, und deren feuchtigkeit denſelben verzehren ſollen? Wann die Indianer leichname ihrer verſtorbenen Könige verbrennen, nehmen ſie das köſtlichſte holtz-werck und die wohlriechenſte zimmet-rinden darzu, und laſſen ſolche durch die ſchönſten des landes zuſammen tragen. Gewißlich, o ſeligſter Erb-Printz! (denn erlaube, daß ich deinen ſchatten noch zuletzt anreden mag) du haſt verdienet, daß alles dasjenige, was zu deiner letzten verehrung gebrauchet wird, köſtlich ſey. Doch wir können gegen dich nichts köſtlichers hegen, als ein ſtetes andencken deiner tugenden. Dieſes wird gleichſam eine huldigungs-art ſeyn, welche wir deiner aſchen abſtatten. Wir wollen dieſe wenige worte, als ein denckmahl unſerer ehrerbietigkeit, noch ſtammlen:

Sehr hocherhabner Printz, ob wir ſchon abſchied nehmen,
Und jetzt betrübt zurück von deiner ruh'-ſtätt gehn,
Soll doch dein bildniß ſtets, bey allem unſerm grämen,
Zum troſt, gantz eigentlich vor unſern augen ſtehen.

Man kan die ſäulen nur, das ertz und grabmahl ſpahren,
Den harten marmel-ſtein, den offt die zeit verrückt:
Das hertz des treuen volcks wird ſchon dein bild bewahren,
Nachdem es gar zu feſt ihm längſtens eingedrückt.

Iſt gleich der leib verwelckt, wird doch dein nahme grünen,
Im Naſſau-land vergiſt man der Wilhelmen nicht.
Dein Fürſtlich weſen wir zum ſchönſter muſter dienen,
Wann man vom tugend-ruhm erlauchter Printzen ſpricht.

Kein ſchwacher troſtes-grund bey dieſem ſchweren leiden;
Doch hebet ers nicht gantz: die bruſt bleibt wehmuhts-voll.
Wir ſchweigen dann mit recht: nur eh' wir von dir ſcheiden,
O Engeln gleicher Printz! rufft jeder: lebe wohl!

CCXLVIII.

Stand-rede, welche bey dem leichen-begängniß des Königlichen Preußiſchen geheimden Raths, und Ordinarii der univerſität zu Franckfurt an der Oder, Herrn Heinrichs von Cocceji, von Herrn Johann Arnold Nolten, Theol. Doct. und Prof. Ordin. daſelbſt, am 22 Aug. 1719. gehalten worden.

Ein Chriſt, deſſen leben eine immerwährende arbeit geweſen iſt, kommt durch den tod zur wahren ruhe. Die richtig für ſich gewandelt haben, kommen zum friede, und ruhen in ihren ſchlaff-kammern. Der Geiſt ſpricht, daß ſie ruhen von aller ihrer arbeit. Der tod iſt der abend ihres lebens, an welchem ſie ihre ermüdete glieder zur ruhe legen, und wie durch einen ſanfften ſchlaff erquicken. Er iſt das ziel, wobey ſie ſich, nach vollendetem lauff, mögen niederſetzen. Er iſt der hafen, wo ihr ſchif durch winde und wellen nicht mehr kan hin und her geſchlagen werden, ſondern da ſie allen gefährlichen klippen und ungeſtüm entgangen ſind, und ſicherer ruhe genieſſen. Die heyden betrachteten auch den tod als einen ſanfften ſchlaff und angenehme ruhe, daher ſie den ſchlaff und tod brüder hieſſen. Ein Griechiſcher Feld-Herr, da er das abſterben eines tapfferen mannes, der durch ſeine arbeit dem vaterlande viel treue dienſte geleiſtet hatte, vernahm, brach er, an ſtatt der klage, in dieſe freuden-worte aus: Wie glückſelig iſt er, daß er zu ſolcher ruhe gekommen! Mit viel gröſſerem grunde würden die heyden diß geglaubt haben, wann ſie erkant hätten, von was für einer art dieſe ruhe ſey, durch was für arbeit ſie erlanget werde, und wie gewiß ſie denen ſey, die recht darum gearbeitet haben. Die ruhe, welche die heyden im tode

hoffeten,

hoffeten, ſtelleten ſie durchgehends nur in der unempfindlichkeit. Sie wuſten den tod nicht anders zu rühmen, als daß der menſch dadurch von aller müh und arbeit, die er auf erden hat, befreyet werde, und daß ſein ſchmertz und leiden alsdenn ein ende nähme. Eben als wann es eine glückſeligkeit wäre, nichts zu wiſſen, nichts zu wircken, und weder gutes noch böſes zu empfinden, welche glückſeligkeit man ja auch den lebloſen creaturen, holtz und ſteinen, mag zuſchreiben: Ja wären ſie nur noch davon verſichert geweſen, daß im tode keine empfindung wäre, ſo hätte es vor dieſe elende menſchen noch ein kleiner troſt ſeyn können, wann ſie alſo nach dem tode nichts zu fürchten gehabt; da ſie im gegentheil in ſtetiger ungewißheit und zweiffel ſchwebten, obs etwas gutes oder böſes ſey, das ihnen im tode wiederfahren würde. Ein Chriſt aber erwartet im tode eine ruhe, die ſeine ſeel erquicken, und ewig ſelig machen kan. Er freuet ſich nicht nur, daß die arbeit zu ende gebracht, ſondern daß auch der lohn, nach vollbrachter arbeit, werde ausgetheilet werden. Er tröſtet ſich nicht bloß damit, daß ſein lauff vollendet ſey, ſondern, daß ihm, nach erlangtem ziel, der kampff-richter das kleinod darreichet, und die krone der gerechtigkeit auffſetzet. Er iſt froh, nicht nur daß er im tode, wie im hafen, für ſturm und ungewitter ſicher iſt, ſondern daß dort jenſeit des todes am ufer der unſterblichkeit ſein ſeelen-freund ihm die arme entgegen ſtreckt, ihn zu empfangen, und wünſchet deswegen abzufahren, daß er bey JEſu ſeyn möge. Er legt ſeinen leib gern zur ruhe, weil er weiß, daß er einmahl vom ſchlaff erwachen werde, Gottes antlitz zu ſchauen in gerechtigkeit,

tigkeit, und von ſeiner geſtalt erſättigt zu werden. Gleichwie aber die heyden dasjenige, was den tod zum ſüſſen ſchlaffe macht, nicht erkanten, oder wenigſtens als etwas ungewiſſes anſahen; ſo wuſten ſie auch nicht, was es für eine arbeit ſey, worauf ſo ſtoltze ruhe folget. Die beſten unter ihnen wurden bloß durch den ehr-geitz getrieben, dasjenige zu thun, was die welt für rühmlich hält. Und da ſie ihre thaten nach dem urtheil der welt richteten, die im argen liegt, ſo konts nicht fehlen, ihre arbeit muſte nicht allein ſündlich und vergebens, ſondern auch offt laulicht ſeyn, wann etwa ihre wercke wenige unter den menſchen antraffen, die ſie rühmen wolten. Wann ſie ſchon noch etwas in der that lobenswürdiges ausrichteten, ſo machte es doch ihre hochmuth vor Gott ſtinckend, weil ſie auf ihre natürliche kräffte und eigene verdienſte ſich verlieſſen; alſo, daß man auch von ihnen ſagen möchte: Sie legten ihre arbeit an, wovon ſie nicht konten ſatt werden. Die arbeit aber, worauf ſolche angenehme ruhe als eine belohnung folget, worin Chriſten ſich bemühen, wozu ſie alle ihre kräffte anſpannen, und ihren ſchweiß vergieſſen, kommt aus einer andern quelle, und iſt zu einem andern zweck gerichtet. Sie gehet nicht auf etwas unſicheres, und hat ihre gewiſſe regul, wovon ſie nicht abweicht; und derohalben iſt ſie auch mit demuth, unermüdeter ſtandhafftigkeit und gedult gepaaret. Ein Chriſt arbeitet nicht um einen rauch der eitlen ehre, der durch ſo mancherley winde verkehrter urtheile kan verjaget werden, noch um den koth des vergänglichen guts, den er mit füſſen tritt.

Sein

Sein zweck iſt Gottes ehre zu befödern, damit deſſen nahme von vielen geprieſen werde. Er arbeitet um ſeines nahmens willen. Dannenhero wircket er nicht nur ſeine eigne ſeligkeit mit furcht und zittern, ſondern für andere arbeitet er zugleich mit, daß dieſelbe Gott erkennen und auf ſeinen wegen wandeln mögen. Er iſt wie ein licht, das andern fürleuchtet und zum preiß GOttes und nutz des nechſten ſich ſelbſt verzehret; denn er ſuchet den lohn nicht hie, ob er ſchon deſſen vorſchmack in der freudigkeit des gewiſſens empfindet, ſondern dort, wo GOtt ſeine güte vollkommlich zu geniſſen giebt. Und weil er von GOtt die belohnung erwartet, ſo richtet er auch die arbeit nach dem befehl und vorſchrifft ſeines oberſten Herrn und geſetzgebers, des groſſen Gottes. Er nimmt nichts eigenwillig für, und ſtellet ſich auch der welt nicht gleich, als ob er deren ſchwaches urtheil zu fürchten hätte. Er prüſet, was Gottes wille ſey. Wozu er ihn beruffen, und was ihm der anbefohlen hat, damit gehet er fürnemlich um, daß er ſagen könne, er treibe das werck des HErrn. Eine arbeit, die zu ſolchem zweck, nach dieſer regul, und mit ſolchen hertzen vorgenommen wird, kan nicht anders als in demuth und erkäntniß ſeiner eignen ſchwachheit und unvollkommenheit geſchehen. Es weiß dann auch ein Chriſt, daß der hochmuth ſeine tugenden zu glåntzenden ſünden machen würde. Er erkennet nicht allein, daß er dem Höchſten nichts nutzen könne, dem mit menſchen-händen nicht gedinet wird, als ob er jemands bedürffte; nicht nur, daß alles, was er arbeitet, ſeine ſchuldigkeit ſey; daher er auch, wann

er

er alles gethan hat, ſpricht: Ich bin ein unnützer knecht, ich habe gethan, was ich zu thun ſchuldig war, ſondern er bedenckt auch, daß er von ſich ſelbſt nichts vermöge, ohne Gott, der in ihm den willen und das vollbringen wircket; verlâſt ſich auch darum auf den Herrn und nicht auf ſeinen verſtand, und harret auf den Herrn, der ſeine ſtärcke iſt, und rühmet ſich nur des Herrn, der ihn als ſein rüſt- und werckzeug tüchtig machet, ſeinen willen auszuführen. Und diß giebt ihm in ſeiner arbeit einen ſolchen muth, daß er immer neue krafft bekommt, laufft ohne matt zu werden, wandelt ohne müdigkeit zu empfinden. Im alter höret er auch nicht auf zu arbeiten, ſondern ſpricht mit jenem welt-weiſen: Solte ich nun träger lauffen, da ich dem ziel ſo nahe bin? Wann er ſchon alt wird, blühet er dennoch, iſt fruchtbar und friſch. Der früchte ſeiner arbeit wartet er endlich in gedult. Die offenbaret er theils in ſeinem fleiß, da er ſeines leibes nicht allzuſehr ſchonet, ſondern durch die arbeit den leib betäubet, damit er die ſeele nicht übermeiſtere; theils auch im leiden ſelbſt, welches alle rechtſchaffene treue arbeiter von allem, die das gute nicht vertragen können, und am meiſten von faulen und dabey neidiſchen mit-arbeitern ausſtehen müſſen. Er weiß aber, daß es kein rechter arbeiter iſt, der den ſchweiß ſcheuet, kein rechter kämpffer, der ſich für den wunden fürchtet, kein treuer knecht, der ſeinen Herrn in trübſalen verläſſet. Der denn alſo gearbeitet hat, dem iſt der lohn, wenigſtens nach ſeinem tode, gewiß, der hat nicht auf ein ungewiſſes gelauffen, und keine lufft-ſtreiche gethan.

Er

Er weiß, daß GOtt nicht kan vergebens geſucht werden, ſondern daß er ein vergelter ſey, denen die ihn ſuchen, und daß er auch nicht ungerecht ſey, daß er vergeſſen ſolte ſeines wercks, und der arbeit der liebe. Der lohn ſeiner arbeit iſt ihm zu theuer durch Chriſti blut erworben. Und weilen er in deſſen fußſtapffen zu treten ihm hat laſſen angelegen ſeyn, ſo iſt er auch verſichert, daß ſein meiſter und vorgänger ihm nach vollbrachtem lauff und geendigter arbeit die crone darreichen, und ihn zu ſeiner ruhe einführen werde. O wie ſelig ſind denn ſolche arbeiter/ wann der abend ihres lebens kommen iſt, da ihnen der lohn wird ausgetheilet: wann ſie das ziel erreichet, da ihnen das kleinod gegeben wird: und wann ſie in dieſem ſicheren hafen ſind angelanget, wo JEſus ſie empfängt. Viel gröſſern grund haben wir, als jener Heyde/ bey ihrem abſterben, an ſtatt heydniſcher klagen, in dieſe chriſtliche freuden-worte auszubrechen: Wie glückſelig, der zu ſolcher ruhe kommen iſt! Wann nun allen rechtſchaffenen arbeitern im tode ſolche ruhe bereitet iſt, wie können wir als Chriſten, anders, denn ſelig preiſen den weyland Hochwohlgebohrnen Herrn von Cocceji, Sr. Königlichen Majeſtät in Preuſſen geheimten Rath, auch Ordinarium bey dieſer hochlöblichen univerſität, daß ihm GOtt nun ruhe von aller ſeiner arbeit gegeben hat. Wir können bey unſerer tieffen traurigkeit, die deſſen abſchied bey uns allen verurſachet hat, doch nicht umhin, den frölichen lobſpruch, ob wohl mit betrübten hertzen, ihm nachzuruffen: Wie glückſelig iſt er, der zu ſolcher ruhe gekom-

kommen iſt! Von einem treuen arbeiter, wie er war, haben wir die ungezweiffelte hoffnung, daß ihm auch ſeine wercke nachfolgen. Wer ſo, wie er, gearbeitet hat, muß gewiß in ſeinem tode wohl ruhen. Sein gantzes leben iſt ja nichts anders, als eine ſtetige arbeit geweſen, und eine lauff-bahne, darinn er nie ſtille geſeſſen hat. Gleichwie er von jugend auf mit einem höhern geiſt von GOtt begabet war, so hat er auch alle ſeine arbeit zu einem höhern zweck gewiedmet, GOttes wege andern menſchen bekannt zu machen, und denſelben ſeine rechte zu lehren. Wer mit dem gemeinen vorurtheil eingenommen iſt, *als ob niemand* GOttes ehre befördern könne, dann der ſich zum öffentlichen lehr-amt in der kirchen wiedmet, dem wirds vielleicht fremd vorkommen, was ich ſage; ſonderlich, da man nach dem gemeinen ſprichwort die rechtsgelahrten nicht für die beſten Chriſten hält. Doch, an ſtatt daß andere ſich nur bloß bey den geſetzen der menſchen aufhalten, und durch deren entſetzliche menge ſich und andere nur verwirren, und das recht verdrehen lernen, gab GOtt unſerm ſeligſt verſtorbenen eine tieffere einſicht. Dann ob wohl er auch in der wiſſenſchafft der menſchlichen geſetze eine überaus groſſe erfahrung erlanget; ſo ſahe er doch, daß deren billigkeit auf einem andern grunde, als der menſchen willkühr, ruhen muſte; und begab ſich derowegen fürnemlich dazu, das natürliche geſetz, das GOtt allen menſchen ins hertz geſchrieben, und woraus das allgemeine völcker-recht flieſſet, recht gründlich zu unterſuchen, und *an*zuweiſen, daß es etwas anders als menſchen-furcht

ſey,

ſey, die da lehren müſſe, recht zu thun, und böſes zu meiden. Diß recht der natur, welches auch zum bürgerlichen ſelbſt den grund legen muß/bauete er nicht, wie einige, auf den bloſſen natürlichen, nunmehro verderbten, und faſt viehiſchen trieb, noch auf den bloſſen äuſſerlichen nutzen, ſondern auf den willen Gottes, den er im gewiſſen, und durch die ordnung der geſchöpffe in der natur hat bekant gemacht; und führete es, ohn anſehen der perſon/und ſchmeicheley der groſſen und gewaltigen dieſer welt, alſo aus, daß er aus der natürlichen gleichheit, die unter allen menſchen iſt, kräfftig behauptete, einem jeden das ſeinige zu geben; ja auch eine handleitung gab zu der beſonderen offenbahrung, welcher uns GOtt gewürdiget, und darin er uns ſeinen willen deutlicher hat bekant gemacht. So weit er hierin von der meinung anderer rechtsgelahrten abwich/ welche die natur und ſchrifft gegen einander ſetzen; ſo viel gröſſern ruhm hat er ſich dadurch bey allen vernünfftigen zuwege gebracht, die wohl wiſſen, daß derſelbige, welcher ſein wort uns Chriſten gegeben, auch die regel des rechtens allen menſchen ins gewiſſen eingepflantzet habe. Und darin hat er allein ſchon gezeiget, wie ſeine arbeit fürnemlich zu Gottes ehren eingerichtet ſey, wann er nicht ſonſt, durch ſeine fleißige häußliche gebet-übung und vorſorge für das beſte der kirchen, davon ſattſame proben hätte abgelegt. Der Gottes willen alſo lediglich zur grund-regel des rechtens ſetzte, deſſen arbeit konte auch nicht anders als nach Gottes willen eingerichtet ſeyn. Ohne zweiffel, weil er Gottes gebote zu ſeinen rathgebern hatte

hatte erwählet, iſt er dadurch gelahrter worden, dann ſeine meiſter waren; daher er nicht nur allezeit bis in ſein hohes alter einen groſſen zulauff der ſtudirenden jugend gehabt, welche aus ſeinem munde die weißheit hohleten, davon verſchiedene ſo wohl anderwerts, als auch hie, ihren zuhörern wieder einflöſſen, was ſie ehemahls aus dieſer quelle geſchöpffet hatten; ſondern auch die groſſen ſelbſt ſich ſeines raths in wichtigen angelegenheiten zum öfftern erhohlet haben. Diß alles hätte einen andern, als ihn, recht ſtoltz machen können. Aber er wuſte, daß die weißheit bey den demüthigen iſt. Die pedantiſche hoffart, die einige ſchulgelahrte verſucht, wann ſie etwa mehr buchſtaben kennen, welche ſie doch offt zu gröſſern narren machen, war ſehr weit von ihm entfernet; ob er ſchon, wegen ſeiner ſoliden wiſſenſchaffte und klugheit, viel höher als andere geachtet zu werden verdiente. Er wuſte, daß er alles von Gott hatte, und gab derowegen auch ihm davon die ehre. Die freundlichkeit und leutſeligkeit, die er jedem erwieß, und deren er ein rechtes exempel gab, zeigte genug, wie feind er aller hoffart war. Weil ſein zweck war, GOtt zu verherrlichen, und ſeinen nechſten zu erbauen, ſo war er auch in ſeiner arbeit unermüdet und unverdroſſen. Ungeachtet der vielen geſchäffte, die ihm auswertig aufgetragen wurden, hörete er nicht auf, der ſtudirenden jugend mit äuſſerſtem fleiß öffentlich und daheim zu leſen, auch mit verſchiedenen nützlichen ſchrifften dem nechſten zu dienen, deren ruhm beſtehen wird, ſo lange die welt währet. Da er ſeinem ziel näher kam, wurde er doch nicht träger,

ger, ſintemahl er nicht nur vor der langwierigen kranckheit, die ihn dieſen winter gantz entkräfftet, ſeiner arbeit treulich abwartete, ſondern auch in ſelbiger kranckheit, die ihm doch mit groſſen ſchmertzen zuſetzte, zu jedermans verwunderung ſich an die ausbreitung einiger ſchrifften gab, worin ſeine lehrſätze weitläufftiger ſolten ausgeführet werden, deren wir aber, jetzo, leider! durch ſeinen, nach überſtandenem ſchweren lager/ unvermutheten abſchied/ entbehren müſſen. So ſuchte er noch in ſeinem alter früchte zu tragen, und zu ſeines nechſten nutzen ſich zu verzehren. Solche arbeit auszuſtehen, ward eine groſſe gedult erfodert, deren ihm auch GOtt ein groſſes maaß, nach ſeiner güte/ verliehen hatte. Wie ihn denn auch der Höchſte mit verſchiedenen trübſalen hat heimgeſucht, die er aber mit einem heldenmuth überwunden hat. Ich gehe mit ſtillſchweigen vorbey, mit was gelaſſenheit er den verluſt, eines theils ſeiner güter, und bevorab ſeiner bibliothec, ertragen, welche er zu Heidelberg im ſtich, und dem feind hat müſſen zur beute werden laſſen. Was er in dieſem letzten jahr an ſeinem leibe für ſchmertzen ausſtehen müſſen, und mit was ſtandhafftigkeit er dieſelbige erdultet habe, kan keinem unter uns unbekannt ſeyn. An verleumdern und heimlichen feinden hats ihm auch nicht gefehlet, die er doch entweder großmüthig verachtet, oder mit wohlthaten überwunden hat. Ein ſo unermüdeter, gedultiger und treuer arbeiter konte nicht unbelohnet bleiben. GOTT hat ihm auch in dieſem leben ſchon viel gutes genieſſen laſſen. Sein fleiß und erfahrung hat ihm

ſchon in ſeiner jugend den weg zu der gunſt der groſſen und zu ſeinem glück gebahnet. Da er ohngefehr im durchreiſen zu Heidelberg ſeine geſchicklichkeit im diſputiren gezeiget, war der damahls ſehr gelahrte Churfürſt von Pfaltz, Carl Ludwig, ſein zuhörer, der ihn darauf alſobald würdig geachtet, ihm eine profeſſionem juris auf dortiger univerſität aufzutragen, und an ſeinen ſchrifften ein ſolch belieben getragen hat, daß er zu einer von ihm gehaltenen academiſchen rede ſelbſt mit hoher hand anmerckungen gemacht; wie er dann auch von deſſen nachfolger, ſeiner meriten wegen, zum Regierungs-Rath erhoben wurde. Damahls wurde ſein ruhm ſchon überall ſo ausgebreitet, daß er nicht nur auf hieſige univerſität an die ſtelle des ſeel. Herrn geheimden Staats-Raths von Rhez, ſondern auch einige zeit hernach, von den großmögenden Herren Staaten von Utrecht, zum Profeſſore dorthin begehret wurde. Er hatte ſich aber zu Heidelberg ſo nothwendig und beliebt gemacht, daß, nach verlöſchung der Simmerſchen Chur-linie, der neue Churfürſt aus dem hauſe Neuburg, Philip Wilhelm, ob er ſchon der Römiſchen religion zugethan war, ihn mit den einträglichſten gnaden-verſprechungen an ſich behielte, bis endlich unſer ſeligſtverſtorbener, bey der jämmerlichen zerſtörung der Unter-Pfaltz, genöthiget wurde, die ſeinetwegen ein jahr lang offengelaſſene profeſſorat-ſtelle zu Utrecht anzunehmen. Indeſſen ſäumte unſere allergnädigſte Landesherrſchafft nicht eines ſolchen kleinods habhafft zu werden; dann er nicht lange darauf als Ordinarius dieſer univer-

ſität und Rath anhero beruffen, hernach von Sr. Churfürſtl. Durchl. zu dero Hof- bald zu dero geheimden Rath, ernennet worden. Als den gröſſeſten theil ſeiner zeitlichen glückſeligkeit, womit Gott ſeine treue arbeit hat belohnet, mögen wir wohl billig anſehen, daß er ſeine Herren ſöhne den fußſtapffen ſeiner tugend folgen, und in gleichem ehrenſtand, als Königl. geheimde und Regierungs-Räthe, hat können erhoben ſehen. Jener Lacedämonier, da er einen ſahe, deſſen ſöhne als überwinder in den Olympiſchen ſpielen gecrönet wurden, rieff ihm zu: Nun ſtirb, denn du wirſt doch nicht in den himmel ſteigen. Dadurch anzudeuten, daß er nie mit gröſſerm ruhm aus dieſer welt ſcheiden könne, als da er ſeine ſöhne in dieſer ehre geſehen. Wir könten diß von unſrem seligſt-verſtorbenen auch ſagen, wenn er keinen andern lohn erwartet hätte, als die eitele ehre und zeitliche glückſeligkeit; Doch er wuſte, daß auch das köſtlichſte davon nur mühe und arbeit ſey. Der gröſſeſte lohn war ihm noch übrig: Er muſte noch in den himmel ſteigen. Dieſen lohn hat ihm Gott gegeben, da er ihn im 77ſten jahr ſeines alters zur ruhe von ſeiner arbeit gebracht, und das ziel und den hafen der ewigen glückſeligkeit erreichen laſſen. Da wird nun ſeine ſeele erquicket in den ſtröhmen der wollüſte, und mit unausſprechlicher herrlichkeit gecrönet. Der leib, den wir jetzo zu ſeiner ruhe-ſtelle begleiten werden, ſchläfft, biß er aufwache zur ewigen freude. O wie ſelig, der zu ſolcher ruhe gekommen iſt! Indeſſen da deine ſeele, o ſeligſtverſtorbener! in ewiger ruhe ſich ergetzet, hinterläſ-

terläſſeſt du uns nur traurigkeit! Es wehklagen nicht nur die höchſtbetrübte Frau wittibe und Herren ſöhne, daß Gott ihre beſte herrlichkeit ihnen gleichſam ausgezogen, und die crone von ihrem haupte genommen. Es trauret die gantze ſtadt, und ſonderlich dieſe hohe ſchule, daß Gott ihrer beſten zierde ſie beraubet hat. Die pfoſten beben, weil Gott den knauff und oberſchwelle geſchlagen hat. Die tannen heulen, weil ein ceder-baum gefallen iſt. Haben wir ſchon länger, als wirs werth waren, dieſes licht genoſſen, es iſt uns doch bey dieſen trüben zeiten noch zu frühe verloſchen. Wir hätten diß kluge *haupt noch* nöthig, das nun erblaſſet für uns lieget. Der mund dieſes groſſen lehrers iſt noch zu zeitig geſchloſſen; Und die hände dieſes unermüdeten arbeiters ſind noch zu frühe geſuncken. Doch, meynet nicht, daß er uns nichts als trauren hinterlaſſe: Sein holder mund rufft uns von der todten-bahre zu: Wer im werck des Herrn arbeitet, der kommt zur ruhe, und ſeine wercke folgen ihm nach. Das kleinod, das ich erreichet habe, iſt euch auch vorgeſtellet, das iſt der Herr, mein gut und mein theil, der mein erbtheil bewahret. Lauffet darnach, daß ihrs auch ergreiffen möget. Ach! könten wir ſeinen fußſtapffen folgen! Freunde! wir wiſſen nicht, wann der Herr kommen wird, rechenſchafft zu fodern von unſerer arbeit. Laſſet uns dann ſtets wachen, beten und arbeiten, damit, wann er kommt, er uns nicht müßig, noch in eitlen dingen, ſondern in ſeinem werck beſchäfftiget finde.

CCXLIX.

Trauer-rede, ſo bey dem leichen-begängniß Frauen Mariä Eliſabeth von Thumshirn gehalten worden.

So ſeynd denn die gräntzen der geſundheit und der kranckheit ſo nahe an einander geſetzt, daß von dieſen zweyen gantz wiederwärtigen ſachen ſelten eine ohne die andere zu ſeyn pfleget, und der geſundheit die kranckheit entweder geſellſchafft leiſtet, oder doch derſelben auf dem fuſſe nachfolget. Die urſachen deſſen hat der menſch, als die kleine welt, mit der groſſen, oder mit der gantzen natur gemein, denn dieſe eben ſo wohl als er gleichſam aus lauter gegen einander lauffenden eigenſchafften beſtehet, welche zwar wenn ſie in ihrer ordnung geblieben, nicht anders als eine wohlzuſammen geſtimmte muſic die lieblichſte harmonie gegeben hätten, aber nunmehro, nachdem dieſelbe einmahl zerſtöhret, ſich niemahls recht wiederum vereinigen laſſen, ſondern in einer immerwährenden innerlichen unruhe gegen einander bleiben, womit ſie die natur in die gefahr ſo vieler kranckheiten, ja ihres untergangs ſelbſt ſtürtzen. Hievon ziehet der menſch, der ohndem gleich wie er anfänglich von dem guten, als die letzte endurſache der göttlichen geſchöpffe die gröſte empfindung haben ſollen, alſo auch nachmahls von dem böſen haben muß, den meiſten gifft an ſich, und entſtehen daher die hefftigſten ſymptomata bey ihm, die ſo mancherley als die veränderlichen witterungen des ſchickſals ſeyn. Denn denenſelben iſt keine natur zu geſund, wenn die lufft einmahl mit deſſen unglücklichen verhängniſſen angefüllet und inficirt iſt. Wir

ſeynd auch insgeſamt von einem ſo flüßigen temperament, daß die ſchädlichen dünſte alle uns ſehr leicht anfallen, und damit gleichſam einem ſtetswährenden fieber der abwechſelnden hitze und kälte des glücks und unglücks unterwerffen. Nichts deſto weniger hat ſich hierinne vieler vorzüge zu rühmen gehabt, die weyland wohlgebohrne Frau, Frau Maria Eliſabeth, verwittibte von Thumshirn, gebohrne von Miltitz, aus dem hauſe Siebenreichen, ſo zwar ihr leben an einem viertägigen fieber, einer an ſich ſelbſt nicht tödtlichen kranckheit, und nach einem ſiebenzehn wöchentlichen lager, ſo viel zeit der tod eben nicht allemal braucht, auch die allerſtärckeſten naturen übern hauffen zu werffen, beſchlieſſen müſſen, aber ſonſt nicht nur der leibes-diſpoſition, ſondern auch abſonderlich der ſeelen innerlichen beſchaffenheit nach, von der beſten complexion war. Was dißfalls von der eltern geblüte herrühren kan, und keine geringe würckung hat; hieran gieng derſelben nichts ab, immaſſen ſie aus einem ſtamm entſproſſen, welcher noch nicht viel krancke und untüchtige zweige, aber wohl gar viel vollkommene, derer verdienſte bey dem vaterlande nimmermehr verwelcken werden, und vor deren reliquien wir billig annoch die gröſte veneration haben, hervor gebracht. Bey der wohlſeligſten ſelbſt aber fand ſich eine ſo glückſelige vermiſchung derer temperamenten, daß daher ſich in denen innerlichen neigungen und gemüths-bewegungen eine ſehr ſchöne und wohlgeſtimmte harmoniſche ordnung, ſo wir tugend neñen, ereignete, die auch ihre äuſſerliche ſchönheit hatte, dadurch ſie

ſich zu erkennen gab, als eine ungefärbte gottesfurcht und aufrichtigkeit, eine beſtändige himmliſche gelaſſenheit, als welches die eigentlichen lineamenten der ſeelen ſeynd, woraus von ihrer innerlichen guten beſchaffenheit, die ſonſt unſichtbar iſt, am beſten geurtheilet werden kan. Und dieſe ihre gute natur war ſie durch eine rechte diet in gebrauch der zeitlichen güter, die ihr der Höchſte zugeworffen, zu erhalten bemühet, auch die göttliche vorſorge pflegt ſelbſt zuweilen, nachdem ſie am beſten weiß, wie viel unſer ſchwacher magen vertragen kan, uns das gerüchte der zeitlichen wohlthaten hinweg zu nehmen, wenn es uns am beſten zu ſchmecken anfänget; weil ſie ſiehet, daß die weltliche vergnügung eben die ſpeiſe iſt, woran wir uns alle das fieber eſſen, aber auch dieſes ſelbſt, und der von dem verderbten appetit herrührende fieber⸗geſchmack muß endlich das mittel ſeyn, uns die irrdiſche tractamenten zu verbittern und zu wieder zu machen. Die innerlichen unruhen und paroxysmi, ſo dieſes fieber erreget, ſeynd uns ſo viel verträglicher, je mehr derer ſeynd, und die öffters wiederholten abwechslungen lange ſo gefährlich nicht, als weñ, wie bey quartan-fiebern, wir mehr gute als böſe tage haben; weil alsdenn dasjenige übel, ſo durch den paroxyſmum rege gemacht wird, zeit gewinnet wieder einzuwurtzeln, das aber dort vermittels einer ſtetigen in der natur vorgehenden alteration bald abgeführet wird. Wenn nun unſre wohlſelige bey verliehrung eltern, gemahls, geſchwiſter, und andern erlebten beſchwerlichen abwechſelungen des glücks, ein gleiches empfunden, ſo überließ ſie ſich alle⸗

mahl der cur ihres höchſtgeprieſenen artztes mit der gröſten gelaſſenheit und ohne die geringſte beyſorge einer allzuharten angreiffung, und darum waren ihr keine doſes zu ſtarck, keine tropffen zu bitter, keine curen zu lang anhaltend, wenn ſie gleich immer einen angſt-ſchweiß nach dem andern austrieben; weil ſie verſichert, daß derer wirckung ſich nachmahls ſo viel weiter hinaus erſtreckten, da hingegen die allzugeſchwinden curen gerne recidive, ſonderlich bey den fiebern nach ſich verlieſſen. Wovon doch die wohlſeligſte, nachdem ſie nunmehr ihr krancken-lager auf ewig, der ſeelen nach, verlaſſen, der leib auch in ſeiner ungekränckten ruhe keine ſchlafloſen nächte mehr zehlen wird, wohl geſichert iſt. Nur allein wir fahren am allerunglückſeeligſten dabey, die wir in der welt, dem groſſen ſpital aller lebendigen, allwo niemahls keine rechte, reine und geſunde lufft, ſondern ein ſtets anhaltender giftiger und ungeſunder nebel iſt, zurück bleiben müſſen. Bey einem ſo betrübten zuſtande nun / erweiſen ſie, höchſt-zuehrende / denen höchſt bekümmerten leidtragenden eine groſſe freundſchafft, daß ſie dieſelben nicht in ihren ſchmertzen allein laſſen, auch ſich, der wohlſeligſten zu ehren, ſo viel mühe bey dieſer ſo anſehnlichen begleitung geben wollen. Sie legen hievor gehorſamſten und verbundenſten danck ab, und wünſchen zwar, nicht in ſo trauriger begebenheit, iedoch auf alle nur erſinnliche art, ihre verbundenheit ihnen hinwiederum in der that zu erweiſen.

CCL.

Rede, welche bey dem leichbegängniß Herrn Gottlob Auguſt von Reiboldt, des St. Johanniter-ordens Ritters, Ihro Majeſt. der Königin in Polen, und Churfürſtin zu Sachſen Cammer-Herrns ꝛc. von Herrn Heinrich von Bünau, Königl. Polniſchen Hof- und juſtitien-Rath, geheimen Referendario und des Ober-Hofgerichts zu Leipzig Aſſeſſore, den 8 Nov. an. 1716 abgelegt.

So unrecht und unverantwortlich es iſt, denen verblaßten theils unnöthige, theils aber erborgte lobes-ſchmincke anzuſtreichen; ſo erfordet dennoch unſere ſchuldigkeit, derer verſtorbenen löbliche thaten und rühmlichſt geführten lebens-wandel dern nachkommen zu einer nachahmung fürzuſtellen: welches auch die von allen zeiten übliche gewohnhei beſtätiget. Wir folgen hierinnen nicht allein denen klugen Griechen und erfahrnen Römern, ſodern auch denen damahls für Barbarn gehaltenen Teutſchen. In griechenland wurden bey einem leichenbegängniß drey unterſchiedene lieder angeſtimmet, in welchen ſo wohl des verſtorbenen thaten nach erdienſten gelobet, als deſſen tod gebührend beklaet worden. In dem haupte der welt, ich will ſage, in dem prächtigen Rom beehrte zu erſt der Bürgermeiſter Valerius ſeines collegen des Bruti begräbniß mit einer ſo herrlichen rede, daß das davon entzückte Römiſche volck ſolche gewohnheit beſtändig beyzubehalten verordnete. Und was für herrliche muſter unvergleichlicher reden müſſen nicht damahls pro roſtris, welches der darzu beſtellte ort geweſen, gehöret worden ſeyn: wenn ein groſſer Auguſtus des ſieghafften Druſi, ein beredter Tiberius, nebſt ſeinem ſohne

Druſo, benennten Monarchens Auguſti, ein betrüb- ter ſohn ſeines geliebten vaters, des Appii, und ein treuer vater, Fabius Maximus, ſeines verblaß- ten ſohnes lob-und trauer-rede gehalten? Doch we- der das gelehrte Athen, noch das sieghaffte Rom haben hierinnen etwas beſonders gehabt. Ich un- terfange mich zu behaupten, daß faſt kein ſo barba- riſches volck geweſen, deſſen Helden nicht durch dar- zu beſtellte tichter gelobet, und dadurch die nachkom- men zur beſtändigen nachfolge angefriſchet worden. Des beſchützers der teutſchen freyheit, Arminii lob iſt bey unſern vorfahren durch beſondere lieder beehret worden. Und was waren die bey denen Cel- ten/Galliern und Teutſchen gebräuchliche Barden ander, als ſolche lob-redner. Wer wolte aber zweifeln, daß dieſe völcker durch lobes-erhebungen der verſtorbenen beſonders den nutzen der lebendigen, ich meyne dieſer anreitzung zur imitirung der ruhm- würdigen thaten ihrer vorfahren geſuchet haben? Und hoffentlich wird niemand mir wiederſprechen: wenn ich ſage, daß, da dieſer gebrauch auch un- ter Chriſten beybehalten worden, unſere vorfahren gleiches anſehen dabey geführet haben. Dieſes nu- tzens und beſtändigen gebrauchs der lob-reden erinnere mich, da befehl erhalten, dem weyland hochwürdigen, und hochwohlgebohrnen Herrn, Herrn Gottlob Auguſt von Reiboldt, auf Polentz und Kodersdorff ꝛc. des St. Johanniter-ordens Rittern, Ihro Majeſtät der allerdurchlauchtigſten Königin in Polen, und Churfürſtin zu Sach- ſen hochbeſtallt geweſenen würcklichen Cammer-

herrn

herrn ꝛc. dieſen letzten ehren-dienſt anjetzo abzulegen. Ohngeachtet mir aber meine unberedſamkeit genugſam bekannt: ſo brauche doch weder Demoſthenis geſchicklichkeit, noch Ciceronis beredſamkeit, um dieſen befehl ein genügen zu leiſten. Die gröſten redner haben ihre kunſt öffters angewendet, etwas zu loben, das in der that ſolches nicht verdienet: oder ſie haben durch ihre beredſamkeit zeigen wollen: daß ſie auch unrechte ſachen mit vielen ſchein-gründen als recht und billig zu preiſen fähig wären. Da aber des wohlſeligſt verſtorbenen tugenden erzehlet werden ſollen, habe ich dergleichen verſühreriſchen rede-kunſt nicht von nöthen. Was jeden bekant, brauchet wenig rühmens; und was niemand wiederſpricht, erfordert keinen beweiß. Wolte ich von des wohſeligen Herrn Cammerherrns ungefärbten Gottesfurcht viel ſprechen, ſo müſte ich theils fürchten, ſeine im leben allezeit geliebte modeſtie noch im grabe zu beleidigen. Theils aber überhebet mich dieſe hochanſehnliche trauer-verſammlung ſolcher mühwaltung. Ihnen ſelbſt iſt gnugſam bekant, ja dieſer tempel kan zeuge ſeyn, mit was inbrünſtigkeit der wohlſelige allezeit gebetet, wie fleißig er die gotteshäuſer beſuchet, wie mildreich er gegen arme ſich bezeiget. Ungefärbte gottesfurcht und ungeheuchelte gelaſſenheit wird am erſten auf dem probier-ſteiue des ſchweren creutzes erkant; beſonders aber kan eine langwierige ſchmertzhaffte kranckheit am meiſten hierzu beytragen. Der wohlſeligſt verſtorbene hat viel dergleichen ſehr harte verſuchungen ausgeſtanden, und allezeit ein

muſter

muſter chriſtlicher gelaſſenheit geduldig abgegeben. Schmertzhaffte todes-fälle ſeiner erſtern geliebteſten gemahlin verſchiedener kinder wertheſter anverwandten waren nicht genug, den Herrn Cammer-herren auf die probe zu ſetzen: Es folgten noch gröſſere verſuchungen. Selbſt ſein leib wurde mit ſehr harter kranckheit auf das empfindlichſte angegriffen. Hier trete auf, wer jemahls ein ungedultiges wort von demſeblen bey ſeiner kranckheit gehöret. Auch ein frommer Hiob ließ ſich durch die übergroſſen ſchmertzen zu einer ungedult verleiten. Der wohlſeligſt-verſtorbene weiß noch gröſſere gelaſſenheit, andächtiges gebet, tieffes ſeufftzen, beſtändige erwegung des Höchſten unerforſchlichen rathſchlags, und vollkommene ergebung in ſeinen heiligen willen, waren diejenigen mittel, damit er ſich gegen kleinmuth und ungedult geſchützet, wieder die verſuchungen gekämpffet, über alles aber glücklich triumphiret hat. So unnöthig es iſt, von ſeiner ungeheuchelten gottesfurcht viel worte zu machen, eben ſo überflüßig würde es ſeyn, von ſeinen andern tugenden viel zu reden. Die treue gegen ſeine herrſchafft iſt allezeit das vornehmſte geweſen, deſſen er ſich nächſt der wahren gottesfurcht befliſſen. Doch auch hierinnen brauchet es keines weitern beweiſes, da ſeine allergnädigſte Herrſchafft, ſowohl Ihro Königl. Majeſtät in Polen und Churfl. Durchl. zu Sachſen, unſer allergnädigſter Herr, als auch dero allerdurchlauchtigſte Gemahlin Majeſt. unſere allergnädigſte Frau, (deren regiment, nach dem wunſch aller treuen unterthanen, der Höchſte mit

allen

allen geiſt- und leiblichen ſegen bis auf die ſpäteſten zeiten beglücken wolle! (ſolche mit allerhöchſten Königlichen und Churfürſtl. gnaden allezeit angeſehen und belohnet haben. So viel ſeine treue, freundſchafft, und aufrichtigkeit anbelanget, ſcheinet zwar nöthig zu ſeyn, daß ſolche um ſo viel mehr von mir erhoben werde, je rarer und ſeltſamer bey dieſen zeiten ſolche anzutreffen: allein ich leſe aus ihren augen, höchſtgeſchätzte anweſende, daß ſie auch dieſes für überflüßig anſehen. Ich höre ja, wie ſie ſelbſt ihm das zeugniß eines treuen freundes und redlichen mannes beylegen: und wie ſie geſtehen müſſen, daß aus eigener erfahrung ſie ſolcher ruhm- und lobenswürdigen qualitäten des wohlſeligſt-verſtorbenen vergewiſſert worden. Nur eines iſt noch übrig, um dem beyſpiel derer alten lob-redner zu folgen, andere nemlich zur nachahmung der gepreißten eigenſchafften des Herrn Cammer-herrns aufzumuntern. Doch es ſey ferne, daß in dieſer abſicht ich die bißherigen tugenden mehr berühret, als ordentlich erzehlet, oder das amt eines verhaßten lehrmeiſters über mich nehmen wollen. Deroſelben liebe zu denenſelben iſt ſattſam bekant, welche keiner anfeurung bedarff. Mein eintziges vorhaben iſt geweſen, daß denenſelben die gröſſe des verluſts, ſo ſie in der perſon des wohlſeligſt-verſtorbenen erlitten, zu gemüthe zu führen, mich unterfangen wollen. Je köſtlicher und nutzbarer eine ſache iſt, je mehr kräncket uns deren beraubung: und je vortrefflichere qualitäten eine perſon beſitzet, je mehreres betrübniß pfleget deren ableben nach ſich zu ziehen.

Sachſen

Sachſen verliehret an dem wohlſeligen Herrn Cammer-herrn einen andächtigen beter und muſter chriſtlicher gelaſſenheit, ja redlicher patrioten: unſere allergnädigſte Herrſchafft einen unterthänigſten devoteſten diener; die hochbetrübte Frau witbe ihren treuen verſorger, klugen rathgeber und geliebteſten ehegemahl; alle anverwandten einen beſtändigen freund. Und was ſoll ich von denen unerzogenen wayſen ſagen? Dieſe betrübniß iſt um ſo viel gröſſer, jemehr ſie an ihrem wertheſten Herrn vater verlohren. Frommer kinder liebe gegen ihre eltern iſt allezeit zärtlicher, wenn dieſe hinwiederum an vorſorge und gütigkeit es nicht ermangeln laſſen. Ich höre alſo nichts als weinen, jammern, klagen. Man beweinet dieſen allzu frühzeitigen tod: weil der wohlſelige alters halber noch verſchiedene jahre länger leben können. Man ächtzet über dieſes betrübte abſterben, wodurch eine geliebte ehe-gemahlin zur bekümmerten witben, fromme kinder zu vaterloſen wayſen gemacht, und alle anvertrauten eines treuen freundes beraubet worden. Ich ſehe unausſprechlichen jammer, und höre betrübtes klagen wegen eines zwar befürchteten, aber doch nicht vermutheten ſterbens: weil man auch bey der härteſten kranckheit mehr eine glückliche geneſung verhoffet, als geſchwinde verlaſſung dieſer welt befürchtet. O ſchmertz, der nicht zu lindern! Betrübtes weinen, das nicht zu hemmen! O tieffgeſchlagene hertzens-wunde, vor die kein heilungs-pflaſter zu finden! Allein wohin laſſe ich durch die übermaſſe der traurigkeit mich verleiten? Reiſſe ich nicht durch mein un-

nöthiges klagen eine kaum halb verharſchte wunde von neuen wieder auf? Gebe ich nicht ſelbſt anlaß, daß das trauren erneuert, der jammer vermehret, das ſeufftzen verdoppelt wird? Meine ſchuldigkeit erfordert, an ſtatt des klagens, troſt zuzuſprechen; an ſtatt des traurens die nieder geſchlagenen gemüther aufzurichten; an ſtatt des ſeufftzens die betrübten zu erquicken. Doch das erſtere ſcheint nicht nöthig zu ſeyn, das andere erkenne ich für unmöglich, zu dem letztern finde ich mich nicht tüchtig. Troſt zuzuſprechen iſt, hochbetrübte leydtragende, unnöthig: weil derſelbigen chriſtliche uñ gottgelaſſene gemüther den göttlichen troſt ſich beſſer zueignen können, als ich ſolches auszuführen fähig bin. Die niedergeſchlagenen gemüther aufzurichten, iſt mir ohnmöglich: weil alles, was auch der beredteſte und erfahrenſte redner anführet, nur todte worte ſind, die ohne innerlichen göttlichen troſt nichts fruchten. Zu der erquickung der betrübten finde mich unfähig, da weder meine unwiſſenheit mir ſattſame troſt-gründe darreichet, noch auch die vortrefflichſten redner allezeit den hertzens-kummer ſtillen können. Solte ein beredter Cicero auftreten, ſo würden wir doch von ihm nichts, als ungewiſſe troſtgründe zu vernehmen haben. Er würde anführen, wie er öffters, daß der tod nichts böſes ſey, gehöret und geleſen habe. Bliebe etwas nach demſelbigen übrig, das dencken könte, oder empfindlichkeit beſäſſe, ſo verdiene ja der tod den nahmen einer unſterblichkeit: vergienge aber dadurch leib und ſeele, ſo ſey es kein elend, weñ man nichts mehr empfände. Dem würde er eine beſchreibung der betrübten zeiten hinbey fügen, um zu beweiſen, die

götter

götter hätten den verſtorbenen durch den tod allem ſolchen unglück entriſſen. Ja er würde denen betrübten ihre ehre, verſtand und ſtandhafftigkeit zu gemüthe führen, vermöge deren ſie ſich von andern unterſcheiden ſolten, die ihren ſchmertz und betrübniß nicht anders, als durch die länge der zeit zu mindern wüſten. Hinweg mit dergleichen ungewiſſen und heydniſchen troſte! Chriſten brauchen dergleichen gezwungene beredſamkeit nicht, um ihre betrübniß zu ſtillen: Sie haben nichts, als die gewißheit der unſterblichkeit der ſeelen zu behertzigen, und den gnaden-lohn der ewigen ſeligkeit zu betrachten. Dieſes iſt kräfftig genug, ſie zu der ergebung in den göttlichen willen anzumahnen, und über ihrer anverwandten todesfälle aufzurichten. Joſeph wolte dem undanckbaren Egypten nicht einmahl ſeine gebeine gönnen, ſondern befahl, ſolche mit heraus zu nehmen. Der groſſe Carl verlangte zu Aachen begraben zu ſeyn, weil er bey ſeinem leben dieſen ort für andern werth gehalten. Wieviel ſind, die aus liebe zu ihrem vaterlande, wenn ſie nicht ſelbſt darein können begraben werden, doch ihr hertz dahin zu ſchicken verordnen? Da dieſe für eine vergnügung anſehen, daß an einem geliebten orte auch nach ihrem tode ihre gebeine ruhen können, ſo ſind ja diejenigen weit glückſeliger, die ihr vornehmſtes kleinod, ich will ſagen, die theuerſte ſeele, Abrahams ſchooſſe vertrauen, und da ſie den him̃el lebenslang als ihre beſte wohnung angeſehen, darinnen ewigen auffenthalt finden. Der wohlſelige iſt ohne zweiffel dieſer glückſeligkeit theilhafftig worden,

welche,

welche, wie ſie ihm von hertzen zu gönnen iſt, und daß man derſelbigen einsmahls auch theilhafftig werde, ſich zu beſtreben hat: alſo iſt nur noch eins übrig, dadurch wir unſere hochachtung gegen denſelbigen an tag legen; wir wollen ſein andencken in unſere hertzen begraben, und in unſere gedächtniſſe einſencken. Sie, hoch- und wohlgebohrne, allerſeits höchſtgeſchätzte anweſende, haben hiervon ſchon eine gnugſame probe abgeleget, und ihre im leben getragene freundſchafft gegen den wohlſeligſtverſtorbenen sattſam an den tag geben: da ſie dieſem letzten ehren-dienſte gütigſt beygewohnet. Wie ſolches zur groſſen conſolation der hochbetrübten leydtragenden gereichet: alſo habe ich beſondern befehl erhalten reſpective gehorſamſten und ergebenſten danck abzuſtatten: auch dieſe bezeigte güte und freundſchafft wird bey ihren in beſtändigen andencken aufgehoben, und in ihren hertzen vergraben und verſiegelt ſeyn. Und da ſie nichts ſehen, womit ſie anjetzo ihre Danck-begierigkeit in der that bezeigen können, ſo legen ſie durch mich den treugemeinten wunſch ab: Der Höchſte wolle dieſelbigen ſamt dero vornehmen häuſern für dergleichen trauer-fällen mächtigſt bewahren, ſie für unglück ſchützen, und mit ſegen erfüllen! indeſſen wird ihnen nichts angenehmers ſeyn, als gehorſamſte und ergebenſte dienſte bey erfreulichern und glücklichern begebenheiten wiederum erweiſen zu können.

CCLI.

Abdanckungs-rede bey der beerdigung des Herrn geheimbden Raths und Conſiſtorial-Präſidentens Senfftens von Pilſach, gehalten von Heinrichen von Bünau, anjetzo Ihro Königl. Maj. in Polen ꝛc. Hof- und Juſtitien-Rath, geheimen Referendario und des Ober-Gerichts zu Leipzig Aſſeſſore.

Rechtſchaffene treue und redlichkeit ſind diejenigen ſachen, welche gewißlich am meiſten bey jetzigen zeiten vermiſſet werden, und weit ſeltſamer als die rareſten edelgeſteine anzutreffen ſind: muſte unſern vorfahren denen alten Teutſchen ein feindlicher Römer zum ruhm nachſchreiben, daß kein volck in der welt denenſelben weder an tapfferkeit noch treue und redlichkeit vorzuziehen ſey: Ja, daß bey ihnen gute ſitten mehr gegolten haben, als bey andern völckern die beſten geſetze; ſo müſſen wir ja leyder bekennen, daß in dieſen letzten zeiten, welche die fabulirenden Poëten eiſern genennet, ſolche gerühmte treue ſich ſehr verringert habe, wo nicht bey vielen gantz verſchwunden ſey. Alle laſter ſind nach eines bekanten lateiners ausſpruch in dieſe welt gekommen, wahrheit und redlichkeit ſind daraus verlohren gegangen, und dargegen nichts als betrug und liſtigkeit dariñen zurück geblieben: je rarer aber und ſeltſamer eine ſache iſt, je mehr pfleget man ſolche in hohen ehren zu halten: dahero kein wunder, daß diejenigen, die ihren vorfahren nachgeahmet, und nebſt dem Teutſchen geblüte auch angeſtammete treue und redlichkeit von ſich ſpühren laſſen, um ſo viel höher gehalten und veneriret werden: wie es dann auch niemals ſo gar an leuten gefehlet, welche die Teutſche treue und redlichkeit für denjenigen endzweck gehalten, nach dem ſie alle ihre handlungen eingerich-

gerichtet, und dasjenige vor unrecht angeſehen haben, ſo nicht aus treue gegen GOtt, aus devotion gegen ihren Regenten und liebe gegen freunde und feinde hergefloſſen: wir ſehen dergleichen beyſpiel an dem ehemahligen Hochfürſtlichen Sachſen-Weimariſchen Hof-Marſchall Johann Bernhard von Bozheim, welcher durch ſeine treue und redlichkeit um ſeinen Durchlauchtigſten Landes-Fürſten Hertzog Wilhelmen zu Sachſen ruhmwürdigſter gedächtniß ſich dermaſſen verdient gemacht, daß dieſer gütigſte Fürſt auch nach ſolchen treuen dieners tode ſeine gnade öffentlich an den tag geleget; es iſt zwar jederman bekant, wie das hohe Chur- und Fürſtliche haus Sachſen niemahls einen tyrannen gezeuget, ſondern es haben deſſen Durchlauchtigſte Printzen allezeit den unſterblichen ruhm gnädiger und leutſeliger Fürſten auch bey dero neidern davon getragen; allein beſonders hat hiedurch benanter Durchlauchtigſter Hertzog Wilhelm ſein gedächtniß verewiget, da er ſeine noch währende hochachtung gegen ſeinen verſtorbenen getreuen Miniſtrum bey dieſer gelegenheit an den tag gelegt, indem er ihm zum beſtändigen andencken eine ſilberne müntze ſchlagen laſſen, auf welcher nebſt ſeinem eignen Durchlauchtigſten nahmen auch dieſes redlichen dieners nahme mit der beyſchrifft: Fideliſſimi; Eines der allertreueſten, zu erkennen iſt. Die andre ſeite dieſer gedächtniß-müntze giebet in einem rauten-crantze folgende worte zu leſen: Treu Herr, treu knecht. Womit ohn zweifel auf ein bekanntes ſprüch-wort unſerer vorfahren gezielet worden: Tru

Herr, treu knecht, werden hier gelobt und dort gerecht. Gewiß ein unvergleichliches exempel eines glücklichen und treuen Miniſters, welchen auch ſein Durchlauchtigſtes Oberhaupt ſelbſt dafür erkläret, und durch ein beſtändiges zeugniß der ſpäten nachwelt zu erkennen giebet, wiewohl er mit denen unterthänigſten dienſten ſeines ehemahligen Hof-Marſchalls vergnügt geweſen ſey; ſehen wir uns bey unſern zeiten nach einem hohen Miniſter in unſern Sachſen um, welcher Teutſche treue und redlichkeit bey dieſen falſchen zeiten beſtändig conſerviret, ſo finden wir gewißlich ohne allem widerſpruch dergleichen löbliches exempel an dem weyland hoch- und wohl-gebohrnen Herrn, Herrn Adam Ernſt Senfft von Pilſach, Burgmann zu Gieſſen, Hn. der Pflege Löbnitz, Notheiß und Groß-Prießling, Sr. Königl. Maj. in Polen und Churfürſtlicher Durchlauchtigkeit zu Sachſen hochbeſtalt geweſenen geheimden Rath und Ober-Conſiſtorial-Präſidenten. Dieſer hat allezeit in- und auſſerhalb dieſer lande ein muſter der tugend und beyſpiel der alten Teutſchen treue abgegeben: es iſt zwar ſonſt nichts gemeiners, als daß diejenigen, die des Höchſten gnade andern leuten vorgeſetzet, und durch ihre geburth beſonders diſtinguiret hat, ſich ihres ſtandes zu überheben, und weder der rechten tugend ſich zu ergeben, noch dahin zu trachten pflegen, daß treue und redlichkeit bey ihnen mehr als bey geringern anzutreffen ſey. Allein obgleich unſer hochſeligſter Herr geheimder Rath aus einem hochadelichen geſchlechte gebohren worden iſt, welches an alterthum und menge berühmter vorfahren keinem weichet; ſo hat er jedoch allezeit dafür gehalten:

Tugend

Tugend ſey der rechte adel, und derjenige könne nur mit dem nahmen eines vollkommenen Edelmanns beleget werden, der nebſt der menge ſeiner ahnen auch die vollkommenheit der tugend aufweiſen könne. Derſelben ſchimmer nebſt des seligſt-verſtorbenen andern vortrefflichen qualitäten ſind hiervon genungſame zeugen, welche auch verurſachet haben, daß dieſe und inſonderheit ſeine treue gegen die Sächſiſche rauten mit hohen bedienungen und vielen gnaden-bezeugungen vergolten worden. Einem Hern gereichet zum beſondern lobe, wenn er ſeine treue diener hochhält, weil durch ſie der hohe Principal ſelbſt geehret wird, und andere bedienten zu gleichmäßiger treue und unterthänigſter devotion angeflammet werden: dahero iſt kein wunder, daß unſerm hochſeligſt verſtorbenen die hohen würden eines geheimden Raths und Ober-Conſiſtorial-Präſidentens allergnädigſt aufgetragen worden, welche er auch mit ſolcher geſchicklichkeit, treue und redlichkeit verwaltet, daß man auch von ihm mit recht ſagen können: Ein treuer knecht, wird hier gelobt und dort gerecht. Einige, die an höfen ſich aufhalten, pflegen der treue gegen GOtt zu vergeſſen, und je mehr ſie an chargen und hohen bedienungen zunehmen, je mehr nehmen ſie an wahrer frömmigkeit, treue und redlichkeit ab; nachdem bey der heutigen welt öffters die falſchheit mit dem nahmen erlaubter politique und zuläßiger verſtellung bemäntelt wird. Allein dieſes und andre dergleichen laſter ſind allezeit von unſerm hochſeligſt verſtorbenen Herrn geheimden Rath ferne geweſen, und vornehmlich hat

er bey hofe die treue gegen ſeinen Schöpffer, ich will ſagen, ungefärbte gottesfurcht vor ſeinen wahren endzweck gehalten, nach der er alle ſeine handlungen eingerichtet. Darum hat es auch GOtt gefallen, ihn in eine ſolche bedienung zu ſetzen, in welcher er ſeiner kirchen vor andern beſonders dienen ſollen. Conſiſtoria ſind, wie bekant, diejenigen collegia und gerichte, durch welche hauptſächlich die zucht der kirchen conſerviret, und reine lehre nebſt Chriſtlichen leben beybehalten werden ſollen; einem ſolchen hohen collegio nun wurde der hochſeligſte zum Präſidenten fürgeſetzet, und dieſes hohe amt hat er mit ſolchem fleiß verwaltet, daß ſeine ungefärbte treue gegen die Göttliche Majeſtät aus allen ſeinen handlungen herfür geleuchtet, und ſich der nutzen davon über unſer gantzes geliebtes vaterland rühmlichſt erſtrecket hat. Nicht geringere Treue bezeugte der hochſeligſt verſtorbene gegen ſeine hohe Landes-Herren, zwey Durchlauchtigſte Churfürſten zu Sachſen, und ſeine noch lebende und Gott gebe! lange glorieus regierende Königliche Majeſtät in Polen und Churfürſtliche Durchlauchtigkeit zu Sachſen/ gegen welche er ſeine unterthänigſte devotion in ſeinen treuen ſo langwierigen dienſtē ſattſam an den tag geleget und bewähret, inmaſſen er ſich allezeit beſtrebet/ GOtt zu geben/ was Gottes iſt, und der Obrigkeit dieſer welt, was derſelben gebühret. Niemande iſts verborgen, wie getreu er amt, eyd und pflicht beobachtet habe, um deswillen er mit recht das lob eines treuen dieners verdienet. So groß die treue gegen Gott: ſo vollkommen die devotion gegen ſeinen Durchlauchtigſten Landes-Fürſten bey unſerm hochſeligſt

ſeligſt verſtorbenen Herrn geheimden Rath und Ober-Conſiſtorial-Präſidenten geweſen; ſo viele treue und redlichkeit haben derſelbe auch allezeit perſonen von vornehmen und geringen ſtande bezeuget. Wie dienſtbegierig unſer Herr Präſident ſich gegen vornehmere, wie redlich und aufrichtig gegen freunde, wie gnädig gegen geringe, wie leutſelig und milde gegen arme und dürfftige perſonen er ſich allezeit erwieſen, würde ich leichtlich mit verſchiedenen exempeln beweiſen können, wenn nicht ſie allerſeits, hoch- und wohlgebohrne, höchſt- und werth-geſchätzte anweſende von ſelbſten ſattſame und unverwerffliche zeugen davon wären, und ich nicht mehr ein ſtraffbares als lobenswürdiges beginnen unternähme, im fall ich dasjenige weiter auszuführen, und mit lobes-farben anzuſtreichen mich bemühe, ſo auſſer dieſem dem gantzen Sachſen-lande mehr als zu bekant iſt. Es kan genug ſeyn/ daß mir niemand widerſprechen wird/ wenn ich ſage: der hochſeligſt verſtorbene Herr geheimde Rath ſey ein treuer diener und redlicher Teutſcher geweſen/ welcher/ wie er dort gerecht, alſo auch billig verdienet, daß er hier beſtändigſt gelobet werde. Je pretieuſer und rarer eine ſache geweſen, je mehr ſchmertzet uns deren verluſt, dahero deſtoweniger zu verwundern iſt, daß ſo viel patrioten und rechtſchaffne gemüther das höchſt-ſchmertzhafte ableben unſers Herrn Conſiſtorial-Präſidentens mit innerſter betrübniß empfinden. Leyder muß jeder bekennen, daß unſer geliebtes vaterland abermahls einen vornehmen Miniſtrum und zugleich einen rechten Teutſchen, der alte treue uñ redlichkeit beſtändig beybehalten, verlohren habe. Fallen die ſäulen über den hauffen, ſo wird das gantze

gebäude leicht riſſe bekommen, wo nicht gar dem untergang zu theil werden. Ich will ſagen, wofern ein land diejenigen patrioten, die durch treue gegen GOtt und inbrünſtiges gebet des Höchſten zorn abgewandt, wie nicht weniger aus unterthänigſter devotion deſſen allergnädigſten Landes-Herrn durch treue conſilia und adminiſtration der heylſamen juſtiz, zuwege gebracht, daß die reinigkeit der lehre und der ruhe-ſtand der kirchen beybehalten worden, wie auch daß gerechtigkeit und friede einander küſſen können, zu verlieren, das unglück hat, ſo drohet ſolches demſelben groſſe gefahr, wo nicht gäntzlichen ruin. Wir verlieren ja denjenigen, der durch ſeine treue dienſte, die er in dem ſchon genannten hohen geiſtlichen gerichte unſrer kirchen erwieſen, bezeuget, mit was für treue er dem höchſten Monarchen himmels und der erden gedienet: wir beklagen einen devoten diener unſrer allergnädigſten Landes-Herrſchafft, und rechtſchaffenen patrioten. Wir beſeufftzen das ableben eines redlichen Teutſchen, in dem kein falſch geweſen, welcher allen mit rath und that nach möglichkeit an die hand gegangen. Wagen Iſrael und ſeine reuter! ruffte ein beſtürtzter Eliſa über der wegnehmung ſeines Herrn des Eliä aus. Wir haben urſache, bey dem grabe des hochſeligſt verſtorbenen zu klagen: ſo iſt abermahls ein treuer knecht ſeines Herrn, ein treuer im lande hinweggeraffet worden; ſo iſt die geringe zahl der redlichen und treuen Teutſchen wiederum vermindert worden. Die tiefgehohlten ſeufftzer, und abgebrochenen worte, die thränenden augen und betrübten gemüther derer höchſt-betrübten leydtragenden und höchſt-anſehnli-

ſehnlichen leichen-verſamlung ſind zwar ſtumme doch wahre zeugen, welche genungſam zu erkennen geben, wie ſehr von ihnen ein treuer Herr vater, ein redlicher freund, ein gefallener groſſer in unſerm Sächſiſchen Iſrael beklaget werde, und was für hertzens-empfindung dieſer betrübte verluſt bey ihnen allerſeits verurſachet habe. Jedoch, hochgeſchätzte anweſende, woferne ſie bedencken, wie unſer hochſeligſt verſtorbener Herr geheimder Rath als ein treuer diener hier gelobet werde, und in jenem leben bereits der ſeelen nach ewig gerechtfertiget worden ſey, werden ſie ſich von ſelbſten in der hefftigkeit ihrer betrübniß mäßigen. Blinde heyden müſſen klagen, wie ſie nicht verſichert wären, in was zuſtand nach ihrem ableben ſie verſetzet würden. Wir als erleuchtete Chriſten erkennen hingegen mehr als zu gewiß die herrlichkeit desjenigen lebens, das nach dieſem zu erwarten, warum wolten wir uns demnach über dieſen fall übermäßig betrüben? Hefftiges trauren über dem abweſen eines freundes, der doch die gröſte vergnügung genieſſet, ſcheinet ihm mehr ſein glück nicht zu gönnen, als daß ſolche übermäßige betrübniß ſolte zu loben ſeyn. Eines treuen freundes glück ſoll auch unſere vergnügung ſeyn, obgleich deſſen beraubung uns nicht wenig zu gemüthe gehet. Doch, es ſey ferne, daß ich mich unterfangen wolte, denenſelben einigen troſt zuzuſprechen, da ihnen nicht unbewuſt, wie wohl dem höchſt-ſeligſt verſtorbenen geſchehen ſey. Es düncket mich, ich höre die worte unſers ihm zuſprechenden Heylandes: Ey du frommer und getreuer knecht, gehe ein zu deines Herren freude! Müntzen ſind denckmahle, ja beſtändige zeugen des wohlverhaltens derer-

jenigen,

jenigen, welchen zu ehren ſolche geſchlagen worden, und verewigen deroſelben meriten. Es haben dahero der Durchlauchtigſte Hertzog Wilhelm zu Sachſen ihres treuen Miniſters groſſe verdienſte der ſpäten nachwelt nicht beſſer als durch müntzen zu erkennen geben können. Iſt uns dergleichen zu prägen nicht erlaubt, ſo ſollen unſere hertzen ſtatt der müntzen ſeyn, in welchen das ruhm-volle andencken des hochſeligſt-verſtorbenen Herrn geheimden Raths und Ober-Conſiſtorial-Präſidentens beſtändigſt ſoll eingegraben bleiben, und ſie allerſeits hochgeſchätzte anweſende werden deſſelben als *eines Miniſtri*, der bey ſeinen hohen bedienungen rare tugend und ungefärbte teutſche treu und redlichkeit beybehalten/ niemahls vergeſſen. Mir bleibet hieran kein zweifel übrig/ da ſie von der hochachtung gegen den hochſeligſt-verſtorbenen ſattſame proben abgelegt haben, indem ſie demſelben anjetzo den letzten ehrendienſt erwieſen, welches die zurückgelaſſenen hochbetrübten leydtragenden mit reſpective gehorſamen und ergebenſten danck erkennen/ und mir gütigſt aufgetragen haben, denenſelben dieſerwegen die geziemende danckſagung abzuſtatten. Dieſe gütigkeit wird bey ihnen allezeit in beſtäudigen andencken und in dero hertzen eingepräget bleiben; ſie wünſchen hingegen/ daß von denenſelben allerſeits der Höchſte dergleichen trauer-fälle gnädigſt abwenden, und ſie mit allem ſegen erfüllen wolle, biß daß ſie einmahl, wiewohl nach ſpäten jahren, als treue knechte ihres GOttes, die hier gelobt und dort gerecht werden, zu den himmliſchen freuden eingehen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lünig, Johann Christian,

Großer Herren, vornehmer Ministren, und anderer berühmten Männer gehaltene Reden

Bd.: 11[/12]

Leipzig (1738)

P.o.germ. 887-11/12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10114233-1
VD18 90397045